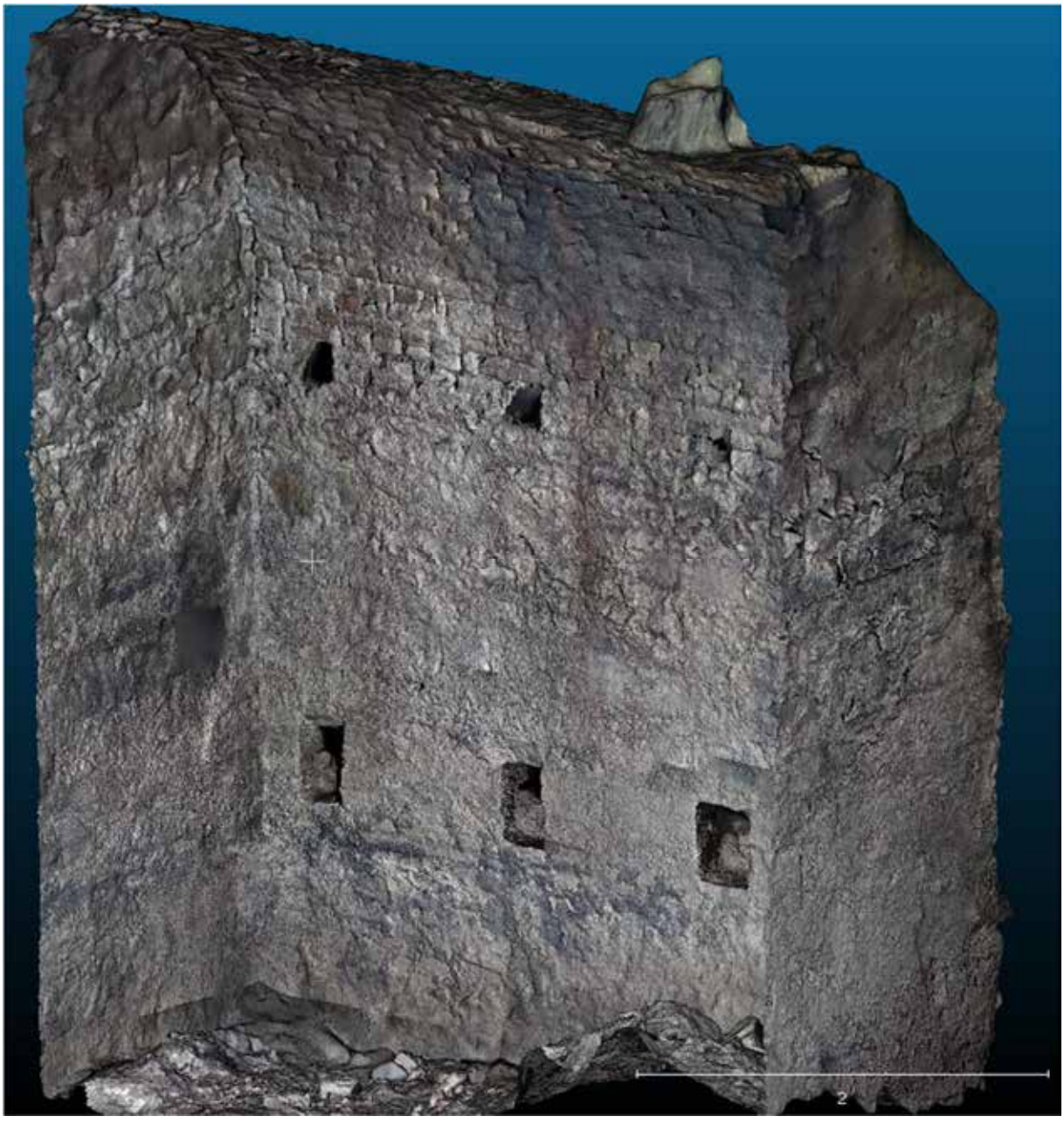
Wien

Bericht über die archäologische Grabung Wien 9, Währinger Straße 30

Martin Mosser
Valerie Strunz
(mit einem Beitrag von Ingeborg Gaisbauer)



Maßnahmennummer	01002.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Palais Clam-Gallas
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Alsergrund
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01002
Flur/Adresse	Währinger Straße 30
Grundstücksnummer(n)	119, 121, 122/35
Durchführungszeitraum	31.10. 2023 bis 09.12. 2024
Datierung	Mittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/16./17. Jh., 18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Gebäude/Keller/Mauer/Grube; Infrastruktur/Kanal/Brunnen
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Aktuell zur Aufarbeitung: Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28; Eigentumsverhältnisse noch zu klären
Autor:innen	Martin Mosser/Valerie Strunz mit einem Beitrag von Ingeborg Gaisbauer Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at; valerie.strunz@stadtarchaeologie.at Ingeborg.gaisbauer@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Rita Chinelli, Sigrid Czeika, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay)

Anlass der Maßnahme

Im Zuge zahlreicher Umbau- und Infrastrukturmaßnahmen sowohl im Palais Clam Gallas als auch im Bereich der angrenzenden Parkanlagen an der Adresse Wien 9, Währinger Straße 30 wurden vom 31. Oktober 2023 bis 9. Dezember 2024 begleitend von der Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Grabungsfirma

Novetus GmbH archäologische Untersuchungen durchgeführt. Die Gesamtfläche des Areals betrug 23.000 m^2, von welchen – abgesehen von den Baubefunden im Palais selbst – insgesamt ca. 1300 m^2 untersucht wurden. Bei den Maßnahmen handelte es sich einerseits um denkmalschutzbedingte bauhistorische Dokumentationen im Palais und bei zwei noch intakten Kellerräumen im Bereich des ehemaligen Gasthauses „Zum goldenen Engel“, andererseits um Künettengrabungen im Zuge der Errichtung neuer Kanäle, Drainagen, Wasserleitungen, etc. bzw. einer Grundstücksbegrenzungsmauer im Ostteil der Parzelle.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)
Auf dem Gelände des Palais Clam-Gallas fanden sich nur geringe Spuren römischer Siedlungstätigkeit. Über den geologisch anstehenden Kolluvien folgten humose Lagen, die wohl im Zuge landwirtschaftlicher Nutzung (Garten- und/oder Ackerbau) frühestens im Spätmittelalter entstanden sind.

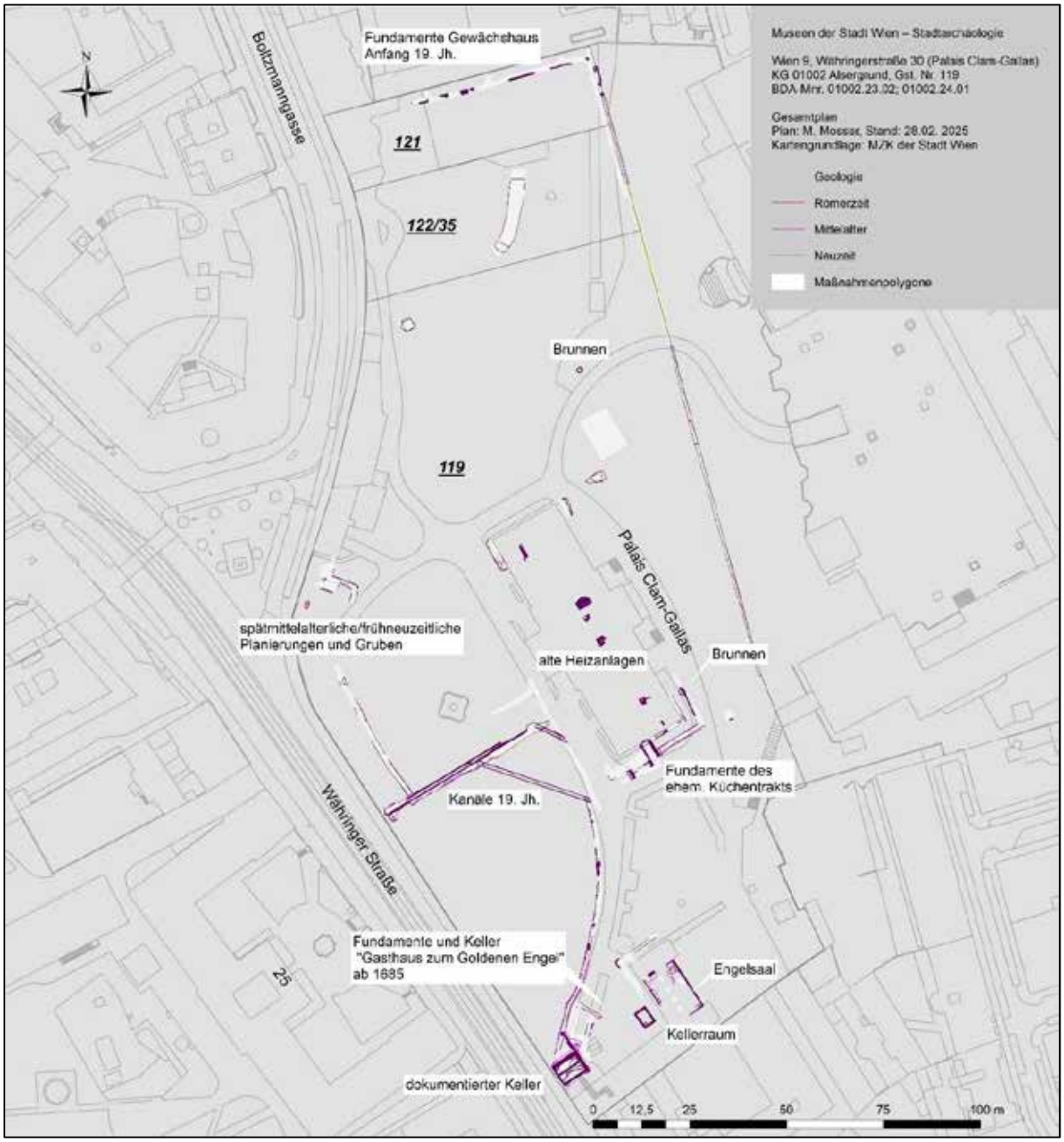


Abb. 1: Übersichtsplan zu den Befunden der Grabung Wien 9, Währinger Straße 30 (Plan: M. Mosser)

Vor allem in Nahbereich zur Währinger Straße konnten auch eine Reihe spätmittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Siedlungsgruben und Planierungen festgestellt werden. Ab dem späten 17. Jahrhundert werden auf dem Gelände Gebäude errichtet, die im Zusammenhang mit dem Gasthaus „Zum goldenen Engel“ stehen, davon konnten zwei noch vollständig vorhandene Kellerräume im Nordost- und Südwesttrakt des Hauptgebäudes an der Währinger Straße dokumentiert werden. Dazu noch weitere Mauerreste und Bodenniveaus des Hauses und des Innenhofes, aber auch Mauern der im Nordwesten und Norden anschließenden Nebengebäude sowie des „Engelsaales“ im Nordosten. Auf dem Gelände konnten insgesamt drei Brunnen identifiziert werden, die wohl frühestens am Ende des 17. Jahrhunderts angelegt wurden und – allerdings nicht ganz lagerichtig – auch als Ziehbrunnen mit Hebebalken am Vogelschauplan von Joseph Daniel Huber aus dem Jahr 1773 zu erkennen sind (Abb. 3). Sehr umfangreich konnten die Baureste der im Zuge der Errichtung des Palais Clam-Gallas (damals Dietrichstein) in den Jahren 1834/35 angelegten infrastrukturellen Einrichtungen dokumentiert werden. Dazu gehören die Fundamente des Gewächshauses am nördlichen Rand der Parzelle, Kellermauern und Kanäle im Bereich des im Süden an das Palais angebauten Küchentrakts sowie weitere, im Laufe des 19. Jahrhunderts angelegte Kanäle. Schließlich konnten auch noch die alten Heizanlagen im Keller des Palais sowie das Fundmaterial aus den Bodenschüttungen im gesamten Haus aufgenommen werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der geologische Untergrund im Bereich der Parkanlagen des Palais Clam-Gallas zeigte sich in Form von meist lössartigen Kolluvien (Bef.-Nr. 18, 85, 165) und humosen Vegetationsschichten (Bef.-Nr. 17, 54) in maximal 1,70 m Tiefe (Abb. 2). Von West nach Ost war dabei auf ca. 90 m Länge bis zur Abbruchkante der sogenannten Theresianum-Terrasse zur Stadtterrasse ein Gefälle von 2 m zu beobachten, ehe das Gelände steil Richtung Liechtensteinstraße abfällt.[1]



Abb. 2: Humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 17 über Löss Bef.-Nr. 18 an der Nordwestecke des Palais Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[1] Vgl. GRUPE U.A. 2021, 32–34 Abb. 1–3, Tab. 1.

Zusammenfassende historische Entwicklung im Bereich des Palais Clam-Gallas[2]

Die Besiedelung des Gebiets vor dem Schottentor reicht bis in die Römerzeit zurück, schon damals war es durch wichtige Verkehrswege und einen Abfall des Geländes zur Donau geprägt. Im Bereich Währinger Straße/Boltzmanngasse verlief die Limesstraße von Vindobona Richtung Arrianis (Klosterneuburg), die von mittelkaiserzeitlichen Brandgräberarealen begleitet wurde.[3] Allerdings sei vorausgeschickt, dass auf dem Areal des Palais Clam-Gallas weder römische Straßenbefunde noch Gräber aufgedeckt werden konnten, was bedeuten könnte, dass die römische Fernverkehrsstraße eventuell weiter westlich als bisher angenommen verlaufen ist. Die heutige Währinger Straße wurde bereits im 13. Jahrhundert erwähnt und wechselte häufig ihren Namen, darunter: Neuburger Straße (1314), *Stros inn die Siginalss* (1547), *In der Währingergassen* (1630) und *Währinger Vorstadtgasse* (1807).[4] Während der Ersten und Zweiten Osmanischen Belagerungen wurden auch die Siedlungen entlang der Währinger Straße niedergebrannt. An der südlichen Grundstücksgrenze der heutigen Adresse Währinger Straße 30 lag ein Gebäude, das ursprünglich zum Frauenkloster Maria Magdalena gehörte. Auch das Kloster war während der ersten Osmanischen Belagerung 1529 zerstört worden.[5] 1685 von Johann Olivier Decore erworben, errichte dieser auf dem Grundstück *an der Schottenpoint* ein großes fünfstöckiges Gebäude und verband die beiden Häuser durch einen Garten. Da das Gebäude in der heutigen Wasagasse 33 ein goldener Engel schmückte trugen sie den Namen „Zum goldenen Engel“ (Abb. 3).

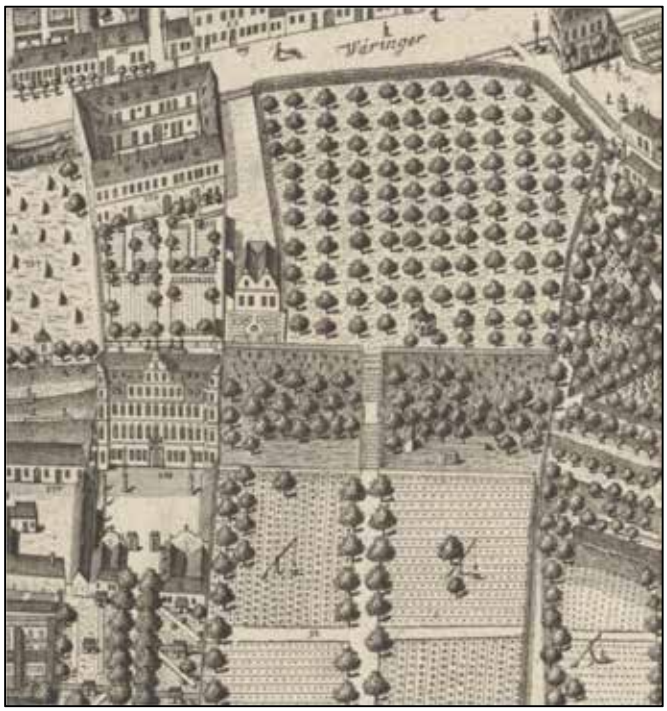


Abb. 3: Beide Häuser „Zum goldenen Engel“ und Garten des Fürsten Dietrichstein auf dem Plan von Joseph Daniel Huber 1773 (Wien Museum, Inv.-Nr. 196846).

Auch im Haus an der Währinger Straße befand sich ein Gasthaus (Abb. 3 und 4), an der nördlichen Seite schloss ab 1827 ein Gartensalon – der Engelsaal – an (Abb. 5). 1713 wurde das Haus zwischenzeitlich zu einem Spital

[2] Wir bedanken uns besonders herzlich bei Herrn Michel Mougey, der uns mit seinem profunden Wissen zur Geschichte des Palais und der Gartenanlage tatkräftig unterstützte.
[3] KRONBERGER UND MOSSER 2013, 125–128, Abb. 10 (Straße I).
[4] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/W%C3%A4hringer_Stra%C3%9Fe [Zugriff: 22.5.2025].
[5] SCHEDL 2009, 159.

für Pestkranke umfunktioniert.[6] Es handelte sich um ein im Grundriss ursprünglich U-förmiges Gebäude, das im Lauf des 18. Jahrhunderts zum Garten im hinteren Bereich hin zu einem Hofhaus geschlossen wurde.

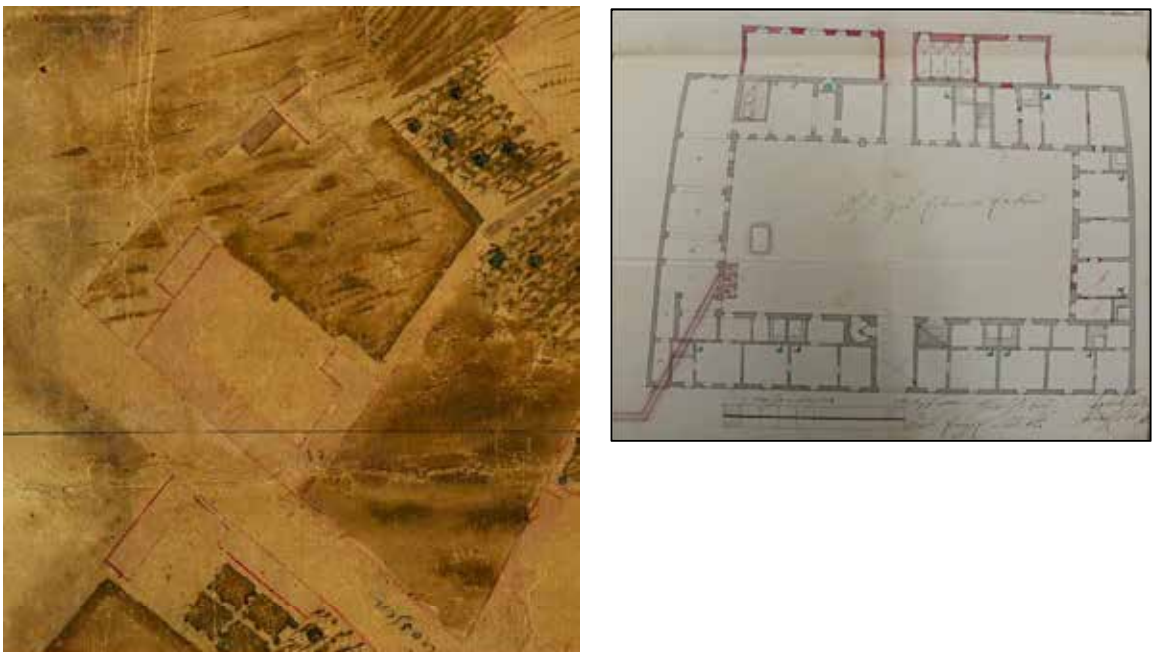


Abb. 4: Grundriss des Gasthauses zum „Goldenen Engel“ an der Währinger Straße, 1710 und 1787 (Erdgeschoss); Wien Museum Inv.-Nr. HMW 105.500; Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.1.2.A33.3344, 1787.

Ende des 17. Jahrhunderts kaufte Ferdinand Josef Reichsfürst Dietrichstein viele Grundstücke der Sohlenschneiderwiese auf der Hochebene der Währinger Straße und legte hier einen großen Garten an (Abb. 3).[7]

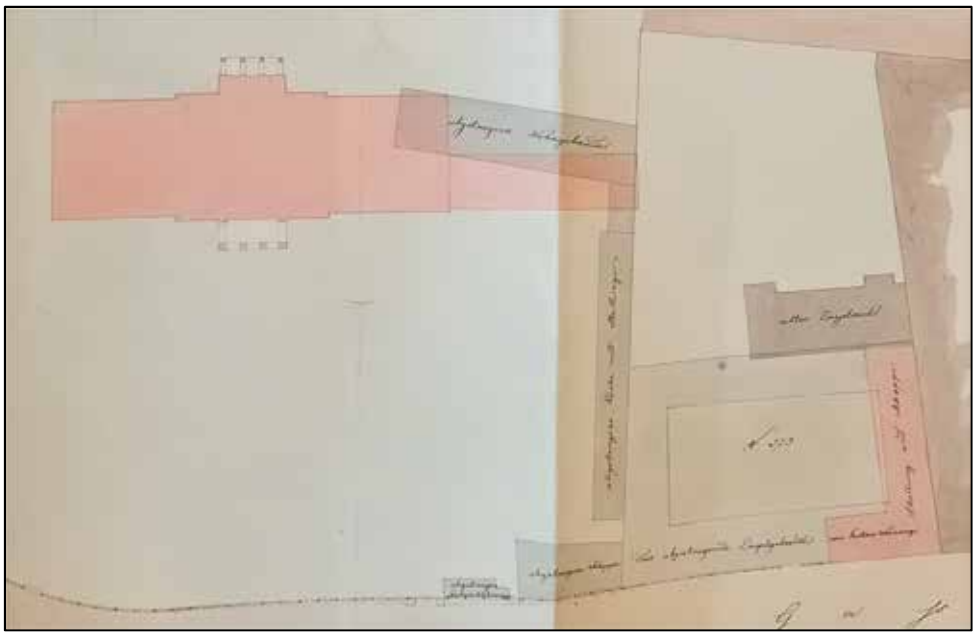


Abb. 5: Das Palais Dietrichstein und die Vorgängerbebauung an der heutigen Adresse Währinger Straße 30, rechts das Gasthaus „Zum Goldenen Engel“ und der „Engelsaal“, 1835 (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).

[6] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/?curid=14311 [Zugriff: 22.5.2025].
[7] HOFBAUER 1861, 134 f.

Der neu angelegte Park erstreckte sich zwischen der heutigen Währinger Straße, der Boltzmanngasse über den Strudelhof bis zur Liechtensteinstraße. Im Bereich zwischen Parkanlage und Gasthaus lagen noch weitere, wohl zum Gasthaus zugehörige, langgestreckte Gebäude, die im Plan Abb. 5 als Wohngebäude, Portierswohnungen, Küche, Stallungen und Schuppen bezeichnet werden.

1834/1835 ließ sich Franz Joseph Fürst Dietrichstein in dem Garten ein Palais errichten, im Zuge dessen die genannten Gebäude abgetragen wurden (Abb. 5). An Stelle des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ wurde im Bereich des südlichen Trakts eine Wagenremise errichtet. Der Architekt Heinrich Koch gestaltete eine Villa mit klassizistischer Fassade (Abb. 6).[8] An das Palais war südlich ein langgestreckter Küchentrakt angebaut (Abb. 7–8), der bis in das Jahr 1979 Bestand hatte.[9] Ebenfalls 1835 entstand am nördlichen Rand des Gartens ein großes Gewächshaus („Orangerie“; Abb. 9–10), das nach 1952 abgerissen wurde.[10] 1850 gelangte das Palais Dietrichstein durch die Hochzeit von Clotilde Fürstin von Dietrichstein-Proskau mit Eduard Graf Clam-Gallas in den Besitz der Familie Clam-Gallas.[11] In der Nachkriegszeit war im Palais Dietrichstein ein Theater, ein Eissalon und der Clam-Gallas Service Club zur Unterhaltung der US-Soldaten untergebracht.[12] Nachdem hier ab 1951 das französische Institut untergebracht war, verkaufte der französische Staat 2015 das Anwesen an das Emirat Katar, das hier seine Botschaft unterbringen möchte.[13]



Abb. 6: Palais Clam-Gallas, 1906 (Wien Museum, Inv.-Nr. 32194)

[8] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dietrichsteinpalais_(9,_W%C3%A4hringer_Stra%C3%9Fe_30) [Zugriff: 22.5.2025]; zur Inneneinrichtung des Palais vgl. https://www.notesaboutart.com/impressions-of-a-changing-interior-in-a-viennese-palais/ [Zugriff: 29.05.2025].
[9] Freundlicher Hinweis von Herrn Michel Moguey.
[10] Freundlicher Hinweis von Herrn Michel Moguey: das Gewächshaus dürfte durch Bombentreffer bereits stark beschädigt gewesen sein.
[11] Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Palais_Clam-Gallas_(Wien) [Zugriff: 27.5.2025].
[12] Siehe, https://militaergeschichte.at/wp-content/uploads/2015/12/Verzeichnis_der_Objekte_Bd6.pdf [Zugriff: 22.5.2025].
[13] Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Palais_Clam-Gallas_(Wien) [Zugriff: 22.5.2025].

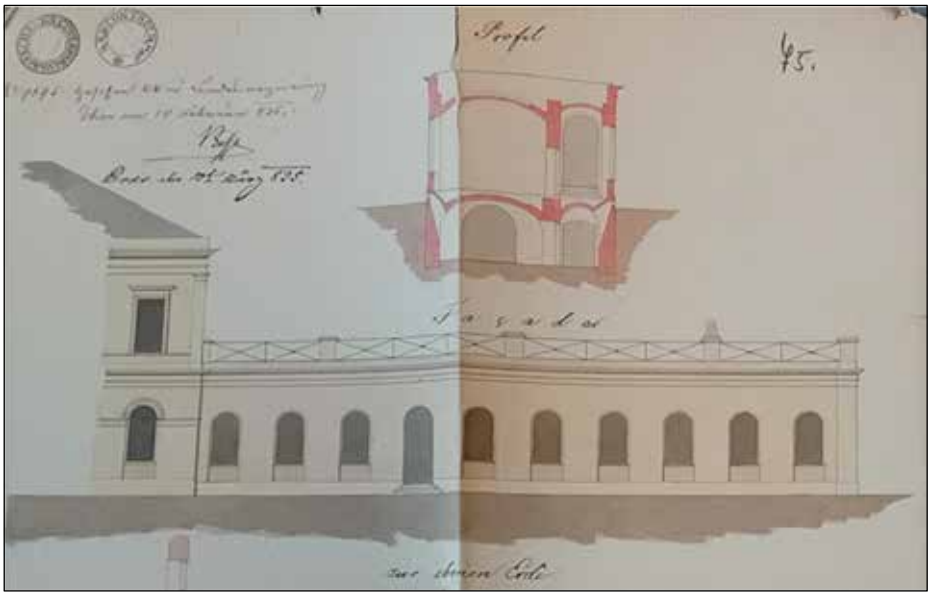


Abb. 7: Fassade des Küchentrakts an der Südseite des Palais Dietrichsteins, 1835 (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).

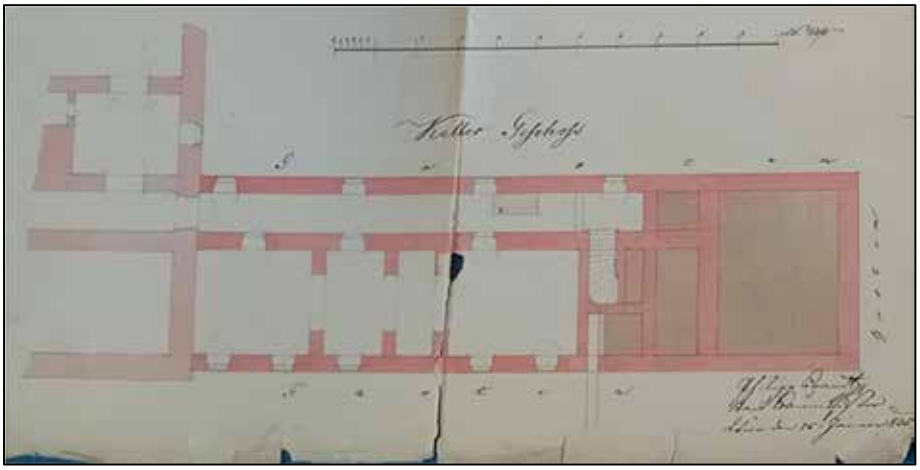


Abb. 8: Grundriss Keller Küchentrakt, Palais Dietrichstein, 1835 (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109) 344/1843).

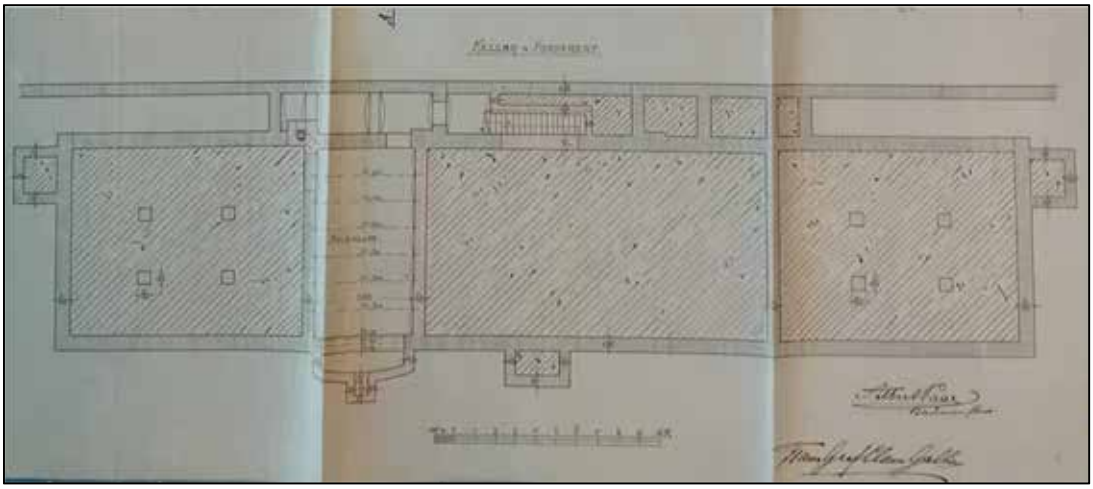


Abb. 9: Grundriss Keller Gewächshaus, Palais Dietrichstein (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).

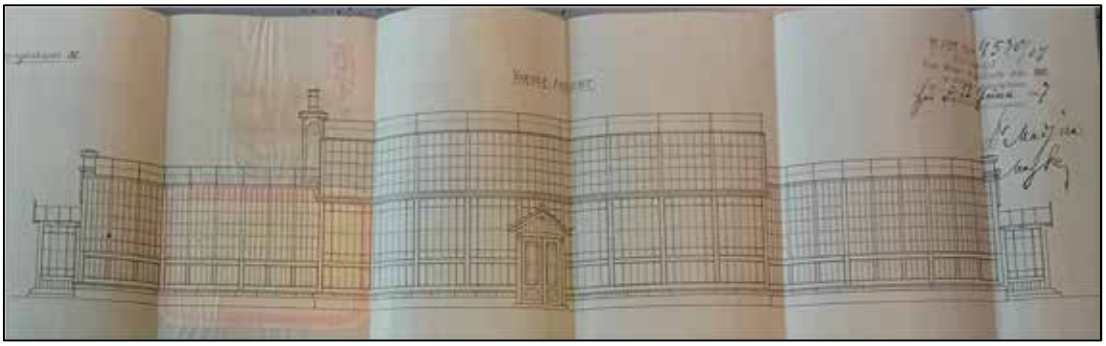


Abb. 10: Fassade Gewächshaus, Palais Clam-Gallas 1907 (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Die folgenden Befundbeschreibungen beginnen zunächst mit infrastrukturellen Objekten, die im Zuge der Umbau- und Sanierungsarbeiten im Gebäude des Palais Clam-Gallas abgebaut werden sollten und aus Denkmalschutzgründen von der Stadtarchäologie Wien im Auftrag des Bundesdenkmalamts davor dokumentiert wurden:

Archäologische Dokumentation beim Umbau des Palais Clam-Gallas

Die Stadtarchäologie Wien führte in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie, die Dokumentation diverser Baustrukturen durch, die aus den bekannten Bestandsplänen nicht ersichtlich waren und erst bei den Bauarbeiten zum Vorschein kamen. Dabei handelte es sich um einen aufgelassenen Brunnen sowie um drei Heizanlagen im Keller des Palais samt zugehörigem Heizkanalsystem. Darüber hinaus wurde beim Abtrag der Bodenschüttungen unterhalb der ehemaligen Parkettböden in mehreren Räumen des Erdgeschoßes und des ersten Obergeschoßes darin enthaltenes Fundmaterial aufgesammelt und zur weiteren Bestimmung an die Fundbearbeitung der Stadtarchäologie Wien übergeben. Die Baufirma[14] meldete dankenswerterweise auch Zufallsfunde, wie unter anderem einen Kosakensäbel, eine sogenannte Schaschka für Offiziere der sowjetischen Armee,[15] die am Dachboden des Palais zwischen Holzwänden versteckt war.

Aufgrund einer Meldung vom 18.10. 2023 über die Entdeckung eines Brunnens bei Bauarbeiten im Keller des Palais Clam-Gallas ist am 31. 10. 2023 eine archäologische Dokumentation des Objekts durchgeführt worden. Der Brunnen Bef.-Nr. 1 befindet sich in einem Raum im Südosten des Kellers (Abb. 11), ca. 3 m unterhalb der Gartenoberfläche und wird von einem NW-SO verlaufenden, das Kellergewölbe tragenden, Ziegel gemauerten Pfeilerfundament (1,60 x 0,70 m) im oberen Bereich geschnitten.

[14] Hier sei der Firma Bey Construction, insbesondere dem Architekten Herrn Oğuz Öztürk, besonders gedankt.
[15] Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Schaschka [25.12.2023].



Abb. 11: Brunnenkranz aus Ziegeln (Bef.-Nr. 1) mit der dunklen Verfärbung (Bef.-Nr. 2) als Baugrubenverfüllung des Brunnens unterhalb des gelblichbraunen Kellerbodens (Lehmstampfboden) im Vordergrund. Links: Baugrube (Bef.-Nr. 3) in der Ecke der Kellermauern (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Brunnensohle war in einer Tiefe von 15 m gemessen worden. Der Brunnen selbst besteht ausschließlich aus Ziegeln bzw. Ziegelbruch (Maße: ? x 16 x 7,5 cm und ? x 14 x 16 cm). Die Ziegel sind in regelmäßigen Lagen im Binderverband gesetzt und mit hellgrauem, eher festem, grobem sandig-kalkigem Mörtel gebunden (Abb. 13). Unterhalb von vier Ziegelreihen ist eine Ausgleichslage aus flachen, ca. 2–3 cm dickem Ziegelbruch erkennbar. Der Brunnenkranz ist am Eckpunkt des Gewölbepfeilers mit der südlichen Kellermauer im oberen Bereich durch eine 30 x 30 cm große und 30 cm tiefe Baugrubenverfüllung (Bef.-Nr. 3) gestört (Abb. 11–13).

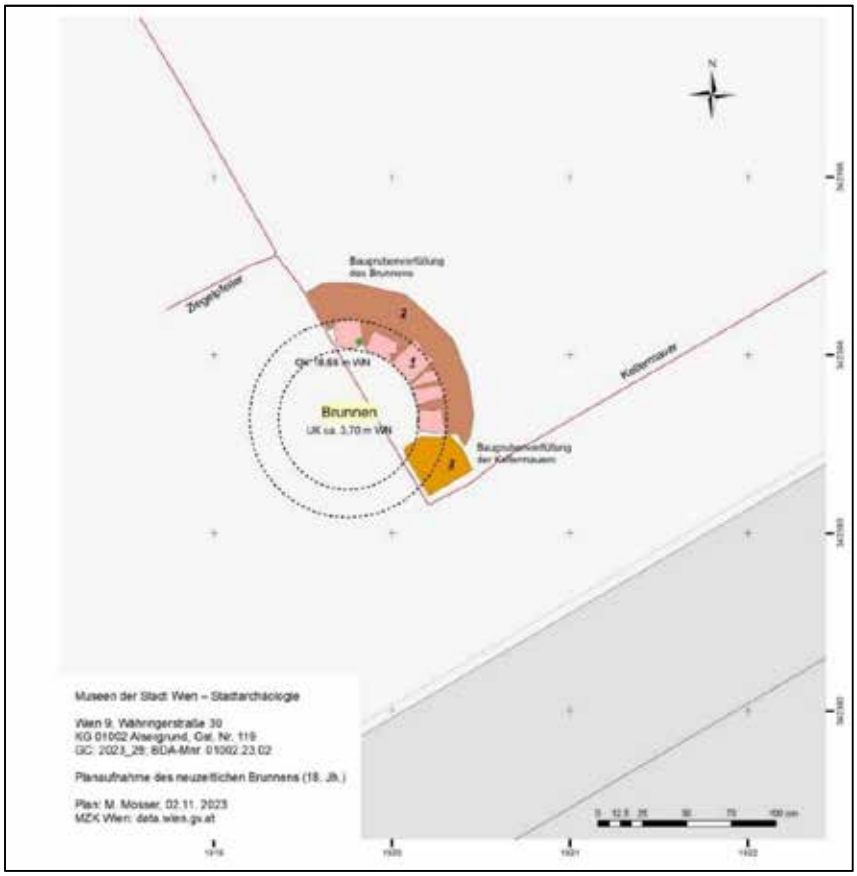


Abb. 12: Digitale Aufnahme des Brunnens und der weiteren Befunde im Keller des Palais Clam-Gallas (Plan: M. Mosser).

Der Brunnen ist 83 cm lang und 44 cm breit an der vorhandenen Oberkante erhalten geblieben. Unterhalb des Ziegelpfeilerfundaments dürfte er aber im vollständigen Durchmesser erhalten sein. Die innere Lichte kann auf ca. 0,80 m, der gesamte Durchmesser auf ca. 1,20 m rekonstruiert werden und die ursprüngliche Tiefe vor dem Bau des Palais dürfte ca. 18 m betragen haben. Außen war die Ziegelummauerung des Brunnens von einer ca. 20–30 cm breiten dunkelbraunen bis graubraunen lehmigen Sandschicht Bef.-Nr. 2 umgeben, die als Baugrubenverfüllung des Brunnens angesprochen werden kann und ebenfalls von der Baugrube der Kellermauern Bef.-Nr. 3 im südlichen Abschnitt gestört wurde.

Da Fürst Dietrichstein das spätere Palais Clam-Gallas 1834/35 errichten hat lassen,[16] ist der Brunnen jedenfalls vor 1834 zu datieren, da die Kellermauer als jüngeres Objekt den Brunnenkranz schneidet. Die Ziegelmaße deuten auf eine Entstehungszeit im 18. Jahrhundert, wird aber frühestens mit der Inbesitznahme des Grundstücks durch die Fürsten von Dietrichstein im Jahr 1690 erbaut worden sein.



Abb. 13: weitere Detailaufnahmen des Brunnens (Bef.-Nr. 1). Fotos: Stadtarchäologie Wien

Heizsystem

Ende November 2023 informierte die Baufirma, dass bei weiteren Arbeiten im Palais Clam-Gallas bislang unbekannte und nicht dokumentierte Schächte und Heizkanäle gefunden wurden. In weiterer Folge wurde in

[16] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dietrichsteinpalais_(9,_Währinger_Straße_30) [Zugriff: 25.12.2023].

Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt eine archäologische Dokumentation dieser Strukturen vorgeschlagen, die am 6. und 7. Dezember 2023 von der Stadtarchäologie Wien durchgeführt wurde. Es handelte sich dabei um drei über das gesamte Kellergeschoß verteilte, gleichartige, im Detail aber unterschiedlich ausgeführte Heizanlagen (HZ1–3; Abb. 14–15), eingebaut jeweils in der Südecke der entsprechenden Kellerräume, sowie um weitere (sichtbare) Heizkanäle zwischen HZ2 und HZ3 sowie im NW-Raum des Erdgeschoßes (Abb. 14).

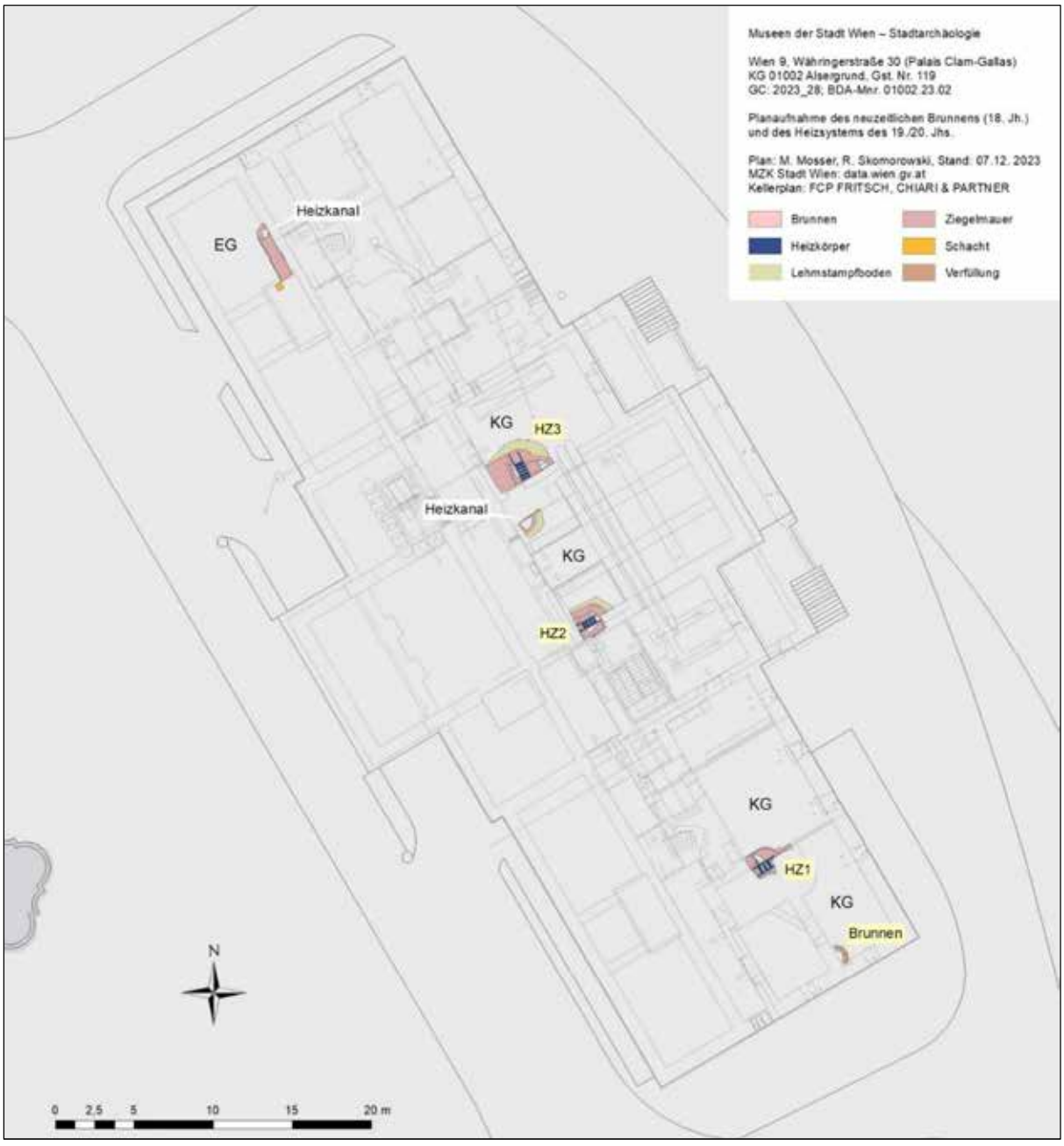


Abb. 14: Überblicksplan zu den dokumentierten Befunden im Keller des Palais Clam-Gallas (Plan: M. Mosser).

Ohne die Funktionsweise dieses Systems hier näher erläutern zu wollen oder zu können, sollen im Folgenden die Baustrukturen im Detail beschrieben werden. Das teilweise freigelegte älteste Kellerbodenniveau, in welches die Heizanlagen eingetieft waren, zeigte sich in Form eines gestampften hellbraunen Lehmbodens (Bef.-Nr. 8), der etwa 3,00–3,50 m unterhalb des angrenzenden Parkniveaus lag. Alle drei Heizanlagen zeigten ursprünglich vermauerte, durch die Baumaßnahmen zumindest teilweise geöffnete, Ziegel gemauerte, ca. 1,50 m breite, bis zu

2,70 m Höhe sichtbare, im Norden jeweils abgerundete, innen meist verputzte Schächte (Bef.-Nr. 5, 7 und 10), deren Außenmauern im Binderverband eine Breite von 0,50–0,60 m (HZ2, HZ3) bzw. 0,80 m (HZ1) aufwiesen (Abb. 16). Die Ziegel wiesen Zeichen des Heinrich Drasche (H D mit „W“ im Wappen) auf, die frühestens 1869 hergestellt wurden, in einem Fall konnte auch ein Ziegel mit Zeichen des Pankraz Grohe (P G, 1832–1862) bei der Außenmauer von HZ3 festgestellt werden.[17] Die Ziegel waren in eher festem, hellgraubraunem, grobem, sandigem Mörtel gebunden und hatten Maße von 27–29,5 x 13,5–14,5 x 6–7 cm. Im Inneren zeigten die Schächte an den Rück- und Seitenwänden zugemauerte bzw. verfüllte Öffnungen (0,60 x 0,70–0,80 m; vgl. Abb. 18 und 20) und an der Sohle gemauerte Sockelbereiche, die jeweils eine 0,75 x 1,00 m (HZ1), 0,68 x 1,10 m (HZ2) bzw. 0,80 x 1,00 m (HZ3) große Öffnung freiließen, von welcher überwölbte Heizkanäle (lichte Breite 0,60 m) in verschiedene Richtung unterhalb des Kellerbodens wegführten (vgl. Abb. 17 und 18).



Abb. 15: Kellergeschoß im Palais Clam-Gallas mit Heizschacht HZ1. Blickrichtung SO (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Gewölbe über den Kanälen bestanden aus Ziegeln in regelmäßigen Lagen (sowohl im Läufer- als auch im Binderverband) in festem, hellgrauem, mittelgrobem, sandig-kalkigem Mörtel (Abb. 18). In HZ2 war dieser Sockelbereich mit den Verbindungen zu den Heizkanälen gänzlich mit Asche verfüllt (Abb. 17), was vielleicht auf eine ältere Nutzungsphase vor dem Einbau der Heizkörper (siehe unten) schließen lassen könnte.

Eine Besonderheit dieses Heizsystems waren aber gusseiserne Heizkörper (Bef.-Nr. 4, 6 und 9: L 60 cm, H 60 cm, D 20 cm) mit angeschlossenen Heizungsrohren, die innerhalb der Heizschächte in 1,80–1,90 m Höhe auf jeweils zwei in die Ziegelmauern eingesetzte, 9 cm breite und 4,5 cm dicke Eisenschienen gestellt wurden.

[17] Zu den Ziegelzeichen vgl. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 25.12.2023].



Abb. 16: Ziegel gemauerte, abgerundete Außenmauer von Heizschacht HZ2. (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 17: Verputzter Innenbereich von Heizschacht HZ2 mit Sockelbereich, Ascheverfüllung an der Sohle und Heizkanal. Blickrichtung SO (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 18: Heizschacht HZ3 mit verfüllter Öffnung im Westen und geöffnetem Heizkanal im Osten. Blickrichtung SW (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In HZ1 standen drei mit floralem Ornament verzierte (Abb. 19), ca. N-S ausgerichtete Heizkörper, in HZ2 vier unverzierte Heizkörper in derselben Orientierung und in HZ3 insgesamt fünf ca. O–W orientierte, ebenfalls kaum verzierte Heizkörper (Abb. 20). Ohne dass dies stratigrafisch nachvollziehbar wäre, dürften die Installation der Heizkörper nachträglich erfolgt sein. Die Ascheverfüllung in HZ2 deutet darauf hin, dass evtl. zunächst (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) die Schächte und Heizkanäle mit Holz und Kohle befeuert wurden und erst später die Gussheizkörper eingebaut wurden, auch wenn die Erfindung des Rippenheizkörpers durch Hermann Immanuel Ritschel bereits auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurückgeht.[18]



Abb. 19: Drei verzierte, auf Eisenschienen gestellte, gusseiserne Heizkörper innerhalb von HZ1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[18] Vgl. USEMANN 2003; https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Rietschel [Zugriff: 26.12.2023].



Abb. 20: Fünf in 1,80 m Höhe auf Eisenschienen gestellte, gusseiserne Heizkörper innerhalb von HZ3 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etwa in der Mitte des Palais, in der NW-Ecke des Kellerraums mit Heizanlage HZ2, zeigte sich im Boden eine viertelkreisförmige Struktur Bef.-Nr. 11 in der Verlängerung eines von der Sohle des Schachtes HZ3 im nördlich benachbarten Raum nach Süden verlaufenden überwölbten Heizkanals Bef.-Nr. 7 (Abb. 21). An dieser Stelle bog der Kanal ab und setzte sich unterhalb der Kellermauer des Raumes Richtung Westen fort. Der Kanal hatte ebenfalls eine lichte Weite von 0,60 m und war im Süden von einer 0,25 m breiten Ziegelmauer im Binderverband begrenzt (Ziegelmaße: 24 x 15 x 6 cm) und von einem Ziegelgewölbe überspannt. Die Ziegel im Binderverband waren in grobem, festem, sandigem, hellgraubraunem Mörtel gebunden.



Abb. 21: Heizkanal Bef.-Nr. 11 als südliche Fortsetzung des Heizsystems von HZ3 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch im Erdgeschoß konnte unterhalb des ursprünglichen Bodenniveaus auf 3,70 m Länge ein 40 cm breiter und 50 cm tiefer Heizkanal mit 30 cm breiter Seitenmauer im NW-Raum des Palais an dessen Ostseite dokumentiert werden (Bef.-Nr. 12, Abb. 22).



Abb. 22: Heizkanal Bef.-Nr. 12 im Erdgeschoß des Palais Clam-Gallas (NW-Raum) mit Schachtöffnung zum Keller in der Südmauer des Raumes (Foto: Stadtarchäologie Wien).

An dessen Nordende zweigte der Kanal im rechten Winkel unterhalb der Ziegelmauer nach Osten Richtung benachbarten Gangbereich ab. Die Seitenmauer des Kanals bestand aus in regelmäßigen Lagen meist im Binderverband gesetzten Ziegeln mit den Maßen 26 x 16 x 4,5 cm in festem hellbraunem bis hellgraubraunem sandigem Mörtel, wobei der Kanal innen mit betonartigem, grauem Verputz ausgekleidet war. In der Südmauer des Raumes zeigte sich zusätzlich ein 38 x 38 cm großer Schacht, der offensichtlich in den Keller führte. In der SO-Ecke über dem Heizkanal konnte noch eine nachträglich vermauerte mit einem Ziegelgewölbe überspannte, ca. 1,20 m hohe und 0,80 m breite Öffnung festgestellt werden.

Alle im Palais dokumentierten Kanalanlagen und Schächte waren wohl Teil eines frühestens ab 1870 eingebauten ausgeklügelten Heizsystems, das vom Keller ausgehend, die Räume des Palais beheizen sollte und in weiterer Folge um die Jahrhundertwende (19./20. Jh,) mit einer moderneren Variante (Rippenheizkörper) ergänzt wurde.

Funde aus den Bodenschüttungen

Im Zuge der Entfernung der alten Bodenschüttungen wurde sowohl im Erdgeschoss als auch im ersten Stock des Palais jeweils Fundmaterial geborgen und im Weiteren ausgewertet. Die Funde stammen dabei am häufigsten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, was gut mit der Errichtungszeit des Palais um 1835 korreliert. Doch ein Fragment einer Kachel mit diamantiertem Hintergrund aus der Bodenschüttung im nordwestlichen Raum des Erdgeschosses konnte immerhin dem Ende des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden (FNr. 14/1). Stücke die recht eindeutig dem 17. Jahrhundert zuzurechnen sind, stammen aus dem nördlichen Raum im Erdgeschoss (FNr. 12 und 13) bzw. aus dem Obergeschoss (FNr. 16). Bei Letzteren handelt es sich vor allem um Kachelfragmente, in einem Fall ist auch ein Stück einer polychromen Kachel (FNr. 16/2) erhalten, die Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert datiert werden kann und in erstaunlich gutem Zustand ist (Abb. 23).



Abb. 23: Polychrome Kachel aus der Bodenschüttung im Obergeschoss des Palais Clam-Gallas, Ende 16./Anfang 17. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Vor allem aus dem Obergeschoß stammen Fayencekacheln in beachtlicher Zahl und in recht gutem Erhaltungszustand. Diese Kacheln finden sich auch im Erdgeschoss in den nördlichen (Fnr. 12 und 13) und westlichen Räumen (Fnr. 15). Fragmente von Kacheln mit Tropfdekor, die sich ebenfalls im Obergeschoß finden, spiegeln eher noch Tendenzen des 18. Jahrhunderts wieder, es kann sich dabei aber um eine Technik der Verzierung mit längerer Laufzeit handeln. An gut datierender Gefäßkeramik ist hier unter anderem ein Porzellanteller mit Bindenschild und Blaumalernummer „6“ (Johann Streßler, 1766-1814 tätig) aus dem nördlichen Raum im Erdgeschoss (FNr. 12/5) zu nennen, sowie Teller mit der im frühen 19. Jahrhundert so beliebten „blauen Bordüre“ im nordwestlich anschließenden Raum (FNr. 14/3–4). Entsprechende Fragmente gibt es auch aus dem Obergeschoss. Weitere weniger signifikante Gefäßkeramik aus diesem Bereich kann nur ganz allgemein Ende 18./erste Hälfte 19. Jahrhundert datiert werden. Im Obergeschoß (FNr. 11 und 16) sind hier auch noch etliche Fragmente an scheibengedrehten, also noch der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuordnende Blumentöpfen zu nennen. Ebenfalls aus dem Obergeschoß stammen gut erhaltene Fragmente einer Prager

Kanne, die eher ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bzw. in dessen zweite Hälfte datieren. Auch aus dem 1. Stock liegen zwei Pfeifenkopffragmente aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (FNr. 11/14–15) vor (Abb. 24).



Abb. 24: Pfeifenkopffragment aus der Bodenschüttung im Obergeschoss des Palais Clam-Gallas, erste Hälfte 19. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etliche Fragmente an oxidierend gebrannter, bemalter, aber nicht glasierter Keramik weisen an der Rückseite schwache Schwärzungen durch direkte Hitzeeinwirkung und vermutlich sekundärer Kohlenstoffanreicherungen auf. Hierbei dürfte es sich nicht um Teile eines Kachelofens handeln, sondern um Bruchstücke der Einfassung eines offenen Kamins, bei der man die Farbe der Bemalung (grün) entsprechend zu der weiteren Zimmerausstattung gewählt hatte. Erhalten sind einzelne Blüten, Girlanden und Mäander. Die Stücke finden sich im nördlichen Raum des Erdgeschosses (FNr. 12) und datieren ins 19. Jahrhundert, vermutlich in dessen erste Hälfte. Vor allem aus dem westlichen Raum des Erdgeschosses (FNr. 15) als auch aus dem 1. Stock (FNr. 11) stammen sehr viele, große und gute erhaltene Verputzfragmente, die in den meisten Fällen Reste einer sehr farbkräftig erhaltenen grünen Bemalung tragen. Es dürfte sich dabei um dasselbe Grün handeln, dass auch auf der Kamineinfassung aufgebracht worden war. Dabei wird es sich um das sogenannte „Mitisgrün“ oder „Schweinfurter Grün“, eine im 19. Jahrhundert sehr beliebte arsenhaltige Wandfarbe handeln. 1805 das erste Mal hergestellt, wurde bereits 1839 vor den giftigen Aspekten der Farbe gewarnt, 1844 wurde eine diesbezügliche Studie von dem Merseburger Arzt Carl von Basedow veröffentlicht, zu Verboten kam es aber nicht vor 1882. Die Verwendung dieser Farbe passt gut zur Datierung der Keramik in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Schließlich stammen aus der Bodenschüttung im nordwestlichen Raum des Erdgeschosses (FNr. 14) Teile eines steinzeugartigen Wasserohres, das vermutlich ebenfalls ins 19. Jahrhundert datiert. Verschiedene Fragmente von Teils gelochten Schieferplatten könnten zudem mit einer Dachdeckung zu tun haben.
Im Allgemeinen datieren die Funde in die Zeit bzw. vor der Errichtung des Palais in den Jahren 1834/35, die wenigen Ausnahmen dürften wohl mit nachträglichen Einbauten/Rohrverlegungen in Zusammenhang stehen. (I. G.)

Archäologische Dokumentation im Park des Palais Clam-Gallas

Die Baumaßnahmen außerhalb des Palais führten zu diversen Bodeneingriffen, im Zuge dessen auch eine umfassende archäologische Dokumentation durchgeführt wurde. Dabei sind die bauhistorischen Maßnahmen bei der Dokumentation von zwei noch existenten Kellerräumen des ehemaligen Gasthauses „Zum goldenen Engel“ im Süden des Grundstücks von den übrigen Künettengrabungen auf dem Gelände zu unterscheiden (Abb. 25, 34 und 56).

Das Gasthaus „Zum goldenen Engel“

Direkt an der Währinger Straße, unmittelbar unterhalb des Zugangs zum Palais am Südrand der Parzelle befand sich ein, ursprünglich Großteils mit Bauschutt verfüllter Keller (Obj. 2, Abb. 25), der dem Gasthaus „Zum goldenen Engel“ vom Ende des 17. Jahrhunderts zuzurechnen ist.

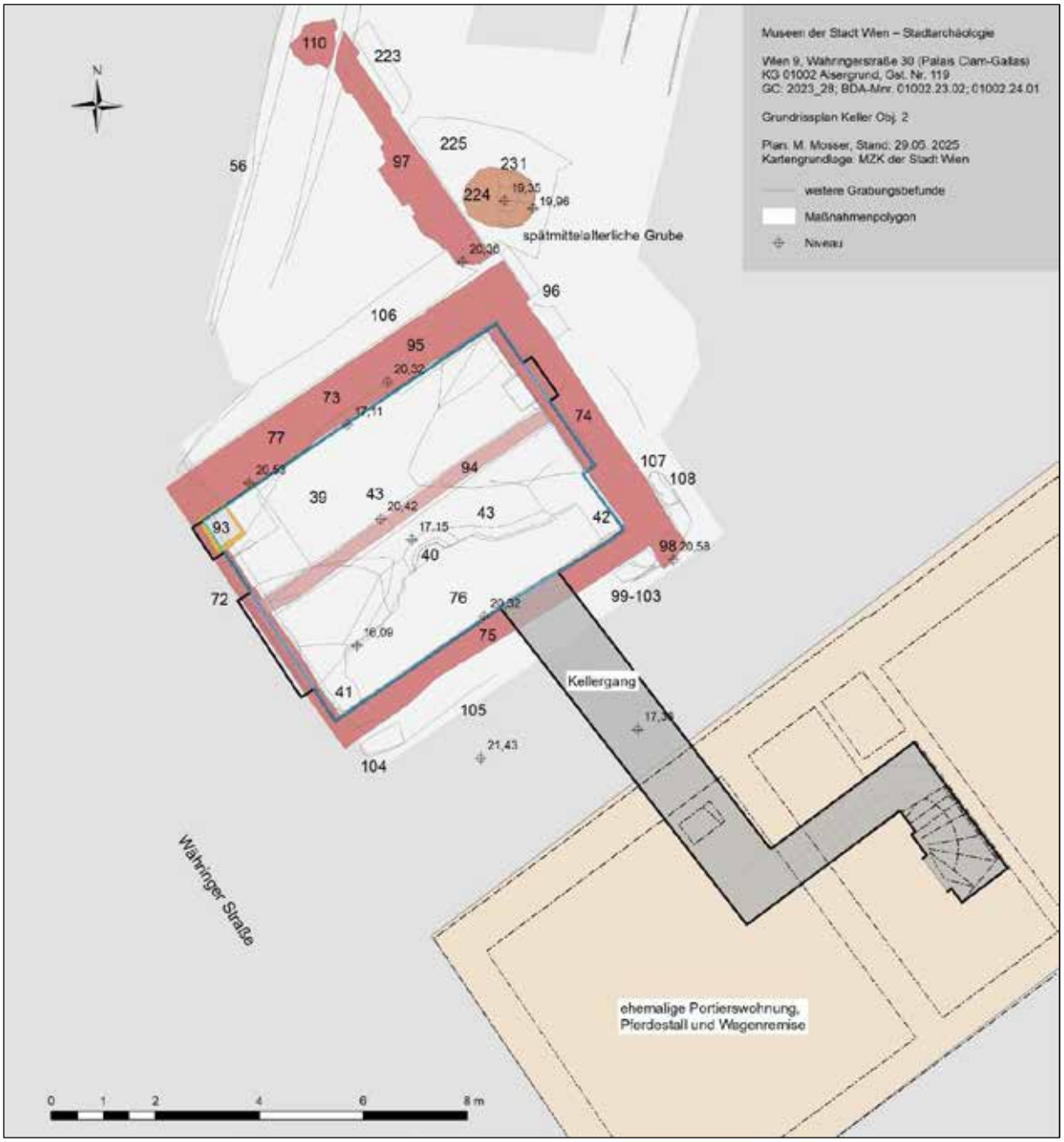


Abb. 25: Überblicksplan zu den Befunden im Bereich des Kellerraumes im Südtrakt des spätestens 1687 errichteten Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Plan: M. Mosser; Plangrundlage: F+P Architekten).

Von dem heute noch existierenden Gebäudetrakt entlang der Südgrenze des Grundstücks – den ehemaligen Pferdestallungen bzw. der Wagenremise des 19. Jahrhunderts – führte eine Treppe zu einem 1,30 m breiten und 7,70 m langen, unterirdischen Gang, der schließlich in den verschütteten Kellerraum mündete. An der Sohle des 4,60–4,73 m breiten und 6,50–6,60 m langen, mit dem Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 76 abgedeckten, über 3 m hohen Raumes zeigte sich nach Entfernen der Verfüllschichten unterhalb der ursprünglichen Bodenschüttung Bef.-Nr.

39 ein weiteres Gewölbe Bef.-Nr. 43 (Abb. 26) über einem zweiten, allerdings verfüllten Kellergeschoss, das von den weiteren Baumaßnahmen in der Folge unberührt blieb.



Abb. 26: Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 43 über dem zweiten Kellergeschoss im Südtrakt des spätestens 1687 errichteten Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Bei den Kellermauern (Bef.-Nr. 72–75) handelte es sich um Mischmauerwerk aus etwa 70% Ziegel und 30% Steinen in meist regelmäßigen Lagen (Abb. 27). Bei Letzteren zeigten sich neben Bruchsteinen unterschiedlichen Formats (ca. 15 bis 50 cm) auch zahlreiche quaderförmig zugehauene Sandsteine, Kalksandsteine bzw. Flyschsandsteine meist mit Formaten zwischen 30–40 x 20–30 cm. Bei der Ziegelstruktur lagen meist von einzelnen Bruchsteinen oder Quadern unterbrochene Läuferreihen über Binderreihen, wobei die Ziegel relativ unterschiedliche Maße zwischen 24,5–28,5 x 13–16,5 x 5,2–7 cm aufwiesen. Sie waren mit festem, hellgraubraunem, sandigem Mörtel gebunden.



Südwestliche Kellermauer Bef.-Nr. 72



Nordwestliche Kellermauer Bef.-Nr. 73



Nordöstliche Kellermauer mit Kohlenrutsche Bef.-Nr. 74



Südöstliche Kellermauer Bef.-Nr. 75 mit Ausgang

Abb. 27: Maueraufnahmen des Kellers (Obj. 2) im Südtrakt des spätestens 1687 errichteten Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die nordwestliche Kellermauer Bef.-Nr. 73 zeigte im Gegensatz zu den übrigen Mauern im oberen Bereich (= Bef.-Nr. 77) fast ausschließlich Ziegelmauerwerk, das sich auch bei den Grabungen an der Oberfläche mit der 0,92 m breiten Mauer Bef.-Nr. 95 wiedererkennen ließ. Einer der Baupläne von 1835 für den zu Stallungen und Wagenschuppen umgebauten Südtrakt des ehemaligen Gasthauses „Zum goldenen Engel“ bestätigt, dass die Nordwestmauer des Kellers zumindest zum Teil neu errichtet wurde (= Bef.-Nr. 77 und 95) und die übrigen alten Kellermauern vom Ende des 17. Jahrhunderts weiterhin Bestand hatten (Abb. 28). Über dem Keller befand sich, nach einem weiteren Bauplan des Jahres 1835 zu schließen, die Wohnung des Portiers des Palais Dietrichstein.

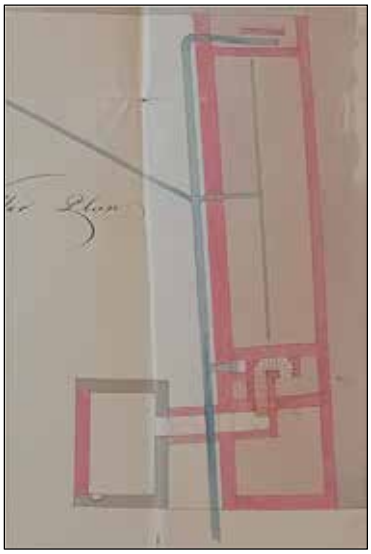


Abb. 28: Kellerplan des 1835 umgebauten Südtrakts des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ mit Zugang zum alten Bestand (grau) und erneuerter Nordwestmauer (rot); Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109.

Als weitere, an den Keller anschließende Baustrukturen, die wohl dem Gasthaus des 17. Jahrhunderts zuzurechnen sind, können einerseits das im Südosten angesetzte 0,65 m breite Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 98

(Abb. 29), andererseits das in SO–NW Orientierung von Bef.-Nr. 77/95 im rechten Winkel abgehende, 0,85 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 97 (= Bef.-Nr. 110) interpretiert werden.



Abb. 29: Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 98 des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ mit Ziegelauflage an der SO-Ecke des Kellers Obj. 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Über dem Kellergewölbe Bef.-Nr. 76 war mittig eine 0,30 m breite Zwischenmauer Bef.-Nr. 94 mit zum Teil auf die Längsseite hochkant gestellten Ziegeln aufgesetzt und in der NW-Ecke des Kellers war ein ca. 0,80 x 0,65 m großer Schacht in Mauer Bef.-Nr. 93 über der südwestlichen Kellermauer Bef.-Nr. 72 eingebaut (Abb. 30).



Abb. 30: Kellergewölbe Bef.-Nr. 76 mit angrenzenden Mauern Bef.-Nr. 74, 75, 93 und 95 des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ und Zwischenmauer Bef.-Nr. 94 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im Bereich des NO-Trakts des alten Gasthofes aus dem 17. Jahrhundert wurde zufällig bei Grabungsarbeiten unterhalb einer Planierung Bef.-Nr. 141 und einem Ziegelboden Bef.-Nr. 142 ein Kellergewölbe Bef.-Nr. 143

angetroffen. In weiterer Folge zeigte sich darunter ein bislang unbekannter, vollständig erhaltener ca. 3,75 x 2,50 m großer und mindestens 6 m (!) hoher Kellerraum Obj. 1 (vgl. Abb. 32 und 34). Der Raum wies noch eine lockere, graubraune, mindestens 1 m hohe Verfüllung Bef.-Nr. 148 auf, in der neben Keramikfragmenten, unter anderem auch vollständig erhaltene, zylindrische und bauchige Glasflaschen des 18. Jahrhunderts zu finden waren (FNr. 48, Abb. 31). Das Fundmaterial belegt die Aufgabe des Kellers spätestens mit dem Bau des benachbarten Palais in den Jahren 1834/35.



Abb. 31: Bauchige Flasche und Zylinderflasche mit langem Hals aus der Verfüllung Bef.-Nr. 148 im Keller Obj. 1; 18. Jahrhundert (Foto: N. Piperakis).



Nordwestliche Kellermauer Bef.-Nr. 147



Südöstliche Kellermauer Bef.-Nr. 145



Nordöstliche Kellermauer Bef.-Nr. 144



Südwestliche Kellermauer Bef.-Nr. 146

Abb. 32: Maueraufnahmen des Kellers (Obj. 1) im Nordtrakt des spätestens 1687 errichteten Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Kellermauern Bef.-Nr. 144–147 waren teilweise verputzte, lagige Bruchsteinmauern aus quaderähnlich zugehauenen Flyschsandsteinen (25–50 cm groß) mit sehr wenig Ziegelbruch bis 10 cm in grobem, festem, weißlichem bis gelblichgrauem Kalkmörtel (Abb. 32). In der nordöstlichen Mauer Bef.-Nr. 144 sind insgesamt acht große, bis zu 48 cm tiefe Nischen bzw. Balkenlöcher (22–25 x 36–38 cm) eingelassen gewesen, die vielleicht auf einen massiven Regal- oder Holzeinbau an der Nordostseite des Kellers denken lassen. Der Keller wurde von einem auf den Kellermauern Bef.-Nr. 144 und 146 aufsitzenden Tonnengewölbe aus Ziegeln Bef.-Nr. 143 abgedeckt, wobei die Ziegel relativ ungewöhnliche Formate von 25 x 15,5 x 6 cm aufwiesen (Abb. 33). Zugangsbereiche bzw. Türen waren in den Kellermauern nicht festzustellen. Die einzige Möglichkeit in den Keller zu gelangen, dürfte über zwei ca. 0,50 x 0,50 m große Öffnungen in der Kellerdecke bestanden haben (Abb. 33).



Abb. 33: Tonnengewölbe Bef.-Nr. 143 über der südwestlichen Kellermauer Bef.-Nr. 146 des Kellers (Obj. 1) im Nordtrakt des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In den an die beiden Keller (Obj. 1 und 2) angrenzenden Künetten kamen weitere Baustrukturen des alten Gasthauses zum Vorschein, darunter die 1,00 m breite Mauer Bef.-Nr. 117 zum Hof im Nordosttrakt, als ein aus grünlichen Flyschsandsteinen und Ziegelbruch bestehendes Schalenmauerwerk in hellgraubraunem, sandigem Mörtel (Abb. 34 und 35).

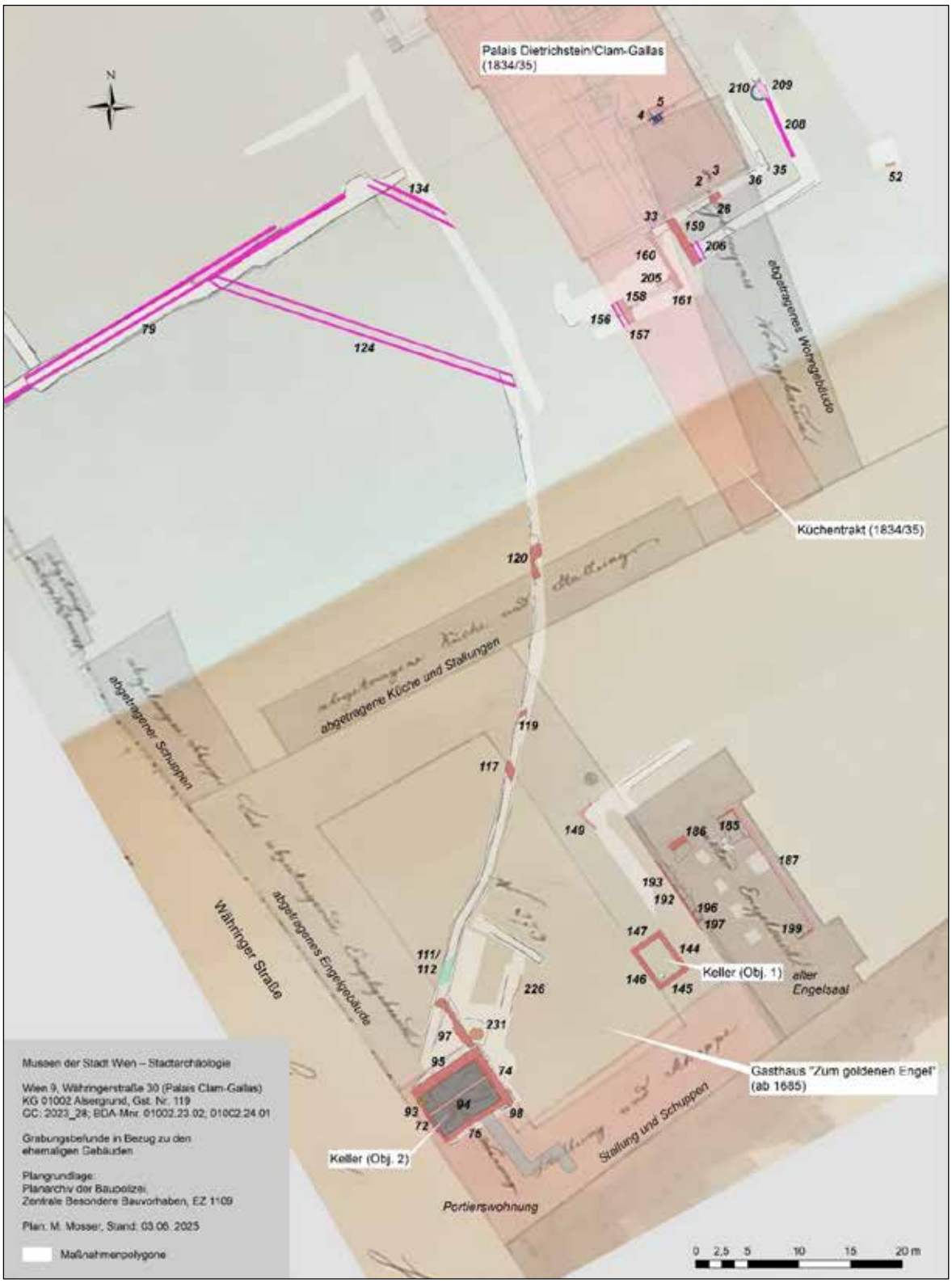


Abb. 34: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung im südlichen Teil der Parzelle mit den 1834/35 abgetragenen und neu errichteten Gebäuden im Bereich des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Plan: M. Mosser; Plangrundlage: Planarchiv der Baupolizei, EZ 1109).



Abb. 35: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 117 als Hofmauer des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Wenige Meter nördlich anschließend folgte ein weiteres, schmäleres, 0,45 m breites, hauptsächlich aus Bruchsteinen bestehendes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 119, das als Zwischenmauer in der Verlängerung der nordwestlichen Hofmauer des Gasthauses zu interpretieren ist (Abb. 36).



Abb. 36: Zwischenmauer Bef.-Nr. 119 im Nordtrakt des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Als reines Ziegelmauerwerk lag hingegen eine NW–SO orientierte Zwischenmauer Bef.-Nr. 149 mittig im Nordosttrakt des Gasthauses.

In etwa 1,20 m Tiefe konnte nördlich des Kellers Obj. 2 innerhalb einer N–S verlaufenden Künette auf etwa 3,20 m Länge und 1,30 m Breite eine Steinpflasterung Bef.-Nr. 111/112 im Innenhof des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ festgestellt werden. Diese bestand sowohl aus glatt zugeschlagenen, bis zu 23 cm großen Pflastersteinen als auch aus bis zu 15 cm großen Flusssteinen, die in ein hellgraubraunes Sandbett verlegt wurden (Abb. 37). Das Pflaster lag auf einem relativ massiven, schottrigen Unterbau Bef.-Nr. 114 (vgl. auch Bef.-Nr. 227), der innerhalb der Künette im gesamten Innenhof des alten Gasthauses oberhalb der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 115 angetroffen wurde (Abb. 38). Letztere enthielt spätmittelalterliche Keramik des 14./15.

Jahrhunderts (FNr. 40). Die Pflastersteine könnten den ursprünglichen Hofbelag über Bef.-Nr. 114 gebildet haben.



Abb. 37: Hofpflasterung Bef.-Nr. 111/112 des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 38: Schottriger Bodenbelag Bef.-Nr. 114 im Innenhof des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zwischen den Mauern Bef.-Nr. 117 und 119 im Nordosttrakt des Gasthauses war als Bodenbelag der feste Lehmstampfboden Bef.-Nr. 118 und nördlich von Bef.-Nr. 119 ein weiteres Bodenniveau Bef.-Nr. 131 erhalten geblieben. Eine Ziegel- und Bruchsteinlage am nördlichen Ende des Lehmstampfbodens Bef.-Nr. 131 könnte ein Indiz für die ursprünglich hier anzunehmende nordöstliche Außenmauer des Gasthauses sein, von der allerdings ansonsten keine Spuren erhalten blieben.

An der Nordostseite des Gasthauses wurde 1827 ein eigener Gebäudetrakt angebaut,[19] der ursprünglich als Wagenschuppen mit anschließender Kutscherwohnung und Futterkammer gedacht war (Abb. 39), allerdings in weiterer Folge als „Engelsaal“ zu einem Tanzlokal umfunktioniert wurde, das im Vormärz einige Berühmtheit erlangte.[20] Dieses Gebäude existiert bis zum heutigen Tag und erfuhr ab 2024 eine Reihe von Umbaumaßnahmen, die ebenfalls archäologisch begleitet wurden.

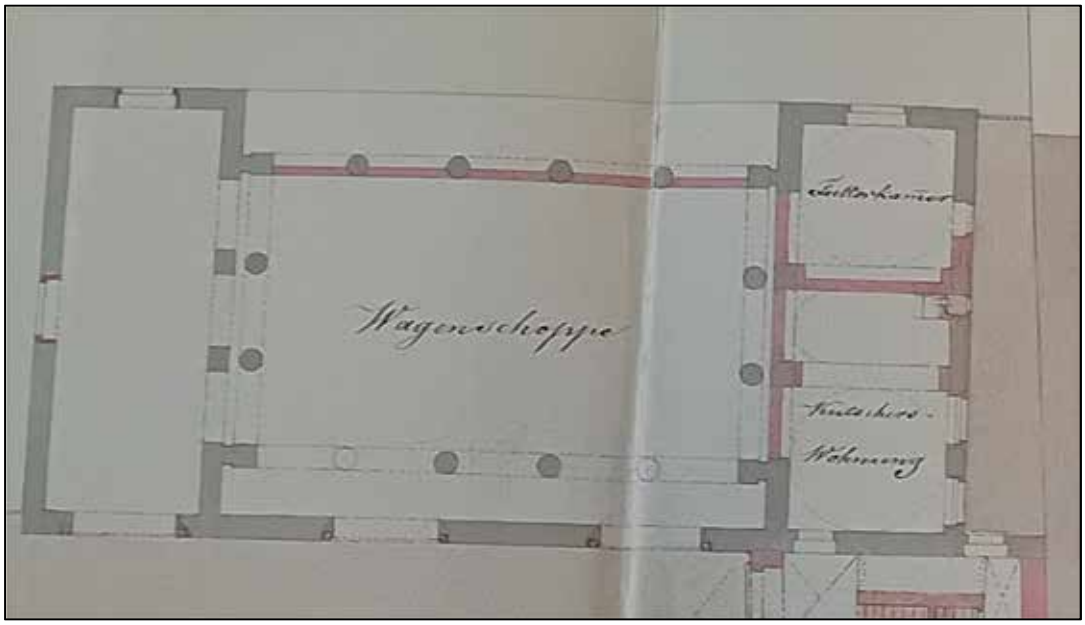


Abb. 39: Plan des späteren sogenannten Engelsaals an der Nordostseite des Gasthauses „Zum goldenen Engel“ mit ursprünglicher Funktionsbezeichnung der Räumlichkeiten; 1835 (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).

Im Zuge dessen konnte die Fundamentmauer Bef.-Nr. 185 mit 1,50 m breiten Entlastungsbögen (Bef.-Nr. 187) im Nordosten und die Fundamente der südöstlichen und nordwestlichen Zwischenmauern Bef.-Nr. 199 und 186 dokumentiert werden. Bei diesen handelt es sich jeweils um Mischmauerwerk in gelblichbraunem, sandigem Mörtel unterhalb des aufgehenden Ziegelmauerwerks des Gebäudes. Anzunehmen ist, dass das sich von den übrigen Mauerbefunden unterscheidende Fundament Bef.-Nr. 193 der noch erhaltenen Südwestmauer des Engelsaales zur ursprünglichen Bausubstanz der Nordostmauer des Gasthauses vom Ende des 17. Jahrhunderts gehört hatte. Das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 193 besteht vorwiegend aus quaderähnlich zugehauenen Bruchsteinen mit Auszwickelungen aus Ziegelbruch und zum Teil mittelalterlichen Ziegelformaten (? X 12 x 4,5 cm) in hellgrauem, festem Kalkmörtel. Darüber folgte im Aufgehenden – im Gegensatz zur gegenüberliegenden Außenmauer Bef.-Nr. 187 – teilweise verputztes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 192 mit Lagen aus quaderförmigen Steinen jeweils über ein bis zwei Reihen Ziegel im Binderverband in hellbraunem, sandigem Mörtel (Abb. 40). Innerhalb des Saales wurden oberhalb der spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 155 weitere Befunde dokumentiert, wie eine teilweise von Ziegelmauerwerk (Bef.-Nr. 194) eingefasste Kalkgrube (?) Bef.-Nr. 195 und ein gemauerter 1,25 x mind. 0,90 m großer schachtähnlicher, von einer kanalähnlichen Ziegelrinne Bef.-Nr. 197 begrenzter Einbau Bef. 196/198. Neben jüngeren zum Baubestand gehörigen Verfüll- und Planierschichten Bef.-Nr. 190 und 191 zeigte sich in der SO-Ecke eine mindestens 0,80 x 0,60 m große Grube Bef.-Nr. 200 mit spätmittelalterlich/frühneuzeitlicher Keramik (FNr. 64).

[19] Vgl. Bauplan aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv: WStLA, 1.1.2.A33.12246, 1827.
[20] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Engelsaal [Zugriff: 04.06. 2025].



Abb. 40: Fundament Bef.-Nr. 193 unter Mauer Bef.-Nr. 192 als südwestliche Außenmauer des Engelsaales (evtl. Nordostmauer des Gasthauses „Zum goldenen Engel“); Foto: Stadtarchäologie Wien.

Weitere Nebengebäude des Gasthauses „Zum goldenen Engel“

An das Gasthaus schloss im Norden ein ca. 40 m langes und 5 m breites Gebäude an, das im Bauplan von 1834/35 als „abgetragene Küche und Stallungen“ bezeichnet wird (Abb. 34). Bereits im Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 ist hier ein, allerdings kürzeres Gebäude an das Gasthaus angebaut (Abb. 4 links).[21]



Abb. 41: Mauerecke Bef.-Nr. 120 mit anschließenden Bodenniveaus Bef.-Nr. 128 und 129 an der Nordseite des Küchen- und Stallungen-Trakts (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[21] Im Stadtplan von Joseph Anton Nagel (1780/81) ist das Nebengebäude allerdings nicht eingetragen; vgl. https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Stueck++00000010ma8KartoSlg#Stueck__00000010ma8KartoSlg [Zugriff: 04. 06. 2025]

Tatsächlich konnte innerhalb der von Keller Obj. 1 zum Palais verlaufenden Künette, knapp 13 m nördlich von Mauer Bef.-Nr. 119 eine Mauerecke dokumentiert werden (Bef.-Nr. 120, Abb. 41), die wohl dem Bereich der nördlichen Außenmauer dieses Gebäudetrakts mit abgehender Zwischenmauer zuzuordnen ist. Diese mit der Außenmauer verzahnte 0,75 m breite Zwischenmauer endet nach 1,70 m, was auf einen Durchgangsbereich innerhalb des Gebäudes schließen lassen könnte. Es handelte sich dabei um ein außen 1,10 m breites, lagiges Mischmauerwerk mit quaderförmig zugeschlagenen Bruchsteinen in hellbraunem, sandigem Mörtel, der aber auch einen Ziegel mit erhabenem Zeichen K K (FNr. 44; 30,5 x 14,2 x 6,5 cm) enthielt und wahrscheinlich dem k. k. Staatsbetrieb (Kanalbaugesellschaft Guntramsdorf, 1797–1818) zuzuordnen ist.[22] Diese Datierung würde auch gut zum erstmaligen Auftauchen des gesamten Gebäudes auf dem Stadtplan von 1812 passen.[23] Im Inneren waren östlich und westlich der Zwischenmauer rötliche und weißliche, estrichartige Bodenniveaus Bef.-Nr. 128 und 129 festzustellen und auch nördlich von Mauer Bef.-Nr. 120 folgten unterschiedliche geschotterte und gemörtelte Gehniveaus Bef.-Nr. 122, 123 und 125 (Abb. 42).



Abb. 42: Gehniveau Bef.-Nr. 122 nördlich von Mauer Bef.-Nr. 120 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Vom nordwestlich anschließenden Gebäude, das im Plan von 1834/35 als „abgetragenes Wohngebäude“ bezeichnet wird (Abb. 34) und zu dieser Zeit durch den an das Palais angebauten Küchentrakt ersetzt wurde, sind nur zwei Mauerabschnitte (Bef.-Nr. 26 und 36) unmittelbar neben dem Fundament der Südmauer des Palais dokumentiert worden. Bei Bef.-Nr. 26 handelt es sich um ein 1,10 m breites Mischmauerwerk aus bis zu 44 cm großen, quaderförmig zugeschlagenen Kalksandsteinblöcken und hohem Ziegelanteil (Maße 28,5 x 14 x 6,5 cm) in sehr festem Kalkmörtel, das mittig ca. in N–S Richtung das Gebäude durchlief (Abb. 43). Von der östlichen Außenmauer des Wohntraktes blieb in etwa 2,00 m Tiefe nur noch ein kurzes Stück einer knapp 1,20 m breiten Ziegelmauer Bef.-Nr. 36 erhalten, das nach Süden hin einen Abschluss (Zugangsbereich?) zeigte.
Von allen weiteren mit dem Bau des Palais abgetragenen Bauten, die sich vor allem entlang der Währinger Straße nordwestlich des Gasthauses aneinanderreihten, sind hingegen keine Überreste dokumentiert worden.

[22] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2025/04/Ziegelzeichen_J-Z_2025-04.pdf [Zugriff: 04. 06. 2025].
[23] Vgl. https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ unter „Historische Stadtpläne“[Zugriff: 04. 06. 2025].



Abb. 43: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 26 an der Südseite des Palas Clam-Gallas innerhalb eines 1834/35 abgetragenen Wohngebäudes (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Brunnen

Auf der Parzelle des Palais Clam-Gallas konnten neben jenem bereits beschriebenen Brunnen im Keller des Palais (Bef.-Nr. 1, siehe oben) noch zwei weitere steingemauerte Brunnen identifiziert werden. So zeigte sich etwa 3,30 m von der Ostmauer des Palais entfernt, ca. an der Nordostecke des zuvor erwähnten, 1834/35 abgebrochenen Wohnhauses, innerhalb einer weiteren Künette, der mit einem Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 209 abgedeckte, mindestens 15 m tiefe Brunnen Bef.-Nr. 210 (Abb. 44).



Abb. 44: Steingemauerter Brunnen Bef.-Nr. 210 östlich des Palas Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Sein Durchmesser betrug 1,70 m, mit einer lichten Weite von 1,20 m und er wies eine regelmäßige Steinsetzung aus blockweise versetzten, meist quaderförmigen Bruchsteinen in hellgrauem, festem Kalkmörtel auf. Im oberen

Abschnitt waren vier ca. 30 x 20 cm große Balkenlöcher zu erkennen und über dem Brunnen war noch ein Holzbalken mit 15 cm Durchmesser gelegt, der wohl für den Seilzug diente. Am oberen erhaltenen Rand des Brunnenkranzes war eine Lage Ziegel festzustellen (Maße: 28 x 14 x 6 cm). Diese Ziegel, zusammen mit dem von Süden zum Brunnen hin entwässernden Ziegelkanal Bef.-Nr. 208 und dem über dem Brunnen angebrachten Gewölbe Bef.-Nr. 209 (Abb. 45) dürften eine sekundäre Nutzung des Brunnens als Sickerschacht nahelegen, die wohl etwa in der Zeit der Errichtung des Palais begonnen hatte.



Abb. 45: Brunnen Bef.-Nr. 210 mit oberer Ziegellage am Brunnenkranz und Gewölbe Bef.-Nr. 209 sowie erhaltener Rest der Kanalsohle Bef.-Nr. 208 (links), Foto: Stadtarchäologie Wien.

Ein weiterer Brunnen Bef.-Nr. 140 befand sich innerhalb der Parkanlage, ca. 35 m nördlich der NO-Ecke des Palais, im Dickicht der Vegetation versteckt. Von diesem konnten nur die obersten erhaltenen Lagen dokumentiert werden. Er bestand aus in unregelmäßigen Lagen gesetzten Bruchsteinen unterschiedlicher Größe (14–40 cm) ohne erkennbare Mörtelbindung, wobei außen eher kleinere und innen größere Steine gesetzt waren. Der Steinkranz hatte eine Breite von maximal 40 cm und einen inneren Durchmesser von 1,00 m. An der NW-Seite war eine eventuell sekundär gesetzte Ziegelreihe aus drei Ziegeln an der Oberkante festzustellen (Abb. 46).



Abb. 46: Brunnen Bef.-Nr. 140 innerhalb der Parkanlage des Palais Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Alle drei dokumentierten Brunnen wurden wohl frühestens am Ende des 17. Jahrhunderts gebaut und sind wohl als jene Ziehbrunnen mit Hebebalken zu identifizieren, die am Vogelschauplan von Joseph Daniel Huber aus dem Jahr 1773 erkennbar sind (Abb. 3).

Der Küchentrakt des Palais Dietrichstein/Clam-Gallas

Von dem 1834/35 errichteten und 1979 abgebrochenen, südlich an das Palais angebauten sogenannten Küchentrakt (Abb. 7–8, 34) wurden in mehreren Künetten zahlreiche, fast ausschließlich in Ziegelbauweise errichtete Teilstücke der Kellermauern sowie diese begleitende Kanalabschnitte archäologisch dokumentiert. Die Westmauer bildete dabei das 0,85 m breite, in regelmäßigen Lagen in hellbraunem, sandigen Mörtel gesetzte Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 157, das außen vom 0,65 m breiten Kanal Bef.-Nr. 156 begleitet wurde (Abb. 47).



Abb. 47: Westliche Außenmauer des Küchentrakts Bef.-Nr. 157 mit parallel verlaufendem Kanal Bef.-Nr. 156 und angesetzte Zwischenmauer (rechts) Bef.-Nr. 158 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Der auf Abb. 8 im Bauplan erkennbare, ca. 1,80 m breite Kellergang entlang der Ostseite des Gebäudes konnte auch archäologisch durch die 0,90 m breite Ziegelmauer Bef.-Nr. 160 und die 0,80 m breite östliche Außenmauer Bef.-Nr. 31/159 nachgewiesen werden.



Abb. 48: Kellergang mit Außenmauer des Küchentrakts Bef.-Nr. 31/159 (rechts) mit parallel verlaufender Ziegelmauer Bef.-Nr. 160 (links) an der südlichen Kellermauer des Palais Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Mauer Bef.-Nr. 160 und die westliche Außenmauer Bef.-Nr. 157 wurden durch die Zwischenmauer Bef.-Nr. 158/205 miteinander verbunden, wobei diese einen Gewölbeansatz, wahrscheinlich im Bereich eines Kellerdurchgangs aufwies (Abb. 49).



Abb. 49: Ziegelmauer Bef.-Nr. 160 und ansetzende Zwischenmauer Bef.-Nr. 158/205 mit Gewölbeansatz im Küchentrakt des Palais Dietrichstein/Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch parallel zum Mischmauerwerk Bef.-Nr. 159 verlief unmittelbar außerhalb des Küchentrakts ein weiterer Kanal Bef.-Nr. 206.

Das Gewächshaus des Palais Dietrichstein/Clam-Gallas (Abb. 50)

Ein weiteres Gebäude, das ebenfalls im Zuge der Errichtung des Palais Dietrichstein in den Jahren 1834/35 gebaut wurde,[24] ist das ca. 50 x 13 m große Gewächshaus am nördlichen Rand der Parkanlage. In zwei ca. N–S bzw. O–W verlaufenden Künetten konnten von diesem Gebäude Fundamentabschnitte des nördlichen Haupttrakts (Bef.-Nr. 216, 219–222) sowie der Ostmauer (Bef.-Nr. 47–50) dokumentiert werden (Abb. 51 und 53). Diese bestanden meist aus bis zu 0,80 m breitem Mischmauerwerk mit hohem Ziegelanteil in regelmäßigen Lagen (meist Binderverband) und vereinzelten, nach außen glatt abgeschlagenen, bis zu 40 cm großen Flyschsandsteinen in hellgraubraunem, sandigem Kalkmörtel (Bef.-Nr. 49, 216, 220, 221). Dabei waren in Mauer Bef.-Nr. 216 Ziegel mit erhabenem Zeichen des Heinrich Simonet („H S & C“) und des Alois Miesbach („A M“) zu finden, die zwischen 1814 und 1838 bzw. zwischen 1820 und 1837 produziert wurden,[25] also passend zum bekannten Errichtungszeitpunkt des Gewächshauses. Dieses besaß auch einen unterkellerten Heizraum, dessen Westmauer sich als ein auf mindestens 1,00 m breit verstärktes Ziegelmauerwerk Bef.-Nr. 219 zeigte (Abb. 52). An der Ostseite des Gebäudes waren aus Ziegel gemauerte, 0,70 x mind. 1,00 m große, pfeilerartige Strukturen Bef.-Nr. 47, 48 und 222 festzustellen, die jeweils die Außenmauern an der Innenseite verstärkten. Ein ähnliches Ziegelfundament mit einem an Mauer Bef.-Nr. 49 anschließenden, 1,10 x 0,95 m großen Schacht zeigte sich mit Bef.-Nr. 50 nahe der NO–Ecke des Gewächshauses (Abb. 53).

[24] Zur Errichtungszeit siehe Generalstadtplan von 1904: https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ unter Historische Stadtpläne [Zugriff: 05. 06. 2025].
[25] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2025/04/Ziegelzeichen_A-I_2025-04.pdf [Zugriff: 05. 06. 2025].

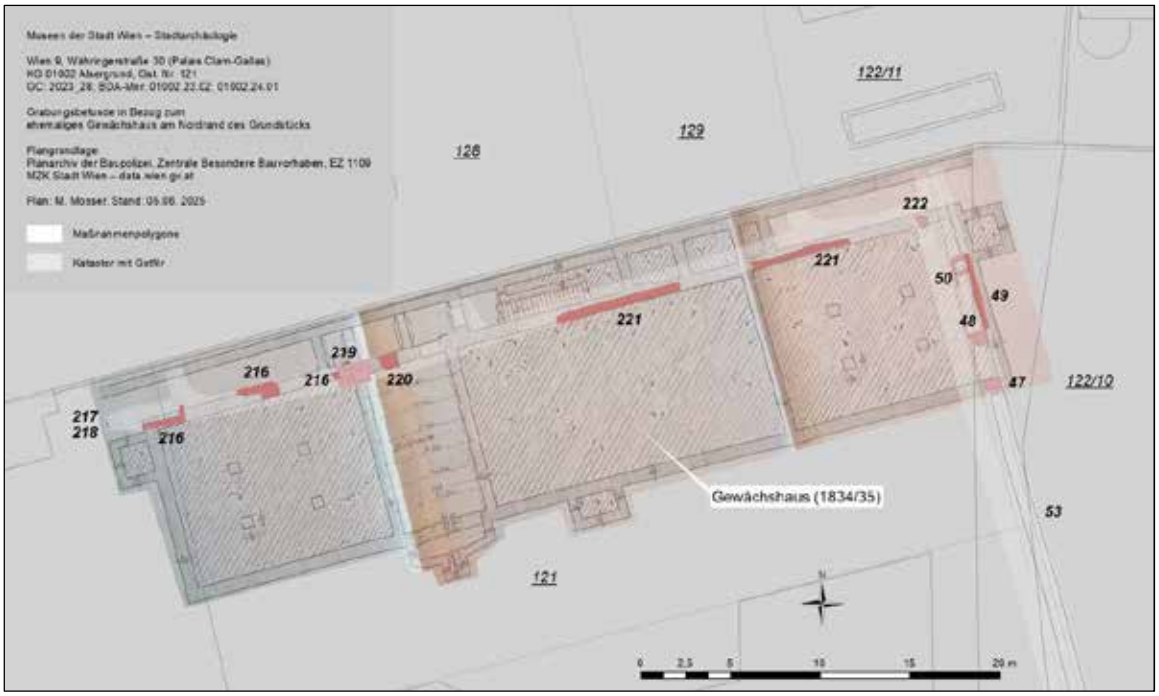


Abb. 50: Plan des 1835 errichteten ehemaligen Gewächshauses („Orangerie“) am Nordrand der Parzelle mit archäologisch dokumentierten Mauerresten; (Planarchiv der Baupolizei, Zentrale Besondere Bauvorhaben, EZ 1109).



Abb. 51: Fundament (Mischmauerwerk) des nördlichen Haupttrakts Bef.-Nr. 221 des Gewächshauses (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 52: Kellermauer Bef.-Nr. 219 des Heizraumes des Gewächshauses mit östlich anschließender Mauer Bef.-Nr. 220 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 53: Östliche Außenmauer Bef.-Nr. 49 des Gewächshauses mit anschließendem Schacht Bef.-Nr. 50 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Kanäle des 19. Jahrhunderts im Park des Palais Dietrichstein/Clam-Gallas

Von der Währinger Straße wurde im Zuge eines Kanalbaus eine Künette quer durch den Park bis zum Palais gegraben. Diese folgte dem Verlauf eines alten, aufgelassenen Ziegelkanals Bef.-Nr. 79 (Abb. 34 und 54). Dieser 1,40 m breite und 1,60 m hohe Kanal entwässerte Richtung Währinger Straße und konnte auf über 38 m Länge nachgewiesen werden. Er dürfte ebenfalls im Zuge der Errichtung des Palais Dietrichstein 1835 angelegt worden sein, da er – wie auch in den Fundamenten des Gewächshauses nachgewiesen – Ziegel mit Zeichen des Heinrich Simonet und des Alois Miesbach der 1820er und 1830er Jahre aufwies.



Abb. 54: Westprofil von Ziegelkanal Bef.-Nr. 79 aus dem 19. Jahrhundert im Park des Palais Clam-Gallas (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zwei weitere ca. parallel zueinander verlaufende Kanäle Bef.-Nr. 124 (Abb. 55) und 134, die wohl ursprünglich im Küchentrakt des Palais ihren Ausgangspunkt hatten, mündeten 30 m bzw. 12 m vom Palais entfernt im

spitzen Winkel in den Hauptkanal Bef.-Nr. 79 (Abb. 55). Da der Kanal Bef.-Nr. 124 Ziegel mit Zeichen „A S“ (Alexander Simonet) aus den Jahren 1838 bis 1856 und aufwies, dürfte dieser Strang später als Bef.-Nr. 79 angelegt worden sein. Aufgrund des Zeichens „R Ö“ (Richard Ölzelt) auf Ziegeln in Kanal Bef.-Nr. 134 ist dieser überhaupt erst an das Ende des 19. Jahrhunderts zu datieren (1883–1890).[26]



Abb. 55: Ostprofil von Ziegelkanal Bef.-Nr. 124 im Bereich der Einmündung in den Hauptkanal Bef.-Nr. 79 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Römische sowie spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Befunde im Park des Palais Dietrichstein/Clam-Gallas (Abb. 56)

Auf dem gesamten Parkgelände des Palais Clam-Gallas waren überraschenderweise kaum römische Siedlungsspuren nachzuweisen. Über den geologisch anstehenden Kolluvien zeichneten sich meist dunkelbraune bzw. dunkelgraubraune humose Vegetations- bzw. Planierschichten ab (Bef.-Nr. 22, 23, 30, 61, 63, 81, 96, 103, 105, 106, 115, 155, 171, 182, 218, 229) die bereits spätmittelalterlich/ frühneuzeitliches Fundmaterial enthielten. Nur an einer Stelle, knapp außerhalb, östlich des Kellers Obj. 2 (siehe oben) konnte unterhalb der humosen frühneuzeitlichen Planierschicht Bef.-Nr. 96 eine Schuttlage Bef.-Nr. 107 aus Bruchsteinen und römerzeitlichem Ziegelbruch freigelegt werden, die auf einer Planierschicht Bef.-Nr. 108 lag (Abb. 57). In dieser befand sich eine oxidierend gebrannte Imitation einer Drag. 35/36 Schale, die zwischen 60 und 150 n. Chr. datiert, sowie weitere römerzeitliche Keramikfragmente. Es ist zu vermuten, dass dieser Befund dem äußersten, nordwestlichen Rand der *canabae legionis* (Lagervorstadt) von Vindobona zuzurechnen ist, da nördlich anschließend auf ca. 250 m Länge keine weiteren römischen Strukturen anzutreffen waren. In den geologisch anstehenden Löss und den darüber folgenden Kolluvien, aber auch in den untersten Humusschichten, die wohl als Horizonte

[26] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 05. 06. 2025]

landwirtschaftlicher Tätigkeit ab dem Spätmittelalter zu interpretieren sind, waren zahlreiche, ganz unterschiedlich dimensionierte Grubenverfüllungen festzustellen, die sich vor allem im Nahbereich der Währinger Straße häuften.

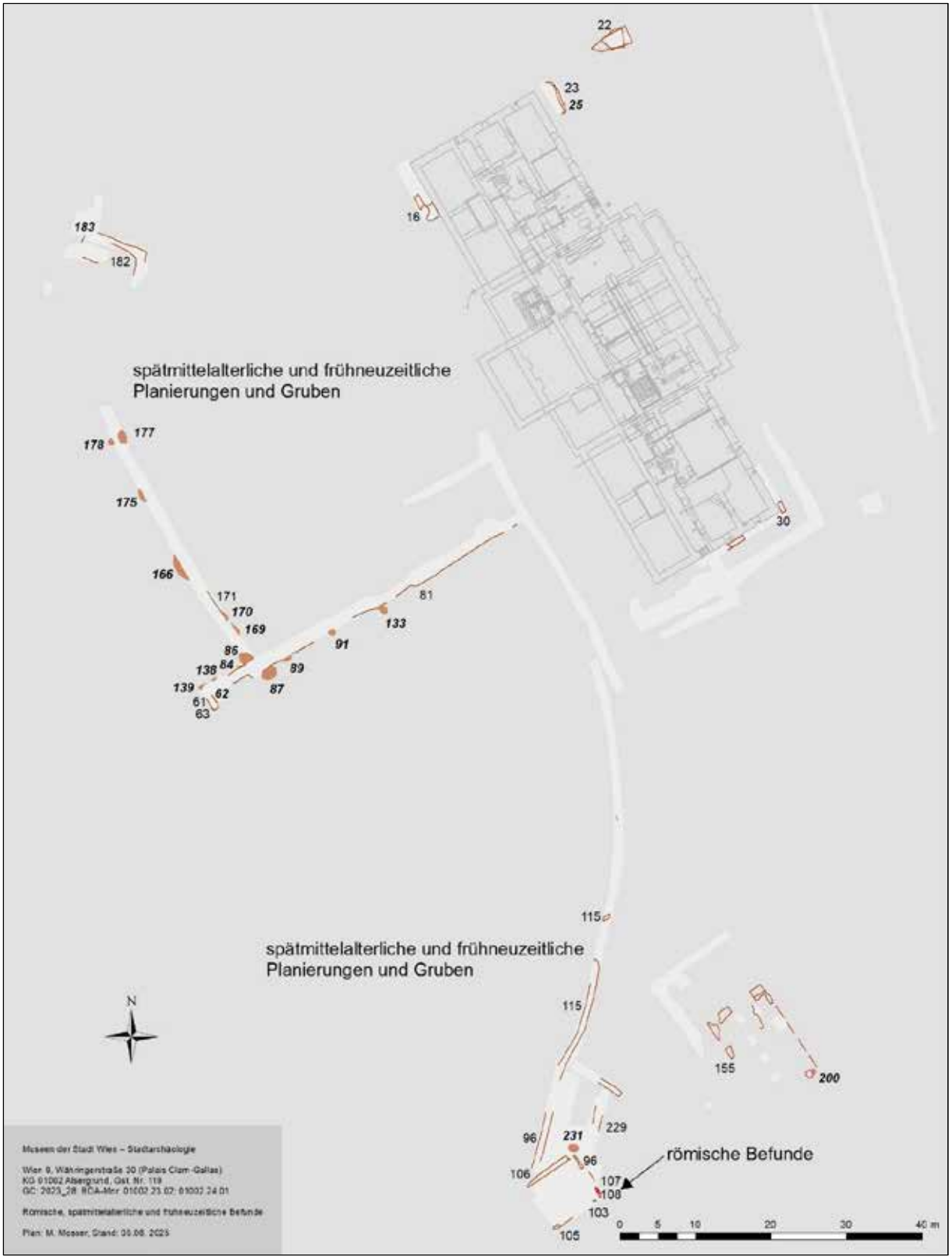


Abb. 56: Überblicksplan zu den römischen, spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Befunden der Grabungen auf dem Gelände des Palais Clam-Gallas (Plan: M. Mosser).



Abb. 57: Römische Bauschuttlage Bef.-Nr. 107 unterhalb der frühneuzeitlichen Humusschicht Bef.-Nr. 96 östlich des Kellers Obj. 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Insgesamt sind es über 20 Gruben (Abb. 56 und 58) mit zum Teil großen Durchmessern (1,30–4 m, siehe vor allem Bef.-Nr. 86 und 166) und meist 0,60–2 m tief (z. B. Bef.-Nr. 169, 177), die vorwiegend Fundmaterial des 14./15.–16./17. Jahrhunderts enthielten und somit allesamt vor den Errichtungszeitpunkt der ersten Gebäude auf dem Gelände im späten 17. Jahrhundert datieren (Bef.-Nr. 25, 62, 84, 86/164, 87, 89, 91, 133, 138, 139, 166, 169, 170, 175, 177, 178, 183, 200, 224).



Abb. 58: Spätmittelalterliche Grube Bef.-Nr. 138 im Nordprofil einer Künette nahe der Währinger Straße (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Diese Gruben und Planierungen belegen die Nutzung des Areals östlich der alten Währinger Straße und nördlich des 1224 gegründeten und 1529 zerstörten Maria-Magdalena-Klosters,[27] wobei die Flächen im Bereich des Palais Clam-Gallas vielleicht den landwirtschaftlichen Gründen des Klosters zuzurechnen wären.

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die dokumentierten archäologischen Siedlungsbefunde auf dem Areal des Palais Clam-Gallas im 9. Wiener Gemeindebezirk setzen, mit nur einer Ausnahme einer geringfügig erhaltenen römerzeitlichen Bauschuttlage, relativ massiv mit spätmittelalterlichen Gruben und Planierschichten vor allem im Nahbereich der Währinger Straße ein. Zu diesem Zeitpunkt, bis ins fortgeschrittene 17. Jahrhundert sind keinerlei Baustrukturen nachzuweisen. Diese sind erstmal mit den Überresten des ab 1687 belegten Gasthauses „Zum goldenen Engel", vor allem in Form von zwei vollständig erhaltenen Kellerräumen, aber auch durch weitere Mauerfundamente und den gepflasterten Bodenbelag des Innenhofes anzutreffen. Noch vor der Errichtung des Palais entstanden im Umfeld des Gasthauses weitere Nebengebäude, die als Wohnhäuser, Küchen, Stallungen und Schuppen genutzt wurden und von welchen einige wenige Mauerreste und Bodenniveaus erhalten geblieben sind. Auch drei verstreut auf dem Gelände aufgedeckte Brunnen sind am ehesten der Phase des 17./18. Jahrhunderts zuzuordnen. Am besten erhalten blieben die Baureste der im Verlauf des 20. Jahrhunderts abgebrochenen, mit dem Palais Dietrichstein/Clam-Gallas zeitgleich 1834/35 errichteten Nebengebäude, vor allem des südlich an das Palais angebauten Küchentrakts und des an der nördlichen Grundstücksgrenze gelegenen Gewächshauses. In diese Periode fallen auch die dokumentierte Kanalisation und das alte Heizsystem im Keller des Palais.

Literatur:

GRUPE U. A. 2021 – SABINE GRUPPE/THOMAS PAYER/SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

HOFBAUER 1861 – CARL HOFBAUER, *Die Alservorstadt mit den ursprünglichen Besitzungen der Benediktinerabtei Michelbeuern am Wildbach Als*, Wien 1861.

KRONBERGER UND MOSSER 2013 – MICHAELA KRONBERGER UND MARTIN MOSSER, *Die Straßen von Vindobona*. In: Ingeborg Gaisbauer und Martin Mosser (Bearb.), *Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug*. Monografien der Stadtarchäologie Wien 7, Wien 2013, 107–155.

SCHEDL 2009 – BARBARA SCHEDL, *Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten*. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Innsbruck 2009.

USEMANN 2003 – KLAUS W. USEMANN, *Rietschel, Hermann Immanuel*. In: Hans Günter Hockerts (Hrsg.), Neue Deutsche Biographie 21, Berlin 2003, 614 f.

[27] Zur relativ ungewissen Lage des Klosters vgl. SCHEDL 2009, 148–150.

Zusammenfassung

Bundesland: Wien

VB/PB: Wien

KG: Alsergrund

SG: Wien

Mnr.: 01002.24.02

Mbez.: Israelitischer Friedhof Seegasse

Gst. Nr.: 1273

Anlass der Maßnahme: Projekt

Leiter:in der Maßnahme: Mag. Roman Igl

Dauer der Maßnahme: 17.06.2024–21.06.2024

Fundverbleib: vor Ort nach Wunsch des Auftraggebers

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Bestattung

Im Rahmen des mehrjährigen Projektes zur Wiederinstandsetzung und Restaurierung des Jüdischen Friedhofes in der Seegasse (Grundstück Nr. 1273, EZ 894, KG Alsergrund, Gemeinde Wien, VB Wien) fand vom 17.06.2024 bis 21.06.2024 eine archäologische Ausgrabung statt. Die Grabungsarbeiten wurden unter der Projektleitung von Konservator Herrn Stöffler seit 2013 von der Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes durchgeführt und seitens der Israelitischen Kultusgemeinde von Rabbi Kalmanovitz und Herrn Shapira koordiniert. Ziel des Projektes ist es, Grabsteinreste in situ bzw. Standspuren sowie alle verlagerten Grabsteine von den Gräbern, die während dem 2. Weltkrieg dem NS-Regime zum Opfer fielen, zu lokalisieren und nach einer gewissenhaften Dokumentation die restaurierten Grabsteine wieder an ihrem ursprünglichen Standort zu platzieren.

Es wurde zunächst ein ausgewählter Bereich in der Nordostecke des Friedhofareals ausgesteckt und dann dieser Bereich mit einem Minibagger auf das archäologisch relevante Niveau abgetieft. Unter dem heutigen Begehungshorizont (Erde mit angelegter Wiese) fanden sich in diesem Bereich unter dem Humus im östlichen Bereich der Grabungsfläche auch brandige Planierungen mit Schutt aus der Zeit des 2. Weltkrieges. Diese wurden ebenfalls mit dem Minibagger vorsichtig entfernt. Dann wurde im Rahmen der Maßnahme abschnittsweise die Fläche händisch überputzt und die aufgefundenen Grabsteinreste in situ, Grabsteinfundamente, Standspuren (Ausrissverfüllungen von Grabsteinen), verlagerte Grabsteine fotografisch dokumentiert, eingemessen und beschrieben. Es wurde sehr darauf geachtet, dass die Totenruhe, im Sinne des jüdischen Glaubens, gewahrt wird und keine Knochen zu Tage kommen bzw. diese nicht berührt und sofort wieder mit Erde bedeckt werden. Mit Hilfe der Literatur von B. Wachstein, der zwischen 1912 und 1917 eine Liste der weit über tausend Inschriften mit Fotos und Zeichnungen der Grabsteine bzw. Grabinschriften sowie Bestandspläne des Friedhofes anfertigte, konnten gemeinsam mit Herrn Shapira und dem zuständigen Rabbi vor Ort sowie den Restauratoren zahlreiche Grabsteinfragmente in situ den richtigen Grabnummern nach Wachstein zugeordnet werden. Von diesen ausgehend konnten auch weitere Grabsteine und Grabsteinfundamente sowie Ausrissgrubenverfüllungen benannt werden. Wenn bei den Grabsteinfragmenten in situ keine Grabsteininschriften mehr vorhanden waren, wurden die Maße (Breite und Dicke) und das Material der Grabsteine mit den Aufzeichnungen von B. Wachstein verglichen. Die

Restauratoren fertigten für jedes Grab Kisten an, die über die fragmentierten Grabsteine oder Standspuren gestellt wurden. Diese Kisten beschriftete man für die weitere Restaurierung mit der zugehörigen Grabnummer oder wenn es unklar war, mit einem Fragezeichen bzw. mit einer separaten Nummer. Im südwestlichen Bereich wurde die Fläche mit einem Bauvlies abgedeckt. Die identifizierbaren Grabsteinfragmente in situ und Ausrissverfüllungen wurden mit Grabnummern markiert. Die Kisten für diesen Bereich, werden vom Team der Restauratoren in Folge noch angefertigt.

Im mittleren Bereich der Grabungsfläche konnten sechs Grabreihen rekonstruiert werden. In der ersten Reihe im Südwesten konnte aufgrund von erhalten gebliebenen Resten der Grabinschrift, das Grabsteinfragment SE 19 als Grab 612 nach Wachstein identifiziert werden. Davon ausgehend ergab sich für die erste Reihe folgende Zuordnung: SE 20 = Grab 613, Grabsteinfragment in situ mit Inschriftresten SE 19 = Grab 612, Grabsteinfragment in situ SE 2 = Grab 611, SE 1 = Grab 610?, SE 29 = Grab 609, Grabsteinfragment in situ SE 4 = Grab 608?, Grabsteinrest in situ SE 3 = Grab 606, Grabsteinfragment in situ SE 9 = ? (unbekannter Grabstein), SE 77 = Grab 605, Grabsteinfragment in situ SE 70 mit Stützstein = Grab 604, Grabsteinfragment in situ SE 58 = Grab 603.

Auch in der zweiten Reihe konnten beinahe alle Standspuren der Gräber identifiziert werden. Grundsätzlich waren die Ausrissgrubenverfüllungen der einzelnen herausgerissenen Grabsteine oft größer und somit die eigentliche Standspur der einzelnen Grabsteine nicht immer klar abgrenzbar. Für die zweite Reihe konnten folgende Befunde den Gräbern nach Wachstein zugeordnet werden: SE 22 = Grab 614, Grabsteinrest in situ SE 21 = Grab 616, SE 5 = Grab 696, SE 10 = Grab 621, 622 und 624, SE 11 = Grab 625, SE 12 = Grab 626, SE 13 = Grab 627, SE 62 = Grab 628, Grabsteinfragment in situ mit Resten der Inschrift SE 61 = Grab 629, SE 60 = Grab 630.

Eine dritte schräge Reihe, die im alten Plan von Wachstein gut zu erkennen ist, besteht aus SE 23 = Grab 617 und 618, SE 6 = Grab 619 und SE 8 = Grab 620 und dem Grabsteinfundament aus Mauerziegeln SE 14 = Grab 623.

In der vierten Reihe war das Grabsteinfundament in situ SE 25 aufgrund der Grabinschrift eindeutig als Grab 636 zu identifizieren. Für die Reihe ergab sich dadurch Grabsteinrest in situ SE 24 = Grab 635, Grabsteinfragment in situ SE 25 = SE 636, Grabsteinfragment in situ SE 26 = Grab 637, SE 27 = Grab 638, SE 28 = Grab 923, Grabsteinfragment in situ SE 68 = Grab 639, Grabsteinfragment in Situ mit verlagertem Fragment SE 67 = Grab 640, SE 66 = Grab 631.

In der fünften Reihe konnten folgende Befunde den Gräbern nach Wachstein zugeordnet werden: SE 30 = Grab 711, SE 31 = Grab 710, schräges Grabsteinfragment in situ (auch im Plan nach Wachstein so orientiert) SE 32 = Grab 709, Grabsteinfragment in situ SE 33 mit Inschrift = Grab 707 und die Ausrissgrubenverfüllung SE 73 = Grab 705. Die verlagerten Grabsteinfragmente mit Inschrift SE 34 uns SE 45 von einem Doppelgrabstein Grab 705 liegen auf Grab 706. Es zeigte auch sich ein weiterer, vermutlich verlagerter Grabstein SE 69, der nicht zugeordnet werden konnte.

In der sechsten Reihe konnten die Ausrissgrubenverfüllungen SE 36–40 und SE 74 den Gräbern 712–716 und Grab 717–Grab 722 zugeordnet werden. Die folgenden Grabsteinfragmente in situ SE 71 und SE 72 konnten aufgrund ihrer Maße den Grabsteinen Grab 703 und Grab 701 nach Wachstein zugeordnet werden.

Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche konnte auch die siebte Reihe gut identifiziert werden: Die Ausrissgrubenverfüllungen SE 41–44, SE 65 entsprechen Grab 723–Grab 727, Grab 730 nach Wachstein. SE 45 und SE 46 sind verlagerte Grabsteine, die auf den Ausrissverfüllungen von Grab 728 und 729 (n. Wachstein),

liegen. Das verlagerte Fragment auf der Ausrissverfüllung SE 46 wurde geborgen und gehört eindeutig zu dem Grabstein von Grab 837 (SE 48). Gerade noch in die Grabungsfläche reichen ein verlagerter Stein SE 75 und ein Teil von einem Grabsteinfragment SE 76. Es scheint, dass es in situ ist und weiterläuft. Dabei könnte es sich das Grab 702 (nach Wachstein) handeln.

In der achten Reihe konnten die beiden Grabsteinfragmente in situ SE 47 aufgrund der Grabinschrift und SE 48 aufgrund des erhalten gebliebenen Relief eines Tieres (Fuchs oder Hund) eindeutig als Gräber 838 und 837 nach Wachstein identifiziert werden. Die beiden folgenden Grabsteinfragmente in situ SE 49 und SE 50 entsprechen den Gräbern 836 und 835. Die beiden Ausrissgrubenverfüllungen SE 63 und 64 den Gräbern 834 und 833.

Von der neunten Reihe im Nordosten haben sich die beiden Fundamentreste SE 51 und SE 52 in situ erhalten, die den Gräbern 832 und 831 nach Wachstein entsprechen.

Im Südwesten der Grabungsfläche ist das Bild etwas unklarer. Eine große Ausrissgrubenverfüllung (SE 15) bildet die Linie einer weiteren Gräberreihe. Vermutlich liegt in diesem Bereich Grab 540 (n. Wachstein), daneben ist m. E. möglicherweise das Grabsteinfragment SE 16 mit Grab 539 nach Wachstein zu identifizieren. Bei SE 57 könnte es sich um das Grabsteinfragment in situ von Grab 548 nach Wachstein handeln. Die übrigen Ausrissverfüllungen (SE 17, SE 18) und möglichen Reste von Grabsteinfundamenten aus Ziegellagen (SE 53–SE 56) lassen sich keinen Gräbern nach Wachstein zuordnen.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass die gute Zusammenarbeit zwischen den Vertretern der israelitischen Kultusgemeinde, Bauarbeitern, dem Restauratorenteam und dem Team des Archäologischen Dienstes GesmbH (ARDIG) in kurzer Zeit ein sehr erfolgreiches Ergebnis der Rekonstruktion erbracht hat.

Judith Wiesbauer-Klieber

Autorin: Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Julius Raab-Promenade 18, 3100 Pölten, j.wiesbauer-klieber@ardig.at



Abb. 1. Grabsteinfragment in situ SE 47 mit Inschrift (Grab 838 n. Wachstein), Grabsteinfragment SE 48 in situ mit Relief eines Tieres (Grab 837 n. Wachstein), Jüdischer Friedhof Seegasse, Wien (Foto: ARDIG, J. Wiesbauer-Klieber).



Abb. 2. Überblicksfoto, nordöstlicher Bereich der Grabungsfläche, Jüdischer Friedhof Seegasse, Wien (ARDIG, Foto: J. Wiesbauer-Klieber).

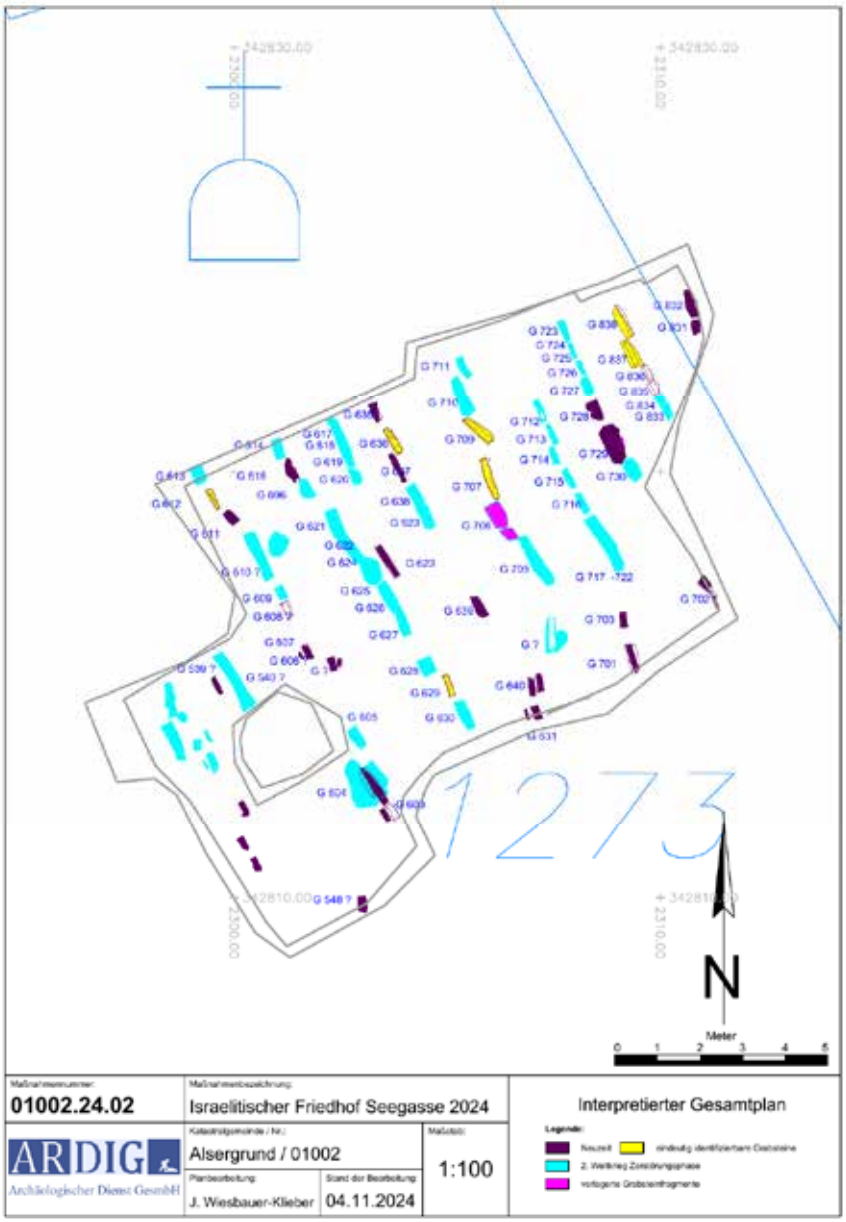
Literatur:

Wachstein 1912:

B. Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, Wien, 1. Teil 1540 (?)–1670, Wien/Leipzig 1912.

Wachstein 1917:

B. Wachstein, Die Inschriften des alten Judenfriedhofes in Wien, Wien, 2. Teil 1696–1783, Wien/Leipzig 1917.


N
Meter
0 1 2 3 4 5
Maßnahmennummer:
01002.24.02
Maßnahmenbezeichnung:
Israelitischer Friedhof Seegasse 2024
Interpretierter Gesamtplan
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH
Katastralgemeinde / Nr.:
Alsergrund / 01002
Maßstab:
1:100
Planbearbeitung:
J. Wiesbauer-Klieber
Stand der Bearbeitung:
04.11.2024

Stadt Archäologie



Bericht zur archäologischen Maßnahme

Wien 22, Oberes Hausfeld

Mnr. 01651.24.01

Martin Penz und Dominik Bochatz

1. Einleitung und Verlauf der Untersuchungen

Seit Jahresende 2023 wurde mit der Erschließung des „Oberen Hausfeldes“ in Wien-Donaustadt für den Bau von Siedlungsanlagen begonnen, wobei die Erdarbeiten im Rahmen von entsprechenden UVP-Auflagen von der Stadtarchäologie Wien begleitet und kontrolliert werden. Betroffen ist ein Areal von ca. 170.000 m² zwischen der U-Bahnlinie 2, der Straße „An den alten Schanzen“ sowie der Hausfeldstraße in der Katastralgemeinde Aspern. Unmittelbar nördlich angrenzend befindet sich die Trasse der sog. „Stadtstraße Aspern“, auf welcher im Jahr 2022 Siedlungsspuren der Späten Jungsteinzeit (Endneolithikum) sowie der Späten Eisenzeit aufgedeckt und dokumentiert werden konnten.[1]
Nachdem am 18. 04. 2024 etliche noch im anatomischen Verband befindliche Pferdeknochenfunde bei Straßenbauarbeiten zu Tage kamen, wurde die Absicherung der Fundstelle am westlichen Rand von Gst. 545/15 (siehe Abb. 1; Teilfläche der zukünftigen Christine-Lavant-Gasse) veranlasst und nach Absprache mit dem Bundesdenkmalamt eine Richtlinien-konforme archäologische Grabungsmaßnahme in die Wege geleitet.
Diese Maßnahme wurde mit Unterstützung der Grabungsfirma Novetus GmbH am 26. 04. 2024 begonnen, wobei die Freilegung, Dokumentation und Bergung der Pferdebestattung noch am selben Tag abgeschlossen werden konnte. Da noch weitere Befunde dieser Art möglich schienen, wurden die archäologischen Geländearbeiten erst nach der Fertigstellung der Erdarbeiten für den Straßenbau am 26. 08. 2024 beendet. Bis zu diesem Zeitpunkt kamen jedoch keine weiteren archäologischen Funde zum Vorschein.



Abb. 1 – Lage der Maßnahmenfläche mit Obj. 1 auf Katasterplan

[1] Siehe BDA-Mnr. 01651.22.01 sowie M. Penz, Wien 22, Hausfeldstraße – Stadtstraße Aspern, Fundort Wien 26, 2023, 276-279.

2. Ergebnis

Am westlichen Rand der zukünftigen Christine-Lavant-Gasse auf Gst. 545/15 konnten mit Obj. 1 die Reste einer neuzeitlichen Pferdebestattung („Pferdeverlochung“) dokumentiert und geborgen werden. Die annähernd Nord-Süd-orientierte Grube mit den Ausmaßen von 2,3 x 1,5 m wies eine annähernd rechteckige Form mit einer halbrunden Ausbuchtung an der Nordseite auf. Sie wurde ca. 0,55 m unter GOK (bzw. Humusoberkante) auf etwa 156,6 m Seehöhe erfasst und war noch 0,2 m tief erhalten geblieben. Die dunkelbraune lehmige Verfüllung setzte sich nur vage bzw. sehr fließend von der rezenten Humusauflage ab; etwa auf Höhe des Grubenbodens begann gelblich-graubraun schluffiger Lehm als geologischer Unterboden.
Aufgrund der seichten Lage waren Teile des Skelettes bereits durch die Pflugtätigkeit verloren gegangen oder durch die Aufdeckung des Baggers disloziert worden (vgl. Abb. 2). An Beifunden konnten ein Fragment eines eisernen Hufeisens im Bereich der Hinterbeine sowie eine eiserne Geschoßkugel im Bereich zwischen Brustwirbel und Rippen gefunden werden (Abb. 3). Letztere vermag den Gesamtbefund auch einem kriegerischen Ereignis der Neuzeit zuzuweisen; mit ihren 9 cm Durchmesser kann sie wohl einer „sechspfündigen Kanone“ zugeordnet werden.[2] Der Auffindungsort befindet sich ca. 1.100 m nördlich des Asperner Heldenplatzes und stellt damit zweifelsohne einen Zusammenhang mit dem historisch ausführlich überlieferten Schlachtgeschehen vom 21./22. Mai 1809 in Zusammenhang.[3] Es handelt sich dabei um den – bereits mit großem Abstand – bislang nordwestlichsten archäologischen Fundpunkt.[4]

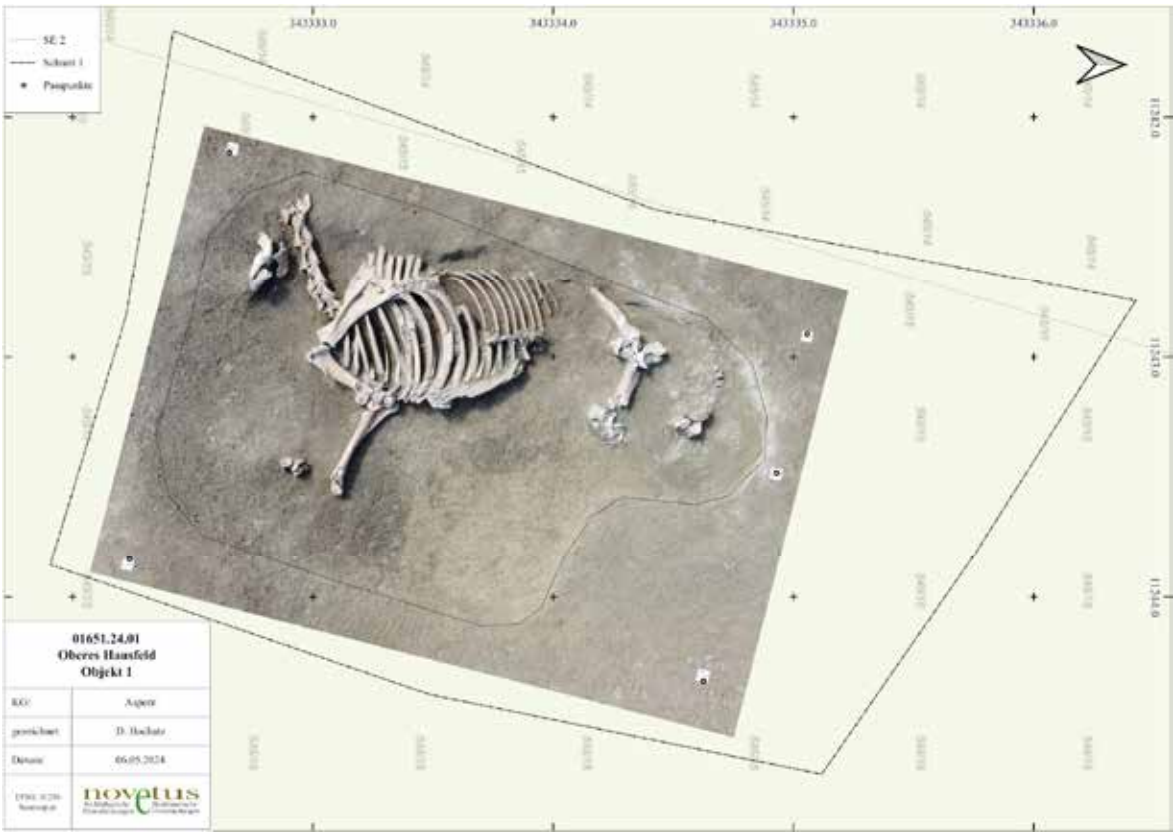


Abb. 2 – Fotogrammetrische Aufnahme von Obj. 1

[2] Freundl. Mitteilung Sabine Jäger-Wersonig.
[3] Wöber 2018.
[4] Ranseder u.a. 2017, 34 und 135-142; zuletzt Penz u.a. 2021.



Abb. 3 – Die Beifunde der Pferdebestattung Obj. 1

3. Abgekürzte Literatur

Czeika 2023
Sigrid Czeika, Die Pferde von der Schlacht bei Aspern-Essling im Jahr 1809, Fundort Wien 26, 2023, 106-144.

Penz u.a. 2021
Martin Penz, Sławomir Konik, Christine Ranseder, Zwei neue napoleonzeitliche Soldatengräber in Wien-Aspern, Fundort Wien 24, 2021, 52-70.

Ranseder u.a. 2017
Christine Ransender, Sylvia Sakl-Oberthaler, Martin Penz, Michaela Binder, Sigrid Czeika, Napoleon in Aspern, Archäologische Spuren der Schlacht 1809, Wien Archäologisch 13, Wien 2017.

Wöber 2018
Ferdi Irmfried Wöber, 1809, Die Schlacht bei Aspern und Essling, Maria Anzbach 2018 (3. Aufl.).

4. Zusammenfassung

BL / VB	Wien / 22., Donaustadt
KG / OG	Aspern / Wien
Mnr.	01651.24.01
MnBez.	Oberes Hausfeld (GC 2023_31)
Betroffene Gst.	545/15 (EZ 6819)
Ergebnis	Neuzeit (18./19. Jh.); Bestattung (Tierbestattung)
Anlass der Maßnahme	Straßenbau
Leiter der Maßnahme zugl. Berichtleger	Mag. Martin Penz Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28/32; 1020 Wien Tel.: +43 1 4000 84746 / Mobil: 0676/8118-84746; martin.penz@stadtarchaeologie.at
Ausführende(r) zugl. Co-Autor	Dominik Bochatz, MA Novetus GmbH Belvederegasse 41; 1040 Wien; bochatz@novetus.at
Dauer der Maßnahme	26.4.2024– 26.8.2024
Fundverbleib	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Fotoabbildungen	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie / Novetus GmbH

Beim Straßenbau für Siedlungsanlagen am „Oberen Hausfeld“ (zukünftige Christine-Lavant-Gasse, Gst. 545/15) in Aspern, Wien 22, wurden am 18.4.2024 die Reste einer neuzeitlichen Pferdebestattung aufgedeckt und konnten bei einer nachfolgenden Grabungsmaßnahme freigelegt und dokumentiert werden. Aufgrund des Auffindungsortes als auch anhand der Beifunde (Hufeisenfragment, Kanonenkugel) kann der Befund in Zusammenhang mit der Schlacht von Aspern-Esslingen 1809 gebracht werden.

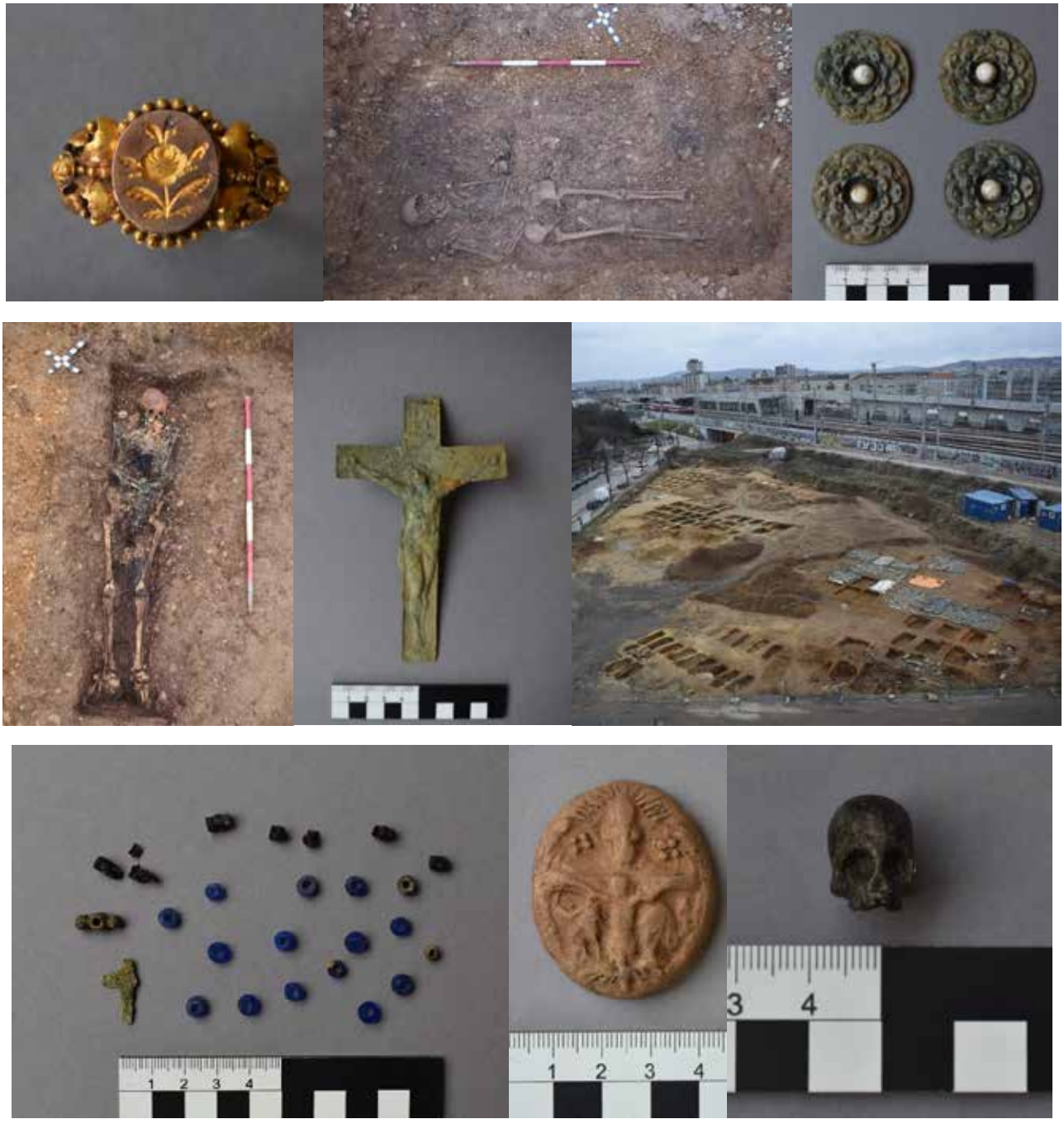
ARDIG
Archäologischer Dienst GesmbH

Bericht zur Maßnahme

Wien Neues Landgut- Matzleinsdorfer Friedhof Grabung

Mnr. 01101.23.02/24.01

Judith Wiesbauer Klieber



Zusammenfassung

Bundesland: Wien

VB/PB: Wien, Favoriten

KG: Favoriten

MG: Wien

Mnr.: 01101.23.02/01101.24.01

Mbez.: Neues Landgut

Gst. Nr.: 2044/1

Anlass der Maßnahme: Errichtung einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage

Leiterin der Maßnahme: Mag. Judith Wiesbauer-Klieber

Dauer der Maßnahme: 26.05.2023–30.04.2024

Fundverbleib: Zwischendepot ARDIG, Pottenbrunn

Zeitstellung/Befunde: Neuzeit, Gräber

Aufgrund des Baus einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage wurde auf dem Grundstück 2044/1 in der Landgutgasse im Bezirk Favoriten in Wien nach dem Oberbodenabtrag auf das archäologisch relevante Niveau sowie einer Erstdokumentation der Befunde eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Die Arbeiten erledigte die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Der Durchführungszeitraum der archäologischen Maßnahme lag zwischen dem 26.05.2023 und dem 30.04.2024. Bereits nach dem Oberbodenabtrag verifizierte sich das Bild eines dicht belegten, neuzeitlichen Friedhofes aus dem 18./19. Jahrhundert. Auf einer Fläche von 4859 m² konnten insgesamt 321 Gräber ausgegraben werden. Es erfolgte die Dokumentation von 948 bestatteten Skeletten in Situ, davon waren 355 Skelette Kinder. Die Mindestindividuenzahl der verlagerten Skelette aus den Grabverfüllungen beträgt 2577 Erwachsene und 499 Kinder, also insgesamt 3076 Individuen. Ein Teilbereich des Friedhofes wurde bedauerlicherweise im Westen durch moderne Bodeneingriffe (SE 45) gänzlich zerstört. Im Bereich der ehemaligen Tankstelle im Osten der Fläche ist ebenfalls eine moderne Verfüllung (SE 302) erkennbar. In diesem, bereits durch die vorhandene Tankstelle gestörten Bereich, fand bereits 2013 unter der Leitung von Dr. M. Schulz eine Rettungsgrabung der Stadtarchäologie statt. Es konnten 26 Schachtgräber aufgefunden werden. Der Matzleinsdorfer Friedhof ist einer von fünf Friedhöfen Wiens, der vor der Stadt 1784 in Folge der Bestattungsreformen unter Kaiser Josef II angelegt wurde. 1874 eröffnete der Zentralfriedhof und die anderen Friedhöfe um Wien wurden aufgelassen, 1909 endgültig auch der Matzleinsdorfer Friedhof. Die Ausdehnung des Friedhofes, der mehrmals erweitert wurde, erstreckte sich von der Gleisanlage im Norden der Landgutgasse bis unter den Waldmüllerpark.[1] Die nördliche Außenmauer des „Matzleinsdorfer Friedhofs“ und zwei Reihen von „separaten“ Gräbern sowie fünf große Grabschächte konnten im Norden im Bereich der heutigen Gleisanlage bereits von Mag. R. Igl im Jahr 2010 aufgefunden werden. Unter „separaten“ Gräbern oder „Einzelgräbern“ versteht man schmale Grabschächte, in denen mehrere Individuen einer Familie direkt übereinander bestattet wurden. Die Menschen, welchen sich kein Einzelgrab leisten konnten, fanden am Matzleinsdorfer Friedhof in sogenannten Schachtgräbern ihre letzte Ruhestätte. Hier lagen die Individuen in Holzsärgen nebeneinander und teilweise in mehreren Lagen übereinander. Es ist bekannt, dass der Matzleinsdorfer Friedhof aus dem sogenannten Nikolsdorfer Friedhof hervorging und die Fläche im Zeitraum von 1784–1829 nach Nordosten erweitert

[1] Mehler 2017, 9–12.

wurde. Die Ausdehnung der Grabungsfläche befindet sich genau in diesem Bereich, wo der Friedhof bereits in dieser ersten Phase nach der Erweiterung zwischen 1784 und 1829[2] bestanden hat. Der überwiegende Teil der Gräber im westlichen, nördlichen und mittleren Bereich sind sogenannte Schachtgräber, deren Anordnung auch mit den alten Plandarstellungen korreliert. Es konnten auf der Grabungsfläche 13 Reihen mit Schachtgräbern mit Maßen von ungefähr drei mal zwei Metern identifiziert werden, die teilweise in höherer Lage durch das ständige Nachbestatten zu großen Verfüllungen bzw. Schächten mit bis zu fünf Metern Länge zusammenwuchsen. Die meisten Bestattungen fanden sich in dem Schachtgrab Grab 96 mit 50 Bestattungen, davon 29 Kinder, gefolgt von Schachtgrab Grab 101 mit 38 Bestattungen, davon 9 Kinder. Das Verhältnis von bestatteten Kindern zu Erwachsenen Individuen spiegelt die hohe Kindersterblichkeit in der Zeit des 18./19. Jahrhunderts wider.

Im nordöstlichsten Bereich der Fläche befand sich laut überliefertem Kartenmaterial seit 1784 der türkische Teil des Friedhofes. Der Matzleinsdorfer Friedhof zählte neben dem Währinger Friedhof zu den einzigen Friedhöfen Wiens, wo neben Christen auch Menschen von anderen Religionsgemeinschaften bestattet wurden. Nach den Totenschauprotokollen wird nur eine Person erwähnt, die auf dem Friedhof bestattet wurde, ein gewisser Hauptmann Ali, der 1859 mit 28 Jahren und Tuberkulose verstorben ist.[3] In diesem Bereich konnten tatsächlich 8 Gräber (Grab 54, Grab 56, Grab 57, Grab 58, Grab 67, Grab 68, Grab 70, Grab 71) aufgefunden werden, die anders orientiert sind, nämlich W-O orientiert bzw. SW-NO orientiert (mit dem Kopf im NO), als die übrigen Gräber auf der Grabungsfläche. Bei zwei Bestattungen ist die seitliche Ausrichtung des Kopfes mit Blickrichtung nach SO noch im Grab erkennbar. Die sieben nachgewiesenen Bestattungen wurden ohne Sarg und Beigaben in die Grabgrube gelegt. Es konnte neben den genannten Bestattungen auch die südwestliche Begrenzungsmauer des türkischen Friedhofes festgestellt werden, ein von Nordwest nach Südost verlaufendes Ziegelfundament (SE 199). Entlang dieser Ziegelmauer orientiert sich, an dessen „Außenseite“ eine Reihe mit zehn Einzelgräbern sowie eine zweite Reihe mit vier weiteren Einzelgräbern des katholischen Friedhofs.

Es ist bekannt, dass im Jahre 1829 der Matzleinsdorfer Friedhof nach Osten auf 28613 m² erweitert, somit die Grundfläche beinahe verdoppelt wurde, was auch in den Plänen nach 1829 zu ersehen ist. Die Friedhofsmauern im Nordosten und Südwesten wurden verlängert und die Südostmauer versetzt. Somit lagen die „eigenen“ Gräber an der Südostmauer plötzlich in der Mitte des Friedhofs. Im Norden fand sich eine kleine Abteilung mit ausschließlich Grüften. Die archäologischen Ausgrabungen bestätigen dies. An der Stelle, wo die ehemalige Südostmauer verlaufen sein muss, befanden sich Grabsteinsockel, die anhand der Ziegelzeichen zwischen 1810 und 1837 sowie und 1859 und 1869 datiert werden können. Ganz im Osten der Grabungsfläche zeigen sich vier Reihen von nur mehr schmälere Gräber mit Maßen von 2,0 m bis 2,5 m Länge und 0,6 m bis 1,2 m Breite. Diese „eigenen“ Gräber sind, alten Plänen nach zuschließen, in diesem Bereich bereits der zweiten Phase der Friedhofserweiterung zuzuschreiben. Man sieht auch im Norden dieser Friedhofserweiterung um 1829, dass sich hier in einer Reihe mehrere schmale Gräber schneiden, das heißt nur mehr schmale Gräber angelegt wurden. Weiter nordwestlich ist zu beobachten, dass schmale Gräber ältere Schachtgräber schneiden.

In Bezug auf die materiellen Hinterlassenschaften spiegelt der Matzleinsdorfer Friedhof die Religiosität der Gesellschaft des 18./19 Jahrhunderts wider und auch den hohen Wert eines „anständigen“ Begräbnisses. In den Einzelgräbern aber auch in den sogenannten Schachtgräbern wurden die Toten, ob Erwachsene oder Kinder im Wiederspruch zur josephinischen Bestattungsreform in Holzsärgen bestattet. Der Erhaltungsgrad der Holzsärge war sehr unterschiedlich, oft waren nur mehr Spuren des Holzes erhalten, in anderen Fällen sind sogar einzelne Holzbretter oder die Holzfüße des Sarges erhalten geblieben. Fanden sich keine Holzreste konnte auch anhand der umliegenden Sargnägel aus Eisen oder

[2] Mehler, Weßling 2017, 26.
[3] Mehler, Weßling 2017, 27–28.

dem Vorhandensein der Sargbeschläge aus Buntmetallblech oder massiveren Buntmetall die Existenz eines Sarges festgestellt werden. Die Särge waren auch in den Schachtgräbern nie schmucklos, meist fanden sich dort einfache Holzkreuze teilweise mit Sargbeschlägen als Verzierung am Sargdeckel. In den Einzelgräbern konnten auch „prunkvollere“ Sargbeschläge aus Buntmetall festgestellt werden. Aus „Einzelgräbern“ bzw. “eigenen Familiengräbern“, dessen Besitzer eine sozial höhere Stellung innehatten, konnten insgesamt fünf Metallsärge darunter drei Kindersärge (Grab 216, Grab 81) und zwei Särge von Erwachsenen Individuen (Grab 10, Grab 208) aufgefunden werden. Aus dem Schachtgrab 124 stammt ebenfalls ein Metallsarg, in dem die Reste eines vier-fünfeinhalbjährigen Kindes aufgefunden wurden.

In Bezug auf die Ausstattung der Bestattungen, sind sowohl bei den Schachtgräbern als auch eigenen Gräbern religiöse Beigaben vorhanden. Zu den Funden zählen einzeln vorkommende Kreuzanhänger (meist Buntmetall, Perlmutt, Eisen) und Wallfahrtsmedaillen (Buntmetall, Glas) sowie Bestandteile von Rosenkränzen bestehend aus Perlen (Glas, Bein, Holz), Kettengliedern, Kreuzanhängern (Bein, Buntmetall, Kombination aus Buntmetall. und Holz mit Perlmutteinlagen), Wallfahrtsmedaillen (Buntmetall) sowie sogenannten Arma-Christi-Einhängern[4] (Bein). Hervorzuheben sind auch die Funde von Amuletten. Zu nennen sind sogenannte „Breverl“, bestehend aus einer Kombination aus Glas mit Buntmetall, in dessen Inneren ein Zettel aufbewahrt wurde oder zwei Fundstücke eines sogenannten Sonntagberger Fraisensteins[5], dessen abgeschabter und eingenommener Staub gegen Unheil und Krankheiten schützen sollte. Kinder und junge Erwachsenen wurden oft mit einer sogenannten Totenkrone ausgestattet. Diese bestehen häufig aus verschiedensten Elementen aus Filigrandraht und Blech auch in Kombination mit Perlen. Die Totenkrone galten als Sinnbild der Tugend und als Symbol für Jungfräulichkeit.[6] Weiters konnten am Matzleinsdorfer Friedhof auch häufiger textile Resten der Kleidung oder Reste von Schuhen geborgen werden. Als indirekter Nachweis der Kleidung fanden sich bei den Bestattungen auch Knöpfe (Bein, Buntmetall, “Porzellan“) und seltener Gewandhäkchen aus Buntmetall. An Schmuckgegenständen können Fingerringe aus Buntmetall genannt werden. Herausragend ist der Fund eines aufklappbaren Goldringes (SF 236) aus Grab 48. Er lag unter dem Kopf einer 30–40-jährigen, männlichen Bestattung (SE 584). Auf der ovalen Vorderseite des Goldrings (Dm: 2 cm, Stärke: 0,2 cm; Fach: oval, 1 x 0,8 cm) ist eine Blume eingraviert (Rose), im Fach ist die Mariendarstellung von Maria Zell zu sehen. An weiteren Beigaben fanden sich neben dem Kopf bzw. der linken Schulter des Toten ein Standkreuz (SF 233) aus Eisen, links davon ein langes Buntmetallobjekt (SF 235) sowie eine durchlochte Scheibe aus Bein (SF 234) im Brustbereich. Es handelt sich bei dem Individuum m. E. um eine Person höheren sozialen Status. An Schmuckgegenständen sind vereinzelt auch Ohrringe aus Buntmetall und ein Einzelstück aus Gold zu nennen. In wenigen Gräbern fanden sich auch Kämme aus Hartgummi (z.B. Grab 145, SE 52, SF 1278; Grab 134, SE 140, SF 1323 SF; Grab 82, SE 189, SF 1405). Kämme werden im 18./19. Jahrhundert nicht nur als persönlicher Gegenstand in Gräbern gewertet. Sie könnten auch in Zusammenhang mit dem Bestattungswesen an sich stehen, Stecknadeln zeugen ebenfalls vom Drapieren des Totengewandes (z. B. Grab 44, SE 576, SF 305; Grab 37, SE 224, SF 309; Grab 83, SE 759 SF 488). Abschließend sind noch als persönliche Gegenstände eine Uhr sowie Reste einer Geldbörse aus Grab 125 und aus mehreren Gräbern Zahnprothesen zu nennen.[7]

Judith Wiesbauer-Klieber

Autorin: Mag.[a] Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH, Porschestraße 39, 3100 St. Pölten, j.wiesbauer-klieber@ardig.at

[4] siehe auch Darstellung des Fundmaterials
[5] siehe auch Darstellung des Fundmaterials.
[6] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013, 73.
[7] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013,88.

Verlauf der Maßnahme

Im Vorfeld des Bauprojektes einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage wurde auf dem Grundstück 2044/1 in der Landgutgasse im Bezirk Favoriten in Wien nach dem Oberbodenabtrag auf das archäologisch relevante Niveau sowie einer Erstdokumentation der Befunde eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Die Arbeiten erledigte die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH gemäß den Richtlinien des Bundesdenkmalamtes. Der Durchführungszeitraum der archäologischen Maßnahme lag zwischen dem 26.05.2023 und dem 30.04.2024. Auf einer Fläche von 4859 m² konnten insgesamt 948 bestattete Skelette ausgegraben werden, davon sind 355 Skelette Kinder. Die Mindestindividuenzahl (verlagerte Skelette) aus den Grabverfüllungen beträgt 2577 Erwachsene und 499 Kinder zusätzlich, also insgesamt 3076 Individuen.



Abbildung 1. Arbeitsfoto, Ausgrabung der „Einzelgräber“ im Südosten der Fläche, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Zunächst wurden die Einzelgräber im Südosten und im Nordosten der Fläche ausgegraben und gleichzeitig festgestellt, wie tief die Schachtgräber im Mittelteil der Fläche reichen. Aufgrund von zahlreichen verlagerten Knochen in den oberen 20 cm und um die Sicherheit der Ausgrabungsarbeiten zu gewährleisten, wurde die Fläche in Etappen mit einem Radbagger mit Böschungslöffel ca. 20 cm abgesenkt. Direkt westlich an den 2013 von der Stadtarchäologie unter der Leitung von M. Schulz gegrabenen Schnitt, grenzte ein mit Diesel kontaminierter Bereich der ehemaligen Tankstelle. Die Ausgrabungsarbeiten an dieser Stelle mussten abgebrochen werden. Diese dort vorhandenen Gräber konnten bedauerlicherweise aufgrund des hohen Gesundheitsrisikos nicht gegraben werden.



Abbildung 2. Ausgrabung des Zinnsarges SE 2164 mit Resten der Bestattung SE 2414 mit Schutzausrüstung, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Es wurden jedoch die Knochen geborgen, während der Aushub unter Anwesenheit eines Biochemikers abtransportiert wurde. In einem nächsten Schritt fokussierten sich die archäologischen Arbeiten auf die Schachtgräber im mittleren und südlichen Bereich der Grabungsfläche. Diese zeigten eine unglaublich hohe Anzahl an Bestattungen, die in mehreren Lagen übereinander bestattet, ja regelrecht hineingeschlichtet worden sind. In Folge wurden die Schachtgräber und restlichen Einzelgräber im nördlichen und nordöstlichen Bereich der Fläche gegraben. Die vier im Rahmen der Ausgrabung im nordöstlichen Teil entdeckten Zinnsärge von einem Erwachsenen und drei Kindern, waren bereits in einem porösen Zustand und wurden nach der Erstdokumentation unter Sicherheitsvorkehrungen mit Schutzausrüstung geöffnet, die Bestattungen geborgen und in einem verschraubten Holzsarg mit Desinfektionseinlage der Bestattung Wien mitgegeben. Die Zinnsargteile und die Schutzausrüstung holten ebenfalls die Bestattung Wien ab. In den Schachtgräbern konnten, in Hinblick auf die zahlreichen immer wieder nachbestatteten Skelette, keine Verfüllungen dieser Vorgänge verifiziert werden. Die Stratigraphie innerhalb des Grabschachts ergibt sich hier durch die sich eindeutig überlagernden Skelette. Die zahlreichen verlagerten Knochen, die sich durch die ständigen Nachbestattungen fanden, und vor allem häufig einfach an den Rand des Grabschachtes geschoben wurden, konnten aufgrund der Skelettmassen nur stichprobenartig dokumentiert werden und wurden jeweils einer Schachtgrabverfüllung zugeordnet.



Abbildung 3. Überblicksfoto der Grabungsfläche nach dem Oberbodenabtrag, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 4. Überblicksfoto der Grabungsfläche mit bereits ausgegrabenem südöstlichen Teil mit Einzelgräbern, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die Funde wurden vor Ort (Fundverwaltung: Mag. Doris Käferle) im Container gereinigt, teilweise gewaschen sowie getrocknet, inventarisiert und bestimmt. Die Menschenknochen wurden von einem Anthropologenteam unter der Leitung von MA, MSc. Anna-Maria Kriechbaum vor Ort im Container gereinigt/gewaschen und untersucht. Die anthropologisch untersuchten Skelette und die verlagerten Knochen aus den Grabverfüllungen wurden anschließend von der Bestattung Wien abgeholt und am Wiener Zentralfriedhof wiederbestattet. Es wurde von allen dokumentierten Skelettbefunden eine Knochenprobe entnommen. Die Skelettbefunde mit besonders interessanten Pathologien lagern derzeit im Zwischendepot der Firma Ardig in Pottenbrunn. Die Kleinfunde sowie Spolien von den Grabsteinsockeln, welche wiederverbaute Teile von Grabmählern und Grabsteinen darstellen, lagern ebenfalls im Zwischendepot der Firma Ardig.



Abbildung 5. Überblicksfoto der Grabungsfläche nach Abtiefen des kontaminierten Bereiches durch die ehemalige Tankstelle, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 6. Überblicksfoto der Grabungsfläche nach Abschluss der archäologischen Arbeiten, Neues Landgut, Wien, Favoriten.

Topografie und geologische Situation



Abbildung 7: Lage des untersuchten Areals (Quelle: https://m.wien.gv.at/stadtplan/#base=luft&layer=&zoom=17&lat=48.182255&lon=16.36934).

Das untersuchte Areal befindet sich nördlich der Landgutgasse. Die Fläche ist im Norden von den Gleisen des Hauptbahnhofes, im Osten von Wohngebäuden und im Süden und Westen von der Landgutgasse abgegrenzt. Das Gelände zeigt sich tendenziell flach, wobei im Norden eine gewisse Erhebung erkennbar ist.

Geologisch ist der Bereich von den unteren Donauterrassen geprägt und besteht aus gelben-orangen Kiesstraten die von orangen sandigen Bändern durchzogen sind. In der Nordhälfte der Grabungsfläche sind die Grabverfüllungen bereits in einem graubraunem bis rötlichen, lehmigen Übergangshorizont zum geologischen Untergrund zu erkennen. Im Jahr 2011 wurde Nahe dem bestehenden Hauptbahnhof in einer Tiefe von ca. 10 m der Wiener Tegel vorgefunden.



Abbildung 8: Kartenausschnitt aus einem Stadtplan Wien (1887). In Grün der Matzleinsdorfer Friedhof, in Rot die untersuchte Fläche. (Quelle: https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/grafik.aspx?bookmark=sYlhRm6uJUZmpQFFviqURBwpYtD3&lang=de&bmadr).

Forschungsgeschichte

Der Matzleinsdorfer Friedhof ist einer von fünf Friedhöfen Wiens, der vor der Stadt 1784 in Folge der Bestattungsreformen unter Kaiser Josef II angelegt wurde. Kaiser Josef II ließ alle Friedhöfe in der Innenstadt aufgrund der Hygienebedingungen und Seuchengefahr schließen und ordnete die Anlegung von neuen Friedhöfen außerhalb des Linienwalls an. 1874 eröffnete der Zentralfriedhof und die anderen Friedhöfe um Wien wurden aufgelassen, 1909 endgültig auch der Matzleinsdorfer Friedhof. Die Ausdehnung des Matzleinsdorfer Friedhofes, der mehrmals erweitert wurde, erstreckte sich von der Gleisanlage im Norden der Landgutgasse bis unter den Waldmüllerpark. Er entwickelte sich aus dem älteren Nikolsdorfer Friedhof, der um die Mitte des 17. Jahrhundert als Ortsfriedhof entstand. Der Begriff Matzleinsdorfer Friedhof wurde für verschiedene Orte verwendet. In der Nähe der Kirche St. Florian im 5. Gemeindebezirk befand sich von 1722 bis 1783 der sogenannte „alte Matzleinsdorfer Friedhof“, der Name wurde 1784 von dem „neuen Matzleinsdorfer Friedhof“ abgelöst. Obwohl dieser sogenannte „neue Matzleinsdorfer Friedhof“ fälschlicherweise auch „katholischer Matzleinsdorfer Friedhof“ genannt wurde, waren neben Katholiken bis zur Errichtung des „evangelischen Matzleinsdorfer Friedhofes“ auch Protestanten begraben.[8] Umso mehr ist der Begriff verwirrend, da im Norden auch ein türkischer Teil des Friedhofs vorhanden war. Die nordwestliche Außenmauer des Matzleinsdorfer Friedhofs und zwei Reihen von „eigenen“ Gräbern sowie fünf große Grabschächte (67 Gräber) und eine große Grube mit verlagerten Knochen, konnten im Norden im Bereich der heutigen Gleisanlage bereits von Mag. R. Igl im Jahr 2010 aufgefunden werden. Aufgrund der Existenz eines Exhumierungsplans und dem Sterbebuch konnten die 2010 entdeckten Gräber mit Familien/Personen in Verbindung gebracht werden. Anhand der Sterbedaten des Friedhofsbuch konnte festgestellt werden, dass die drei entdeckten Grabreihen bereits zwischen 1784 und 1829 angelegt wurden. Es fanden sich in 33 Grabgruben Sargreste und in zwei Gräbern vollständig erhaltene Metallsärge. Von 92 Gräbern, die nach dem Friedhofsbuch in der Grabungsfläche von 2010 vorhanden waren, waren in 20 Gräber Angehörige der Wiener Oberschicht bestattet (27 %). Es wurden hierbei Gräber von Adeligen und von Personen in hohen Ämtern einbezogen.[9]



Abbildung 9: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs im Franziszeischen Kataster. 1829.

Die josephinischen Bestattungsreformen stellten einen großen Einschnitt für die Bevölkerung dar. Besonders traf sie das Verbot von Särgen. Die Toten sollten, wenn sie kein eigenes Grab besaßen, in Schachtgräbern ohne Sarg bestattet werden lediglich in ein Leintuch eingenäht. Für die Belegung sollte ein gemeiner Klappsarg aus Holz verwendet werden, dessen

[8] Mehler 2017, 10–11.
[9] Mehler 2017, 9–107.

Boden sich mit einem Mechanismus öffnete.[10] Diese Bestattungsform konnte sich aber nie wirklich in der Bevölkerung durchsetzen. Es ist bereits klar zu sehen bei den Schachtgräbern, die im Zuge einer Rettungsgrabung der Stadtarchäologie unter der Leitung von M. Schulz 2013 ausgegraben wurden. Es konnten 26 Schachtgräber für Mehrfachbestattungen dokumentiert werden. Die Skelette fanden sich in mehreren Lagen mit zwei bis zu vier Individuen. Es sind zahlreiche Holzsärge nachgewiesen. Man gewann den Eindruck, dass auch von den Menschen, die sich kein eigenes Grab leisten konnten, die Bestattung ihrer Angehörigen von großer Bedeutung war. Die Särge waren einfach aber nicht schmucklos. Es fanden sich Holzkreuze und Sargapplikationen. An persönlichen Beigaben konnten Kruzifixe, Kreuze, Rosenkränze mit Heiligenanhänger, etc. aufgefunden werden.[11]



Abbildung 10: Kartenausschnitt des Bereichs des Matzleinsdorfer Friedhofs, Franzisco-Josephinische Landesaufnahme

[10] Mehler, Weßling 2017, 22–23.
[11] Schulz 2015, 172–174, https://stadtarchaeologie.at/start/erleben/ausstellungen/gemischte-partie/matzleinsdorfer-friedhof/geschichte-befund/

Technischer Bericht

Für die digitale Aufnahme wurden ein Tachymeter (Leica TS06+) sowie zwei digitale Spiegelreflexkameras (Nikon D 5600, Canon EOS R10) verwendet. Die Ausgrabung der archäologischen Befunde erfolgte nach der Methode von E. C. Harris in umgekehrter Reihenfolge ihrer Ablagerung. Die Vermessung sämtlicher archäologischer Strukturen erfolgte im Gauß-Krüger-Koordinatensystem durch von der Firma ARDIG (Archäologischer Dienst GesmbH) mit dem Leica GPS 1200 gesetzte Fixpunkte (GPS 1–GPS 8). Mit dem Tachymeter (Leica TS06+) wurden weitere Fixpunkte angelegt (FP 8–FP 11). Ferner wurden Fotogrammetrien sowie mehrere SFM (structure from motion) Aufnahmen angefertigt sowie Sonderfunde mit dem Tachymeter TS06+ eingemessen.

Darstellung der Stratifikationseinheiten

Nach dem Oberbodenabtrag verifizierte sich das Bild eines dicht belegten, neuzeitlichen Friedhofes aus dem 18./19. Jahrhundert. Bedauerlicherweise wurde ein Teilbereich des erhaltenen Friedhofes auf der Fläche im Westen durch moderne Bodeneingriffe (SE 45) gänzlich zerstört. Im Bereich der ehemaligen Tankstelle im Osten der Fläche ist ebenfalls eine moderne Verfüllung (SE 302) erkennbar. In diesem bereits durch die vorhandene Tankstelle gestörten Bereich wurden, wie bereits erwähnt, 2013 unter der Leitung von Dr. M. Schulz (Stadtarchäologie) 26 Schachtgräber aufgefunden. Das Begehungsniveau des ehemaligen Friedhofes wurde bereits bei der Auflassung und Überschüttung des Geländes massiv zerstört. Aus der rezenten Aufschüttung, die sich im südlichen Teil der Fläche als harte gelbgrüne Planierung mit zahlreichen Kieseln und Bruchsteinen, und im Norden als massive Kubatur an unzähligen rezenten Planierschichten mit rezenten Bauresten zeigte, konnten Grabsteinfragmente geborgen werden. Auf den Grabverfüllungen sind bereits bei der Erstdokumentation sehr viele teilweise lose Menschenknochen an der Oberfläche vorhanden. Bei einigen Grabverfüllungen konnten auch an der Oberfläche Keramikbruchstücke, Sargbeschläge, Kreuze von Rosenkränzen sowie ein Heiligenanhänger, Holzreste (Särge) sowie textile Reste (Kleidung) geborgen werden.

Der Matzleinsdorfer Friedhof (18./19. Jahrhundert)

Der türkische Friedhof

Im nordöstlichsten Bereich der Fläche befand sich laut überliefertem Kartenmaterial seit 1784 der türkische Teil des Friedhofes. Der Matzleinsdorfer Friedhof zählte neben dem Währinger Friedhof zu den einzigen Friedhöfen Wiens, wo neben Christen auch Menschen von anderen Religionsgemeinschaften bestattet wurden. Nach den Totenschauprotokollen wird nur eine Person erwähnt, die auf dem Friedhof bestattet wurde, ein gewisser Hauptmann Ali, der 1859 mit 28 Jahren und Tuberkulose verstorben ist,.[12] In diesem Bereich konnten auf der untersuchten Fläche tatsächlich 8 Gräber (Grab 54, Grab 56, Grab 57, Grab 58, Grab 67, Grab 68, Grab 70, Grab 71) aufgefunden werden, die anders orientiert sind nämlich W-O orientiert bzw. SW-NO orientiert (mit dem Kopf im NO) als die übrigen Gräber auf der Grabungsfläche. Bei zwei Bestattungen ist die seitliche Ausrichtung des Kopfes mit Blickrichtung nach SO noch im Grab erkennbar. Es konnte auch die südwestliche Begrenzungsmauer des türkischen Friedhofes festgestellt werden, ein von Nordwest nach Südost verlaufendes Ziegelfundament SE 199, welches auch in Form einer Kohlezeichnung von 1905 dargestellt ist, da hier eine Tür zu sehen ist, die in keinem anderen Teil der Friedhofsmauer überliefert ist.[13] SE 199 zeigt sich als durchgemauertes

[12] Mehler, Weßling 2017, 27–28.
[13] Mehler, Weßling 2017, 27–28.

Ziegelfundament aus industriell hergestellten hellorangeroten Mauerziegeln mit einer Länge von 30 cm, einer Breite von 14 cm und Höhe von 6cm. Zusammengehalten wird es von einem hellgelben, sandigen Mörtel mit lockerer Konsistenz, der an Zuschlagstoffen Kiesel (0,4 cm bis 1 cm) aufweist.



Abbildung 11: links: Grab 67, SE 677 des türkischen Friedhofs, rechts: Ziegelfundament SE 199 südwestliche Begrenzung des türkischen Friedhofsteil, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 12. Ziegelfundament SE 199, südwestliche Begrenzung des türkischen Friedhofsteil, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die Bestattungen sind bis auf ein Individuum (SE 630) alle männlich. In Bezug auf die anthropologischen Untersuchungen wird das Alter der Bestattung SE 683 (Grab 68) mit >70 Jahren, der Bestattungen SE 647 (Grab 58) und SE 608 (Grab 54) mit 40 – 60 Jahren, der Bestattung SE 677 (Grab 67) mit 25–50 Jahren und der Bestattung SE 688

(Grab 70) mit 20–30 Jahren angenommen. In Grab 56 (SE 196, IF 626) fand sich kein Skelett, das Geschlecht der Bestattung SE 692 (Grab 71) konnte nicht bestimmt werden, das Alter wird mit 20–35 Jahren angenommen. Grab 57 enthielt der anthropologischen Untersuchung zur Folge eine weibliche Bestattung im Alter von 17–20 Jahren. Auffallend ist auch, dass in keinem dieser 8 Gräber ein Sarg nachgewiesen werden konnte, was wohl mit der islamischen Bestattungstradition ohne Sarg zu tun hat. Es wurden auch keine Sonderfunde bei den Skeletten in-situ dokumentiert.

Die erste Phase des katholischen Matzleinsdorfer Friedhofs (1784–1829)

Es ist bekannt das der Matzleinsdorfer Friedhof aus dem sogenannten Nikolsdorfer Friedhof hervorging und die Fläche im Zeitraum von 1784–1829 nach Nordosten erweitert wurde. Die Ausdehnung der Grabungsfläche befindet sich genau in diesem Bereich, wo der Friedhof bereits in dieser ersten Phase nach der Erweiterung zwischen 1784 und 1829 bestanden hat. Der überwiegende Teil der Gräber sind sogenannte Schachtgräber, deren Anordnung auch mit den alten Plandarstellungen korreliert.

Schachtgräber

Es konnten 13 Reihen mit Schachtgräbern identifiziert werden. Die Grabreihen verlaufen von Südwesten nach Nordosten. In der südlichen Hälfte der Fläche bestehen die meist hellockerbraunen-dunkelbraunen-schwarzen Grabverfüllungen aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an runden Steinen, zahlreichen Kieseln (Grobkies bis Feinkies), Holzkohle-Partikeln sowie Ziegelbruchstücken. In der nördlichen Hälfte der Fläche waren die Grabgrubenverfüllungen bereits in einem höheren Niveau in einem rötlich-graubraunen Übergangshorizont zum geologischen Untergrund (Kiese) erkennbar. Die ockerfarbenen-orangegraubraunen Grabgrubenverfüllungen bestehen in diesem Bereich aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an gerundeten Steinen, Kieseln (Grob- bis Feinkies), Ziegelbruchstücken sowie Holzkohlepartikeln. Die Grabschächte weisen im Durchschnitt Maße von ungefähr drei mal zwei Meter auf und wachsen in höherer Lage in einigen Fällen zu großen Verfüllungen bzw. Schächten mit bis zu fünf Metern Länge zusammen.



Abbildung 13. Grab 92, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

In den Schachtgräbern im mittleren Bereich der Grabungsfläche sind neben den verlagerten Skeletten in den Verfüllungen besonders viele Bestattungen in den Grabschächten vorhanden. Die meisten Bestattungen fanden sich in dem Schachtgrab Grab 96 mit 50 Bestattungen, davon 29 Kinder, gefolgt von Schachtgrab Grab 101 mit 38 Bestattungen, davon 9 Kinder.

Um weitere Beispiele zu nennen, fanden sich in Schachtgrab Grab 95 35 Bestattungen, davon 18 Kinder, in dem Schachtgrab Grab 218 19 Individuen, davon 8 Kinder. In den rechteckigen Schachtgräbern waren die Toten nebeneinander und in mehreren Lagen übereinander in Särgen bestattet. Es konnte während der Ausgrabung beobachtet werden, dass die Kindersärge meist an den Rändern der Schachtgräber hineingeschlichtet wurden.



Abbildung 14. Grab 95, links: Verfüllung SE143, rechts: Bestattungen in Situ SE 910, SE 92 –930, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Beispiel: Grab 96 (SE 122, 951-958, 973-978, 989-995, 999, 1000, 1005, 1010, 1011, 1024-1033, 1042, 1044, 1045, 1047, 1050, 1051, 1054, 1055, 1062, 1063, 1067-1069, 1072, 1084-1087, 1096-1099, 1104-1107, 1110, 1111, 1113, 1115-1120, 1126, 1148-1159, 1168, 1185-1187, 1238, 1239, IF 1246)

In Bezug auf Grab 95, als repräsentatives Beispiel eines Schachtgrabes, konnte zunächst eine große Grabverfüllung aufgenommen werden. Insgesamt waren, wie schon gesagt, 50 Bestattungen, davon 21 Bestattungen von erwachsenen Individuen in gestreckter Rückenlage mit neben dem Körper liegenden Armen, teils im Schoss liegenden und vor der Brust verschränkten Armen in einem Holzsarg bestattet worden. Die Toten wurden, wie schon erwähnt, in mehreren Lagen übereinander regelrecht in das Grab hineingeschlichtet. Stratigraphisch haben wir hier zwei Gräber vor uns, in die immer wieder nachbestattet wurde und die allmählich zu einem Grab zusammenwuchsen. Die 29 bestatteten Kinder spiegeln die hohe Kindersterblichkeit im 18./19. Jahrhundert wider und wurden ebenfalls in gestreckter Rückenlage in Holzsärgen beigesetzt. Bei den Kindersärgen aber auch bei Erwachsenen fanden sich meist schlichte Holzkreuze mit Abdrücken von Buntmetallbeschlägen aber auch erhaltene Sargbeschläge aus Buntmetall. An weiteren Sonderfunden konnten in Situ in Grab 96 neben religiösen Beigaben, wie Kreuzanhängern (Buntmetall), Wallfahrtsmedaillen (Buntmetall) sowie Bestandteilen von Rosenkränzen bestehend aus Perlen (Glas, Bein, Holz), Kettengliedern, Kreuzanhängern (Bein, Buntmetall, Kombination aus Buntmetall und Holz mit Einlagen) sowie sogenannten Arma-Christi-Einhängern[14] (Bein), auch Reste der Kleidung wie Textilreste und Knöpfe (Bein, Buntmetall, “Porzellan“) der Bestatteten aufgefunden werden.

[14] siehe auch Darstellung des Fundmaterials

Bei dem Skelett SE 1062 ein sogenannter Sonntagberger Fraisenstein[15], dessen abgeschabter und eingenommener Staub gegen Unheil und Krankheiten schützen sollte. Das Interface der rechteckigen Grabgrube/Grabgruben (IF 1246) zeigte eine vertikale Wandung, die mit einem kantigen Übergang zu einer ebenen Sohle überging bzw. entstand durch das Nachbestatten ein ebener Sockel.



Abbildung 15. Grab 96, links: Bestattungen in Situ SE 1148–SE 1159, rechts: Kindersarg mit Kreuz auf Sargdeckel, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 16. Grab 96, links: Bestattungen in Situ SE 1115–SE 1120, SE 1126, rechts IF 1246, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die erste Erweiterung des Matzleinsdorfer Friedhofs (1829–1854)

Es ist bekannt, dass im Jahre 1829 der Matzleinsdorfer Friedhof nach Osten auf 28613 m² erweitert, somit die Grundfläche beinahe verdoppelt wurde, was auch in den Plänen nach 1829 zu ersehen ist. Die Friedhofsmauern im Nordosten und Südwesten wurden verlängert und die Südostmauer versetzt. Somit lagen die „eigenen" Gräber an der Südostmauer plötzlich in der Mitte des Friedhofs. Im Norden fand sich eine kleine Abteilung mit ausschließlich Grüften.[16] Die archäologischen Ausgrabungen bestätigen dies. An der Stelle, wo die ehemalige Südostmauer verlaufen sein muss, befanden sich Grabsteinsockel, die anhand der Ziegelzeichen zwischen 1810 und 1837 sowie und 1859 und 1869 datiert werden können. Ganz im Osten der Grabungsfläche zeigen sich vier Reihen von nur mehr schmäleren Gräbern mit Maßen von 2,0 m bis 2,5 m Länge und 0,6 m bis 1,2 m Breite. Diese „eigenen" Gräber sind, alten Plänen nach zuschließen, in diesem Bereich bereits der zweiten Phase der Friedhofserweiterung zuzuschreiben. Man sieht auch im Norden dieser

[15] siehe auch Darstellung des Fundmaterials.
[16] Mehler, Weßling 2017, 28.

Friedhofserweiterung um 1829, dass sich hier mehrere schmale Gräber schneiden, das heißt nur mehr schmale Gräber angelegt wurden. Weiter nordwestlich ist zu beobachten, dass schmale Gräber ältere Schachtgräber schneiden.

Eigene Gräber

Neben den Gräbern im Südosten der Grabungsfläche, sind entlang der Ziegelmauer (SE 199), die den türkischen Bereich des Matzleindorfer Friedhofs abgrenzte, eine Reihe von schmalen Gräbern erhalten, die sich entlang der Mauer im rechten Winkel zu den übrigen Gräbern orientieren. Zum Teil sind auch noch die zugehörigen Grabsteinsockel vorhanden (SE 213 – SE 215). Diese entlang der Umgrenzungsmauer des türkischen Bereiches anders orientierten Gräber existierten mit dieser Orientierung bereits 1784–1829 und sind in diesem Bereich mit Sicherheit unterschiedliche Phase des Matzleinsdorfer Friedhofes zuzuordnen. In der ersten Phase des Matzleinsdorfer Friedhofes von 1784–1829, waren die eigenen Gräber vorrangig entlang den Friedhofsmauern angeordnet. Allgemein zeigen die Grabverfüllungen der schmäleren Gräber meist eine graubraune bis dunkelbraune Farbe und bestehen aus schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an Kieseln (Grob- bis Feinkies).



Abbildung 17. Einzelgräber und Grabsteinsockel im Osten der Grabungsfläche, Blick von Südosten, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 18. Grabreihen von schmalen Einzelgräbern im Osten der Grabungsfläche, Blick von Süden, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die eigenen Gräber sind der gut situierten Bevölkerungsschicht des 18./19. Jahrhunderts zuzuschreiben, die sich auch so ein Familiengrab leisten konnte. Die Toten wurden übereinander in Holzsärgen oder Zinnsärgen beigesetzt.

Beispiel: Grab 10 (SE 387, SE 440, SE 443, SE 446, SE 458, SE 471, SE 483, IF 497

Grab 10, soll als repräsentatives Einzelgrab an dieser Stelle genauer vorgestellt werden. Das Grab befand sich im Südosten der Grabungsfläche. Unter einer graubraunen Grabverfüllung aus lehmigem Sand mit fester Konsistenz mit Einschlüssen an zahlreichen Kieseln (- 2 cm) fanden sich die Reste eines Metallsarges SE 440, darunter die Reste eines noch außergewöhnlich gut erhaltenen Holzsarges SE 446 mit zwei Sargbeschlägen. Die Skelette waren jeweils nicht mehr vorhanden und sind mit hoher Wahrscheinlichkeit in diesem Bereich des Friedhofes exhumiert worden. Unter SE 446 befand sich die Verfüllung SE 458, darunter wiederum das Skelett SE 471 eines erwachsenen, männlichen Individuums SE 471 in einem Holzsarg SE 483, von dem nur mehr Holzreste dokumentiert werden konnten.



Abbildung 19. Grab 10, links: Verfüllung SE 387, rechts: Metallsarg SE 440, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die anthropologischen Untersuchungen ergaben ein Alter des Toten von 40–50 Jahren. Am Skelett konnte eine degenerativ veränderte Wirbelsäule und Anzeichen einer Lungenentzündung festgestellt werden. Neben runden Sargbeschlägen aus Buntmetallblech, hat sich die Kleidung des Bestatteten erhalten. Es konnten neben zahlreichen Knöpfen aus Bein und Buntmetall, die wohl zu einer Jacke gehörten auch Textilreste des Obergewandes sowie einer Hose aufgefunden werden. Von der Hose haben sich zwei Stoffstreifen jeweils auf der Außenseite neben dem Skelett erhalten.



Abbildung 20. Grab 10, links: gut erhaltener Holzsarg SE 446, Männliche Bestattung SE 471, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Es handelt sich vermutlich hierbei um sogenannte Lampassen, breite Zierstreifen von Uniformhosen. Auch die Buntmetallknöpfe der Jacke, von der sich Textilreste erhalten haben, deuten auf die einer Uniform hin.



Abbildung 21. Grab 10, links: SE 471 Detailfoto, rechts: Interface Grabgrube IF 497, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 22. Grab 10, links: Knöpfe mit anhaftenden Textilresten aus Buntmetall, rechts: Knöpfe und Textilreste in Situ SE 471, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 23. Grab 10, Knöpfe aus Bein, SE 471, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die Grabgrube IF 497 besitzt eine ovale Form. Die Wandung ist steilschräg bis vertikal und geht mit einem kantigen Übergang in eine weitgehend ebene Sohle über.

Sargreste von Holzsärgen und Metallsärge

Sowohl in Bezug auf die Schachtgräber als auch die eigenen Gräber dominiert bei den Gräbern die Bestattung der Toten in Holzsärgen, von denen sich in manchen Fällen massive Spuren erhalten haben. Es konnten sogar Reste von ganzen Holzbrettern (Grab 10, SE 483), runde Sargfüße und Sargdeckel mit schlichten Holzkreuzen mit Beschlägen aus Pressblech, von denen sich in manchen Fällen nur mehr Abdrücke erhalten haben, festgestellt werden. Oftmals sind aber nur mehr zarte Umgrenzungslinien der Holzreste im Befund erkennbar. Indirekt sind die Särge, durch die große Vielzahl an Sargnägeln aus Eisen in den Grabverfüllungen oder in Situ in der Umgebung der Bestattung an den Verbindungsstellen des bereits vergangenen Sarges zu fassen. In den Gräbern fanden sich auch eine Vielzahl unterschiedlich ausgeprägter Sargbeschläge aus gepresstem Buntmetallblech aber auch massive Beschläge oder Henkel aus Buntmetall. Bereits im 17. Jahrhundert setzte sich der Sarg mit sechsseitigem Querschnitt und schmalem, flachem Deckel durch. In der Folgezeit finden sich zahlreichen Varianten, von geradlinig schlicht bis üppig profiliert.[17] Es konnte vereinzelt auf Sargresten auch rote Bemalung festgestellt werden (Grab 94, SE 877, SF 591). Bei vielen Holzsärgen kann die genaue Form aufgrund der meist ins sich zusammengefallenen Holzreste nicht rekonstruiert werden, in einigen Fällen ist der übliche trapezförmige Querschnitt aber auszumachen. Während der Ausgrabung Wien Neues Landgut des Matzleinsdorfer Friedhofes konnten Metallsärge aber auch Holzsärge mit einem metallischen Überzug festgestellt werden. Aus „Einzelgräbern“/“eigenen Familiengräbern“, dessen Besitzer eine sozial höhere Stellung innehatten, konnten insgesamt fünf Metallsärge aufgefunden werden. Es konnten drei Kindersärge mit zwei Bestattungen in Situ aus Grab 216 (SE 346, SE 2417 - ca. einjähriges Kind, SE 2199 Metallsarg, IF 2419) und Grab 81 (SE 349, SE 763 - ca. zweijähriges Mädchen, SE 749 Metallsarg, SE 781 Metallsarg, IF 782) festgestellt werden. Ein Metallsarg, wo nur mehr verlagerte Reste der Bestattung eines 30–40 jährigen, erwachsenen Individuums (SE 241, SE 2414, SE 2164, IF 2165, IF 2430) vorhanden waren stammt aus Grab 208. In Grab 10 fanden sich, wie bereits erwähnt, ebenfalls Reste eines Metallsarges (SE 440). Die Bestattung des zweijährigen Mädchens aus Grab 81 zeigte an Grabbeigaben eine Totenkrone, Fe-Objekte und ein Armband. Da die Grabbeigaben mit Leichenwachs und menschlichen Geweberesten kontaminiert waren, wurden diese zur Wiederbestattung beim Skelett belassen. Aus dem Schachtgrab 124 stammt ebenfalls ein Metallsarg, in dem die Reste eines vier-fünfeinhalbjährigen Kindes aufgefunden wurden (SE 1600, SE 1601).



Abbildung 24. links: Metallsarg SE 781 eines Kindes SE 749, Grab 81, rechts: Metallsarg SE 2164 eines Erwachsenen SE 2114, Grab 208, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

[17] Ramseder 2015, 186.

Grabsteinsockel



Abbildung 25. links und rechts: Ziegelfundament SE 199 des türkischen Friedhofes und Grabsteinsockeln im Nordosten der Grabungsfläche, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Entlang der Ziegelmauer des türkischen Bereiches SE 199 fanden sich, wie bereits erwähnt, Fundamentreste von Grabsteinsockeln (SE 213–SE 214). Alte Grabsteine wurden dabei als Spolien für neue Grabsteinsockel wiederverwendet. Bei SE 213 fand sich noch die Hälfte eines Grabsteines noch in der Halterung befestigt mit der Inschrift „.....ein kurzes Leben schön geführet./Stets Ihren Schöpfer sich zu weihn./Nicht nur die Liebsten Anverwandten./Nein aller .....die Sie kannten./Bedauern den Verlust von Ihr./Und Ach ! des Vaters Schmerz und Plagen./Was Tränen aus den Augen sagen,/Der Freud und Lust.....verliehrt.“ Auch die Gräber orientieren sich entlang dieser Begrenzungsmauer und sind dort (umgekehrt) von Nordosten nach Südwesten orientiert. SE 213 und SE 215 bestehen aus einer Kombination von rechteckigen Kalksteinplatten und Mauerziegeln. SE 214 besteht nur aus Mauerziegeln. Die Mörtelbindung der Grabsteinsockeln in diesem Bereich zeigt sich sowohl als sandiger als auch kalkiger Mörtel (SE 213) und besitzt an Zuschlagstoffen Kiesel (-1,5 cm).



Abbildung 26. links: Grabsteinsockel SE 213 in Situ, rechts: Spolie von SE 213, Grabstein mit Inschrift, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 27. Detailfoto von geborgenem Grabstein aus Grabsteinsockel SE 213, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Eine weitere Reihe von Fundamentsockeln für Grabsteine fand sich im rechten Winkel zu SE 199, zu denen wiederum die dazugehörigen Gräber in Reihen angeordnet sind (SE 234 bis SE 240, SE 360). Diese Grabsteinsockel bestehen entweder aus einer Kombination einer großen rechteckigen Kalksteinplatte und einem Ziegelfundament (SE 360, SE 239, SE 238) oder aus einem reinen Ziegelfundament (SE 234 und SE 236, SE 237, SE 240). Der Grabsteinsockel SE 235 ist die Ausnahme und besteht aus mehreren Kalksteinplatten, die in ein Mauerwerk aus Kalkbruchsteinen mit einer kalkigen Mörtelbindung eingemauert sind. Bei einer Kalksteinplatte ist eine Inschrift zu erkennen. Hierbei handelt es sich um vier Bruchstücke eines steinernen Kreuzes, welches als Spolie in SE 235 eingebaut wurde. Nachdem das Kreuz zusammengefügt wurde, ergab sich die Inschrift: „J.M.v.B. dez. 6. Apl. darunter 1798 und am Ende des Längsbalkens: F.v.B. darunter 9. May und darunter 1791.“ In Bezug auf die Datierung sind in den Grabsteinsockeln mehrere Mauerziegel mit Ziegelzeichen vorhanden. SE 234 und SE 360 zeigen das erhabene Ziegelzeichen HS & C (Heinrich Ambros Simonet & Co, welches aus der Ziegelei Wien 23, Liesing (Wienerberg) stammt und zwischen 1810–1837 zu datieren ist. Der Grabsteinsockel SE 237 zeigt in den unteren Lagen wiederum das Ziegelzeichen HS & C und in den oberen Lagen das Ziegelzeichen H D (Heinrich Drasche), dessen Wappen nur schwer erkennbar ist. Der Adler hält ein Schwert in der Hand, somit kommen die älteren Ziegel von 1858 bis 1869 für die Datierung in Frage. An Besonderheiten ist der Grabsteinsockel SE 236 zu nennen, wo im Ziegelfundament noch das mit Mauerziegeln verankerte Bruchstück eines Grabsteines in-situ vorhanden ist.



Abbildung 28. Grabsteinsockel mit zugehörigen Grabverfüllungen im Nordosten der Fläche, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 29. links: Grabsteinsockel SE 234, rechts: Spolie (Totenkopf aus Stein) aus SE 234, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

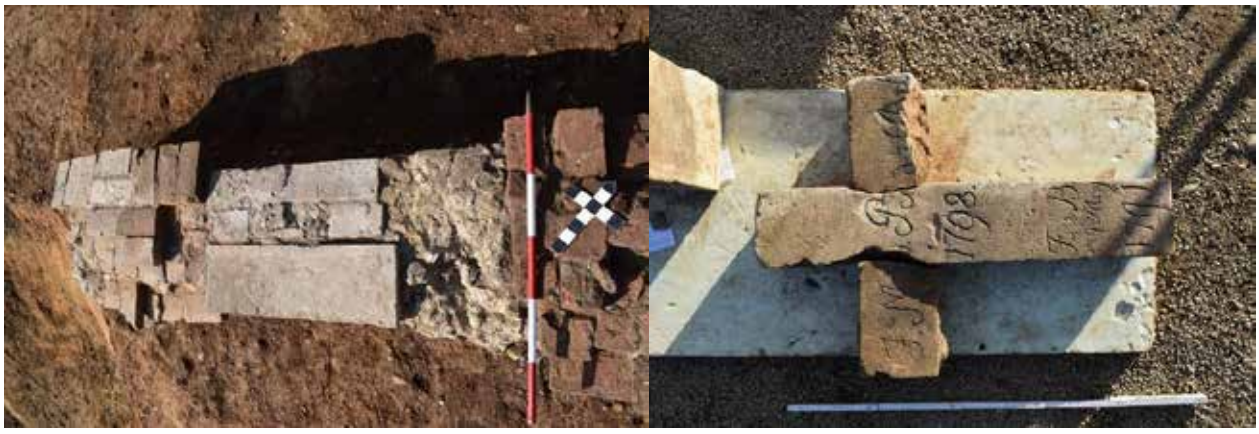


Abbildung 30. links: Grabsteinsockel, SE 235, rechts: Spolie (steinernes Kreuz) aus SE 235, Neues Landgut, Favoriten, Wien.



Abbildung 31. Spolie aus SE 235, Wien Neues Landgut, Wien.

Gegenüber dieser Reihe von Grabsockeln haben sich bei einer Grabreihe aus schmäleren Gräbern zwei weitere Grabsteinsockeln bestehend aus Ziegelfundamenten erhalten SE 358 und SE 360. SE 358 kann aufgrund des Ziegelzeichens HS & C (Heinrich Ambros Simonet & Co, Ziegelei Wien 23, Liesing (Wienerberg) zwischen 1810–1837 datiert werden. Ein weiteres vereinzeltes Ziegelfundament (SE 307) eines Grabsteinsockels ist im Norden der Fläche vorhanden und kann der Grabverfüllung SE 350 zugeordnet werden.

Ziegelfundamente mit gewölbeartiger Konstruktion

Im Osten der Fläche konnten Ziegelfundamente (SE 364, SE 365) mit einer gewölbeartigen Konstruktion dokumentiert werden. Unter der Verfüllung SE 384 konnten keine Reste von Bestattungen dokumentiert werden. Es fand sich ein flächiger Ziegelboden SE 2196.



Abbildung 32. Ziegelfundamente (SE 364, SE 365) mit gewölbeartiger Konstruktion, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Die zweite Erweiterung des Matzleinsdorfer Friedhofs (1854–1874)

Es ist bekannt, dass die zweite Erweiterung des Matzleinsdorfer Friedhofes in der Zeit zwischen 1854–1874 erneut zu einer Verdopplung der Grundfläche führte, die schließlich 57125 m² einschloss. Laut alter Friedhofspläne waren hier 62 Grüfte, 2478 eigene Gräber und 476 Schachtgräber geplant und der Friedhof sollte mit Begrünung parkähnlichen Charakter erhalten, was für Friedhöfe des 19. Jahrhunderts typisch ist.[18] Im Rahmen der Ausgrabung konnte bestätigt werden, dass in den Schachtgräbern im Areal, wo der Friedhof vor der ersten Friedhofserweiterung räumlich gesehen bereits bestanden hat, auf jeden Fall im 19. Jahrhundert weiterbestattet wurde, da bei einigen Skeletten (Grab 4, 68, 94–96, 98, 101, 102, 104, 105, 107, 101, 112, 115 117, 118– 120, 124, 126, 127, 131, 134, 138, 148, 150, 154, 165, 170, 185, 189, 218, 225, 229, 247, 256, 290, 299) sogenannte maschinell hergestellte Knöpfe mit vier Löchern aufgefunden wurden. In Bezug auf ihr Aussehen entsprechen sie den „Boutons Agate Blanc“ Knöpfen. Diese wurden in Frankreich ab der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von J.-F. Bapterosses (1813–1885) mittels maschineller Pressung hergestellt.[19]

Rezente Störungen (20. Jahrhundert)

Neben zahlreichen schmalen Künettenverfüllungen und modernen Betonfundamentresten konnte in der Mitte der Fläche eine große moderne Verfüllung SE 45 einer riesigen Grube dokumentiert werden, die den Friedhof in diesem Bereich zur Gänze zerstört hat und von der mehrere Künetten weglaufen. Die Verfüllungen dieser Störung, die zu SE 45 zusammengefasst wurden, bestehen aus lockerem Material aus Mittelkies bis Feinkies, mittelfeinem Sand, lehmigem sowie schluffigem Sand mit zahlreichen Einschlüssen an runden Steinen, Ziegelbruchstücken und Holzresten. Neben einer Unmenge an verlagerten Menschenknochen fanden sich beispielsweise Wandverputzstücke (67x24 cm), der Rest eines Kunststoffrohres (sichtbare Maße: L=22 cm; DM= 7), Eisenobjekte (27x1 cm), Stromkabel (ca. 2m sichtbar) und weitere Kunststoffobjekte (5-25cm) sowie Keramikbruchstücke, Glasflaschen und Bierdosen.



Abbildung 33. links: Störung im Bereich der ehemaligen Tankstelle, alter Grabungsschnitt der Rettungsgrabung 2013, SE 302, rechts: moderne Störung für zahlreiche Künetten für Stromkabel, SE 45, Neues Landgut, Favoriten, Wien.

Weiters ist die Verfüllung SE 302 zu nennen. Hier wurde ein Teil der Fläche durch eine ehemalige Tankstelle zerstört. An dieser Stelle wurde, wie bereits erwähnt, von der Stadtarchäologie unter der Leitung von M. Schulz eine Rettungsgrabung durchgeführt und 26. Schachtgräber vorgefunden. Die Verfüllung zeigt sich als gelbe, Schotterschicht.

[18] Mehler, Weßling 2017, 28–31.
[19] Ranseder 2015, 195, Tafel 1, Tafel 5.

Darstellung des Fundmaterials

Sargbestandteile

Beschläge

Seriell gefertigten Sargbeschläge aus Pressblech verdrängten im 19. Jahrhundert die im Barock beliebte Bemalung der Särge mit religiösen und dekorativen Motiven sowie ihre Beschriftung mit Bibelsprüchen.[20] Während der Grabung Wien Neues Landgut konnten zahlreiche unterschiedliche Beschläge aus Pressblech aufgefunden werden, die auf den Holzsärgen befestigt waren. Dazu zählen beispielsweise runde, sternförmige Beschläge mit kreisförmigen Mustern und Blumenmustern, teilweise mit Porzellanaufstecker, weiters dreieckige Stücke mit Blumenmustern, Totenköpfe aus Pressblech sowie gekreuzigte Jesusfiguren sowie fahnenförmige Beschläge mit der Aufschrift INRI. Jesusfiguren zur Anbringung auf Särgen waren in unterschiedlicher Ausfertigung und Größen mit oder ohne Kreuz erhältlich. Sie gab es aus Holz, aus geprägtem Metallpapier und Pressblech. Es waren auch vollplastischen Metallstatuetten erhältlich, wobei Holz sicher die günstigste Variante war.[21] Es ist auch beispielsweise aus Grab 4 (SE 153) ein sogenannter Putto Beschlag aus Pressblech gefunden worden, der das Gesicht eines Kindes, das von Haaren umrandet wird, darstellt. Von den Särgen konnten auch massive Beschläge und Sarghenkel aus Buntmetall festgestellt werden.



Abbildung 34. links: runde Sargbeschläge SF 544, SE 252; rechts Totenkopfbeschlag SF 134, SE 404.



Abbildung 35. Links: runde Sargbeschläge mit Blumenmuster und Porzellanaufstecker SF44, SE 446 , rechts: sternförmige/blumenförmige Sargbeschläge mit Blumenmuster und Porzellanaufstecker SF 45, SE 446.

[20] Ranseder 2015, 188.
[21] Ranseder 2015, 187



Abbildung 36. links: Sargbeschläge Jesus und Fähnchen SF 103, SE 510, rechts: dreieckige Sargbeschläge SF 53, SE 468.

Sargnägel

Sargnägel aus Eisen fanden sich in verschiedenen Größen sehr zahlreich in Grabverfüllungen und direkt in Zusammenhang mit Holzresten von Särgen. Oftmals fanden sich die Sargnägel an den Ecken der Särge bzw. auch wenn die Holzreste nicht mehr vorhanden waren, konnte ein Sarg durch die um das Skelett angeordneten Nägel verifiziert werden.

Ausstattung der Bestatteten

Totenkronen

In den Gräbern der Ausgrabung Wien Neues Landgut fanden sich auch zahlreiche Reste von sogenannten Totenkronen. Sie bestehen aus verschiedensten Elementen aus Filigrandraht und Blech auch in Kombination mit Perlen. Totenkronen zierten Kinder oder ledig gestorbene Erwachsene. Sie galten als Sinnbild der Tugend und Symbol für Jungfräulichkeit.[22]



Abbildung 37. links: Totenkrone aus Filigrandraht und Perlen und Plättchen SF 550, SE 855, rechts: Totenkrone aus Filigrandraht und Perlen und Plättchen SF 567, SE 873.

[22] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013, 73.

Kreuze

Kreuze als Hauptsymbol des Christentums, fanden sich, wie für das 18./19. Jahrhundert typisch, in den Gräbern der Ausgrabung Wien Neues Landgut als Bestandteile von Rosenkränzen, als Einzelanhänger, sowie als Sterbekreuze. Im 19. Jahrhundert kamen für Frauen Kreuze auch als Halsschmuck in Mode.[23] Es können beispielsweise wenige schlichte Kreuzanhänger aus Bein oder Perlmutt und auffallend viele Kreuzanhänger aus Buntmetall mit geraden oder unter anderem kleeblattförmigen Enden, soweit im restaurierten Zustand ersichtlich, selten ohne (Grab 105, SE 1224, SF 771) mit Darstellung des gekreuzigten Jesus (Kruzifix) genannt werden. Es können aus Grab 63, Grab 93 und Grab 115 auch drei Kreuzfragmente einer sogenannten Jerusalemer Arbeit genannt werden. Die Kreuze (SF 489, SF 551, SF 961) bestehen aus Holz und einer Buntmetallfassung mit Perlmutteinlagen. Auf der Rückseite des Kreuzes SF 551 sind Textilreste zu erkennen, ein Fragment der Buntmetallfassung dieses Kreuzes zeigt Kreisaugenzier und an der Oberseite fand sich eine Öse mit Schnurresten. In einem Fall ist auch aus Grab 11 (SE 447) ein Eisenkreuz mit vermutlich Perlmuttüberzug zu nennen (SF 41). Ein weiteres Kreuzfragment aus Perlmutt mit INRI eingeritzt und möglicherweise eingeritzten Darstellung von gekreuzigten Jesus (SF 19) ist aus Grab 5 (SE 381) bekannt. Aus Grab 183 (SE 2372, SF 1581) und Grab 87 (SE 713, SF 511) sind Bruchstücke eines Holzkreuzes zu nennen und eine dazugehörige Jesusfigur. Ein Fragment von SF 1581 besitzt am Ende eine „Hülse“ mit Öse und Ringleinfragment als Aufhängevorrichtung. Aus Grab 109 und Grab 119 stammen Kreuzanhänger aus glasartigem schwarzem Material (SE 94, SF 888; SE 1604, SF 1052).



Abbildung 38. links: Kreuzanhänger aus Bein SF 1320, SE 2040; Mitte: Kreuzanhänger aus Buntmetall SF 1500, SE 2178; rechts: Kreuzanhänger (Jerusalemer Arbeit) SF 551, SE 855.



Abbildung 39. links: Kreuzanhänger aus Buntmetall SF 232, SE 582 mit Kruzifix, rechts: Kreuzanhänger aus Perlmutt SF 19, SE 381.

[23] Ranseder 2015, 189–190.

Heiligenanhänger und Wallfahrtsmedaillen

Den am Matzleinsdorfer Friedhof bestatteten Toten waren häufig Heiligenanhänger sowie Wallfahrtsmedaillen aus Buntmetall mit ins Grab gelegt worden. Es fanden sich Anhänger mit meist runder oder ovaler Form in unterschiedlicher Größe aus Buntmetall. Es sind aber auch viereckige Anhänger zu nennen. Bei den Anhängern ist meist noch die Öse erhalten, die zur Befestigung an einer Schnur, Kette oder einem Rosenkranz diente. Sie spiegeln genauso wie die Rosenkränze, die Religiosität des Volkes im 18./19. Jahrhundert wider. Aus Grab 20 stammt beispielsweise der Fund von zwei Wallfahrtsanhänger (SF 66, SE 480), die mit einem Bronzering miteinander verbunden sind. Aufgrund der Korrosion ist im Moment nur die Vorderseite einer Medaille erkennbar mit der Darstellung von Giovan Giuseppe della Croce. Eine weitere Wallfahrtsmedaille aus Mariazell stammt beispielsweise aus Grab 49 (SE 624, SF 302, SE 624). Der ovale Anhänger zeigt auf einer Seite das Gnadenbild und auf der Rückseite Jesus am Kreuz. In der Öse ist noch ein Kettenglied aus Buntmetall mit anhaftenden Textilresten erhalten.



Abbildung 40. links: Wallfahrtsmedaillen aus Grab 20, SF 66, SE 480, rechts: Heiligenanhänger SF 177, SE 544.



Abbildung 41. Wallfahrtsmedaille aus Grab 49 aus Mariazell SF 302, SE 624.

Amulette

Die typischen Devotionalien werden am Matzleinsdorfer Friedhof noch ergänzt durch Amulette, die Glück bringen oder vor Unheil schützen sollten. Es zeigten sich wenige runde oder rechteckige sogenannte „Breverln“, bestehend aus einer Kombination von Buntmetallblech und Glasscheiben. Im Inneren fanden sich Reste von Faltzetteln. In zwei Fällen konnte im Grab (Grab 155, SE 1843, SF 1249; Grab 96, SE 1062, SF 676) der sogenannte Sonntagberger Fraisenstein nachgewiesen werden. Hierbei handelt es sich am Wallfahrtsort Sonntagberg hergestellte ovale Tafeln aus einer Art gebranntem Ton mit einer Darstellung des 1614 errichteten Gnadenstuhls, auf dem die Dreifaltigkeit zu sehen ist. Der abgeschabte und eingenommene Staub, der von der Felsformation um den Sonntagberg stammen soll, sollte gegen Unheil und Krankheiten schützen.[24]



Abbildung 42. Amulett (Breverl) SF 352, SE 665.



Abbildung 43. links: Sonntagberger Fraisenstein SF 1249, SE 1843, Grab 155, rechts: Amulett, SF 1543, SE 2302.

[24] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013, 83.

Rosenkränze, Ketten

Rosenkränze, die den Toten um die Hände geschlungen waren, zählten im 18./19. Jahrhundert zu den geläufigsten Beigaben.[25] Im Rahmen der Ausgrabung Wien Neues Landgut kamen im Bereich des Matzleinsdorfer Friedhofes in zahlreichen Gräbern in den Grabverfüllungen sowie in Situ, Bestandteile von Rosenkränzen, meist im Bereich der Hände der Bestatteten, zu Tage. Es fanden sich Glasperlen, Perlen aus Holz, Bein, sowie Pimpernuss und auch Perlen aus vermutlich Metall meist in Kombination mit Buntmetalldraht. Als Bestandteile von Rosenkränzen kamen auch einfache Kreuze und Wallfahrtsmedaillen zu Tage. Weiters fanden sich auch Fragmente von Ketten aus Buntmetall bestehend aus einfachen und tordierten Kettengliedern (Grab 92, SE 833, SF 509) in Kombination mit einer Holzperle. Zu den interessanten Beigaben zählen sogenannte Arma-Christi-Einhänger, figürlich geschnitzte Einhänger aus Bein, die man an Ketten oder Rosenkränzen befestigen konnte. Erkennbare Motive, sind neben dem Haupt Christi, die Leidenssymbole von Jesus Christus, wie die fünf Wunden, ein Kelch sowie Nägel aber auch Totenköpfchen[26]



Abbildung 44. links. Rosenkranz, Amulett, Perle und Arma-Christi-Einhänger, SF 1499, SE 2247, rechts: Rosenkranz, Perlen aus Bein mit Kreuzanhänger aus Bein und Textilresten SF 652, SE 1003.



Abbildung 45. links: Rosenkranz, Perlen aus Glas und Holz, Kreuzanhänger aus Buntmetall, SF 751, SE 1187, rechts: Rosenkranz, Perlen und Anhänger aus vermutlich Metall SF 109, SE 514,

[25] Ranseder 2015, 189.
[26] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013, 87.

Schmuck, Kleidung und Persönliche Gegenstände

An Schmuck können Fingerringe aus Buntmetall genannt werden. Herausragend ist der Fund eines aufklappbaren Goldringes (SF 236) aus Grab 48. Er lag unter dem Kopf einer 30–40-jährigen, männlichen Bestattung (SE 584). Auf der ovalen Vorderseite des Goldrings (Dm: 2 cm, Stärke: 0,2 cm; Fach: oval, 1 x 0,8 cm) ist eine Blume eingraviert (Rose), im Fach findet man die Mariendarstellung von Maria Zell. Oberhalb und unterhalb dieses Fachs ist ein Perlenstab, seitlich neben dem Fach findet sich florale Dekoration; entweder aus Gold oder vergoldet. Im Fachdeckel ist "IV" eingeritzt. An weiteren Beigaben fanden sich neben dem Kopf bzw. der linken Schulter des Toten ein Standkreuz (SF 233) aus Eisen, links davon ein langes Buntmetallobjekt (SF 235) sowie eine durchlochte Scheibe aus Bein (SF 234) im Brustbereich. An Schmuckgegenständen sind aus den Gräbern vereinzelt auch Ohrringe zu nennen. Häufig konnten auch Textilreste wie z.B. eine Hose oder eine „Fliege“ in Situ aufgefunden werden. Vereinzelt haben sich auch Reste von Schuhen erhalten. Kleidung ließ sich bei vielen Bestattungen neben Textilresten, sowohl in Schachtgräbern als auch eigenen Gräbern, oft indirekt durch Knöpfe aus Bein, Buntmetall, Glas oder durch Knöpfe in gepresster Form nachweisen. Ihrem Aussehen nach entsprechen die gepressten, maschinell hergestellte Knöpfe, deren Material in der Literatur als „Porzellan“ bezeichnet wird, den sogenannten „Boutons Agate Blanc“ Knöpfen. Diese wurden in Frankreich ab der Mitte der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von J.-F. Bapterosses (1813–1885) mittels maschineller Pressung hergestellt. Sie bestehen aus pulverisiertem Feldspat, der mit Milch zu einer Masse vermischt wurde. In einem weiteren Schritt presste man die Mischung in Formen und brannte sie im Ofen.[27] Als Bestandteil der Kleidung waren in den Gräbern des Matzleinsdorfer Friedhofes neben Knöpfen seltener, die für die Neuzeit typischen Gewandhäkchen (Öse und Haken) aus Buntmetall vorhanden. Weitere, seltener vorkommende Beigaben sind zum Beispiel Kämme aus Hartgummi (z.B. Grab 145, SE 52, SF 1278; Grab 134, SE 140, SF 1323 SF; Grab 82, SE 189, SF 1405) und Stecknadeln aus Buntmetall. Kämme werden im 18./19. Jahrhundert nicht nur als persönlicher Gegenstand in Gräbern gewertet. Sie könnten auch in Zusammenhang mit dem Bestattungswesen an sich stehen, Stecknadeln zeugen ebenfalls vom Drapieren des Totengewandes (z. B. Grab 44, SE 576, SF 305; Grab 37, SE 224, SF 309; Grab 83, SE 759 SF 488).[28]



Abbildung 46. Goldring (SF 236) aus Grab 48 einer 30–40-jährigen, männlichen Bestattung (SE 584).

[27] Mehler, Weßling 2017, 28–31, Ramseder 2015, 195–196.
[28] Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013,88.



Abbildung 47. Goldener Ohring aus Grab 88, SF 494, SE 815.

Abschließend sind noch als persönliche Gegenstände eine Uhr sowie Reste einer Geldbörse aus Grab 125 und aus mehreren Gräbern Zahnprothesen zu nennen



Abbildung 48. links: Uhr SF 1162, SE 1664, Grab 125, rechts: SF 1665, SE, 1664, Grab 125 Reste einer Geldbörse

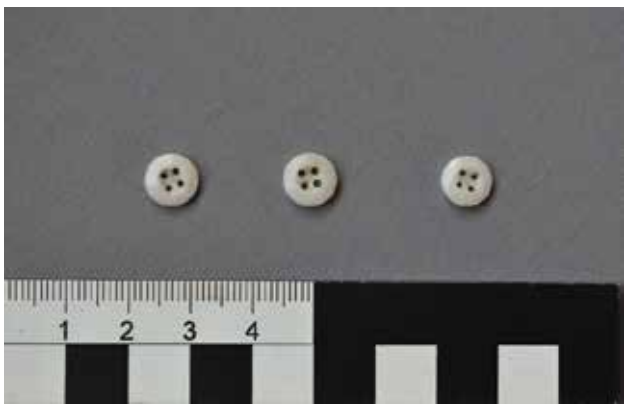


Abbildung 49. Boutons Agate Blanc Knöpfe, SF 762, SE 1200, Grab 101.

Grabsteine/Grabschmuck

Keramik

In den Grabverfüllungen fanden sich an Keramik zum größten Teil oxidierend gebrannten Keramikbruchstücken von verlagerten Blumentöpfen. Seltener sind auch reduzierend gebrannte Stücke mit Drehrillen sowie neuzeitliche Keramikstücke mit meist grüner, gelblicher Glasur oder weißer Glasur mit Bemalung zu nennen.

Grabsteine

Grabsteinfragmenten mit oder ohne Inschrift sowie Fragmente von Grabmonumenten fanden sich neben den bereits erwähnten Spolien von Grabsteinen, Grabplatten, Grabmonumenten und Grabkreuzen in den Grabsteinsockeln (SE 213, SE 215, SE 234–SE 236, SE 238, SE 239, SE 360) als Streufunde oder auch in den Grabverfüllungen. Besonders erwähnenswert sind zahlreiche Fragmente eines Grabsteins (SF 261) aus der Verfüllung SE 208, Grab 51, der vollständig wieder zusammengesetzt werden konnte. Die Inschrift lautet: „Ruhestätte der Familie Jenner. Hier ruhet in Gott Herr Josef Jenner, Milchm[]iers Sohn und Fleischhauer gestorben den 15. Juni 1873 im 23. Lebensjahre Friede seiner Asche! Und dessen Vater Herr Johann Jenner, Hauseigenthümer gestorben den 24. September 187[3?] im 58. Lebensjahre Friede seiner Asche!“



Abbildung 50. Fragmente eines Grabsteins (SF 261) aus der Verfüllung SE 208, Grab 51.

Literatur

Krause, Litschauer, Ranseder, Binder, Großschmidt 2013:

H. Krause, C. Litschauer, C. Ranseder, M.Binder, K. Großschmidt, Bäckenhäusel Friedhof, Spanischer Friedhof und neuer Schottenfriedhof im Bereich der Sensengasse, In: K. F. Ausserer, Zur Erden bestattet, Sechs vergessene Friedhöfe, Wien Archäologisch 10, 2013, 41–98.

Mehler 2017:

N. Mehler, Der Matzleinsdorfer Friedhof in Wien (1784–1879) mit Beiträgen von M. Swatek, R. Weßling und M. Zeller, Horn-Wien 2017.

Mehler, Weßling 2017:

N. Mehler, R. Weßling, Der Matzleinsdorfer Friedhof und die Wiener Bestattungskultur, In: N. Mehler, Der Matzleinsdorfer Friedhof in Wien (1784–1879) mit Beiträgen von M. Swatek, R. Weßling und M. Zeller, Horn-Wien 2017.

Schulz 2015:

M. Schulz, Archäologische Untersuchung auf dem ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien. In: Fundort Wien 18, 2015, 158–175.

Anthropologischer Bericht Wien Neues Landgut

Maßnahmennummer: 01101.23.02 und 01101.24.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die bei der Grabung in Wien unter den Maßnahmennummern 01101.23.02 und 01101.24.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

Die Skelette wurden im grob gereinigten Zustand untersucht. Von allen in situ Skeletten wurde eine Knochenprobe sowie, sofern vorhanden, eine Zahnprobe genommen.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[1] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[2] beurteilt.

Das Geschlecht subadulter Individuen wurde nicht bestimmt.

Sterbealter

Subadulte Individuen

Das Sterbealter subadulter Individuen wurde mit Hilfe des Schemas der Zahnentwicklung und Zahnmineralisation[3], Fontanellenschlüssen und Synostosen[4], Auftreten von Knochenkernen[5], Epiphysenschlüssen[6] sowie der Diaphysenlänge der Langknochen[7] bestimmt.

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung Erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[8], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[9], die Facies articularis sternalis der Clavicula[10] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[11], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [12] festgelegt.

[1] 1979
[2] 1960
[3] Ubelaker (1978) und AlQahtani et al. (2010)
[4] Knußmann, 1988
[5] Schwörer, 1975
[6] Brothwell, 1981
[7] Stloukal and Hanáková, 1978
[8] Miles 1963
[9] Rösing 1977
[10] Szilvássy, 1978
[11] Buikstra und Ubelaker, 1994
[12] 1988

Körperhöhe

Subadulte Individuen

Die Körperhöhe subadulter Individuen wurde anhand der Tabellen von Schaefer et al. [13] ermittelt.

Erwachsene Individuen

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger[14] (männliche Individuen) und Bach[15] (weibliche Individuen) berechnet.

Einzelknochenfunde

Von den dislozierten Knochen aus den Gräbern sowie den Streuknochen wurde hauptsächlich anhand der Femora eine Mindestindividuenanzahl erstellt. Von den großen Mengen an Einzelknochen aus den Schachtgräbern wurden zusätzlich Fotos der geborgenen Skelettsäcke angefertigt, um die Kubatur zu dokumentieren.

Außerdem wurden die vorgefundenen Knochen auf erkennbare Pathologien untersucht.

Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[16] abgeglichen.

Ergebnisse und Diskussion

Demographie

Quantitativer Erhaltungszustand

Von den 949 untersuchten Körpergräbern waren 443 (fast) vollständig (75 % bis 100 %) erhalten. 202 Individuen waren zu 50 bis 75 % erhalten, 157 Individuen waren zu 25 bis 50 % erhalten und 147 Individuen waren nur zwischen 0 % und 25 % erhalten (Abb. 1).

[13] 2009
[14] 1937
[15] 1965
[16] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – Weber et al., 2022 – White und Folkens, 2005 – und andere



Abbildung 1 Quantitativer Erhaltungszustand der Körperbestattungen aus der Landgutgasse

Qualitativer Erhaltungszustand

Der qualitative Erhaltungszustand der untersuchten Individuen ist mäßig. Von den 949 untersuchten Individuen waren bei 798 zumindest Teile des Craniums vorhanden. Hiervon weisen 182 Individuen ein nicht erodiertes, 523 ein teilweise erodiertes und 93 ein stark erodiertes Cranium auf (Abb. 2).

Das gesamte postcraniale Skelett hat nur bei vier Individuen vollständig gefehlt. 167 Individuen weisen ein nicht erodiertes, 626 Individuen ein teilweise erodiertes und 152 Individuen ein stark erodiertes Postcranium auf (Abb. 3).

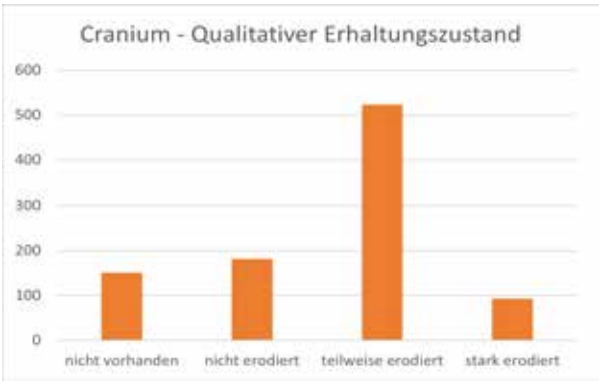


Abbildung 2 Qualitativer Erhaltungszustand des Craniums

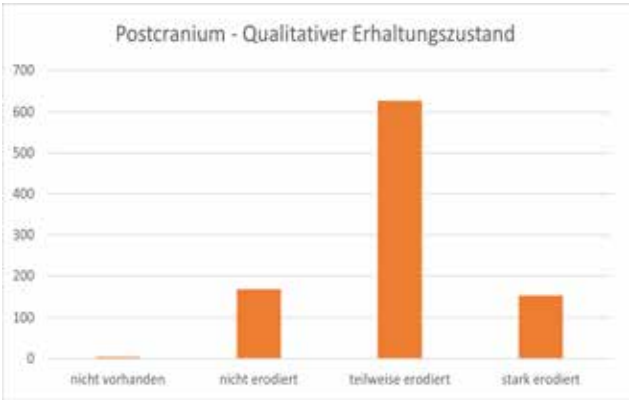


Abbildung 3 Qualitativer Erhaltungszustand des postcranialen Skeletts

Geschlechtsverteilung

21 % (*n* = 195) aller untersuchten Individuen konnten als weiblich bestimmt werden. 4 % (*n* = 37) wurden als eher weiblich eingestuft. Dem männlichen Geschlecht konnten 174 Individuen zugeordnet werden (18 %). 3 % (*n* = 29) sind eher männlich. Von 159 erwachsenen Individuen (17 %) konnte kein Geschlecht bestimmt werden. 355 Individuen (37 %) sind subadult. Hier wurde von einer Geschlechtsbestimmung abgesehen (Abb. 4).

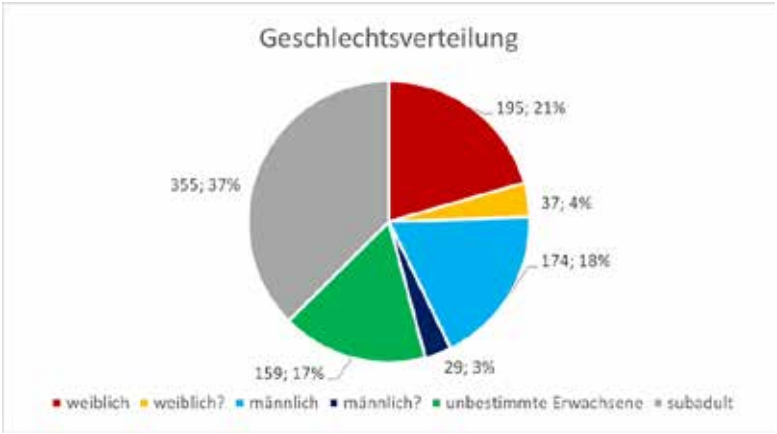


Abbildung 4 Geschlechtsverteilung der untersuchten Körperbestattungen

Altersklassenverteilung

Die subadulten Individuen verteilen sich auf die Altersklassen Fetus/Neonatus (154 Individuen) Neonatus bis Infans I (14 Individuen), Infans I (134 Individuen), Infans II (17 Individuen), Infans II bis Juvenil (vier Individuen), und Juvenil (35 Individuen, davon sind zwei weiblich und eines männlich). Juvenil bis adult sind sechs Individuen (vier weibliche, ein männliches und ein indifferentes Individuum). 60 weibliche, 48 männliche Individuen und 16 indifferente Individuen sind adult. Als adult bis matur wurden 24 weibliche und 33 männliche und neun indifferente Individuen identifiziert. Der maturen Altersklasse wurden 31 weibliche, 47 männliche und zwölf indifferente Individuen zugeordnet. Zehn weibliche, neun männliche und zwei nicht genauer bestimmte erwachsene Individuen sind Matur bis Senil. Der senilen Altersklasse wurden neun weibliche, sechs männliche und drei indifferente Individuen zugeordnet. Individuen die definitiv als erwachsen identifiziert wurden, aber keine genauere Altersbestimmung möglich war, wurden als adult bis senil eingestuft. In diese Klasse fallen 92 weibliche, 58 männliche und 116 indifferente erwachsene Individuen (Abb. 5).

Die hohe Kindersterblichkeit des untersuchten Bereichs ist auffällig. Mehr als ein Drittel (37 %) sind Kinder. Vor allem die Altersklasse Fetus/Neonatus ist sehr stark vertreten. Historische Daten belegen, dass um 1800 rund 62 % aller Kinder vor dem ersten Geburtstag starben. Hierbei handelt es sich vor allem um Kinder der Unterschicht.[17] Auch am Matzleinsdorfer Friedhof zeigt sich ein hohes Vorkommen subadulter Gräber in den ärmeren Schachtgräbern. So wurden beispielsweise in Grab 96 50 in situ Bestattungen freigelegt, davon waren 29 Individuen subadult wovon wiederum 14 Individuen den Altersklassen Fetus/Neonatus zuzuordnen sind.

[17] Buchmann 2006, S. 21

Aufgrund der schlechten Lebensbedingungen war die Lebenserwartung im 19. Jahrhundert gering.[18] Dies deckt sich gut mit der Belegung des Matzleinsdorfer Friedhofs. Der hier vorgefundene Anteil der älteren Bevölkerung (Matur bis Senil und Senil) ist gering.

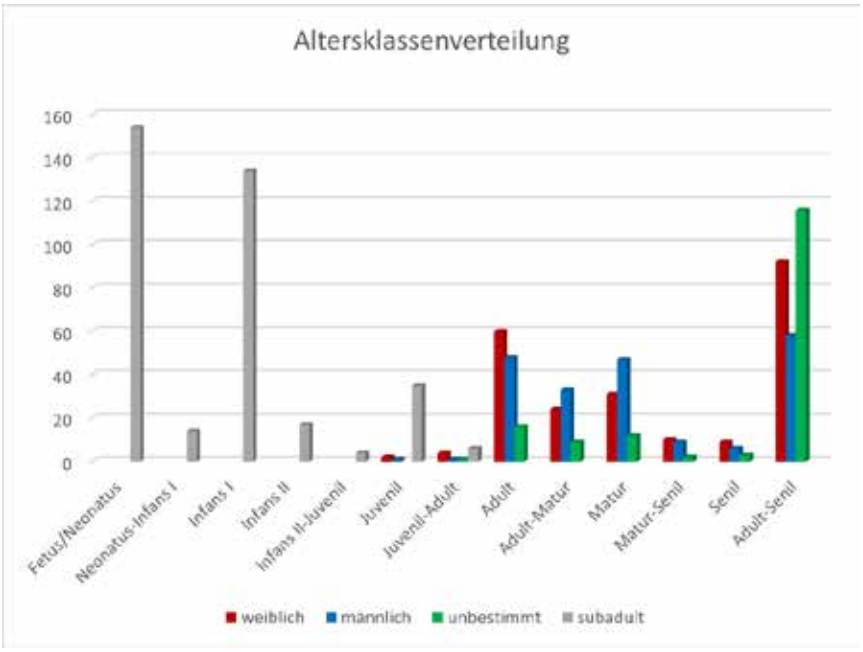


Abbildung 5 Sterbealtersklassen der untersuchten Individuen

Mittlere Körperhöhe

Tabelle 1 Mittlere Körperhöhe der untersuchten Individuen

***n* Frauen (*n* gesamt)**	**Frauen Mittlere KH**	***n* Männer (*n* gesamt)**	**Männer Mittlere KH**
167 (232)	160,95 cm	167 (203)	170,07 cm

Von jeweils 167 weiblichen und männlichen Individuen war zumindest ein vollständig erhaltener Langknochen zur Körperhöhenbestimmung vorhanden. Die mittlere Körperhöhe der weiblichen Individuen beträgt 160,95 cm, die der männlichen Individuen liegt bei 170,07 cm (Tab. 1).

Pathologien

Im folgenden Kapitel werden die Häufigkeiten der vorgefundenen Pathologien dargestellt. Es sei darauf hingewiesen, dass die menschlichen Überreste im grob gereinigten Zustand untersucht wurden.

Spezifische Infektionskrankheiten

Infektionskrankheiten waren im 18. und 19. Jh. die häufigsten Todesursachen (30 % - 50 %). Pocken, Cholera, Typhus und Tuberkulose waren stark vertreten, wobei Tuberkulose (auch als Wiener Krankheit oder „morbus

[18] Buchmann 2006, S. 17

Viennensis“ bezeichnet) die wohl bedeutendste Infektionskrankheit dieser Zeit darstellte. 20 bis 25 % der Wiener starben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Tuberkulose, wobei die Mortalitätsrate im Laufe des Jahrhunderts weiter stieg.[19] Von diesen Krankheiten verursacht ausschließlich Tuberkulose makroskopisch erkennbare Veränderungen am menschlichen Skelett. Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose oder Syphilis, die solche Veränderungen am Skelett hervorrufen, weisen oft nur unspezifische Reaktionen am Knochen, wie beispielsweise eine Periostitis, auf. Das heißt sie können oftmals nur einer nicht genauer bestimmbaren Infektionskrankheit zugeordnet werden. Eine genauere Diagnose kann nur bei bestimmten, eine Krankheit genauer eingrenzbaren diagnostischen Merkmalen am Knochen, gemacht werden. Solche treten aber nur selten auf.

Insgesamt 38 Individuen (jeweils elf weibliche, elf männliche, zehn erwachsene mit indifferenten Geschlecht und sechs subadulte Individuen) weisen differentialdiagnostische Merkmale am Knochen (Wirbel, Rippen, Langknochen, Cranium) auf, die einen spezifischen Verdacht einer Tuberkuloseerkrankung nahelegen.

Zwei männliche und ein weibliches Individuum weisen für Syphilis typische Veränderungen am Schädel auf.

Tuberkulose- und Syphiliserkrankungen weiterer Individuen sind naheliegend. Da an den übrigen Individuen hier allerdings nur unspezifische Infektionsmerkmale festgestellt wurden, die für eine genaue Verdachtsdiagnose unzureichend sind, werden diese im Unterkapitel „Unspezifische Stressidikatoren“ behandelt.

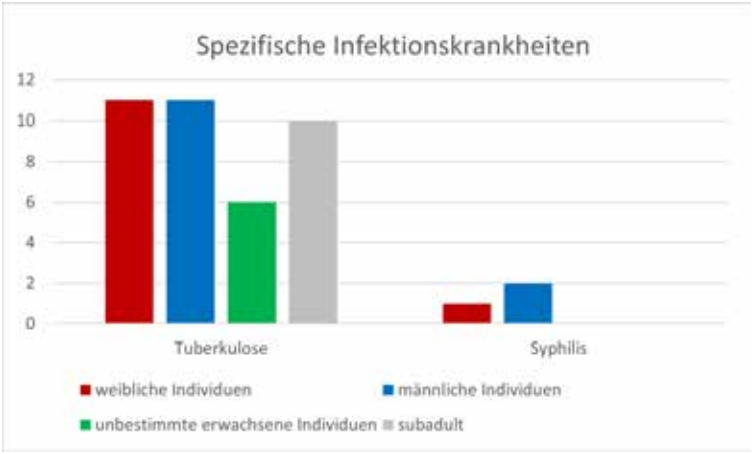


Abbildung 6 Spezifische Infektionskrankheiten der untersuchten Individuen



Abbildung 7 möglicherweise durch Tuberkulose verursachte Läsionen (Grab 268, SE 2431, weibliches Individuum)

[19] Buchmann 2006, S. 22



Abbildung 8 mehrere Wirbel durch Keilwirbelbildung verwachsen, möglicherweise durch eine Tuberkulose verursacht (Grab 268, SE 2431, weibliches Individuum)



Abbildung 9 Os frontale mit Läsionen die einen Verdacht auf eine Syphiliserkrankung nahelegen (Grab 87, SE 914, männliches Individuum)

Unspezifische Stressindikatoren

Cribra orbitalia und Lineare Schmelzhypoplasien gehören neben porotischer Hyperostose, und periostalen Reaktionen zu den unspezifischen Stressreaktionen. Diese werden durch schlechte Lebensbedingungen hervorgerufen. Sie können beispielsweise durch falsche Ernährung, schlechte Umwelt- bzw. Lebensbedingungen und damit einhergehende Infektionen hervorgerufen werden.[20]

Lineare Schmelzhypoplasien (LSH) waren an den Zähnen von 38 weiblichen, 33 männlichen, 15 indifferenten erwachsenen und 13 subadulten Individuen vorhanden. Sie gelten als unspezifische Stressindikatoren für kindliche Gesundheit und entstehen durch eine Störung in der Bildung des Zahnschmelzes. LSH können unterschiedliche

[20] Grupe et al., 2015

Ursachen haben wie beispielsweise Mangelernährung wie z. B. Skorbut, Rachitis, Traumata, Infektionen, Systemische Erkrankungen oder Entwicklungsstörungen.[21]

Cribra orbitalia wurden an zehn weiblichen, 13 männlichen, einem indifferenten erwachsenen und 17 subadulten Individuen festgestellt. Sie werden mit unterschiedlichen Mangelerscheinungen (z. B. Eisenmangel, Skorbut, Rachitis), einem Befall durch Parasiten, Tuberkulose, Syphilis, Tumoren im Bereich der Augenweichteile, Leukämie oder einem Trauma im Augenbereich in Zusammenhang gebracht.[22]

Als Periostitis wird eine Entzündung der äußeren Knochenhaut (=Periost) bezeichnet. Als Auslöser gelten bakterielle Infektionen wie beispielsweise Tuberkulose oder Syphilis, lokale Verletzungen, Skorbut oder Autoimmunerkrankungen. Lokal begrenzte kleinräumige periostale Reaktionen sind häufig die Folge von traumatischen Verletzungen oder kleineren, räumlich begrenzten Entzündungen. Tritt eine Periostitis an mehreren Knochen auf, so handelt es sich meist um eine systemische bakterielle Infektion.[23] Von einer periostalen Knochenreaktion sind 26 weibliche, 27 männliche, neun indifferente erwachsene und neun subadulte Individuen betroffen.

Bei einer Osteomyelitis handelt es sich um eine Infektion des Knochens und des Knochenmarks durch Bakterien (wie beispielsweise Tuberkulose verursachende Bakterien) oder andere Mikroorganismen.[24] Eine solche konnte am Matzleinsdorfer Friedhof an einem weiblichen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

Porotische Hyperostosen sind die Folge chronischer Anämien in der Kindheit und Jugend.[25] Eine solche porotische Hyperostose konnte an einem männlichen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

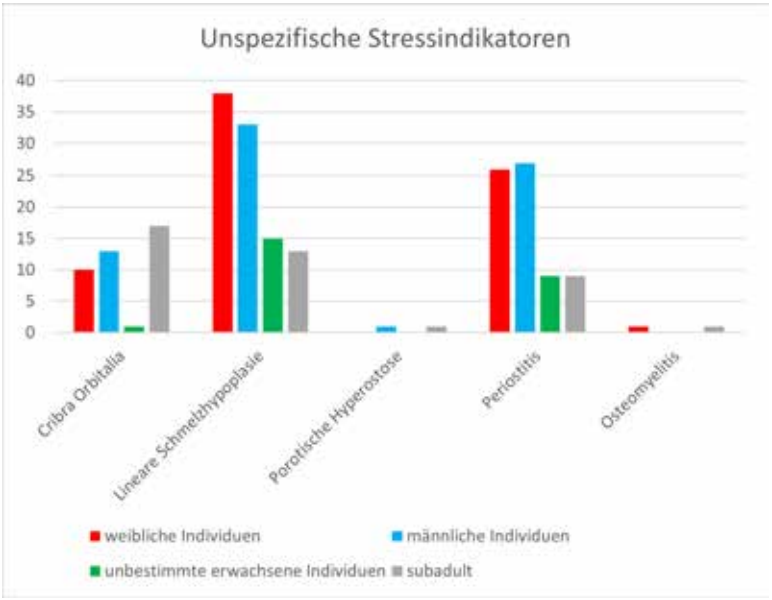


Abbildung 10 Unspezifische Stressindikatoren an den untersuchten Individuen

[21] Schultz et al., 1998
[22] Wahl und Zink, 2013, Roberts und Manchester, 2012
[23] Grupe et al., 2015
[24] Grupe et al., 2015
[25] Grupe et al., 2015

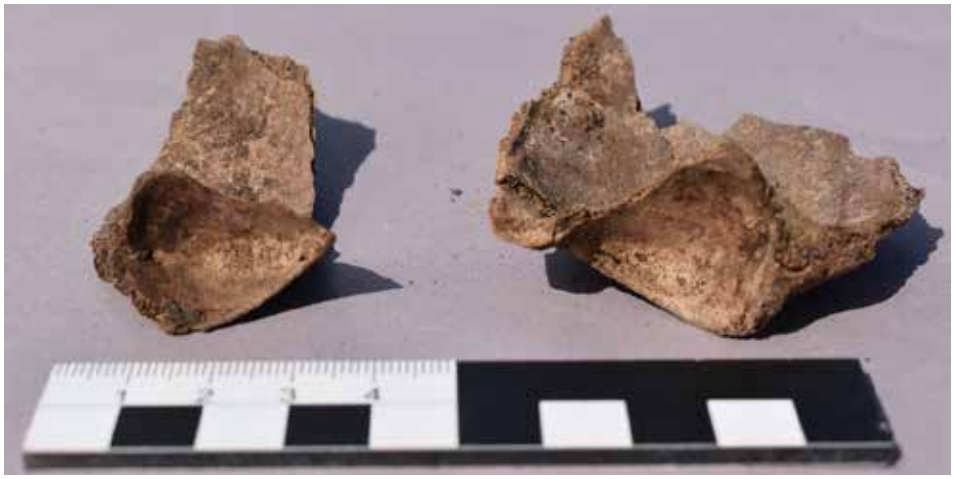


Abbildung 11 Cribra orbitalia, Grab 4, SE 513, subadultes Individuum



Abbildung 12 zweiter Molar mit punktförmigen Schmelzhypoplasien, Grab 44, SE 603, subadultes Individuum



Abbildung 13 Lineare Schmelzhypoplasien, Grab 72, SE 719, indifferentes Geschlecht

Rachitis

Bei Rachitis und Osteomalazie handelt es sich um einen Vitamin D-Mangel. Tritt ein solcher im Kindesalter auf, spricht man von Rachitis. Charakteristisch hierfür Deformierungen der Knochen aufgrund eines gestörten Wachstums schlecht mineralisierter Knochen, aufgetriebene Metaphysen, poröse Veränderungen am Schädel, Lineare Schmelzhypoplasien, „rachitischer Rosenkranz“ an den Rippen. Oftmals können sich die Skelettveränderungen wieder verwachsen, oder sie bleiben in Form einer residualen Rachitis bis ins Erwachsenenalter erhalten.[26]

Eine Osteomalazie ist ein im Erwachsenenalter auftretender Vitamin D-Mangel. Hier führt die Erweichung der Knochen zu einer erhöhten Brüchigkeit der Knochen. Es können osteoporotische Veränderungen sowie Skoliosen und Kyphosen an der Wirbelsäule auftreten. Weiters können sich das Becken sowie die Femurdiaphysen ähnlich wie bei Rachitis verbiegen.[27]

Sechs weibliche, zwei männlich, vier indifferente erwachsen und elf subadulte Individuen weisen Anzeichen eines Vitamin D-Mangels auf.

Tabelle 2 Anzahl der Individuen mit Verdacht auf Rachitis und Osteomalazie

Weibliche Individuen	Männliche Individuen	Indifferente erwachsenen Individuen	Subadulte Individuen
6	2	4	11



Abbildung 14 Femora rachitisch gebogen und aufgetriebene Metaphysen, Grab 117, SE 1490, subadultes Individuum

[26] Weber et al., 2022
[27] Weber et al., 2022



Abbildung 15 rachitisch gebogene Ulna, Grab 117, SE 1490, subadultes Individuum

Entzündliche Veränderungen

Anzeichen von pathologischen endocranialen Veränderungen (dazu zählen Meningitis, Tuberkulose, Skorbut, Anämie) weisen 21 weibliche, 26 männlich, 14 indifferente erwachsene und acht subadulte Individuum auf.

Bei einer Sinusitis (Nebenhöhlenentzündung) handelt es sich um eine virale oder bakterielle Infektion deren Anzeichen Porositäten oder Knochenneubildungen am Sinus sind.[28]

Am Sinus maxillaris von acht weiblichen, 14 männlichen, einem indifferenten erwachsenen sowie einem subadulten Individuum konnte eine Sinusitis (Kieferhöhlenentzündung) festgestellt werden. Eine Sinusitis frontalis (Stirnhöhlenentzündung) konnte an zwei weiblichen, sechs männlichen und einem indifferenten erwachsenen Individuum nachgewiesen werden. Drei männliche Individuen weisen eine Sinusitis sphenoidalis (Keilbeinentzündung) auf.

Eine Stomatitis (Entzündung des harten Gaumens) entsteht als Folge einer Entzündung der Mundschleimhaut. Eine solche kann durch Bakterien, Viren, Pilze oder auch durch Mangelerscheinungen hervorgerufen werden. Sie kann durch feine poröse oder balkenähnliche Knochenneubildungen am Gaumen festgestellt werden.[29] Bei den untersuchten Individuen konnte an zwei weiblichen, acht männlichen, zwei indifferenten erwachsenen und einem subadulten Individuum eine solche vorgefunden werden.

Feinporöse Knochenneubildungen an der Rippeninnenseite deuten auf eine Pleuritis (Entzündung der Pleura) hin. Eine solche kann als Folge einer Lungenentzündung oder Tuberkulose auftreten[30]. Anzeichen einer Pleuritis wurden an zwei weiblichen, fünf männlichen und zwei subadulten Individuen diagnostiziert.

[28] Roberts und Manchester, 2010
[29] Carli-Thiele, 1996
[30] Grupe et al., 2015

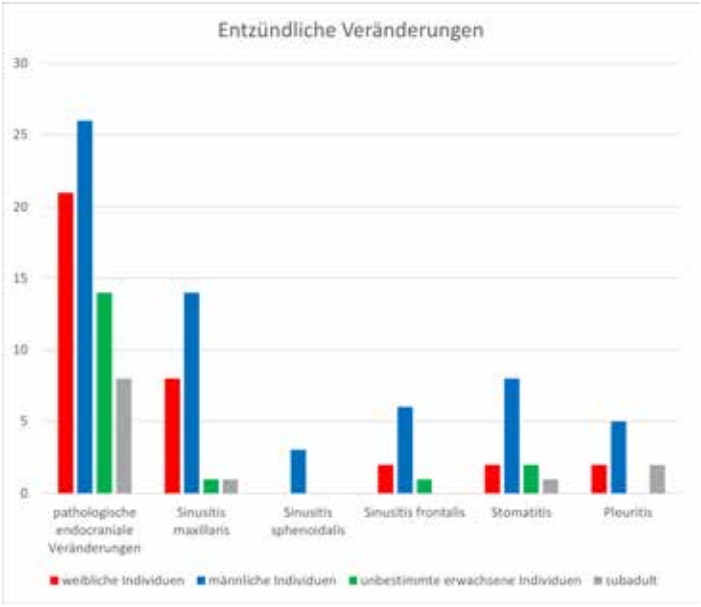


Abbildung 16 Entzündliche Veränderungen an den untersuchten Bestattungen



Abbildung 17 Sinusitis maxillaris, Grab 47, SE 665, weibliches Individuum

Achondroplasie – Kleinwuchs

Eine Achondroplasie (Kleinwuchs) geht mit einer Wachstumsstörung vor allem der Langknochen und die häufigste Form des genetisch bedingten Kleinwuchses. Es liegt ein typisches Bild des disproportionalen Kleinwuchses vor, bei dem die Extremitäten ein reduziertes Längenwachstum aufweisen, der Rumpf aber eine normale Größe aufweist.[31]

Aufgrund der verkürzten und deformierten Femora, der deformierten Tibiae und des degenerativ veränderten Kniegelenkes kann bei dem Individuum aus SE 1032 von genetisch bedingtem Kleinwuchs ausgegangen werden.

[31] Weber et al., 2022



Abbildung 18 Untere Extremitäten mit Anzeichen eines genetisch bedingten Kleinwuchses, Grab 96, SE 1032, weibliches Individuum

Erkrankungen der Zähne und des Zahnhalteapparats

An insgesamt 252 Individuen konnte zumindest eine kariöse Läsion festgestellt werden. Hiervon wurden jeweils 103 Individuen dem weiblichen, 84 dem männlichen Geschlecht zugeordnet. 33 erwachsene Individuen deren Geschlecht nicht bestimmbar war, wiesen Karies auf. Weiters wurde an den Zähnen von 32 subadulten Individuen Karies vorgefunden.

Karies wird durch stärkehaltige Nahrungsmittel stark gefördert. Er entsteht durch die von Kariesbakterien gebildeten Stoffwechselprodukte (Milchsäuren). Diese Milchsäuren führen zur Demineralisation des Zahnschmelzes. Wird der Karies nicht behandelt, kann es beispielsweise zur vollständigen Zerstörung der Zahnkrone, zu Zahnverlust oder zu Abszessen führen.[32]

Insgesamt 15 erwachsene Individuen (sieben weibliche, fünf männliche, zwei erwachsene mit indifferentem Geschlecht sowie ein subadultes Individuum) weisen einen oder mehrere apikale Wurzelspitzenabszesse auf.

Die Zähne von insgesamt 279 Individuen (105 weibliche, 112 männliche, 41 indifferente erwachsene und 21 subadulte Individuen) weisen Zahnstein auf. Es handelt sich hierbei um mineralisierten Plaque. Man findet ihn bevorzugt an den Zähnen nahe der Speicheldrüsen (lingual an den unteren Frontzähnen und bukkal an den oberen Backenzähnen). Neben Karies ist auch Zahnstein stark abhängig von der Ernährung und der Mundhygiene.[33]

Eine Parodontose konnte am Kiefer von 57 weiblichen, 70 männlichen, 20 indifferenten erwachsenen und drei subadulten Individuen festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um den Abbau des Zahnhalteapparats.[34]

[32] Caselitz, 1998
[33] Wahl und Zink, 2013
[34] Wahl und Zink, 2013

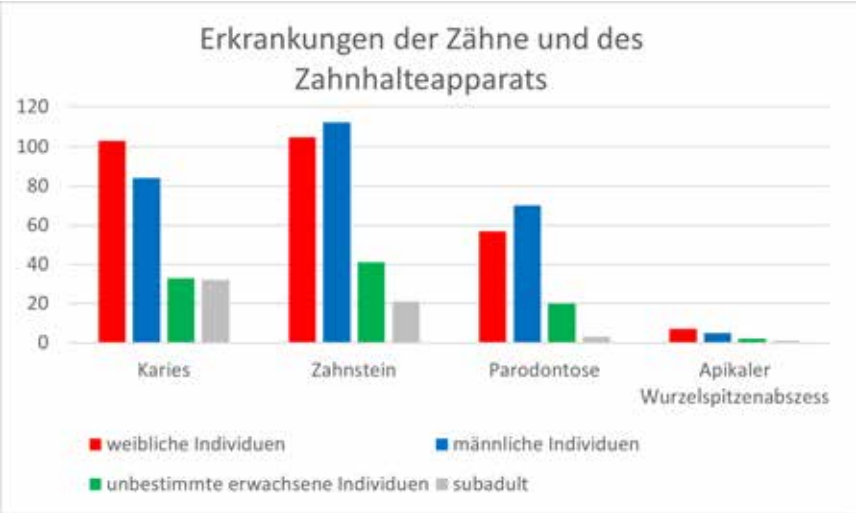


Abbildung 19 Erkrankungen der Zähne



Abbildung 20 kariöse Läsion am ersten Molaren, Grab 47, SE 642, subadultes Individuum



Abbildung 21 Apikaler Wurzelspitzenabszess im Bereich des linken ersten Prämolaren (mit Zahnverlust), Grab 95, SE 969, weibliches Individuum



Abbildung 22 Zähne mit Zahnstein und Parodontose, Grab 50, SE 622, männliches Individuum

Degenerative Gelenkveränderungen

Physische Belastungen sowie hohes Alter kann zu Abnützung der Gelenke führen. Es reagiert beispielsweise die Wirbelsäule stark auf hohe physiologische Belastung. Als Folge des Stabilitätsverlustes der Bandscheibe bilden sich Osteophyten an den Rändern der Wirbelkörper (Spondylose). Mit fortgeschrittener Spondylose können die Osteophyten der benachbarten Wirbel verwachsen und es entsteht so eine Versteifung des betroffenen Wirbelsäulenabschnittes.[35]

Bei der am häufigsten vorgefundenen degenerativen Skelettveränderung handelt es sich um eine Spondylose. Eine solche konnte an den Wirbeln von 62 weiblichen, 83 männlichen, 30 indifferenten Erwachsenen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

Auch die Wirbelgelenke können durch eine Überbelastung betroffen sein (Spondylarthrose). Hierbei entstehen Randleisten, Porosierungen, Eburnisationen oder Lochdefekte.[36]

Eine solche Spondylarthrose wurden an sieben weiblichen, neun männlichen und drei erwachsenen Individuen mit indifferenten Geschlecht vorgefunden.

Gelenksarthrosen entstehen als Folge hoher körperlicher Belastung eines oder mehrerer Gelenke, aufgrund hohen Alters oder mechanischer Probleme aufgrund von Gelenkfehlstellungen. Sie machen sich als Randleistenbildungen, verstärkten Porosierungen an den Gelenken sowie einer Eburnisation bemerkbar.[37]

Am Schultergelenk wiesen vier weibliche, elf männliche und sechs indifferente erwachsene Individuen eine degenerative Veränderung auf. Die Ellenbogengelenke von sieben Individuen sind degenerativ verändert (zwei weibliche, vier männliche und ein indifferentes erwachsenes Individuum). An den Handgelenken weisen ein weibliches und sieben männliche Individuen degenerative Veränderungen auf. Vier weibliche, vier männliche, drei indifferente erwachsene und ein subadultes Individuum haben ein degenerativ verändertes Hüftgelenk. Das Kniegelenk von drei weiblichen, vier männlichen und fünf indifferenten erwachsenen Individuen ist degenerativ

[35] Grupe et al., 2015
[36] Gruppe et al., 2015
[37] Grupe et al., 2015

verändert. Am Fußgelenk konnte von vier männlichen Individuen eine degenerative Veränderung festgestellt werden.

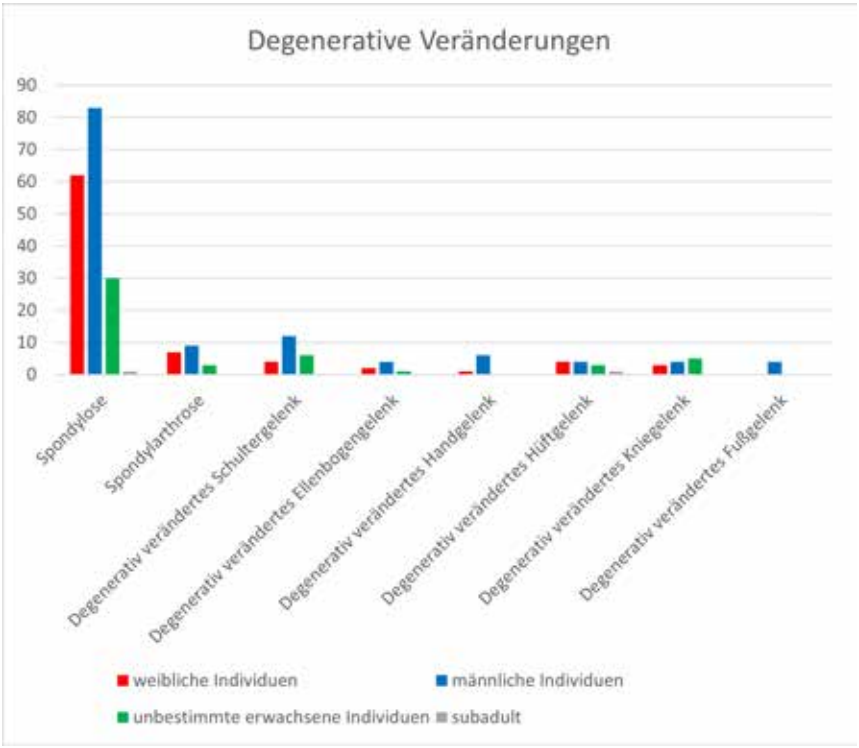


Abbildung 23 Degenerative Veränderungen an den untersuchten Individuen



Abbildung 24 in Folge von Spondylose fusionierte Thorakalwirbel, Grab 47, SE 641, weibliches Individuum



Abbildung 25 degenerativ veränderter prox. Radius, Grab 213, SE 2221, männliches Individuum

Skoliose

Bei einer Skoliose handelt es sich um eine seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule. Sie kann durch Wirbelfehlbildungen, neuromuskuläre Erkrankungen, Poliomyelitis oder Stoffwechselerkrankungen (beispielsweise Rachitis) entstehen.[38] Eine Skoliose wurde an der Wirbelsäule von insgesamt sechs Individuen vorgefunden, davon sind vier weiblich und zwei männlich.



Abbildung 26 Fusionierte Thorakalwirbel, die eine Skoliose aufweisen; Grab 93, SE 829, weibliches Individuum

Frakturen

Frakturen können als Folge von (gewaltbedingten) Verletzungen, oder durch Krankheiten, die den Knochen anfälliger für Brüche machen (z.B. Osteoporose). Am Schädeldach wiesen drei weibliche und jeweils ein männliches, ein indifferentes erwachsenes sowie ein subadultes Individuum eine traumatische Einwirkung auf. Drei dieser Traumatas befinden sich am Os parietale, zwei am Os occipitale und eines am Os frontale. Im Nasen- und Gesichtsbereich konnten keine Frakturen festgestellt werden. Vier männliche, zwei weibliche und drei indifferente erwachsenen Individuen weisen ein Trauma an einem Langknochen auf. Hiervon ist eine Fraktur am Radius, die übrigen treten an den unteren Extremitäten auf.

Vom übrigen Postcranium sind vor allem Wirbel von Frakturen betroffen (fünf Mal). Jeweils zwei Individuen weisen Rippenfrakturen und Frakturen an den Fußknochen auf. Ein weiteres Individuum hat eine Fraktur am Sternum. Eine weitere mögliche Fraktur tritt an einem Handphalangen auf.

Die Frakturen sind unterschiedlich gut verheilt. Vor allem an den unteren Extremitäten konnte oftmals eine schlechte Heilung mit Kallusbildung nachgewiesen werden.

[38] Weber et al., 2022

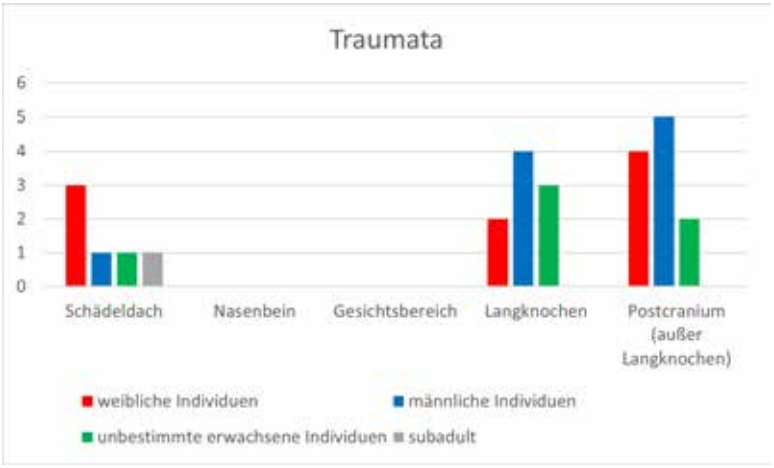


Abbildung 27 Traumata an den untersuchten Individuen



Abbildung 28 schlecht verheilte Fraktur einer linken Tibia, Grab 79, SE 741, weibliches Individuum



Abbildung 29 Vermutliche Fraktur an einem linken Metatarsus II, Grab 101, SE 1133, männliches Individuum



Abbildung 30 verheilte Fraktur eines prox. Handphalangen, Grab 145, SE 1852, indifferentes Geschlecht



Abbildung 31 verheilte Rippenfraktur mit einer entzündlichen Reaktion möglicherweise in Folge der Fraktur, Grab 212, SE 2206, weibliches Individuum

Postmortale Veränderungen am Skelett

Ab dem 16. Jahrhundert wurden in Wien erste Obduktionen an der armen Bevölkerung durchgeführt.[39] Seitdem finden sich auf den Wiener Friedhöfen immer wieder Skelette mit Spuren solcher postmortaler Eingriffe. Auch Craniotomien treten in dieser Zeit häufig auf. Bei einer Craniotomie handelt es sich um eine, meist im Zuge einer Obduktion durchgeführte, zirkuläre Durchsägung des Knochens[40]. Sie ist oft der einzige Hinweis auf eine durchgeführte Obduktion, da sich eine solche hauptsächlich auf die Weichteile beschränkt.

Am Matzleinsdorfer Friedhof wurde an insgesamt 43 Individuen eine Craniotomie sowie an sechs Individuen Spuren einer Obduktion am postcranialen Skelett festgestellt.

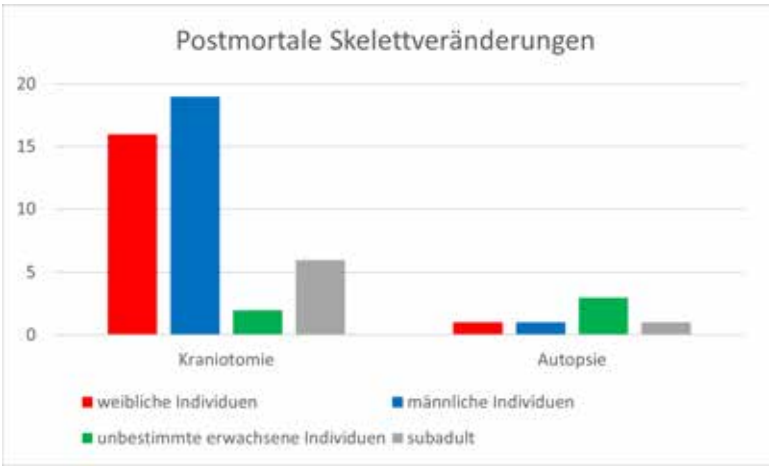


Abbildung 32 Craniotomie, Grab 149, SE 1829, männliches Individuum

[39] Binder, 2015
[40] Mitchell et al., 2011



Abbildung 33 Obduktionspuren an den unteren Extremitäten, Grab 103, SE 1147, erwachsen, Geschlecht indifferent



Mindestindividuenanzahl

Neben den 949 in situ Bestattungen, wurde auch ein große Menge an dislozierten Knochen aus den Gräbern untersucht. Hier beträgt die gesamte Mindestindividuenanzahl 3076 Individuen. Hiervon sind 2577 erwachsen und 499 subadult. Die subadulten Individuen sind wahrscheinlich unterrepräsentiert, da die Knochen oftmals fragil sind und bei Grabungsarbeiten leicht übersehen werden können.

Hervorzuheben sind Grab 109 (SE 94) mit einer Mindestindividuenanzahl von 503 Individuen und Grab 110 (SE 93) mit einer Mindestindividuenanzahl von 254.

An Pathologien konnten neben Obduktionen/Craniotomien diverse Frakturen, Hinweise auf Rachitis, degenerative Gelenksveränderungen, entzündliche Veränderungen und Zahnerkrankungen festgestellt werden.

Die gesamte Mindestindividuenanzahl ist auch hier mit Vorsicht zu betrachten, da hier Teile der 949 in situ bestatteten Individuen enthalten sein können. Es wurden somit im ergrabenen Bereich, inklusive der in situ Bestattungen, menschliche Skelettüberreste von mindestens 2000 bis 4000 Individuen geborgen.



Abbildung 34 kleiner Anteil an Schädel und Humeri aus der Verfüllung SE 93 von Grab 110

Zusammenfassung

Am Matzleinsdorfer Friedhof wurden die menschlichen Skelettüberreste von mindestens 2000 bis 4000 Individuen geborgen. Hiervon wurden 949 Individuen als in situ befindliche Skelette geborgen. Diese weisen für ihre Zeit typische pathologische Veränderungen wie beispielsweise Zahnerkrankungen, Rachitis, infektiöse Erkrankungen, und Tuberkulose auf. Hervorzuheben ist ein Individuum das Anzeichen einer Achondroplasie (genetischer Kleinwuchs) aufweist. Auch postmortale Veränderungen am Skelett wie Obduktionen und Craniotomien wurden dokumentiert.

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUCHMANN, B. M., BUCHMANN, D. 2006. Die Epoche vom Ende des 18. Jahrhunderts bis um 1860. *In:* CSENDES, P., OPLL, F. (Hrsg.) *Wien. Geschichte einer Stadt. Von 1790 bis zur Gegenwart.* Wien: Böhler Verlag

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D. H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

CARLI-THIELE, P., 1996. *Spuren von Mangelerkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeleten. Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie, 1*. Göttingen. Erich Goltze Verlag.

CASELITZ, P. 1998. Caries – Ancient Plague of Humankind. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, N. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

MITCHELL, P. D., BOSTON, C., CHAMBERLAIN, A. T., CHAPLIN, S., CHAUHAN, V., EVANS, J., FOWLER, L., POWERS, N., WALKER, D., WEBB, H., WITKIN, A. (2011). The study of anatomy in England from 1700 to the early 20th century. *Journal of anatomy*, *219*(2), 91-99

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHAEFER, M., BLACK, S. & SCHEUER, L. 2009. *Juvenile Osteology. A Laboratory and Field Manual*, Academic Press, Elsevier.

SCHMID, F. & KÜNLE, A. 1958. Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.,* 89**,** 350-356.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

SCHULTZ, M., CARLI-THIELE, P., SCHMIDT-SCHULTZ, T. H., KIERDORF, U., KIERDORF, H., TEEGEN, W.-R., KREUTZ, K. 1998. Enamel Hypoplasia in Archaeological Skeletal Remains. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, M. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

SCHWÖRER, I. 1975. *Die Skelettentwicklung des Menschen*. Stuttgart. Thieme Verlag

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WEBER, J, WAHL, J., ZINK, A. 2022. *Osteologische Paläopathologie. Ein Handbuch für Anthropologen, Mediziner und Archäologen*, Lehmanns Media

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.

Anthropologischer Bericht Wien Neues Landgut

Maßnahmennummer: 01101.23.02 und 01101.24.01

Anna-Maria Kriechbaum, MSc MA

a.kriechbaum@ardig.at

Material

Es wurden jene menschlichen Skelettüberreste, die bei der Grabung in Wien unter den Maßnahmennummern 01101.23.02 und 01101.24.01 freigelegt wurden, untersucht.

Methodik

Die Skelette wurden im grob gereinigten Zustand untersucht. Von allen in situ Skeletten wurde eine Knochenprobe sowie, sofern vorhanden, eine Zahnprobe genommen.

Geschlechtsbestimmung

Zur Geschlechtsbestimmung wurden die Empfehlungen von Ferembach et al.[1] herangezogen. Diesen Empfehlungen folgend, wurden Merkmale an Becken und Schädel nach Nemeskéri et al.[2] beurteilt.

Das Geschlecht subadulter Individuen wurde nicht bestimmt.

Sterbealter

Subadulte Individuen

Das Sterbealter subadulter Individuen wurde mit Hilfe des Schemas der Zahnentwicklung und Zahnmineralisation[3], Fontanellenschlüssen und Synostosen[4], Auftreten von Knochenkernen[5], Epiphysenschlüssen[6] sowie der Diaphysenlänge der Langknochen[7] bestimmt.

Erwachsene Individuen

Zur Sterbealtersbestimmung Erwachsener Individuen wurden die Abrasion der Molaren[8], der ectocraniale Obliterationsgrad der Schädelnähte[9], die Facies articularis sternalis der Clavicula[10] sowie die Facies symphysialis ossis pubis nach dem Suchey Brooks System[11], beurteilt. Die Altersklassen wurden nach Knußmann [12] festgelegt.

[1] 1979
[2] 1960
[3] Ubelaker (1978) und AlQahtani et al. (2010)
[4] Knußmann, 1988
[5] Schwörer, 1975
[6] Brothwell, 1981
[7] Stloukal and Hanáková, 1978
[8] Miles 1963
[9] Rösing 1977
[10] Szilvássy, 1978
[11] Buikstra und Ubelaker, 1994
[12] 1988

Körperhöhe

Subadulte Individuen

Die Körperhöhe subadulter Individuen wurde anhand der Tabellen von Schaefer et al. [13] ermittelt.

Erwachsene Individuen

Die Körperhöhe erwachsener Individuen wurde nach Breitinger[14] (männliche Individuen) und Bach[15] (weibliche Individuen) berechnet.

Einzelknochenfunde

Von den dislozierten Knochen aus den Gräbern sowie den Streuknochen wurde hauptsächlich anhand der Femora eine Mindestindividuenanzahl erstellt. Von den großen Mengen an Einzelknochen aus den Schachtgräbern wurden zusätzlich Fotos der geborgenen Skelettsäcke angefertigt, um die Kubatur zu dokumentieren.

Außerdem wurden die vorgefundenen Knochen auf erkennbare Pathologien untersucht.

Pathologische Analyse und Traumata

Pathologische Veränderungen des Knochens sowie traumatische Einwirkungen am Knochen wurden makroskopisch beurteilt und zusätzlich bei Bedarf mit weiterer Literatur[16] abgeglichen.

Ergebnisse und Diskussion

Demographie

Quantitativer Erhaltungszustand

Von den 949 untersuchten Körpergräbern waren 443 (fast) vollständig (75 % bis 100 %) erhalten. 202 Individuen waren zu 50 bis 75 % erhalten, 157 Individuen waren zu 25 bis 50 % erhalten und 147 Individuen waren nur zwischen 0 % und 25 % erhalten (Abb. 1).

[13] 2009
[14] 1937
[15] 1965
[16] Ortner, 2003 – Mann und Hunt, 2005 –Roberts und Manchester, 2010 – Schultz, 1988 – Wahl und Zink, 2013, Waldron, 2009 – Weber et al., 2022 – White und Folkens, 2005 – und andere



Abbildung 1 Quantitativer Erhaltungszustand der Körperbestattungen aus der Landgutgasse

Qualitativer Erhaltungszustand

Der qualitative Erhaltungszustand der untersuchten Individuen ist mäßig. Von den 949 untersuchten Individuen waren bei 798 zumindest Teile des Craniums vorhanden. Hiervon weisen 182 Individuen ein nicht erodiertes, 523 ein teilweise erodiertes und 93 ein stark erodiertes Cranium auf (Abb. 2).

Das gesamte postcraniale Skelett hat nur bei vier Individuen vollständig gefehlt. 167 Individuen weisen ein nicht erodiertes, 626 Individuen ein teilweise erodiertes und 152 Individuen ein stark erodiertes Postcranium auf (Abb. 3).

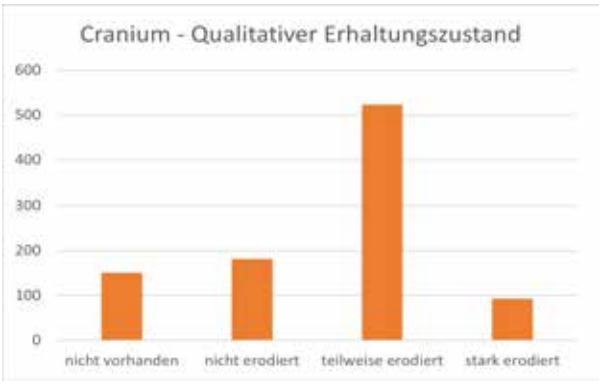


Abbildung 2 Qualitativer Erhaltungszustand des Craniums

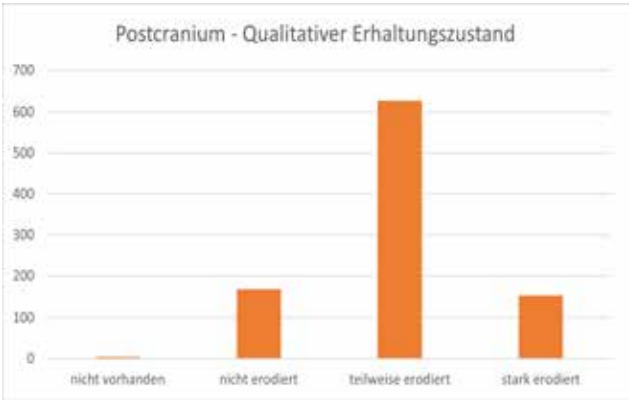


Abbildung 3 Qualitativer Erhaltungszustand des postcranialen Skeletts

Geschlechtsverteilung

21 % (*n* = 195) aller untersuchten Individuen konnten als weiblich bestimmt werden. 4 % (*n* = 37) wurden als eher weiblich eingestuft. Dem männlichen Geschlecht konnten 174 Individuen zugeordnet werden (18 %). 3 % (*n* = 29) sind eher männlich. Von 159 erwachsenen Individuen (17 %) konnte kein Geschlecht bestimmt werden. 355 Individuen (37 %) sind subadult. Hier wurde von einer Geschlechtsbestimmung abgesehen (Abb. 4).

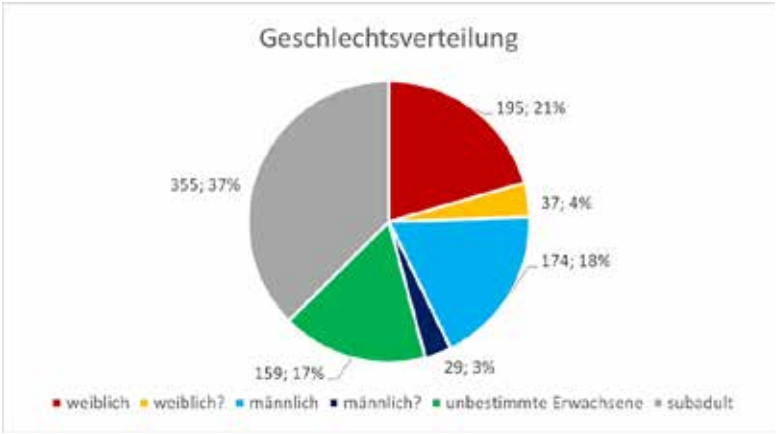


Abbildung 4 Geschlechtsverteilung der untersuchten Körperbestattungen

Altersklassenverteilung

Die subadulten Individuen verteilen sich auf die Altersklassen Fetus/Neonatus (154 Individuen) Neonatus bis Infans I (14 Individuen), Infans I (134 Individuen), Infans II (17 Individuen), Infans II bis Juvenil (vier Individuen), und Juvenil (35 Individuen, davon sind zwei weiblich und eines männlich). Juvenil bis adult sind sechs Individuen (vier weibliche, ein männliches und ein indifferentes Individuum). 60 weibliche, 48 männliche Individuen und 16 indifferente Individuen sind adult. Als adult bis matur wurden 24 weibliche und 33 männliche und neun indifferente Individuen identifiziert. Der maturen Altersklasse wurden 31 weibliche, 47 männliche und zwölf indifferente Individuen zugeordnet. Zehn weibliche, neun männliche und zwei nicht genauer bestimmte erwachsene Individuen sind Matur bis Senil. Der senilen Altersklasse wurden neun weibliche, sechs männliche und drei indifferente Individuen zugeordnet. Individuen die definitiv als erwachsen identifiziert wurden, aber keine genauere Altersbestimmung möglich war, wurden als adult bis senil eingestuft. In diese Klasse fallen 92 weibliche, 58 männliche und 116 indifferente erwachsene Individuen (Abb. 5).

Die hohe Kindersterblichkeit des untersuchten Bereichs ist auffällig. Mehr als ein Drittel (37 %) sind Kinder. Vor allem die Altersklasse Fetus/Neonatus ist sehr stark vertreten. Historische Daten belegen, dass um 1800 rund 62 % aller Kinder vor dem ersten Geburtstag starben. Hierbei handelt es sich vor allem um Kinder der Unterschicht.[17] Auch am Matzleinsdorfer Friedhof zeigt sich ein hohes Vorkommen subadulter Gräber in den ärmeren Schachtgräbern. So wurden beispielsweise in Grab 96 50 in situ Bestattungen freigelegt, davon waren 29 Individuen subadult wovon wiederum 14 Individuen den Altersklassen Fetus/Neonatus zuzuordnen sind.

[17] Buchmann 2006, S. 21

Aufgrund der schlechten Lebensbedingungen war die Lebenserwartung im 19. Jahrhundert gering.[18] Dies deckt sich gut mit der Belegung des Matzleinsdorfer Friedhofs. Der hier vorgefundene Anteil der älteren Bevölkerung (Matur bis Senil und Senil) ist gering.

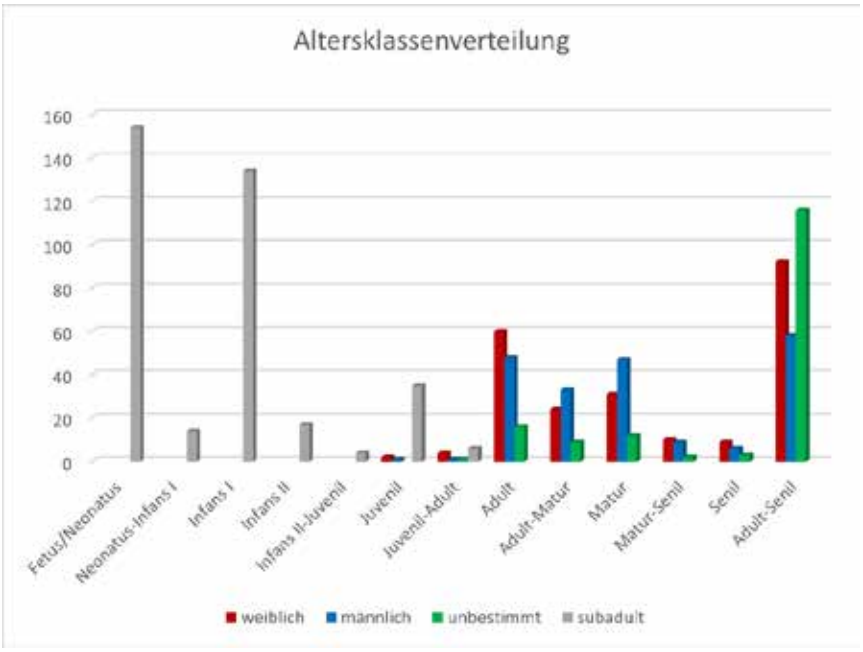


Abbildung 5 Sterbealtersklassen der untersuchten Individuen

Mittlere Körperhöhe

Tabelle 1 Mittlere Körperhöhe der untersuchten Individuen

***n* Frauen (*n* gesamt)**	**Frauen Mittlere KH**	***n* Männer (*n* gesamt)**	**Männer Mittlere KH**
167 (232)	160,95 cm	167 (203)	170,07 cm

Von jeweils 167 weiblichen und männlichen Individuen war zumindest ein vollständig erhaltener Langknochen zur Körperhöhenbestimmung vorhanden. Die mittlere Körperhöhe der weiblichen Individuen beträgt 160,95 cm, die der männlichen Individuen liegt bei 170,07 cm (Tab. 1).

Pathologien

Im folgenden Kapitel werden die Häufigkeiten der vorgefundenen Pathologien dargestellt. Es sei darauf hingewiesen, dass die menschlichen Überreste im grob gereinigten Zustand untersucht wurden.

Spezifische Infektionskrankheiten

Infektionskrankheiten waren im 18. und 19. Jh. die häufigsten Todesursachen (30 % - 50 %). Pocken, Cholera, Typhus und Tuberkulose waren stark vertreten, wobei Tuberkulose (auch als Wiener Krankheit oder „morbus

[18] Buchmann 2006, S. 17

Viennensis“ bezeichnet) die wohl bedeutendste Infektionskrankheit dieser Zeit darstellte. 20 bis 25 % der Wiener starben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an Tuberkulose, wobei die Mortalitätsrate im Laufe des Jahrhunderts weiter stieg.[19] Von diesen Krankheiten verursacht ausschließlich Tuberkulose makroskopisch erkennbare Veränderungen am menschlichen Skelett. Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose oder Syphilis, die solche Veränderungen am Skelett hervorrufen, weisen oft nur unspezifische Reaktionen am Knochen, wie beispielsweise eine Periostitis, auf. Das heißt sie können oftmals nur einer nicht genauer bestimmbaren Infektionskrankheit zugeordnet werden. Eine genauere Diagnose kann nur bei bestimmten, eine Krankheit genauer eingrenzbaren diagnostischen Merkmalen am Knochen, gemacht werden. Solche treten aber nur selten auf.

Insgesamt 38 Individuen (jeweils elf weibliche, elf männliche, zehn erwachsene mit indifferenten Geschlecht und sechs subadulte Individuen) weisen differentialdiagnostische Merkmale am Knochen (Wirbel, Rippen, Langknochen, Cranium) auf, die einen spezifischen Verdacht einer Tuberkuloseerkrankung nahelegen.

Zwei männliche und ein weibliches Individuum weisen für Syphilis typische Veränderungen am Schädel auf.

Tuberkulose- und Syphiliserkrankungen weiterer Individuen sind naheliegend. Da an den übrigen Individuen hier allerdings nur unspezifische Infektionsmerkmale festgestellt wurden, die für eine genaue Verdachtsdiagnose unzureichend sind, werden diese im Unterkapitel „Unspezifische Stressidikatoren“ behandelt.

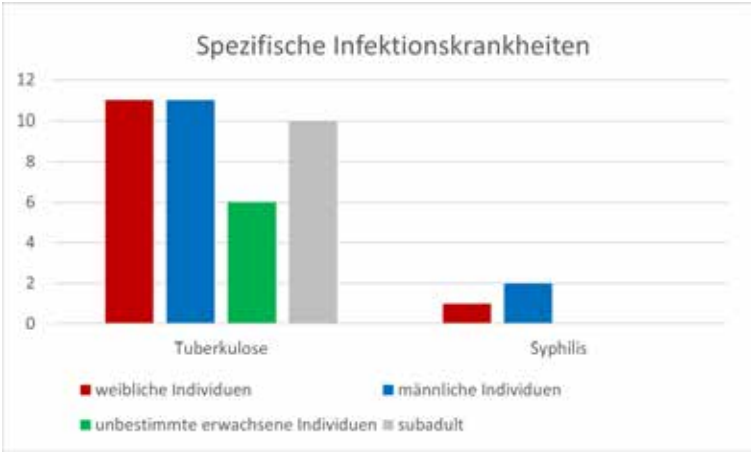


Abbildung 6 Spezifische Infektionskrankheiten der untersuchten Individuen



Abbildung 7 möglicherweise durch Tuberkulose verursachte Läsionen (Grab 268, SE 2431, weibliches Individuum)

[19] Buchmann 2006, S. 22



Abbildung 8 mehrere Wirbel durch Keilwirbelbildung verwachsen, möglicherweise durch eine Tuberkulose verursacht (Grab 268, SE 2431, weibliches Individuum)



Abbildung 9 Os frontale mit Läsionen die einen Verdacht auf eine Syphiliserkrankung nahelegen (Grab 87, SE 914, männliches Individuum)

Unspezifische Stressindikatoren

Cribra orbitalia und Lineare Schmelzhypoplasien gehören neben porotischer Hyperostose, und periostalen Reaktionen zu den unspezifischen Stressreaktionen. Diese werden durch schlechte Lebensbedingungen hervorgerufen. Sie können beispielsweise durch falsche Ernährung, schlechte Umwelt- bzw. Lebensbedingungen und damit einhergehende Infektionen hervorgerufen werden.[20]

Lineare Schmelzhypoplasien (LSH) waren an den Zähnen von 38 weiblichen, 33 männlichen, 15 indifferenten erwachsenen und 13 subadulten Individuen vorhanden. Sie gelten als unspezifische Stressindikatoren für kindliche Gesundheit und entstehen durch eine Störung in der Bildung des Zahnschmelzes. LSH können unterschiedliche

[20] Grupe et al., 2015

Ursachen haben wie beispielsweise Mangelernährung wie z. B. Skorbut, Rachitis, Traumata, Infektionen, Systemische Erkrankungen oder Entwicklungsstörungen.[21]

Cribra orbitalia wurden an zehn weiblichen, 13 männlichen, einem indifferenten erwachsenen und 17 subadulten Individuen festgestellt. Sie werden mit unterschiedlichen Mangelerscheinungen (z. B. Eisenmangel, Skorbut, Rachitis), einem Befall durch Parasiten, Tuberkulose, Syphilis, Tumoren im Bereich der Augenweichteile, Leukämie oder einem Trauma im Augenbereich in Zusammenhang gebracht.[22]

Als Periostitis wird eine Entzündung der äußeren Knochenhaut (=Periost) bezeichnet. Als Auslöser gelten bakterielle Infektionen wie beispielsweise Tuberkulose oder Syphilis, lokale Verletzungen, Skorbut oder Autoimmunerkrankungen. Lokal begrenzte kleinräumige periostale Reaktionen sind häufig die Folge von traumatischen Verletzungen oder kleineren, räumlich begrenzten Entzündungen. Tritt eine Periostitis an mehreren Knochen auf, so handelt es sich meist um eine systemische bakterielle Infektion.[23] Von einer periostalen Knochenreaktion sind 26 weibliche, 27 männliche, neun indifferente erwachsene und neun subadulte Individuen betroffen.

Bei einer Osteomyelitis handelt es sich um eine Infektion des Knochens und des Knochenmarks durch Bakterien (wie beispielsweise Tuberkulose verursachende Bakterien) oder andere Mikroorganismen.[24] Eine solche konnte am Matzleinsdorfer Friedhof an einem weiblichen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

Porotische Hyperostosen sind die Folge chronischer Anämien in der Kindheit und Jugend.[25] Eine solche porotische Hyperostose konnte an einem männlichen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

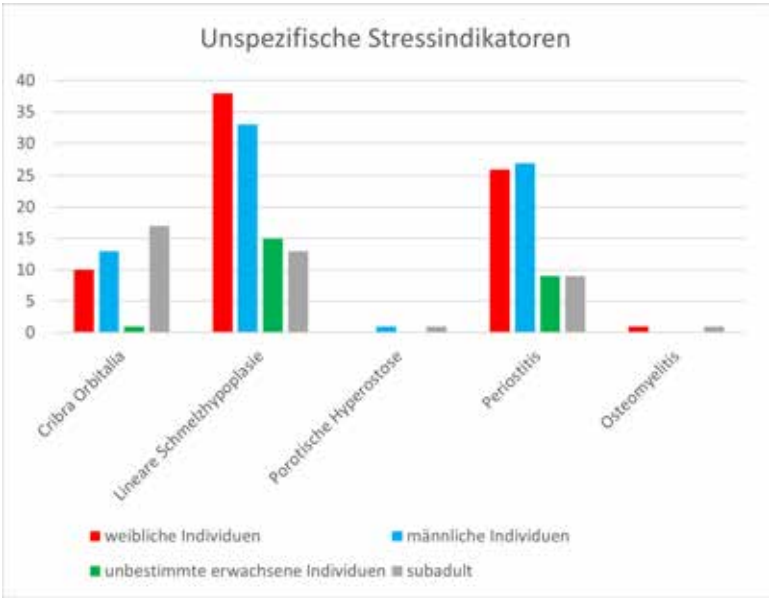


Abbildung 10 Unspezifische Stressindikatoren an den untersuchten Individuen

[21] Schultz et al., 1998
[22] Wahl und Zink, 2013, Roberts und Manchester, 2012
[23] Grupe et al., 2015
[24] Grupe et al., 2015
[25] Grupe et al., 2015

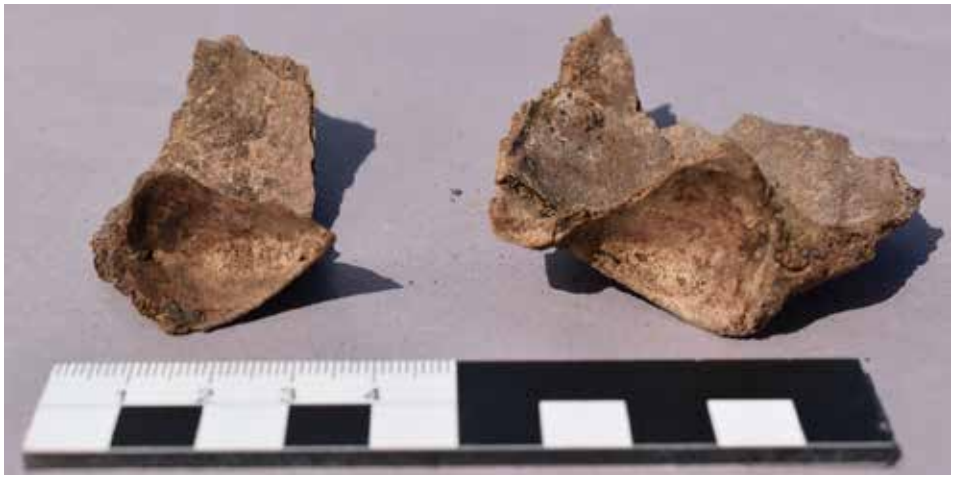


Abbildung 11 Cribra orbitalia, Grab 4, SE 513, subadultes Individuum



Abbildung 12 zweiter Molar mit punktförmigen Schmelzhypoplasien, Grab 44, SE 603, subadultes Individuum



Abbildung 13 Lineare Schmelzhypoplasien, Grab 72, SE 719, indifferentes Geschlecht

Rachitis

Bei Rachitis und Osteomalazie handelt es sich um einen Vitamin D-Mangel. Tritt ein solcher im Kindesalter auf, spricht man von Rachitis. Charakteristisch hierfür Deformierungen der Knochen aufgrund eines gestörten Wachstums schlecht mineralisierter Knochen, aufgetriebene Metaphysen, poröse Veränderungen am Schädel, Lineare Schmelzhypoplasien, „rachitischer Rosenkranz“ an den Rippen. Oftmals können sich die Skelettveränderungen wieder verwachsen, oder sie bleiben in Form einer residualen Rachitis bis ins Erwachsenenalter erhalten.[26]

Eine Osteomalazie ist ein im Erwachsenenalter auftretender Vitamin D-Mangel. Hier führt die Erweichung der Knochen zu einer erhöhten Brüchigkeit der Knochen. Es können osteoporotische Veränderungen sowie Skoliosen und Kyphosen an der Wirbelsäule auftreten. Weiters können sich das Becken sowie die Femurdiaphysen ähnlich wie bei Rachitis verbiegen.[27]

Sechs weibliche, zwei männlich, vier indifferente erwachsen und elf subadulte Individuen weisen Anzeichen eines Vitamin D-Mangels auf.

Tabelle 2 Anzahl der Individuen mit Verdacht auf Rachitis und Osteomalazie

Weibliche Individuen	Männliche Individuen	Indifferente erwachsenen Individuen	Subadulte Individuen
6	2	4	11



Abbildung 14 Femora rachitisch gebogen und aufgetriebene Metaphysen, Grab 117, SE 1490, subadultes Individuum

[26] Weber et al., 2022
[27] Weber et al., 2022



Abbildung 15 rachitisch gebogene Ulna, Grab 117, SE 1490, subadultes Individuum

Entzündliche Veränderungen

Anzeichen von pathologischen endocranialen Veränderungen (dazu zählen Meningitis, Tuberkulose, Skorbut, Anämie) weisen 21 weibliche, 26 männlich, 14 indifferente erwachsene und acht subadulte Individuum auf.

Bei einer Sinusitis (Nebenhöhlenentzündung) handelt es sich um eine virale oder bakterielle Infektion deren Anzeichen Porositäten oder Knochenneubildungen am Sinus sind.[28]

Am Sinus maxillaris von acht weiblichen, 14 männlichen, einem indifferenten erwachsenen sowie einem subadulten Individuum konnte eine Sinusitis (Kieferhöhlenentzündung) festgestellt werden. Eine Sinusitis frontalis (Stirnhöhlenentzündung) konnte an zwei weiblichen, sechs männlichen und einem indifferenten erwachsenen Individuum nachgewiesen werden. Drei männliche Individuen weisen eine Sinusitis sphenoidalis (Keilbeinentzündung) auf.

Eine Stomatitis (Entzündung des harten Gaumens) entsteht als Folge einer Entzündung der Mundschleimhaut. Eine solche kann durch Bakterien, Viren, Pilze oder auch durch Mangelerscheinungen hervorgerufen werden. Sie kann durch feine poröse oder balkenähnliche Knochenneubildungen am Gaumen festgestellt werden.[29] Bei den untersuchten Individuen konnte an zwei weiblichen, acht männlichen, zwei indifferenten erwachsenen und einem subadulten Individuum eine solche vorgefunden werden.

Feinporöse Knochenneubildungen an der Rippeninnenseite deuten auf eine Pleuritis (Entzündung der Pleura) hin. Eine solche kann als Folge einer Lungenentzündung oder Tuberkulose auftreten[30]. Anzeichen einer Pleuritis wurden an zwei weiblichen, fünf männlichen und zwei subadulten Individuen diagnostiziert.

[28] Roberts und Manchester, 2010
[29] Carli-Thiele, 1996
[30] Grupe et al., 2015

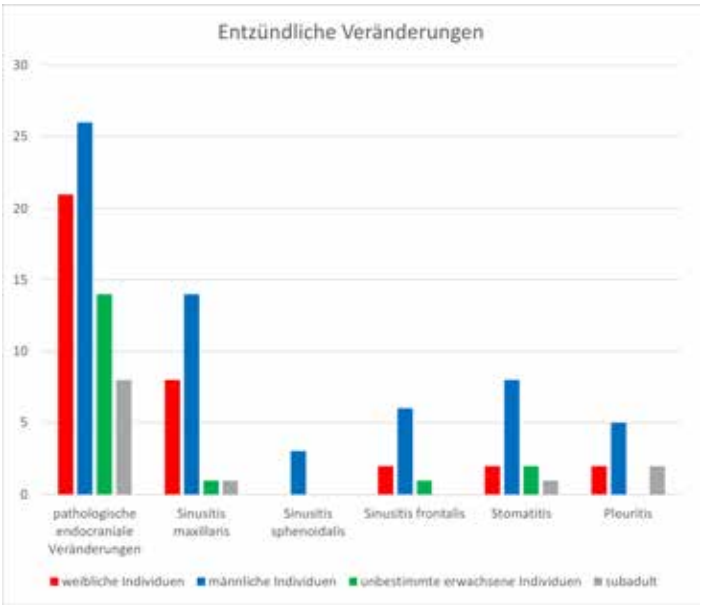


Abbildung 16 Entzündliche Veränderungen an den untersuchten Bestattungen



Abbildung 17 Sinusitis maxillaris, Grab 47, SE 665, weibliches Individuum

Achondroplasie – Kleinwuchs

Eine Achondroplasie (Kleinwuchs) geht mit einer Wachstumsstörung vor allem der Langknochen und die häufigste Form des genetisch bedingten Kleinwuchses. Es liegt ein typisches Bild des disproportionalen Kleinwuchses vor, bei dem die Extremitäten ein reduziertes Längenwachstum aufweisen, der Rumpf aber eine normale Größe aufweist.[31]

Aufgrund der verkürzten und deformierten Femora, der deformierten Tibiae und des degenerativ veränderten Kniegelenkes kann bei dem Individuum aus SE 1032 von genetisch bedingtem Kleinwuchs ausgegangen werden.

[31] Weber et al., 2022



Abbildung 18 Untere Extremitäten mit Anzeichen eines genetisch bedingten Kleinwuchses, Grab 96, SE 1032, weibliches Individuum

Erkrankungen der Zähne und des Zahnhalteapparats

An insgesamt 252 Individuen konnte zumindest eine kariöse Läsion festgestellt werden. Hiervon wurden jeweils 103 Individuen dem weiblichen, 84 dem männlichen Geschlecht zugeordnet. 33 erwachsene Individuen deren Geschlecht nicht bestimmbar war, wiesen Karies auf. Weiters wurde an den Zähnen von 32 subadulten Individuen Karies vorgefunden.

Karies wird durch stärkehaltige Nahrungsmittel stark gefördert. Er entsteht durch die von Kariesbakterien gebildeten Stoffwechselprodukte (Milchsäuren). Diese Milchsäuren führen zur Demineralisation des Zahnschmelzes. Wird der Karies nicht behandelt, kann es beispielsweise zur vollständigen Zerstörung der Zahnkrone, zu Zahnverlust oder zu Abszessen führen.[32]

Insgesamt 15 erwachsene Individuen (sieben weibliche, fünf männliche, zwei erwachsene mit indifferentem Geschlecht sowie ein subadultes Individuum) weisen einen oder mehrere apikale Wurzelspitzenabszesse auf.

Die Zähne von insgesamt 279 Individuen (105 weibliche, 112 männliche, 41 indifferente erwachsene und 21 subadulte Individuen) weisen Zahnstein auf. Es handelt sich hierbei um mineralisierten Plaque. Man findet ihn bevorzugt an den Zähnen nahe der Speicheldrüsen (lingual an den unteren Frontzähnen und bukkal an den oberen Backenzähnen). Neben Karies ist auch Zahnstein stark abhängig von der Ernährung und der Mundhygiene.[33]

Eine Parodontose konnte am Kiefer von 57 weiblichen, 70 männlichen, 20 indifferenten erwachsenen und drei subadulten Individuen festgestellt werden. Hierbei handelt es sich um den Abbau des Zahnhalteapparats.[34]

[32] Caselitz, 1998
[33] Wahl und Zink, 2013
[34] Wahl und Zink, 2013

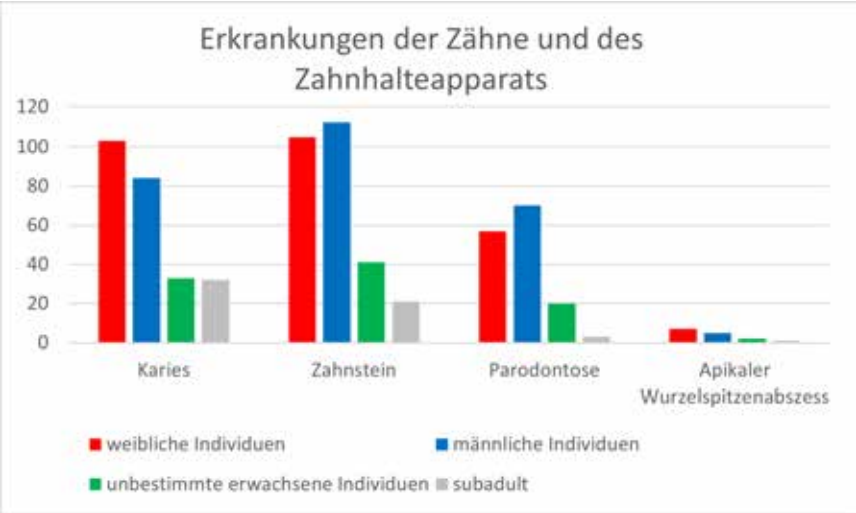


Abbildung 19 Erkrankungen der Zähne



Abbildung 20 kariöse Läsion am ersten Molaren, Grab 47, SE 642, subadultes Individuum



Abbildung 21 Apikaler Wurzelspitzenabszess im Bereich des linken ersten Prämolaren (mit Zahnverlust), Grab 95, SE 969, weibliches Individuum



Abbildung 22 Zähne mit Zahnstein und Parodontose, Grab 50, SE 622, männliches Individuum

Degenerative Gelenkveränderungen

Physische Belastungen sowie hohes Alter kann zu Abnützung der Gelenke führen. Es reagiert beispielsweise die Wirbelsäule stark auf hohe physiologische Belastung. Als Folge des Stabilitätsverlustes der Bandscheibe bilden sich Osteophyten an den Rändern der Wirbelkörper (Spondylose). Mit fortgeschrittener Spondylose können die Osteophyten der benachbarten Wirbel verwachsen und es entsteht so eine Versteifung des betroffenen Wirbelsäulenabschnittes.[35]

Bei der am häufigsten vorgefundenen degenerativen Skelettveränderung handelt es sich um eine Spondylose. Eine solche konnte an den Wirbeln von 62 weiblichen, 83 männlichen, 30 indifferenten Erwachsenen und einem subadulten Individuum festgestellt werden.

Auch die Wirbelgelenke können durch eine Überbelastung betroffen sein (Spondylarthrose). Hierbei entstehen Randleisten, Porosierungen, Eburnisationen oder Lochdefekte.[36]

Eine solche Spondylarthrose wurden an sieben weiblichen, neun männlichen und drei erwachsenen Individuen mit indifferenten Geschlecht vorgefunden.

Gelenksarthrosen entstehen als Folge hoher körperlicher Belastung eines oder mehrerer Gelenke, aufgrund hohen Alters oder mechanischer Probleme aufgrund von Gelenkfehlstellungen. Sie machen sich als Randleistenbildungen, verstärkten Porosierungen an den Gelenken sowie einer Eburnisation bemerkbar.[37]

Am Schultergelenk wiesen vier weibliche, elf männliche und sechs indifferente erwachsene Individuen eine degenerative Veränderung auf. Die Ellenbogengelenke von sieben Individuen sind degenerativ verändert (zwei weibliche, vier männliche und ein indifferentes erwachsenes Individuum). An den Handgelenken weisen ein weibliches und sieben männliche Individuen degenerative Veränderungen auf. Vier weibliche, vier männliche, drei indifferente erwachsene und ein subadultes Individuum haben ein degenerativ verändertes Hüftgelenk. Das Kniegelenk von drei weiblichen, vier männlichen und fünf indifferenten erwachsenen Individuen ist degenerativ

[35] Grupe et al., 2015
[36] Gruppe et al., 2015
[37] Grupe et al., 2015

verändert. Am Fußgelenk konnte von vier männlichen Individuen eine degenerative Veränderung festgestellt werden.

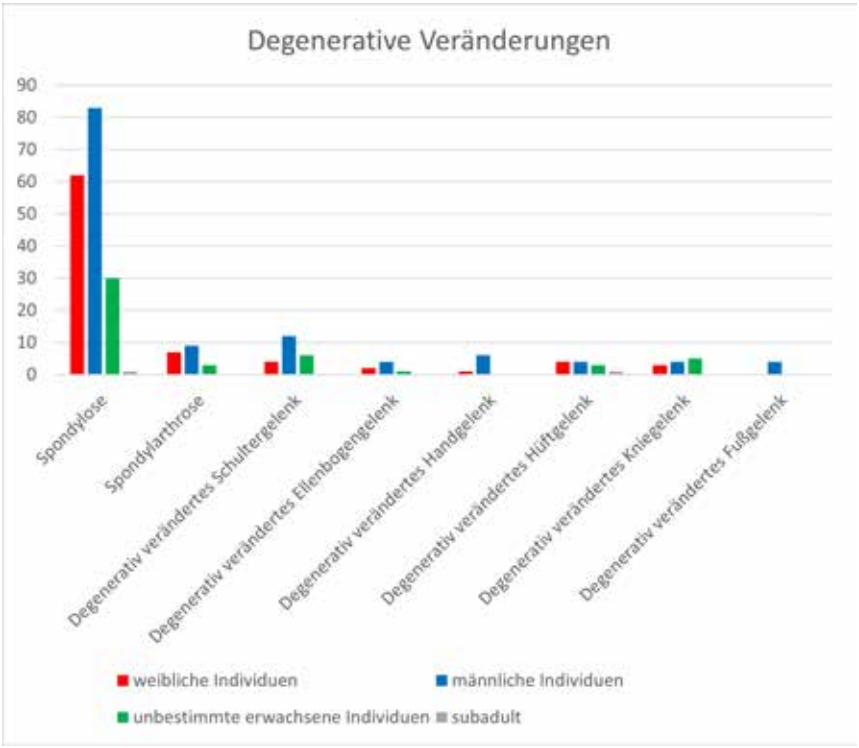


Abbildung 23 Degenerative Veränderungen an den untersuchten Individuen



Abbildung 24 in Folge von Spondylose fusionierte Thorakalwirbel, Grab 47, SE 641, weibliches Individuum



Abbildung 25 degenerativ veränderter prox. Radius, Grab 213, SE 2221, männliches Individuum

Skoliose

Bei einer Skoliose handelt es sich um eine seitliche Verkrümmung der Wirbelsäule. Sie kann durch Wirbelfehlbildungen, neuromuskuläre Erkrankungen, Poliomyelitis oder Stoffwechselerkrankungen (beispielsweise Rachitis) entstehen.[38] Eine Skoliose wurde an der Wirbelsäule von insgesamt sechs Individuen vorgefunden, davon sind vier weiblich und zwei männlich.



Abbildung 26 Fusionierte Thorakalwirbel, die eine Skoliose aufweisen; Grab 93, SE 829, weibliches Individuum

Frakturen

Frakturen können als Folge von (gewaltbedingten) Verletzungen, oder durch Krankheiten, die den Knochen anfälliger für Brüche machen (z.B. Osteoporose). Am Schädeldach wiesen drei weibliche und jeweils ein männliches, ein indifferentes erwachsenes sowie ein subadultes Individuum eine traumatische Einwirkung auf. Drei dieser Traumatas befinden sich am Os parietale, zwei am Os occipitale und eines am Os frontale. Im Nasen- und Gesichtsbereich konnten keine Frakturen festgestellt werden. Vier männliche, zwei weibliche und drei indifferente erwachsenen Individuen weisen ein Trauma an einem Langknochen auf. Hiervon ist eine Fraktur am Radius, die übrigen treten an den unteren Extremitäten auf.

Vom übrigen Postcranium sind vor allem Wirbel von Frakturen betroffen (fünf Mal). Jeweils zwei Individuen weisen Rippenfrakturen und Frakturen an den Fußknochen auf. Ein weiteres Individuum hat eine Fraktur am Sternum. Eine weitere mögliche Fraktur tritt an einem Handphalangen auf.

Die Frakturen sind unterschiedlich gut verheilt. Vor allem an den unteren Extremitäten konnte oftmals eine schlechte Heilung mit Kallusbildung nachgewiesen werden.

[38] Weber et al., 2022

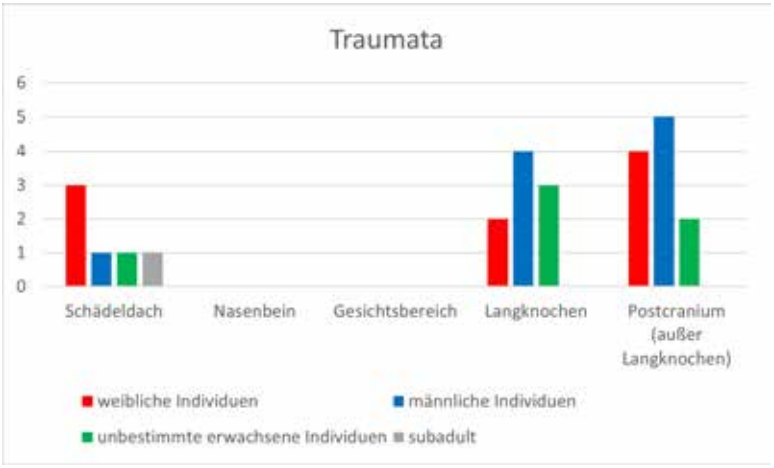


Abbildung 27 Traumata an den untersuchten Individuen



Abbildung 28 schlecht verheilte Fraktur einer linken Tibia, Grab 79, SE 741, weibliches Individuum



Abbildung 29 Vermutliche Fraktur an einem linken Metatarsus II, Grab 101, SE 1133, männliches Individuum



Abbildung 30 verheilte Fraktur eines prox. Handphalangen, Grab 145, SE 1852, indifferentes Geschlecht



Abbildung 31 verheilte Rippenfraktur mit einer entzündlichen Reaktion möglicherweise in Folge der Fraktur, Grab 212, SE 2206, weibliches Individuum

Postmortale Veränderungen am Skelett

Ab dem 16. Jahrhundert wurden in Wien erste Obduktionen an der armen Bevölkerung durchgeführt.[39] Seitdem finden sich auf den Wiener Friedhöfen immer wieder Skelette mit Spuren solcher postmortaler Eingriffe. Auch Craniotomien treten in dieser Zeit häufig auf. Bei einer Craniotomie handelt es sich um eine, meist im Zuge einer Obduktion durchgeführte, zirkuläre Durchsägung des Knochens[40]. Sie ist oft der einzige Hinweis auf eine durchgeführte Obduktion, da sich eine solche hauptsächlich auf die Weichteile beschränkt.

Am Matzleinsdorfer Friedhof wurde an insgesamt 43 Individuen eine Craniotomie sowie an sechs Individuen Spuren einer Obduktion am postcranialen Skelett festgestellt.

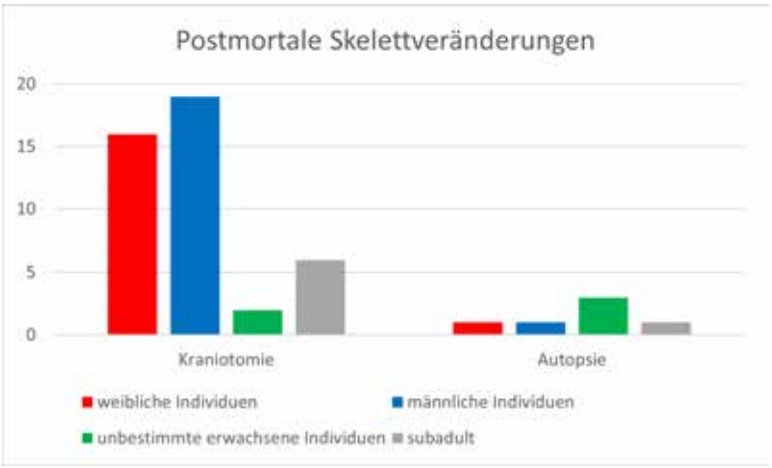


Abbildung 32 Craniotomie, Grab 149, SE 1829, männliches Individuum

[39] Binder, 2015
[40] Mitchell et al., 2011



Abbildung 33 Obduktionspuren an den unteren Extremitäten, Grab 103, SE 1147, erwachsen, Geschlecht indifferent



Mindestindividuenanzahl

Neben den 949 in situ Bestattungen, wurde auch ein große Menge an dislozierten Knochen aus den Gräbern untersucht. Hier beträgt die gesamte Mindestindividuenanzahl 3076 Individuen. Hiervon sind 2577 erwachsen und 499 subadult. Die subadulten Individuen sind wahrscheinlich unterrepräsentiert, da die Knochen oftmals fragil sind und bei Grabungsarbeiten leicht übersehen werden können.

Hervorzuheben sind Grab 109 (SE 94) mit einer Mindestindividuenanzahl von 503 Individuen und Grab 110 (SE 93) mit einer Mindestindividuenanzahl von 254.

An Pathologien konnten neben Obduktionen/Craniotomien diverse Frakturen, Hinweise auf Rachitis, degenerative Gelenksveränderungen, entzündliche Veränderungen und Zahnerkrankungen festgestellt werden.

Die gesamte Mindestindividuenanzahl ist auch hier mit Vorsicht zu betrachten, da hier Teile der 949 in situ bestatteten Individuen enthalten sein können. Es wurden somit im ergrabenen Bereich, inklusive der in situ Bestattungen, menschliche Skelettüberreste von mindestens 2000 bis 4000 Individuen geborgen.



Abbildung 34 kleiner Anteil an Schädel und Humeri aus der Verfüllung SE 93 von Grab 110

Zusammenfassung

Am Matzleinsdorfer Friedhof wurden die menschlichen Skelettüberreste von mindestens 2000 bis 4000 Individuen geborgen. Hiervon wurden 949 Individuen als in situ befindliche Skelette geborgen. Diese weisen für ihre Zeit typische pathologische Veränderungen wie beispielsweise Zahnerkrankungen, Rachitis, infektiöse Erkrankungen, und Tuberkulose auf. Hervorzuheben ist ein Individuum das Anzeichen einer Achondroplasie (genetischer Kleinwuchs) aufweist. Auch postmortale Veränderungen am Skelett wie Obduktionen und Craniotomien wurden dokumentiert.

Literatur

ALQAHTANI, S. J., HECTOR, M. P., LIVERSIDGE, H. M. 2010. Brief Communication: The London Atlas of Human Tooth Development and Eruption. *American Journal of Physical Anthropology* 142:481–490

BROTHWELL, D.R. 1981. *Digging up bones: The Excavation, Treatment and Study of Human Skeletal Remains.* London. The British Museum (Natural History), 3rd edition.

BUCHMANN, B. M., BUCHMANN, D. 2006. Die Epoche vom Ende des 18. Jahrhunderts bis um 1860. *In:* CSENDES, P., OPLL, F. (Hrsg.) *Wien. Geschichte einer Stadt. Von 1790 bis zur Gegenwart.* Wien: Böhler Verlag

BUIKSTRA, J.E., UBELAKER D. H. (ed.) 1994. Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. *Arkansas Archeological Service, Research Series*, No. 44.

CARLI-THIELE, P., 1996. *Spuren von Mangelerkrankungen an steinzeitlichen Kinderskeleten. Fortschritte in der Paläopathologie und Osteoarchäologie, 1*. Göttingen. Erich Goltze Verlag.

CASELITZ, P. 1998. Caries – Ancient Plague of Humankind. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, N. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

FEREMBACH, D., SCHWIDETZKY, I. & STLOUKAL, M. 1979. Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. *Homo,* 30**,** 1-32.

GRUPE, G., HARBECK, M., MCGLYNN, G. C. 2015. *Prähistorische Anthropologie*. Berlin-Heidelberg, Springer Verlag.

KNUSSMAN, R. 1988. *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen,* Stuttgart-New York, Gustav-Fischer-Verlag.

MANN, R. W., HUNT, D. R. 2005. *Photographic regional atlas of bone disease. A guide to pathologic and normal variation in the human skeleton.* Springfield-Illinois, Charles C Thomas Publisher LTD

MILES, A. E. W. 1963. The dentition in the assessment of individual age in skeletal material. *In:* BROTHWELL, D. R. (ed.) *Dental Anthropology.*

MITCHELL, P. D., BOSTON, C., CHAMBERLAIN, A. T., CHAPLIN, S., CHAUHAN, V., EVANS, J., FOWLER, L., POWERS, N., WALKER, D., WEBB, H., WITKIN, A. (2011). The study of anatomy in England from 1700 to the early 20th century. *Journal of anatomy*, *219*(2), 91-99

NEMESKÉRI, J., HARSÁNYI, L. & ACSÁDI, G. 1960. Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. *Anthropologischer Anzeiger,* 24**,** 70-95.

ORTNER, D. J. 2003: *Identification of Pathological Conditions in Human Skeletal Remains.* Elsevier Science.

ROBERTS, C. & MANCHESTER, K. 2010. *The Archaeology of Disease*, The History Press.

RÖSING, F. W. 1977. Methoden der Aussagemöglichkeiten der anthropologischen Leichenbrandbearbeitung. *Archäologie und Naturwissenschaften,* 1**,** 53-80.

SCHAEFER, M., BLACK, S. & SCHEUER, L. 2009. *Juvenile Osteology. A Laboratory and Field Manual*, Academic Press, Elsevier.

SCHMID, F. & KÜNLE, A. 1958. Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf Körperlänge und Lebensalter. *Fortschr. Röntgenstr.,* 89**,** 350-356.

SCHULTZ, M. 1988. Paläopathologische Diagnostik. *In:* KNUSSMAN, R. (ed.) *Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen.* Stuttgart-New York: Gustav-Fischer-Verlag.

SCHULTZ, M., CARLI-THIELE, P., SCHMIDT-SCHULTZ, T. H., KIERDORF, U., KIERDORF, H., TEEGEN, W.-R., KREUTZ, K. 1998. Enamel Hypoplasia in Archaeological Skeletal Remains. *In:* ALT, K. W., RÖSING, F. W., TESCHLER-NICOLA, M. (Hrsg.) *Dental Anthropology. Fundamentals, Limits, and Prospects.* Wien-New York: Springer Verlag

SCHWÖRER, I. 1975. *Die Skelettentwicklung des Menschen*. Stuttgart. Thieme Verlag

STECKEL, R. H., LARSEN, C. S., SCIULLI, P. W., WALKER, P. L. 2011. *Data Collection Codebook. The Global History of Health Project*.

SZILVÁSSY, J. 1978. Altersschätzung an den sternalen Gelenkflächen der Schlüsselbeine. *Beitr. Z. Gerichtl. Med,* 35**,** 343-345.

WAHL, J., ZINK, A. 2013. Karies, Pest und Knochenbrüche. Was Skelette über Leben und Sterben in alter Zeit verraten. *Archäologie in Deutschland.* Sonderheft 3/2013

WALDRON, T. 2009. *Palaeopathology,* Cambridge University Press.

WEBER, J, WAHL, J., ZINK, A. 2022. *Osteologische Paläopathologie. Ein Handbuch für Anthropologen, Mediziner und Archäologen*, Lehmanns Media

WHITE, T. D., FOLKENS, P. A. 2005. *The Human Bone Manual*, Elsevier Academic Press.



Maßnahmennummer: **01101.23.02/24.01**	Maßnahmenbezeichnung: *Wien Neues Landgut*	
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Favoriten / 01101*	Maßstab: *1:1000*
	Planbearbeitung: *J. Wiesbauer-Klieber*	Stand der Bearbeitung: *10.04.2024*

Legende:

- 18. /19. Jh.
- Türkischer Bereich
- Rezent
- Undatierbar



Maßnahmennummer: **01101.23.02_24.01**	Maßnahmenbezeichnung: *Wien Neues Landgut*		**Legende:**
ARDIG Archäologischer Dienst GesmbH	Katastralgemeinde / Nr.: *Favoriten / 01101*	Maßstab: *1:1000*	18. /19. Jh. · Türkischer Bereich · Rezent · Kontaminiert · Undatierbar
	Planbearbeitung: *J. Wiesbauer-Klieber*	Stand der Bearbeitung: *03.06.2024*	

Stadt Archäologie
Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 17, KINDERMANNGASSE 1–3

Mnr. 01402.23.05, 01402.24.01

GC: 2023_26



Joachim Thaler mit Beiträgen von Rita Chinelli, Sabine Jäger-Wersonig, Ingeborg Gaisbauer, Constance Litschauer, Christine Ranseder, Valerie Strunz, Kinga Tarcsay

Inhalt

1. Zusammenfassung ... 3
2. Verlauf der Maßnahme ... 5
3. Topografie ... 5
3.1. Moderne Topografie und archäologischer Forschungsstand ... 5
3.1. Historische Topografie (Valerie Strunz) ... 7
4. Bodenverhältnisse ... 8
5. Technischer Bericht ... 9
6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte ... 10
6.1. Periode I: Römische Kaiserzeit ... 10
6.1.1. Phase 1 ... 10
6.1.2. Phase 2 ... 15
6.1.3. Phase 3 ... 16
6.1.4. Phase 4 ... 18
6.1.5. Phase 5 ... 21
6.2. Periode II: Aufgabe ... 21
6.3. Periode III: 9. Jahrhundert ... 21
6.4. Periode IV: 14.–15. / 16. Jahrhundert ... 22
6.5. Periode V: 16.–18. Jahrhundert ... 30
6.6. Periode VI: 19.–20. Jahrhundert ... 33
7. Darstellung des Fundmaterials ... 34
7.1. Keramik ... 34
7.1.1. Römische Keramik (Rita Chinelli) ... 34
7.1.2. Mittelalterliche bis neuzeitliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer) ... 40
7.2. Metall (Sabine Jäger-Wersonig und Christine Ranseder) ... 42
7.3. Münzen (Constance Litschauer) ... 43
7.4. Glasfundmaterial aus ausgewählten Befunden (Kinga Tarcsay) ... 46
7.5. Baukeramik ... 46
7.6. Fundverbleib und Restaurierung ... 46
8. Literaturverzeichnis ... 47

1. Zusammenfassung

Maßnahmennummer:	01402.23.05, 01402.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	Kindermanngasse 1–3
Grabungscode Stadtarchäologie:	GC 2023_26
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Wien
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	Hernals
Flur/Adresse:	Kindermanngasse 1–3
Grundstücksnummer(n):	.288
Anlass der Maßnahme:	Sanierungs- und Umbauarbeiten Volksschule Kindermanngasse
Dauer der Maßnahmen:	28.9. 2023–9.7. 2024
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n):	Römische Kaiserzeit, Mittelalter, Neuzeit
Grobbefunde / Feinbefunde	Siedlung / Keller, Siedlung / Pfarrhof, Produktion / Ziegelei
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Seit Mitte des Jahres 2023 werden an der Volksschule Kindermanngasse am Elterleinplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, die bis Herbst 2025 abgeschlossen werden sollen. Am Aushub entdeckte römische Ziegel veranlassten die Stadtarchäologie Wien Ende September 2023 aktiv zu werden und die Fläche im Vorhof (Schnitt 1) einer Oberflächendokumentation zu unterziehen. Nachdem archäologisch relevanter Schichtaufbau vorlag, wurden alle weiteren Bodeneingriffe in enger Abstimmung mit den bauseitig Verantwortlichen archäologisch begleitet. Dabei wurde die Stadtarchäologie Wien von Mitarbeitern der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH unterstützt. Die Eingriffe betrafen zunächst den rückseitigen Innenhof, wo zwischen 13. November 2023 und Ende Januar 2024 auf einer ca. 300 m² umfassenden Fläche (Schnitt 2) eine reguläre Rettungsgrabung durchgeführt wurde. Parallel dazu wurden zwischen Dezember 2023 und April 2024 diverse Eingriffe innerhalb des Bestandsgebäudes (Schnitt 3–10) archäologisch begleitet.

Vereinzelte Stücke latènezeitlicher Keramik aus römischen Fundkontexten belegen eine Frequentierung des Areals in vorrömischer Zeit. Eine intensive Nutzung der Fläche innerhalb der in Wien-Hernals nachgewiesenen Legionsziegelei lässt sich erst für das späte 1. bzw. das frühere 2. Jahrhundert (Periode I, Phase 1) anhand von

zwei, aufgrund des begrenzten Grabungsausschnittes nur teilweise erfassten Gebäude nachweisen. Von dem hallenartigen Gebäude A konnte die nördliche und östliche – letztere mit strebepfeilerartig angeordneten und auf fragmentierten Ziegeln gelagerten Pfeilern verstärkt – äußere Gebäudefront freigelegt werden. Gemeinsam mit einer im Abstand von 5,6 m parallel zur östlichen Gebäudefront verlaufenden Reihe aus massiven Firstpfosten kann in der Spiegelung des Grundrisses eine 13 m breite und zumindest 13 m lange Halle rekonstruiert werden, die sich durchaus mit den aus der Steinergasse bekannten Trockenhallen vergleichen lässt. Die zu Gebäude B gehörigen Balkengräbchen lassen sich nicht zu einem schlüssigen Grundriss ergänzen, sodass dessen Funktion offenbleibt. In diese frühe Phase gehört wahrscheinlich auch eine fast runde Grube mit einem Durchmesser von 4 m im Vorhof des Schulgebäudes, aus deren Verfüllung eine Vielzahl an gestempelten Ziegeln, vereinzelte Fehlbrände sowie Gefäßfragmente, deren Ton optisch ziegelartig wirkt und die mit hoher Wahrscheinlichkeit in der Legionsziegelei produziert wurden, geborgen werden konnten.

Nach Aufgabe der Holzbauten und Überprägung des Geländes durch homogene Schichtablagerungen (Phase 2) ist für Phase 3 (ca. 2. Hälfte 2. bis 1. Hälfte 3. Jahrhundert) erneut eine intensive Nutzung nachvollziehbar, die jedoch nicht mit der Errichtung größerer Gebäude in Verbindung stand. Zwei in ihrer Funktion derzeit (noch) nicht zuordenbare Objekte aus mit Ziegeln eingefassten Steinplatten (0,63 x 0,55 und 0,9 x 0,65 m) könnten möglicherweise über eine einfache, anhand von Pfostensetzungen nachvollziehbare Überdachung verfügt haben und produktiven Zwecken gedient haben.

In weiterer Folge kommt es zu einer nahezu flächigen Überprägung des Geländes mit einer bis zu 15 cm starken Ziegelbruch- bzw. Ziegelschuttlage (Phase 4), wie sie auch an anderen Stellen entlang des südlichen Abhangs zur Als beobachtet werden konnte. Offensichtlich diente der gesamte Bereich als Abraumhalde der Legionsziegelei zur Deponierung unbrauchbarer Ausschuss- und Abfallware. Obwohl die insgesamt 23 gestempelten Ziegel eine Datierung ins 2. Jahrhundert nahelegen, lässt sich anhand weniger spätantiker Keramikfragmente aus den entsprechenden Kontexten ein deutlich späterer Datierungsansatz annehmen. Auch falls die vereinzelten spätantiken Stücke nur einen Niederschlag von punktuellen Begehungen der Ziegelbruchhalde zur Beschaffung von Baumaterial anzeigen sollten, so ist darin jedenfalls erstmals eine bis in die Spätantike anhaltende Frequentierung im Bereich der Ziegelei belegt. Ob und wo eine Produktion in dieser Phase stattgefunden haben könnte, kann derzeit nicht beantwortet werden. Zusammenhanglose Pfosten- und Grubenobjekte (Phase 5) belegen eine anhaltende Nutzung des Areals auch nach Ablagerung des Ziegelschutthorizontes.

Nach der Aufgabe des Siedlungsareals (Periode II) ist anhand weniger Scherben eine neuerliche Präsenz für das ausgehende Frühmittelalter (9. Jahrhundert, Periode III) nachweisbar, die zumindest aufgrund eines Grubenobjektes mit brandigen Ablagerungen an der Grubensohle greifbar wird.

Eine neuerliche intensive Nutzung setzt im Spätmittelalter (Periode IV) ein. Diese äußert sich zunächst im Nachweis von zwei nur kleinflächig (Schnitt 5) fassbaren, parallel verlaufenden Bruchsteinmauern, die zu einem mit Estrich versehenen, nach Westen zu offenen, arkadenartigen Gangbereich gehören, dessen wohl hölzerner Pfeiler auf einer säulenbasenähnlicher Spolie auflag. Zeitgleich bestanden in den Schnitten 2 und 4 ein oder zwei (?) Latrinen und zumindest ein (möglicherweise ein zweiter) Fassbrunnen. Besonders hervorzuheben ist ein ca. 11 m² großer Erdkeller, der über eine in den anstehenden Boden eingetiefte Treppe zu betreten war. Die

konsolenartig abgetreppte nördliche Wandung diente wohl zur Lagerung von Vorräten, während sich etwa mittig an der Südwand eine 0,6 m tiefe Wandnische zeigte.

Im 15. bzw. Anfang des 16. Jahrhunderts wurden die Befunde aus Periode IV aufgegeben, was anhand des einheitlichen Fundspektrums aus den zugehörigen Verfüll- und Planierschichten gut belegt werden kann. Zu diesem Zeitpunkt wurde im nördlichen Teil der untersuchten Fläche ein großes Steingebäude errichtet (Periode V), das mit dem aus einer Darstellung von 1580 bekannten Pfarrhaus ident sein dürfte. Die wenigen fassbaren Fundamentabschnitte des unterkellerten Gebäudes wurden aus Bruchsteinen mit wenigen Ziegeln in einem hellgräulichen Mörtel errichtet.

Das Pfarrhaus wurde in den 1860er Jahren (Periode VI) demoliert, die Kellerräume verfüllt und das bis heute bestehende Schulgebäude errichtet.

2. Verlauf der Maßnahme

Seit Mitte des Jahres 2023 werden an der Volksschule Kindermanngasse am Elterleinplatz im 17. Wiener Gemeindebezirk umfangreiche Sanierungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, die bis Herbst 2025 abgeschlossen werden sollen.[1] Zu Beginn der Bauarbeiten entdeckte ein Mitarbeiter der Stadtarchäologie römische Ziegel im Aushub, die vom Oberbodenabtrag im Vorhof des Schulgebäudes (Schnitt 1) herrührten. Daraufhin wurde die Fläche im Vorhof Ende September 2023 einer Oberflächendokumentation unterzogen und nachdem archäologisch relevanter Schichtaufbau festgestellt werden konnte, alle weiteren Bodeneingriffe archäologisch begleitet. Dabei wurde die Stadtarchäologie Wien von Mitarbeitern der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH unterstützt.[2] Dies betraf zunächst den rückseitigen Innenhof. Dort sollte nach Abbruch des nicht unterkellerten Südflügels des Schulgebäudes der ca. 300 m² umfassende Innenhof (Schnitt 2) um 4,5 m abgetieft werden. Der im Zuge des Oberbodenabtrags erfolgte Nachweis einer elaborierten archäologischen Befundsituation im gesamten Hofbereich machte eine reguläre Rettungsgrabung erforderlich, die am 13. November 2023 begonnen wurde und Ende Januar des Folgejahres abgeschlossen werden konnte. Parallel dazu wurden zwischen Dezember 2023 und April 2024 diverse Eingriffe innerhalb des Bestandsgebäudes (Schnitt 3–10) archäologisch begleitet. Ein letzter Bodeneingriff wurde schließlich am 9. Juli archäologisch betreut, wodurch ein vorläufiger Abschluss der archäologischen Untersuchungen erzielt werden konnte – weitere Arbeiten sollen erst Mitte 2025 folgen.

3. Topografie

3.1. Moderne Topografie und archäologischer Forschungsstand

Das Gebäude der Volksschule Kindermanngasse liegt im Süden des Elterleinplatzes im 17. Wiener Gemeindebezirk (Abb. 1). Die nicht befahrene, nur knapp 50 m lange und nach dem Stadtrat Ferdinand

[1] Die Bauarbeiten fanden unter der Leitung der MA 34 – Bau und Gebäudemanagement statt, bei deren Mitarbeitern sich der Autor für die freundliche und professionelle Zusammenarbeit bedanken möchte. Gedankt sei auch der ausführenden Baufima Gebrüder Haider & Co GmbH, deren Akteure vor Ort eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit dem Archäolog:innenteam pflegten.
[2] Allen beteiligten Kolleg:innen sei an dieser Stelle herzlich für ihren Einsatz unter nasskalten, winterlichen Bedingungen gedankt.

Kindermann Ritter von Schulstein benannte Kindermanngasse[3] verbindet den Elterleinplatz über eine Treppe mit dem höher gelegenen St.-Bartholomäus-Platz.



Abb. 1: Moderne Topografie und untersuchte Grabungsschnitte.

Heute ist in dem komplett überbauten Areal um den Elterleinplatz die ursprüngliche Topografie nur noch bedingt wahrnehmbar. Der seit den 1870er Jahren kanalisierte Alsbach verlief wie am Franziszeischen Kataster von 1819 zu sehen ursprünglich von Nordwesten kommend in etwa im Bereich der Rötzergasse bis zum Elterleinplatz, wo die Als eine Biegung nach Osten vollzog und auf Höhe der heutigen Jörgerstraße Richtung Innenstadt floss.[4] Dabei durchlief der Bach im Bereich des Elterleinplatzes ein seichtes Tal. Nach Norden zu steigt das Gelände von 40,35 m über Wr. Null am Elterleinplatz bis 60,2 m auf Höhe der Antonigasse sanft an. Nach Süden gibt es zunächst einen Geländesprung hinauf zum St.-Bartholomäus-Platz (45 m über Wr. Null), von wo aus bis zur Ottakringer Straße ein allmählicher Anstieg auf 50,2 m erfolgt.

Der sanfte Höhenrücken eignete sich offenbar bestens für menschliche Besiedelung, wie frühneolithische, spätkupferzeitliche und spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde von den Grabungen Ottakringer Straße 44 und Geblergasse 42 belegen. Dem spätbronzezeitlichen Siedlungshorizont können auch sechs Brandgräber der jüngeren Urnenfelderzeit aus der Steinergasse 8 zugeordnet werden.[5] Außerdem wurde unlängst mittelneolithisches Fundmaterial in der Bergsteiggasse 25 nachgewiesen.[6] Weiter im Nordwesten wurden bei

[3] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kindermanngasse [Zugriff: 11.3. 2025].
[4] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Als [Zugriff: 11.3. 2025]
[5] Zu den genannten Fundstellen siehe die weiterführenden Literaturangaben bei THALER 2024, 6.
[6] Siehe RAAB 2024.

Grabungsarbeiten am St.-Bartholomäus-Platz hallstattzeitliche- bis frühlatènezeitliche Siedlungsgruben dokumentiert.[7]

Zur Römerzeit führte im Bereich des Elterleinplatzes eine Fernverkehrsstraße vom Legionslager bis nach *Comagenis*/Tulln und band damit die im Bereich zwischen Hernalser Hauptstraße, Ortliebgasse, Haslingergasse und Bergsteiggasse nachgewiesene Legionsziegelei an das übergeordnete Straßensystem an. Die bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Forschungsgeschichte wurde an verschiedenen Stellen ausreichend dargelegt.[8] Die Grabungen der letzten 15 Jahre konnten den Kenntnisstand deutlich erweitern und konkretisieren, sodass mittlerweile zumindest drei Trockenhallen und vier Ziegelbrennöfen lokalisiert werden konnten. In unmittelbarer Umgebung zur Grabungsfläche ist vor allem der Nachweis eines Nord-Süd verlaufenden römischen Balkengäbchens am St.-Bartholomäus-Platz[9] wichtig, wie auch eine an verschiedenen Stellen des Abhangs zum Alsbach beobachtete Ziegelschuttlage.[10] Zuletzt konnten die Oberflächendokumentation in der Geblergasse 58[11] und die Künettengrabung in der Steinergasse 6–20[12] neue Aufschlüsse erzielen.

3.1. Historische Topografie (Valerie Strunz)

Das Gebiet *ad Alsam* fand 1040 seine erste urkundliche Erwähnung im Traditionsbuch des Stiftes St. Peter in Salzburg: Graf Sigehard schenkte diesem zwei Grundstücke an der Als. 1135 wurden Dipoldus und Nendingus als „Herren an der Als“ erstmals urkundlich erwähnt, bis heute sind sie namensgebend für das Gebiet *Hernals*.[13] Das Dorf entwickelte sich zwischen der heutigen Hernalser Hauptstraße und der Jörgerstraße, der Elterleinplatz bildete lange seine westliche Grenze. Hier lagen sowohl die Kirche als auch das um 1310 genannte Schloss der „Herren an der Als“. Dieses befand sich an der heutigen Adresse Elterleinplatz 4 bzw. Kalvarienberggasse 25–27 und war ab dem 16. Jahrhundert im Besitz des protestantischen Adelsgeschlechts der Jörger. Denn nach der ersten Osmanenbelagerung wurde Hernals zunehmend zu einem protestantischen Zentrum. Südwestlich des Schlosses, am heutigen St.-Bartholomäus-Platz, befand sich auf der Anhöhe die Kirche. Sie war der Endpunkt des ab 1639 errichteten Kreuz- und Wallfahrtsweges, der von St. Stephan ausging.[14] Möglicherweise entstand der Pfarrhof im Kontext mit der bereits im 14. Jahrhundert belegten Kirche deutlich früher, archivalisch ist dieser erst in der Frühen Neuzeit fassbar. 1580 wurden Schloss, Kirche und Pfarrhof in einer aquarellierten Federzeichnung dargestellt, heute liegt diese älteste bekannte Ansicht von Hernals im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.[15] Ursprünglich ein von Weingärten geprägtes Gebiet, wurden diese bereits ab dem 15. Jahrhundert zunehmend für den Ackerbau genutzt. Ab Ende des 17. Jahrhunderts verzeichnete Hernals vermehrten Zuzug aus Wien und seinem niederösterreichischen Umland. Waren es zuerst der Adel, Hofbedienstete, Beamte und Wiener Bürger, zogen ab der Mitte des 18. Jahrhunderts vermehrt

[7] KRAUSE 2010, 231.
[8] Siehe zusammenfassend KRAUSE u. a. 2016, 15–25.
[9] KRAUSE 2010, 232.
[10] Fundstellen mit Nachweis der Ziegelbruchlage von West nach Ost: 1958 am St.-Bartholomäus-Platz 4 (GC 1958_03), 1897 in der Hernalser Hauptstraße 67 (GC 1897_18) sowie 2014 in der Hernalser Hauptstraße 59–63 (GC 2014_13). Siehe dazu mit weiterführenden Literaturangaben KRAUSE u. a. 2016, 47.
[11] MOSSER 2024.
[12] THALER 2024.
[13] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hernals [Zugriff: 19.3. 2025].
[14] KLAAR 1971, 107 f.
[15] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hernals_(Vorort) [Zugriff: 19.3. 2025]. Abgebildet bei KRAUSE u. a. 2016, 94.

Gewerbetreibende, Kaufleute und Fabrikanten in die Vorstadt an der Als.[16] So wandelte sich seine soziale Struktur, das Dorf erweiterte sich entlang der Hernalser Hauptstraße zunehmend gegen Westen und für die Wohnungs- und Arbeitssuchenden wurde auch neue Infrastruktur – vor allem Schulen – geschaffen (Abb. 2).[17] Auch der alte Pfarrhof an der heutigen Adresse Elterleinplatz 5 bzw. Kindermanngasse 3 wurde demoliert und an seiner Stelle die erste Schule in Hernals errichtet. Der Grundriss des neuen Gebäudes ist auf einem Plan von 1864 (Abb. 3) deutlich zu erkennen. Die Baulinie wurde nach Norden verschoben und das Schulgebäude somit teilweise am Vorplatz des Pfarrhofes, der im Verhältnis zum Schloss etwas zurückversetzt war, errichtet. Ursprünglich als Pfarrschule der Pauliner gegründet, wurde sie 1869 dem Staat unterstellt und ab 1876 als Mädchenvolksschule geführt. 1899 beschloss der Gemeinderat die Vergrößerung des Schulgebäudes . Es wurde ein drittes Stockwerk aufgebaut, ein einstöckiger Hoftrakt ausgebaut und der Hauptfront ein Stiegenvorbau hinzugefügt. Im Herbst 1900 fand die Eröffnung des Ausbaues statt.[18] Bis zu den im Jahr 2023 begonnenen Umbauarbeiten blieb das Gebäude in dieser Form erhalten. Lediglich Renovierungsmaßnahmen – vor allem nach den Bombenschäden des Zweiten Weltkriegs – wurden vorgenommen.



Abb. 2: Der Pfarrhof im Franziszeischen Kataster von 1819 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Sign. 2.2.3.2.P1.22).



Abb. 3: Das neue Schulgebäude im Plan von Hernals 1864 (Wien Museum, Inv.-Nr. 8620).

4. Bodenverhältnisse

Die geologische Situation im unmittelbaren Umfeld des Grabungsgeländes ist heterogen. Sabine Grupe rekonstruiert drei unterschiedliche, sich teils überlagernde geologische Aufschlüsse.[19] Nach Westen zu liegen feinkörnige miozäne Ablagerungen in Form von Schluffen/Tone vor, die umgangssprachlich als „Hernalser Tegel“ angesprochen werden. Diese werden im Osten von eiszeitlichen Donauschottern der so genannten Arsenalterrasse (Niveau 3) überprägt.[20] Die Ablagerungen aus gerundeten Schottern reichen dabei in etwa bis zur Kindermanngasse, wobei sie in ihrer Mächtigkeit nach Westen zu allmählich ausdünnen. Im nördlich anschließenden Alsbachtal liegen Schotterablagerungen des Alsbachs in einer Mächtigkeit von 3–5 m vor. Dabei handelt es sich vornehmlich um zumeist verlehmte, plattige Kiesel aus Flyschsandsteinen.

[16] KRAUSE u. a. 2016, 54 f.
[17] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hernals [Zugriff: 19.3. 2025].
[18] Vgl. https://kindermanngasse.at/chronik/ [Zugriff: 19.3. 2025].
[19] GRUPE 2023.
[20] GRUPE u. a. 2021, 32–34.

Tatsächlich wurden im Zuge der Grabungsarbeiten vor Ort in den Schnitten 1, 2, 8 und 9 beige-gelbliche Schluffablagerungen angetroffen, während in Schnitt 3 und 5 über letzteren gerundete Kiesel in einer grobsandig, fast rostbraunen Matrix feststellbar waren, wie sie für die Donauschotter der Arsenalterrasse typisch sind und somit die letzten westlichen Ausläufer der Arsenalterrasse darstellen dürften. In den Schnitten 2 und 3 konnten außerdem unter dem „Hernalser Tegel“ weitere grobschottrige Schichten beobachtet werden, deren Ursprung derzeit noch nicht eindeutig geklärt ist. Eine weitere, nicht konkret interpretierbare Anomalie fand sich im Südteil von Schnitt 2. Die dort angetroffenen römerzeitlichen Baustrukturen waren in eine grau, braun und ockerfarben gefleckte, stark lehmige Schicht eingetieft. Erst im Zuge der bauseitigen Aushubarbeiten zeigte sich ein zumindest 2 m mächtiges, sehr homogenes Schichtpaket, das eine nach Süden zu abfallende Unterkante aufwies und möglicherweise zu einem verlehmten Flussbett gehört haben könnte (Abb. 4).



Abb. 4: Homogenes Schichtpaket im Südteil von Schnitt 2 mit nach Süden zu stark abfallender Unterkante (weiße Pfeile) (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

5. Technischer Bericht

Die im Zuge der vorliegenden Maßnahmen untersuchte Fläche umfasst insgesamt 739 m² in 10 Grabungsschnitten. Die angewandte Grabungsmethodik richtete sich dabei in erster Linie nach der Befundsituation sowie auch bauseitigen Notwendigkeiten. Nachdem zu Beginn der archäologischen Untersuchungen das Niveau in Schnitt 1 bauseitig bereits auf Oberkante des anstehenden Tegels abgetieft worden war, wurde die Fläche dort einer Oberflächendokumentation unterzogen.[21] Bei allen weiteren bauseitig notwendigen Abtiefungsarbeiten wurde zur Feststellung der Befundsituation vorab der Oberbodenabtrag unter archäologischer Aufsicht (Schnitte 2–10) vorgenommen. In Bereichen mit elaborierter Befundsituation (Schnitte 2, 3 und 5) wurden alle weiteren Grabungsarbeiten nach Single-Layer-Methode durchgeführt, wobei die händischen Grabungsarbeiten nach Möglichkeit maschinell (2-Tonnen-Drehkranzbagger) unterstützt wurden.[22] Hinsichtlich der notwendigen Bodeneingriffe im Keller (Schnitt 4) des Schulgebäudes, im zugehörigen Treppenabgang (Schnitt 7) sowie im straßenseitigen Geschäftslokal (Schnitt 8 und 10) wurde zur Feststellung tieferschlagender Befunde der Bestandsboden unter archäologischer Begleitung entfernt. Die unterhalb feststellbaren Befunde wurden bis zur geforderten Bautiefe dokumentiert. Außerdem wurden die in den

[21] Das dabei erzielte Niveau entsprach der geforderten Bautiefe. Vereinzelte punktuelle Eingriffe zur Unterfangung der bestehenden Gebäudefundamente wurden archäologisch begleitet.
[22] Vereinzelte Gruben im Norden von Schnitt 2 wurden witterungsbedingt und aus terminlichen Gründen maschinell geschnitten und die jeweiligen Profile dokumentiert: Profile 6–14, 16–20.

Schnitten 4 und 10 bzw. in Schnitt 9 durchgeführten Abtiefungsarbeiten zur Verlegung von diversen Rohreinbauten ebenfalls begleitet und etwaige Befunde anhand der Künettenprofile aufgenommen. Eine ähnliche Vorgehensweise wurde für den Bereich des Lichtschachtes (Schnitt 6) im Süden des Schulgebäudes gewählt, wo zunächst das Bestandsniveau bauseitig abtragen wurde. Nachdem dort keine weiteren Abtiefungsarbeiten geplant waren, wurde lediglich eine Oberflächenaufnahme des erreichten Niveaus durchgeführt.
Insgesamt konnten im Verlauf der Maßnahmen 521 SE definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert werden. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografisch (Panasonic DC-S5), tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien.[23] Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wr. Null.[24] Die gewonnenen stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst und ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt. Auch das gesamte Fundmaterial wurde inventarisiert (Inv.-Nr. MV 127.501–127.687), nach Materialgruppen getrennt, händisch gereinigt und die Keramik, das Baumaterial und die Tierknochen mit der jeweiligen Inv.-Nr. (MV) samt zugehöriger Subnummer beschriftet. Die Fundinformationen (z. B. Anzahl, Material, Gefäßtyp etc.) sind in einer Datenbank (Access 2016) erfasst.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

Die Erhaltung des archäologischen Bestandes im Bereich der untersuchten Flächen war heterogen. Mit der Errichtung des bestehenden Schulgebäudes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das ursprüngliche Gelände stark verändert. Zur Schaffung einer ebenen Fläche vor und hinter dem Schulgebäude wurde die natürliche Hangmorphologie durch das Abtragen von Material im Süden bzw. das Aufschütten im Norden des Hofes ausgeglichen. Während im Norden das Niveau um 1,6 m angehoben wurde, wurden im Südteil alle Schichten bis auf römerzeitliches Niveau abgetragen. Im Gebäudeinneren blieben mit wenigen Ausnahmen (Südteil Schnitt 3, Schnitt 5, Nordteil Schnitt 8) nur tieferschlagende Befunde erhalten.

6.1. Periode I: Römische Kaiserzeit

6.1.1. Phase 1

In Phase 1 ist in Schnitt 2 eine intensive Nutzung des Geländes nachweisbar, die abgesehen von singulären Pfostensetzungen und Grubenobjekten insbesondere anhand baulicher Strukturen in Holzbauweise fassbar ist. Letztere ließen sich anhand von Balkengräbchen und assoziierbaren Pfostensetzungen nachvollziehen, wobei die unterschiedliche Zusammensetzung der Verfüllschichten der Balkengräbchen wie auch die unterschiedliche Tiefe und Profilierung derselben zwei Gebäude differenzieren lassen. Dabei konnten aufgrund der begrenzten Grabungsfläche jeweils nur Ausschnitte der Gebäude ergraben werden, sodass die Rekonstruktion der einzelnen

[23] Das Einhängen in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte anhand von vier aus der Mehrzweckkarte der Stadt Wien abgeleiteten Punkten (P 1–4). Alle weiteren Festpunkte (P 5–48) wurden von diesen abgeleitet.
[24] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

Strukturen schwierig ist. Dies wird durch das völlige Fehlen stratigrafischer Relationen erschwert. Auch assoziierbare Nutzungsniveaus oder Elemente der Ausstattung waren nicht feststellbar.



Abb. 5: Überblicksaufnahme der Verfärbungen der Gebäude A und B (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

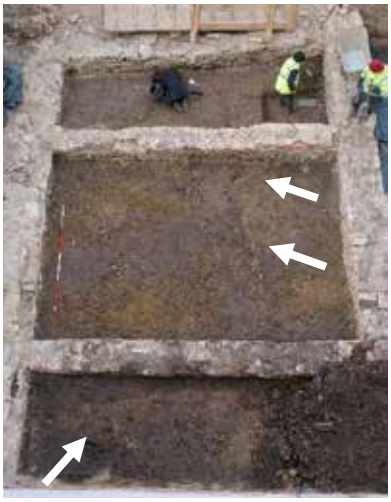


Abb. 6: Balkengräbchenverfüllungen Gebäude B (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 7: Überblicksaufnahme der Gebäude A und B (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Gebäude A

Die Pfosten- und Balkengräbchen von Gebäude A zeigten dunkelgraubraune Verfüllungen aus sandigem Lehm mit wenigen Einschlüssen von kleinen Kieseln und Ziegelsplitt (Abb. 5). Die 0,35 bis max. 0,45 m breiten Gräbchen waren eher seicht, maximal 0,2 m in den Boden eingetieft, und ihre Profile wiesen steilschräge Wandungen mit gerundeten Übergängen zur Sohle auf. Der Grundriss von Gebäude A konnte innerhalb der untersuchten Fläche nur teilweise erfasst werden (Abb. 7–Abb. 8). Die Gräbchen IF 378 und 403 bilden die

nördliche bzw. östliche Gebäudekante.[25] Das Balkengräbchen IF 403 konnte auf einer Länge von 8,5 m verfolgt werden, weiter südlich wurde es von den tieferschlagenden Fundamenten (SE 33 und 41) des vor Beginn der Grabungen abgebrochenen Hoftrakts (Periode VI) überlagert. Weitere, im Grundriss L-förmige Gräbchen verliefen im Abstand von 3,9 bzw. 4,2 m parallel zu den äußeren Gräbchen.[26] Die aus vier Pfosten[27] bestehende Pfostenreihe entlang der westlichen Schnittkante wird aufgrund ihrer Position und Orientierung als Teil des Gebäudes interpretiert. Die mächtigen, einen Durchmesser zwischen 0,6 und 0,8 m aufweisenden und 0,5 bis 0,7 m tiefen Pfosten standen in regelmäßigen Abständen von 2,3 m. Eine weitere Pfostenreihe zog sich strebepfeilerartig entlang der Ostseite des östlichen Balkengräbchens (IF 403).[28] Bei einem Profilschnitt durch eine Pfosten- bzw. die Balkengräbchenverfüllung (SE 271 und 292, Profil 22) war keine stratigrafische Abfolge feststellbar, sodass eine Gleichzeitigkeit anzunehmen ist. Als Auflager für die hölzernen Steher dienten Ziegel (Abb. 9), die an der Sohle der Pfostengrube eingebracht wurden.



Abb. 8: Phasenplan Periode I, Phase 1: Gebäude A und B.

Insgesamt nahmen die ergrabenen Baustrukturen von Gebäude A eine Fläche von 13 x 7,4 m ein. Auf Basis der beschriebenen Elemente lässt sich ein hallenartiger Bau mit Satteldach rekonstruieren, dessen Dachfirst auf den vier breiten und tief gesetzten Pfosten lagerte.[29] Die lichte Weite zwischen Firstpfosten und dem östlichen

[25] Im Norden: SE 180 mit IF 378, im Osten: SE 271 mit IF 403.
[26] Im Norden: SE 272 mit IF 355, im Osten: SE 270 mit IF 388.
[27] Von Nord nach Süd: SE 278 mit IF 371, SE 277 mit IF 370, SE 330 mit IF 356, SE 329 mit IF 354.
[28] Von Nord nach Süd: SE 293 mit IF 396, SE 292 mit IF 376, SE 290 mit IF 381, SE 289 mit IF 384, SE 21=306 mit IF 392, SE 20 (anhand von Profil 3 ohne IF dokumentiert). Möglicherweise gehören auch die unmittelbar innerhalb des östlichen Balkengräbchens (IF 403) befindlichen Pfosten SE 291 / IF 375 und SE 412 / IF 415 zu Gebäude A.
[29] Eine auf den Überblicksfotos auszumachende, etwas unscharfe Verfärbung ließe möglicherweise im Norden der Pfostenreihe einen weiteren Pfosten rekonstruieren, der jedoch im Zuge der Grabungsarbeiten nicht erkannt wurde.

Balkengräbchen betrug 5,6 m. Ob die Balkengräbchen eine bis zum Dach geführte Holzwand oder lediglich eine Art von Brüstung aufnahmen, bleibt unsicher. Das Gewicht des Dachaufbaus lastete zweifelsfrei auf den Pfeilern/Pfosten entlang der östlichen Gebäudekante. Von Osten bestand zudem ein Eingang, wie die 1 m breite Unterbrechung des Balkengräbchens IF 403 belegt. Eine Spiegelung des Grundrisses entlang der Firstpfostenreihe ergäbe eine ursprüngliche Breite des Gebäudes von 13 m inklusive vorspringender Pfeiler/Pfosten bei einer nachweisbaren Länge von zumindest 13 m. Die Dimension des Baus lässt sich gut mit den nur knapp 250 m entfernten Trockenhallen in der Steinergasse vergleichen. Während die Trockenhalle in der Steinergasse 16 / Geblergasse 47 ca. 14 m breit war, ist jene in der Steinergasse 17 auf etwa 12 m rekonstruierbar.[30] Eine funktionale Ansprache von Gebäude A als weitere Ziegeltrockenhalle innerhalb der Legionsziegelei erscheint daher durchaus möglich, auch wenn das Gebäude in der Kindermanngasse anders als die genannten Vergleichsbeispiele keine Traufgräben und keine offenen Pfostenreihen aufweist. Die Orientierung von Gebäude A entspricht der von den Grabungen am St.-Bartholomäus-Platz bekannten Flucht: Das dort nachgewiesene, knapp 12 m lange Balkengräbchen verlief im Vergleich zur östlichen Außenkante von Gebäude A um knapp 34 m nach Osten versetzt.[31]



Abb. 9: Gebäude A: Pfosten-/Pfeilerreihe mit Ziegelauflager (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 10: Gebäude B: Profil der Balkengräbchenverfüllung SE 113=351 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Gebäude B

Die Verfüllschichten der Balkengräbchen des Gebäudes B lassen sich als recht fest und in ihrer Zusammensetzung als stark lehmig bzw. tegelig beschreiben, die farblich entweder eine Bänderung aus gelblichem Ocker und Dunkelgrau erkennen ließen oder aber eine Marmorierung aus beiden Farben zeigten (Abb. 6, Abb. 10). Die ausgenommenen, zwischen 0,4 und knapp 0,5 m breiten Gräbchen zeigten nahezu senkrechte Wandungen bei einer Tiefe zwischen 0,35 bis 0,55 m auf. Der Übergang zur nach Norden zu leicht abfallenden Sohle war abgesetzt oder leicht gerundet (Abb. 10). Anhand des Profils der Gräbchenverfüllung SE 113=351, das eine senkrechte, bräunliche Verfärbung sowie eine gräuliche Färbung an der Sohle erkennen ließ, kann auf eine Holzkonstruktion geschlossen werden, welche seitlich durch Lehmziegel (?) oder durch Einbringung von Tegel stabilisiert wurde (Abb. 10). Anhand der stratigrafischen Überlagerung des Ost-West

[30] Siehe zuletzt THALER 2024 (besonders Plan 3) mit weiterführenden Literaturangaben.
[31] KRAUSE 2010, 232.

orientierten Gräbcheninterfaces (IF 357, 368) durch die beiden Nord-Süd orientierten Gräbchen (IF 369 im Westen und 373 im Osten) ist eine relativchronologische Abfolge nachvollziehbar, wobei eine Pfostenstandspur im Kreuzungsbereich der Gräbchen IF 373 mit IF 368 ihre konstruktive Verschränkung belegt.

Aus den genannten Elementen lässt sich schwerlich ein schlüssiger Grundriss erahnen, was auch den späteren Eingriffen der Periode VI geschuldet ist (Abb. 8). Das Gräbchen 373 wird nach Norden zu von einer Kanalkünettenverfüllung (SE 59) durchschlagen. Das Gräbchen IF 369 wird zunächst von einer Kalkgrube (IF 46) gestört und nach einem kurzen Abschnitt (IF 394) von einer rezenten Verfüllschicht eines Baggerschurfes (SE 90). Jenseits des Schurfes verliert sich der weitere Verlauf. Sowohl die Störungen des 19./20. Jahrhunderts wie auch der begrenzte Grabungsausschnitt verwehren meines Erachtens jeden soliden Interpretationsansatz. Problematisch ist zudem das Fehlen stratigrafischer Berührungspunkte zwischen Gebäude A und B und das, obwohl sich die Grundrisse räumlich überlagern. Ihre relativchronologische Beziehung kann daher nicht eruiert werden. Eine zeitliche Abfolge der Gebäude mit variierbarer Reihenfolge wäre vorstellbar, eine Erweiterung des Gebäudes B durch die Errichtung von Gebäude A prinzipiell möglich, aber aufgrund der versetzten Fluchten und der in diesem Szenario eigentümlichen Positionierung der Firstpfosten eher unwahrscheinlich.

In Phase 1 gehören darüber hinaus ein etwa Nord-Süd verlaufendes, von der Flucht des Gebäude A leicht abweichendes Gräbchen, drei etwas größere Gruben sowie Pfostensetzungen, deren Relation zu den Gebäuden unklar bleibt.[32] Eine Ausnahme bilden vier schachtartige Gruben, die in regelmäßigen Abständen angelegt wurden und einer NWN-SOS-Achse folgen.[33] Nachdem der Schacht im Süden die Balkengräbchenverfüllung SE 271 schneidet, ist davon auszugehen, dass diese nach dem Funktionsverlust von Gebäude A entstanden sind.



Abb. 11: Grubenverfüllung SE 6 nach Ausnehmen der Kalkgrubenverfüllung aus Periode VI (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 12: Tiefensondage in Grubenverfüllung SE 6 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Möglicherweise gehört auch die aus mehreren Verfüllkomponenten bestehende Grubenverfüllung SE 6 im Bereich von Schnitt 1 Phase 1 an (Abb. 11). Aufgrund des fehlenden stratigrafischen Zusammenhangs lässt sich diese Frage nicht abschließend klären, aufgrund der Datierung des umfangreichen Fundmaterials ist eine

[32] Gräbchen SE 300 / IF 374: max. 7 cm tiefes, max. 0,4 m breites Entwässerungs(?)-Gräbchen; drei größere Gruben: SE 283 / IF 321, SE 269 / IF 382, SE 296 / IF 364; zwei kleinere seichte Gruben: SE 295 / IF 365, SE 304 / IF 408; 12 Pfosten: SE 279 / IF 352, SE 288 / IF 389, SE 409 / IF 410, SE 287 / IF 391, SE 404 / IF 406, SE 207 / IF 377, SE 276 / IF 379, SE 340 / IF 397, SE 343 / IF 366, SE 347 / IF 367, SE 344 / IF 359, SE 429 / IF 430.
[33] Von Nord nach Süd: SE 297 / IF 307 (L: 1,45 x B: 0,7 x T: 0,6 m) mit Pfostenstandspuren (?), SE 302 / IF 405 (2,15 x 0,45 x 0,4 m), SE 286 / IF 407 (1,7 x 0,55 x 0,6 m) sowie Pfosten (?) SE 273 / IF 380 in Schacht SE 274 / IF 390 (0,85 erhalten x 0,55 x 0,5 m).

Zuordnung zu Phase 1 jedoch wahrscheinlich.[34] Die Unterkante der im Durchmesser 4 m messenden, fast runden Grube konnte auch mittels Sondage unter das vorgegebene Bauniveau in einer Tiefe von 1,15 m nicht erreicht werden, sodass die Funktion unklar bleibt (Abb. 12). Aufgrund der beachtlichen Größe und Tiefe könnte es sich durchaus um einen Brunnen handeln, der nach dessen Aufgabe der Entsorgung von Ausschussmaterial aus der Legionsziegelei diente. Aus der Verfüllung des Befundes konnten 19 gestempelte Ziegel geborgen werden. Dabei kommen mit Ausnahme eines möglichen Stempels der *legio X gemina*, der außerdem den Abdruck eines Vorderfußes mit Zehen[35] deutlich erkennen lässt, ausschließlich frühe Stempel der 13., 14. und 15. Legionen vor, was den frühen Datierungsansatz stützt.[36] Außerdem belegen einige Fehlbrände die unmittelbare Nähe zu Ziegelbrennöfen und die Zugehörigkeit der Grabungsfläche zum Produktionsareal der Legionsziegelei. Bemerkenswert ist auch die Anzahl an Gefäßen mit optisch ziegelartigem Ton (Abb. 41), die mit großer Wahrscheinlichkeit in der Ziegelei hergestellt wurden.

6.1.2. Phase 2

In Phase 2 kommt es zur Überprägung der Gebäudestrukturen aus Phase 1 bzw. zur Ablagerung homogener Schichten im gesamten mittleren und südlichen Abschnitt von Schnitt 2 (Abb. 15). Dabei lassen sich zwei zusammen etwa 0,25 m starke Schichtpakete differenzieren: Ein sehr homogener, bräunlich mittel- bis dunkelgrauer Horizont aus recht festem, leicht sandigem Lehm (SE 18 = 93 = 205, 31, 84, 103, 209) mit sehr wenigen Kieseln (2–15 cm) und sehr wenig Ziegelbruch (<6 cm), der von einem etwas dunkleren, graubraunen Schichtpaket (SE 74, 83, 97, 170) überlagert wird. Die Zusammensetzung aus leicht sandigem Lehm war ebenfalls sehr homogen und wies nur sehr wenige Kieseleinschlüsse (2–16 cm) auf. Das keramische Fundmaterial aus den zugehörigen Schichtzusammenhängen ist nicht besonders umfangreich und datiert durchwegs ins 2. Jahrhundert.[37] Möglicherweise könnte das Topf- oder Krugrandfragment Inv.-Nr. MV 127.564/1 eine Tendenz Richtung späteres 2. Jahrhundert andeuten. Auch die älteste Fundmünze der Grabung, ein Sesterz (Abb. 48, Inv.-Nr. MV 127.575/1) des Galba (68–69 n. Chr.), trägt wenig zu einer schärferen Eingrenzung bei. Aufgrund der klar erkennbaren Gebrauchsspuren ist ihr Verlust nicht im 1. Jahrhundert n. Chr. anzunehmen. Gegebenenfalls ist damit zu rechnen, dass sie erst in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. verloren wurde.

Aus diesem wenn auch vagen Datierungsansatz ergibt sich ein *terminus ante quem* für die Aufgabe der Gebäudestrukturen aus Phase 1. Offensichtlich verlagerte sich der Schwerpunkt der Aktivitäten innerhalb der Ziegelei schon im Verlauf des 2. Jahrhunderts weiter Richtung Süden. Auch wenn das Gelände in Phase 3 weiterhin genutzt wurde, so entstanden keine größeren Gebäudestrukturen vor Ort.

---

[34] Siehe dazu die Darstellung des Fundmaterials aus SE 6 bei Rita Chinelli 7.1.1 *Grubenverfüllung SE 6.*
[35] Siehe dazu CHINELLI 2024b.
[36] Verteilung der Ziegelstempel: 10 x *legio XIII gemina*, 1 x *legio XIII gemina*?, 4 x *legio XIIII gemina*, 3 x *legio XV Apollinaris*, 1 x *legio X gemina*? Für die Bestimmung der aktuell 48 gestempelten Ziegel danke ich Martin Mosser, Stadtarchäologie Wien.
[37] Zwei Fragmente weisen Anpassungen zu Fundkontexten aus Phase 4 auf, was auf zeitgenössische Bodeneingriffe und der damit einhergehenden Umlagerung von Erdreich und Fundmaterial zurückzuführen ist. Zu den Anpassungen siehe Beitrag von Rita Chinelli 7.1.1 *Phase 2*. Dasselbe Phänomen gilt auch für weitere Anpassungen: siehe ebd. *Phase 3*.

6.1.3. Phase 3

Phase 3 ist gekennzeichnet von diversen Pfosten und Pfostengruben in Schnitt 2, die sich um zwei Objekte konzentrieren, deren Funktion nicht bzw. noch nicht geklärt werden konnte. Möglicherweise bilden diese den Nachweis für vor Ort durchgeführte produktive Prozesse.



Abb. 13: Verziegelter Hüttenlehm (SE 28, Phase 3) in Versturzlage mit geradlinigem Verlauf (weißer Pfeil) im Zusammenhang mit der darüber liegenden Ziegelschuttlage (SE 119 / 146, Phase 4) (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 14: Orthofoto aus SFM der von Ziegeln gefassten Platte (SE 183) und der vorgelagerten Holzkohlelage (SE 182) (Foto und Berechnung: Stadtarchäologie Wien / L. Bauer).



Abb. 15: Phasenplan Periode I, Phase 2–3.

Im Südteil von Schnitt 2 konnte unter der nahezu flächig vorliegenden Ziegelschuttlage SE 119 und 146 aus Phase 4 (Abb. 13) verziegelter Hüttenlehm (SE 28) in Versturzlage freigelegt werden, der nach Osten zu eine

gerade Kante mit gerundeter Ecke ausbildete (Abb. 13). Unter SE 28 konnte eine fragmentierte, 0,63 lang und max. 0,55 m breit erhaltene Steinplatte (SE 183) freigelegt werden, welche im Westen von hochkant gestellten Ziegeln sowie im Norden und Süden von fragmentierten Ziegeln gefasst war (Abb. 14–Abb. 15). Im Osten war der Steinplatte ein 1 x 0,85 m messender, in seiner Ausdehnung fast rechteckiger Holzkohlelayer (SE 182) vorgelagert, der nach Nordosten leicht ausbauchte. Die Holzkohleschicht war maximal 0,1 m stark und enthielt keinerlei auf die Funktion des Befundes rückschließbares Fundmaterial. An der Unterkante von SE 182 ließen sich kaum Spuren von Hitzeeinwirkung beobachten, rötliche Verfärbungen waren lediglich im Bereich unmittelbar östlich von SE 183 feststellbar. Die umliegenden Pfosten bilden im Norden eine etwas unregelmäßige Reihe aus fünf Pfostenstandspuren[38], während im Süden lediglich drei Pfosten[39] nachweisbar waren, wobei die beiden äußeren mit knapp 0,1 m Tiefe lediglich als seichte Standspur angesprochen werden können. Ob anhand der genannten Pfosten ein Überbau rekonstruiert werden darf, bleibt fraglich.

Das zweite, knapp 8 m weiter nördlich liegende Objekt (SE 181, Abb. 16) zeigte ähnliche Charakteristika, wobei dessen Erhaltungszustand deutlich geringer ausfiel. Die Reste einer stark fragmentierten, 0,9 x 0,65 m messenden Steinplatte waren gegen Süden von einer ebenso stark fragmentierten, hochkant gesetzten Ziegelsetzung gefasst. Eine assoziierbare Holzkohlelage fehlte. Möglicherweise können die vier umliegenden Pfostengruben mit Durchmessern zwischen 0,5 und max. 0,8 m zu einem einfachen, im Grundriss quadratischen Überbau rekonstruiert werden.[40]



Abb. 16: Fragmentierte Steinplatte (SE 181) mit randlicher Ziegelsetzung (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 17: Pfostensetzung in Schnitt 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien / L. Bauer).

Eine singuläre Pfostenstandspur (SE 445 mit IF 456, Abb. 17) in Schnitt 5 könnte auf ein größeres Gebäude hinweisen, das östlich von Schnitt 2 situiert wäre, von dem aber ansonsten aufgrund des kleinen Grabungsausschnitts keinerlei Evidenzen vorliegen.[41] Die Verfüllung enthielt einige Dachziegelfragmente wie auch einen *suspensura*-Ziegel. Nachdem ein Ziegel quer in die Pfostenstandspur gesetzt war, handelt es sich vermutlich um die Ausrissverfüllung eines im Durchmesser 0,35 m messenden und 0,4 m eingetieften Stehers (IF 456). Aus der Verfüllschicht SE 445 konnten drei gestempelte Ziegel geborgen werden: Ein

[38] Von West nach Ost: SE 193 / IF 261, SE 190 / IF 258, SE 189 / IF 253, SE 188 / IF 254, SE 184 / IF 256.
[39] Von West nach Ost: SE 218 / IF 264, SE 341 / IF 358, SE 219 / IF 265.
[40] Ausgehend von Nordwesten im Uhrzeigersinn: SE 86 / IF 222 mit Standspur SE 223, SE 215 / IF 220, SE 206 / IF 243, SE 208 / IF 251.
[41] Nach Ausnehmen der nicht weiter differenzierbaren Verfüllschicht SE 445 ergab sich ein Interface in Form einer seichten Wanne (IF 459) sowie die Pfostenstandspur IF 456 im nördlichen Teil von IF 459.

Verkleidungsziegel mit Haftrillen (Inv.-Nr. MV 127.657/34) trug den Stempel *LEGXIIIIG*[42], eine *tegula* (Inv.-Nr. MV 127.657/32)[43] mit analogem Stempeltyp der 14. Legion sowie ein weiteres Fragment einer *tegula* mit dem Stempel *LEGXXXV[*[44] der *legio XXX Ulpia victrix*. Die genannten Ziegelstempel datieren durchwegs in das frühe 2. Jahrhundert. Ein etwas späteren Eindruck vermittelt das keramische Fundmaterial der Phase 3, wobei datierbare Stücke ausschließlich aus SE 445 stammen. Nachdem SE 445 als Ausriss interpretiert wird, ist im Fundmaterial jedenfalls ein *terminus ante quem* zu sehen. Leider erlauben die Stücke keine scharfe chronologische Abgrenzung und bieten ein breites Datierungsspektrum mit einem Schwerpunkt im 2. Jahrhundert, wobei einige Stücke Laufzeiten bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts aufweisen.[45] Angesichts der ebenfalls nicht sehr belastbaren Datierung von Phase 2 in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts erscheint der etwas spätere Datierungsansatz für Phase 3 ans Ende des 2. bzw. den Beginn des 3. Jahrhunderts durchaus stimmig.

6.1.4. Phase 4

Phase 4 ist gekennzeichnet von einer nahezu flächig vorliegenden Ziegelbruch- bzw. Ziegelschuttlage (SE 17 = 82, 27, 32 = 119, 72, 78, 96, 101, 146, 162, 435), die im mittleren und südlichen Teil von Schnitt 2 bzw. in Schnitt 5 freigelegt werden konnte (Abb. 18–Abb. 19, siehe auch Abb. 13). Dem natürlichen Gelände folgend fiel diese von Süd nach Nord von 44 auf 42,4 m über Wr. Null ab – nördlich der SE 72 und 78 war sie aufgrund invasiver Geländeeingriffe in Periode IV nicht vorhanden. Dabei überlagerte die Ziegelbruchlage alle Befunde aus Phase 3. Ehemals dürfte die Ziegelbruchlage flächig vorhanden gewesen sein: Ganz im Süden von Schnitt 2 wurde sie bei der Errichtung des Nebentraktes des Schulgebäudes abgetragen, wodurch ganz im Süden nur noch kleine Reste (SE 27, 32) *in situ* verblieben sind. Im Bereich zwischen SE 72 / 78 und 82 ist das Fehlen des entsprechenden Horizonts ein Ergebnis des maschinellen Oberbodenabtrags. In Schnitt 1 war das Niveau bereits vor Beginn der archäologischen Begleitung abgetragen worden. Nachdem eine entsprechende Ziegellage auch nicht anhand des Westprofils nachvollzogen werden konnte, ist davon auszugehen, dass das Niveau im Vorhof der Schule bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgeschoben wurde.

Die bis zu 15 cm starke Lage bestand aus unterschiedlich dicht gelagerten Ziegelfragmenten, vorwiegend *tegulae* und *imbrices*, dazwischen aber auch fragmentierte Verkleidungsziegel mit Haftrillen, vereinzelte Ziegel zur Errichtung von *suspensurae* wie auch fragmentierte Gewölbeziegel. Dabei zeigten sich Bereiche mit vermehrt großem Ziegelbruch bzw. Bereiche mit kleineren Ziegelbröckchen (siehe Abb. 13). Darüber hinaus konnten Konzentrationen aus verziegeltem Hüttenlehm, wie er bei von Schadfeuern zerstörten Gebäuden in Holzbauweise mit Lehmflechtwänden entsteht, festgestellt werden, die teilweise als eigene Schichtpakete (z. B. SE 146) definiert werden konnten. Jedoch ließ sich auch bei äußerst akribischer Bearbeitung der Schuttlage keine konkrete Versturzsituation erkennen. Daneben enthielt die Schuttlage sehr wenig Holzkohlepartikel sowie wenige Kiesel (<2 cm). Lediglich an zwei flächig begrenzten Stellen konnte unterhalb der beschriebenen Ziegelschuttlage brandiges Material in Form von Holzkohleflecken (SE 98, 204) festgestellt werden.

[42] Ziegelstempel Typ L14_FS_Re_02 (Typologie nach MOSSER 2015, 53f.), Datierung: 97–114 n. Chr.
[43] Stempel: *]EGXIIIIG*.
[44] Stempeltyp: L30_R_02 (Typologie nach MOSSER 2015, 53f.), Datierung: 100–120 n. Chr.
[45] Siehe dazu den Beitrag von Rita Chinelli sub 7.1.1. *Phase 3*.



Abb. 18: Orthobild (aus SFM) des Erstaufnahmeniveaus mit entsprechenden SE-Nummern (Fotos und Berechnung: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler und L. Bauer).



Abb. 19: Phasenplan Periode I, Phase 4–5 und Periode II.

Aus den zugehörigen Schichten konnte eine große Menge an gestempelten Ziegeln geborgen werden. Insgesamt handelt es sich um 23 Exemplare, wovon 18 Stempel einer Legion zugewiesen werden konnten: 11 x *legio XIIII*, 2 x *legio XIII*, 2 x *legio XXX*, 2 x *legio XV* sowie ein weiterer Stempel *legio XIII* oder *XIIII*. Die Tatsache, dass Stempel der *legio X* völlig fehlen, ist bemerkenswert. Anders als die Ziegelstempel suggerieren, lässt die Keramik auf eine spätantike Datierung schließen. Trotz eines Schwerpunkts der keramischen Formen für das 2. Jahrhundert können drei Exemplare spätantik datiert werden: das Fragment eines Vorratsgefäßes mit spätantiker Form sowie zwei bleiglasierte Fragmente.[46]

Die beschriebene Befundsituation in Form einer flächigen Ziegelbruchlage am südlichen Abhang des Alsbachtals wurde so oder in ähnlicher Form an mehreren Punkten zwischen dem St.-Bartholomäus-Platz und der ca. 150 m weit entfernten Hernalser Hauptstraße 59–63 beobachtet.[47] Die archäologischen Evidenzen belegen demnach die systematische Entsorgung von Ziegeleiabfällen aus dem unmittelbar hangaufwärts anschließenden Ziegeleibetrieb, die über einen langen Zeitraum hinweg praktiziert wurde. Im Bereich der aktuellen Grabung kann mit der Ablagerung von Ausschussmaterial ab dem ausgehenden 2. bzw. zu Beginn des 3. Jahrhunderts gerechnet werden. Erstmals ist für die Hernalser Legiongsziegelei anhand der, wenn auch spärlich, vorliegenden spätantiken Keramik aus den entsprechenden Kontexten bzw. auch aus sekundär verlagerten Kontexten eine bis ins 4./5. Jahrhundert andauernde Aktivität in und im Umfeld der Ziegelei belegbar.[48] Die Frage, ob und wo eine

[46] Siehe dazu den Beitrag von Rita Chinelli sub 7.1.1 *Phase 4*.
[47] Siehe Abschnitt 3.1 und besonders Anmerkung 10.
[48] Für den Hinweis zum bisherigen Fehlen spätantiker Evidenzen in den Fundstellen entlang der Steinergasse danke ich Martin Mosser.

Produktion in dieser Spätphase stattgefunden hat, kann derzeit nicht beantwortet werden. Denkbare wäre auch, dass zu diesem Zeitpunkt die Ziegelei bereits weitestgehend aufgegeben war und der Nachweis spätantiker Keramik auf punktuelle Begehung der Ziegelbruchhalde zur Beschaffung von Baumaterial zurückgeht. Möglicherweise liegt darin auch die Ursache für den hohen Anteil an frühen Ziegelstempeln.

6.1.5. Phase 5

Phase 5 manifestiert sich anhand vereinzelter Pfosten- bzw. Grubenobjekte[49], die in die Ziegelbruchlage der Phase 4 eingetieft waren. Diese lassen keine regelhaften Strukturen erkennen, sodass von einer sporadischen Präsenz ohne bauliche Strukturen auszugehen ist. Das aus den entsprechenden Befunden geborgene Fundmaterial ist kaum datierbar. Ein ins späte 1.–frühes 2. Jahrhundert datiertes Stück ist als Altstück zu bezeichnen, das wie auch die übrigen Fragmente keinerlei Anhaltspunkte für die Datierung von Phase 5 bietet. Es sei darauf verwiesen, dass für die Zuweisung der Befunde in Phase 5 die relativchronologische Überlagerung des Ziegelbruchhorizontes aus Phase 4 das entscheidende Kriterium bildet. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass manche Befunde möglicherweise auch Periode III zuzuordnen wären, ohne dass dies jedoch anhand des Fundmaterials nachvollziehbar wäre.

6.2. Periode II: Aufgabe

Zum Ende der römischen Epoche kommt es zur Aufgabe des Areals. Über dem Ziegelbruchhorizont konnte in Teilen der Fläche eine dunkelbraune, sehr homogene Schicht (SE 16, 29, 30, 71, 168) festgestellt werden, die von Ziegelsplitt durchsetzt war. Aus dieser Schicht konnten neben verschiedenen kaiserzeitlichen Keramikfragmenten zumindest ein Wandscherben einer spätantiken Grobkeramik geborgen werden. Außerdem stammen aus demselben Kontext drei gut erhaltene spätantike Prägungen, darunter ein Centenionalis (Abb. 51, Inv.-Nr. MV 127.504/4) des Constantius II. (337–361 n. Chr.), ein Follis (Abb. 49, Inv.-Nr. MV 127.518/1) des Constantinus II. (337–340 n. Chr.) sowie die einwandfrei erhaltene Barbarisierung des Follis (Abb. 52, Inv.-Nr. MV 127.521/1) nach einem Vorbild aus der Zeit der Söhne Constantinus I. (337–361 n. Chr.), dessen Entstehungs- und Nutzungszeit nur grob zwischen 337–500 n. Chr. angenommen werden kann. Darüber hinaus waren in den entsprechenden Kontexten auch spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Scherben vergesellschaftet, was durchaus mit landwirtschaftlicher Tätigkeit und der damit einhergehenden Verackerung und Verlagerung des Bodens zu erklären ist.

6.3. Periode III: 9. Jahrhundert

Eine Frequentierung des Geländes in spätawarischer Zeit belegen insgesamt vier Keramikfragmente. Diese stammen mehrheitlich aus sekundärer Fundlage und in Vergesellschaftung mit jüngerem Fundmaterial. So das zu einem Topf gehörige Fragment eines Leistenrandes (Inv.-Nr. MV 127.541/2) mit möglicherweise zugehörigem, wellenbandverziertem Wandscherben (Inv.-Nr. MV 127.541/5) aus der spätmittelalterlichen

[49] Fünf Pfosten: SE 87 = 207 / IF 240, SE 88 / IF 149, SE 142 / IF 158, SE 144 / IF 152, SE 145 / IF 150; zwei Gruben: SE 143 / IF 153, SE 105 / IF 172.

Grubenverfüllung SE 120 sowie ein weiteres, wohl ebenfalls zu einem Topf gehöriges Wandstück (Inv.-Nr. MV 125.535/5) aus der Grubenverfüllung SE 99, deren jüngstes Fundmaterial ins 18. Jahrhundert datiert.

Einzig das Wandfragment eines Topfes (Inv.-Nr. MV 127.557/2) aus der Verfüllschicht SE 157 bildet als jüngstes Stück den *terminus post quem* für die Verfüllung der Grube IF 387, wodurch sich eine Datierung in Periode III ergibt. Das übrige Fundmaterial aus den Verfüllkomponenten (SE 75, 77, 156–157, 178–179) datiert vornehmlich römisch bis spätantik. Das spätantike Fundspektrum umfasst zwei glasierte Stücke: das Fragment einer Imitation der Form Hayes 52 (Inv.-Nr. MV 127.545/10), das zwischen 350–450 n. Chr. datiert, sowie ein Wandstück (Inv.-Nr. MV 127.637/4) mit grün-braun-gelblicher Glasur an der Außenseite. An der Sohle der 3,1 x 2 m messenden und 0,65 m tiefen Grube IF 387 konnte eine im Durchmesser etwa 0,9 m messende rötliche Verfärbung sowie Ablagerungen von Holzkohle (SE 179, Abb. 20) freigelegt werden, die eine zumindest ephemere Hitzeeinwirkung belegt. Die westlich an SE 179 anschließende, 1,2 m lange und knapp 0,4 m breite Eintiefung an der Grubensohle könnte zu einem nicht erhaltenen Schürkanal gehört haben, wobei ansonsten keine weiteren Indizien einen Ofen bzw. eine ofenartige Struktur belegen würden.



Abb. 20: Brandschicht SE 179 an der Grubensohle mit länglicher Eintiefung nach Westen (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

6.4. Periode IV: 14.–15. / 16. Jahrhundert

Nach Ende von Periode III scheint das Areal für längere Zeit nicht genutzt worden zu sein. Das Fundmaterial lässt ein Wiedereinsetzen sporadischer Tätigkeit während des 12. / 13. Jahrhunderts erkennen, wobei die wenigen Stücke ausnahmslos aus jüngeren Befundzusammenhängen stammen. Eine intensive Nutzung des Geländes am südlichen Abhang des Alsbachtals ließ sich für das 14. / 15. Jahrhundert insbesondere im Nordteil von Schnitt 2, in Schnitt 5 sowie im Südteil von Schnitt 3 nachweisen.

Befunde in Schnitt 2

Im Nordteil von Schnitt 2 war unter einem frühneuzeitlichen Hofniveau bzw. darunterliegenden Planierungen (Periode V) eine dichte Befundsituation nachweisbar (Abb. 21). Im Zuge der Abtiefungsarbeiten zeichnete sich hangseitig eine 0,6 m hohe Geländekante (IF 196) ab, die jedenfalls zu Beginn von Periode IV intentionell angelegt wurde und Befunde aus Periode II bzw. Periode I, Phase 4 durchschlug.[50] Die Geländestufe wurde

[50] Daneben liefert das Fundmaterial aus den Planierschichten der Periode V einen *terminus ante quem*.

möglicherweise von einer Ost-West orientierten Mauer gestützt, wie ein wenig solides, auf einer Länge von 3,2 m nachweisbares und 0,8 m breites Fundament (SE 280) vermuten lässt (Abb. 23). Das max. 0,3 m tief erhaltene Fundament bestand aus locker im Lehmverbund gesetzten wiederverwendeten römischen Ziegeln, Rollsteinen und wenigen Bruchsteinen.



Abb. 21: Überblicksaufnahme Nordteil Schnitt 2: Spätmittelalterliche Befundsituation nördlich der intentionell angelegten Geländekante (IF 196, weiße Pfeile), Aufnahme von Osten (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

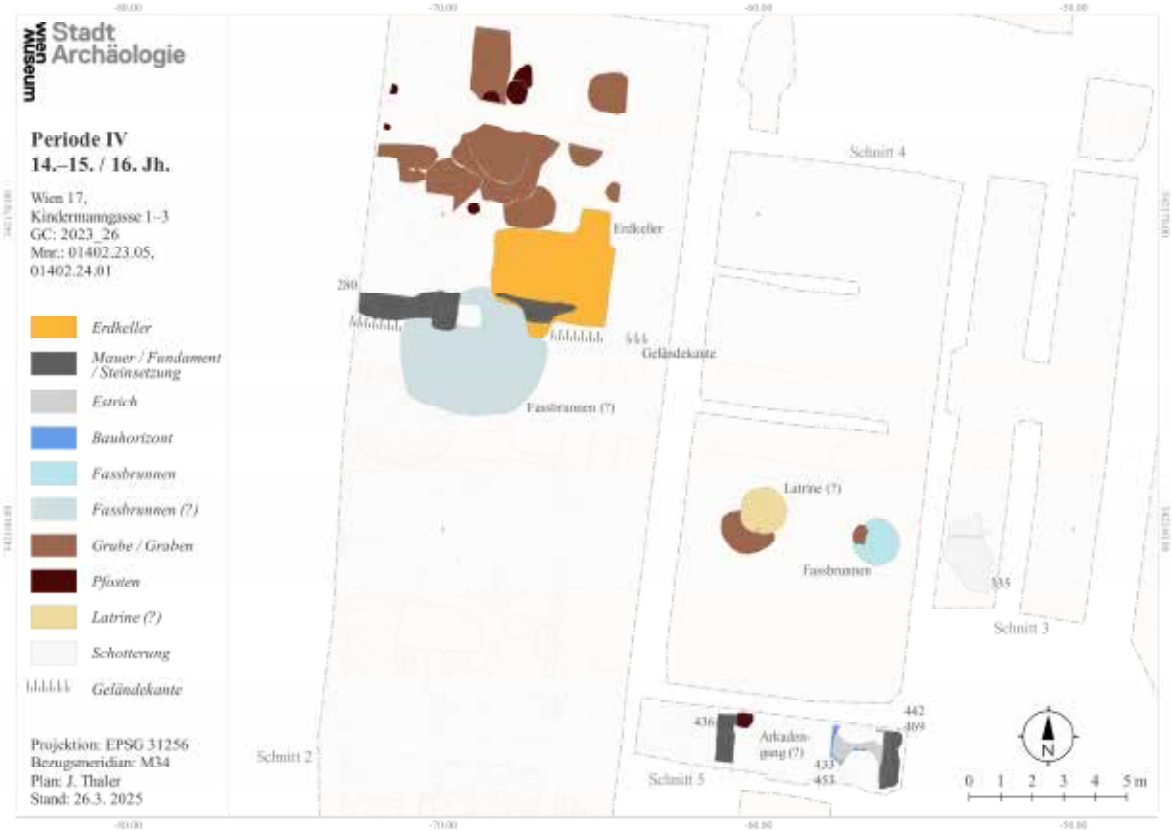


Abb. 22: Phasenplan Periode IV, 14.–15. / 16. Jahrhundert.

Im Südosten des Grabungsschnittes konnte nach Abbau der dunkelgraubraunen, mit Ziegelsplitt/-bruch und bis zu 6 cm großen Kieseln durchsetzten Verfüllschichten SE 199 und 232 ein 3,87 x 2,83 m messender und 1,8 m

tiefer Erdkeller (Abb. 24) freigelegt werden, der im Osten bei der Errichtung des Ziegelkanals SE 59 (Periode VI) randlich gestört wurde.[51] Der Keller war über eine in den anstehenden Boden eingetiefte, um 0,8 m nach Norden vorspringende Treppe zu betreten. Die abgetreppte nördliche Wandung mit zwei ca. 0,3 m tiefen Konsolen diente vermutlich als Ablagefläche für Vorräte oder Ähnliches (Abb. 25). Im Süden wies der Keller eine 0,9 m hohe, 0,85 m breite und 0,6 m tiefe Wandnische auf. Der Nischenboden wurde mit einer Steinsetzung (SE 323) versehen, die sich an der südlichen Kellerwand fortsetzte (Abb. 26). Nachdem die Steinsetzung ältere Verfüllschichten (SE 361) überlagerte, ist diese einer Umbau- oder Reparaturphase zuzuordnen. Möglicherweise erfüllte die Steinsetzung an der Wandung auch eine stabilisierende Funktion, nachdem im Südwesten des Erdkellers das Verfüllmaterial (SE 73, 294, 326 mit IF 327) eines zeitgleichen oder älteren Befundes destabilisierend wirkte.



Abb. 23: Geländekante (IF 196, weißer Pfeil) und Fundament SE 280 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 24: Überblicksaufnahme des spätmittelalterlichen Erdkellers mit Zugangstreppe im Norden und sekundär eingebrachter Steinsetzung (SE 323) an der südlichen Grubenkante (Aufnahme von Osten) (Foto: Stadtarchäologie Wien, M. Raab).



Abb. 25: Überblicksaufnahme des spätmittelalterlichen Erdkellers (Aufnahme von Westen). Im Vordergrund die Wandkonsolen, dahinter der Treppenabgang sowie die Kellerverfüllschichten SE 199 und 232 (Profil 13) (Foto: Stadtarchäologie Wien, M. Raab).



Abb. 26: Detailaufnahme der Steinsetzung SE 323 im Bereich der Nische mit darunterliegenden, älteren Verfüllschichten (SE 361) (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Das Verfüllmaterial des Grubenkomplexes SE 73, 294, 326 mit IF 327 (Abb. 27) enthielt sehr viel umgelagertes geologisches Material, was auf ein Nachrutschen bzw. Nachgeben des anstehenden Hernalser Tegels, der in

[51] Zum Fundmaterial aus SE 199 und 232 siehe Beitrag von Ingeborg Gaisbauer, Abschnitt 7.1.2 *SE 199 (Inv.-Nr. MV 127.589), 232 (Inv.-Nr. MV 127.588).*

diesem Bereich abwechselnd von karbonisierten sowie lockeren, sandigen Lagen durchzogen war, schließen lässt. Deshalb und auch aufgrund der gefrorenen Bodenverhältnisse erwies sich die Befundabgrenzung und die stratigrafische Relation zum östlich anschließenden Erdkeller als nicht gerade einfach. Aus SE 294 konnten in einer Tiefe von 2,2 m im Vergleich zur Befundoberkante insgesamt 48 Eisenfragmente (Inv.-Nr. MV 127.617/1–12) geborgen werden, welche als Fassdauben interpretiert werden könnten.[52] Daraus ergibt sich eine mögliche Interpretation des Befundes als Fassbrunnen, dessen Schacht völlig kollabierte und daher zu den Verwerfungen im Umfeld führte. Gesichert ist die Überlagerung der Verfüllschichten durch das bereits beschriebene Fundament SE 280, an dem nach Osten zu aufgrund des lockeren Verfüllmaterials Setzungen feststellbar waren (Abb. 23).



Abb. 27: Profil 20 mit dem spätmittelalterlichen Grubenkomplex SE 73, 294, 326 sowie IF 327: Die möglicherweise als Fassdauben interpretierbaren Eisenfragmente stammen von dem an der Sohle erreichten Niveau (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 28: Profilschnitt 25 durch die Verfüllschichten SE 424–425 eines spätmittelalterlichen Fassbrunnens (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Nördlich der beschriebenen Befunde konnte eine Reihe von sich gegenseitig schneidenden Grubenobjekten festgestellt werden, ohne dass deren Funktion näher bestimmbar gewesen wäre. Die Bandbreite reicht von kleineren, runden Gruben wie etwa SE 234 mit dem Grubeninterface IF 242, die einen Durchmesser von 1,35 m bei einer Tiefe von 0,3 m zeigte, bis hin zu großen Objekten mit mehreren Verfüllkomponenten wie der im Durchmesser 3,3 m messende Grubenkomplex SE 226–227 mit dem Grubeninterface IF 250.

Befunde in Schnitt 4

Südöstlich des Erdkellers konnten in Grabungsschnitt 4 im Keller des bestehenden Gebäudes weitere Grubenobjekte festgestellt werden, die zwar über keine stratigrafische Relation zu den beschriebenen Befunden verfügten, jedoch über das Fundmaterial aus den Verfüllschichten ebenfalls Periode IV zugeordnet werden können. Im Osten von Schnitt 4 lag ein Befund aus zwei konzentrischen Verfüllschichten (Abb. 28, SE 424–425), der in den anstehenden Schotterboden eingetieft war. Ein Schnitt (Profil 28) durch die Verfüllschichten bis auf die 1 m tiefer gelegene geforderte Bautiefe zeigte eine für Fassbrunnen typische Befundsituation. Die senkrecht abfallende Schichtgrenze der inneren Verfüllschicht SE 424 bildete den im Durchmesser 0,9 m messenden Brunnenschacht (IF 491), während die äußere Kante die 1,25 m breite Baugrube (IF 492) markiert.[53]

[52] Siehe dazu den Beitrag von Sabine Jäger-Wersonig sub 7.2. Hinsichtlich der chronologischen Abfolge von Erdkeller und Grubenobjekt IF 327 bot auch das keramische Fundmaterial (Inv.-Nr. MV 127.626) wenig Anhaltspunkte: Die nicht sehr aussagekräftigen Stücke lassen sich ins 15./16. Jahrhundert datieren.
[53] Aus SE 424 liegt eher insignifikantes Material des 14.–15. Jahrhunderts, noch dazu in eher kleiner Menge vor.

Knapp 2 m westlich des Fassbrunnens konnte die graubraune, eher weiche Verfüllschicht (SE 418) einer im Durchmesser 1,5 m großen Grube (IF 431) erfasst werden. Grünlich braune, kristalline Verfärbungen der sandigen, leicht lehmigen Verfüllschicht dürften auf Urinrückstände deuten, sodass der Befund, der bis zur geforderten Bautiefe von 0,5 m unterhalb der Befundoberkante ausgenommen wurde, wohl als Latrine (?) interpretiert werden darf, bei deren Errichtung eine weitere Grubenverfüllung (SE 423) geschnitten wurde. Neben Keramik aus dem 15. / 16. Jahrhundert stammt ein recht umfangreiches Ensemble aus spätmittelalterlichen Glasfragmenten aus SE 418.[54]

Befunde in Schnitt 5



Abb. 29: Aus SFM erstelltes Orthobild des Erstaufnahmeniveaus in Schnitt 5 (Stadtarchäologie Wien / Fotos und Berechnung: L. Bauer).

In dem nur 16,6 m² großen Grabungsschnitt 5 südlich der beschriebenen Befunde im Keller des Bestandsgebäudes bilden zwei parallel verlaufende, Nord-Süd orientierte Mauerfluchten die zentralen Elemente der spätmittelalterlichen Befundsituation (Abb. 29). Die östliche, aus Bruchsteinen und einem soliden weißlichen Kalkmörtel konstruierte Mauer (SE 469) war mit einem weißlichen Kalkmörtel (SE 443) verstrichen (Abb. 30), an welchen ein recht solider, weißlich beiger Estrich (SE 433, Abb. 31)[55] mit wenigen Kieseln und vereinzelten Kalkspatzen angestrichen war (Abb. 32). Die Mauer konnte auf einer Länge von 1,85 m verfolgt werden, die Breite von 0,45 m entspricht nicht dem Originalbestand – sie wurde bei der Errichtung des Bestandsgebäudes (Periode VI) teilweise abgebrochen. In einer zweiten Phase wurde die Mauer SE 469 unter Verwendung von grob gebrochenen Flyschsandsteinen und vereinzelten, wiederverwendeten römischen Ziegeln erhöht (SE 442, Abb. 33). Zur Bindung des Baumaterials wurde kein Mörtel verwendet, sondern lediglich graubrauner Lehm. Außerdem wurde im Süden eine Spolie eingebaut, die vermutlich als Türschwelle fungierte. Die 0,95 m lange und 0,25 m breite, flache Kalksandsteinplatte sprang etwa 0,1 m über die Mauerflucht von SE 469 nach Westen vor. In einem Abstand von 4,7 m zu SE 469 verlief jenseits eines unterirdischen, sekundär vermauerten Durchgangs zum Kellergeschoß des Bestandsgebäudes (Periode VI) parallel zu SE 442 eine zweite Bruchsteinmauer (SE 436, Abb. 29). Diese bestand ebenfalls aus Flyschsandsteinen und vereinzelten Muschelkalken in einer soliden, weiß-gelblichen Kalkmörtelbindung. Etwa mittig nach Osten zu enthielt das 0,6 m breite Mauerwerk eine säulentrommelartige Spolie, die jedoch nach Osten zu geradlinig abgeschlagen war.

[54] Zum keramischen Fundmaterial siehe den Beitrag von Ingeborg Gaisbauer 7.1.2. *SE 418 (Inv.-Nr. MV 127.650–127.651)*; zum Fundmaterial aus Glas siehe den Beitrag von Kinga Tarcsay 7.4 *SE 418 (Inv.-Nr. MV 127.651)*.
[55] 43,54–43,63 m über Wr. Null.

Die Oberfläche des 0,44 m langen und 0,31 m breiten Stückes wies feine Bearbeitungsspuren auf und diente wohl als Auflager für einen Steher vermutlich aus Holz. Während SE 436 nach Westen zu in römische Schichten (Periode I) eintiefte, lag gegen Osten eine Planierschicht (SE 434) mit Fundmaterial des 14.–15. / 16. Jahrhunderts.[56] Der im Ostteil des Schnittes nachgewiesene Estrich war in diesem Bereich nicht vorhanden. Nachdem unter der Planierschicht SE 434 die zur Mauer SE 436 gehörige Baugrubenverfüllung SE 458 festgestellt werden konnte, ist davon auszugehen, dass der Bereich östlich der Mauer ursprünglich um etwa 0,15 m im Vergleich zum westlich anschließenden Niveau eingetieft war. Aus diesem stratigrafischen Zusammenhang ergibt sich überdies ein *terminus ante quem* für die Errichtung von SE 436.



Abb. 30: Mit solidem Kalkmörtel gefügtes Bruchsteinmauerwerk SE 469 (Foto: Stadtarchäologie Wien / L. Bauer).



Abb. 31: Estrich SE 433 nach Abbau der jüngeren Befunde (Foto: Stadtarchäologie Wien / L. Bauer).



Abb. 32: Detailaufnahme von Estrich SE 433 mit Anstrich an Kalkmörtel SE 443 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 33: SE 442 mit Kalksandsteinplatte über den zu SE 469 gehörigen, verstrichenen Mörtel SE 443 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Befunde in Schnitt 3

Im Süden von Schnitt 3 konnte auf einer knapp 5 m² großen Fläche eine Abfolge von Planierungen festgestellt werden, die aufgrund der Niveaus und in Anlehnung an den Schichtaufbau in Schnitt 5 ebenfalls Periode IV angehören dürften (Abb. 34). Weiter nördlich wurde der ältere Schichtaufbau durch einen Kellereinbau in Periode V zerstört. Den jüngsten Layer bildet eine kompakte Oberfläche (SE 337) aus leicht rotstichigem, gelbem Lehm, der möglicherweise als Lehmstampfboden Verwendung fand. Dieser lag unmittelbar über einer dunkelgraubraunen Schotterlage (SE 335, 43,1–43,15 m über Wr. Null), die eine befestigte Oberfläche gebildet

[56] Zu den Funden siehe Beitrag von Ingeborg Gaisbauer 7.1.2. *SE 434 (Inv.-Nr. MV 127.653).*

haben dürfte und möglicherweise im Bereich einer offenen Fläche gelegen haben könnte. Diese überlagerte eine weitere Packung aus beigem bis hellockerfarbenem Lehm (SE 521), die wiederum ein dunkelgraubraunes, humos-lehmiges Stratum (SE 338) überprägte. Letzteres lag unmittelbar auf dem anstehenden Schotter (SE 353).



Abb. 34: Schnitt 3: Oberflächenbefestigung SE 335 und Baugrubenverfüllung (SE 336) der Periode VI (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 35: Verfüllung einer rechteckigen Latrine (SE 176) mit Ganzgefäßen und Schüsselkacheln (Inv.-Nr. MV 127.569) (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

Datierung und Interpretation

Für die Datierung der baulichen Strukturen in Schnitt 5 ist wie bereits erwähnt die Überlagerung der Baugrubenverfüllung SE 458 durch die Planierschicht SE 434 von Bedeutung, aus der sich ein weit gefasster *terminus ante quem* ins 14.–15. / 16. Jahrhundert für die Errichtung der Mauer SE 436 ergibt. Zur Eingrenzung der Bauzeit ist zudem die weitere Schichtabfolge unter dem Estrich SE 433 wichtig. Letzterer überlagerte die als Bauhorizont zu interpretierende SE 453 bestehend aus einer etwa 5 cm starken Lage aus Kalkmörtelbruch, welche ihrerseits die Planierung SE 455 sowie eine weitere, nur kleinflächig vorliegende, sehr kompakte, gelblich ockerfarbene Planierung SE 468 überlagerte. Während SE 453 und 455 keinerlei bzw. wenig aussagekräftiges Fundmaterial enthielten[57], bietet ein ins 13.–14. Jahrhundert datierbares Randstück einer außen glasierten Irdenware aus der möglicherweise als Nutzungshorizont dienenden SE 468 (Inv.-Nr. MV 127.669) einen *terminus post quem* für die Errichtung der baulichen Strukturen. Diese lag unmittelbar über dem anstehenden Schotter (SE 353) und konnte auch kleinflächig im Südteil von Schnitt 3 beobachtet werden (SE 521). Aufgrund des sehr begrenzten Grabungsausschnittes ist eine Interpretation der baulichen Substanz schwierig. Offensichtlich handelte es sich um einen gangartigen Raum mit einer lichten Breite von 4,7 m. Dieser war gegen Westen zu offen und wies eine arkadenartige Reihe von Holzpfosten auf, die die Dachkonstruktion trugen.[58] Möglicherweise ist in den baulichen Überresten ein Vorgängerbau zu dem für Periode V weiter nördlich erfassten Pfarrhaus zu sehen.

[57] Aus SE 455 (Inv.-Nr. MV 127.665) stammen zwei extrem schlecht erhaltene, oxidierend gebrannte Fragmente mit minimalsten Glasurresten, sodass nur eine Datierung zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit angegeben werden kann.
[58] Der zu rekonstruierende, arkadenartige Gang erinnert an die Darstellung des Hernalser Schlosses von 1580 (siehe Abbildung bei KRAUSE u. a. 2016, 94). Hinter dem Schloss flankieren zweistöckige Arkadengänge, welche von einfachen Holzpfeilern getragen werden, an drei Seiten einen großen Hof. Allerdings kann der vorliegende Befund nicht mit dem Schlosshof identifiziert werden, da dieser dem Franziszeischen Kataster zufolge weiter östlich zu verorten ist und außerdem die Arkade zum Hof hin orientiert sein müsste und nicht nach Westen zu.

Die Aufgabe der baulichen Strukturen kann chronologisch anhand der Grubenobjekte, bei deren Anlage Estrich SE 433 durchlagen wurde, festgemacht werden. Das keramische Fundmaterial aus den zugehörigen Verfüllschichten datiert durchgängig in das 14.–15. Jahrhundert bzw. an den Anfang des 16. Jahrhunderts, worin ein *terminus ante quem* für die Aufgabe der baulichen Strukturen gegeben ist. Dieser Datierungsansatz wird auch durch eine Münze aus der Grubenverfüllung SE 451 bestätigt, ein spätmittelalterlicher Silberkreuzer (Abb. 54, Inv.-Nr. MV 127.660/1) des Erzherzogs Sigismund (1427/39–1496 n. Chr.) von Tirol. Der vermutlich zeitgenössische Verlust des zwischen 1439 und 1473 n. Chr. in Hall oder Meran geprägten Etschkreuzers kann auf ansässige Händler oder Handelstätigkeiten vor Ort verweisen.



Abb. 36: Phasenplan Periode IV, Ende 15. / Anfang 16. Jahrhundert.

In denselben zeitlichen Horizont des ausgehenden Spätmittelalters bzw. den Beginn des 16. Jahrhunderts datiert das Ende der Strukturen im Bereich von Schnitt 2, wo die Aufgabe des Erdkellers mit der Einbringung von Planierungen (SE 57, 70 und 197) einhergeht. Diese Planierungen überlagerten sowohl den bereits verfüllten Erdkeller wie auch das westlich anschließende Fundament SE 280 und führten zur endgültigen Nivellierung des künstlichen Geländesprungs (IF 196). Aufgrund des engen chronologischen Rahmens des Fundmaterials aus den Kellerverfüllungen SE 199 und 232 sowie aus den darüber liegenden Planierschichten (SE 57) jeweils vom 15. bis in das 16. Jahrhundert ist von einer engen Abfolge zwischen Kellerverfüllung und der Ablagerung der genannten Planierschichten auszugehen.[59] Dabei wurde die stark schottrige Planierung SE 70 für einen gewissen Zeitraum als Nutzungshorizont verwendet, nachdem ausgehend von diesem Niveau ein 1,2 m tiefer, rechteckiger

[59] Zu den Datierungsansätzen siehe den Beitrag von Ingeborg Gaisbauer sub 7.1.2. *SE 57 (Inv.-Nr. MV 127.570)*.

Schacht (SE 176, IF 317) mit den Maßen 1,4 x 1,25 m angelegt und als Latrine genutzt wurde (Abb. 35).[60] Diese verfügte an der südwestlichen und südöstlichen Ecke über zwei Pfosten. Der Pfosten im Südwesten (SE 319, IF 325) war 0,35 m breit und 0,4 m tief, während der südöstliche Pfosten (SE 318, IF 320) mit 0,5 m Breite bei einer Tiefe von 0,35 m etwas stärker ausfiel. Das recht umfangreiche Fundensemble aus der Latrine erlaubt eine Datierung in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts und bildet somit einen weiteren bzw. letzten *terminus ante quem* für die Aufgabe des Erdkellers.

6.5. Periode V: 16.–18. Jahrhundert

Periode V wird geprägt von der Errichtung eines unterkellerten Steingebäudes und einem westlich angrenzenden Hofareal. Zur Schaffung eines geeigneten Bauplatzes wurden im Norden der untersuchten Parzelle Niveauanpassungen durchgeführt. In Schnitt 8 zeigte sich ein Schichtaufbau in Form sich überlagernder, nach Norden zu abfallender Planierschichten (Abb. 37, SE 475–481, 483, 486–490) unterschiedlichster Farbgebung.[61] Die Planierungen SE 480–481, 486–488, 490 enthielten Fundmaterial, das ins 15.–16. Jahrhundert datiert werden kann und somit einen *terminus post quem* für die Errichtung des Steingebäudes bietet. Offensichtlich wurde vor Beginn der Bauarbeiten eine Verschiebung des Abhanges hinab zum Alsbach weiter Richtung Norden angestrebt und dabei der Kelleraushub einplaniert. Möglicherweise ist die hellgraue, leicht bräunliche Planierung SE 477 aufgrund ihrer mörteligen, grobkörnigen Zusammensetzung sowie den Einschlüssen von sehr vielen eckigen Steinchen (<3 cm) und viel Ziegelsplitt als Bauhorizont anzusprechen. Während aus SE 477–478 keinerlei Fundmaterial geborgen werden konnte, lässt sich das Fundmaterial aus SE 489 in das 17.–frühe 18. Jahrhundert datieren.



Abb. 37: Profil 27 in Schnitt 8 mit den Planierungen SE 475–481, 483, 486–490 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Dem Steingebäude selbst können aufgrund der Überlagerung des Befundes durch das Bestandsgebäude nur einige Mauerabschnitte zugewiesen werden. Am besten konnten die südliche bzw. die östliche Mauerflucht erfasst werden. Die südliche Mauer SE 419 kann als Mischmauerwerk aus in sehr festem, gräulich weißem

[60] Zu den Funden aus der Verfüllschicht siehe ebd. *SE 176 (Inv.-Nr. MV 127.569), Verfüllung einer Latrine.*
[61] Eine analoge Befundsituation konnte anhand der Künettenprofile in Schnitt 10 dokumentiert werden.

Mörtel gesetzten Flyschsandsteinen und wenigen fragmentierten Ziegeln (<10%) beschrieben werden, von der in Schnitt 4 ein 3 m langer Abschnitt erfasst werden konnte. Das ansonsten 0,7 m breite Mauerwerk zeigte im Westen eine Verstärkung auf 1 m auf, wohl um statisch den Ansatz eines Ziegelgewölbes für einen Entlastungs- oder Gewölbebogen aufzunehmen. Letzterer überspannte zumindest 3,6 m, um jenseits der Kellerverfüllung SE 420 auf einen weiteren kurzen Mauerabschnitt zu treffen. Im östlich angrenzenden Schnitt 3 wurde mit SE 372 (Abb. 39) die Fortsetzung von SE 419 erfasst. Auch hier betrug die Mauerstärke 0,7 m und war in ihrer Bautechnik identisch. Anhand des im Grundriss L-förmigen Mauerabschnittes konnte die südöstliche Gebäudeecke nachvollzogen werden, von der aus die Mauerflucht auf einer Länge von 12 m weiter Richtung Norden nachvollzogen werden konnte. Gegen Norden zu war das Mauerwerk bei den Bauarbeiten zum Bestandsgebäude zum Teil abgetragen und von Verfüllschichten (SE 385) überlagert worden, erst im knapp 2 m tiefen Grabungsschnitt 7 wurde SE 372 erneut angetroffen. Dort konnte mit SE 471 (Abb. 40) unmittelbar im Anschluss an SE 372 eine weitere, parallel verlaufende Mauerflucht nachgewiesen werden, wobei aus dem Befund keine klare stratigrafische Abfolge zu erkennen war. Vermutlich bestanden beide Mauern gleichzeitig, sodass in diesem Bereich ein unmittelbar anschließendes, benachbartes Gebäude nachweisbar ist.



Abb. 38: Phasenplan Periode V.

Gegen Norden zu konnten bei der Einbringung der Kanalisation (Schnitt 9) zwei Mauerabschnitte festgestellt werden, welche aufgrund ähnlicher Charakteristika Periode V zugeordnet werden können. Das Nord-Süd orientierte Mauerwerk SE 503 wies denselben gräulich weißlichen Mörtel mit Kalkspatzen und Kieseln auf. Das ebenfalls 0,7 m breite Mauerwerk zeigte nach Osten zu den Ansatz eines ansonsten zerstörten Gewölbes. Vermutlich war auch dieser Bereich unterkellert, nachdem dort mit SE 500 eine Kellerverfüllung vorlag, während westlich der Mauerflucht bereits der anstehende Boden (SE 506 und 507) im Künettenprofil

dokumentiert werden konnte. Weiter westlich konnte mit SE 517 ein weiterer Ost-West verlaufender Mauerabschnitt nachgewiesen werden. Wiederum wurde der südlich anschließende Bereich von einer Kellerverfüllung (SE 516) eingenommen, während nördlich der Mauer gewachsener Boden (SE 506) anstand. Zum Verlauf des Gebäudeabschlusses nach Westen zu können keine Aussagen getroffen werden, da dazu keine baulichen Befunde vorlagen. Möglicherweise wurde die westliche Hofmauer des Bestandsgebäudes unmittelbar auf oder anstelle des Vorgängerbaus errichtet. Nicht eindeutig Periode V zuordenbar sind die Befunde SE 9–10 und 493 in Schnitt 1, auch weil diese lediglich anhand des Westprofils dokumentiert werden konnten. Nachdem SE 10 die südliche Mauerflucht SE 419 bzw. 372 nach Osten zu fortsetzte, kann durchaus von einer Gleichzeitigkeit der baulichen Strukturen ausgegangen werden.



Abb. 39: Das Mischmauerwerk SE 372 in Schnitt 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 40: Parallel zu SE 372 verlaufendes Mauerwerk SE 471 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Im Bereich westlich der beschriebenen Mauerstrukturen wurde in Analogie zur beschriebenen Befundsituation in Schnitt 8 auch im Nordteil von Schnitt 2 das Niveau weiter angehoben. Dabei wurde die am Ende von Periode IV genutzte Latrine von den Planierschichten SE 58 und 165 überlagert. Während das keramische Fundmaterial aus SE 58 nach wie vor ins 15.–16. Jahrhundert gehört, ergibt sich aufgrund der ebenfalls aus SE 58 geborgenen Petschaft (Abb. 59, Inv.-Nr. MV 127.556/1) mit abgebrochenem Griff bzw. Schaft und rundem Stempelfeld ein etwas späterer, frühneuzeitlicher Datierungsansatz. Die am Stempel gespiegelte Wiedergabe der Buchstaben S S und eines nach oben weisenden Pfeils erinnern an die Pfeilmarter des Hl. Sebastians. Das Fundobjekt verweist damit auf eine im Umfeld der Pfarrkirche St. Bartholomäus und ihres Friedhofs ab der Gegenreformation ansässigen oder tätigen Sebastiansbruderschaft.

Das eigentliche Hofniveau im Westen des Steingebäudes wurde von einer flächigen Rollierung (SE 50, siehe Titelbild und Abb. 29) aus unterschiedlich großen Kieseln gebildet, die dem Gelände folgend von Süd nach Nord von 42,85 auf 42,14 m über Wr. Null abfiel. Das Fundmaterial aus SE 50 bzw. vom Überputzen des Befundes weist ein breitgefächertes Spektrum auf, das von spätmittelalterlichen Altscherben bis ins späte 18. / frühe 19. Jahrhundert reicht.[62] Möglich, dass einige jüngere Stücke in das Fundensemble rutschten, jedoch ist eher von einer sehr langen Nutzungsdauer des Hofniveaus auszugehen, die bis ans Ende der Nutzungsperiode reichte. Die lange Nutzungsdauer der Hofpflasterung belegen auch mehrere Objekte, Pfosten und kleine Gruben, welche das

[62] Siehe dazu 7.1.2. *SE 58 (Inv.-Nr. MV 127.529)*.

Hofniveau durchschlagen, deren Datierungsbandbreite vom 15./16. bis ins 18. Jahrhundert reicht.[63] Besonders erwähnenswert scheint eine Pfostengrube (SE 53 / IF 126) mit einem Ganzgefäß samt Hohldeckel. Möglicherweise reiht sich dieser Fund in vergleichbare Beispiele von Nachgeburtstöpfen, wie etwa von der Hernalser Hauptstraße bekannt.[64]

Die Errichtung der beschriebenen baulichen Strukturen dürfte jedenfalls für das 16. Jahrhundert angenommen werden. Einen *terminus post quem* bildet in erster Linie die Aufgabe der Strukturen aus der vorangehenden Periode IV. Aus den entsprechenden Schichten stammt sehr einheitliches Fundmaterial, das wie bereits erwähnt eine Datierung ins 15. / 16. Jahrhundert, insbesondere Anfang des 16. Jahrhunderts erlaubt. Einen historischen *terminus ante quem* bietet die Darstellung von 1580, die das Umfeld von Schloss Hernals mit Kirche und Pfarrhaus zeigt.[65] Zu diesem Zeitpunkt bestand im Westen des Schlosses bereits ein größerer Steinbau, das Pfarrhaus, das mit den dokumentierten Mauerfluchten zu identifizieren ist. Zwischen dem Pfarrhaus und den von Arkadengängen umschlossenen Hof im Süden des Schlosses wird ein weiteres, eingeschoßiges Gebäude dargestellt, wie es möglicherweise anhand von SE 471 nachweisbar ist. Der westlich zum Pfarrhaus gehörende Hof konnte ebenfalls archäologisch belegt werden. Interessant ist die im Vergleich zum Hauptgebäude des Schlosses stark nach Süden zu versetzte Front, die anhand der Abbildung deutlich wird. Der nördliche Abschluss des Gebäudes zum Elterleinplatz hin ist zwar aufgrund des Nord-Süd orientierten Mauerabschnitts SE 513 nicht ganz verständlich, dieser liegt jedoch 8,4 m versetzt im Vergleich zur bestehenden Gebäudefassade. Aus dieser Überlegung heraus wird auch der Schichtaufbau in Schnitt 8 nachvollziehbarer. Eine Reihe von Planierungen, die nach Norden zu abfallen, bildeten den Böschungsbereich hinab zur Als. Zwischen den Planierungen vorliegende Oberflächenbefestigungen in Form von Kiesellagen zeigen die Nutzung als Begehungs- und Verkehrsfläche an. SE 475 bildete das jüngste Niveau in der Schichtabfolge, das sich als kompakte Straßenschotterung charakterisieren lässt. Aus deren Unterbau (SE 476) stammt die neuzeitliche Silbermünze Inv.-Nr. MV 127.677/1 (Abb. 57), wobei der Vielfachwert des unter Karl VI. (1711–1740 n. Chr.) im Jahr 1714 n. Chr. in Breslau geprägten VI-Kreuzers nahelegt, dass sein Verlust sicherlich unangenehm war.

6.6. Periode VI: 19.–20. Jahrhundert

Aus historischen Quellen ist ein Wechsel in der Funktion des Pfarrhauses um die Mitte des 19. Jahrhunderts belegt, als eine Schule zur Erziehung von Mädchen an diesem Standort geschaffen wurde. Archäologisch lässt sich dieser Funktionswechsel erst mit der Errichtung des bis heute bestehenden Gebäudes fassen, dessen Kern in den 1860ern geschaffen wurde und 1899–1900 eine massive Erweiterung erfuhr.

Der Bau des Schulgebäudes ging mit umfangreichen Maßnahmen zur Nivellierung des nach Norden zu abfallenden Baugrundes einher. Dazu wurde zunächst der Keller des Vorgängergebäudes komplett verfüllt und das Niveau im Nordteil der Parzelle um 1,6 m angehoben. Zum Leidwesen der Ausgräber zeigte sich dies im Nordteil von Schnitt 2, wo im Zuge des Oberbodenabtrags die gesamte Aufplanierung bis zum Erreichen des frühneuzeitlichen Niveaus abgetragen werden musste, sodass sich schnell große Aushubmengen anhäuften,

[63] Grube: SE 62 / IF 125; Pfostengrube: SE 53 / IF 126 mit Standspur SE 128 / IF 135; 8 Pfosten: SE 68 / IF 136, SE 55 / IF 133, SE 64 / IF 112, SE 54 / IF 109, SE 129 / IF 134, SE 52 / IF 110, SE 67 / IF 111 und SE 51 / IF 108.
[64] Siehe dazu ausführlich Ingeborg Gaisbauer sub 7.1.2.
[65] Vgl. KRAUSE u. a. 2016, 94.

deren Abtransport im Innenhof schwierig war. Ein ähnliches Bild zeigte sich auch innerhalb des Schulgebäudes, wo in den Schnitten 3, 4, 7 und 9 massive Aufschüttungen (SE 248) bzw. Verfüllungen des Kellers aus Periode V (SE 248, 385, 417, 420, 422, 472, 499, 501, 513–516) vorlagen. Gegen Süden zu, wo das ursprüngliche Gelände anstieg, wurde die Aufplanierung allmählich seichter bzw. war es weiter hangaufwärts zur Schaffung einer ebenen Fläche für den Schulhof notwendig, das ursprüngliche Niveau abzutiefen. Dabei wurde massiv in die natürliche Morphologie des Hanges eingegriffen und natürlich auch archäologische Substanz abgetragen. Der dabei entstandene Aushub wurde gleich zur Anhebung des Niveaus im Norden herangezogen.

Abgesehen von den nachweisbaren Ein- und Aufplanierungsarbeiten wurden verschiedene zum Schulgebäude gehörige Infrastruktureinbauten wie etwa Teile der Kanalisation (SE 59) sowie eines Brunnenschachtes (SE 48–49) insbesondere in Schnitt 2 dokumentiert, nachdem diese älteren Schichtaufbau „störten“. In die Errichtungszeit des Schulgebäudes gehören zwei Kalkgruben, eine 4,3 x 2,1 m messende, 0,65 m tiefe Grube (SE 7) im Bereich von Schnitt 1 sowie eine zweite, bis zu 0,9 m in den Boden eingetiefte, 3,2 x 2,5 m messende Kalkgrube (SE 23, IF 46) im Süden von Schnitt 2. Letztere diente jedenfalls der Versorgung der Baustelle aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem diese bei der Errichtung des Hoftraktes (SE 33, 41 und 47) zu Beginn des 20. Jahrhunderts überbaut wurde.

7. Darstellung des Fundmaterials

7.1. Keramik

7.1.1. Römische Keramik (Rita Chinelli)

In dem ausgewählten Keramikmaterial der Grabung findet sich fast ausschließlich Gebrauchskeramik, die gefundene sog. Pannonische Glanztonware besteht vor allem aus Wandfragmenten und die Feinware aus vier Becherfragmenten. Auffallend ist, dass aus der gesamten Grabung nur ein einziges sehr kleines Fragment von Terra Sigillata vorliegt[66]. Die Machart und Scherbenbeschaffenheit der Feinware ähnelt der Gebrauchskeramik[67]. Letztere ist überwiegend oxidierend gebrannt, der Scherben ist meist rot, optisch ziegelartig (Abb. 41), in einigen Fällen mit Kieselsteineinschlüssen gemagert. Der Fragmentierungsgrad ist nicht so hoch, vor allem im Befund SE 445 der Phase 3. Unter dieser Keramikgattung befinden sich Formen der sog. Legionsware wie das konische Becherfragment mit geradem Rand und Ratterdekor Inv.-Nr. MV 127.519/4 (Abb. 42), die Schale Inv.-Nr. MV 127.657/5>127.659, eine Imitation von Drag. 46, sowie die Waschschüssel mit omegaförmigen Henkeln Inv.-Nr. MV 127.501/16. Diese Formen haben ihre Parallelen in anderen Militärstandorten wie z. B. bei den Produktionsstätten der *legio XIII Gemina* in *Vindonissa* oder der *legio X Gemina* in Nijmegen. Bei diesem letzten genannten Standort findet man auch Vergleiche für den seltenen Krug Inv.-Nr. MV 127.501/18[68] und die Knickwandschüssel Inv.-Nr. MV 127.501/33. Nach einem Aufenthalt in *Aquincum* wurde die 10. Legion nach 114 n. Chr. in *Vindobona* stationiert. *Vindonissa* war der Stationierungsort der *legio XIII Gemina* bevor sie nach

[66] Das singuläre Stück (Inv.-Nr. MV 127.507) der Form Drag. 33? stammt aus SE 24, eine ins 17./18. Jahrhundert datierte Grubenverfüllung. Ich danke Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung.
[67] Dasselbe wurde in der Legionsziegelei in Xanten beobachtet: OTTE 2023, 393.
[68] HOLWERDA 1966, Pl. II.77, Pl. V.345–346 (type 22).

Poetovio und danach nach *Vindobona* (97/98–101 n. Chr.) verlegt wurde. Imitationen von Drag. 30 (Inv.-Nr. MV 127.657/13) wurden auch der Legionsware in *Brigetio* (*legio I Adiutrix*) zugeordnet, wo die *legio XIIII Gemina Martia Victrix* am Bau des Legionlagers beteiligt war.[69] Eingesattelte Ränder wie der von dem oben genannten Krug Inv.-Nr. MV 127.501/18 sind auch in *Carnuntum* und in der Wetterau zu finden.[70] In der Wetterau wurden möglicherweise auch Knickwandschüsseln wie Inv.-Nr. MV 127.501/33 hergestellt[71]. Konische Becher mit geradem Rand und Ratterdekor wie Inv.-Nr. MV 127.519/4 der Legionsware (Abb. 42) sind ebenso in Wetterau und vielleicht auch in *Brigetio* hergestellt worden[72]. Kontakte mit den genannten Militärstandorten haben die Legionen von *Vindobona* mehrmals gehabt. In der Kindermanngasse sind innerhalb derselben Befunde ebenfalls Ziegel mit Stempel vor allem der *legio XIIII Gemina Victrix* und der *legio XIII Gemina* nachgewiesen. Die lokale Reibschüssel Inv.-Nr. MV 127.501/17 trägt sogar einen Stempel der 14. Legion.



Abb. 41: Oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik, optisch ziegelartig aus ausgewählten Befunde (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 42: Konisches Becherfragment mit geradem Rand und Ratterdekor (sog. Legionsware) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 43: Spätantike Keramik aus ausgewählten Befunde (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

Die mehrmals hier nachgewiesenen Waschschüsseln, Knickwandschüsseln wie Inv.-Nr. MV 127.501/33, Reibschüsseln (z. B. hier Inv.-Nr. MV 127.501/43) und Teller mit eingebogenem Rand (z. B. hier Inv.-Nr. MV

[69] FENYES 2003, 151; Abb. 43.
[70] GASSNER u. a. 1997, 217; Abb. 38.6; RUPP 1988, Krug Form 6, aber marmoriert.
[71] BIEGERT 1999, Taf. 64.66.
[72] CHINELLI 2023, 309.

127.501/17) werden oft in Ziegeleien (oder im Ziegeleigebiet) des 1. und 2. Jahrhunderts gefunden[73], ebenso in der Ziegelei in Hernals[74]. Es steht im Raum, dass dort auch gewisse Gefäße produziert wurden, da bei einigen Hernalser Ton verwendet wurde und am Steilhang zum Alsbach (17., Hernalser Hauptstraße 59–63) Fehlbrände[75] und in der Steinergasse Nr. 17 Lampenmodel[76] gefunden wurden.

In dem Keramikmaterial der Ausgrabung sind darüber hinaus vereinzelt Imitationen von Terra Sigillata vorhanden, so Imitationen von Drag. 30 (Inv.-Nr. MV 127.657/13), 46 (Inv.-Nr. MV 127.657/5 >127.659), Hofheim 12 (Inv.-Nr. MV 127.558/7).

Eine Frequentierung des Gebietes in der Spätantike ist vor allem durch einige kleine Fragmente der Glasierten Keramik und Grobkeramik in der Phase IV belegt (Abb. 43).

Darstellung des Fundmaterials nach Phasen

Phase 1

Nur in dem Befund SE 345 gibt es ein bestimmbares, kleines, verbranntes Fragment eines Topfes/Töpfchens mit Dreiecksrand und Innenabsatz aus grob gemagerter, oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik (Inv.-Nr. MV 127.632/3), das hauptsächlich ins 2. Jahrhundert datiert wird.[77]

Dat.: (90/)100–200(/230) n. Chr.

Phase 2

In der Schicht SE 103 unter dem Ziegelschutthorizont (Phase 4) gab es einen verbrannten, reduzierend gebrannten Topf bzw. Krug mit ausgebogenem, verdicktem Flachrand, starkem Innenabsatz und groben Rillen (Inv.-Nr. MV 127.564/1). Diese Form ist in *Vindobona* in Phasen des 2. Jahrhunderts n. Chr. nachgewiesen[78], aber wird in der Literatur ab dem letzten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Formen wie diese mit starkem Innenwulst werden auch der Spätantike zugeordnet[79]. Dazu kommt ein Topf mit dreieckig verdicktem Rand (Inv.-Nr. MV 125.568/6), der vom Ende des 1. und während des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Gebrauch war[80], und ein Boden eines oxidierend gebrannten, fein gemagerten Kruges, der vielleicht zu den Krügen mit einfach profiliertem Rand gehört, die typisch für die Mittelkaiserzeit sind (Inv.-Nr. MV 127.568/5>127.563)[81]. Ein Fragment desselben Kruges ist in SE 101 (Phase 4) vergesellschaftet. Dies gilt auch für einen fast vollständigen Deckel (Inv.-Nr. MV 127.602/3>127.558) aus SE 170, zu dem ein Passcherben in SE 146 (Phase 4) gefunden wurde.

Dat.: 90–200 n. Chr.

---

[73] JEANLOZ 2022, 76; höchstwahrscheinlich auch dort hergestellt: OTTE 2023, Abb. 15.13–14 (Waschschüssel); CZYSZ 1985, besonders 178; Abb. 25.1, 6, 10, 26.
[74] Im Ofen 1 v. a.: MOSSER 2015, 74.
[75] CHINELLI und WEDENIG 2018, 95; Abb. 3.
[76] CHINELLI und WEDENIG 2018, 106; MOSSER 2018, 177; Abb. 16.
[77] PETZNEK 2024, 275 Typ TO8.2; Taf. 67.1392; Phase RZ 2.0.0; PETZNEK 1997/98, 214, 299; Taf. 19.
[78] ADLER-WÖLFL und MOSSER 2019, Taf. 7 KE245; PETZNEK 2024, Taf. 65.1377–1378 (Typ TO5.3).
[79] GUGL u. a. 2022, Abb. 15.14, Abb. 16.8; KASTLER 1998, 162–163; Taf. 9.KE46.
[80] CHINELLI 2024a, Taf. 1.4 (133090/2); PLOYER 2023, Taf. 188.6; Abb. 89.14 (Grab 114; 200–250 n. Chr.).
[81] CHINELLI 2023, 26; Gruppe I.

Phase 3

In dem Befund SE 445 (Inv.-Nr. MV 127.657) zeigte sich die größte Anzahl an oxidierend gebrannter, fein gemagerter Gebrauchskeramik, die als Vorbereitungs- und Tafelgeschirr zu verwenden war. Der Fragmentierungsgrad ist im Vergleich zu anderen Befunden gering, die Verbrennungsspuren sind nur sekundär wie Rußspuren am Rand eines Deckels (Inv.-Nr. MV 127.657/23) oder einer Räucherschale (Inv.-Nr. MV 127.657/15). Unter den Farbtönen dieser Keramik überwiegt Rot. Die gleiche rote Farbe findet sich bei Ziegeln. Außerdem ist die Magerung des lokalen[82] Kruges Inv.-Nr. MV 127.657/26 sowie die von zwei Deckeln (Inv.-Nr. MV 127.657/23 und /39) außergewöhnlich grob.

Die fast vollständige Schale Inv.-Nr. MV 127.657/5>127.659, eine Imitation der Terra–Sigillata-Form Drag. 46 (50–150 n. Chr.), besteht aus zwei Fragmenten aus zwei verschiedenen Schichten (SE 445, SE 441). Ein rundes Wandfragment von einer *olpe* Inv.-Nr. MV 127.657, SE 445) klebt an einem weiteren (Inv.-Nr. MV 127.659, SE 441).[83] In SE 435 (Phase 3) befindet sich auch ein Fragment (Inv.-Nr. MV 127.654) des oxidierend gebrannten Bechers/Töpfchens mit weißem Überzug Inv.-Nr. MV 127.657/8 (SE 445).

Als Datierungsrahmen ist die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und vor allem das 2. Jahrhundert n. Chr. anzunehmen. Allerdings können nur wenige Funde wie die Schüssel mit Rundstablippe Inv.-Nr. MV 127.657/13, eine Imitation von Drag. 30,[84] noch weiter bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Gebrauch sein.

Dat.: 50–200(/250) n. Chr.



Abb. 44: Reibschüsselfragment mit dem Stempel „Latinvs“ (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 45: Doppelhenkeltopf mit Gesichtsdarstellung (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

Phase 4

Aus der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert sind nur wenige Funde vorhanden: Ein noch nicht in *Vindobona* belegter zweihenkeliger Krug mit Flachrand (Inv.-Nr. MV 127.560/5, SE 162) findet Parallelen in *Raetia*, wo der Typ in das letzte Viertel des 1. Jh. n. Chr. datiert wird[85]. In SE 82 wurde das Fragment eines konischen Bechers mit geradem Rand und Ratterdekor (Inv.-Nr. MV 127.519/4, Abb. 42) gefunden, der charakteristisch für

[82] Aus Hernalser Ton: Scherbentyp Sch MP Rei 1.
[83] SE 441 ist eine in Periode V datierte neuzeitliche Grubenverfüllung.
[84] PETZNEK 2024, Taf. 122.2885.
[85] SCHUCANY und MATTMANN 2019, 229 Arc-4:01-K19.5/101.

die sog. Legionsware ist[86]. Der Typ ist schon für *Vindobona* (Lager, *canabae* und Zivilsiedlung) belegt, besonders gut vergleichbar mit einem Exemplar vom Fleischmarkt[87]. Da ein Zusammenhang mit der Produktion im Umfeld der 10. Legion festgestellt werden konnte, die von *Aquincum* kommend ab 114 in *Vindobona* stationiert war, wurde für die Variante mit rotem, glattem Überzug eine Datierung zwischen 114–160 n. Chr vorgeschlagen[88], die auch der Datierung der Grubenverfüllung vom Fleischmarkt entspricht[89]. Solche Becher wurden möglicherweise auch von oder für die 13. Legion in *Vindonissa* hergestellt, wo diese Militäreinheit vor ihrer Stationierung in *Vindobona* eine von ihren Aufenthalte gehabt hat[90].

Die Hauptmenge des Materials ist in das 2. Jh. n. Chr. einzuordnen. Eine exakte chronologische Eingrenzung ist jedoch nicht für alle Typen möglich, sondern lediglich eine allgemeine Zuordnung in die Mittelkaiserzeit (2./3. Jahrhundert n. Chr.). Ein Beispiel hierfür ist ein Doppelhenkeltopf mit Gesichtsdarstellung (Inv.-Nr. MV 127.551/11, SE 119, 5). Dieser ist bemerkenswert wegen des ungewöhnlich ziegelartigen Scherbens, dessen Formenentsprechung mit einem Gefäß aus einer Grubenverfüllung des 2./3. Jahrhunderts in der Herrengasse 13[91]. Hinsichtlich der Profilausführung (jedoch ohne Gesichtsdarstellung) noch besser vergleichbar ist ein Exemplar aus Zeiselmauer[92]. Aus SE 119 stammt auch ein ziemlich dicker, grob gemagerter Tellerboden (Inv.-Nr. MV 127.551/17), der absichtlich am Boden-Wand-Anschluss für eine sekundäre Verwendung abgeschnitten wurde.

Zwei Fragmente gehören der spätantiken Bleiglasierten Keramik an: Ein Bodenfragment (Inv.-Nr. MV 127.509/3, SE 27) und ein Deckel/eine Schüssel (Inv.-Nr. MV 127.551/16)[93]. Der Topf mit ausladendem Rand Inv.-Nr. MV 127.548/17 (SE 82) ist eine bei der Grobkeramik übliche Form, ebenso wie bei Eingeglätteter Ware der Spätantike[94]. Zur selben Epoche gehört Inv.-Nr. MV 127.548/20, ein oxidierend gebranntes, fein gemagertes Vorratsgefäß mit ausgebogenem, geteiltem Rand[95].

Dat.: 70–450/600 n. Chr.

Phase 5

In der Verfüllung einer Pfostengrube der Phase 5 (SE 207) wurde eine grob gemagerte, sehr fragmentierte Knickwandschüssel (Inv.-Nr. MV 127.580/2) gefunden, datierbar zwischen dem letzten Viertel des 1. und dem ersten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr.[96]

Dat.: 70–130 n. Chr.

---

[86] HOLWERDA 1966, Pl. 1,28, Typ 11 oder 12.
[87] ELEFTHERIADOU 2017, Taf. 2.4; Abb. 7.
[88] CHINELLI 2023, 86–87 (GKO Be 13); Abb. 20.
[89] Ohne roten, glatten Überzug: ELEFTHERIADOU 2017, 48.
[90] Typ Vindonissa 329–330 (E. 1. Jh.–150 n. Chr.): CHINELLI 2023, 86 GKO Be13.
[91] Nicht dasselbe, aber ähnlich: STÖKL 2020, 90; Abb. 7.18; MUSCHAL 1995, Taf. 63.3.
[92] MUSCHAL 1995, Taf. 63.23.
[93] MAGRINI und SBARRA 2005, 142; Tav. LX.2; BÀNKI 1992, Kat. 138, N. 4; Abb. 43; EMMI FEDENHOFER in: BENDER 2018, 467; Abb. 15.
[94] Aus dem Ofen: OTTOMÁNYI und SOSZTARITS 1998, 210; Taf. II.3.
[95] GROH und SEDLMAYER 2002, Taf. 50.996/997 (Periode 8); SCHMID 2020, Taf. 240.5.1/353 (Periode 5.1, ähnlich, 270–350 n. Chr., reduzierend/oxidierend); GUGL und KASTLER 2007, Taf. 1.0244-16 (oxidierend, Mautern, Topf mit ausgebogenem Rand 2, 370/380–450/500 n. Chr., reduzierend: Taf. 5.1167-14); BIEGERT 1999, Taf. 30.24 (nach 233 n. Chr.).
[96] PETZNEK 2024, Taf. 29 Kat.-Nr. 508 (Phase RZ 1.0.0.); auch in anderen Kastellen (*Arae Flaviae*): FRANKE 2003, Taf. 28.393; Grube 213; Periode 2 bis 120 n. Chr.

Grubenverfüllung SE 6

Die Verfüllung SE 6 der großen römischen Grube (Inv.-Nr. MV 127.501) kann aufgrund des fehlenden stratigrafischen Zusammenhangs keiner Phase zugewiesen werden. Aufgrund der Datierung des Fundmaterials ist eine Eingliederung in die Phasen I–III möglich. Das keramische Spektrum aus SE 6 umfasst vorwiegend Gebrauchskeramik, hauptsächlich oxidierend gebrannte und fein gemagerte. Auffallend ist, dass diese Keramik optisch sehr ziegelartig ausschaut, wobei in der Verfüllung viele Ziegel enthalten sind. Das ist bei Waschschüsseln und schweren Behältern üblich, aber es scheint hier wie bei SE 445 auch andere Formen zu betreffen, die zu Tisch (Teller mit eingebogenem Rand, z. B. Inv.-Nr. MV 127.501/17) verwendet wurden. Ein Reibschüsselfragment (Inv.-Nr. MV 127.501/43) trägt den Doppelstempel von *Latinvs* (Abb. 44)[97], der für *Vindobona* bereits vier Mal belegt ist[98]. Das Profil stellt eine Variante der bereits bekannten Produkte von *Latinvs* dar.[99] Es ist zu vermuten, dass der fehlende zweite Stempel auf dem abgebrochenen Kragenrand das Handlungsverb FECIT enthalten hat. In Analogie zu den anderen Exemplaren kann man auch davon ausgehen, dass gegenüber dem Stempel auf der anderen Seite des Kragenrandes die übliche Nennung der 14. Legion angebracht war. Diese Legion war zwischen 101 und 114/118 n. Chr. in *Vindobona* stationiert und in der Ziegelei im heutigen Wien-Hernals tätig [100]. Die Reibschüssel ist aus Hernalser Ton hergestellt[101]. Eine Datierung an der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert ist für diesen Fund anzunehmen. Die Knickwandschüssel Inv.-Nr. MV 127.501/33 ist lokal, höchstwahrscheinlich ebenfalls mit Hernalser Ton hergestellt[102].

Eine systematische Überprüfung der Scherbentypen könnte zur Klärung der Frage beitragen, ob der Großteil der hier gefundenen Gefäße in den hangaufwärts situierten Ziegelöfen des heutigen Wien-Hernals hergestellt wurden. Da sie teilweise Nutzungspuren – z. B. die oxidierend gebrannte, grob gemagerte Schüssel mit Dreiecksrand Inv.-Nr. MV 127.501/20 – zeigen, waren sie wahrscheinlich auch für den täglichen Bedarf der dort tätigen Arbeiter *ad hoc* produziert worden[103]. Die Verfüllung der Grube enthielt tatsächlich auch einen sehr dickwandigen und schweren Behälter in der Form einer Waschschüssel (Inv.-Nr. MV 127.501/32) mit einer abgebrochenen Leiste. Rohbecken wie diese wurden z. B. als Wasserbehältnis verwendet, nützlich für die Töpferarbeiten[104]. Ein sehr fragmentierter, verbrannter, ungewöhnlich gebogener (und leicht verzogener) Bandhenkel (Inv.-Nr. MV 127.501/44) könnte auch ein Fehlprodukt sein. Man soll nicht vergessen, dass in dieser Verfüllung auch ein Ziegelfehlbrand (Inv.-Nr. MV 127.501/9) gefunden wurde.

Die Datierung der vorhandenen Keramikfunde konzentriert sich auf die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert sowie auf das 2. Jahrhundert.

Dat.: 70–200 n. Chr.

---

[97] Von dem zweiten Stempel ist nur eine Ecke des kurzen Stempelfeldes erhalten.
[98] CHINELLI und WEDENIG 2018, 92.
[99] CHINELLI und WEDENIG 2018, 94; Abb. 1; zwischen Kat.-Nr. 1 und 2.
[100] CHINELLI und WEDENIG 2018, 105.
[101] Scherbentyp Sch MP Rei 1.
[102] Scherbentyp Sch MP Rei 1 oder 1a.
[103] Es wurde schon für *Vindobona* bewiesen, dass Gebrauchskeramik und Ziegel von derselben Tonmischung hergestellt wurden: CHINELLI und WEDENIG 2018, 107–108.
[104] BRANCIFORTI 2006, 168; Kat. 27.

7.1.2. Mittelalterliche bis neuzeitliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

Hochmittelalterliche Keramik findet sich nur in vereinzelten verlagerten und eher schlecht erhaltenen Fragmenten. Die Leistenrandfragmente Inv.-Nr. MV 127.531/5 und Inv.-Nr. MV 127.516/6 und das Wandfragment Inv.-Nr. MV 127.566/4, in allen Fällen handelt es sich um Fragmente von Töpfen, können in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden, haben aber lediglich Altstückcharakter. Auch das (13./)14. Jahrhundert ist nur durch Einzelfragmente vertreten (Inv.-Nr. MV 127.624/2, Inv.-Nr. MV 127.669/1 und vermutlich Inv.-Nr. MV 127.618/3). Die Datierungsschwerpunkte, die sich in der Keramik abzeichnen, liegen blockweise im 14.–15. Jahrhundert, am Übergang 15. / Anfang bzw. 1. Hälfte 16., im 17.–18. bzw. im 18. Jahrhundert. Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert findet sich in kleiner Menge, keramische Funde aus dem späteren 19. Jahrhundert fehlen. In den meisten Fällen ist das Fundmaterial eher kleinzerscherbt und weist auf mehrmalige Verlagerung hin. Die Ausnahmen werden in der Folge genauer besprochen werden.



Abb. 46: Fundensemble aus ausgewählten Befunden (Foto: Stadtarchäologie Wien / Ch. Ranseder).

Keramisches Fundmaterial aus ausgewählten Befunden

SE 50 (Inv.-Nr. MV 127.529), Oberflächenbefestigung Hof

Die vorliegende Keramik zeigt ein eher weites Datierungsspektrum, das vom späten Mittelalter bis an den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert reicht. Mit Inv.-Nr. MV 127.529/7 liegt ein schlechter erhaltener Kremprand aus dem Spätmittelalter vor. Etwas besser einzustufen ist Inv.-Nr. MV 127.529/8, ein Kremprandtopf, der eher aus dem 15. Jahrhundert stammt[105]. Bei Inv.-Nr. MV 127.529/9 handelt es sich um eine Schüsselkachel (zur Datierung siehe Inv.-Nr. MV 127.569). Mit Inv.-Nr. MV 127.529/10 findet sich eine Form eines sehr schlecht erhaltenen Sichelrandes, der am ehesten aus dem 18. Jahrhundert stammt. Eine ähnliche Datierung weist auch Inv.-Nr. MV 127.529/13, ein sehr schlecht erhaltenes Randfragment eines Blumentopfes mit profiliertem Rand, auf. Das Stück kann am ehesten Ende 18. / Anfang 19. Jahrhundert[106] datiert werden.

[105] KALTENBERGER 2007, Kat.-Nr. 38, 15. Jh.
[106] GAISBAUER 2015, Taf. 3 KE37 und S. 221, Dat. 18. / 19. Jh.

Inwiefern diese jüngsten Stücke die Datierung des ganzen Komplexes beeinflussen, lässt sich nicht sagen, es könnte sich dabei auch gut um nachgesunkenes Material handeln.

SE 53 (Inv.-Nr. MV 127.534), Pfostengrubenverfüllung

Aus diesem Befund liegt mit Inv.-Nr. MV 127.534/1+2 ein Ensemble von Kremprandtopf und Hohldeckel vor, das als Nachgeburtstopf mit Deckel interpretiert werden kann. Der Erhaltungszustand ist exzellent, als Datierung kann das 15.(/16.) Jahrhundert[107] vorgeschlagen werden (Abb. 46).

SE 57 (Inv.-Nr. MV 127.570), Planierung

Das Material aus diesem Befund ist leider nicht sehr aussagekräftig, der Erhaltungszustand mäßig. Am ehesten kann von einer Datierung ins 15./16. Jahrhundert ausgegangen werden.

SE 176 (Inv.-Nr. MV 127.569), Verfüllung einer Latrine

Mit Inv.-Nr. MV 127.569/9–17 liegen hier nahezu vollständige Schüsselkacheln vor, weitere Fragmente finden sich in der Sammelsubnummer Inv.-Nr. MV 127.569/18. Schüsselkacheln werden generell gerne ins 15. oder 15.–16. Jahrhundert datiert, finden sich aber bis weit in die Frühe Neuzeit in Verwendung. Aufgrund des restlichen Fundmaterials und vergleichbarer Situationen in Wien (z. B. Herrengasse 10) ist hier von einer Datierung 15.–16. Jahrhundert auszugehen (Abb. 46). Um weitere gut erhaltene Stücke handelt es sich bei der Schüssel Inv.-Nr. MV 127.569/21 (16. Jahrhundert[108]) (Abb. 46) und bei den Topffragmenten Inv.-Nr. MV 127.569/22[109], 127.569/23[110] und 127.569/24[111]. Diese sind zwar deutlich weniger vollständig erhalten, lassen sich aber leidlich solide datieren, dass sie ein wenig älter sind als die Schüssel, korrespondiert durchaus mit dem schlechteren Erhaltungszustand; Inv.-Nr. MV 127.569/29, ein sehr gut erhaltener Kremprandtopf (Abb. 46) ist mit seiner Datierung in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts[112] jener der Schüssel wieder deutlich näher. Man kann also davon ausgehen, dass das datierende Fundmaterial in diesem Zusammenhang eher schon aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt.

SE 199 (Inv.-Nr. MV 127.589), 232 (Inv.-Nr. MV 127.588), Verfüllschichten Erdkeller

Ein Fragment eines Flachdeckels mit der Inv.-Nr. MV 127.569/1 kann ins 14.–15. Jahrhundert datiert werden. Der Knauf, der eine genauere zeitliche Einordnung möglich machen würde, fehlt leider. Die Keramik aus SE 199 (Inv.-Nr. MV 127.588) kann nur sehr allgemein ins 14.–15. Jahrhundert, mit einer leichten Tendenz in Richtung 15. Jahrhundert datiert werden.

SE 418 (Inv.-Nr. MV 127.650–127.651), Verfüllung einer Latrine (?)

Auch in diesem Befund liegt der Datierungsschwerpunkt im 15./16. Jahrhundert. Sieht man von Inv.-Nr. MV 127.651/3[113], einem Krug aus dem 14.–15. Jahrhundert, und Inv.-Nr. MV 127.651/4, dem Randfragment einer

---

[107] KALTENBERGER 2016, Taf. 7/65, 2. H. 15. / Anf. 16. Jh.; https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/gefaessdeponierung4/funde/mv105270-1/ [Zugriff: 3.3. 2025].
[108] KOVACSOVICS 1989/1990, 230, Kat.-Nr. 183 (Henkelschüssel), 2. H. 16. Jh.
[109] KOVACSOVICS 1989/1990, 218, Kat.-Nr. 162, 1. H. 16. Jh.
[110] KALTENBERGER 2007, Kat.-Nr. 35, 1. H. 15. Jh.
[111] KALTENBERGER 2007, Kat.-Nr. 44, 15. Jh.
[112] KOVACSOVICS 1989/1990, 210, Kat.-Nr. 143, 1. H. 16. Jh.; 209, Kat.-Nr. 142, 1. H. 16. Jh.; BORS 1990, Taf. 3 h/14–17.
[113] CECH 1989, Taf. 22/C9, 14. / 15. Jh.

Bügelkanne mit ähnlicher Datierung, ab, findet sich hier mit Inv.-Nr. MV 127.651/5 ein Mündelbecherfuß aus dem 15. Jahrhundert. Die Kremprandtopf-Fragmente Inv.-Nr. MV 127.651/6[114], 127.651/7[115] und 127.651/8 [116] lassen sich alle dem 15. bzw. 15./16. Jahrhundert zuordnen. Mit Inv.-Nr. MV 127.650/2 liegt ein recht gut erhaltener Kremprandtopf aus dem 15./16. Jahrhundert[117] vor.

SE 434 (Inv.-Nr. MV 127.653), Planierung

Auch hier macht der Zerscherbtheitsgrad eine Datierung nicht leicht, es kann allerdings aufgrund des Mündelbecherfragments Inv.-Nr. MV 127.653/5 aus dem 15. Jahrhundert, dem mäßig gut erhaltenen Fragment einer Schüsselkachel Inv.-Nr. MV 127.653/8 aus dem 15./16. Jahrhundert und einem glasierten Kremprand (Inv.-Nr. MV 127.653/9) ebenfalls am ehesten aus dem 15./16. Jahrhundert, ein eben solcher Schwerpunkt angenommen werden.

Zusammenfassend sind hier natürlich noch einmal die gut erhaltenen Schüsselkacheln aus SE 176 zu nennen, ebenso wie die beiden gut erhaltenen Stücke Gefäßkeramik aus diesem Befund. Besonders interessant ist auch der präsumtive Nachgeburtstopf mit Hohldeckel mit einer sehr ähnlichen Datierung aus SE 53. Hier ergibt sich der gute Erhaltungszustand, sehr vergleichbar den Nachgeburtstöpfen, die schon in der Hernalser Hauptstraße 59–63, Wien 17 ausgegraben wurden, natürlich aus der Art der Deponierung. Auch formal fügt sich der Topf, der hier aufgefunden wurde, perfekt zu jenen aus der Hernalser Hauptstraße, vor allem dem ohnehin schon als Vergleich zitierten Gefäß[118]. Rückstandsanalysen waren leider nicht möglich, die Interpretation als Nachgeburtstopf kann nur über die Fundumstände selbst getroffen werden.

7.2. Metall (Sabine Jäger-Wersonig und Christine Ranseder)



Abb. 47: Fragmente eines Taschenrahmens (Inv.-Nr. MV 127.569/4) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Ch. Ranseder).

In SE 176 befanden sich auch Fragmente eines Taschenrahmens (Inv.-Nr. MV 127.569/4) aus stark korrodiertem Eisen. Sie stammen vom Scheitel des im Profil L-förmigen, vorderen Rahmens mit Verschluss, an dem am

[114] BORS und KRCHNAWY 1986, Taf. 1/2; HOFER 2000, Abb. 297/A3; CECH 1989, Taf. 10/A143, 15. / 16. Jh.; https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/grube-115/funde/mv105264-5/ [Zugriff: 3.3. 2025].
[115] KALTENBERGER 2016, Taf. 7/65, 2. H. 15. / Anf. 16. Jh.; https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/gefaessdeponierung4/funde/mv105270-1/ [Zugriff: 3.3. 2025].
[116] NEBEHAY 1978, Taf. 13/7; KALTENBERGER 2007, Kat.-Nr. 40, 15. Jh.; https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/gruben-121und133/funde/mv105301-1/ [Zugriff: 3.3. 2025].
[117] KALTENBERGER 2007, Kat.-Nr. 33, 15. Jh.; KALTENBERGER 2016, Kat.-Nr. 65, 2. H. 15. / Anf. 16. Jh.
[118] https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/gefaessdeponierung4/funde/mv105270-1/ [Zugriff: 3.3. 2025].

größeren Bruchstück noch ein Abschnitt des flachen Gegenstückes anhaftete. Gemeinsam rahmten und unterteilten die beiden ursprünglich mit zwei Gelenken verbundenen Teile einst die Öffnung(en) einer Gürteltasche aus Leder oder Textil. Ein weiteres Fragment stammt von der kleeblattförmigen Handhabe des Verschlusses. Nach Olaf Goubitz fällt der Fund in die vier Typen umfassende Kategorie der "Framed purses" – soweit der schlechte Zustand eine Beurteilung zulässt, dürfte es sich um eine "Ring-framed purse", Variante "Hinged-ring framed purse" handeln.[119] Gürteltaschen dieser Art waren vor allem im 15./16. Jahrhundert beliebt. (Ch. R.)

Aus SE 294 sind 48 Eisenfragmente (Inv.-Nr. MV 127.617/1–12) geborgen worden. Sie lassen sich in zwei Kategorien teilen. Die umfangreichere (46 Fragment) hat eine bandförmige Form. Ihre Breiten lassen sich zu annähernd gleichen Teilen in eine schmälere (3–4 cm) und eine breitere (4–8 cm) unterscheiden. In der Längsachse sind sie sowohl leicht als auch stark gebogen. An manchen Fragmenten konnte trotz des korrodierten Zustands festgestellt werden, dass sie eine einseitig abgeschrägte Kante auf der Langseite aufweisen. Es zeigen sich keine Befestigungslöcher bzw. noch vorhandene Nägel, sodass man vermuten kann, dass diese Fragmente, als sie zum Abfall kamen, ihre ursprünglich vorgesehene Funktion nicht mehr erfüllen konnten. Die restlichen zwei Fragmente sind annähernd rautenförmig (Inv.-Nr. MV 127.617/1–2) bzw. blattförmig ausgebildet. Ähnliche massive Bleche können als Fassdauben oder Beschlagbänder auf Truhen, Fensterläden (Inv.-Nr. MV 127.617/1–2), aber auch in der Stellmacherei verwendet worden sein. (S. J.-W.)

7.3. Münzen (Constance Litschauer)

Unter den Funden der archäologischen Maßnahme in der Kindermanngasse finden sich zwölf numismatische Objekte. Sie gliedern sich in sechs römerzeitliche und vier neuzeitliche Münzen, die von einem Rechenpfennig und einer Petschaft ergänzt werden. Dabei stellen sie ausnahmslos Einzelfunde aus unterschiedlichen stratigrafischen Einheiten dar. Sie zeichnen sich im Verhältnis zu anderen Wiener Fundmünzen insgesamt durch einen ausgesprochen guten Erhaltungszustand aus.

Römerzeit

Das römerzeitliche Münzspektrum setzt mit dem zwischen Juli 68 und Jänner 69 n. Chr. in Rom geprägten Sesterz Inv.-Nr. MV 127.575/1 (Abb. 48) des Galba (68–69 n. Chr.) ein. Er stellt die einzige Prägung aus der Zeit des Prinzipats dar. Seine deutlich erkennbaren Abnutzungsspuren erinnern nur wenig an den Geldumlauf im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr., sondern vielmehr an eine entsprechend intensive und lange Umlaufzeit. So kann der Verlust möglicherweise auch erst in antoninischer Zeit stattgefunden haben, als Pannonien teilweise vom (Klein-)Geldnachschub abgeschnitten war.

Die weiteren fünf antiken Fundmünzen gehören erst wieder dem Geldumlauf ab dem 4. Jahrhundert an. Dazu zählen der zwischen 337–340 n. Chr. geprägte Follis (Abb. 49, Inv.-Nr. MV 127.518/1) des Constantinus II. (337–340 n. Chr.), der ebenso zwischen 337–340 n. Chr. geprägte Follis (Abb. 50, Inv.-Nr. MV 127.614/1) des Constans (337–350 n. Chr.) sowie der zwischen 351–355 geprägte Centenionalis (Abb. 51, Inv.-Nr. MV

[119] GOUBITZ 2009, 51 f., Abb. 81–82; Zur Konstruktion eines vergleichbaren Fundes aus der Werdertorgasse 6 siehe: RANSEDER 2023.

127.504/4) des Constantius II. (337–361 n. Chr.). Die regulären Prägungen werden vom barbarisierten Follis Inv.-Nr. MV 127.521/1 nach einem Vorbild der Söhne Constantinus I. (337–361 n. Chr., Abb. 52) mit der nach links schreitenden Viktoria auf der Rückseite und dem vermutlich ebenfalls barbarisierten Centenionalis Inv.-Nr. MV 127.615/1 (Abb. 53) des Valentinianus I. (364–375 n. Chr.) nach einem Vorbild des Typs SECVRITAS REI PVBLICAE und der sehr ähnlich wiedergegebenen, nach links schreitenden Viktoria, ergänzt. Die Valentinianus I. zeigende Münze zeichnet auch ein kleiner Prüfhieb auf 9 Uhr der Vorderseite am Münzrand aus. Die beiden irregulären Münzen können im 4. Jahrhundert n. Chr. hergestellt worden sein, aber auch bis ca. 500 n. Chr. entstandene völkerwanderungszeitliche Objekte darstellen. Alle spätantiken Erzeugnisse zeichnet ein mehr oder weniger sehr guter Erhaltungszustand aus, was mit Ausnahme der zwei barbarisierten Objekte auf einen wenig intensiven und zeitlich eingeschränkten Umlauf der spätantiken Einzelfundmünzen im 4. Jahrhundert n. Chr. hinweist. Mit den zwei nachweislich in Siscia geprägten Münzen Inv.-Nr. MV 127.504/1 und Inv.-Nr. MV 127.614/1 sowie dem in Antiochia geprägten Centenionalis Inv.-Nr. MV 127.518/1 scheinen auch Gepräge aus für unseren Raum typischen Münzstätten auf.

Spätmittelalter – Neuzeit

Der zwischen 1439–1473 in Hall oder Meran geschlagene, auch als Etschkreuzer bekannte Silberkreuzer Inv.-Nr. MV 127.660/1 (Abb. 54) des Sigismund Erzherzog (1427/39–1496) stellt die einzige mittelalterliche Prägung dar. Ihr Verlust kann auf Handelstätigkeiten von im 15. Jahrhundert Anwesenden hinweisen.

Drei Münzen stammen aus dem 18. Jahrhundert bzw. mit dem Kreuzer Inv.-Nr. MV 127.619/1 (Abb. 55) des Franz II./I. (1800–1835) als letzter Kaiser von Habsburg-Lothringen aus dem Jahr 1800. Die beiden anderen Silberprägungen umfassen die zwischen 1714–1790 einseitig geprägte, leicht schüsselförmige 2-Pfennig-Münze Inv.-Nr. MV 127.543/1 (Abb. 56) aus der Schweizer Stadt St. Gallen sowie eine VI-Kreuzer-Münze (Abb. 57, Inv.-Nr. MV 127.677/1) des Karl VI. (1711–1740), die 1714 in Breslau geprägt wurde. Ihr Verlust war aufgrund des Mehrfachwertes vermutlich unangenehm.

Zuletzt ergänzt der um 1730 entstandene Nürnberger Rechenpfennig Inv.-Nr. MV 127.512/1 (Abb. 58) des Johann Georg Holtzey (1695–1760) auf Ludwig XV. (1715–1774) mit dem Motto „Durch Glück sei Kunst“ und einem Dreimaster auf der Rückseite das numismatische Fundspektrum des 18. Jahrhunderts.

Die Petschaft Inv.-Nr. MV 127.556/1 (Abb. 59) mit abgebrochenem Schaft zeigt am runden Stempelfeld gespiegelt die Buchstaben S S zwischen Sternen und darunter ein beidseits eingezogenes, tartschenförmiges Wappenschild mit Pfeil und Sichel überkreuzt. Damit erinnert sie an eine Sebastiansbruderschaft. Ein Zusammenhang mit der nahe gelegenen Pfarrkirche St. Bartholomäus und ihrem angeschlossenen Friedhof ist anzunehmen. Während stilistische Kriterien kaum eine zeitliche Einordnung ermöglichen, legt der Fundort im Bereich des im 16. Jahrhundert unter protestantischer Herrschaft stehenden Gebietes nahe,[120] dass die Petschaft frühestens im Zuge der Gegenreformation ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts hergestellt und verloren gegangen sein dürfte.

[120] Vgl. KRAUSE 2020, 373–375.



Abb. 48: Sesterz des Galba (Inv.-Nr. MV 127.575/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 49: Follis des Constantinus II. (Inv.-Nr. MV 127.518/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 50: Follis des Constans (Inv.-Nr. MV 127.614/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 51: Centenionalis (Inv.-Nr. MV 127.504/4) des Constantius II. (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 52: Barbarisierter Follis (Inv.-Nr. MV 127.521/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 53: Vermutlich barbarisierter Centenionalis (Inv.-Nr. MV 127.615/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 54: Silberkreuzer aus Hall oder Meran (Inv.-Nr. MV 127.660/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 55: Kreuzer des Franz II./I. (Inv.-Nr. MV 127.619/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 56: 2-Pfennig-Münze aus St. Gallen (Inv.-Nr. MV 127.543/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 57: VI-Kreuzer-Münze des Karl VI. (Inv.-Nr. MV 127.677/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 58: Nürnberger Rechenpfennig des Johann Georg Holtzey (Inv.-Nr. MV 127.512/1) auf Ludwig XV. (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 59: Petschaft einer Sebastiansbruderschaft (Inv.-Nr. MV 127.556/1) (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

7.4. Glasfundmaterial aus ausgewählten Befunden (Kinga Tarcsay)

SE 50 (Inv.-Nr. MV 127.529), Oberflächenbefestigung Hof

Die wenigen Glasfunde datieren spätmittelalterlich bzw. frühneuzeitlich.

SE 418 (Inv.-Nr. MV 127.651), Verfüllung einer Latrine (?)

In diesem Befund sind kleinteilige, verlagerte Reste von unterschiedlichen spätmittelalterlichen Glasformen des 15. Jahrhunderts belegt. Darunter befindet sich das Randstück eines Kreuzrippenbechers (Inv.-Nr. MV 127.651/9), der gekniffene Standring eines Bechers (Inv.-Nr. MV 127.651/10), eine Flasche mit langem Hals und blauem Spiralfadenrand am ausgewölbten Rand und hochgestochenem Boden (Inv.-Nr. MV 127.651/11–12) und schließlich einige Fragmente einer weiteren Flasche mit langem Hals und breiterem Randfaden (Inv.-Nr. MV 127.651/13). Schließlich liegen noch Teile einer farblosen Butzenscheibe mit umgeschlagenem Rand vor (Inv.-Nr. MV 127.651/15).[121] Der Kreuzrippenbecher besteht aus grünem Glas und stammt eher aus dem süddeutschen Raum.[122] Die restlichen Hohlgläser sind stark korrodiert, sodass sie gefestigt werden mussten, ihre Glasmasse war ursprünglich wohl farblos; bei diesen handelt es sich um Formen, die in Wien vorwiegend aus dem mittelalterlichen Stadtgebiet geläufig sind.[123] Spätmittelalterliche Glaskomplexe sind in den ehemaligen Wiener Vororten und auch Vorstädten bislang kaum belegt, sodass dieser hier von einem gehobeneren Haushalt im näheren Umfeld zeugt bzw. eventuell auch direkt dem benachbarten ehemaligen Herrschaftssitz in Hernals zuweisbar ist.

7.5. Baukeramik

Das Spektrum an Baukeramik aus der Kindermanngasse umfasst ausschließlich römische Stücke: *tegulae*, *imbrices*, *lateres*, *sesquipedalis*, Ziegel für *suspensurae* sowie Verkleidungsziegel mit Rillen. Dabei konnten insgesamt 48 gestempelte Stücke geborgen werden. Die große Mehrheit der Ziegel stammt aus der Grubenverfüllung SE 6 bzw. aus den Ziegelbruchlagen aus Periode I, Phase 4. Bei den Stempeln handelt es sich (fast?) ausschließlich um Stempel der Legionen XIII, XIIII, XV und XXX, die zwischen 97 und 101/114/120 n. Chr. in *Vindobona* stationiert waren. Bemerkenswert ist das Fehlen von Stempeln der *legio X gemina*, lediglich ein kaum lesbarer Stempel mit *tabula ansata* könnte einen Beleg für die 10. Legion bilden.[124]

7.6. Fundverbleib und Restaurierung

Das gesamte Fundmaterial verbleibt dauerhaft in der Sammlung der Museen der Stadt Wien. Derzeit ist eine Ausstellung ausgewählter Fundstücke (ausschließlich Keramik und Baukeramik) in der VHS Kindermanngasse in Planung, wofür zwei eigens errichtete Vitrinen vorgesehen sind und mit entsprechenden Informationen und Plänen bestückt werden sollen.

---

[121] Ob diese mit den am benachbarten Friedhof geborgenen Butzenscheiben, die möglicherweise dem Schloss Hernals zuzuweisen sind, in Größe und Glasmasse übereinstimmt, muss erst überprüft werden.
[122] Einzelne Vergleiche aus Wien siehe TARCSAY 1999, 22.
[123] Belege aus Wien: Landstraßer Hauptstraße 26 siehe TARCSAY 1999, 117, Nr. 8, 151–152/Nr. 131–135, 187/Nr. 261. Michaelerplatz: LITSCHAUER und TARCSAY 2007, 70, Taf. 2/G4. Manuskript Stallburg. Manuskript Herrengasse. Manuskript Alte Universität.
[124] Siehe dazu die Abbildung bei CHINELLI 2024b.

8. Literaturverzeichnis

ADLER-WÖLFL und MOSSER 2019: KRISTINA ADLER-WÖLFL und MARTIN MOSSER mit einem Beitrag von SABINE JÄGER-WERSONIG, *Zum Beginn des Legionslagers Vindobona*, FWien 22, 2019, 70–136.

BÀNKI 1992: ZSUZSANNA BÀNKI (Hrsg.), *Glasierte Keramik in Pannonien*, Az István Király Múzeum közleményei D 212, Székesfehérvár 1992.

BENDER 2018: HELMUT BENDER, *Die Ausgrabungen 1978–1980 in der Klosterkirche Heiligkreuz zu Passau-Niedernburg*, Materialhefte zur bayerischen Archäologie 108, Kallmünz/Opf. 2018.

BIEGERT 1999: SUSANNE BIEGERT, *Römische Töpfereien in der Wetterau*, Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum 15, Frankfurt 1999.

BORS 1990: KURT BORS, *Die Keramik des Klosters S. Maria in Paradyso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, N.Ö., Bergung 1988*, BMÖ 6, 1990, 25–42.

BORS und KRCHNAWY 1986: KURT BORS und KARL KRCHNAWY, *Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio,* BMÖ 2, 1986, 59–72.

BRANCIFORTI 2006: MARIA GRAZIA BRANCIFORTI (a cura di), *Antiquarium. L'area archeologica di Santa Venera al Pozzo – Acium*, Collana d'area 6, Palermo 2006.

CECH 1989: BRIGITTE CECH, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich.* ArchA 73, 1989, 167–221.

CHINELLI 2023: RITA CHINELLI, *Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 13, Wien 2023.

CHINELLI 2024a: RITA CHINELLI, *Gebrauchskeramik/Feinware/Pannonische Glanztonware*. In: JOACHIM THALER mit Beiträgen von RITA CHINELLI, INGEBORG GAISBAUER, SABINE JÄGER-WERSONIG, SELINA ROHATSCH und VALERIE STRUNZ, *Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 1, Kärntner Straße 32–38*, FÖ 63, 2024 (in Vorbereitung).

CHINELLI 2024b: RITA CHINELLI, *Was vom Menschen bleibt – „Abdrücke" aus römischer Zeit*, Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 14. Februar 2024, https://stadtarchaeologie.at/abdruecke-aus-roemischer-zeit/ [Zugriff: 15.3. 2025].

CHINELLI und WEDENIG 2018: RITA CHINELLI und REINHOLD WEDENIG mit Beiträgen von SABINE JÄGER-WERSONIG und KRISTINA ADLER-WÖLFL, *Latinus fecit mortaria. Reibschüsseln mit Legionsstempel, hergestellt in Vindobona*, FWien 21, 2018, 92–119.

CZYSZ 1985: WOLFGANG CZYSZ, *Modeltöpfer in der römischen Ziegelei von Westheim bei Augsburg*. In: Josef Bellot et al. (Hrsg.), *Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben*, Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 14, Augsburg 1985, 147–195.

ELEFTHERIADOU 2017: ELENI ELEFTHERIADOU, in: MARTIN MOSSER (mit Beiträge von KRISTINA ADLER-WÖLFL, ELENI ELEFTHERIADOU, INGEBORG GAISBAUER, SABINE JÄGER-WERSONIG, *Grabungen in der nordöstlichen praetentura des Legionslager Vindobona im Areal des ehemaligen Lazen- und Dreifaltigkeitshofes*, FWien 20, 2017, 47–48.

FÉNYES 2003: GABRIELLA FÉNYES, *Untersuchungen zur Keramikproduktion von Brigetio*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 54/1–2, 2003, 101–163.

FRANKE 2003: REGINA FRANKE, *Arae Flaviae V: Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes*, Forschungen und Berichte Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 93, Stuttgart 2003.

GAISBAUER 2015: INGEBORG GAISBAUER, *Blumentöpfe aus der Grabung am ehemaligen Matzleinsdorfer Friedhof in Wien*, FWien 18, 2015, 218–224.

Gassner u. a. 1997: Verena Gassner – Sonja Jilek – Roman Sauer, *Der Töpferofen von Carnuntum.* In: Herma Stiglitz (Hrsg.), *Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977–1988*, Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften 29, Wien 1997, 179–264.

Goubitz 2009: Olaf Goubitz, *Purses in Pieces. Archaeological finds of late medieval and 16th-century leather purses, pouches, bags and cases in the Netherlands*, Zwolle 2009, 47−59.

Groh und Sedlmayer 2002: Stefan Groh und Helga Sedlmayer, *Forschungen im Kastell Mautern-Favianis. Die Grabungen der Jahre 1996 und 1997*, RLÖ 42, Wien 2002.

Grupe 2023: Sabine Grupe, *Geologischer Untergrund im Bereich der Kalvarienbergkirche*, unveröffentlichte Studie für die Stadtarchäologie Wien, 2023.

Grupe u. a. 2021: Sabine Grupe – Thomas Payer – Sebastian Pfleiderer, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, 2021, 29–38.

Gugl und Kastler 2007: Christian Gugl und Raimund Kastler, *Legionslager Carnuntum, Ausgrabungen 1968–1977*, RLÖ 45, Wien 2007.

Gugl u. a. 2022: Christian Gugl – Silvia Radbauer – Mario Wallner – Eduard Pollhammer, *Ein Querschnitt durch die Stadt.Teil 1: Chronologie und Struktur der Carnuntiner Zivilstadt auf Basis von geophysikalischen Messungen und der Notgrabung 1976*, Carnuntum Jahrbuch 2022, 55–100.

Hofer 2000: Nikolaus Hofer, *Eine Abfallgrube mit Holzverschalung vom Areal des Bürgerspitals in Zwettl*, NÖ, FÖ 39, 2000, 301–329.

Holwerda 1966: Jan Hendrik Holwerda, *Het in de pottenbakkerij van de holdeurn gefabriceerde aardewerk uit de nijmeegsche grefvelden*, Internationales Archiv für Ethnographie Suppl. 44, Leiden 1944.

Jeanloz 2022: Simon Jeanloz, *Ziegel für Vindonissa. Die römischen Legionsziegeleien von Hunzenschwil-Rupperswil*, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 27, Brugg 2022.

Kaltenberger 2007: Alice Kaltenberger, *Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991),* FWien 10, 2007, 72–126.

Kaltenberger 2016: Alice Kaltenberger, *Funde*, in: Sylvia Sakl-Oberthaler – Martin Mosser – Heike Krause – Gerhard Reichhalter, *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 9, Wien 2016, 379–469.

Kastler 1998: Raimund Kastler, *Martinskirche Linz. Die antiken Funde (Grabungen 1976–1979)*, LAF 31, Linz 2000.

Klaar 1971: Adalbert Klaar, *Die Siedlungsformen Wiens*, Wiener Geschichtsbücher 8, Wien 1971.

Kovacsovics 1989/1990: Wilfried Kovacsovics, *Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz,* Jahresschrift des Salzburger Museums 35/36, Salzburg 1989/1990.

Krause 2010: Heike Krause, *Wien 17, St.-Bartholomäus-Platz*, FWien 13, 2010, 231–233.

Krause 2020: Heike Krause, *Hernals zwischen Protestantismus, Gegenreformation und Aufklärung. Der Friedhof bei der Kalvarienbergkirche in Wien 17*. In: Thomas Kühtreiber u.a. (Hrsg.), *Leben mit dem Tod. Der Umgang mit der Sterblichkeit in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge der internationalen Tagung in St. Pölten. 11. bis 15. September 2018*, BMÖ 35, 2020, 373–388.

Krause u. a. 2016: Heike Krause – Martin Mosser – Christine Ranseder – Ingeborg Gaisbauer – Sylvia Sakl-Oberthaler, *Hernals. Die archäologischen Ausgrabungen*, Wien Archäologisch 12, Wien 2016.

Litschauer und Tarcsay 2007: Constance Litschauer und Kinga Tarcsay, *Mittelalterliche Münz- und Glasfunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)*, FWien 10, 2007, 66–71.

MAGRINI und SBARRA 2005: CHIARA MAGRINI und FRANCESCA SBARRA (a cura di), *Le ceramiche invetriate di Carlino: nuovo contributo allo studio di una produzione tardoantica*, Firenze 2005.

MOSSER 2015: MARTIN MOSSER mit Beiträgen von KRISTINA ADLER-WÖLFL, *Die Legionsziegelei von Vindobona im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 18, 2015, 50–93.

MOSSER 2018: MARTIN MOSSER, *Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals*, FWien 21, 2018, 166–181.

MOSSER 2024: MARTIN MOSSER, *Wien 17, Geblergasse 58*, FWien 27, 2024, 345–348.

MUSCHAL 1995: BRIGITTE MUSCHAL, *Römische Gefäßkeramik aus dem Kohortenkastell Zeiselmauer (Cannabiaca?). NÖ. Feinware und helltonige Gebrauchskeramik*, unpubl. Diss. Univ. Wien 1995.

NEBEHAY 1978: Stefan NEBEHAY, *Ein spätmittelalterlicher Bodenfund aus Wien.* Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 22, Sitzungsberichte Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 334 (Wien 1978) 1–45.

OTTE 2023: Rahel Otte, *Die Feinkeramik der Legionsziegelei in Xanten*, Xantener Berichte 41, 387–482.

OTTOMÁNYI und SOSZTARITS 1998: KATALIN OTTOMÁNYI und OTTÓ SOSZTARITS, *Spätrömischer Töpferofen im südlichen Stadtteil von Savaria*, Savaria 23/3, 1996/97, 1998, 145–216.

PETZNEK 1997/98: BEATRIX PETZNEK, *Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1*, Carnuntum Jahrbuch 1997, 167–323.

PETZNEK 2024: BEATRIX PETZNEK, *Die römerzeitlichen Keramikfunde der Grabung Wien-Stallburg 2004/2005*. In: NIKOLAUS HOFER U. A., *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1: Urgeschichte und Römische Kaiserzeit*, FÖ Beiheft 4, Wien 2024, 135–317.

PLOYER 2023: RENÉ PLOYER mit Beiträgen von GERHARD FORSTENPOINTNER, GERALD GIESTER, KARINA GRÖMER, ROBERT KRICKL und SILVIA RENHART, *Das römerzeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich. Ein Beitrag zum Bestattungswesen und zur Demografie der Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum währender römischen Kaiserzeit*, RLÖ 51, Wien 2023.

RAAB 2024: MICHAEL RAAB mit einem Beitrag von SIGRID CZEIKA, *Eine neue jungsteinzeitliche Fundstelle mit lengyelzeitlichem Schwerpunkt im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 27, 2024, 262–283.

RANSEDER 2023: CHRISTINE RANSEDER, *Anatomie eines Taschenrahmens*, Fund im Focus, 28.06. 2023, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/focus/taschenrahmen/ [Zugriff 28.01.2025].

RUPP 1988: VERA RUPP, *Wetterauer Ware: Eine römische Keramik im Rhein-Main-Gebiet*, Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte – Archäologisches Museum 10, Frankfurt 1988.

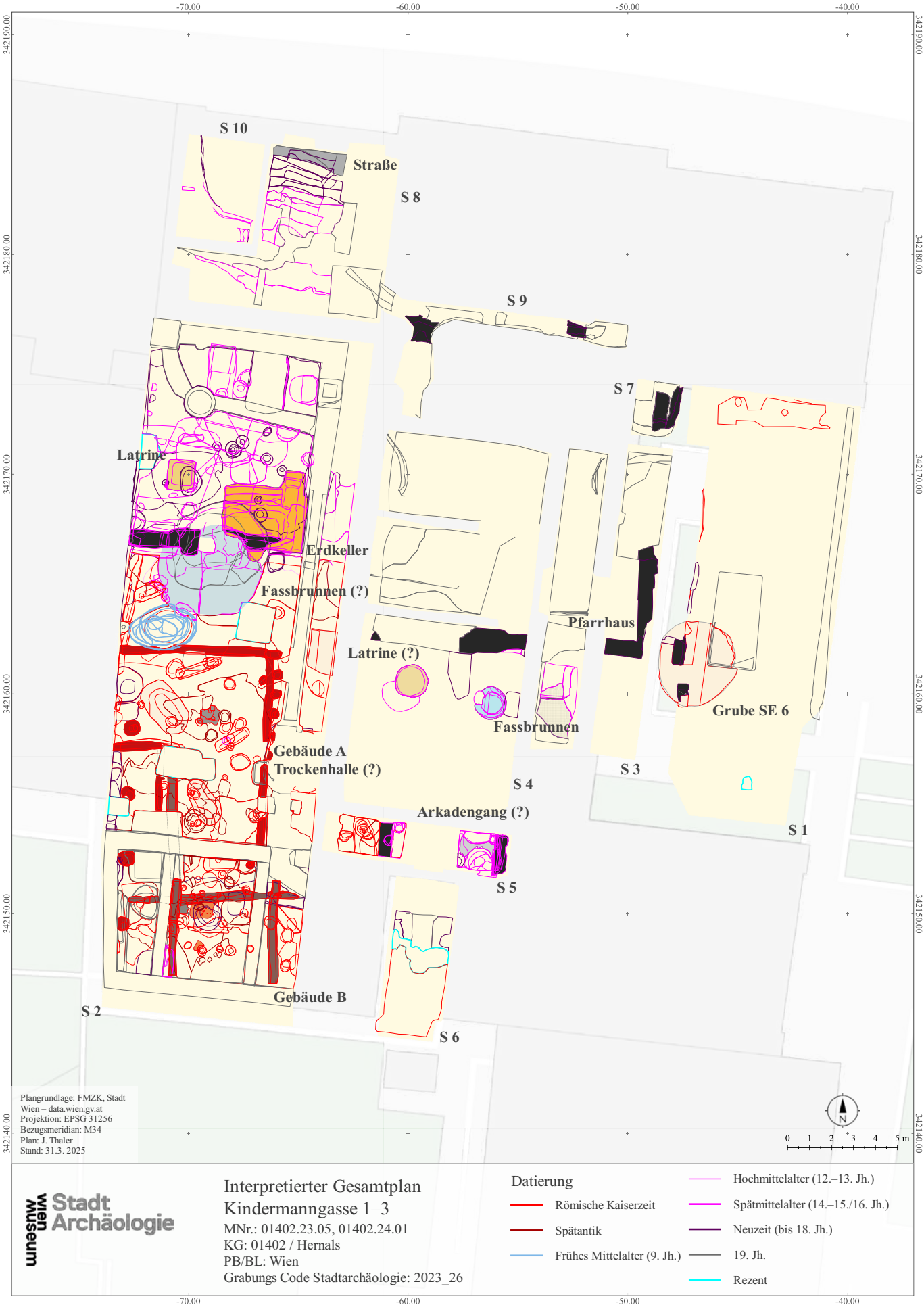
SCHMID 2020: SEBASTIAN SCHMID, *Das norische Donaukastell Arelape/Pöchlarn*, RLÖ 49, Wien 2020.

SCHUCANY und MATTMANN 2019: CATY SCHUCANY und TAMARA MATTMANN, *Die Keramik von Augusta Raurica. Chronologie und Typologie*, Forschungen in Augst 52, Augst 2019.

STÖKL 2020: SUSANNE STÖKL, *„Die Lust an absonderlichen Darstellungen" – Gesichtsgefäße aus Vindobona*, FWien 23, 2020, 74–107.

TARCSAY 1999: KINGA TARCSAY, *Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien – Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien*, BMÖ Beiheft 3, Wien 1999.

THALER 2024: JOACHIM THALER, *Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 17, Steinergasse vor Nr. 6–20*, FÖ 63, 2024 (in Vorbereitung).



Stadt Archäologie wien museum

Interpretierter Gesamtplan Kindermanngasse 1–3

MNr.: 01402.23.05, 01402.24.01
KG: 01402 / Hernals
PB/BL: Wien
Grabungs Code Stadtarchäologie: 2023_26

Datierung

- Römische Kaiserzeit
- Spätantik
- Frühes Mittelalter (9. Jh.)
- Hochmittelalter (12.–13. Jh.)
- Spätmittelalter (14.–15./16. Jh.)
- Neuzeit (bis 18. Jh.)
- 19. Jh.
- Rezent

Baubegleitung

Ottakringerstraße 26



Autor:innen
Alexander Sendlhofer MA, sendlhofer@novetus.at
Mag. Christina Neureiter, neureiter@novetus.at
Martina Simon MA, simon@novetus.at
Anette Slonek, BA, BA, slonek@novetus.at

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VIII. Funde (Martina Simon MA) 14

IX. Ergebnisse 19

X. Literatur 20

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01402.24.02**
Maßnahmenbezeichnung	**BB Ottakringerstraße 26**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.033.536
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien (Stadt)
Ortsgemeinde	Wien
Katastralgemeinde	Hernals
Grundstücksnummern	.25 (251), .29 (282)
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit/Siedlung, Neuzeit, 20.Jh, 21. Jh./Infrastruktur
Anlass der Maßnahme	Bau einer Wohnhausanlage inkl. Tiefgarage
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at +43 1 236 54 09
Durchführungszeitraum	26.01.2024-04.07.2024

Nachdem bereits 2023 im Zuge der Voruntersuchung 01402.23.01 in der zu entwickelnden Baufläche Ottakringerstraße 26 bzw. Veronikagasse 31 archäologische Befunde festgestellt wurden, wurde der maschinelle Abtrag 2024 ab dem 26.01.2024 archäologisch begleitet. Zuerst wurde flächig eine rezente Aufschüttung abgetragen. Diese bestand größtenteils aus Bauschutt, welcher augenscheinlich dem 20. Jh. zugehörig war. Dabei wurden auch einige überwiegend neuzeitliche Funde aufgenommen. Diese Schuttlage wies stellenweise eine Mächtigkeit von mehreren Metern auf. Weitgehend war an der Unterkante der rezenten Schuttschicht der gewachsene Boden bereits erreicht, vielerorts reichten rezente Störungen noch tiefer in den Boden. Archäologische Befunde konnten nur wenige ausgemacht werden. Es ist davon auszugehen, dass durch eine tiefreichende Bautätigkeit mögliche weiter oben liegenden Befunde bereits zerstört wurden. Viele der dokumentierten Gruben waren nur mit einer sehr geringen Mächtigkeit vorhanden, sodass angenommen werden kann, dass nur noch der unterste Teil der Befunde vorhanden war. Die archäologischen Befunde können, soweit bestimmbar, in die Neuzeit datiert werden. In Schnitt 1, dem nordwestlichen Bereich der Ottakringer Straße 26, wurden mit Obj. 1-7 mit Abstand die meisten Befunde dokumentiert. Größtenteils handelte es sich um Gruben (Obj. 1, 4, 5, 7), aber auch ein Brunnen (Obj. 6) und eine nicht näher bestimmbare Ziegelstruktur in der westlichen Schnittgrenze (Obj. 3) wurden erfasst. Es befanden sich viele Störungen mit rezentem Fundmaterial in Schnitt 1, vor allem im südwestlichen Bereich. Zentral in der Fläche,

im Bereich zwischen Schnitt 1 und Schnitt 2 befand sich ein größerer Einbau aus Beton. Der östlich anschließende Bereich wurde als Schnitt 2 bezeichnet, hier konnte nur eine Grube (Obj. 8) ausgemacht werden. Am östlichen Rand war Schnitt 2 durch Fundamente bzw. Fundamentgräben des jüngsten Gebäudes gestört. Die Schnitte 3 und 4, welche im Süden an die Schnitte 1 und 2 anschließen, waren beinahe zur Gänze von rezenten Strukturen gestört. Auch der als Obj. 9 dokumentierte Schacht in Schnitt 3 könnte bauliche Substanz des jüngsten Gebäudes darstellen. Als Schnitt 5 wurde die Fläche des Grundstückes Veronikagasse 31 im Norden bezeichnet. Dieser deutlich tiefer liegende Bereich wies keinerlei archäologische Befunde auf, lediglich rezente Schächte und ein Keller wurden dokumentiert. Die römischen Bestattungen, welche sowohl im Osten als auch im Westen der Grabungsfläche lokalisiert sind legten nahe, dass sich das Gräberfeld auch über die Grundstücke Ottakringer Straße 26 und Veronikagasse 31 ausdehnte. Jedoch konnten keine Hinweise auf römische Strukturen entdeckt werden. Falls im Untersuchungsgebiet jemals römische Befunde vorhanden waren, sind diese bereits zerstört worden. Auch wurden keine Spuren von urgeschichtlichen oder mittelalterlichen Strukturen gefunden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Urgeschichtliche Befunde sind für den Nahbereich des Untersuchungsgebietes kaum dokumentiert, die erste intensive Nutzung des Areals ist erst durch römische Befunde belegt.[1] Für die nähere Umgebung sind im Kulturgutatlas der Stadt Wien vermehrt Fundstellen der römischen Antike verzeichnet (siehe Abb. 1). Die Grabungsfläche befindet sich im, als römisches Gräberfeld gekennzeichneten Bereich. Sowohl auf östlicher als auch auf westlicher Seite wurden römische Gräber dokumentiert.[2] Das Gräberfeld liegt entlang einer Fernstraße, welche das Legionslager von Vindobona mit dem Auxilliarlager von Comagenis/Tulln verbindet. Der genaue Verlauf der Straße ist jedoch nicht gesichert. Ein Stück westlich befindet sich eine römische Legionsziegelei, welche vom Ende des 1. bis in die Mitte des 3. Jh. genutzt wurde.[3]

[1] KRAUSE u. a. 2016, 13-15.
[2] NEUMANN 1960, 157-159; FARKA – KRENN 2003, 73.
[3] KRAUSE u. a. 2016, 42; NEUMANN 1972, 19.



Abb. 1: Antike Siedlungsbereiche im Untersuchungsgebiet (Plan: Stadt Wien – Kulturgutatlas)

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Fotoapparat der Firma Olympus, Typ TG-6, 12 Megapixel	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Pro
GPS-Rover: Emlid Reach RS2 RTK GNSS Receiver	BricsCAD V23
Samsung Galaxy Tab A7	Inari AIS
	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share App
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Wiener Gemeindebezirk Hernals liegt in einem Gebiet, welches durch das Gefälle des östlichen Höhenzuges des Wienerwaldes zur Donau hin charakterisiert wird. Etliche Bäche durchziehen hier den Westen des Wiener

Raumes, ebenso der Ottakringerbach und die heute kanalisierte Als. Aufgrund des wasserundurchlässigen Hernalser Tegels war das Gebiet prädestiniert für Hochwasser. Die Grabungsfläche befindet sich zwischen den Talsohlen der beiden Bäche. [4] Auf der Grabungsfläche macht sich ein leichtes Gefälle von West nach Ost bemerkbar, vor allem aber ergibt sich ein Niveauunterschied von fast zwei Metern zwischen dem Süden und dem Norden der Fläche, durch eine Steigung der Veronikagasse von der Geblergasse in Richtung Ottakringerstraße.

VI. Ablauf

Mit 26.01.2024 wurde die Baubegleitung in der Ottakringer Straße 26, bzw. Veronikagasse 31, begonnen. Zuerst wurde flächig eine rezente Aufschüttung abgetragen. Diese bestand größtenteils aus Bauschutt, welcher augenscheinlich dem 20. Jh. zugehörig war. Dabei wurden auch einige überwiegend neuzeitliche Funde aufgenommen. Diese Schuttlage wies stellenweise eine Mächtigkeit von mehreren Metern auf, grundsätzlich sei gesagt, dass diese Lage im südlichen an die Ottakringerstraße angrenzenden Bereich der Fläche wesentlich mächtiger war als im tiefer gelegenen nördlichen Bereich der Veronikagasse 31. Weitgehend war an der Unterkante der rezenten Schuttschicht der gewachsene Boden bereits erreicht, vielerorts reichten rezente Störungen noch tiefer in den Boden. Archäologische Befunde konnten nur wenige ausgemacht werden, es ist davon auszugehen, dass durch eine tiefreichende Bautätigkeit mögliche weiter oben liegende Befunde bereits zerstört wurden. Viele der dokumentierten Gruben waren nur mit einer sehr geringen Mächtigkeit vorhanden, sodass angenommen werden kann, dass nur noch der unterste Teil der Befunde vorhanden war. Die archäologischen Befunde können als, soweit bestimmbar, in die Neuzeit datiert werden.
Anschließend wurde aus logistischen Gründen etappenweise an verschiedenen Bereichen der Fläche gegraben (Schnitt 1-5), dabei wurde jeweils in 20-40 cm Baggerabhüben die Oberfläche abgezogen und dann die offenliegenden Befunde dokumentiert und ergraben, bis der gewachsene Boden eindeutig erreicht wurde.
Begonnen wurde im nordwestlichen Bereich der Ottakringerstraße 26, welcher als Schnitt 1 definiert wurde. In Schnitt 1 wurden mit Obj. 1-7 mit Abstand am meisten Befunde dokumentiert. Größtenteils handelte es sich um Gruben (Obj. 1, 4, 5, 7), aber auch ein Brunnen (Obj. 6) und eine nicht näher bestimmbare Ziegelstruktur in der westlichen Schnittgrenze (Obj. 3) wurden erfasst. Es befanden sich viele Störungen mit rezentem Fundmaterial in Schnitt 1, vor allem im südwestlichen Bereich. Zentral in der Fläche, im Bereich zwischen Schnitt 1 und Schnitt 2 befand sich ein größerer Einbau aus Beton.
Der östlich anschließende Bereich wurde als Schnitt 2 bezeichnet, hier konnte nur eine Grube (Obj. 8) ausgemacht werden. Am östlichen Rand war Schnitt 2 durch Fundamente bzw. Fundamentgräben des jüngsten Gebäudes gestört.
Die Schnitte 3 und 4, welche im Süden an die Schnitte 1 und 2 anschließen, waren beinahe zur Gänze von rezenten Strukturen gestört. Auch der als Obj. 9 dokumentierte Schacht in Schnitt 3 könnte bauliche Substanz des jüngsten Gebäudes darstellen.
Als Schnitt 5 wurde die Fläche des Grundstückes Veronikagasse 31, ganz im Norden, bezeichnet. Dieser, deutlich tiefer liegende, Bereich wies abgesehen von rezenten Schächten und einem Keller der Vorgängerbebauunung keinerlei archäologische Befunde auf.

[4] KRAUSE u. a. 2016, 13. 29.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Neuzeitliche Gruben

Obj. 1 (SE001, IF SE002) Rundliche Grube

Obj. 1 befand sich auf der westlichen Seite von Schnitt 1 und die Verfüllschicht SE001 war als dunkelbraune rundliche Verfärbung erkennbar (siehe Abb. 2). Das lehmige Sediment enthielt vermehrt Grobkies und es waren kleine Mengen von Holzkohle und Mörtel beigemengt. SE001 hatte einen Durchmesser von 2,2 m und eine Mächtigkeit von max. 35 cm. Fragmente von Keramikgefäßen deuten auf eine Datierung in die Neuzeit hin. Die Grube lag unterhalb der rezenten Aufschüttung und war in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Wände des Interfaces SE002 zogen steilschräg hinab und gingen in eine horizontale Sohle über. Im Westen wurde die Grube von einer rezenten Störung, welche als Obj. 2 dokumentiert wurde, geschnitten.



Abb. 2: Obj. 1, SE 001, Neuzeitliche Grube (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 4 (SE008, IF SE009) Ovale Grube

In Schnitt 1, nördlich von Obj. 1, war die Grube Obj. 4 zu erkennen (siehe Abb. 3). Sie hatte eine annähernd ovale Form mit einer max. Länge von 2,4 m und einer max. Breite von 2,2 m. Die Verfüllung SE008 bestand aus braunem lehmigen Schluff mit einem hohen Anteil von Kies, wenig Holzkohle-Partikeln und stellenweisen Einschlüssen von Sandlinsen. Die Verfüllung hatte eine max. Mächtigkeit von 35 cm und sie beinhaltete neuzeitliche Keramikfragmente und Tierknochen. Das Interface SE009 hatte eine annähernd vertikale Wandung und eine horizontale Sohle und schnitt in den gewachsenen Boden ein. Über der Grube befand sich die rezente Schuttschicht.



Abb. 3 Obj. 4, SE 008, Neuzeitliche Grube (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 5 (SE010, IF SE011) Unregelmäßige Grube

Obj. 5 befand sich nördlich der Grube Obj. 4 in Schnitt 1 (siehe Abb. 4). Die Grube hatte eine unregelmäßig annähernd ovale Form und wurde im Westen von einer rezenten Störung geschnitten. Die max. Länge der Grube betrug 1,8 m, die max. Breite 1,3 m, und die max. Tiefe 20 cm. Der braunen lehmigen Verfüllung SE010 waren kleinere MengeHolzkohle und Ziegelsplitt beigemengt und Keramikfunde sprechen für eine Datierung in die Neuzeit. Die flachschrägen Wände des Interfaces SE011 gingen fließend in die konkave Sohle über. Die Grube war von der rezenten Schuttschicht bedeckt und schnitt in den gewachsenen Boden ein.



Abb. 4: Obj. 5, SE 010, Neuzeitliche Grube (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 7 (SE015, IF SE016) Tiefe, ovale Grube

Obj. 7 lag in Schnitt 1 zwischen Grube Obj. 1 und Brunnen Obj. 12 und wurde an der westlichen Seite von einem rezenten Eingriff gestört. Der ovale Befund (siehe Abb. 5) mit einer max. Länge von 2,5 m und einer max. Breite von 1,8 m reichte bis in eine Tiefe von 1,1 m. Die Verfüllung SE015 bestand aus homogenem lehmigem Schluff, Einschlüssen von Kies und Holzkohle waren marginal. Neben keramischen Funden der Neuzeit und Tierknochen wurden auch Fragmente von Muscheln aus der Verfüllung geborgen. Für die Menge an Aushub kamen verhältnismäßig wenige Funde zutage. Das Interface SE016 besaß vertikale Wandungen - stellenweise bauchte die Wandung sogar ein wenig aus – und eine horizontale Sohle. Obj. 7 war in den gewachsenen Boden eingetieft.



Abb. 5: Obj. 7, IF SE 016, Neuzeitliche Grube (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 8 (SE017, IF SE018) Ovale Grube

Die Grube Obj. 8 (siehe Abb. 6) wurde in der südlichen Hälfte von Schnitt 2 dokumentiert. Sie hatte eine ovale Form mit einer max. Länge von 1,6 m, einer max. Breite von 1,4 m und einer max. Tiefe von 22 cm. Die Verfüllung aus sandigem Ton hatte eine dunkelbraune Farbe und enthielt vermehrt Kies in unterschiedlicher Größe. Funde wurden keine aufgenommen, jedoch sprechen gut konservierte Holzstücke aus der Schicht für eine Datierung in jüngere Zeit. Die Grube lag unterhalb der rezenten Schuttschicht. Von der Verfüllung waren in den meisten Bereichen nur noch wenige Zentimeter erhalten, zum Teil war schon vor dem Abbau der Schicht der darunterliegende gewachsene Boden sichtbar.



Abb. 6: Obj. 8, SE 017, Neuzeitliche Grube (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 3 (SE005, SE006) Neuzeitlich/Moderne Ziegelstruktur

Die Ziegellage SE006 (siehe Abb. 7) war nur im Westprofil von Schnitt 1 sichtbar, es konnte nicht eindeutig geklärt werden, worum es sich dabei handelt. SE006 bestand aus einer Reihe von längs gesetzten Ziegeln ohne Bindung. Es war nur noch eine Lage von Ziegeln erhalten, jedoch war stellenweise noch zwei weitere Lagen darüber zu erkennen. Ziegelstempel waren nicht zu erkennen. Bei SE005 handelte es sich um eine Sedimentschicht, welche sich innerhalb der Ziegellage SE006 befand. SE005 schien die Ziegelstruktur auszufüllen. Die Schicht bestand aus gräulichem sandigem Schluff mit großem humosem Anteil und Einschlüssen von Mörtel, Holzkohle und Ziegelsplitt. Als Fundmaterial konnten lediglich wenige Tierkochen sichergestellt werden. Bei Obj. 3 könnte es sich um Bauliche Strukturen des jüngst abgerissenen Gebäudes der Ottakringerstraße 26 handeln, aber auch um ältere Gebäudereste. Die Struktur war in den gewachsenen Boden gesetzt und von der rezenten Schuttschicht bedeckt



Abb. 7: Obj. 3, SE 006, Ziegelstruktur (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 6 (SE012, IF SE013, SE014) Neuzeitlicher (?) Brunnen

Der Brunnen Obj. 6 befand sich in der südlichen Hälfte von Schnitt 1 und setzt sich zusammen aus der Brunneneinfassung (SE014), der Verfüllung (SE012) und dem Brunneninterface (SE013) (siehe Abb. 8). Bei SE014 handelt es sich um einen lose gesetzten Steinkranz ohne jegliche Bindung. Als Baumaterial wurde grob in Form geschlagener Sandstein verwendet, die Steingröße variierte dabei stark. Die kleineren Exemplare hatten eine Seitenlänge von etwa 10 cm Seitenlänge die größten von bis zu 50 cm. Die unregelmäßig gesetzten Lagen hatten eine Höhe von ca. 15 cm.

Das Innere des Brunnens hatte einen Durchmesser von 1-1,1 m, mit der Steineinfassung betrug der Durchmesser zwischen 1,5 und 1,65 m. Die Verfüllung SE012 bestand aus braunem sandigen Schluff mit einem hohen Kiesanteil. SE012 beinhaltete viel rezenten Bauschutt, wie Ziegel oder Beton, aber auch Plastik (zumindest im oberen Bereich). Daraus lässt sich schließen, dass diese obere Verfüllung erst in jüngerer Zeit in den Brunnen gelangt ist. Wann der Brunnen errichtet wurde und ob er sehr lange in Verwendung war oder lediglich erst spät gänzlich verfüllt wurde, lässt sich nicht eindeutig bestimmen.

Der Befund wurde in zwei Abschnitten ergraben dokumentiert. Auf diese Weise konnten über 1m der Verfüllung (SE012) ergraben werden und ein 3D-Modell des Mauerwerks erstellt werden. Der Befund setzt sich noch über die Eingriffstiefe, unter dem Niveau der Betonplatte für die Tiefgarage fort. Die Sohle des Brunnen ist somit vor Ort konserviert.



Abb. 8: Obj. 6, SE 014, Brunnen (Foto: Novetus GmbH)

Obj. 9 (SE019, IF SE020, SE021) Neuzeitlicher/moderner Schacht

Obj. 9 wurde im nördlichen Bereich von Schnitt 3 dokumentiert. Es besteht aus einer Ziegeleinfassung (SE021), Verfüllung (SE019) und Interface (SE020) (siehe Abb. 9). Die runde Struktur hatte einen Gesamtdurchmesser von 2,8 m, und zog sich bis in eine Tiefe von 60 cm. Das Innere der Ziegelsetzung hatte einen Durchmesser von 2,2 m. Die Ziegel von SE021 wurden mit der Längsseite zueinander, strahlenförmig um SE019 herumgesetzt, wodurch sich die Fugen zwischen den Ziegeln nach außen hin verbreitern. Eine grobe kalkige Mörtelbindung konnte nur zwischen den einzelnen Ziegellagen beobachtet werden. Die Verfüllung SE019 aus lehmigem Sand war mit Baumaterial wie Ziegel, Mörtel oder Holz durchzogen. Zu den überwiegend neuzeitlichen Funden zählten Gefäßglas, Keramik und Tierknochen.



Abb. 9: Obj. 9, SE 019, 021, geziegelter Schacht (Foto: Novetus GmbH)

Anfänglich wurde angenommen, es könnte sich um einen Brunnen handeln. Wahrscheinlicher könnte es sich um einen Schacht, oder eine Art Becken handeln, möglicherweise zugehörig zur Vorgängerbebauung der Ottakringerstraße 26.

Rezente Störungen (Gruben, Fundamente/Baugruben, Schächte, Unterkellerungen)
In vielen Bereichen des Grabungsareals war die Fläche durch moderne Bautätigkeit gestört.
Abgesehen von Obj. 2, welches zuerst als neuzeitliche Grube interpretiert wurde, wurden für die rezenten Störungen keine stratigraphischen Einheiten vergeben, sie wurden lediglich eingemessen und mittels Situationsfotos aufgenommen.
Mehreren Gruben bzw. Gräben mit rezentem Material befanden sich über die Fläche verteilt (Störungen 1-3, 4, 6-9, 11) besonders viele solcher Störungen waren im westlichen Bereich von Schnitt 1 zu finden. Dazu zählt auch Obj. 2 welches zuerst als Grubenbefund aufgenommen wurde. Im Nachhinein wurde jedoch festgestellt, dass es sich dabei um einen Teil einer größeren rezenten Störung handelte.
In manchen Bereichen, vor allem entlang der östlichen Grenzen von Schnitt 2 und 3, waren noch Fundamente des abgerissenen Gebäudes Ottakringerstraße 26 erhalten (Störungen 5, 10, 12-17, 20, 21). Diese geziegelten oder betonierten Fundamentierungen zogen zum Teil metertief in den Untergrund.
An zwei Stellen störten Unterkellerungen das Grabungsareal. In Schnitt 3 und Schnitt 4 zog ein größerer Keller beinahe über die gesamte Breite des Grundstückes (Störungen 18 und 19, siehe Abb. 10). Und in Schnitt 5 bestand ein kleinerer unterkellerter Bereich am nördlichen Schnittrand (Störung 24).
Zwei moderne geziegelte Schächte (Störungen 22 und 23) wurden in Schnitt 5 dokumentiert.



Abb. 10: Schnitt 3, Keller Störung 18 und 19 (Foto: Novetus GmbH)

Der sehr inhomogene gewachsene Boden bestand aus einer Mischung von grobem Schotter und Sand, an manchen Stellen fanden sich lehmige Linsen. In den tieferen Bereichen konnte vor allem feinerer Sand beobachtet werden. Das Farbspektrum reichte von Hellbraun und bräunlich-Rot über Gelb bis hin zum bläulichem Grau der Lehmeinschlüsse.

VIII. Funde (Martina Simon MA)

Die Fundobjekte der Baubegleitung Ottakringerstraße 26 umfassen eine Kiste bzw. 22 Fundnummern. Die Funde können in die Materialgruppen Keramik (ca. 32 %), Tierknochen oder Geweih (ca. 32 %), Baukeramik (ca. 9 %), Buntmetall (ca. 9 %), Glas (ca. 9 %) sowie Bein und Mollusken (zusammen ca. 9 %) eingeteilt werden.
Die Maßnahme ließ Funde vom Spätmittelalter bis in die Neuzeit zutage treten. Der Großteil der keramischen Funde konnte in das 16./17. Jahrhundert bis in das 18./19. Jahrhundert datiert werden.

Keramik

Spätmittelalter

Die Fnr. 7 zeigt ein Wandfragment des Spätmittelalters. Es wurde reduzierend dunkelgrau und klingend hart gebrannt. Die Magerung des scheibengedrehten Gefäßes erfolgte mit feinen Steinchen, und die Oberfläche zeigt einen leichten metallischen Glanz, welcher eine typische Keramikart des Spätmittelalters darstellt.[5]

Neuzeit

Die Fnr. 1 beinhaltete Keramik der Neuzeit. Darunter befanden sich mehrere Fragmente von **Mineralwasserflaschen** (siehe Abb. 11). Die Stücke wurden reduzierend hell- bis dunkelgrau und klingend hart gebrannt. Die Drehrillen der Töpferscheibe sind innen meist deutlich zu sehen. Die Oberfläche wurde teils beidseitig, teils nur außen mit Salzglasur überzogen. Teilweise wurde die Oberfläche mit vertikalen Einstichen verziert oder glatt belassen (siehe Abb. 12). Steinzeug wurde mit Temperaturen von 1200 bis 1300 °C gebrannt und war daher undurchlässig für Flüssigkeiten. Steinzeug wurde in etwa ab dem 16. Jahrhundert hergestellt und bis ins 20. Jahrhundert vor allem für Mineralwasserflaschen verwendet.[6]
Weitere Gefäße der Fnr. 1 waren innen **gelb und grün glasierte Fragmente**, ein innen braun überzogenes **Tellerfragment mit Malhorndekor** des 18. Jahrhunderts[7], oxidierend beige gebrannte Fragmente mit grüner Innenglasur und mehrere **Henkeltöpfe**. Ein Henkeltopf wurde oxidierend beige gebrannt und innen grün und braun glasiert (siehe Abb. 13, oben Mitte).



Abb. 11: Mineralwasserflaschen (Fnr. 1). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)



Abb. 12: Steinzeug mit Salzglasur mit Verzierung (Fnr. 1). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[5] HUBER, KÜHTREIBER und SCHARRER 2003, 53.
[6] BRINKMANN 1982, 8-22.
[7] Vgl. KALTENBERGER 2009, Taf. 223, PE 2.

Der ovale Bandhenkel wurde am Ansatz mit einer Fingerdruckmulde angarniert. Der Topf besitzt einen nach außen ziehenden Kragenrand und ähnelt Stücken der Pferdeschwemme am Mondsee, welche ins 17. bis 18. Jahrhundert datieren.[8]

Ein weiterer Henkeltopf (Fnr. 1, siehe Abb. 13, oben links) wurde oxidierend hellbraun gebrannt und beidseitig weiß bis hellgrün überzogen. Der Kompositrand ist profiliert und kann mit Stücken aus Eferding verglichen werden, welche ins 17. Jahrhundert datieren.[9]



Abb. 13: Neuzeitliche Keramik (Fnr. 1). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Ein **profilierter Topf** mit Innenkehlung (Fnr. 1, siehe Abb. 13, unten links) wurde innen dunkelgelb und außen grün glasiert. Weiters wurde ein Topf mit **trichterförmig ausgebogenem**, dreieckigem Rand gefunden. Er wurde oxidierend hellbeige gebrannt und mit türkisgrünem **Träufeldekor** auf weißem Grund dekoriert (siehe Abb. 13, unten rechts). Vergleiche finden sich vom 17./18. Jahrhundert[10] bis ins 19. Jahrhundert[11].



Abb. 14: Blumentopffragment mit stilisierter Tulpenbemalung (Fnr. 1). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Weiters wurde ein Wandfragment eines **Blumentopfes** (Fnr. 1, siehe Abb. 14) gefunden. Das oxidierend braun gebrannte, unglasierte und scheibengedrehte Gefäß diente als Pflanzgefäß und wurde mit weißer Farbe bemalt. Die Bemalung stellt eine stilisierte Tulpe dar. Ähnliche Blumentopffragmente wurden am Bauernmarkt im ersten Bezirk in Wien[12] gefunden. Diese Exemplare zeigen am Boden Löcher, um das Gießwasser abfließen zu lassen, und werden zeitlich in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts gestellt. Die bürgerlichen Gesellschaftsschichten stellten ab dem Ende des 17. Jahrhunderts gerne Blumendekor in ihre Innenräume bzw. -höfe. Dieser Trend kam im 19. Jahrhundert zu einem Höhepunkt.

Die Fnr. 7 beinhaltete ein **Fayence**-Randfragment mit weißer Glasur und blauem, strahlenförmigen Dekor. Fayence bzw. Weißhafnerware ist meist porös und hell und besitzt eine weiße Zinnoxid-Glasur. Sie war während des 17. und 18. Jahrhunderts eine beliebte Alternative zum teuren Porzellan. Die ersten Weißhafnerwerkstätten

[8] Vgl KALTENBERGER 2001, Taf. 21, 327.
[9] Vgl. KALTENBERGER 2009, Taf. 159, EF-L 50.
[10] Vgl. RANSEDER 2017a, 23.
[11] Vgl. KALTENBERGER 2001, Taf. 23, 365.
[12] Vgl. RANSEDER 2023, Abb. 1, 2 und 4.

wurden in Österreich um das Jahr 1700 eröffnet.[13] Steinzeug wurde im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts beliebter und im 19. Jahrhundert wurde das Porzellan für die breite Bevölkerung erschwinglich. Ab diesem Zeitpunkt nahm die Beliebtheit von Weißhafnerware wieder ab.[14]

Die Fnr. 13 zeigte reduzierend dunkelgrau und oxidierend hellorange gebrannte Fragmente und weiß glasierte Fayencefragmente. Ein reduzierend dunkelgrau gebrannter **Hohldeckel** mit nach innen geneigtem Rand stammt vermutlich aus dem späten 16 bis 17. Jahrhundert[15].

Einen oxidierend beige gebrannten, innen und über den Rand hinaus hellbraun glasierten Kragenrand des 17. bis 18. Jahrhunderts[16] sowie Mineralwasserflaschen, Fayence- und Porzellanfragmente zeigen sich in Fnr. 8. Aus der gleichen Fundnummer stammt ein weiß glasierter Nachttopf mit ausladendem Rand aus Fayence, der ein dunkelblaues, florales Muster zeigt (siehe Abb. 16, unten).

Die Fnr. 17 zeigt neben oxidierend hellbeige gebrannten Gefäßen mit Kragenrand, die ab dem 16. und 17. Jahrhundert auftreten (siehe Abb. 15, oben links), einen weiß glasierten Fayence-Teller mit blauem Wiener Dienstbotenmuster des 19. Jahrhunderts[17] (siehe Abb. 16, oben links). Ein beidseitig glasierter Topf dieser Fnr. zeigt einen linsenförmigen Rand, welcher vom 18. bis ins 19. Jahrhundert Verwendung fand (siehe Abb. 15, unten links).[18] Der aufgestellte, profilierte Rand eines niedrigen Gefäßes tritt erstmals im 17. bis 18. Jahrhundert auf (siehe Abb. 15, oben rechts). Er wurde innenseitig und bis über den Rand hinaus gelb glasiert.[19] Das kleine Porzellangefäß mit grünem Weinrebenmuster kann ins 19. bis 20. Jahrhundert gestellt werden (siehe Abb. 16, oben rechts).



Abb. 16: Neuzeitliche Keramik (Fnr. 17). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)



Abb. 15: Fayence-Teller mit Wiener Dienstbotenmuster (Fnr. 17), Porzellan mit Weinblättern (Fnr. 17) und ein Nachttopf (Fnr. 8). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[13] KOHLPRATH 1982, 194-195.
[14] KALTENBERGER 2010, 164.
[15] Vgl. KALTENBERGER 2001, Tafel 19, 297.
[16] Vgl. KALTENBERGER 2001, Tafel 22, 349.
[17] Vgl. KOHLPRATH 1982, Abb. 437.
[18] Vgl. KALTENBERGER 2001, Tafel 22, 346.
[19] Vgl. KALTENBERGER 2001, Tafel 21, 341.

Kacheln

Eine grün glasierte Kachel (Fnr. 6, siehe Abb. 17) zeigt vermutlich ein Randfragment einer Gesims- oder Rahmenkachel. Die oxidierend beige gebrannte Kachel besitzt eine gerade Rückseite und wurde vermutlich als oberer oder unterer Abschluss eines Ofens verwendet. Eine Girlande mit regelmäßigen Erhöhungen findet beispielsweise Vergleiche aus dem 17. Jahrhundert des Hauses Judenplatz 8 in Wien[20] und der Fundstelle Eferding Ledererstraße 16[21].



Abb. 17: Grün glasierte Kachel (Fnr. 6). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Glas

Die Fnr. 2 beinhaltet zwei neuzeitliche Henkel aus durchsichtigem, farblosem Glas mit schwacher Irisierung. Weiters befand sich ein dünnes Fragment Flachglas in dieser Fundnummer. Ein Halsfragment einer kleinen handgeformten neuzeitlichen Glasflasche ist leicht opak und farblos (Fnr. 19). Der wulstige Rand ist umgeschlagen.

Bein

Die Fnr. 4 beinhaltete eine aus Bein gefertigte Zahnbürste (siehe Abb. 18). Der Kopf zeigt auf einer Seite Löcher und auf der Rückseite drei längliche Schlitze. Die Löcher dienten dazu, die Borstenbündel zu befestigen, die bis ins 20. Jahrhundert meist aus Schweineborsten bestanden. Der Hals der Zahnbürste ist leicht einziehend, der Stiel wird nach unten hin breiter. Der Querschnitt des Stiels ist trapezförmig mit einer geraden Rückseite, einer geraden Oberseite und zwei schrägen Seiten. Der Stiel biegt leicht nach oben. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden Zahnbürsten in gehobeneren Gesellschaftsschichten regelmäßig verwendet. Ein Vergleichsfund aus dem 18. oder 19. Jahrhundert wurde in der Badstube von Kulmbach gefunden.[22]



Abb. 18.: Zahnbürste des 18. bis 19. Jahrhunderts aus Bein (Fnr. 4). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

[20] Vgl. RANSEDER 2020, Abb. 3.
[21] Vgl. KALTENBERGER 2009, Tafel 214, EF-L 301.
[22] Vgl. SCHÄFER 2009, Tafel 2, 14.

Buntmetall

Die Fnr. 20 zeigt zwei Buntmetallfragmente. Ein Fragment ist flach gearbeitet und länglich geformt. Beim zweiten Fragment handelt es sich vermutlich um ein Möbelniet. Die flache rechteckige Kopfplatte ist gebogen gearbeitet und zeigt schwache Verzierungen in Form von zwei Längsritzungen und halbbogenförmigen Dellen entlang der Ränder.

Ein Bruchstück aus Buntmetall besitzt mehrere ungleichgroße Strahlen und ist goldfarben (siehe Abb. 19). Das Bruchstück ist aus massivem Blech gearbeitet. Die Strahlen ordnen sich kreisförmig an, der innere Rand ist glatt. In Randnähe sind zwei Löcher geformt. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Monstranz, welche bei römisch-katholischen Gottesdiensten Verwendung finden.



Abb. 19: Monstranzfragment aus Buntmetallblech (Fnr. 20). (Foto: Martina Simon, Novetus GmbH)

Sonstiges

Die Fnr. 15 beinhaltet zwei Austernschalen. Da sie keine runden Negative besitzen, welche auf die Herstellung von Perlmuttknöpfen hinweisen würden, und Austern dafür eher selten verwendet wurden, handelt es sich vermutlich nicht um Werkstättenabfall. Die Austern fanden wahrscheinlich Verwendung im Speiseplan des 18. und 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit wurden gerne Schnecken und seltener auch Austern gegessen.[23,24] Beide Speisen waren auch als Fastenspeise zulässig.[25]

Die Fnr. 21 zeigt ein Schildkrötenpanzerfragment. Diese werden in Österreich gehäuft ab dem 17. und 18. Jahrhundert bis ins 19. Jahrhundert gefunden. Die Schildkröte wurde vorwiegend aufgrund der Fastenregeln in der katholischen Kirche als Fleischersatz verspeist.[26]

[23] RANSEDER 2017b.
[24] RANSEDER 2021.
[25] KUNST und GEMEL 2000, 36f.
[26] KUNST und GEMEL 2000, 36f.

IX. Ergebnisse

Es wurde bald deutlich, dass die Grundstücke Ottakringerstraße 26 und Veronikagasse 31 stark durch moderne Bautätigkeit geprägt sind. Störungen zogen sich über die gesamte Fläche, stellenweise bis tief in den gewachsenen Boden hinein. Vor allem der südliche Bereich (Schnitt 3 und 4) war durch die Bautätigkeit beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen worden. Die römischen Bestattungen, welche sowohl im Osten als auch im Westen der Grabungsfläche zu suchen sind, legen nahe, dass sich das Gräberfeldes auch über die Grundstücken Ottakringerstraße 26 und Veronikagasse 31 ausdehnt. Jedoch konnten keine Hinweise auf römische Strukturen entdeckt werden. Falls im Untersuchungsgebiet jemals römische Befunde vorhanden waren, sind diese bereits zerstört worden. Auch wurden keine Spuren von urgeschichtlichen oder mittelalterlichen Strukturen gefunden. Die einzigen Befunde, die dokumentiert werden konnten sind frühestens neuzeitlich, auch sind von diesen zumeist nur die untersten Zentimeter erhalten. Das einzige Objekt, welche ins seiner Tiefe besser verfolgt werden konnte war der Brunnen Obj. 6, welcher im Rahmen der Maßnahme abgetragen und dessen Unterkante im Rahmen der Ma0nahme nicht dokumentiert werden konnte. Alle anderen Befunde wurden vollständig ausgegraben und somit zerstört. Auf der Grabungsfläche wurde ansonsten der gewachsene Boden erreicht.

X. Literatur

BRINKMANN 1982: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, Keramos 98, Bramsche 1982, 7-36.

FARKA – KRENN 2003: Ch. Farka – M. Krenn, Wien 17. Ottakringer Straße 16, FÖ 42, 2003, 73.

HUBER, KÜHTREIBER und SCHARRER 2003: Elfriede Hannelore Huber, Karin Kühtreiber und Gabriele Scharrer, Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland, in: Konrad Spindler und Harald Stadler (Hrsg.), NEARCHOS 12, Innsbruck 2003, 43-66.

KALTENBERGER 2010: Alice Kaltenberger, Neuzeitliche Keramikfunde aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) Teil 2, Fundort Wien, Berichte zur Archäologie 13/2010, 158-221.

KOHLPRATH 1982: Günter Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien, Katalog. In: Ortolf Harl (Hrsg.), Keramische Bodenfunde aus Wien, Mittelalter-Neuzeit, Wien 1982, 140-227.

KRAUSE u. a 2016: H. Krause – M. Mosser – C. Raseder – I. Gaisbauer – S. Sakl-Oberthaler, Hernals. Die archäologischen Ausgrabungen, Wien Archäologisch. Band 12, 2016.

KUNST und GEMEL 2000: Günther Karl Kunst und Richard Gemel, Zur Kulturgeschichte der Schildkröten unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung der Europäischen Sumpfschildkröte, Emys orbicularis (L.) in Österreich, Stapfia 69, 2000, 21-62.

NEUMANN 1960: A. Neumann, Neues von den römischen Legionsziegeleien in Hernals. Unsere Heimat 31, 1960, 157-159.

NEUMANN 1972: A. Neumann, Vindobona. Die römische Vergangenheit Wiens. Geschichte – Erforschung – Funde (Wien 1972).

RANSEDER 2017a: Christine Ranseder, Es wird bunt, Artikel der Stadtarchäologie Wien (stadtarchaeologie.at), 31.07.2017 (https://stadtarchaeologie.at/start/erleben/ausstellungen/schnoerkel/schnoerkel-5/schnoerkel-2/, abgerufen am 03.04.2024)

RANSEDER 2017b: Christine Ranseder, Gaumenfreuden?, Artikel der Stadtarchäologie Wien (stadtarchäologie.at), 16.08.2017 (https://stadtarchaeologie.at/gaumenfreuden/, abgerufen am 05.04.2024)

RANSEDER 2020: Christine Ranseder, Ein Blumenstrauß zur Aufmunterung, Artikel der Stadtarchäologie Wien (stadtarchäologie.at), 29.04.2020 (https://stadtarchaeologie.at/ein-blumenstrauss/#more-12405, abgerufen am 05.04.2024).

RANSEDER 2021: Christine Ranseder, Schneckereien, Artikel der Stadtarchäologie Wien (stadtarchaeologie.at), 20.10.2021 (https://stadtarchaeologie.at/schneckereien/, abgerufen am 05.04.2024)

RANSEDER 2023: Christine Ranseder, Die Natur im Haus, Artikel der Stadtarchäologie Wien (stadtarchaeologie.at), 29.11.2023 (https://stadtarchaeologie.at/die-natur-im-haus/, abgerufen am 03.04.2024)

SCHÄFER 2009: Michael Schäfer, (All)tägliche Toilette: Vom Kamm bis zum Zahnstocher - Körperpflege im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Concilium Medii Aevi 12, 2009, 225-250.


341880.000
341920.000
440.000
480.000
0
30
60 m
Interpretierter Gesamtplan
M.nr.: 01402.24.02
M.bez.: BB Ottakringerstraße 26
KG: Hernals
gez. von: A.Slonek
Datum 09.07.2024
Legende
Grube (20./21.Jh.) - Objekt 2
Gruben (NZ: Objekte 1,4,5,7,8)
Baulicher Bestand (NZ: Objekt 3)
Brunnen (NZ: Objekt 6)
Schichtbefund (NZ: Objekt 9)
Störungen (20/21.Jh.)
MPoly_01402.24.02
Fixpunkte
Kataster

Stadt Archäologie
Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 17, STEINERGASSE VOR NR. 6–20

Mnr.: 01402.24.03

GC: 2024_02



Joachim Thaler

Übersicht:

Maßnahmennummern:	01402.24.03
Maßnahmenbezeichnung:	Steinergasse 6–20
Grabungscode Stadtarchäologie:	2024_02
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Hernals
Grundstücksnummer(n):	670
Dauer der Maßnahme:	09.04.2024–29.04.2024
Datierung:	römische Kaiserzeit; Neuzeit
Fundart:	Produktion
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Inhalt

1. Zusammenfassung 4
2. Verlauf der Maßnahme 4
3. Topographie 5
4. Bodenverhältnisse 7
5. Technischer Bericht 7
6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 8
7. Darstellung des Fundmaterials 22
Literatur: 23

1. Zusammenfassung

Die von der Magistratsabteilung 31 (Wiener Wasser) geplante Wasserrohrauswechslung in der Steinergasse im 17. Wiener Gemeindebezirk (KG-Nr. 01402) bot die Gelegenheit, neue Aufschlüsse zur römischen Legionsziegelei in Hernals zu erzielen. Die im April des Berichtsjahres durchgeführten Arbeiten vor den Häusern Nr. 6–20 wurden von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Firma ARDIG GesmbH archäologisch begleitet. Dabei konnte ein ca. 150 m langes, durchgängiges Profil dokumentiert werden, das abgesehen von Störungen durch Hauszuleitungen (Gas, Wasser, Kanal) nahezu vollständig intakt vorlag. Damit konnte ein valider Querschnitt durch den stratigrafischen Aufbau der römischen Legionsziegelei gewonnen werden.

Im Norden der Künette konnten die beiden bereits von den Grabungen Steinergasse 16 / Geblergasse 47 sowie Steinergasse 17 bekannten Trockenhallen auch im Bereich unterhalb der bestehenden Straße erfasst werden. Dabei zeichnete sich anhand der Profile eine Mehrphasigkeit der Gebäude ab, wie sie im Bereich Steinergasse 17 von M. Mosser flächig ergraben wurden. Zwischen diesen beiden Trockenhallen zeigten sich eine geschotterte Hoffläche sowie möglicherweise ein weiteres, kleineres Gebäude. Im Anschluss an die südliche Trockenhalle auf Höhe Steinergasse 17 lagen spärliche Reste eines vermutlich als Ziegelbrennofen anzusprechenden Objektes vor, das stark von rezenten infrastrukturellen Einbauten gestört war. Aufgrund von starker Hitzeeinwirkung rötlich gefärbte Lehmziegel sowie eine Ziegelsetzung mit seitlicher Lehmverkleidung, die zur Seitenwandung einer Schüröffnung gehört haben könnte, bilden die wichtigsten Anhaltspunkte für eine Identifizierung als weiteren Ziegelbrennofen innerhalb der Ziegelei. Ein Stempel der 10. Legion aus der Ziegelsetzung lässt sich in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datieren, sodass chronologisch ein *terminus post quem* für die Errichtung des Objektes gegeben ist.

Weiter Richtung Süden dünnte die Befundsituation zunehmend aus. Ein auf knapp 30 m abschnittsweise erhaltenes Nutzungsniveau in Form einer gelblichen Lehmpackung kann funktional nicht einem möglichen weiteren Gebäude innerhalb der Ziegelei zugeordnet werden, da entsprechende weitere Elemente fehlen. Die bei den Grabungen in der Steinergasse 8 nachgewiesenen Pfostenreihen könnten jedoch auf ein solches schließen lassen.

Ein 8 m messendes, in den anstehenden Boden eingetieftes Objekt ganz im Süden der Künette zeigt prinzipiell die Fortsetzung der römischen Befunde weiter Richtung Süden an, wobei die Abnahme der Befunddichte das Auslaufen der Ziegelei verdeutlicht. Möglich, dass dieses Objekt als südlicher Begrenzungsgraben der Ziegelei fungiert haben könnte.

2. Verlauf der Maßnahme

Am 9. April 2024 wurde mit der von der MA 31 – Wiener Wasser in Auftrag gegebenen Rohrauswechslung der bestehenden Wasserleitung in der Steinergasse im 17. Wiener Gemeindebezirk begonnen. Das Anlegen des insgesamt 154 m langen, durchschnittlich 0,75 m breiten und zwischen 1,4 und 1,6 m tiefen Künette vor den Häusern Nr. 6–20 oblag der Firma Mörtinger & Co GmbH. Der Stadtarchäologie Wien kam in Kooperation mit der Firma ARDIG – Archäologischer Dienst GesmbH die archäologische Begleitung der Arbeiten zu.

Zunächst wurden zwei Probeschürfe (Schnitt 1 und 2, siehe Plan 1) angelegt, wobei im Ostprofil von Schnitt 1 intakter römerzeitlicher Schichtaufbau feststellbar war. Mit den eigentlichen Aushubarbeiten wurde am 11. April ausgehend vom nördlichen Ende der Künette (Künette 1) begonnen und wurden bis zum 19. April etwa 85 m Richtung Süden vorangetrieben. Dabei wurde laufend, den einzelnen Pölzabschnitten folgend, das Ostprofil (Profile 1–24) dokumentiert. Danach wurde die Arbeitsrichtung umgedreht und ausgehend vom südlichen Künettenende ca. 69 m Richtung Norden ausgehoben. Auch in diesem bis zum 29. April abgeschlossenen Abschnitt wurde das Ostprofil (Profile 25–40) nahezu komplett aufgenommen. Eine Ausnahme bildete einzig ein 5,5 m langer Abschnitt, in dem das Profil aufgrund locker verfüllter, rezenter Einbauten einstürzte.

Insgesamt gelang während der dreiwöchigen Begleitung der Bauarbeiten die Dokumentation eines ca. 150 m langen, durchgängigen Profils, das abgesehen von Störungen durch Hauszuleitungen (Gas, Wasser, Kanal) nahezu vollständig intakt war. Damit konnte ein valider Querschnitt durch den stratigrafischen Aufbau der römischen Legionsziegelei in Hernals gewonnen werden.

3. Historische Topographie

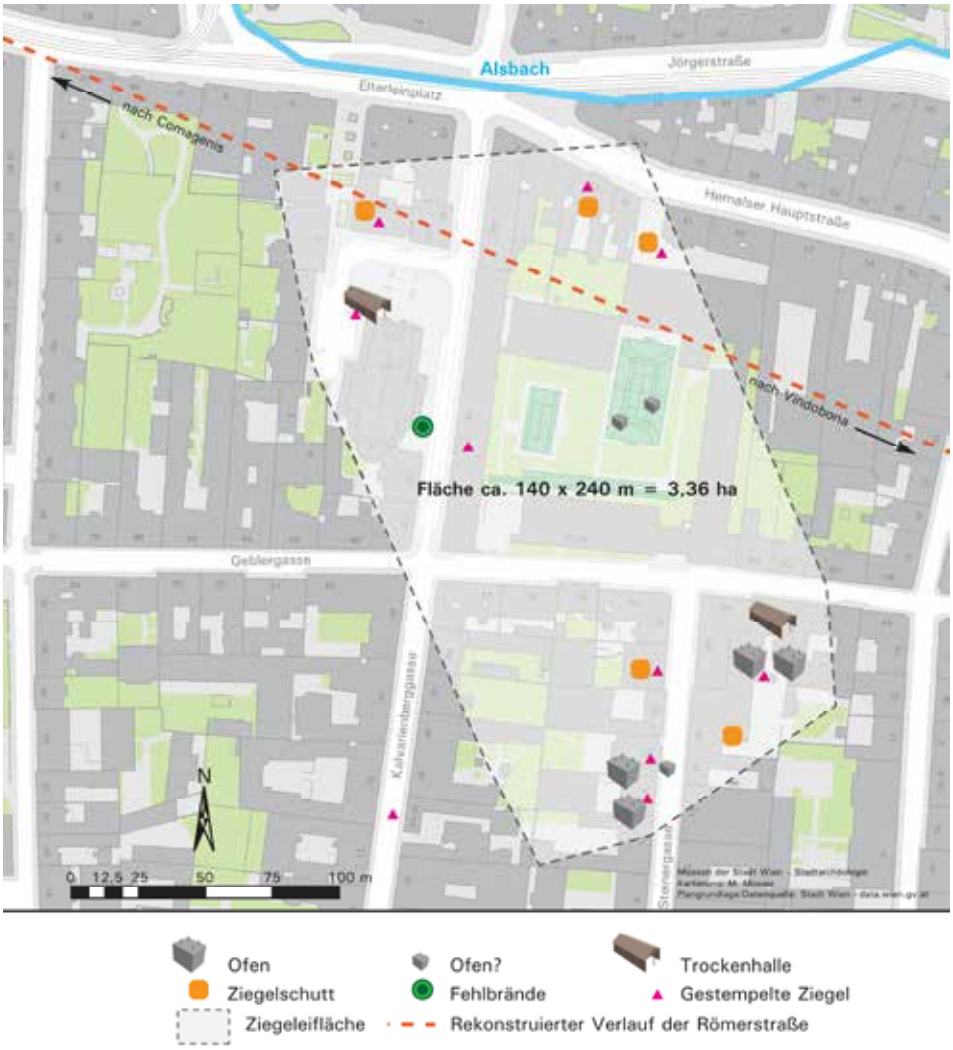
Die Steinergasse liegt im Südosten des Wiener Gemeindebezirks Hernals (KG-Nr. 01402) zwischen der Ottakringer Straße im Süden und der Geblergasse im Norden. Das bestehende Gelände fällt nach Norden zu von 49,7 m über Wr. Null[1] auf Höhe Steinergasse 6 bis auf 47,3 m an der Kreuzung zur Geblergasse leicht ab. Das entspricht einem Gefälle von 1,5 %.



Plan 1: Lage der untersuchten Fläche sowie Kartierung der umliegenden Fundstellen.

[1] Alle Niveaus sind in m über Wiener Null angegeben, das entspricht 156,68 m über Adria.

Aus der näheren Umgebung sind urgeschichtliche Siedlungsstrukturen belegt, wie etwa frühneolithische, spätkupferzeitliche und spätbronzezeitliche Siedlungsbefunde von den Grabungen Ottakringer Straße 44[2] und Geblergasse 42[3]. Dem spätbronzezeitlichen Siedlungshorizont können auch sechs Brandgräber der jüngeren Urnenfelderzeit aus der Steinergasse 8 zugeordnet werden.[4] Außerdem wurde unlängst mittelneolithisches Fundmaterial in der Bergsteiggasse 25 nachgewiesen.[5] Weiter im Nordwesten wurden bei Grabungsarbeiten am St.-Bartholomäus-Platz hallstattzeitliche- bis frühlatènezeitliche Siedlungsgruben dokumentiert.[6]



Plan 2: Kartierung der Fundstellen innerhalb der römischen Legionsziegelei, Forschungsstand 2016 (nach KRAUSE u. a. 2016, Abb. S. 24).

Während der römischen Kaiserzeit nahm nach heutigem Forschungsstand die Legionsziegelei etwa den Bereich zwischen Hernalser Hauptstraße, Ortliebgasse, Haslingergasse und Bergsteiggasse ein, deren bis ins 18. Jahrhundert zurückreichende Forschungsgeschichte an verschiedenen Stellen ausreichend dargelegt wurde.[7] Die Grabungen der letzten 15 Jahre konnten den Kenntnisstand deutlich erweitern und konkretisieren, sodass mittlerweile zumindest drei Trockenhallen und vier Ziegelbrennöfen lokalisiert werden konnten (siehe Plan 2

[2] MOSSER und SCHOLZ 2022b.
[3] MOSSER und SCHOLZ 2022a.
[4] WIESBAUER-KLIEBER 2022.
[5] Siehe RAAB 2023 und RAAB 2024.
[6] KRAUSE 2010, 225.
[7] Siehe zusammenfassend KRAUSE u. a. 2016, 15–25. Zuletzt mit allen aktuellen Grabungen RAAB 2023.

und 3). Zuletzt konnten die Flächengrabung in der Kindermanngasse 1–3[8] sowie die Oberflächendokumentation in der Geblergasse 58[9] neue Aufschlüsse erzielen.

Während der mittelalterliche Siedlungskern entlang des Alsbachs zu verorten ist, sind auf der Hügelkuppe zwischen Geblergasse und Ottakringer Straße neben vereinzelten Siedlungsbefunden zwei spätawarenzeitliche Körperbestattungen besonders hervorzuheben, die in einen römischen Ziegelbrennofen (Steinergasse 16 / Geblergasse 47) eingebracht wurden.[10]

4. Bodenverhältnisse

Das untersuchte Areal liegt geologisch betrachtet im Bereich der von S. Grupe, Th. Payer und S. Pfleiderer als Terrasse 3, Arsenal-Terrasse definierten quartären Donauschottertrasse.[11] Im Bereich der Künette lagen die Kulturschichten unmittelbar auf den Quarzkiesen auf, wobei das Niveau von 45,95 m im Norden auf 48,95 m im Süden deutlich anstieg. Unterhalb des Donauschotters, dessen Mächtigkeit nach Norden zu abnimmt, liegt sarmatischer Schluff („Hernales Tegel"), der in der gegenständlichen Künette aufgrund der zu geringen Tiefe nicht erreicht wurde. Letzterer wurde in der 2023 von der Stadtarchäologie Wien begleiteten Fernwärmekünette auf Höhe Steinergasse 9 (entspricht Laufmeter 110 der aktuellen Maßnahme) auf einem Niveau von 47,6 m über Wr. Null angetroffen.

5. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt 124 SE definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografisch (Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien.[12] Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wr. Null.

Im Zuge der Profildokumentation des Ostprofils wurden die einzelnen Profilabschnitte von 1 bis 40 durchnummeriert. Auf diese Weise sollte die Lesbarkeit der Dokumentation vereinfacht werden, nachdem sich die Schichtabfolge bzw. SE-Nummerierung über mehrere Profilabschnitte hinweg wiederholte. Die Profilnummern finden sich in der Bezeichnung der Fotoordner, im Grabungstagebuch wie auch im Technischen Gesamtplan und bilden die grundlegende Gliederung der Dokumentation. Zur Vereinfachung der Darstellung des knapp 150 m langen Ostprofils bezieht sich die Darstellung der stratigrafischen Einheiten auf Laufmeter, wie sie aus den Plänen 3–4 entnommen werden können. Die gewonnenen stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst und ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt.

[8] Für einen ersten Vorbericht siehe THALER 2024.
[9] MOSSER 2024; MOSSER 2023.
[10] MOSSER u. a. 2014.
[11] GRUPE u. a. 2021, 32–34; GRUPE 2023.
[12] Das Einhängen in die Mehrzweckkarte erfolgte anhand von Fixpunkten, die bei vorangegangen Projekten entlang der Steiner- und Geblergasse gesetzt wurden: FP 7, 14–15 und 17–18 von der Grabung Geblergasse 58 (Mnr. 01402.23.02), die FP 1–3 von der Grabung Steinergasse 2–8 (Mnr. 01402.23.04). Von diesen Punkten wurden weitere 17 Festpunkte abgeleitet.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die Grabungsarbeiten wurden innerhalb einer bereits in den 1970er Jahren angelegten Künette durchgeführt. Daraus ergab sich, dass im Zuge der maschinellen Aushubarbeiten die Verfüllschicht der Bestandskünette bis auf die Oberkante der bestehenden Wasserleitung abgetragen wurde, wobei letztere *in situ* verblieb und das neue Rohr über dem Altbestand verlegt wurde. Aufgrund der bauseitigen Gegebenheiten konnten daher nur die Künettenprofile untersucht werden, die ursprüngliche Künettensohle wurde nicht erreicht. Während das Ostprofil nahezu komplett intakten Schichtaufbau aufwies, war das Westprofil aufgrund einer angrenzenden, parallel verlaufenden Künettenverfüllung weitestgehend gestört. Nur ganz im Norden blieb ein kurzer Abschnitt erhalten.

Die Dokumentation der Künettenprofile erbrachte in erster Linie neue Aufschlüsse zur römischen Ziegelei in Hernals. Bereits 0,5 m unter der bestehenden Fahrbahn traten erste römische Schichten auf. Jüngerer Schichtaufbau trat lediglich in Form vertikaler Bodeneingriffe neuzeitlicher bis rezenter Zeitstellung auf. Auffällig ist das fast völlige Fehlen mittelalterlicher Befunde.

Ur- und Frühgeschichte

Über den sterilen quartären Schotterschichten (SE 19, 25, 85) unterschiedlicher Ausprägung lag auf der gesamten Schnittlänge zunächst ein Übergangshorizont aus „schmutzigen" Kieselablagerungen (SE 25, 91, 95, 101), die wiederum von einer mittel- bis dunkelbraunen, humosen Vegetationsschicht (SE 8, 23, 62, 76, 100, 103) überprägt waren. Aus dieser stammen vereinzelt urgeschichtliche und römische Keramikfragmente, die eine Frequentierung des Areals vor Entstehung der Legionsziegelei belegen. Dieser frühen Nutzung können die Verfüllschichten SE 27, 41 und 47 zugewiesen werden, wobei in Ermangelung jeglicher Funde aus den Verfüllschichten eine chronologische Eingrenzung nicht möglich ist.

Römische Kaiserzeit

Die Etablierung der Legionsziegelei markiert den Beginn einer intensiven Nutzung des Geländes, die archäologisch anhand eines bis zu 0,75 m starken, stellenweise mehrphasigen Schichtaufbaus in den Künettenprofilen nachvollziehbar war. Die Befundsituation war dabei im nördlichen Abschnitt der Künette bis etwa Laufmeter 60 (siehe Plan 3) sehr dicht und manifestierte sich anhand verschiedener Gebäudestrukturen samt zugehörigen Nutzungsniveaus. Weiter Richtung Süden dünnte die Befundsituation aus. Die folgende Darstellung geht von Nord nach Süd vor und legt einen Fokus auf die bauliche Ausgestaltung des Ziegeleiareals. Im Falle differenzierbarer Bauphasen werden diese anhand der einzelnen baulichen Elemente abgehandelt. Eine Korrelation der Bauphasen zwischen den einzelnen Gebäuden im Sinne einer Gesamtdarstellung der Entwicklung der Ziegelei wird nicht angestrebt und bedarf vertiefender Studien.

Im äußersten Norden der Künette konnte bei Laufmeter 1,5 im Ostprofil mit SE 15 die südliche Traufgräbchenverfüllung einer Trockenhalle (Trockenhalle 1) erfasst werden, deren Orientierung und Ausdehnung bereits von der Grabung Steinergasse 16 / Geblergasse 47 und der Künettengrabung entlang der Geblergasse bekannt sind (Abb. 1).[13] Nördlich des Gräbchens schloss mit dem braungrauen, etwas grünstichigen Lehmstampfboden SE 122 das zugehörige Nutzungsniveau an, das auch im gegenüberliegenden Westprofil

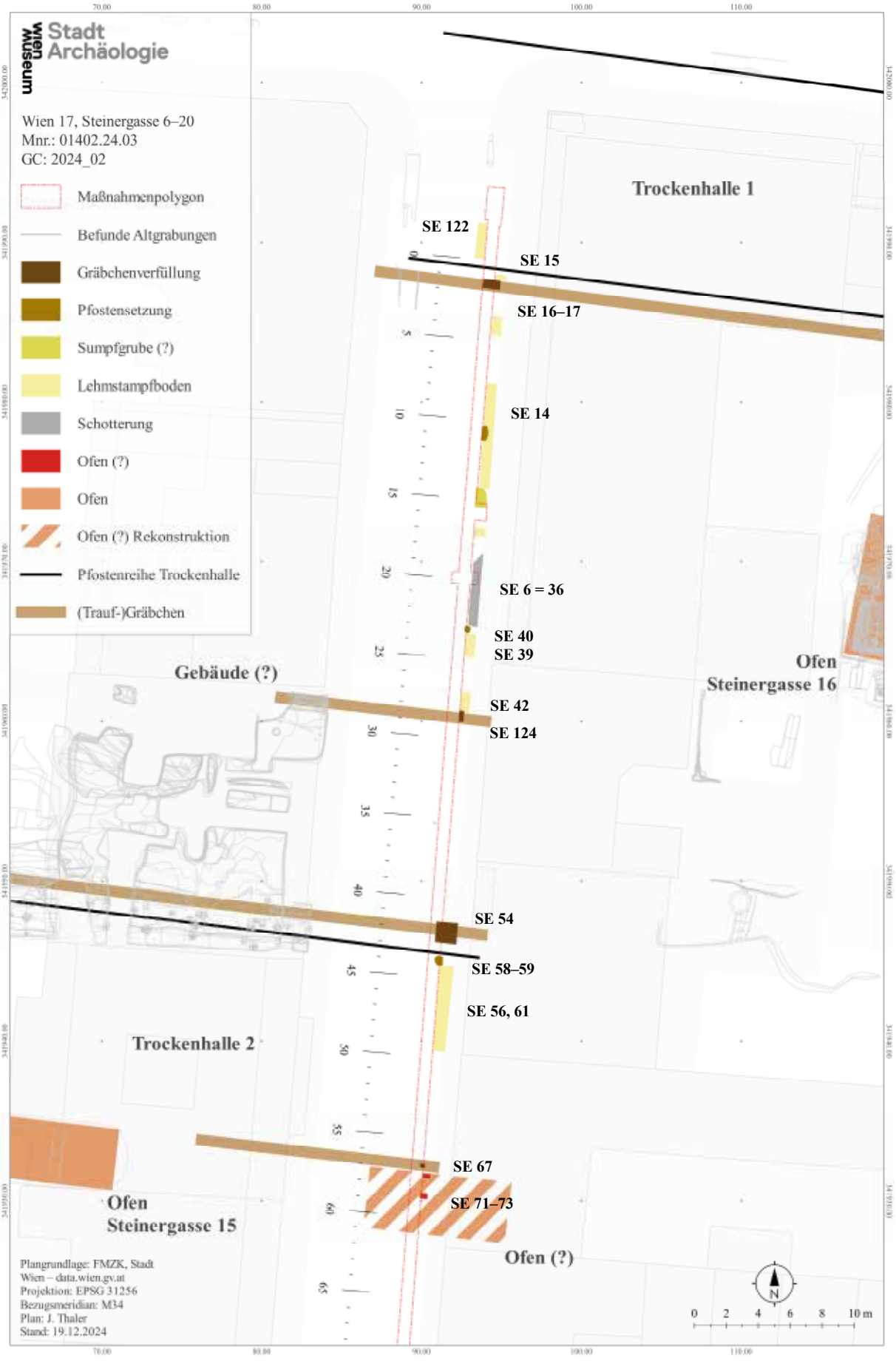
[13] MOSSER 2013, 148 Abb. 4, 156 f.; MOSSER 2019, D9087 Abb. 2.

feststellbar war. Auf Niveau des Lehmstampfbodens SE 122 war südlich der Traufgräbchenverfüllung mit SE 14 ein beige- bis ockerfarbener, wenige Zentimeter starker Lehmstampfboden nachweisbar, der südlich der Trockenhalle das Begehungsniveau eines wohl offenen Hofbereiches bildete und von Laufmeter 3,5 bis 17 verfolgt werden konnte (Abb. 2–4). Über SE 14 konnte neben kleinräumig vorliegenden Schotterflächen (SE 20) eine Reihe von Planierhorizonten (SE 22, 24, 26–31, 32 = 35) festgestellt werden, die von Süden eingebracht wurden und zu einer Niveauanhebung um etwa 0,5 m führten. Möglicherweise ist anhand der Verfüllschichten SE 16–17 eine weitere Bauphase von Trockenhalle 1 nachvollziehbar, die auf den eingebrachten Aufplanierungen errichtet wurde(Abb. 2). Innerhalb der Trockenhalle wäre dieser Phase ein neues Fußbodenniveau (SE 13) aus dunkelgrauem Stampflehm zuordenbar, das die Traufgräbchenverfüllung der ersten Phase überlagerte (Abb. 1). Hinsichtlich der Planierungen ist anhand der Profilaufschlüsse nicht zu entscheiden, ob die einzelnen Schüttungen als Ausschuss- und Abfalldeponierung des Ziegeleibetriebs nach und nach eingebracht wurden und zwischenzeitlich als nach Norden zu abschüssige Begehungsniveaus dienten, oder ob diese im Zuge einer konkreten baulichen Maßnahme in einem engen zeitlichen Horizont aufgetragen wurden, um eine Niveauanhebung bzw. Terrassierung zu erzielen.

Im Anschluss an den nach Süden zu farblich ins gräulich tendierenden Lehmstampfboden SE 14 schloss auf demselben Niveau zwischen Laufmeter 18 und 23 eine schottrige Oberflächenbefestigung (SE 6 = 36) an (Abb. 4), die im Süden von der Pfosten- oder Gräbchenverfüllung SE 40 begrenzt wurde (Abb. 5). Südlich von SE 40 war mit SE 39/42 ein Gehniveau aus gelblich-ockerfarbenem, sandigem Lehm feststellbar, sodass SE 40 eindeutig zwei Bereiche mit unterschiedlichen Begehungsniveaus trennte. Nachdem im südlich angrenzenden Profilabschnitt keine weiteren, der ersten Phase zuordenbaren Pfosten- oder Gräbchenverfüllungen vorlagen, ist eine Interpretation als geschotterter Hofbereich nördlich von SE 40 mit einem angrenzenden Gebäude im Süden nicht gesichert. Ein Indiz für eine Interpretation als Gebäude könnte der Schichtaufbau über den beschriebenen Befunden darstellen. Die Begehungsniveaus und die Verfüllschicht SE 40 wurden von einer Planierung (SE 32 = 35) aus rötlich sandigem und teils verziegeltem Material überlagert, über dem zwischen Laufmeter 20,5 und 29,5 eine 5–10 cm starke Holzkohlelage (SE 34) lag (Abb. 4–5). Möglicherweise handelt es sich bei diesen um Brandschuttschichten, die von der Zerstörung eines Gebäudes der ersten Bauphase herrührten. In dieses Bild würde auch SE 124 passen (Abb. 6), das zu einem Gräbchen einer späteren Phase gehört, das bereits bei der Grabung Steinergasse 17 angetroffen wurde und für ein Gebäude in diesem Bereich sprechen dürfte.[14] Allerdings ist es genauso möglich, dass es sich bei SE 40 einfach um eine gliedernde Struktur in der Art einer Grundstücksbegrenzung innerhalb der Legionsziegelei handelt, welche Bereiche mit unterschiedlichen Begehungsniveaus trennte.

Weiter südlich waren zwischen Laufmeter 37 und 57 zunächst ein offener Hofbereich und anschließend eine weitere Trockenhalle (Trockenhalle 2) feststellbar, die bereits 2017 im Zuge der Grabung Steinergasse 17 in Teilen ergraben werden konnte und die sich zumindest bis zur untersuchten Künette fortsetzte.[15] Die älteste Oberfläche des offenen Hofbereiches zeigte sich als feste, ockerfarbene Schicht aus schottrigem, sandigem Lehm (SE 48), welche bis zum Traufgräbchen SE 54 reichte (Abb. 7–Abb. 8).

[14] MOSSER 2018, 170 Abb. 5 Obj. 11.
[15] Nicht aber, wie bereits von M. Mosser konstatiert, bis zur im Osten anschließenden und 2013 untersuchten Fläche Steinergasse 16 (siehe MOSSER 2013, 157 und Abb. 4).



Plan 3: Interpretierter Gesamtplan des nördlichen Künettenabschnitts mit Angabe der Laufmeter.



Abb. 1: Ostprofil Laufmeter 1–3: Traufgräbchenverfüllung SE 15 und angrenzender Lehmstampfboden SE 122 der ersten Bauphase. Vermutlich sind die Verfüllschichten SE 16–17 einer späteren Neuanlage des Traufgräbchens zuzuordnen.



Abb. 2: Ostprofil Laufmeter 3–5: Beige- bis ockerfarbener Lehmstampfboden (SE 14) im Süden des Traufgräbchens mit darüber liegender Schotterung (SE 20) und weiteren Planierschichten (SE 22).



Abb. 3: Ostprofil Laufmeter 10–12: Nach Norden zu abfallende Planierschichten SE 26, 29–31.



Abb. 4: Ostprofil Laufmeter 17–20: Nach Norden zu abfallende Planierhorizonte mit Ausläufern der Oberflächenniveaus SE 14 und SE 6 = 36.



Abb. 5: Ostprofil Laufmeter 22–24: Pfosten- oder Gräbchenverfüllung SE 40 markiert die Grenze zwischen der Schotterung (SE 6 = 36) im Norden und dem Gehniveau SE 39/42 im Süden.

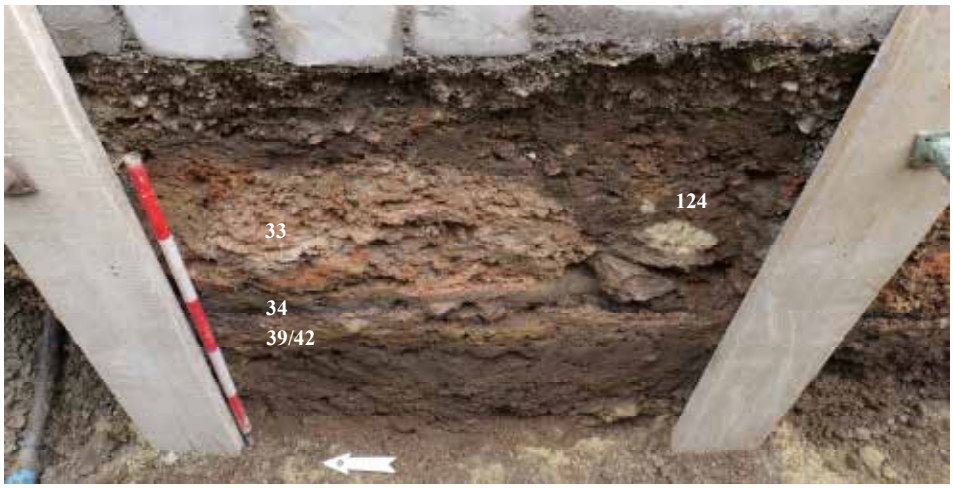


Abb. 6: Ostprofil Laufmeter 27–29: Gräbchenverfüllung SE 124 über Brandschuttplanierung SE 33.

Das 1,1 m breite Gräbchen SE 54 entspricht in Breite und Flucht dem Traufgräbchen (Bef.-Nr. 12, 21, 70) der ersten Bauphase (Phase II) der Grabung Steinergasse 17, die zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. angesetzt wird (Abb. 8–Abb. 9).[16] Das Gehniveau jenseits von SE 54 weiter Richtung Süden bestand ebenfalls aus einer sehr kompakten, schottrigen, dunkelgrau-ockerstichigen Lehmpackung (SE 56), die auf einer Länge von 12,5 m nachgewiesen werden konnte (Abb. 9–11). In diese war im Abstand von 1,4 m zum Traufgräbchen eine Pfostensetzung (SE 59) eingetieft, die der nördlichen Pfostenreihe der 1. Bauphase von Trockenhalle 2 angehört (Abb. 10). Die Ausdehnung der Trockenhalle Richtung Süden ließ sich indes nicht eindeutig feststellen. Möglicherweise darf die von einem rezenten Einbau gestörte Verfüllschicht SE 67 als südliches Traufgräbchen der Trockenhalle angesprochen werden, wodurch sich ein Abstand von 15 m zwischen den Traufgräbchen SE 54 und SE 67 ergäbe. Nachdem die Pfostensetzung der südlichen Pfostenreihe im Profil nicht fassbar war, ist die Breite der Halle nicht gesichert, dürfte jedoch bei etwa 11 m gelegen haben. In das Begehungsniveau innerhalb der Halle (SE 56) waren die Grubenverfüllungen SE 64–65 eingetieft, deren Interpretation unsicher ist.



Abb. 7: Ostprofil Laufmeter 39–41: Mehrphasiger Schichtaufbau im Hofbereich nördlich von Trockenhalle 2.



Abb. 8: Ostprofil Laufmeter 41–42 mit dem Ansatz der Traufgrabenverfüllung SE 54.

[16] Mosser 2018, 169–171.



Abb. 9: Ostprofil Laufmeter 42–43,5: Traufgräbchen der 1. Bauphase (SE 54) mit anschließenden Nutzungsniveaus der Trockenhalle.



Abb. 10: Ostprofil Laufmeter 43,5–44,5: Pfostensetzung (SE 59) der 1. Bauphase der nördlichen Pfostenreihe von Trockenhalle 2, über der in einer späteren Phase das Traufgräbchen SE 58 angelegt wurde.



Abb. 11: Ostprofil Laufmeter 45–47: Nutzungsniveaus im Innenbereich von Trockenhalle 2.

Nördlich von Trockenhalle 2 ist über gräulich, tegeligen Planierungen (SE 52 nördlich des Traufgräbchens SE 54, SE 57 südlich desselben, Abb. 7 und Abb. 9), die wohl als nutzungszeitliche Ablagerungen im Zusammenhang mit der Ziegelproduktion zu interpretieren sind, ein neues Nutzungsniveau in Form einer dünnen Schotterlage (SE 51) geschaffen worden. In weiterer Folge wurde das Traufgräbchen SE 54 aufgelassen, verfüllt und von einer gelblich ockerfarbenen, schmierigen Lehmpackung (SE 55) überlagert, welche als neues Nutzungsniveau Verwendung fand (Abb. 9). In Analogie zu den Ergebnissen der Grabung Steinergasse 17 (Phase 4) wurde an der Stelle des nördlichen Pfostens (SE 59) ein (Trauf-)Gräbchen (SE 58) angelegt, wodurch eine Verschmälerung der Trockenhalle erzielt wurde (Abb. 10). Nach Süden zu ist diese Bauphase lediglich anhand der stellenweise vorliegenden höheren Nutzungsniveaus (SE 61 und SE 63) nachvollziehbar (Abb. 11).

Schließlich werden die beschriebenen Befunde von SE 44 überprägt, welche die Aufgabe des Areals markiert. Besonders im Bereich des nördlichen Traufgräbchens (SE 54) sowie der nördlichen Pfostenreihe (SE 59) war SE 44 stark von Ziegelbruch durchsetzt, sodass möglicherweise von einer Versturzsituation gesprochen werden darf (Abb. 8–Abb. 11).

Weiter südlich und unmittelbar im Anschluss an Trockenhalle 2 konnten die spärlichen Reste eines von späteren Eingriffen stark gestörten Objektes (SE 71–74) dokumentiert werden (Abb. 12), das in Analogie zu Befunden aus der Steinergasse 16 und der Steinergasse 15[17] mit großer Wahrscheinlichkeit als weiterer Ziegelbrennofen angesprochen werden kann. Das Objekt war sowohl im Norden als auch im Süden von modernen Infrastruktureinbauten gestört (siehe Abb. 12, K). Zudem war es im 19. Jahrhundert bei der Errichtung eines gemauerten Ziegelkanals (SE 69) mittig durchschlagen worden.

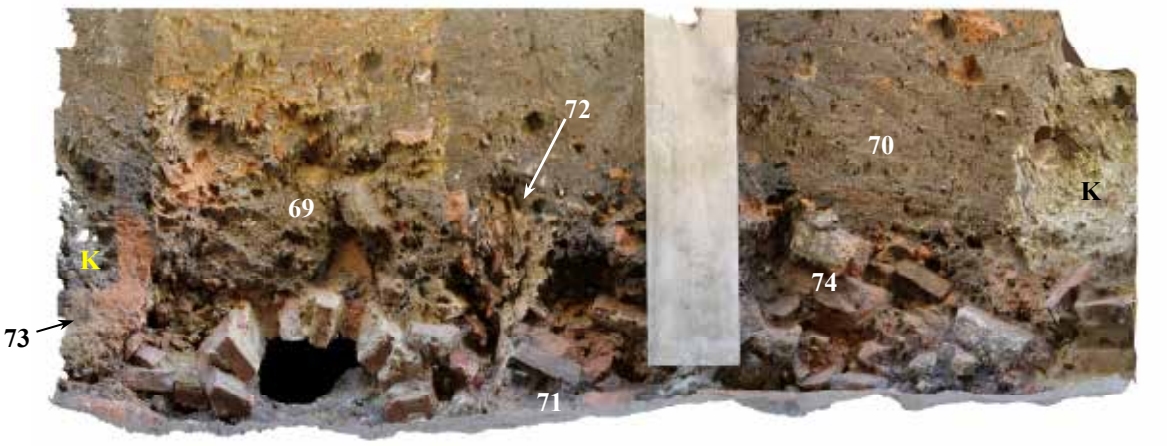


Abb. 12: Ostprofil Laufmeter 57–60,5: Aus SFM gerechnete Orthoaufnahme im Bereich der stark gestörten Reste eines Ziegelbrennofens (?): SE 71–74 bezeichnen die dokumentierten Elemente des Ofens, die Buchstaben K markieren rezente Künettenverfüllungen.

Unmittelbar nördlich des Ziegelkanals SE 69 war mit SE 73 eine knapp 0,6 m hoch anstehende Lehmschicht feststellbar (Abb. 13). Diese zeigte im oberen Teil eine rötliche Färbung, welche auf starke Hitzeeinwirkung zurückzuführen ist. Niveaumäßig lag die Schicht bereits unterhalb der ansonsten auf diesem Niveau anstehenden, quartären Schotterablagerungen. Der Lehm wurde demnach – vermutlich in Form ungebrannter Lehmziegel – in eine in den Boden eingetiefte (Bau-)Grube eingebracht. Eine ähnliche Befundsituation kennen

[17] Harl 1976, 294 f.

wir von der Steinergasse 16, wo der in den anstehenden Boden eingetiefte Korpus der Ofenkammer ebenfalls aus Lehmziegeln errichtet wurde.[18] Südlich von SE 69 lagen zwei übereinander gesetzte, möglicherweise leicht verlagerte Ziegel (SE 71, Abb. 14 und Abb. 15), wobei ein Ziegel mit den Maßen 19,9 x 13,5 x 5,1 cm einen in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datierbaren Ziegelstempel der 10. Legion aufwies (Inv.-Nr. MV 128.111/1, siehe Abb. 21). Nach Norden zu war die Ziegelsetzung mit einer Lage aus Lehm (SE 72) ausgekleidet. Letztere könnte als südliche Wandung einer Schüröffnung interpretiert werden, wie wir sie von dem Ofen aus der Steinergasse 15 her kennen.[19]



Abb. 13: Infolge starker Hitzeeinwirkung rötlich verziegelte Lehmziegel (?) (SE 73).



Abb. 14: Vertikale Schicht aus verziegeltem Lehm (SE 72, weißer Pfeil) an leicht verlagerten (?) Ziegeln (SE 71). Möglicherweise bildete SE 71 das Mäuerchen zwischen zwei gewölbten Schüröffnungen.



Abb. 15: Detailaufnahme SE 71.



Abb. 16: Versturzlage (SE 74) aus Bruchsteinen und unterschiedlichen fragmentierten Ziegelformaten.

Südlich von SE 71 schloss eine nach Süden zu abfallende Versturzschicht (SE 74) an, welche von wenigen Bruchsteinen (max. 15 x 10 cm), vielen fragmentierten römischen Ziegeln – darunter Exemplare mit gerillter Oberfläche –, verziegeltem Hüttenlehm sowie Holzkohle durchsetzt war und die vermutlich den völligen Kollaps

[18] Vgl. Abbildungen bei KRAUSE u. a. 2016, 37.
[19] Vgl. Abbildung bei KRAUSE u. a. 2016, 20.

der Schüröffnung bzw. der Brennkammer in diesem Bereich anzeigt (Abb. 16).

Weiter Richtung Süden dünnte die Befundsituation zunehmend aus (siehe Plan 4). Zwischen Laufmeter 71–73 war über der humosen Vegetationsschicht (SE 79 = 23) ohne weiteren Zusammenhang auf einem kurzen Abschnitt ein hellgraubraunes, mittelfestes Begehungsniveau aus gestampften Lehm (SE 79) feststellbar. Bei Laufmeter 77 konnte mit SE 80 eine knapp 0,25 m breite und etwa 0,2 m in die humose Vegetationsschicht eingetiefte, dunkelgraue, fest-lehmige Pfosten- oder Gräbchenverfüllung dokumentiert werden.

Erst ab Laufmeter 81 könnte anhand einer hellgräulich beigen Lehmplanierung erneut ein Begehungsniveau (SE 120) vorliegen, wobei die Interpretation der Profilaufschlüsse nicht so eindeutig ausfällt wie in den Bereichen der Trockenhallen 1–2. Dies liegt auch an den fehlenden flächigen Aufschlüssen in den umliegenden Parzellen, die selbstverständlich eine Interpretation der Profile erleichtern würden. Bei Laufmeter 84–85 liegt mit SE 121 eine feste, lehmig-sandige Pfosten- oder Grabenverfüllung vor, an deren Unterkante ein 30 x 25 cm messender Stein lag (Abb. 17). Nachdem die Verfüllung SE 121 von dem Begehungsniveau SE 120 überlagert wird, ist SE 121 einer älteren Phase zuzuweisen. Die Lehmplanierung SE 120 wurde wiederum nach Süden zu von einer ockerstichigen, gräulich beigen Lehmschicht (SE 117, OK 48,4 m über Wr. Null) überlagert, welche stark von Ziegelbruch und Ziegelsplitt durchsetzt war. Möglicherweise könnte hier der nördliche Abschluss eines weiteren Gebäudes bzw. einer weiteren Trockenhalle vorliegen, deren Abschluss von SE 121 markiert wird und deren Begehungsniveaus von SE 120 bzw. 117 gebildet wurden. Möglich ist auch, dass es sich bei SE 117 ganz simpel um einplanierte Ziegeleiabfälle handeln könnte und SE 121 vielmehr als Begrenzungsgräbchen zu verstehen wäre.

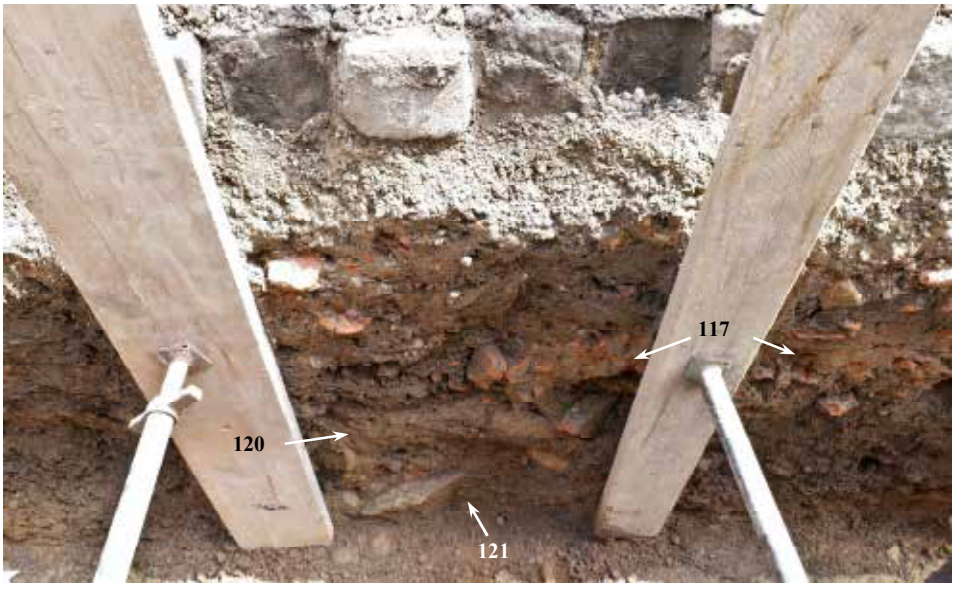
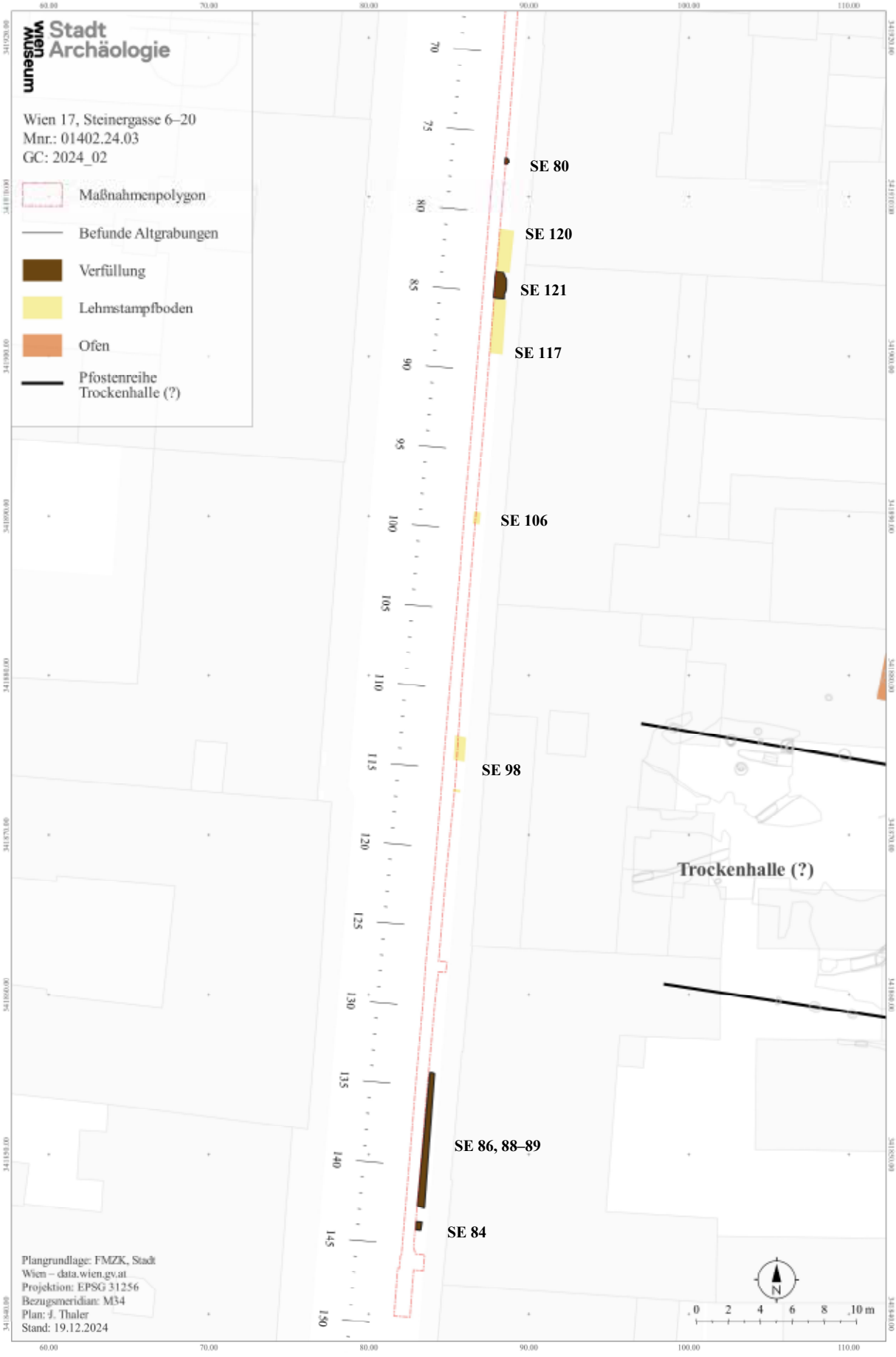


Abb. 17: Ostprofil Laufmeter 84–86 im Bereich der Pfosten-/Grubenverfüllung SE 121 und den anschließenden Nutzungshorizonten (SE 117 und 120).



Plan 4: Interpretierter Gesamtplan des südlichen Künettenabschnitts mit Angabe der Laufmeter.



Abb. 18: Ostprofil Laufmeter 99–100: Nutzungsniveau SE 106 und mögliche Brandschuttplanierung SE 105.



Abb. 19: Ostprofil Laufmeter 113–115: Fortsetzung des Nutzungsniveaus SE 98 weiter Richtung Süden.

Jedenfalls ist der Bereich weiter Richtung Süden geprägt von zahlreichen Störungen aufgrund rezenter Einbauten (SE 102) sowie drei größeren Grubenobjekten (SE 109/111, SE 104 sowie SE 107/108), deren Datierung zwar unsicher, jedenfalls aber nachantik sein dürfte.[20] Erst in einem Abstand von 10 m zur beschriebenen SE 117 konnte bei Laufmeter 99 auf derselben Höhenkote mit SE 106 (OK 48,45 m über Wr. Null) erneut ein gelblich beiges Lehmpaket erfasst werden, das wohl ebenfalls als Nutzungsniveau interpretiert werden kann (Abb. 18). Weitere 13 m Richtung Süden tritt erneut ein nahezu identisches, ebenfalls gelblich beiges, lehmiges Schichtpaket (SE 98, OK 48,75 m über Wr. Null) auf (Abb. 19), sodass in diesem Künettenabschnitt – zwischen

[20] Aus keinem Objekt konnte Fundmaterial geborgen werden, sodass die chronologische Einordnung auf stratigrafischen Relationen beruht. Aufgrund der Schichtzusammensetzung (dunkelgrau, schwärzlicher sandiger Lehm mit Ziegelbruch und -splitt sowie eher viel Kieseln und Holzkohle) wäre für SE 107/108 auch eine römerzeitliche Entstehung denkbar.

den Laufmetern 85–114 – auf einer Länge von knapp 30 m das auf den natürlichen Ablagerungen liegende, älteste römische Niveau nachweisbar war. Hinsichtlich einer weiterführenden Interpretation der Nutzungsniveaus SE 98, 106 und 117 können derzeit nur wenige Aussagen getroffen werden. Die im Bereich der Grabung Steinergasse 8 möglicherweise anhand einzelner Pfostenreihen nachgewiesene Trockenhalle konnte in der untersuchten Künette nicht verortet werden, wobei lediglich SE 98 ganz im Süden lagemäßig passen würde. Über dem beschriebenen Horizont aus gelblichem Lehm konnte zwischen Laufmeter 99–100 eine dunkle, fast brandige und von Holzkohle und wenig Ziegelbruch durchsetzte Schicht (SE 105) dokumentiert werden, die möglicherweise als Brandschicht oder Brandschuttplanierung angesprochen werden darf (Abb. 18). Ansonsten haben sich in diesem Profilabschnitt keine jüngeren römischen Phasen erhalten, da einerseits eine längs verlaufende Künettenverfüllung aus dem 19. Jahrhundert (SE 102) den oberen Profilaufbau störte, andererseits das ursprüngliche Gelände nach Süden zu nach und nach anstieg und der darüber liegende Schichtaufbau bei späteren Nivellierungen des Geländes offensichtlich abgetragen wurde.

Weiter Richtung Süden (ab Laufmeter 117) lag unmittelbar über den anstehenden Schotterablagerungen ein recht homogenes, dunkelgraubraunes und stark lehmiges Schichtpaket (SE 82, 90 und 94), das von wenig Ziegelsplitt und Kieseln durchsetzt war. Vermutlich handelt es sich bei dem Schichtpaket um einen neuzeitlichen Verackerungshorizont. Das Fehlen von horizontalem römerzeitlichen Schichtaufbau lässt entweder an eine komplette Zerstörung durch die landwirtschaftliche Tätigkeit denken oder zeigt das Auslaufen der römischen Ziegelei nach Süden zu an. Zwischen dem Laufmeter 117 bis zum Ende der untersuchten Künette waren lediglich zwei vertikal eintiefende römerzeitliche Objekte nachweisbar. Zunächst konnte zwischen Laufmeter 134,5 und 143 ein 8,1 m messender, eingetiefter Bereich dokumentiert werden, der verschiedene Verfüllkomponenten (SE 86, 88–89) aufwies. Das Objekt zeigte gegen Süden und Norden eine schräge Wandung bei flach verlaufender Sohle (Abb. 20). Die sehr homogene, hellgräulich-ockerfarbene Verfüllschicht SE 89 im Süden des Objektes könnte aufgrund der schluffig-sandigen Zusammensetzung durchaus im Zusammenhang mit der Ziegelproduktion stehen, sodass das Objekt als Sumpfgrube interpretiert werden könnte. Weiter im Norden lag zuunterst SE 86, die etwas dunkler und in ihrer Zusammensetzung heterogener ist. Sie zeigt Einschlüsse von Kieseln und wenig Ziegelsplitt. Über beiden Verfüllschichten lag mit SE 88 eine Lage aus Ziegelbruch in einer fahl-braunen Schicht aus sandigem Lehm. Aufgrund der Größe des Befundes könnte auch eine Interpretation als Grubenhaus infrage kommen. Möglich ist auch, dass es sich um die Verfüllung eines 8 m breiten Grabens mit flacher Sohle handeln könnte, der eine Begrenzung der Ziegelei Richtung Süden markierte.



Abb. 20: Nördliche Grubenkante (weiße Pfeile) mit schluffig-sandiger Verfüllung SE 89.

Eine zweite hellbraune Verfüllung aus sandigem, leicht schottrigem Lehm (SE 84) konnte kurz vor dem südlichen Künettenende bei Laufmeter 144 festgestellt werden. Nachdem der Befund unter dem beschriebenen Verackerungshorizont SE 82 in den anstehenden Schotterboden eingetieft war, ist von einer römerzeitlichen Datierung auszugehen, wenn auch entsprechendes Fundmaterial fehlt. Jedenfalls zeigt SE 84 eine Fortsetzung der archäologischen Befundsituation weiter Richtung Süden an.

Neuzeit

Über dem römischen Befundhorizont war entlang der Künette fast durchgängig ein homogenes dunkelgraues bis dunkelgraubraunes mit Ziegelsplitt und wenig Ziegelbruch durchsetztes Schichtpaket feststellbar (SE 11, 46, 78, 82, 90, 94 und 116). Vermutlich steht dieser Horizont im Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Tätigkeit: Durch ständige Verackerung wurde nach und nach Ziegelbruch und Ziegelsplitt aus den römischen Horizonten nach oben befördert und mit humosem, aufgrund der geologischen Ausgangsbasis stark lehmigem Material vermengt, was zu einer starken Homogenisierung führte. Über diesem Horizont war ganz im Norden der Künette mit SE 9 ein älteres Straßenniveau (46,85–47,05 m über Wr. Null) nachweisbar. Das spärliche Fundmaterial datiert zwar spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich, bietet jedoch lediglich einen groben *terminus post quem*. Anhand des übrigen, aus isolierten Gruben stammenden Fundmaterials ist von einer neuerlichen Bebauung des Areals erst im auslaufenden 18. bzw. 19. Jahrhundert zu rechnen.

7. Darstellung des Fundmaterials

Insgesamt lässt sich das Fundaufkommen als wenig umfangreich und kleinteilig charakterisieren, weshalb schärfere chronologische Aussagen nicht möglich sind.[21] Im Falle der römischen Gebrauchs- und Feinkeramik lässt sich diese nur generisch in die Römerzeit datieren. Nur vereinzelt konnten Stücke dem 2.–3. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen werden, was jedoch für eine schärfere Datierung einzelner Befunde keine Hilfestellung bietet. Die einzige Ausnahme bildet das Bodenfragment einer Sigillata-Schüssel des Typs Drag. 3 aus mittelgallischer Produktion, die in das 2. Jahrhundert gehört und aus der Planierschicht SE 44 stammt. Letztere ist allerdings als Aufgabehorizont der Ziegelei zu sehen, sodass es sich um ein verlagertes Altstück handeln dürfte. Aus den ältesten Schichten unmittelbar über den sterilen, quartären Schotterablagerungen fanden sich vergesellschaftet mit römischer Keramik auch nicht näher definierbare urgeschichtliche Keramikfragmente, die eine länger andauernde Frequentierung des Areals belegen.

Abgesehen von römischer Keramik konnten im Zuge der Grabung insgesamt vier gestempelte Ziegel geborgen werden:[22] die Tegula Inv.-Nr. MV 128.117/1 aus SE 82 mit dem Stempel *LEG[* der 14. Legion (Typ Lőrincz 128 Taf. 45,1) vom Ende des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. (98–114 n. Chr.), eine zweite Tegula (Inv.-Nr. MV 128118/1 aus SE 89) mit dem Stempel *LEGXIIIIGMV* (Typ Lőrincz 41, Taf. 39,9) derselben Legion und identischer Datierung sowie ein Imbrex (Inv.-Nr. MV 128.110/1 aus SE 89) mit Stempel *LEGXG[* (Typ Lőrincz 141, Taf. 9,16), der in das 2.–3. Jahrhundert datiert werden kann, und außerdem das Fragment eines *later* (Inv.-Nr. MV 128.111/1) mit dem Stempel *LEGXG[* (Typ Lőrincz 38, Taf. 4,46), der aus dem vermeintlichen Ziegelbrennofen SE 71–73 geborgen werden konnte und eine Datierung des Befundes in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. erlaubt.



Abb. 21: *Later* Inv.-Nr. MV 128.111/1 aus dem vermeintlichen Ziegelbrennofen (SE 71–73) mit Stempel *LEGXG[* aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Anhand des Fundmaterials ist eine neuerliche Frequentierung des Areals frühestens im ausgehenden Mittelalter

[21] Herzlichen Dank an das Fundteam der Stadtarchäologie Wien: I. Gaisbauer für die Erstaufnahme und die Erstbestimmung der mittelalterlichen bis neuzeitlichen Funde, R. Chinelli für die Erstbestimmung der römischen Keramik sowie S. Jäger-Wersonig für die Bestimmung der Terra Sigillata.
[22] Für die Bestimmung der Baukeramik herzlichen Dank an M. Mosser (Stadtarchäologie Wien). Typologisierung nach LŐRINCZ Tafeln.

bzw. der Frühen Neuzeit belegt. Nachdem lediglich drei Fragmente innen glasierter Irdenware aus jüngeren Schichtkontexten in diesen Zeithorizont gehören, ist jedoch erst für das 18. Jahrhundert eine stärkere Nutzung konstatierbar, die sich in der Ablagerung verschiedener Gefäßkeramikfragmente niederschlägt. Dazu passt auch ein Kreuzer (Inv.-Nr. MV 128.113/1) Franz II./I., der um 1800 zu datieren ist, jedoch nicht aus stratifiziertem Kontext stammt.[23]

Literatur:

GRUPE u. a. 2021: SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, 2021, 29–38.

GRUPE 2023: SABINE GRUPE, *Geologischer Untergrund im Bereich der Kalvarienbergkirche*, unveröffentlichte Studie für die Stadtarchäologie Wien, 2023.

HARL 1976: ORTLOF HARL, *Wien 17 – Steinergasse*, FÖ 15, 1976, 294 f.

KRAUSE 2010: HEIKE KRAUSE, *Wien 17, St.-Bartholomäus-Platz*, FWien 13, 2010, 226 f.

KRAUSE u. a. 2016: HEIKE KRAUSE – MARTIN MOSSER – CHRISTINE RANSEDER – INGEBORG GAISBAUER – SYLVIA SAKL-OBERTHALER, *Hernals. Die archäologischen Ausgrabungen*, Wien Archäologisch 12, Wien 2016.

LŐRINCZ Tafeln: Barnabás Lőrincz, *Ziegelstempel Typentafeln*, https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2018/05/Lörincz_ Ziegelstempel_Tafeln.pdf [Zugriff: 08.01.2025].

MOSSER 2013: MARTIN MOSSER, *Zwei römische Ziegelöfen in Wien 17, Steinergasse 16 / Geblergasse 47*, FWien 16, 2013, 144–161.

MOSSER 2018: MARTIN MOSSER, *Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17*, FWien 21, 2018, 166–181.

MOSSER 2019: MARTIN MOSSER, *Bericht über die archäologische Grabung Wien 17, Geblergasse 17–57*, FÖ 58, 2019, D9084–D9094.

MOSSER 2023: MARTIN MOSSER, Bericht über die archäologische Grabung Wien 17, Geblergasse 58, FÖ 62, 2023 (in Vorbereitung).

MOSSER 2024: MARTIN MOSSER,*Wien 17, Geblergasse 58*, FWien 27, 2024, 345–348.

MOSSER u. a. 2014: MARTIN MOSSER – BENDEGUZ TOBIAS – KARIN WILTSCHKE-SCHROTTA, *Gräber des frühen 9. Jahrhunderts innerhalb der Legionsziegelei von Vindobona*, FWien 17, 2014, 80–95.

MOSSER und SCHOLZ 2022a: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Geblergasse 42*, FWien 25, 2022, 200–202.

MOSSER und SCHOLZ 2022b: MARTIN MOSSER und UTE SCHOLZ, *Wien 17, Ottakringer Straße 44*, FWien 25, 2022, 202 f.

RAAB 2023: MICHAEL RAAB, *Bericht zu archäologischen Maßnahme Bergsteiggasse 25*, FÖ 62, 2023 (in Vorbereitung).

RAAB 2024: MICHAEL RAAB mit einem Beitrag von SIGRID CZEIKA, *Eine neue jungsteinzeitliche Fundstelle mit lengyelzeitlichem Schwerpunkt im 17. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 27, 2024, 262–283.

THALER 2024: JOACHIM THALER**,** *Wien 17, Kindermanngasse 1–3*, FWien 27, 2024, 348–353.

WIESBAUER-KLIEBER 2022: JUDITH WIESBAUER-KLIEBER, *Bericht zur archäologischen Grabung Wien 17, Steinergasse 8, 2022*, FÖ 61, 2022 (in Vorbereitung).

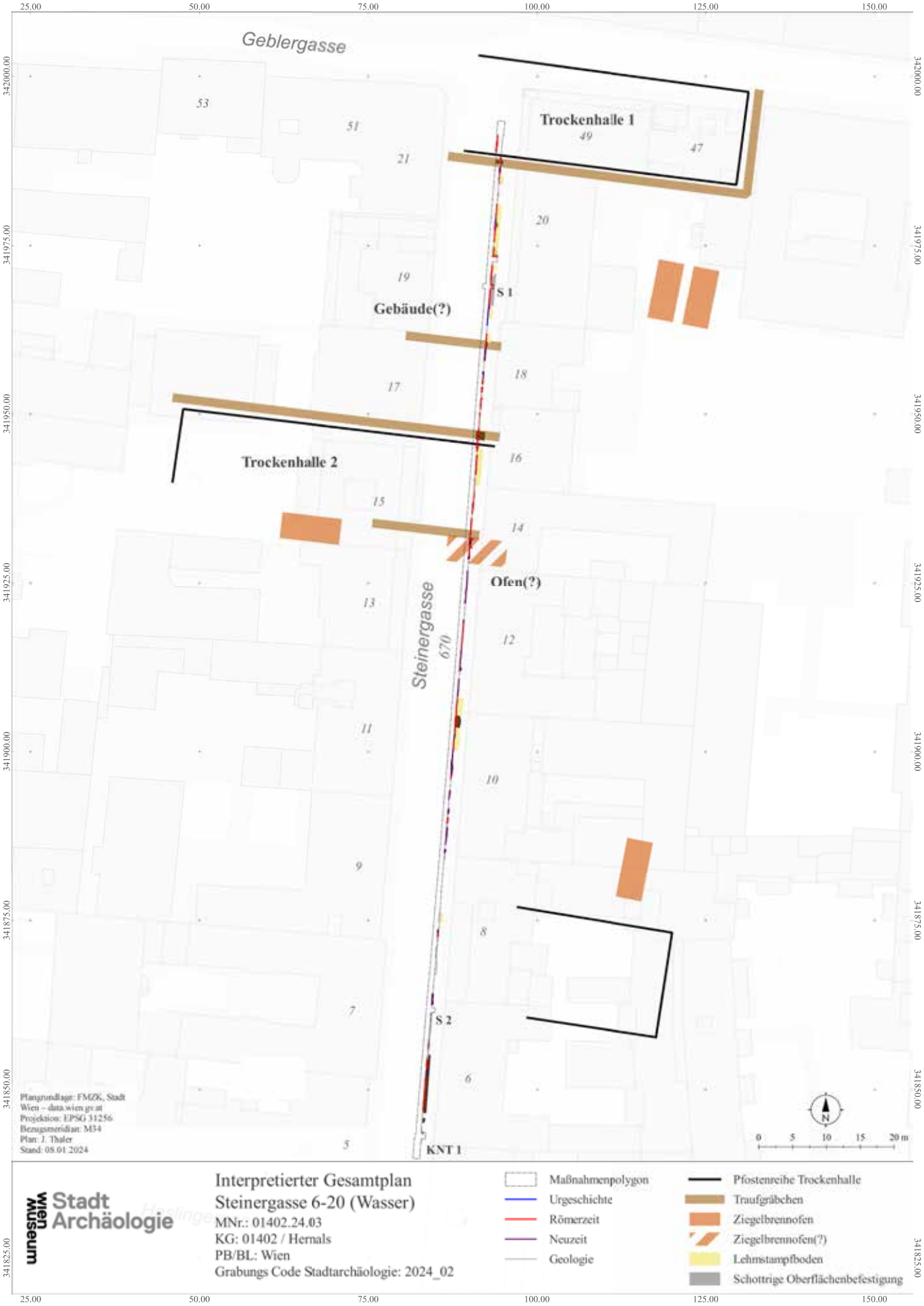
[23] Herzlichen Dank auch an C. Litschauer (Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung der Münze.

Autor:

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

Fotos:

Stadtarchäologie Wien: Joachim Thaler, Laura Bauer, Martin Mosser, Nikolaos Piperakis (Fundfotos)


Geblergasse
Steinergasse
Trockenhalle 1
Trockenhalle 2
Gebäude(?)
Ofen(?)
S 1
S 2
KNT 1
53
51
49
47
21
20
19
18
17
16
15
14
13
12
11
10
9
8
7
6
5
670
25.00
50.00
75.00
100.00
125.00
150.00
342000.00
341975.00
341950.00
341925.00
341900.00
341875.00
341850.00
341825.00
Plangrundlage: FMZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at
Projektion: EPSG 31256
Bezugsmeridian: M34
Plan: J. Thaler
Stand: 08.01.2024
N
0 5 10 15 20 m
Stadt Archäologie
wien museum
Interpretierter Gesamtplan
Steinergasse 6-20 (Wasser)
MNr.: 01402.24.03
KG: 01402 / Hernals
PB/BL: Wien
Grabungs Code Stadtarchäologie: 2024_02
Maßnahmenpolygon
Urgeschichte
Römerzeit
Neuzeit
Geologie
Pfostenreihe Trockenhalle
Traufgräbchen
Ziegelbrennofen
Ziegelbrennofen(?)
Lehmstampfboden
Schottrige Oberflächenbefestigung

Bundesland: Wien

VB/PB: Innere Stadt

KG: 01004 Innere Stadt

Gemeinde: Wien

Mnr.: 01004.24.01

Gst. Nr.: 1

Anlass der Maßnahme: Errichtung eines Stiegenhauses mit Liftschacht und Serviceräumen

Leiter:in der Maßnahme: Mag.ª Doris Schön

Dauer der Maßnahme: 29.01. bis 07.06.2024

Zeitstellung/Befunde: Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Bestattung | Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Vom 29. Jänner bis zum 7. Juni 2024 wurde im Marschallhof des Reichskanzleitrakts der Wiener Hofburg, Innere Stadt (Gst. Nr. 1) für den geplanten Einbau eines Stiegenhauses samt Liftschacht im Zuge des Umbaus und einer einhergehenden Erneuerung des Erschließungskonzepts des Sissi Museums eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Diese erfolgte durch die Denkmalforscher GesbR und Archaeo Perspectives GesbR im Auftrag der Schönbrunn Group (Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsges.m.b.H.), die Aufarbeitung des Fundmaterials erfolgte in Kooperation mit der Stadtarchäologie Wien, einer Abteilung des Wien Museums.

Der Marschallhof bildet einen von drei Binnenhöfen im NW des heutigen Reichskanzleitrakts der Hofburg, unmittelbar östl. des Schauflertors. Der ehem. offene, zuletzt aber mit einem gläsernen Grabendach versehene Hof ist über das Marschalltor vom Inneren Burghof aus erschlossen und umfasst eine Fläche von 114 m². Die Fundamentierungen sowie daran angrenzend geplanten Kelleranlagen des neuen Stiegenhauses bedingten den Abtrag der gesamten Hoffläche bis zu einer relativen Tiefe von 3,8 m. Das inmitten der Innenstadt zu erwartende hohe Aufkommen an archäologischem Bestand sollte in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt vorab archäologisch gegraben werden.

Ausgehend vom rezenten, erst in den 1990er Jahren neu erstellten Fußbodenaufbau wurde auf einer 32 m² großen Teilfläche in der Osthälfte des Hofs bis zum anstehenden Waldboden abgetieft, wobei eine dichte Befundlage aus der späten und frühen Neuzeit, des Spätmittelalters, des Hochmittelalters, sowie der römischen Kaiserzeit zu Tage trat.

Zunächst musste der vollflächige Abtrag der 0,8 m mächtigen Betonplatte des letzten Umbaus maschinell erfolgen, ehe eine erste Dokumentationsoberfläche erreicht werden konnte, welche als jüngste Befunde einen rezent verfüllten spätmittelalterlichen Kellerraum (Obj. 20, **Abb. 1**) sowie zwei verfüllte Schächte (Obj. 1 und Obj. 2) zeigte.

Ein im Anschluss freigelegter begehbarer Kanal mit Senkschacht in der Nordecke des Hofs (Obj. 4), dessen zugehörige Abortsituationen bereits auf barocken Architektenplänen des Reichskanzleitrakts verzeichnet sind, dürfte wohl der Bauphase des Gebäudes um 1723 angehören. Da die eingangs erwähnte Kellerräumlichkeit von dieser Kanalisation gestört wurde und auch die Orientierung ihrer Mauerzüge von der Bauflucht des Marschallhofes abwich, ist diese einem Vorgängergebäude zuzurechnen.

Nordwestlich des Kellers zeigte sich mit selbiger Orientierung der mehrphasige Mauerzug SE48, dessen nordöstlichster Teil aus reinem Bruchsteinmauerwerk eventuell dem Restbestand eines der für den Reichskanzleitrakt abgebrochenen spätmittelalterlichen Gebäudes zuzurechnen ist.

Westlich des Kanals war bereits nach dem Antreffen dieses Baubestandes die benötigte Bautiefe erreicht worden, sodass sich das Hauptgeschehen der Grabung fortan auf die östliche Schnitthälfte verlagerte.

Hier wurde zunächst ein senkrechter Schacht (Brunnen oder Senkschacht, Obj. 5) angetroffen, dessen Boden in 4 m Tiefe noch nicht erreicht war. Seine Entstehung dürfte anhand des geborgenen Fundmaterials grob an den Übergang vom Spätmittelalter in die frühe Neuzeit zu setzen sein. Unter einer Reihe mächtiger Planierschichten und flächendeckender Schotterungen wurden die fragmentierten Reste einer abgebrannten Holzbauphase (Obj. 14) des 14.Jh. – 15. Jh. dokumentiert.

In das 13. bis 14. Jh. ist eine erste Bebauung (Obj. 15) über der Anthropogenic Dark Earth zu datieren, die sich durch diverse Gruben sowie hohle und bekalkte Pfostengruben mit in situ befindlichen Pfostenresten und dünnen Begehungsoberflächen auszeichnete. Die etwa 80 cm mächtige Schwarze Schicht enthielt bis in ihre tiefsten Lagen Keramik des 12. Jhs. Für die

Durchführung einer aktuell noch laufenden archäobotanischen sowie mikromorphologischen Analyse wurde die Schichtabfolge mittels Profilsäulen und "Bulk-Samples" beprobt.

Knapp über der Unterkante der Anthropogenic Dark Earth konnte eine 13 x 11 mm große Gemme (Jaspis) aufgelesen werden, die das filigran ausgearbeitete Bildnis eines Philosophen, dem Anschein nach Sokrates, zeigt.

Zwei Bestattungen (Obj. 9 und Obj. 10) befanden sich in ihrer stratigraphischen Lage zwischen der Anthropogenic Dark Earth und den darunterliegenden römischen Befunden. Aufgrund neuzeitlicher Überbauungen waren in beiden Fällen lediglich die Schädelkalotten und eine Restgrabverfüllung vorhanden. Sofern es sich nicht um umgelagerte Schädel handelt, erfolgte die Bestattungsform jeweils als einfaches Erdgrab. Für den Moment ist die genauere Einordnung innerhalb des Zeitraumes Spätantike bis Hochmittelalter noch unklar, zum Zeitpunkt der Berichtslegung ist die in Auftrag gegebene C14-Datierung noch ausständig.

Die römischen Befunde der Grabung lassen sich grob in vier Phasen des 1. - 3. Jhs. einteilen. Funde wie auch Befunde der Spätantike fehlen in der ergrabenen Sequenz grundsätzlich.

Der jüngsten römischen Phase (2. - 3. Jh.) ist als Hauptbefund ein steinfundamentierter Schwellbalkenbau (Obj. 16, **Abb. 2**) mit zweiphasigem Estrichboden zuzuweisen. In einem Abstand von ca. 2,2 m verlief parallel zum Fundamentverlauf eine Oberflächenbefestigung aus Dachziegelbruch (Obj. 18). Bei dieser dürfte es sich wohl – einerseits ob des gleichbleibenden Abstandes zum Gebäude und andererseits ob der weiteren darunter liegenden Schotterungen (Obj. 19) – um den obersten Straßenbelag einer zumindest zweiphasigen Straße handeln. Eine hier vermutbare Portikussituation lässt sich anhand der Grabungsergebnisse weder ausschließen noch eindeutig belegen.

Unterhalb des Estrichs des Schwellbalkenbaus konnte ein Fundamentgräbchen (Obj. 17) mit senkrechten Kanten angetroffen werden, welches einer nicht weiter datierbaren Holzbauphase des 2. bis 3. Jhs. zuzuordnen ist.

Befunde einer älteren Siedlungsphase konnten schließlich unterhalb der oben genannten Straße festgestellt werden. Diese zeichnete sich durch eine Brandgrube (Obj. 11), eine Grubenhütte mit Schweineskelett (Obj. 13) und eine Vorrats-/Abfallgrube (Obj. 12) aus, die durch einen dünnen Siedlungshorizont vom anstehenden Waldboden getrennt waren.

Nach der Abnahme des genannten Siedlungshorizonts zeigten sich noch vage erkennbare seichte Gräbchen und Gruben, deren Verfüllmaterial nur undeutlich vom umliegenden Waldboden zu trennen war. Eine Datierung dieser Befunde in das 1. Jh. n. Chr. lässt sich aufgrund ihrer stratigraphischen Position sowie des Fundmaterials wahrscheinlich machen.



Abb. 1: Frühneuzeitlicher Keller im Nordwesten der Grabungsfläche (Blick von S).



Abb. 2: Überblick über die römerzeitlichen Befunde im Osten der Fläche (Blick nach Nordwesten, im Vordergrund ein Straßenbelag aus Ziegelfragmenten, im Hintergrund das Fragment eines Steingebäudes mit erhaltenen Fußbodenaufbauten.

AutorInnen:

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22, 1050 Wien
doris.schoen@denkmalforscher.at

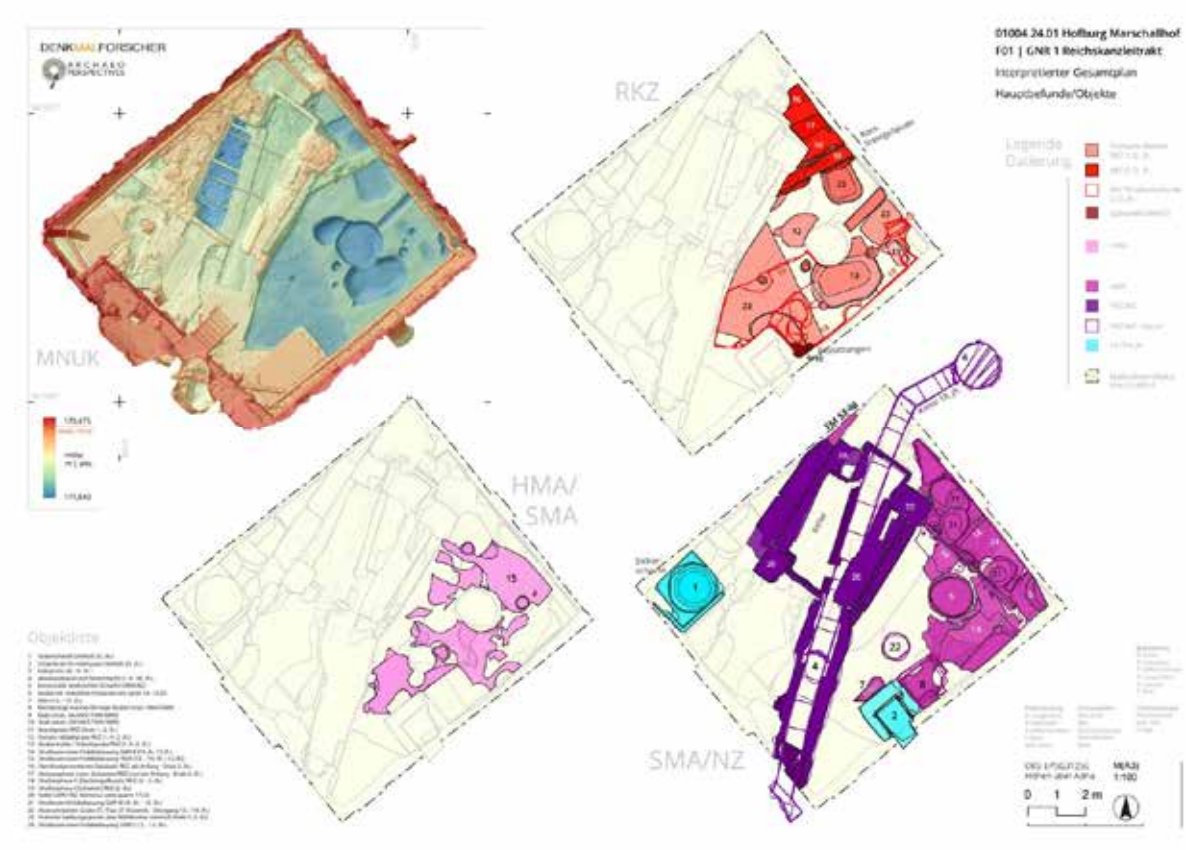
Thomas Leutgeb, BA MA
ASINOE GesmbH
Körnermarkt 16, 3500 Krems an der Donau
tom.leu.2@gmail.com

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner-Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at

Alexander Habrich, BA
ASINOE GesmbH
Körnermarkt 16, 3500 Krems an der Donau

Franziska Male, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
franziska.male@archaeo-perspectives.at

Alarich Langendorf, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at


DENKMAL FORSCHER
ARCHAEOPROSPECTION
MNUK
RKZ
HMA/
SMA
SMA/NZ
01004 24.01 Hofburg Marschallhof
F01 | GNR 1 Reichskanzleitrakt
Interpretierter Gesamtplan
Hauptbefunde/Objekte
Legende
Datierung
Objektliste
0 1 2 m

Wien Museum Stadt Archäologie

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, KÄRNTNER STRAßE 32–38

MNr.: 01004.23.06, 01004.24.02

GC: 2023_05



Joachim Thaler

mit Beiträgen von Rita Chinelli, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig, Selina Rohatsch und Valerie Strunz

Übersicht:

Maßnahmennummern:	01004.23.06, 01004.24.02
Maßnahmenbezeichnung:	Kärntner Straße 32–38
Grabungscode Stadtarchäologie:	2023_05
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Grundstücksnummer(n):	1060/1, 1061, 1832/2
Dauer der Maßnahme:	27.03.2023 – 08.04.2024
Datierung:	Kaiserzeit; Spätantike; Mittelalter; Neuzeit
Fundart:	Infrastruktur; Bestattung; Siedlung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Inhalt

1. Zusammenfassung ... 4
2. Anlass und Verlauf der Maßnahme ... 5
3. Topografie ... 7
3.1. Antike Topografie ... 7
3.2. Mittelalterliche bis neuzeitliche Topografie (Valerie Strunz) ... 8
4. Bodenverhältnisse ... 10
5. Technischer Bericht ... 11
6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 12
6.1. Römische Kaiserzeit ... 12
6.1.1. Straße III in Künette 1 ... 13
6.1.2. Straße III und begleitende Portikus ... 17
6.1.3. *Canabae legionis* ... 19
6.1.4. Aufgabe der *canabae legionis* (2. Hälfte 3. Jahrhundert) und spätantike Befunde ... 24
6.2. Mittelalter ... 26
6.3. Neuzeit ... 28
7. Darstellung des Fundmaterials ... 30
7.1. Einleitung ... 30
7.2. Keramik ... 30
7.2.1. Römische Keramik ... 30
7.2.1.1. Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig) ... 30
7.2.1.2. Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli) ... 32
7.2.1.3. Lampen (Selina Rohatsch) ... 39
7.2.2. Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer) ... 40
7.3. Metallfunde (Sabine Jäger-Wersonig) ... 41
7.4. Fundverbleib und Restaurierung ... 41
Literatur: ... 42

1. Zusammenfassung

Zur Herstellung der Fernkälteanschlüsse für die Hotels Sacher und Astoria im 1. Wiener Gemeindebezirk wurden zwischen März 2023 und Februar 2024 drei Künetten von den Wiener Netzen GmbH[1] angelegt, wobei die maschinellen Grabungsarbeiten von der Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Firma Novetus GmbH archäologisch begleitet wurden.[2] Die Bautätigkeit umfasste eine 133 m lange Künette im Verlauf der Kärntner Straße (Künette 1), ein 45 m langer Seitenast führte in die Maysedergasse (Künette 2) sowie ein 32 m langer Strang in die Führichgasse (Künette 3).

Nachdem der Schichtaufbau insbesondere entlang der Künette 1 und teilweise auch in Künette 3 intakt vorlag, konnten auf der nur knapp 354 m² umfassenden Fläche neue Aufschlüsse zur Entwicklung der *canabae legionis* im Süden des Legionslagers Vindobona sowie der Stadtentwicklung Wiens seit dem 12./13. Jahrhundert gewonnen werden. Über dem leicht von Süd nach Nord ansteigenden Ursprungsgelände konnte die von Michaela Kronberger in ihrer Studie zu den Gräberfeldern der *canabae legionis* postulierte Straßenachse (Straße III) erstmals archäologisch nachgewiesen werden. Im Wesentlichen folgt diese dem Verlauf der Kärntner Straße. Anhand der Profile zeigte sich ein 0,9–1,25 mächtiges Paket sich überlagernder Straßenschotterungen, deren zumindest fünfphasiger Aufbau chronologisch vom frühen 2. Jahrhundert bis zum Ende der römischen Siedlungstätigkeit reicht. Nachdem der Künettenverlauf im Vergleich zur römischen Straßenachse um wenige Grad gegen den Uhrzeigersinn verschwenkt angelegt war, konnte ausgehend vom mittleren Teil des Straßenkörpers im Süden der Künette nach und nach dessen Randbereich sowie weiter im Norden begleitende, ebenfalls mehrphasige Portiken untersucht werden; ein zu erwartender Straßengraben fehlte. In der Führichgasse konnte in Künette 3 das Areal westlich der Straße untersucht werden, wo Teile der mehrphasigen *canabae*-Bebauung aufgedeckt wurden. Die Auswertung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials erbrachte folgende Siedlungsentwicklung:

Die Erschließung des Geländes südlich des Legionslagers in **Phase I** (ab 97/98 n. Chr.) setzte mit der Errichtung von Straße III ein. Entlang der Straße war unmittelbar über der humosen Vegetationsschicht ein erster Trampelhorizont fassbar, einige in Künette 3 freigelegte Gruben könnten ebenfalls in diese Phase gehören.

In **Phase II** (ca. ab Mitte des 2. Jahrhunderts) wurde das Areal westlich der Straße baulich erschlossen. Dieser ersten Phase kann ein Lehmstampfboden zugewiesen werden, aus dem Fundmaterial aus der Mitte des 2. bzw. der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts stammt, sowie das Nutzungsniveau eines Hofareals(?). Vermutlich gehören die Reste eines nur randlich geschnittenen Töpferofens(?) ebenfalls Phase II an und belegen eine Nutzung des Areals für handwerkliche Tätigkeit. Zur Straße hin bildeten einfache Lehmstampfböden den Bodenbelag vorgelagerter Portiken. Brandschichten über den Nutzungsniveaus insbesondere im Bereich der *canabae*-Bebauung belegen eine Zerstörung der nicht näher definierbaren Strukturen im Zuge eines Brandereignisses.

Phase III geht mit der Anhebung des Niveaus der Straße wie auch der im Westen vorgelagerten Bereiche um etwa 0,2 m einher. Ganz im Westen von Künette 3 konnte ein Ost-West verlaufendes Bruchsteinfundament festgestellt werden, das eine neuerliche Bebauung des Areals in Steinbauweise belegt und an welches ein

[1] Ein herzlicher Dank an die beteiligten Personen der Wiener Netze GmbH für die gute Zusammenarbeit.
[2] Teile des vorliegenden Berichtes wurden leicht abgeändert im Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 26 / 2023 publiziert.

Hofniveau(?) mit kieseliger Oberflächenbefestigung angeschlossen war. Diesem Horizont ist ein Lehmstampfboden zuweisbar sowie auch Gehniveaus innerhalb der Portikus. Letztere war in Künette 1 auf einer Länge von 45 m alternierend mit Estrichen, einfachen Lehmstampfböden oder leicht geschotterten Oberflächen ausgestaltet. Die Portikusniveaus belegen eine Ausdehnung der *canabae legionis* bis zumindest auf Höhe Kärntner Straße 34.

In **Phase IV** kommt es im Bereich der Straße und der Portiken erneut zu einer Niveauanhebung und der Schaffung neuer Oberflächen. In den Portiken markiert ein wenig solider Estrich den neuen Begehungshorizont. In den rückwärtigen Teilen war indes keine Bautätigkeit fassbar. Das Ende von Phase IV ist gekennzeichnet durch die Zerstörung der Bebauung durch ein neuerliches Schadfeuer, woraufhin der Siedlungsbereich aufgegeben und einer anderen Funktion zugeführt wurde.

Phase V äußert sich in der Überprägung des Geländes mit einer homogenen, dunkelbraunen Schicht, die sowohl die Brandschuttschichten in den rückwärtigen Teilen der *canabae*-Bebauung überlagerten, wie auch den Estrich aus Phase IV im Portikusbereich. Vermutlich ist dieser Schichthorizont mit der Nutzung des Geländes westlich der weiterhin in Verwendung stehenden Straße als Bestattungsareal zu interpretieren. Die Reste von zwei Körperbestattungen, deren ^{14}C-Analysen Datierungen zwischen 240–380 bzw. 350–430 n. Chr. ergaben, belegen diesen Ansatz. Die vorliegende Befundsituation fügt sich in das Bild spätantiker Bestattungsareale im Süden des Legionslagers, die nach Räumung der *canabae* angelegt wurden.

Nach Aufgabe des Siedlungsplatzes ist ein Wiedereinsetzen von Siedlungstätigkeit für das ausgehende 12./13. Jahrhundert fassbar. Das spätantike Straßenniveau, das offenbar in irgendeiner Form noch sichtbar war, wurde freigeräumt und neuerlich verwendet. Aus einer Nutzungsschicht unmittelbar über dem spätantiken Straßenbelag stammt ein ins 12. Jahrhundert zu datierender, mit Grafit gemagerter Wandscherben. Der weitere Schichtaufbau in Form von sich überlagernden Straßenschotterungen belegen die funktionale Kontinuität in der Nutzung der Straße vom Hochmittelalter bis in die Moderne sowie den Fortbestand wichtiger römischer Straßenachsen im modernen Stadtbild. In den Arealen entlang der Straße lassen zunächst Ablagerungen von *anthropogenic dark earth* auf nicht näher definierbare Aktivitäten schließen. In der Führichgasse konnten Fundamentfluchten des zwischen 1666 und 1668/1672 erbauten Chaosschen Stiftungshauses, das über älteren Strukturen des Klaraklosters/Bürgerspitals errichtet wurde, dokumentiert werden.

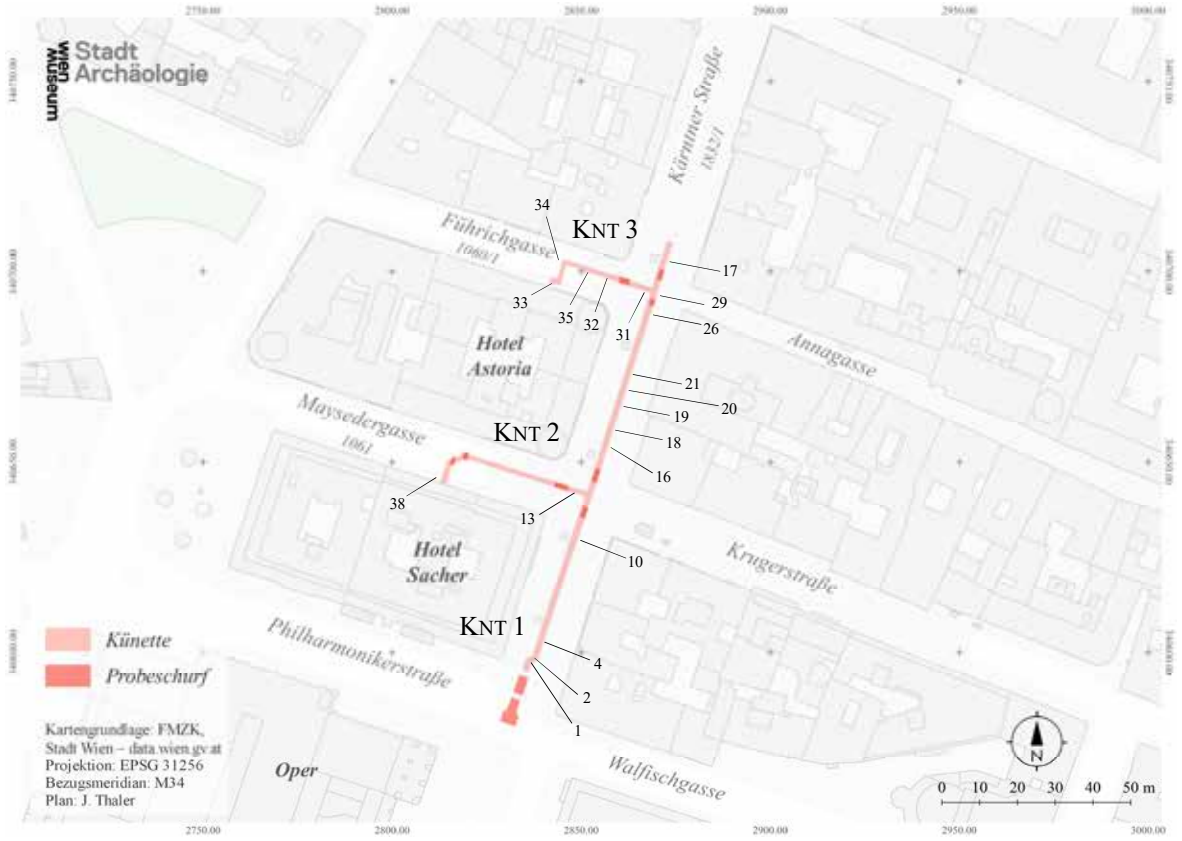
2. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Seit mehreren Jahren wird von den Wiener Netzen die Infrastruktur für die Fernenergie erweitert, wobei baubegleitend zahlreiche archäologische Maßnahmen durchgeführt wurden. Nachdem zwischen 2020 und 2022 die Trasse Stubenring Süd bis zur Oper umgesetzt wurde, erfolgte 2023 die Fortsetzung weiter Richtung Westen entlang der Philharmonikerstraße und der Hanuschgasse.[3]

Die Anschlüsse der Hotels Sacher und Astoria an das Fernkältenetz machten 2023 erneut Grabungsarbeiten

[3] MNr. 01004.20.02 (Dominikanerbastei, Stuben-/Parkring), 01004.21.02 (Rosenbursenstraße, Stubenring, Liebenberggasse, Stubenbastei, Jakobergasse), 01004.21.13 (Schubert-/Parkring), 01004.22.05 (Walfischgasse, Schwarzenbergstraße, Kärntner Ring, Schubertring) und 01004.23.05 (Hanuschgasse).

notwendig, die von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH archäologisch begleitet wurden. Zur finalen Planung des Künettenverlaufs wurden im Vorfeld der eigentlichen Bauarbeiten zwischen 27. März und 5. April 2023 an verschiedenen Stellen zehn Probeschürfe angelegt, um bestehende Einbauten in ihrer Lage und Höhe verorten zu können. Bereits bei der archäologischen Begleitung der Probeschürfe zeigten sich neben diversen Künettenverfüllungen zu den bestehenden Einbauten erste intakte Profilaufschlüsse.



Plan 1: Umgebungsplan mit den Künetten (Knt) 1–3, den im Vorfeld der Grabung durchgeführten Probeschürfen und der Kartierung der im Text genannten Dokumentationsabschnitte.

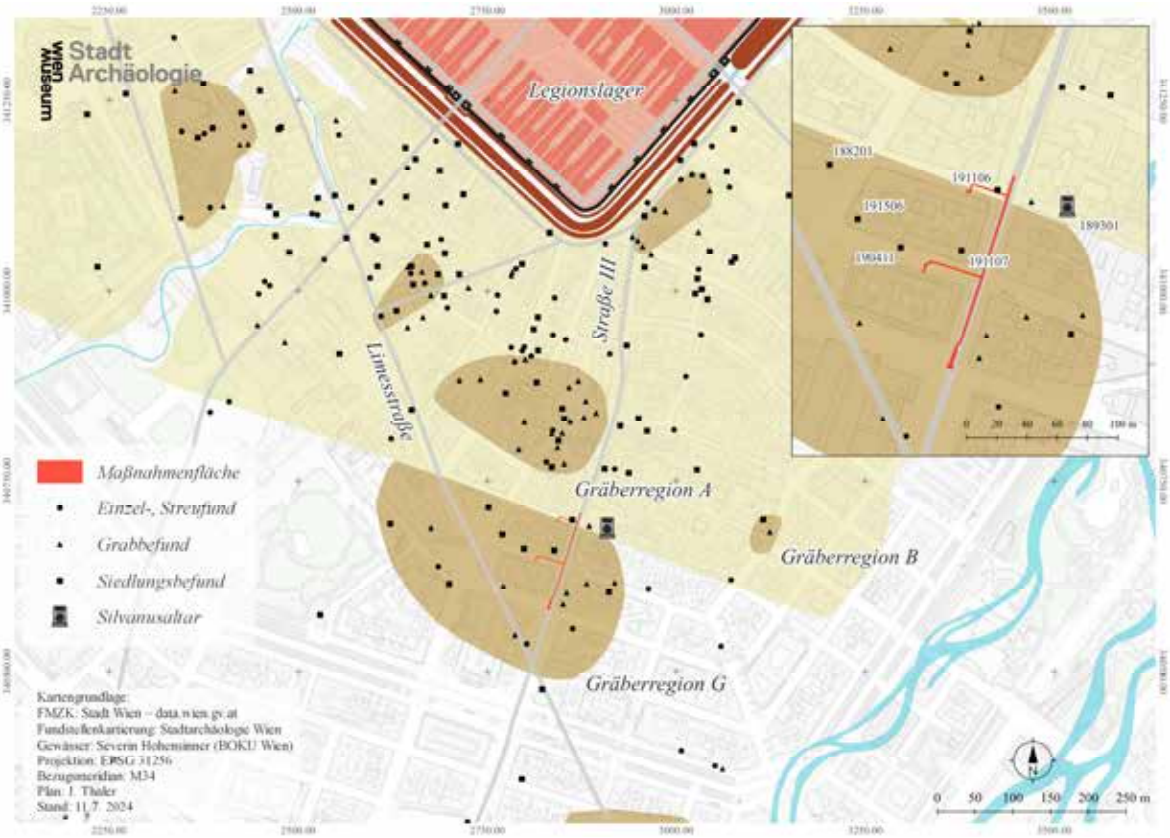
Für die Hotelanschlüsse war eine 133 m lange Künette im Verlauf der Kärntner Straße vorgesehen, die ausgehend von der bereits fertiggestellten Leitung in der Walfischgasse und Philharmonikerstraße nach Norden bis über die Führichgasse hinausreichen sollte, sowie zwei Abzweiger Richtung Westen: Für das Hotel Sacher ein 45 m langer Seitenast in der Maysedergasse sowie ein 32 m langer Anschluss für das Hotel Astoria in der Führichgasse. Die Künette für den Hauptstrang in der Kärntner Straße war 1,8 m breit und zwischen 1,8 und 2,3 m tief. Die Seitenstränge wiesen eine Breite von 1,3 m auf, bei einer Tiefe von 1,3–1,7 m in der Maysedergasse bzw. 2,1–2,8 m in der Führichgasse.

Die Grabungsarbeiten für die Künette wurden bauseitig in vier Abschnitte gegliedert. Zwischen 26. Mai und 16. Juni 2023 wurde zunächst der südliche Teil des Hauptstrangs (Künette 1) im Verlauf der Kärntner Straße zwischen Philharmonikerstraße und Maysedergasse angelegt. Zwischen 21. August und 8. September 2023 wurden die Grabungsarbeiten in der Kärntner Straße bis zum Kreuzungsbereich Kärntner Straße / Führichgasse fortgesetzt. Vom 17. bis 24. Januar 2024 wurde der Seitenast in der Führichgasse (Künette 3) hergestellt. Zum Schluss erfolgten zwischen 13. und 20. Februar 2024 die Abtiefungsarbeiten in der Maysedergasse (Künette 2).

3. Topografie

Die Kärntner Straße liegt im Süden der Wiener Innenstadt, KG Innere Stadt, und verläuft vom Stock-im-Eisen-Platz beim Stephansdom bis zum Karlsplatz.

3.1. Antike Topografie



Plan 2: Die *canabae legionis* im Süden des Legionslager Vindobona mit Kartierung der bekannten Gräberregionen und der bekannten Fundpunkte.

Ab traianisch-hadrianischer Zeit ist auch im Areal südlich des Legionslagers die Ausbreitung der *canabae legionis* nachweisbar. Die maximale Ausdehnung reichte nach aktuellem Forschungsstand bis ca. auf Höhe der Führichgasse.[4] Weiter Richtung Süden schloss ein ausgedehntes Gräberfeld mit Brand- und Körperbestattungen (Gräberregion G) an, das gegen Westen zumindest bis zur Albertina reichte.[5] Aufgrund der Orientierung der Körperbestattungen bzw. der Grabbauten im Bereich des Stephansplatzes wie auch der Bestattungen im Bereich Neuer Markt und Staatsoper postulierte Michaela Kronberger eine Nord-Süd verlaufende Straßenachse (Straße

[4] Im unmittelbaren Umfeld der vorliegenden Maßnahme wurden 1911 an der Kärntner Straße / Ecke Führichgasse (GC: 1911_06) eine 2,5 m tiefe Grube mit Keramik und Terra Sigillata aufgedeckt sowie beim Ausheben von Fundamenten in der Maysedergasse 2 (GC: 1911_07) römische und mittelalterliche Gruben gefunden. Vor Maysedergasse 4 konnte Kenner 1904 (GC: 1904_11) in 2 m Tiefe eine 50 cm breite Bruchsteinmauer feststellen, die er römisch datierte. Weitere bauliche Strukturen konnten 1915 beobachtet werden, als in der Maysedergasse / Ecke Tegetthoffstraße (GC: 1915_06) in einer Tiefe von 1,44 m ein römischer Fußboden mit Keramik und Fragmenten von Dachziegeln entdeckt wurden. Siehe dazu auch KRONBERGER 2005, 40, 310; Taf. 12.

[5] Grabungen 2000/2001 bei der Albertina (GC: 2000_11), siehe KRONBERGER 2005, 64 mit weiterführender Literatur. Die von Michaela Kronberger (KRONBERGER 2005, 43–49; 64; 310 Taf. 12) differenzierten Gräberregionen südlich der *canabae*, Gräberregion G (Umfeld Albertina) und Gräberregion B (Bereich Oper bis Seilerstätte), wurden im Zuge jüngster Fundstellenkartierungen wie folgt zusammengefasst und abgegrenzt: Umfeld Albertina und Oper (Region G), Bereich Seilerstätte (Region B).

III), die ausgehend von der *porta prinicipalis dextra* eine Verbindung nach Süden bis nach *Scarbantia* herstellte.[6] Als weiteres Indiz für die Präsenz einer Straße kann ein 1893 auf Höhe Annagasse 3 gefundener Altar herangezogen werden, der von L. Minicius Honoratus – *signifer* der 10. Legion – dem Silvanus, den Silvanae und den Quadrubae/Quadriviae geweiht wurde (siehe Plan 2, GC: 1893_01).[7] Letztere galten als Gottheiten der Weggabelungen/Wegkreuzungen, sodass angenommen werden darf, dass sich in unmittelbarer Nähe zwei Straßenzüge kreuzten. 1882 stieß Friedrich von Kenner in der Führichgasse beim Abbruch des Bürgerspitals bereits 1 m unterhalb des damaligen Straßenniveaus auf Reste eines vermeintlichen Straßenkörpers, den er römisch datierte.[8] Dieser auf 6,6 m Länge nachgewiesene Befund bestand aus einem Unterbau aus großen Kieseln, „die in die Erde eingerammt waren, und einer darüber aufgegossenen Betonschicht aus Mörtel und Ziegelstückchen, in der Stärke von 18.5 Cm.; in letztere waren nicht grosse aber dicke Steinplatten als Pflaster der Strasse eingebettet mit den deutlich wahrnehmbaren eingefahrenen Geleisen“.[9] In Verlängerung dieser Achse wäre ein Kreuzungsbereich, wie ihn der Silvanus-Altar vermuten lässt, auf Höhe Führichgasse/Annagasse denkbar, wobei die Datierung und Interpretation des 1882 aufgedeckten Befundes durchaus umstritten sind.[10]

Beginnend mit dem 2. Drittel des 3. Jahrhunderts ist ein kontinuierlicher Rückgang der Siedlungstätigkeit in weiten Teilen der Lagervorstadt konstatierbar. Dies gilt auch für den Bereich südlich des Lagers, wo das Areal um den Neuen Markt vom ausgehenden 3. Jahrhundert bis in das späte 4. / spätestens bis in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts für die Anlage von Bestattungen (Gräberregion A) genutzt wurde. Neben einfachen Körperbestattungen sind häufig Ziegelplattengräber sowie vereinzelt auch Steinkistengräber dokumentiert.[11] Während das Bestattungsareal im Bereich des Neuen Marktes ausschließlich spätantik datiert, setzt die Belegung der im Süden angrenzenden Gräberregion G im Bereich zwischen Krugerstraße und Staatsoper bereits im ausgehenden 1. Jahrhundert ein, wobei die jüngsten Bestattungen bis ins 4./5. Jahrhundert reichen.[12]

3.2. Mittelalterliche bis neuzeitliche Topografie (Valerie Strunz)

Die erste urkundliche Erwähnung als *strata Carinthianorum* geht auf das Jahr 1257 zurück. Ab 1300 etabliert sich die Benennung Chernerstraz, später die Schreibweise Kernerstraße und um 1776 wird sie erstmals Kärnthnerstraße genannt. Die von der babenbergischen Ringmauer gesicherte Stadt war im Süden über das Kärntner Tor zu betreten, worin die Bedeutung der Kärntner Straße begründet liegt. Fernhandelsgüter gelangten über diese Achse bis zum Neuen Markt, der 1234 erstmals urkundlich Erwähnung fand.[13] In etwa im Bereich der aktuellen Maßnahmenfläche, im Süden des Neuen Marktes zwischen Maysedergasse und Führichgasse, etablierte sich im frühen 14. Jahrhundert das Kloster der Clarissen. Zuerst recht beengt in kleineren Gebäuden untergebracht, erweiterten die Klosterfrauen ihren Besitz in dieser Zeit durch Schenkungen und Zukauf.[14] Schon

[6] Siehe KRONBERGER 2005, 42. Zum weiteren Verlauf der Straße KRONBERGER und MOSSER 2013, 109 mit Abb. 1; 111 mit Abb. 2; 113–116 (dort als Straße III benannt).
[7] GC: 1893_01, Inv.-Nr. KHM III 804. Siehe dazu KRONBERGER 2005, 44 Anm. 243 mit weiterführender Literatur.
[8] GC: 1882_01, dazu KRONBERGER 2005, 43 mit weiterführenden Literaturangaben.
[9] KENNER 1897, 133 f.
[10] Siehe dazu die ausführliche Diskussion des Befundes bei KRONBERGER und MOSSER 2013, 132–134, die mit Vorbehalten entlang der Führichgasse und Annagasse eine Straße (Straße VIII) rekonstruierten.
[11] Sie KRONBERGER 2005, Grabstätten der Region A (Neuer Markt) 41–43; Taf. 2.
[12] Zur Gräberregion G siehe KRONBERGER 2005, 43–49, 64; Taf. 3.
[13] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kärntner_Straße [Zugriff: 29.5. 2024].
[14] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Klarakloster [Zugriff: 8.7. 2024].

um 1338 übergaben die Landesfürsten den Nonnen einen Keller an der Kärntner Straße, den sie in der Folge zum Lagern von Vorräten und der Ausschank ihres selbst angebauten Weines nutzten. An dieser Stelle wurde später das Chaossche Stiftungshaus errichtet.[15] Bis 1353 erweiterten die Clarissen ihren Besitz um zehn weitere Häuser, deren Grundstücke hinreichend Platz zum Bau eines Klosterkomplexes mit Kirche und Nebengebäuden bot. Drei Häuser an der Südseite des Areals – auf dem 1780/81 erschienenen Stadtplan von Joseph Anton Nagel trugen sie die Konskriptionsnummern 1069–1071 – wurden nicht in das Kloster integriert (siehe Plan 5, B). Erbaut im Mittelalter, wurden sie weiterhin privat genutzt und standen laut Franz de Ponty 1779 unter der Grundobrigkeit des Bürgerspitals und der Stadt Wien.[16] Der zum Kloster gehörende Friedhof – erstmals erwähnt 1484 und 1530 aufgelassen – befand sich zwischen Kloster und Ringmauer, an den heutigen Adressen Philharmonikerstraße 2–6 und dem südlichen Teil des Albertinaplatzes.[17]

Spätestens Anfang 1530 fanden im Clarissenkloster die zahlreichen Patient:innen des Bürgerspitals eine neue Unterkunft. Da das zerstörte Bürgerspital vor der Stadt nicht wiederaufgebaut wurde, überließ Ferdinand I. im Jahr 1539 der Stadt das Kloster als neuen Standort für ihr Haupthaus. Den vor den Osmanen geflohenen Clarissen wurde bei ihrer Rückkehr das Pilgrimhaus bei St. Anna überlassen. Die in der Maysedergasse gelegene Klarakirche wurde Pfarrkirche des Bürgerspitals und erhielt den offiziellen Namen „Zum Heiligen Geist“. Zu diesem Zeitpunkt hatten bereits umfangreiche bauliche Maßnahmen – teilweise unter Verwendung von Ziegeln und Steinen des alten Spitals – stattgefunden, das geht aus der Übergabeurkunde von Dezember 1539 hervor. Es folgte eine Phase nur kleiner baulicher Veränderungen, bevor es zwischen den 1660er und 1690er Jahren zu einem großen Umbau kam.[18]

Ab 1664 wurde auf dem Grund des Bürgerspitals entlang der Kärntner Straße, in der Nordostecke des ehemaligen Klosters, in zwei Bauphasen das Chaossche Stiftungshaus für Waisenknaben errichtet (siehe Plan 5, A). Durch seine regelmäßige Fassade gegen die Kärntner Straße hob es sich besonders von der mittelalterlichen Klosteranlage ab.[19] Vermutlich wurden die beiden Stockwerke auf ein bereits bestehendes Gebäude aufgesetzt, das weiterhin zum Spital gehörte. Nur wenige Jahre nach dem ersten Bau wurde der Gebäudekomplex des Waisenhauses, einer Stiftung von Johann Konrad Richthausen, Freiherr von Chaos, vergrößert: Das Bürgerspital überließ der Stiftung Ende 1675 den benachbarten Grund in der Kärntner Straße samt vorhandener Bebauung.[20] Anstelle des Clarissenkellers wurde anschließend nach Plänen von Carlo Carnevale ein Neubau aufgeführt.[21] In den 1790er Jahren wurde das Gebäude in das Bürgerspitalszinshaus integriert.[22] Im Zuge des Umbaus des Bürgerspitals zum Bürgerspitalzinshaus um 1780 erfolgte unter anderem eine Aufstockung der Gebäude. Der Komplex hatte schlussendlich zehn Höfe, 20 Stiegen, bis zu 220 Wohnungen und zahlreiche Geschäftslokale. Hof Nr. 9 (Abb. 1) war mit dem nördlich bzw. westlich der Konventgebäude liegenden ehemaligen Klosterhof deckungsgleich, der im Bereich gegen die Kärntner Straße auch den Clarissenkeller beherbergte.[23] In den 1870er und 1880er Jahren erfolgte der sukzessive Abbruch des gesamten Gebäudekomplexes, das Areal wurde

[15] SCHEDL 2009, 236.
[16] DE PONTY 1779, 358.
[17] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Klarakloster [Zugriff: 8.7. 2024].
[18] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Klarakloster [Zugriff: 8.7. 2024].
[19] SCHEDL 2009, 239.
[20] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Chaossches_Stiftungshaus [Zugriff: 8.7. 2024].
[21] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bürgerspital_(Haupthaus) [Zugriff: 8.7. 2024].
[22] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Chaossches_Stiftungshaus [Zugriff: 8.7. 2024].
[23] SCHEDL 2009, 240.

parzelliert, wodurch die Tegetthoffstraße, die Führichgasse und die Maysedergasse entstanden.[24]



Abb. 1: Ausschnitt aus dem „Vogelschauplan der Kays. Königl. Haupt und Residenz Stadt Wien“ von Joseph Daniel von Huber aus dem Jahr 1785 mit der Kärntner Straße, dem angrenzenden Bürgerspital samt Chaosschem Stifungshaus (weißer Pfeil) und dem Neuen Markt. Norden im Bild rechts unten (Wien Museum, Inv.-Nr. 19524/2).

4. Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt im Bereich der so genannten Stadtterrasse. Die pleistozänen Kiesablagerungen bilden eine 2,5–6,1 m mächtige Schicht, welche von Löss/Lösslehm (SE 122) überlagert wird.[25] Letzterer wurde im nördlichen Teil der Künette auf einem Niveau zwischen 15,8 und 16,05 m über Wiener Null angetroffen. Die darüberliegende, etwa 0,3 m mächtige humose Vegetationsschicht (SE 12, 160 und 186) wurde ausschnittsweise im gesamten Künettenverlauf freigelegt. Das Niveau stieg dabei sanft von 15,75 m über Wiener Null im Süden auf 16,35 m im Norden (Höhe Führichgasse) an. Außerdem zeigte sich auch Richtung Westen auf Höhe Führichgasse eine leichte Steigung bis auf ein maximales Niveau von 16,45 m über Wiener Null.

[24] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Bürgerspital_(Haupthaus) [Zugriff: 8.7. 2024].
[25] GRUPE u. a. 2021, 32–34.

5. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt 226 SE definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografisch (Nikon D800, Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien (MA 41).[26] Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wiener Null.[27]

Aufgrund der sich in den einzelnen Profilabschnitten wiederholenden Schichtabfolge bzw. SE-Nummernabfolge insbesondere im Bereich der Straßenniveaus in Künette 1 wurde versucht, mithilfe von Dokumentationsabschnitten eine Verortung der einzelnen Profile zu vereinfachen und die Dokumentation lesbarer zu gestalten. Die insgesamt 39 Dokumentationsabschnitte ergaben sich aus der bauseitig vorgegebenen Arbeitsweise in Form von etwa 4 m langen Pölzabschnitten, die es aufgrund sicherheitstechnischer Vorgaben einzuhalten galt. Im Falle verschiedener Profilansichten bzw. Dokumentationsniveaus innerhalb eines Dokumentationsabschnittes erfolgte eine Untergliederung desselben. Im Rahmen des vorliegenden Berichtes soll eine Auswahl an Profilen bzw. Dokumentationsniveaus einzelner Abschnitte vorgelegt werden, die für die Gesamtinterpretation der Befundsituation grundlegend sind (siehe Plan 1 mit der Kartierung der im Bericht erwähnten Dokumentationsabschnitte).

Die im Zuge der archäologischen Untersuchungen gesammelten stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst und ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt.

[26] Das Einhängen in die Mehrzweckkarte erfolgte über fünf Vermessungspunkte (FP 1–3, 5 und 7), von denen weitere 27 Festpunkte abgeleitet wurden.
[27] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

6.1. Römische Kaiserzeit

Die ältesten Befunde liegen unmittelbar auf bzw. tiefen in die sterile humose Vegetationsschicht (SE 12, 160, 186) ein und lassen sich chronologisch mit der Etablierung des Legionslagers von Vindobona korrelieren. Das Gelände im südlichen Lagervorfeld wurde zunächst mit der Errichtung einer Straße erschlossen, die in Künette 1 auf einer Länge von 133 m archäologisch nachgewiesen werden konnte. Schon die ersten Profile in den Probeschürfen verifizierten den von Michaela Kronberger im Verlauf der Kärntner Straße postulierten römischen Straßenzug (Straße III). In den westlich an die Straße anschließenden Bereichen konnte im Norden von Künette 1 eine begleitende Portikus festgestellt werden. Auf Höhe der Führichgasse (Künette 3) waren westlich der Straße auch bauliche Elemente der *canabae* sowie zugehörige Befunde fassbar. In Künette 2 (Maysedergasse) blieben aufgrund neuzeitlicher Kellereinbauten keine römischen Befunde erhalten.



Plan 3: Gesamtplan mit Interpretation der römischen Befunde: **A**. Straße *in situ* nachgewiesen, **B**. Westliche Außenkante der Straße, **C**. Maximal nachgewiesene Breite (nach Osten zu), **D**. Straßenkörper rekonstruiert, **E**. Nachgewiesene (minimale) Ausdehnung der *canabae*-Bebauung Richtung Süden, **F**. Portikus, **G**. Hofbereich(?), **H**. Mauerfundament mit rekonstruierter Mauerflucht (strichliert), **I**. Lehmstampfboden/Innenbereich(?), **J**. Ofen(?), **K**. Grubenverfüllungen, **L**. Spätantike Straße, **M**. Spätantike Körperbestattungen.

Einleitend sei darauf verwiesen, dass sich der Umgang mit der Befundsituation im Rahmen der baubegleitenden Dokumentationsarbeiten herausfordernd gestaltete. Dies galt insbesondere für den Bereich der römischen Straße: Nachdem die einzelnen, sich überlagernden Straßenniveaus und Schichtpakete in ihrer Zusammensetzung, Konsistenz und Farbigkeit sehr ähnlich waren und die aufgenommenen Profile mitunter keine physische Verbindung hatten, wurden mehrmals neue SE-Nummern für einzelne Straßenniveaus vergeben und im Zuge der

Nachbearbeitung versucht, diese zu korrelieren und einzelnen Phasen zuzuordnen. Dabei galt es zu beachten, dass verschiedene Auflagen und Ausbesserungen lokal begrenzt auftraten und lediglich auf punktuelle Eingriffe zurückzuführen sind. Ausgehend von der humosen Vegetationsschicht wurde unter Berücksichtigung der Höhenniveaus versucht den Schichtaufbau zu rekonstruieren.[28] Auf diese Weise konnten vorläufig zumindest fünf Phasen definiert werden, deren chronologische Einordnung insbesondere auf der Datierung der zugehörigen Portikusniveaus aufbaut.

6.1.1. Straße III in Künette 1

Die verschiedenen Schotterpakete der Straße erreichten insgesamt eine Stärke zwischen 0,9 und 1,25 m. Im Süden von Künette 1 konnten in Abschnitt 1 (siehe Plan 1) vier Straßenschotterungen (SE 19, 21, 24 und 25) definiert werden, die sich anhand kompakter Oberflächen trennen ließen. Die Straßenkörper bestanden aus festgestampften, zumeist kleinteiligen Kieseln mit Größen bis zu 6 cm in einer mittel- bis grobsandigen Matrix. Einzig das älteste Schichtpaket (SE 25) zeigte unterschiedliche, nach unten zu größer werdende Kieselformate. Ein zu erwartender Unterbau in Form größerer Kieselsteine (*statumen*) war nicht vorhanden. Typologisch kann die vorliegende Straße in Ermangelung gepflasterter Oberflächen als *via glarea strata* klassifiziert werden, wie sie in Vindobona standardmäßig nachweisbar sind.[29] Farblich oszillierten die Schotterungen zwischen hellgrau, beige und hellem Ocker.



Abb. 2: Abschnitt 1, Ostprofil im Süden von Künette 1: Anhand kompakter Oberflächen konnten in diesem Abschnitt vier Straßenniveaus differenziert werden, wobei der jüngere Schichtaufbau von einer Künette mit Eisenrohr gestört war. Aufnahme von NWN (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Die Straßenoberflächen waren in den Profilen zunächst schwer erkennbar und offenbarten sich erst im Zuge des Feinputzes als kompakte Oberflächen aus festgestampften Kieseln, wobei die Oberflächen mitunter durch Beimengung von Mörtel verfestigt worden waren. Obwohl die einzelnen Schotterlagen eine geringe Stärke von 10 bis 25 cm aufwiesen, ist davon auszugehen, dass diese einzelnen Bau- und Nutzungsphasen zuzuordnen sind und nicht Bauabschnitte einer singulären Bauphase markieren.

[28] Bedingt durch die Wölbung des Straßenkörpers in dessen Randbereichen war besonders die Korrelation von Ost- und West-Profilen durch die differierenden Niveaus erschwert.
[29] Vgl. KRONBERGER und MOSSER 2013, 147 f.

Im Zuge der von Süden nach Norden voranschreitenden maschinellen Abtiefungsarbeiten zeigte sich bereits in den ersten Abschnitten, dass der geplante Künettenverlauf im Verhältnis zur Flucht der römischen Straße um wenige Grad gegen den Uhrzeigersinn angelegt war. Bereits in Abschnitt 1 konnte ein nach Westen zu abfallendes Niveau der Straßenoberflächen (Abb. 3) festgestellt werden, das auf eine randliche Lage innerhalb des Straßenkörpers schließen ließ. Nachdem die Künette in ihrem weiteren Verlauf um 1,2 m Richtung Osten versetzt war, konnte zunächst der etwa straßenmittige Schichtaufbau untersucht werden (Abb. 4). In Abschnitt 2 war über den aus Abschnitt 1 bekannten vier Straßenniveaus ein weiteres, jüngeres feststellbar, bei welchem es sich um das jüngste römische bzw. das spätantike Straßenniveau (SE 17) gehandelt haben dürfte. Im Unterschied zu den älteren Straßenniveaus war SE 17 farblich etwas dunkler, der Kies gröber und von sehr wenig Ziegelbruch durchsetzt.[30]



Abb. 3: Abschnitt 1 mit den Straßenniveaus SE 20 und 21. Die für römische Straßen typische Wölbung war anhand der nach Westen zu abfallenden Oberflächen nachvollziehbar. Zwischen den beiden Schotterkörpern lag eine feinsandige, mittelgraue Zwischenschicht, die als nutzungszeitliche Ablagerung (SE 22) interpretiert wurde. Aufnahme von Nordosten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 4: Abschnitt 2, Südostprofil im Anschluss an Abschnitt 1. Über dem ältesten Straßenkörper (SE 25) an der Künettensohle konnten vier jüngere Straßenniveaus (SE 17, 19, 21 und 24) festgestellt werden. Aufnahme von Norden (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

[30] Das spätantike Straßenniveau wurde von einer dunkelgrauen/braunen, wenige Zentimeter starken, sandig-lehmigen Schicht (SE 16) überlagert, aus der hochmittelalterliches Fundmaterial stammt und einen *terminus ante quem* bildet. Siehe dazu Abschnitt 6.2 Mittelalter.

Weiter Richtung Norden wiederholte sich der im Süden festgestellte Schichtaufbau (siehe Abb. 5). Stellenweise waren kleinräumig begrenzte Zwischenniveaus bzw. Ausgleichslagen feststellbar, die auf punktuelle Reparaturen zurückzuführen sind.



Abb. 5: Abschnitt 10, Ostprofil: Mehrphasiger Aufbau der kaiserzeitlichen bis spätantiken Straßenniveaus, wobei in diesem Bereich die ältesten Straßenniveaus sowie die darunterliegende humose Vegetationsschicht aufgrund der vorgegebenen Bautiefe nicht erreicht wurden. Aufnahme von Süden (Foto: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski).

Erst im Kreuzungsbereich mit Künette 2 (Abschnitt 13) und weiter nördlich ab Abschnitt 18 rückte nach und nach der westliche Straßenrand in die untersuchte Fläche. Die nach Westen zu abfallende Wölbung der Straße konnte in Abschnitt 16 exemplarisch untersucht werden: Auf einer Fläche von ca. 5 m² wurde die zu Phase II gehörende intakte Oberfläche von SE 54 freigelegt. Diese bestand aus mit Mörtel durchsetztem, sandigem Feinkies, der zur Straßenmitte hin an Stärke zunahm. Der Straßenkörper war von einer feinsandigen, mittelgrauen Schicht (SE 60) überlagert, die als nutzungszeitliche Ablagerung interpretiert wird und zum Straßenrand hin an Stärke zunahm.



Abb. 6: Abschnitt 16: Intakte Oberfläche des Straßenniveaus SE 54 (Phase II). Aufnahme von Südwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 7: Abschnitt 16: Wölbung der Nutzungsoberfläche der Straße. Der Straßenkörper selbst bestand aus einem stark mit Mörtel gefestigtem Kiesel-Sandgemisch. Aufnahme von Südwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

An der Kreuzung mit der Maysedergasse, in Abschnitt 13 konnte der Randbereich der Straße erfasst werden. Aufgrund der bauseitig vorgegebenen Arbeitsweise war es nicht möglich, ein durchgängiges Profil zu erstellen, sodass zwischen Abschnitt 13 und den entlang von Künette 1 dokumentierten Abschnitten 12 und 14 keine physische Verbindung hergestellt werden konnte. Aufgrund der nach Westen zu abfallenden Niveaus ist davon

auszugehen, dass das in Abschnitt 13 über der humosen Vegetationsschicht festgestellte Straßenniveau nicht mit Phase I gleichzusetzen ist – dessen Rand ist weiter östlich zu suchen –, sondern dem Straßenrand von Phase II (SE 24) entspricht. Der nach Westen zu ausdünnende Straßenkörper wies einen geringeren Kieselanteil auf und war sehr viel stärker mit sandigem, leicht lehmigem Material durchsetzt. Ein zu erwartender flankierender Straßengraben konnte nicht festgestellt werden.



Abb. 8: Künette 2, Abschnitt 13: Nach Westen zu abfallende Oberflächen im Randbereich der Straße. Im Anschluss Ansatz der neuzeitlichen Kellereinbauten (SE 14, links im Bild). Aufnahme von Süden (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 9: Detailaufnahme der abfallenden Niveaus der Phasen II bis III. Aufnahme von Südwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Der Schichtaufbau im Randbereich der Straße war insbesondere anhand verschiedener Nordprofile an der Künettenschmalseite beobachtbar. Auf Höhe von Abschnitt 18 konnte aufgrund einer bauseitig eingeplanten eintägigen Grabungspause ein Profil genauer untersucht werden, sodass dort ein detaillierterer Schichtaufbau nachvollzogen werden konnte (Abb. 10). Dabei zeigte sich, dass die Straßenschotterungen in den Randbereichen an Stärke abnahmen und zwischen den einzelnen Lagen häufig homogene Ablagerungen feststellbar waren. Über den jüngeren Straßenniveaus nahmen diese an Stärke zu, sodass von massiven Niveauanhebungen in den Randbereichen der Straße auszugehen ist (Abb. 12). Im Ostprofil zeigte sich indes ein durchgängiger Aufbau übereinanderliegender Straßenniveaus (Abb. 11).



Abb. 10: Nordprofil in Abschnitt 18: In diesem Bereich konnte eine bauseitige Grabungspause genutzt werden, um die nach Westen zu abfallenden Straßenschotterungen im Detail zu untersuchen. Aufnahme von Südwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 11: Ostprofil in Abschnitt 18 mit Profil aus sich überlagernden Straßenniveaus (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 12: Im Westprofil von Abschnitt 18 lagen nur im unteren Profilbereich Straßenschotterungen vor, die von zwei massiven, graubräunlichen und sehr kompakten Planierschichten überlagert wurden. Vermutlich gehörten diese zu einem Randbereich der Straße. Darüber lagen zwei weitere, sehr homogene, bräunliche Schichtpakete (SE 80–81) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

6.1.2. Straße III und begleitende Portikus

Ausgehend von Abschnitt 19 auf Höhe der Kärntner Straße 34 bis ans nördliche Ende von Künette 1 war eine Abfolge von unterschiedlichen Oberflächenbefestigungen differenzierbar, die die Nutzungshorizonte einer begleitenden Portikus bildeten. Während diese in Abschnitt 19 lediglich anhand des Westprofils fassbar waren, rückten diese aufgrund der leicht verschwenkten Orientierung der Künette allmählich bis ins Zentrum derselben vor. Zum Verständnis des komplexen Schichtaufbaus am Übergang der Straße zu den begleitenden Portikusniveaus erwiesen sich insbesondere die Profile an der nördlichen Schmalseite der Künette als besonders hilfreich. Darin konnten die alternierende Überlagerung der Straßen- und Portikusniveaus sowie die abwechselnd im Straßen- bzw. Portikusbereich nachvollziehbaren Niveauanhebungen dokumentiert und besser nachvollzogen werden. Einschränkend sei darauf verwiesen, dass entlang des 47 m langen Aufschlusses die Portikus oder besser die Portiken unterschiedlich ausgestaltet waren. Der Begehungsbelag war nicht einheitlich und deren Ausgestaltung erfolgte vermutlich nach Parzellen individuell. Zudem lagen räumlich begrenzte Reparaturen vor, was eine detaillierte Rekonstruktion der Bauphasen erschwerte, zumal im Rahmen der baubegleitenden Untersuchung nicht das komplette Westprofil erfasst werden konnte. Anhand der Profile an der Schmalseite der Künette ließen sich dennoch insgesamt vier Phasen (Phase I–IV) differenzieren und diese den entsprechenden Straßenniveaus zuordnen.

Ein ältestes Niveau (**Phase I**) aus graubraunem, sehr kompaktem, sandigem Lehm (SE 110 und 134) lag unmittelbar auf der humosen Vegetationsschicht.[31] Vermutlich handelt es sich dabei um einen einfachen

[31] Das Niveau steigt von 16,06 m im Süden auf 16,40 m über Wiener Null im Norden um knapp 0,35 m an.

Trampelhorizont, der noch vor der *canabae*-Bebauung begangen wurde. Aufgrund der stratigrafischen Zusammenhänge mit der ältesten Straßenschotterung scheint ein Datierungsansatz im ausgehenden 1. Jahrhundert plausibel, zumal die Datierungen der jüngeren Phasen einen früheren Datierungsansatz stützen und die Etablierung der Straßenachse wohl zeitgleich mit der Errichtung des Legionslagers um 97/98 n. Chr. angenommen werden darf.[32]



Abb. 13: Nordprofil in Abschnitt 26 mit Straßenschotterungen sowie angrenzenden (Portikus-)Niveaus der Phasen I–III (Foto: Stadtarchäologie Wien / Martin Mosser).

Die Gehniveaus der **Phase II** bestanden aus gestampften Lehm (SE 101 und 108), wobei Richtung Norden ein höherer Kieselanteil (SE 77) vorlag. Im Vergleich zu Phase I vollzog sich eine Niveauanhebung um 0,2–0,3 m.[33] Sowohl die Keramik aus SE 108 wie auch aus der darunterliegenden Planierschicht SE 109 weisen tendenziell in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts, in erster Linie drei Sigillatafragmente aus La Graufesenque und Banassac sowie einige Feinkeramikfragmente, deren Datierung vom ausgehenden 1. bis ins 2. Jahrhundert reicht.[34]



Abb. 14: Nordprofil in Abschnitt 29 mit Straßenschotterungen sowie angrenzenden (Portikus-)Niveaus der Phasen I–IV (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

[32] Zum Fundkomplex aus SE 110 gehören an Terra Sigillata ein mittelgallisches Exemplar wie ein Stück aus Westerndorf, die einen späteren Datierungsansatz nahelegen. Nachdem ein solcher Ansatz in Hinblick auf die übrigen Phasen problematisch ist, darf die Zugehörigkeit der beiden Fundstücke angezweifelt werden. Siehe dazu Abschnitt 7.2.1.1 Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig).
[33] Das Niveau stieg von 16,34 m über Wiener Null im Süden allmählich auf 16,60 m am nördlichen Künettenende an.
[34] Vergleiche dazu Abschnitt 7.2.1.1 Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig).

Phase III ist gekennzeichnet durch qualitativ unterschiedliche Oberflächen: Abwechselnd konnten Bereiche mit einem einfachen, gelblichen bis ockerfarbenen Lehmstampfboden (SE 99), kompakten, geschotterten Oberflächen (SE 74, 114 und 132) und Kalkmörtelestrichen (SE 97, 112) festgestellt werden. In Abschnitt 21 war eine räumlich begrenzte Reparaturphase fassbar: Über SE 99 lag ein weiterer, dunkelgraubrauner Lehmstampfboden (SE 107). In Abschnitt 20 und 26 standen die Nutzungsniveaus aus Phase III mit zwei Pfostensetzungen in Verbindung, wobei aufgrund deren eher geringen Stärke zwischen 0,2 und 0,24 m nicht gesichert ist, ob diese zur tragenden Konstruktion der Portikus gehörten. Die aus den Nutzungsschichten bzw. den darunterliegenden Planierschichten[35] geborgene Keramik, darunter einige Sigillata-Fragmente, erlauben eine Datierung ins ausgehende 2. / frühe 3. Jahrhundert n. Chr. (siehe unten Tab. 1).



Abb. 15: Abschnitt 17 im Norden von Künette 1 mit Querschnitt durch die verschiedenen Portikusniveaus. Die Straßenniveaus traten in diesem Abschnitt nur noch am östlichen Künettenrand in Erscheinung (Foto: Stadtarchäologie Wien / Micheal Raab).

In einer letzten Phase (**Phase IV**) wurde das Niveau erneut um weitere 0,17–0,35 m angehoben und neue Estriche (SE 72 und 225) eingezogen.[36] Aus den zugehörigen Schichten konnte kein Fundmaterial geborgen werden, sodass in Anlehnung an Phase III eine Datierung bis spätestens Mitte des 3. Jahrhunderts angenommen werden kann.[37]

6.1.3. *Canabae legionis*

In der Führichgasse konnten in Künette 3 Strukturen der *canabae*-Bebauung dokumentiert werden. Aufgrund eines zum barockzeitlichen Chaosschen Stiftungshaus gehörenden Kellereinbaus ganz im Osten von Künette 3 lag kein stratigrafischer Zusammenhang zwischen den Portikusniveaus in Künette 1 und der Befundsituation im Bereich der *canabae* vor. Aufgrund der in den Westprofilen in Künette 1 nachvollziehbaren Begehungsniveaus im Portikusbereich ist von einer entsprechenden Ausdehnung der *canabae*-Bebauung auch über die Führichgasse hinaus auszugehen. Die Gehhorizonte konnten vom Kreuzungspunkt der Künetten 1 und 3 bis zumindest 35 m Richtung Süden (Abschnitt 19) verfolgt werden (siehe Plan 3, E–F). Eine weitere Ausdehnung der baulichen Strukturen ist nicht auszuschließen, im vorliegenden Grabungsausschnitt jedoch nicht verifizierbar. In Künette 2

[35] Durch die Einbringung der Planierschichten wurde eine Niveauanhebung um etwa 0,25 m erzielt. Aussagekräftiges Fundmaterial stammt aus den Planierungen SE 100, 113, 124 und 131–132.
[36] Während im Süden SE 225 auf 16,92 m über Wiener Null lag, stieg das Niveau gegen Norden bis auf 17,02 m an.
[37] Zur Aufgabe der Portikus siehe den Abschnitt 6.1.4 Aufgabe der *canabae legionis* (2. Hälfte 3. Jahrhundert) und spätantike.

etwa blieben keinerlei römische Schichtungen erhalten, da wie bereits erwähnt der gesamte Bereich von neuzeitlichen Kellereinbauten betroffen war. Auch in Künette 3 störten neuzeitliche Fundamentfluchten und auch spätere Infrastruktureinbauten den römischen Schichtaufbau, trotzdem war es vereinzelt möglich, intakte Aufschlüsse zu gewinnen. Zudem blieben römische Befunde unterhalb der neuzeitlichen Fundamente erhalten, wenn auch ohne stratigrafischen Zusammenhang.

Grundsätzlich konnte im Bereich der *canabae* eine mehrphasige Nutzung nachgewiesen werden, deren konkrete Phasengliederung und Ausgestaltung aufgrund der isolierten Profile nur unscharf rekonstruiert werden kann. Ausgehend von den Höhenniveaus und unter Berücksichtigung der allgemeinen Befundsituation wurde der Versuch unternommen, die Befunde in Künette 3 in das für Straße III und der begleitenden Portikus postulierte fünfphasige Schema einzufügen.



Abb. 16: Abschnitt 35: Grubenverfüllungen SE 207–209 an der Künettensohle (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).



Abb. 17: Abschnitt 35, Nordprofil mit Spuren starker Hitzeeinwirkung (SE 204), die von einem (Keramikbrenn-)Ofen(?) herrühren könnten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).



Abb. 18: Abschnitt 35, Südprofil: Holzkohlehaltiger, nahezu schwarzer Layer (SE 213) über aschehaltiger Brandschicht (SE 214) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

In eine frühe Nutzungsphase (**Phase I/II**) gehören drei Grubenobjekte (SE 196–197[38], 200 und 206–209), deren Verfüllung recht einheitlich in das ausgehende 1. bis ins 2. Jahrhundert datiert werden kann (Plan 3, K).[39] Unsicher ist ihre Relation zu einem im Westen des Nordprofils von Abschnitt 35 festgestellten Befund (SE 204; Plan 3, J), bei dem es sich um die spärlichen Reste eines Ofens(?) handeln könnte (Abb. 17). Die starke rötliche Färbung der humosen Vegetationsschicht belegt große Hitzeeinwirkung. Eine horizontale Lage aus teilweise vermörtelten Steinen und verziegeltem Hüttenlehm könnte den Rest einer Lochtenne bilden. Aufgrund des beschränkten randlichen Aufschlusses ist dessen Bauweise und Funktion nicht eruierbar.[40] Der Fehlbrand eines Kruges mit direkt in den Gefäßrand einmündendem Henkel[41] aus der Grubenverfüllung SE 208 (Abb. 16) belegt Keramikproduktion im unmittelbaren Umfeld. Ein funktionaler Zusammenhang zwischen den Gruben SE 207–209 und dem vermeintlichen Ofen ist jedoch nicht eindeutig herstellbar. Dem Ofen(?) waren im Westen zwei wenige Zentimeter starke Schichten mit brandigem Material (SE 211–212) vorgelagert. Auf selber Höhe konnten im Südprofil eine dunkelgraue, stark aschehaltige Schicht (SE 214) unter einem Stratum mit sehr viel Holzkohle (SE 213) festgestellt werden, die genau wie SE 211–212 unmittelbar über der humosen Vegetationsschicht lagen und daher auch zu dieser Nutzungsphase gehört haben dürften (Abb. 18). Die Ablagerung von aschigem und holzkohlehaltigem bzw. generell brandigem Material war offenbar räumlich stark begrenzt: 1,2 m weiter östlich lagen unmittelbar auf der humosen Vegetationsschicht zwei Planierschichten aus braun-gräulichem, lehmig-sandigem Material (SE 202) bzw. ockerfarbenem bis hellbraungräulichem, ebenfalls lehmig-sandigem Material (SE 203). Aufgrund der querlaufenden neuzeitlichen Mauer SE 210 war das dazwischenliegende Profil nicht erhalten. Trotz der kleinteiligen Profilaufschlüsse in Abschnitt 35 erlauben die beschriebenen Befunde unmittelbar über der anstehenden humosen Vegetationsschicht eine Nutzung des Areals im Sinne eines Werkstättenbereiches zu rekonstruieren. Deren Zusammenhang zur im Osten verlaufenden Straße bleibt offen.



Abb. 19: Westprofil in Abschnitt 34 mit mehrphasigem Schichtaufbau SE 177–185 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).



Abb. 20: Grubenverfüllung SE 185 unter dem Lehmstampfboden SE 184 im unteren Teil des Westprofils in Abschnitt 34 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Die bauliche Erschließung des Areals im südlichen Randbereich der *canabae legionis* ließ sich exemplarisch anhand des Westprofils in Abschnitt 34 nachvollziehen. Eine erste Bebauung (**Phase II**) ist anhand des

[38] Siehe Abb. 24: Interpretation als Grubenverfüllung anhand der Niveaus unterhalb der Oberkante der humosen Vegetationsschicht. Demnach müssen SE 196–197 in den anstehenden Boden eingetieft gewesen sein, ohne dass die Grubenkanten im vorliegenden Profilabschnitt nachgewiesen werden konnten.
[39] Einzelne Stücke weisen zwar Laufzeiten bis ins frühe 3. Jahrhundert auf, sprechen aber nicht gegen eine Datierung bereits ins 2. Jahrhundert n. Chr. Siehe dazu die ausführliche Darstellung des Fundmaterials im Abschnitt 7.2.1.2 Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli).
[40] Der Befund wurde bei der Errichtung der barockzeitlichen Fundamente SE 176/189/210 teilweise zerstört (siehe Plan 5).
[41] Inv.-Nr. MV 133.092/5. Siehe Taf 1,13 sowie Abschnitt 7.2.1.2 Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli).

Lehmstampfbodens SE 184 fassbar (Plan 3, I), der eine leider fundleere, in die humose Vegetationsschicht eingetiefte Grubenverfüllung (SE 185) überlagerte (Abb. 20). Ob das Grubenobjekt SE 185 mit den bereits genannten drei Grubenobjekten weiter im Osten in Verbindung gebracht werden kann, ist unsicher. Jedenfalls fixiert das Fundmaterial aus dem Lehmstampfboden einen *terminus post quem* um die Mitte des 2. Jahrhunderts, spätestens Ende des 2. Jahrhunderts. Ob nun zu diesem Zeitpunkt die handwerkliche Tätigkeit im Umfeld des Ofens(?) aufgegeben wurde und die umliegenden Gruben verfüllt wurden, oder ob in Abschnitt 34 ein zur Werkstatt gehöriges Gebäude fassbar ist, bleibt unsicher. Je nach Lesart wäre der Ofen Teil von Phase I oder entstand erst gemeinsam mit der Errichtung baulicher Strukturen in Phase II.

Jedenfalls lässt der Schichtaufbau über dem Lehmstampfboden auf eine Zerstörung des Gebäudes durch ein Brandereignis schließen. Über einer wenige Zentimeter starken, dunkelgrauen bis schwarzen, von Holzkohle und Asche durchsetzten Brandschicht (SE 183) lag eine weitere rötliche Brandschuttschicht, die viel rötlichen und teilweise verziegelten Hüttenlehm enthielt. Nach einer Aufplanierung des Geländes (SE 181) erfolgte mit der Einbringung eines neuerlichen Lehmstampfbodens (SE 180) eine weitere Bauphase (**Phase III**), deren Ende ebenfalls mit einem Schadfeuer (SE 179) einherging. Daraufhin fanden keine weiteren baulichen Tätigkeiten statt: Die darüberliegende homogene, dunkelbraune Schicht markiert einen Funktionswechsel in der Nutzung des Areals (**Phase V**).

Anhand der Höhenkoten kann dem Lehmstampfboden SE 180 (16,5 m über Wiener Null) aus Phase II der Nutzungshorizont SE 175 im Westprofil von Abschnitt 33 zugeordnet werden, dessen Zusammensetzung eher auf einen offenen Hofbereich(?) schließen lässt (Plan 3, G). Mit Einbringung von SE 174 kam es zu einer Niveauanhebung, wobei die gelblich-hellbraune bis ockerfarbene Schicht größere Lehmeinschlüsse enthielt, die von einplanierten Lehmziegeln der vorangegangenen Bauphase stammen könnten. Eine vergleichbare Aufplanierung findet sich mit SE 159 im Südprofil von Abschnitt 33, auf welcher mit SE 158 eine neue Oberfläche (**Phase III**) eingebracht wurde (Abb. 23). Diese korreliert niveaumäßig mit einem Kieselband an der Oberkante von SE 174 im Westprofil von Abschnitt 33, das ein weiteres Hofniveau gebildet haben könnte und gegen Norden von einem zum Teil ausgerissenen Bruchsteinfundament (SE 171) begrenzt war (Abb. 22; Plan 3, H). Das Fundament aus kleinteiligeren Bruchsteinen im Verbund mit grobsandigem, leicht kieseligem Material dürfte einer jüngeren Bauphase (**Phase III**) angehören, die chronologisch in Anlehnung an die erste Steinbauphase im Legionslager ins auslaufende 2. bzw. frühe 3. Jahrhundert gesetzt werden kann.[42] Ihre Orientierung war nicht exakt feststellbar, dürfte jedoch im rechten Winkel zur in Künette 1 nachgewiesenen Straße verlaufen. Der Abstand von 26 m zu dieser ist zwar beachtlich, schließt aber eine zur Straße hin orientierte Parzellierung mit langgestrecktem Gebäudegrundriss nicht aus. Gegen eine ebenfalls denkbare Nord-Süd-Ausrichtung der Parzelle zu einer archäologisch nicht fassbaren, Ost-West verlaufenden Straßentrasse sprechen die in Künette 1 nachgewiesenen Portikusniveaus, die die Frontseite einer Gebäudereihe eingenommen haben werden. Die bisher unter Vorbehalte entlang der Führichgasse rekonstruierte Straße VIII konnte in Künette 3 nicht nachgewiesen werden. Zwar ist die Existenz einer Ost-West verlaufenden Straße aufgrund des Altars aus der Annagasse 3 mit der Nennung der Quadrubae/Quadriviae nach wie vor anzunehmen, der genaue Kreuzungspunkt zwischen dieser und Straße III bleibt jedoch offen. Wie bereits von Michaela Kronberger und Martin Mosser konstatiert, scheint die von Friedrich von Kenner 1882 beobachtete Pflasterung in der

[42] Vgl. Bauphase 3 der Grabung Wien 1, Judenplatz, Werner Chmelar und Martin Mosser in: MOSSER u. a. 2010, 47–48, 97–123.

Führichgasse weniger mit einer römischen Straße, als vielmehr mit einem Hofniveau des Bürgerspitals in Einklang gebracht werden zu können.[43]



Abb. 21: Westprofil in Abschnitt 33 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).



Abb. 22: Unterer Teil des Westprofils in Abschnitt 33 mit mehrphasigem Schichtaufbau und Bruchsteinfundament (SE 171) aus Phase III (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).



Abb. 23: Südprofil in Abschnitt 33 mit Nutzungsniveau (SE 158) über Lehmziegelplanierung (SE 159) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Wie bereits in Abschnitt 34 feststellbar zeigte sich auch in Abschnitt 33 über dem bisher beschriebenen Schichtaufbau eine von Holzkohle und Asche durchsetzte Brandschicht (SE 173), welche die Aufgabe des Gebäudes markiert. Niveaumäßig korreliert SE 173 mit Brandschicht SE 179, beide liegen zwischen 16,85 und 16,9 m über Wiener Null. Leider konnten aus den Brandschichten keine Funde geborgen werden, sodass die Zerstörung der Gebäude und die damit einhergehende Aufgabe zumindest der südlichen Ausläufer der *canabae* nicht schärfer datiert werden kann. In Anlehnung an die Befundsituation im Bereich der Portikus ist von einer Aufgabe in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts auszugehen.

[43] Zur Fundstelle siehe KRONBERGER und MOSSER 2013, 132–134 mit weiterführenden Literaturangaben und Diskussion der Befundsituation.

6.1.4. Aufgabe der *canabae legionis* (2. Hälfte 3. Jahrhundert) und spätantike Befunde

Die in Künette 1 nachgewiesene Straße wurde bis ans Ende der römerzeitlichen Siedlungstätigkeit genutzt. Über den kaiserzeitlichen Niveaus lassen weitere Schotterlagen (SE 17, 18, 50, 51, 64, 69 und 86) eine fortlaufende Nutzung annehmen, die in Ermangelung datierbarer Fundstücke aus den jeweiligen Schichten aber nicht definitiv bestätigt werden kann. Die den Straßenverlauf säumende Portikus wie auch die dahinterliegende *canabae*-Bebauung wurde indes aufgegeben und das Areal einer anderen Funktion zugeführt.[44]

Anhand der Westprofile in Künette 1 wie auch den Profilen in Künette 3 ist eine Überprägung der einplanierten baulichen Strukturen mit mittel- bis dunkelbraunen Schichten aus lehmigem Sand feststellbar (Abb. 8, 10, 12, 15 und 19). Das insgesamt zwischen 0,4 und 0,5 m mächtige Schichtpaket war in seiner Zusammensetzung sehr homogen, ließ sich aber anhand von zwei Kieselbändern, die wohl als Oberflächenniveaus angesprochen werden dürfen, in zwei jeweils etwa 0,2–0,3 m starke Lagen differenzieren (Abb. 12). Die untere Lage konnte in Abschnitt 16 (SE 82) erstmals erfasst werden und ließ sich bis ans nördliche Ende von Künette 1 (SE 115, 71) verfolgen.[45] Aufgrund des im Vergleich zur Straßenachse etwas verschwenkten Künettenverlaufs überlagerte SE 82 im mittleren Künettenabschnitt den Randbereich der Straßenschotterungen – was gleichzeitig eine Verschmälerung des Straßenbereiches bedeutete –, während SE 71 im Norden der Künette unmittelbar auf dem jüngsten Estrich (SE 72) der Portikus lag und somit auch dessen Aufgabe markierte. Die jüngsten Sigillaten aus SE 71, die einen *terminus ante quem* für die Aufgabe der Portikus bilden, stammen aus Rheinzaberner und Pfaffenhofener Produktion und wurden bis 270/280 n. Chr. hergestellt. Eine Zäsur in der Nutzung des Areals westlich der Straße kann demnach ab der Mitte des 3. / Ende des 3. Jahrhunderts datiert werden. Aus der über SE 71, 82 und 115 festgestellten jüngeren Schichtlage (SE 42–45, 81, 116 und 70) liegen keine datierenden Funde vor. Auch im Bereich von Künette 3 ließ sich die flächige Überprägung des Geländes anhand der Schichten SE 144, 155, 161, 172 und 178 feststellen.[46] Daraus ergibt sich ein einheitliches Befundbild westlich der spätantiken Straße, das auf die Nutzung als Bestattungsareal zurückgeführt werden kann. Der Nachweis zweier Körperbestattungen (Plan 3, M) im Südprofil von Künette 3 stützt diese Interpretation, die mit dem von Michaela Kronberger etablierten Forschungsstand mit der Rekonstruktion eines ausgedehnten Bestattungsareals im Bereich der aufgelassenen südlichen *canabae* auf Höhe des Neuen Marktes korreliert.[47] Beide Bestattungen wurden bei der Errichtung des Fundamentes SE 189 teilweise zerstört: Die Flucht des Mauerwerks (siehe Plan 5) entsprach in etwa dem Künettenverlauf, sodass sich erst im Zuge des maschinellen Ausnehmens des barockzeitlichen Mauerbefundes im Südprofil menschliche Knochen zeigten, die in einer nicht differenzierbaren Verfüllschicht (SE 201) lagen. Von Individuum I (SE 222) waren lediglich die Unterschenkelknochen eines Beines vorhanden, die nach Westen zu orientiert waren. Die Fußknochen von Individuum II (SE 223) waren identisch ausgerichtet, wobei die Bestattung 0,2 m tiefer lag als Individuum I. So ist trotz des spärlichen Erhaltungsumfangs der Bestattungen zumindest eine Ost-West-Orientierung nachweisbar, mit dem Cranium

[44] Eine große Grube mit den Verfüllschichten SE 146–148 in einem Abstand von 10 m zur Straße ist wohl ein erstes Anzeichen für die Aufgabe der *canabae*. Fragmente mittelgallischer und insbesondere Rheinzaberner Sigillaten erlauben ein Datierungsrahmen vom ausgehenden 2. bis ins 3. Jahrhundert (siehe Tab. 1).
[45] Auch hier stieg das Niveau von 16,7 m im Süden auf 17,3 m über Wiener Null im Norden von Künette 1 an.
[46] Die einzelnen Schichten liegen auf einem Niveau zwischen 17,05 und 17,15 m über Wiener Null.
[47] Zu den Grabstätten der Region A (Neuer Markt) sowie der unmittelbar im Süden angrenzenden Grabstätten der Region G (bei Micheala Kronberger als Region B geführt, siehe Anm. 5) siehe KRONBERGER 2005, 41–49; Taf. 1–2.

jeweils im Osten. Aufgrund der bei Errichtung von SE 189 verursachten Zerstörung war das darüberliegende Profil nicht intakt, sodass der stratigrafische Zusammenhang verloren ging. Die am Knochenmaterial durchgeführten ^{14}C-Untersuchungen ergaben eine Datierung der Bestattungen zwischen 240–380 bzw. 350–430 n. Chr., sodass ihr Zusammenhang mit dem spätantiken Bestattungsareal gesichert ist.[48]



Abb. 24: Südprofil in Abschnitt 35 mit von barockzeitlicher Fundamentmauer zweigeteiltem Schichtaufbau: Unter der *anthropogenic dark earth* (SE 191, oben links) sind kompakte Schotterlagen (SE 194) sowie eine rötlich ockerfarbene Planierung (SE 195) über Verfüllschichten (SE 196–197) zu sehen (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

Nicht eindeutig zu interpretieren ist eine ca. 0,5 m hohe, zweiphasige Schotterung (SE 194; Plan 3, L), die 2 m östlich der Körperbestattungen ebenfalls im Südprofil von Abschnitt 35 feststellbar war. Aufgrund ihrer stratigrafischen Lage unter der *anthropogenic dark earth* (SE 191) ist auf eine spätantike Datierung zu schließen. Die kompakten Schotterlagen aus Kieseln und sandigem Lehm können aufgrund ihrer Konsistenz und Zusammensetzung am ehesten als Straßenniveaus angesprochen werden, deren Einordnung in die allgemeine Befundsituation fraglich ist. Eine Ost-West-Orientierung im Sinne einer Querstraße zu Straße III ist fraglich, da im Westprofil in Abschnitt 33 keine Straßenschotterungen nachweisbar waren. Möglicherweise handelt es sich um eine parallel zu Straße III verlaufenden Nebenstraße im Bereich der Bestattungen, wobei der Abstand von ca. 13 m zur Straße III sehr gering erscheint.

[48] Individuum I (Bef.-Nr. 222): 240–380 n. Chr., Individuum II (Bef.-Nr. 223): 350–430 n. Chr. Auswertung der Proben durch Isotoptech ZRT, Debrecen (AMS ^{14}C analysis report, Project code I/3760).

6.2. Mittelalter

Nach Aufgabe von Vindobona im Verlauf des 5. Jahrhunderts sind neuerliche Aktivitäten im Bereich der ehemals römischen Straße wie auch im westlich angrenzenden Gebiet erst für das 12. Jahrhundert evident. Westlich der Straße ist die Wiederaufnahme von Siedlungstätigkeit anhand der *anthropogenic dark earth* (SE 143, 154, 167 und 191) nachvollziehbar, die direkt auf den spätantiken Horizonten auflag, wobei keine konkreteren Befunde oder Strukturen erkennbar waren. In diese waren vereinzelt Grubenverfüllungen eingetieft, die jedoch nicht näher datiert werden konnten.[49]



Abb. 25: Abschnitt 4 mit der freigelegten jüngsten spätantiken Straßenoberfläche (SE 17, im Bild oberhalb des Eisenrohrs) und den hochmittelalterlichen Nutzungsniveaus (SE 15–16) im Ostprofil (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Im Bereich der Straße lag unmittelbar auf dem jüngsten spätantiken Straßenniveau eine dunkelgraue, feinsandige, lehmige Schicht (SE 16, Abb. 25), aus der ein mehrfach verlagertes, mit Grafit gemagertes, oxidierend-reduzierend gebranntes Wandfragment aus dem 12. Jahrhundert geborgen werden konnte.[50] Aufgrund ihrer Zusammensetzung, Farbe und geringen Mächtigkeit kann diese nicht im Sinne einer *anthropogenic dark earth* angesprochen werden, wie sie in den westlich angrenzenden Bereichen in Künette 3 vorliegt und dort eine funktionale Zäsur markiert, sondern vielmehr als Nutzungsschicht, wie sie bei Straßen häufig auftritt und in ganz ähnlicher Form an verschiedenen Fundplätzen in der Wiener Innenstadt angetroffen wurde. Derartige Nutzungsschichten sind insbesondere bei mittelalterlichen Straßen feststellbar, auf deren Wartung offensichtlich weniger Wert gelegt wurde als in römischer Zeit. Die Datierung von SE 16 korreliert gut mit der ersten urkundlichen Nennung der *strata Carinthianorum*, die auf das Jahr 1257 zurückgeht. Nachdem SE 16 unmittelbar auf einem spätantiken Straßenniveau auflag, ist davon auszugehen, dass die brachliegende römische Straße im Hochmittelalter wieder in Verwendung stand (siehe Plan 4). Es scheint, als wäre der vormalige Verkehrsweg im 12. Jahrhundert noch in irgendeiner Form sichtbar gewesen und mit der Verlegung des babenbergischen Herrschaftssitzes (1155) nach Wien und der Stadterweiterung (ab 1193) geräumt und instandgesetzt worden.

[49] SE 9, 83, 145, 149 und 170.
[50] Inv.-Nr. MV 133.066/1, siehe den Abschnitt 7.2.2 Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer).



Plan 4: Der neuzeitliche Straßenverlauf der Kärntner Straße am Plan der Inneren Stadt (1824) von Anton Behsel entspricht in Lage und Orientierung dem in Künette 1 nachgewiesenen römischen Straßenverlauf und belegt das Fortleben römischer Straßenachsen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtgefüge (Behsel-Plan: WStLA, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1:295.1G).

Im Süden von Künette 1 konnten über SE 16 weitere Straßenniveaus nachgewiesen werden, welche eine kontinuierliche Nutzung bis heute belegen (siehe auch Abb. 4 und Abb. 11). Die mittelalterlichen Niveaus (SE 5, 15, 34, 40 und 69) sind im Vergleich zu den antiken Niveaus durch etwas gröbere Kiesel charakterisiert, die häufig mit etwas lehmigerem Material vermischt waren. Dadurch wirken diese Niveaus farblich dunkler, mit Tendenzen Richtung Ockerfarben oder Braun. Weiter im Norden fehlte der mittelalterliche und neuzeitliche Schichtaufbau zur Gänze. Der rezente Plattenbelag und dessen Unterbau lag unmittelbar auf den spätantiken Horizonten. Offensichtlich wurde das Niveau in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts etwa ab Hausnummer 32 beträchtlich abgesenkt und dabei der jüngere Schichtaufbau abgetragen.

Bauliche Strukturen entlang der Straße, wie sie anhand historischer Quellen fassbar sind, blieben nicht erhalten. Dazu waren die späteren barockzeitlichen Eingriffe zu massiv. Einzig die kleinflächig nachgewiesene, spätmittelalterliche Planierschicht SE 217 in Künette 2 dürfte im Zusammenhang mit den Privathäusern im Süden des Klaraklosters zu sehen sein.[51]

[51] Zur spätmittelalterlichen Keramik aus SE 217 siehe Abschnitt 7.2.2 Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer).

6.3. Neuzeit

In den Künetten 2 und 3 konnten verschiedene Teile der barockzeitlichen Bebauung an der Westseite der Kärntner Straße freigelegt werden. In Künette 2 ließen sich zunächst zwei größere Kelleranlagen verfolgen sowie ein Treppenhaus an der Rückseite des heutigen Hotels Sacher (Abschnitt 38). Die ca. 0,8 m breiten Fundamente aus bis zu 0,3 m großen, grob gebrochenen Kalksandsteinen und einem geringen Anteil an zumeist fragmentiertem Ziegelbruch waren zur Kärntner Straße hin orientiert und teilweise von Infrastruktureinbauten des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts gestört. Sie gehörten zu den im Südosten des Klaraklosters/Bürgerspitals befindlichen Privatgebäuden (Plan 5, B), die seit dem Mittelalter historisch belegt sind und bis zu deren Abbruch in den 1870/1880er Jahren mehrmals baulich verändert wurden.



Abb. 26: Verfüllte Keller mit Ansatz einer Wendeltreppe im Bereich der Privatgebäude im Südosten des Bürgerspitals (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 27: Segment einer Wendeltreppe mit Sturz eines Kellerdurchgangs (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Plan 5: Grundriss des Bürgerspitals vor 1784 (Albertina, Wien: Inv.-Nr. Az 8273 Mp38/U5/1) mit dem Chaosschen Stiftungshaus (A) im Nordosten und den Privatgebäuden (B) im Südosten. Im Hintergrund der Plan der Inneren Stadt (1824) von Anton Behsel (Behsel-Plan: WStLA, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1:295.1G).



Abb. 28: Straßenseitiges Fundament (SE 136) und Baugrubenverfüllung (SE 137) des barockzeitlichen Chaosschen Stiftungshauses in Abschnitt 31 im Kreuzungsbereich der Künetten 1 und 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 29: Ostansicht von SE 136, links im Bild die zugehörige Baugrubenverfüllung (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Die auf Höhe der Führichgasse vorliegenden Befunde in Form mächtiger Mischmauerwerkfundamente korrelieren mit einem Grundrissplan des Bürgerspitals aus der Zeit vor 1784 (siehe Plan 5, A).[52] Der im Nordosten des Bürgerspitalkomplexes befindliche Baukörper entspricht dem Chaosschen Stiftungshaus, das zwischen 1684 und 1687 errichtet wurde. Straßenseitig zeigte sich ein unterkellerter Bereich mit einer lichten Raumbreite von 7,2 m und zugehörigen, knapp 1,5 m breiten Fundamenten aus massivem Mischmauerwerk (SE 136 und 140). Aus der Baugrubenverfüllung (SE 137)[53] des straßenseitigen Fundamentes stammt ein spätmittelalterliches Keramikfragment, das jedoch nur einen vagen *terminus post quem* bietet. Dass es sich bei diesem nicht um ein älteres, wiederverwendetes spätmittelalterliches Fundament der Vorgängerbebauung handelt, lässt sich aufgrund der Verwendung neuzeitlicher Ziegelformate belegen.[54] Wie anhand des Grundrissplans (Plan 5) nachvollziehbar ist, erstreckte sich im Anschluss ein Flur (SE 190) mit Zugängen zu überwölbten, saalartigen Räumlichkeiten mit einer Größe von etwa 32 m², deren etwa 1 m starker Raumteiler (SE 176/189/210) exakt in der Flucht der Künette lag. Im Westen der Künette konnte der westliche Gebäudeabschluss (SE 150/176) sowie der an der südwestlichen Ecke befindliche vorstehende Gebäudeteil ergraben werden. Jenseits der westlichen Gebäudeflucht befand sich ein Hofbereich.

[52] Herzlichen Dank an die Albertina, Wien für die freundliche Zurverfügungstellung des Grundrissplans des Bürgerspitals (Inv.-Nr. Az 8273 Mp38/U5/1).
[53] Zum Fragment aus der Baugrubenverfüllung SE 137 siehe den Abschnitt 7.2.2. Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer).
[54] Ziegelmaße: 29 x ? x 6,5 cm und 26 x ? x 6,5 cm nachweisbar. Die verbauten Gewölbe(?)-Ziegel kommen erst ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in Wien vor. Für die freundliche Expertise herzlichen Dank an Doris Schön.

7. Darstellung des Fundmaterials

7.1. Einleitung

In der Regel stammt aus den Befunden eine sehr begrenzte Menge an Fundmaterial, nur vereinzelt konnte ein größerer Umfang geborgen werden, der eine tragfähige Datierung erlaubt. Nach der Erstaufnahme[55] zeigte sich, dass besonders das sehr kleinteilige keramische Fundmaterial aus den verschiedenen Straßenniveaus chronologisch schwer fassbar ist. Dies gilt besonders für die Grob- und Feinkeramik, die nur vereinzelt nähere Datierungsansätze boten. Auch die Terra Sigillata aus den Straßenniveaus konnte dieses Manko kaum ausgleichen. Hilfreich zur chronologischen Eingrenzung waren daher Funde aus der angrenzenden Portikus, insbesondere die Terra Sigillata, sowie die Gebrauchs- und Feinkeramik aus den dahinterliegenden bebauten Bereichen der *canabae*. Die im Folgenden dargelegte Auswahl an Funden konzentriert sich daher insbesondere auf die Fundstücke aus dem Randbereich der Straße, die über die stratigrafischen Relationen zu den einzelnen Straßenniveaus auch diese chronologisch näher fassbar machen.

7.2. Keramik

7.2.1. Römische Keramik

7.2.1.1. Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig)

Nahezu alle Sigillatafragmente dieses Grabungsplatzes sind sehr kleinteilig zerscherbt. Dieser hohe Grad der Zerstörung passt allgemein gut zu Fundmaterial, das aus Straßenschichten geborgen wird. Dies dürfte mit den starken mechanischen Kräften, denen sie ausgesetzt waren, zusammenhängen. In Straßenschichten im Bereich des Legionslagers (Grabung Wien 1, Judenplatz, 1995–1998) war die Keramik ähnlich stark fragmentiert.[56] Auch nahezu alle Keramikfragmente aus dem ergrabenen Limesstraßenabschnitt am Michaelerplatz (Wien 1) zeigten einen sehr schlechten Erhaltungszustand.[57]

Dieser Umstand mindert die Datierungsmöglichkeiten dieser Fundgattung massiv. Es lässt sich nicht feststellen, ob die Stücke schon vor der Einbringung in die Straßenschicht so häufig umgelagert wurden, dass sie diese Größe erreichten, oder die Nutzung der Straße dafür verantwortlich war. Lediglich die Fragmente aus SE 71 (Aufgabehorizont der *canabae*), 143 (*dark earth*) und 146 (Grubenverfüllung) zeigen Absplitterungen an der Oberfläche, die jedoch bedingt durch die Befundansprache eher als Nutzungsspuren zu werten sind.

---

[55] Ein herzlicher Dank an das am Projekt beteiligte Fundbearbeitungsteam (Rita Chinelli, Sigrid Czeika, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig, Selina Rohatsch, Kinga Tarcsay und Verena Tiedtke) der Stadtarchäologie Wien für die Aufnahme des Fundmaterials.
[56] Vgl. die Fundkomplexe 38, 79 (Phase 2); 108–109 (Phase 3); 161, 201 (Phase 4); 268–269, 326–327, 339 (Phase 5) in: MOSSER u. a. 2010, Bd. 2, 171–263. Eine Ausnahme bildete eine Straßenschotterung der Phase 3, aus der ein vollständiges Profil einer Schüssel geborgen wurde, siehe ebd., Bef.-Nr. 3858/FK 109 mit FK-Taf. 30, FK 109 (KE 748). Auffallend fundreich waren auch die Ziegelpflasterungen der Phase 5, die einige größere Stücke enthielten. Möglicherweise wurden diese wie das Baumaterial zur Befestigung der Oberfläche benutzt, Bef.-Nr. 3100/FK 326 mit FK-Taf. 54, FK 326.
[57] DONAT u. a. 2005, 81 f.

Der massive Standring aus SE 144 ist vollständig versintert und alt gebrochen.

SE	Inv.-Nr. MV	Kontext	Herkunft, Anzahl, Form	Datierung
66	133.027/1	Straßenniveau Phase III	Westerndorf: 1 WS	180–260, Ablagerung ab dem 3. Jh. wahrscheinlich
71	133.024/1–2 133.024/3 und 5–9 133.024/10 133.024/4	Aufgabe Portikus	Rheinzabern: 1 RS, 1 WS (Drag. 31) Rheinzabern: 1 BS, 5 WS Tardopadana: 1 WS Pfaffenhofen: 1 BS (Drag. 33?)	160–270 70–150 180–280
100	133.036/1	Planierung Portikus Phase III	La Graufesenque: 1 RS (Drag. 18)	70–120
108	133.043/1 133.043/2	Nutzungsniveau Portikus Phase II	La Graufesenque: 1 WS (Drag. 37), sek. verbrannt Banassac: 1 WS (Drag. 37)	75–120 90–150
109	133.054/1	Planierung Portikus Phase II	La Graufesenque: 1 WS	70–120
110	133.038/1 133.038/2	Nutzungsniveau Portikus Phase I	Lezoux: 1 WS Westerndorf: 1 BS	140–180 180–260
124	133.049/1 133.049/2	Planierung Portikus Phase III	Lezoux: 1 RS (Drag. 18/31) Westerndorf: 1 RS	140–180 180–260
131	133.070/1	Planierung Portikus Phase III	Banassac: 1 WS	90–150
132	133.072/1	Nutzungsniveau Portikus Phase III	Lezoux: 1 WS (Drag. 27)	140–180
144	133.065/1	Aufgabe *canabae*	Rheinzabern: 1 WS-1 BS anpassend	160–270
146	133.066/1 133.066/2-3	Grubenverfüllung	Lezoux: 1 BS mit Stempel des NIVAN[…] Rheinzabern: 1 WS, 1 BS	140–180 160–270

Tabelle 1: Datierungsansätze zu Terra Sigillaten aus ausgewählten Befunden.

In der Planierschicht SE 108 fanden sich zwei Wandscherben aus La Graufesenque: Inv.-Nr. MV 133.043/1 zeigt einen Eierstab mit rechts angelehntem Zwischenstab mit einem dreizipfeligen Ende. Zwischen dem Eierstab und der folgenden Dekorzone befand sich ein Zickzackstab. Diese Motive finden sich gern bei den Töpfern Crucuro und M. Crestio. A. Mees setzt ihre Produktionszeit zwischen 75 und 120 bzw. 80 und 110 n. Chr. an.[58]

Dem Portikusbereich (SE 124) konnte mit Inv.-Nr. MV 133.049/1 ein Teller aus Lezoux zugewiesen werden, der einen stark unterschnittenen, rundstabigen Rand aufweist. Diese Form ist in Vindobona im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts gut belegt.[59]

Aus der Grubenverfüllung SE 146 stammt ein Wandscherben aus Rheinzabern und ein Bodenstück (Inv.-Nr. MV 133.066/1) mit einem unbekannten Stempel des NIVAN[…] aus einer mittelgallischen Werkstatt.

[58] MEES 1995, 74–77.
[59] JÄGER-WERSONIG 2021, 125 mit Taf. 4, TS 51.



Abb. 30: Bodenstück eines mittelgallischen Fabrikats mit unbekanntem Stempel des NIVAN[…], Inv.-Nr. MV 133.066/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Aus SE 71, die mit der Aufgabe der Portikus in Verbindung gebracht wird, stammt der einzige umfangreiche Terra-Sigillata-Komplex. Bis auf einen Wandscherben, der in einer padanischen Werkstatt hergestellt wurde und als Altstück zu werten ist, sind alle Gefäße in Rheinzabern oder Pfaffenhofen produziert worden. Bedingt durch die starke Fragmentierung der Stücke konnten lediglich ein Teller der Form Niederbieber 1c und der Standring eines Drag.-33-Bechers identifiziert werden. Tiefe Teller der Form Nieberbieber 1c treten häufig in Befunden auf, die eher gegen Ende des 2. und ins 3. Jahrhundert gesetzt werden.[60] In Bezug auf die Fundvergesellschaftung ist auffallend, dass aus SE 71 hauptsächlich Tischgeschirr bzw. Terra Sigillata zu Tage kam. Die Herkunft (Pfaffenhofen), Erhaltung und die Zusammensetzung der Formen spricht für eine Ablagerung, die eher im 3. als im 2. Jahrhundert stattgefunden hat.

7.2.1.2. Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli)

Im untersuchten Bereich der *canabae* wurde hauptsächlich grob gemagerte, reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik nachgewiesen. Generell ist ihr Zustand sehr fragmentiert, eine Ausnahme bildet die Schüssel mit innen gekehltem Dreiecksrand und eine Trifoliarkanne aus derselben Grubenverfüllung.[61] Das Geschirr wurde vor allem in der Küche verwendet, zum Tischgebrauch gehören drei Krüge, ein Becher aus Gebrauchskeramik, ein Teller und eine Schüssel aus Pannonischer Glanztonware.

Die Datierung konzentriert sich auf das 2. Jahrhundert n. Chr., mit einem wahrscheinlichen Anfang in der flavischen Zeit und einem möglichen Ende in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts n. Chr. Der Beginn der *canabae*-Bebauung lässt sich anhand der Keramik aus dem Lehmstampfboden SE 184 näher fassen und kann ins auslaufende 1. bis 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt werden.

Lehmstampfboden SE 184, Inv.-Nr. MV 133.083:
Aus SE 184 kommt ein grob gemagerter, reduzierend gebrannter, bauchiger Topf mit ausgebogenem, innen gekehltem Dreiecksrand und gerilltem Hals (Taf. 1,1)[62], dessen Vorkommen zwischen der 2. Hälfte des 1.

[60] JÄGER-WERSONIG 2023, 12–14.
[61] SE 208: Inv.-Nr. MV 133.092/3 und MV 133.092/4.
[62] Inv.-Nr. MV 133.083/1, vgl. EISENMENGER 2021, GKR71 (To2); PETZNEK 1998, Taf. 19.352, Typ 8.3; SCHMID 2020, Taf. 197.4/1269 (Bauperiode 4: 170/180–260/275 n. Chr.).

Jahrhunderts und dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen ist. Vor allem vom Anfang bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts ist ein rot bemalter Becher aus fein gemagerter, oxidierend gebrannter Keramik mit leicht aufgebogenem Rand und bauchigem Körper (Taf. 1,2) zu datieren[63], später können andere Varianten entlang der Donau auftauchen[64]. Der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. ist eine Schüssel mit schräger Wandung und verdicktem Rand aus reduzierend gebrannter, Pannonischer Glanztonware (Taf. 1,3) zuzuordnen.[65] In dieses chronologische Spektrum passt ein Flachboden, der zu einer Reibschüssel mit leicht gekrümmtem Leistenrand gehören könnte[66]. Die Datierung durch die Gebrauchskeramik und die Pannonische Glanztonware erstreckt sich von der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ans Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., mit einem Schwerpunkt im 2. Jahrhundert n. Chr.
Datierung: 50/**100–200** n. Chr.

Grubenverfüllung SE 207, Inv.-Nr. MV 133.091 sowie SE 209, Inv.-Nr. MV 133.090:
Die Verfüllschichten SE 207 und 209 gehören zu einem Grubenobjekt, das im Zuge der maschinellen Abtiefungsarbeiten etwa mittig durchschlagen wurde und daher mit zwei SE-Nummern dokumentiert wurde. Die Zusammengehörigkeit zu einem Grubenobjekt zeigt sich auch an der Anpassung zweier Scherben, die zu einem grob gemagerten, reduzierend gebrannten Topffragment mit dreieckigem, verdicktem Rand, innen eingesattelt, außen mit derb gerilltem Hals gehören (Taf. 1,4).[67] Der Gefäßtyp ist in Carnuntum von der flavischen Zeit bis vor allem in die traianische Epoche anzutreffen[68], in Vindobona ist er vom Ende des 1. Jahrhunderts[69] bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts belegt.[70] Dieser Datierungsansatz gilt auch für zwei grob gemagerte, reduzierend gebrannte Deckel mit kantigem Rand (Taf. 1,5).[71] Für das 2. Jahrhundert n. Chr. ist ein weiterer Deckel mit nach unten gebogenem Rand und Innenabsatz typisch (Taf. 1,6).[72] Zwischen dem Ende des 1. Jahrhunderts und dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert n. Chr. ist ein bauchiges Töpfchen mit S-förmigem Rand und vielen feinen Halsrillen aus reduzierend gebrannter Grobkeramik zu setzen (Taf. 1,7)[73], ebenso ein fein gemagerter, oxidierend gebrannter Krug mit einfachem, profiliertem Rand (Taf. 1,8).[74] Ein oxidierend gebrannter Teller mit eingebogenem Rand und roter Innenbemalung (Taf. 1,9) kann auch ab dem 2. Drittel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden, wobei solche Teller noch bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. aufscheinen.[75]
Datierung: **60–200**/250 n. Chr.

---

[63] Inv.-Nr. MV 133.083/4; vgl. H. Sedlmayer in: GROH und SEDLMAYER 2006, Taf. 72,1054/17, 1054/99 (Phase 2: 100/110–130/140 n. Chr.); SCHMID 2020, Taf. 4, Kat. 2.6 (Periode 2, 100/110–110/120 n. Chr.).
[64] SCHMID 2020, Taf. 89,3.5/255 (Periode 3.5, 160–180 n. Chr.).
[65] Inv.-Nr. MV 133.083/2; vgl. BERGER-PAVIĆ 2021, GW40; Taf. 10,9 (Sü1a/b.2).
[66] Inv.-Nr. MV 133.083/3; vgl. CHINELLI 2023, 203.
[67] Inv.-Nr. MV 133.090/2>133.091/4.
[68] KRONBERGER 1997, Taf. 4,31–32; sonst in Pannonien auch im 2. Jahrhundert n. Chr.: PETZNEK 1998, 275; Taf. 7,88 (Typ 6.1).
[69] ADLER-WÖLFL und MOSSER 2019, Taf. 6, KE226.
[70] Grabung Reitschulgasse 2–4: PETZNEK, Stallburg, siehe Töpfe mit Dreiecksrand und groben Halsrillen To6.1 (Kap. 6.1.2.2.2.1). – Grabung Rennweg 44: EISENMENGER 2021, 292; Taf. 32, GKR47 (To5.2, Verfüllung 2.–3. Jahrhundert n. Chr.). – Schuhbrecherwald: ATTENBRUNNER 2006, 62.
[71] Inv.-Nr. MV 133.091/3, 133.091/9, alle verbrannt. Vgl. Grabung Judenplatz: K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, Taf. 3, KE68, Phase 2. – in Carnuntum bis 220 n. Chr., vgl. PETZNEK 1998, 377; Taf. 53,1131 (Typ 25). – Möglicherweise auch in Aquincum hergestellt: VÁMOS 2002, 13, kèp 10 (Abb. 13,10, Produktionszeit 90–120 n. Chr.).
[72] Inv.-Nr. MV 133.091/7>133.091/6>133.091/8 (oxidierend gebrannt und verbrannt); vgl. CHINELLI 2023, GKO De6, **130/140–170**/300 n. Chr. – Grabung Reitschulgasse 2–4: vgl. PETZNEK, Stallburg, Deckel mit rundem Rand und innen Absatz DE 28 (100–200 n. Chr.). – Schuhbrecherwald: vgl. ATTENBRUNNER 2006, Grab 9 (90–150 n. Chr.); Taf. 16,91.
[73] Inv.-Nr. MV 133.091/5; vgl. DONAT u. a. 2003, Taf. 2,14 (Wien 1, Michaelerplatz: Steinbauphase 1.1, 130/140–180 n. Chr.). – Carnuntum: PETZNEK 1998, 291; Taf. 15,215; Typ 7.4. (100–170 n. Chr.); Haus I, Periode II, Mittel- und Nordbereich (Vorbereitung für Einbringung, Füllung III, Blütezeit 120–150/180 n. Chr.); vgl. PETZNEK 2006, Taf. 15,23; vgl. HUMER u. a. 2004, 113–114.
[74] Inv.-Nr. MV 133.091/11; einigermaßen ähnlich mit K. Adler-Wölfl in: MOSSER 2017, Taf. 2,9 (100–170 n. Chr.); besser in der Grabung Wien 1, Herrengasse 13 (GC: 2002_08), unpublizierte Typentaf. 28, IN 200/24, G32h (Verfärbung T, 3. Jahrhundert n. Chr.).
[75] Inv.-Nr. MV 133.091/10; vgl. CHINELLI 2023, GKO Te 1.3 (130/**150–250**/300 n. Chr).

Grubenverfüllung SE 208, Inv.-Nr. MV 133.092:

Das Fragment eines Topfes mit etwas verdicktem Kolbenrand aus oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik (Taf. 1,11) ist an den Anfang bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts zu setzen, wobei er gelegentlich schon in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts vorhanden sein kann.[76] Ins 2. Jahrhundert n. Chr. gehört ein oxidierend gebrannter Teller aus Pannonischer Glanztonware mit gerundeter Wandung und Horizontalrand (Taf. 1,12)[77], wie sie sowohl in Vindobona, als auch in Carnuntum hergestellt wurden.



Abb. 31: Schüsseln mit innen gekehltem Dreiecksrand und abgesetzter, gerillter Halspartie aus der Führichgasse (Nr. 1) und Vergleichsexemplar vom Michaelerplatz (Nr. 2) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

In eben diesen chronologischen Horizont fügt sich eine Schüssel mit innen gekehltem Dreiecksrand und abgesetzter, gerillter Halspartie (Abb. 31, Nr. 1) ein, die das am besten erhaltene Gefäß der Grabung ist.[78] Sie ist eine typische pannonische Schüssel,[79] die in vielen anderen Varianten und Formaten sowie mit unterschiedlichen Brennverfahren und Magerung auch in Vindobona auftritt[80]. Das Exemplar aus der Führichgasse (Künette 3) wurde lokal hergestellt[81], andere spätere Varianten sind auch in Unterlaa produziert worden[82]. Die Form ist am besten zu vergleichen mit zwei grob gemagerten, oxidierend gebrannten Exemplaren aus zwei Grubenverfüllungen innerhalb des Legionslagers (114–180/200 und 100–170 n. Chr.)[83] sowie mit einer importierten Schüssel aus grob gemagerter, nicht durchgehend oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik vom Rennweg 44 (Beginn Periode 3, Ende 1. Jahrhundert–Mitte 3. Jahrhundert n. Chr.) oder mit einer grob gemagerten, reduzierend gebrannten Schüssel aus der Reitschulgasse 2–4 aus der Mitte bzw. der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts.[84] Das Exemplar vom Rennweg zeigt nur innen unter dem Rand Schwärzungen, möglicherweise Kochspuren, obwohl die Form allgemein auch als Vorratsgefäß Verwendung fand.[85] Beim Gefäß aus der

[76] Inv.-Nr. MV 133.092/7; vgl. Grabung Reitschulgasse 2–4: PETZNEK, Stallburg (5.4.2.5.3 Topf mit Kolbenrand aber aus grauer geglätteter Keramik); wie PETZNEK 1998, Typ 5.2 aus reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik; in Vindobona v. a. 100–125 n. Chr.
[77] Inv.-Nr. MV 133.092/8. Ein ähnliches Exemplar stammt auch aus SE 148 im Bereich des Straßenverlaufs (Inv.-Nr. MV 133.067). Vgl. Grabung Michaelerplatz: PAVIĆ 2004, 134, 139; Taf. 6,2.5, 7,17; Carnuntum: BERGER-PAVIĆ 2021, Taf. 13.
[78] Inv.-Nr. MV 133.092/3, von dem drei Viertel erhalten sind.
[79] BÓNIS 1942, Taf. 22,15 (einigermaßen ähnlich).
[80] Varianten aus den *canabae*: vgl. Minoritenplatz (MNr. 01004.23.01), Inv.-Nr. MV 132.063/14 aus grob gemagerter, nicht durchgehend oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik mit gelber/oranger Engobe (freundl. Hinweis K. Adler-Wölfl) wie bei der Grabung Rennweg 44 (vgl. CHINELLI 2023, 134 Taf. 16, To15), wo auch dazu ein reduzierend gebranntes, grob gemagertes Exemplar gefunden wurde; vgl. EISENMENGER 2021, Taf. 38,215 (2. Jahrhundert n. Chr.). – Grabung Reitschulgasse 2–4: vgl. PETZNEK, Stallburg, SCH 15, aus der Mitte bzw. der 2. Hälfte des 2. Jahrhundert n. Chr. – Grabung Herrengasse 13 (GC: 2002_08): grob gemagert, reduzierend gebrannt, freundl. Hinweis M. Kronberger (Verfüllung G: IN 20/1, vergesellschaftet mit Fundmaterial, das bis ins ausgehende 2./3. Jahrhundert reicht). – aus dem Legionslager: vgl. Grabung Judenplatz: ein reduziernd gebranntes, grob gemagertes Exemplar, K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, Taf. 30, KE748. – aus dem Grabbezirk östlich der Zivilsiedlung: vgl. SCHACHNER 2018, Taf. 15,189 oxidierend gebrannt, grob gemagert (Bef. 675, spätes 2. Jahrhundert n. Chr.); Taf. 3,38 reduzierend gebrannt, grob gemagert (Bef. 609, 135–160/170 n. Chr.); Taf. 8,134 reduzierend gebrannt, grob gemagert (Bef. 702, 2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.).
[81] Lokaler Scherbentyp: Sch MP Rei 1b, siehe R. Sauer in: CHINELLI 1998, 156 f.; Abb. 5–6; R. Sauer in: CHINELLI 1997, 123 f.; Tav. III, IV s. v. tipo 1, 1a–1d, 2–5.
[82] ADLER-WÖLFL 2003, Taf. 20,4 (TÖ 48).
[83] ADLER-WÖLFL und MOSSER 2010, 355; Taf. 9, KE 233; K. Adler-Wölfl in: MOSSER 2017, 67; Taf. 3,22, oxidierend gebrannt, grob gemagert (100–175 n. Chr.).
[84] CHINELLI 2023, 134; Taf. 16, To15 (100–300 n. Chr.). – Grabung Reitschulgasse 2–4: PETZNEK, Stallburg, SCH 15.2, Kat.-Nr. 2566.
[85] CHINELLI 2023, 108.

Führichgasse (Künette 3) sind fast nur auf der Außenwand Schwärzungen sichtbar, die auf eine Verwendung neben Hitzequellen schließen lassen.[86] Auf dem Boden ist eine grobe und dichte Magerung des Scherbens evident, was eine Verwendung für Kochtätigkeit unterstützen kann. Generell ist der Scherben der verschiedenen Varianten in Vindobona besonders hart und grobtonig. Eine Konzentration dieser Schüsseln war am Michaelerplatz feststellbar, wo die am besten erhaltene Variante ein kleines Format mit feiner Magerung des Scherbens darstellte (Abb. 31, Nr. 2).[87] Diese Varianten tauchen dort schon in der Holzbauphase (bis 130/140 n. Chr.) auf.[88] Aufgrund der angeführten Parallelen aus Vindobona kann der Schüssel aus dem *canabae*-Bereich westlich der Kärntner Straße eine frühe Datierung im 2. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen werden. Im 3. Jahrhundert hat die Form tendenziell einen Flachrand oder andere Eigenschaften.[89]



Abb. 32: Verbrannte Trifoliarkanne, Inv.-Nr. MV 133.092/4 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Zwischen der hadrianischen und der severischen Zeit, mit einer möglicherweise längeren Laufzeit in das 3. Jahrhundert hinein, ist ein Krug mit direkt in den Gefäßrand einmündendem Henkel (Taf. 1,13) einzureihen, der eigentlich ein Fehlprodukt ist.[90] Eine ziemlich gut erhaltene – aber verbrannte – Trifoliarkanne aus Gebrauchskeramik (Taf. 1,14, Abb. 32)[91] findet Parallelen zu einem reduzierend gebrannten und grob gemagerten Exemplar aus den *canabae* von Enns/Lauriacum, das als Abfall in die Verfüllung eines Keramikbrennofens gelangte und ans Ende der severischen Zeit datiert wird.[92] Eine derartige Kanne stammt aber auch aus einem Grab aus dem 2. Jahrhundert in Mannersdorf am Leithagebirge.[93]

Insgesamt datiert die Keramik aus der Grubenverfüllung ebenfalls schwerpunktmäßig in das 2. Jahrhundert, wobei ein tendenziell früherer Ansatz wahrscheinlicher ist als in den anderen Schichten der *canabae*. Eine mögliche Laufzeit bis in die Zeit der Severer ist jedoch in Kauf zu nehmen.
Datierung: 60/**100–220**/300 n. Chr.

[86] BANDUCCI 2014b, 809; fig. 3a und 3b; BANDUCCI 2014a, 203.
[87] Inv.-Nr. MV MP 164/26+<25+<28<40+.
[88] Holzbauphase Grabung Michaelerplatz: Inv.-Nr. MV MP 1502/23>1493/11, 1282/124; vgl. DONAT u. a. 2003, 44, 46; Tab. I.1, Tab. I.3. Unpubliziert: Inv.-Nr. MV MP 164/61>164/59, 1032/1, 118/15, 1067/1.
[89] K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, 418.
[90] Inv.-Nr. MV 133.092/5; vgl. CHINELLI 2023, GKO K53.
[91] Inv.-Nr. MV 133.092/4 mit vielen größeren Quarzeinschlüssen.
[92] SEDLMAYER 2018, K2/1; 326 Abb. 71; 291 Abb. 35.3,469/111 mit rotem Überzug, 94 Tab. 18.
[93] PLOYER 2023, Taf. 175; Abb. 86,1; Grab 101 (ohne Henkel, deshalb als Flasche bezeichnet).

Grubenverfüllung SE 196, Inv.-Nr. MV 133.086:
Die in SE 196 enthaltenen Fragmente sind alle aus grob gemagerter, reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik. Ähnliche Formen wie eine Knickwandschüssel mit schräg nach unten laufendem Leistenrand aus grob gemagerter, reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik (Taf. 2,1) finden sich in Pöchlarn/Arelape, die für die Mitte des 2. Jahrhunderts belegt sind, wobei das Exemplar von Vindobona mit einer Ritzdekoration aus abwechselnden Bändern von Wellen und Rillen an der äußeren Wand versehen ist.[94]

In die ersten drei Viertel des 2. Jahrhunderts datiert eine Horizontalrandschüssel auch aus grob gemagerter, reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik (Taf. 2,2)[95] und ins letzte Viertel ein Deckel mit nach unten abgerundetem Rand (Taf. 2,3)[96]. Nur der breithalsige Krug mit linsenförmigem Rand und Bandhenkel (Taf. 2,4)[97] kann zumindestens bis in die severische Zeit datiert werden, wie auch die Version aus fein oxidierend gebrannter Gebrauchskeramik[98], obwohl die aus grob gemagerter, reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik meistens Rundhenkel haben.[99]

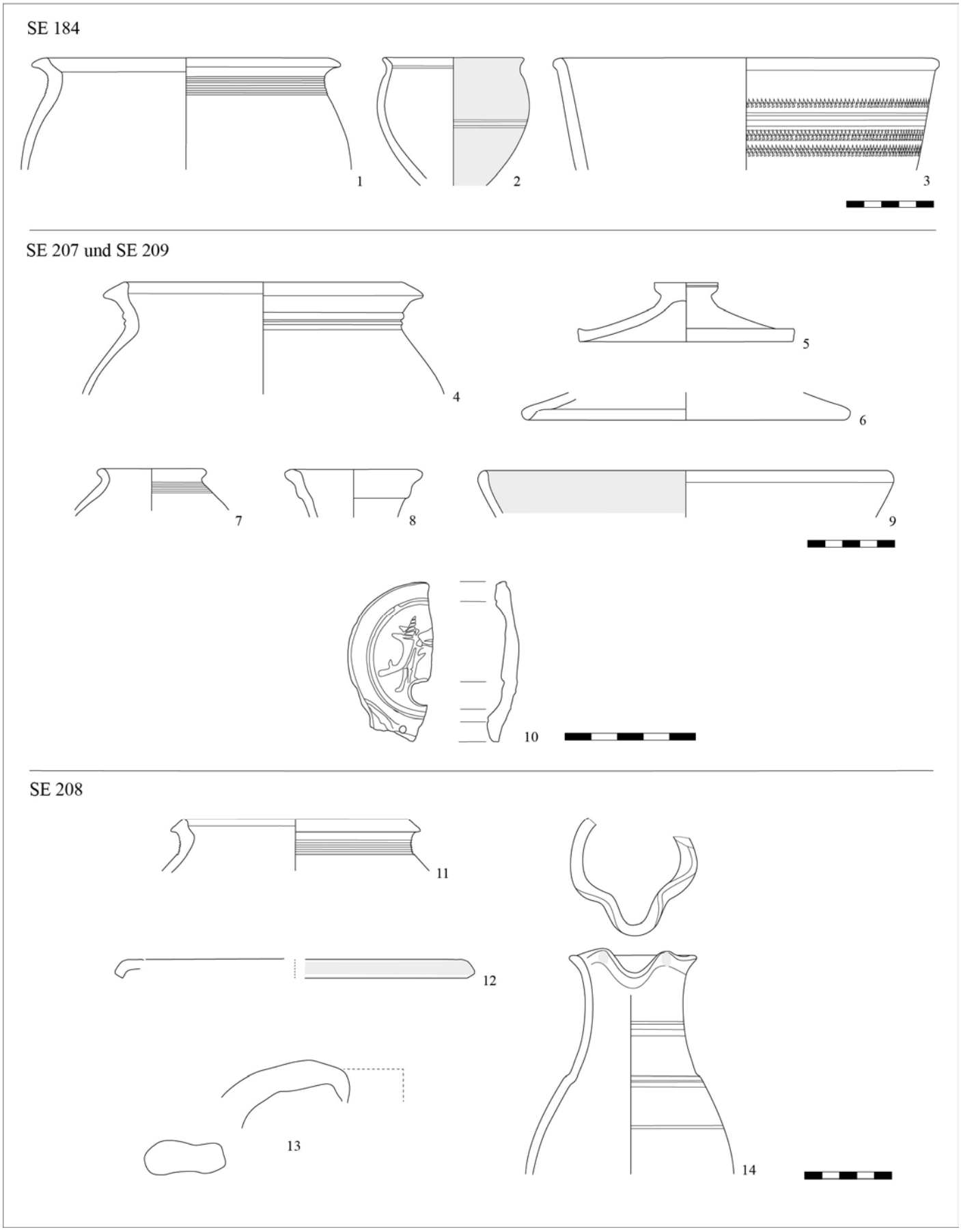
Die Keramik der vorliegenden Grubenverfüllung ist vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in die severische Zeit zu setzen.
Datierung: 0/**90–220** n. Chr.

Grubenverfüllung SE 200, Inv.-Nr. MV 133.088:
In dieser Schicht befand sich ein grob gemagerter, reduzierend gebrannter Topf mit dreieckigem, verdicktem Rand (Taf. 2,6), dessen Datierung sich zwischen der flavischen Zeit und dem fortgeschrittenen 2. Jahrhundert bewegt.[100] Zeitlich passt ein verbrannter Deckel mit rundlich nach außen verdicktem Rand (Taf. 2,7) dazu, dessen Form schon aus dem Legionslager (Grabung Judenplatz) und – laut K. Adler-Wölfl – auch aus der Zivilsiedlung (Grabung Rennweg 16) bekannt ist.[101] Dem Anfang bis ins spätere 2. Jahrhundert ist auch eine Knickwandschüssel mit nach außen und unten geneigtem Flachrand zuzuweisen (Taf. 2,8).[102] Sie unterscheidet sich von den Parallelen vom Judenplatz und Pöchlarn/Arelape durch den konkaven Wandverlauf. Erst ab Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. ist ein Deckel mit wulstig nach innen und außen verdicktem Rand aus fein gemagerter, oxidierend gebrannter Keramik zu datieren (Taf. 2,9).[103]

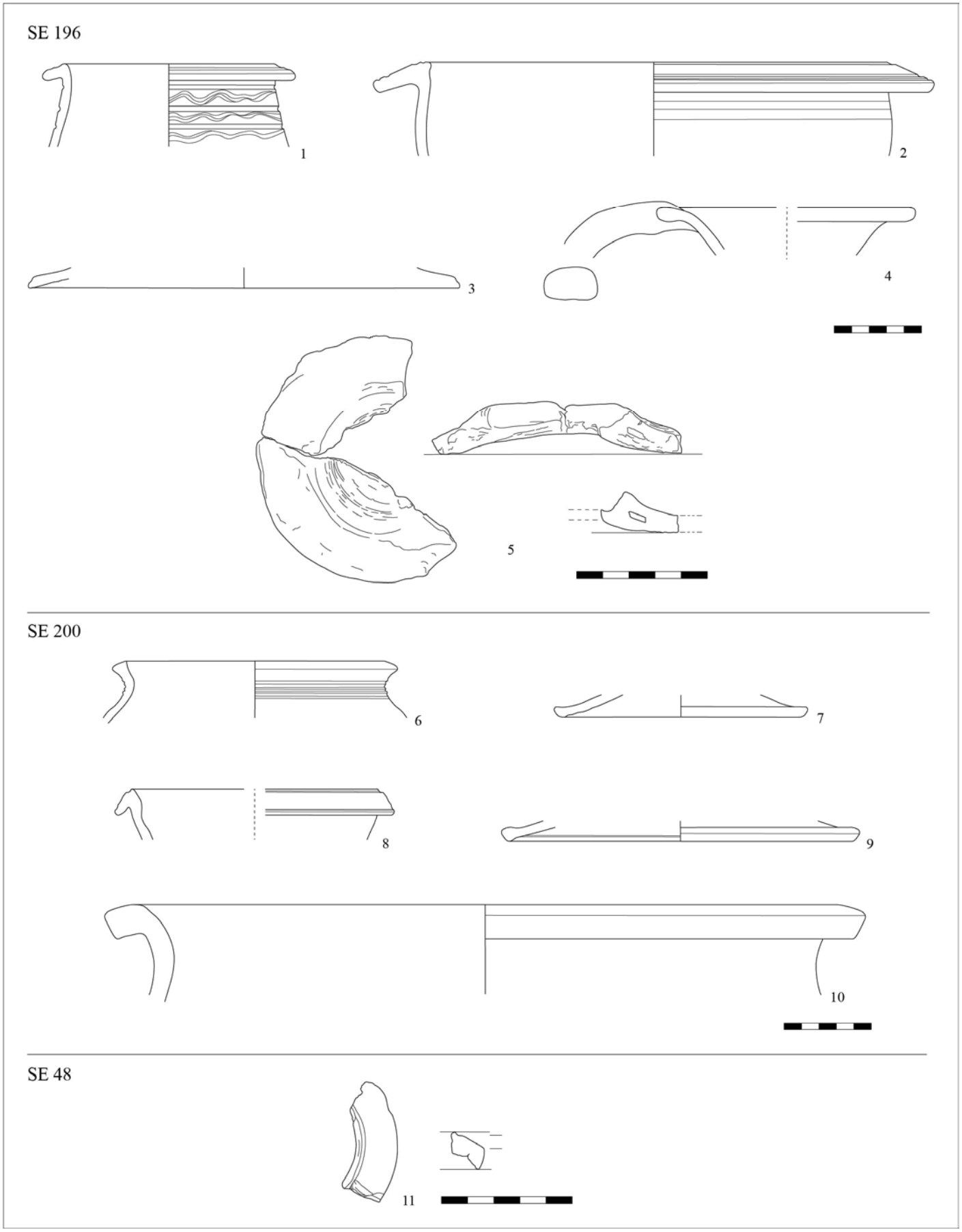
Der datierungsmäßige Schwerpunkt dieser Keramik liegt im 2. Jahrhundert n. Chr.[104]
Datierung: 60/**100–220** n. Chr.

---

[94] Inv.-Nr. MV 133.086/3. Vgl. SCHMID 2020, Taf. 66, 3.4.379, Periode 3.4 (um 150 n. Chr.); K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, Taf. 99, KE2885 (Anfang 2. Jahrhundert–170/180 n. Chr.) mit Literatur; STUPPNER 1997, Abb. 25,7; ZENZ 2014, Taf. 4,56 (Obj. 169, SE529).
[95] Inv.-Nr. MV 133.086/5. Vgl. EISENMENGER 2021, Sü3/HZ2, Taf. 5, GKR191 (100–170 n. Chr.); PETZNEK 1998, Typ 17.5.3 (100–170 n. Chr.); GRÜNEWALD 1979, Taf. 48,2.
[96] Inv.-Nr. MV 133.086/6. Vgl. PETZNEK 1998, Taf. 52,1088, Typ 24 (0–200 n. Chr.); Grabung Reitschulgasse 2–4: PETZNEK, Stallburg, DE 24 (170–200 n. Chr.); BÖRNER 2013, Taf. 4,041 (Haus 1, Phase 1, ab 150/175 n. Chr.).
[97] Inv.-Nr. MV 133.086/4.
[98] CHINELLI 2023, GKO K53.
[99] EISENMENGER 2022, Taf. 5 GKR251 (Kr1) (150–300 n. Chr.); Grabung Reitschulgasse 2–4: PETZNEK, Stallburg, Kr4 (100–220 n. Chr.). Ich danke B. Petznek für die Diskussion.
[100] Inv.-Nr. MV 133.088/7. Vgl. KRONBERGER 1997, Taf. 4,32; PETZNEK 1998, Taf. 13,186, Typ 6.6; frühflavische Zeit: SOSZTARITS und BÍRÓ 2024, 421 Abb. 5.
[101] Inv.-Nr. MV 133.088/5. Vgl. K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, Taf. 3, KE43 (114–170/180 n. Chr.); gelegentlich auch noch in 3. Jahrhundert n. Chr. nachgewiesen: Grabung Herrengasse 13 (GC: 2002_08), unpublizierte Typentaf. 31, IN 1000/47, G23, Verfärbung T (3. Jahrhundert n. Chr.) und in der Verfärbung W2, 3. Jahrhundert n. Chr. mit spätantiker glasierter Keramik.
[102] Inv.-Nr. MV 133.088/6. Vgl. K. Adler-Wölfl in: MOSSER u. a. 2010, Taf. 99, KE2886 (Anfang 2. Jahrhundert–170/180 n. Chr.); SCHMID 2020, 371; Taf. 107, 3.5.575 (160–180 n. Chr.); BÖRNER 2013, Taf. 11,098 (Haus 2, Phase 2).
[103] Inv.-Nr. MV 133.088/4. Vgl. PETZNEK 1998, Typ 30 (aber reduzierend gebrannt).
[104] Ein Fragment eines nicht näher datierbaren Vorratsgefäßes mit aufgebogenem Rand (Taf. 2,10) wurde hier verbrannt aufgefunden.



Taf. 1: Zeichnungen: Rita Chinelli und Selina Rohatsch, Digitalisierung: Gertrud Mittermüller.



Taf. 2: Zeichnungen: Rita Chinelli und Selina Rohatsch, Digitalisierung: Gertrud Mittermüller.

7.2.1.3. Lampen (Selina Rohatsch)

Inv.-Nr. MV 133.091/13, Taf. 1,10

Kontext: SE 207, Grubenverfüllung *canabae*

Beschreibung: Modelkeramik, Bildlampe (Loeschcke Typus I C) - Füllhorn und Maske, mit Engobe, helles Beige / leichtes Braunorange, Ansatz der Volutenschnauze vorhanden, Schulterform Loeschcke Typ IVb

Erhaltung: 1 Fragment, die Hälfte des Spiegels, Ansatz der Schnauze

Datierung: 1. Jahrhundert (ab flavischer Zeit bis ins 2. Jahrhundert generell)

Maße: Spiegeldurchmesser: 4,5 cm; Stückgröße: 3 x 6 cm

Vergleichsstück und Literatur: ALRAM-STERN 1989, 110; Taf. 6 (Nr. 59); IVÁNYI 1935, Taf. V, Nr. 11; ŽUNDÁLEK und ŽUNDÁLEKOVÁ 2006, Taf. 1, Nr. 3.

Das Öllampenfragment mit der Inv.-Nr. MV 133.091/13 ist eine modelgepresste Bildlampe, deren Spiegel eine Maske mit einem Füllhorn zeigt, außerdem ist noch der Ansatz einer Schnauze vorhanden. Möglicherweise könnte dies eine Volutenschnauze gewesen sein. Die Schulterform weist einen Typ Loeschcke IVb auf. Die Engobe ist hellbeige bis leicht braunorange gefärbt.



Abb. 33: Bildlampe mit Maske und Füllhorn aus der Grubenverfüllung SE 207 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Das Bild zeigt eine Theatermaske en face mit Onkos und langem, in Strähnen herabhängendem Haar, links davon das Füllhorn. Nicht zu verwechseln mit dem Füllloch, welches sich unter der Maske befindet und teils beschädigt ist, da nur noch die Hälfte des Spiegels vorhanden ist. Lampen dieser Art werden stets mit dem Loeschcke Typus I C verbunden und den rätischen Lampen zugeordnet, die hauptsächlich in Rätien, Noricum und Pannonien verbreitet waren, jedoch auch außerhalb dieses Gebietes vereinzelt, z. B. auch in Karthago, vorkommen.

Inv.-Nr. MV 133.086/2, Taf. 2,5

Kontext: SE 196, Grubenverfüllung *canabae*

Beschreibung: scheibengedreht, Rundlampe oder scheibengedrehte Imitation einer Firmalampe Typ Loeschcke X, grob gemagert, viel Glimmer

Erhaltung: Schulter, zwei Fragmente des Oberteils, geklebt

Gebrauchsspuren: sekundäre Brandspuren

Datierung: 2.–3. Jahrhundert? eher spätrömisch

Maße: Spiegeldurchmesser: 5 cm; erhaltener Schulterdurchmesser: 9,5 cm; Stückgröße: 9,5 x 4 cm
Vergleichsstücke und Literatur: LEIBUNDGUT 1977, Taf. 13, Nr. 919; IVÁNYI 1935, Typ XXII Nr. 1 oder 2; Taf. LVI, Nr. 7 (glasiert, kleiner), 11 (viel kleiner); ALRAM-STERN 1989, 52 f.

Das Fragment der Lampe mit der Inv.-Nr. MV 133.086/2 ist scheibengedreht und könnte entweder eine Rundlampe oder eine scheibengedrehte Imitation einer Firmalampe des Typs Loeschcke X sein. Zwei Fragmente des Oberteiles der Lampe sind noch erhalten. Die Lampe ist ungewöhnlich grob gemagert mit einem hohen Glimmeranteil und relativ groß. Die sekundären Brandspuren deuten auf die Nutzung hin. Die Datierung ist eher spätrömisch und wird auf das 2. bis (eher) 3. Jahrhundert geschätzt. Da die Lampe scheibengedreht ist, war die erste Vermutung und Einordnung in die Kategorie spätrömische Rundlampe. Die Merkmale einer Rundlampe umfassen einen scheibengedrehten, runden Körper mit einem gewölbten Profil. Rundlampen sind in der Regel nicht verziert und weisen eine gerundete Schulter auf. Der Spiegel ist flach oder leicht konkav ausgebildet und verfügt über ein zentrales Eingussloch. Selten ist der Oberteil dieser Lampen durch einen Ringwulst gegliedert.

Die Lampe aus der Führichgasse (Künette 3) weist einen eingetieften, horizontalen Spiegel, eine hervorgehobene Leiste (ein plastischer Schulterring) um den Spiegel und eine ausgeprägt ansteigende Schulter auf. Diese Merkmale sprechen wiederum eher für eine Firmalampe.

Inv.-Nr. 133.021/1, Taf. 2,11
Kontext: SE 48, Nutzungsschicht über Straßenkörper der Phase II
Beschreibung: Modelkeramik, Firmalampe, verrundete Kanten, außen geglättet, oxidierend gebrannt, dunkles Rotorange, 1 Knuppe erkennbar
Erhaltung: ¼ der Schulter
Datierung: 1.–4. Jahrhundert
Maße: erhaltene Höhe: 1,6 cm; Stückgröße: 2x4 cm

Die Öllampe mit der Inv.-Nr. MV 133.021/1 ist modelgepresst und gehört zur Kategorie der Firmalampen. Sie hat verrundete Kanten und ist außen geglättet. Die Lampe wurde oxidierend gebrannt, was ihr eine dunkelrot-orange Farbe verleiht. An der vorhandenen Schulter ist eine Knuppe erkennbar, die charakteristisch für Firmenlampen ist.

7.2.2. Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

Aus dem Hoch- und Spätmittelalter stammen nur sehr wenige und durchwegs schlecht erhaltene Keramikfragmente.

Aus SE 16, der ersten mittelalterlichen Schicht über dem spätantiken Straßenniveau, liegt mit Inv.-Nr. MV 133.066/1 ein Wandfragment eines oxidierend-reduzierend gebrannten Gefäßes, vermutlich eines grafitgemagerten Topfes vor. Der Wandscherben kann ins 12. Jahrhundert datiert werden, der Zustand des Scherbens spricht allerdings für mehrfach verlagertes Material.

Noch schlechter ist der Erhaltungszustand des Fragmentes Inv.-Nr. MV 133.063 aus SE 137. Bei dem kleinen Wandfragment reduzierend gebrannter Irdenware ist nicht einmal der Gefäßtyp eindeutig zu eruieren, das Stück kann grob dem späten Mittelalter zugeordnet werden, allerdings liegt auch hier das Ergebnis mehrfacher

Verlagerungen vor.

Als Streufund liegt Inv.-Nr. MV 133.015/6, ein Kragenrand des 13. Jahrhunderts, vor sowie ein kleines Wandfragment (Inv.-Nr. MV 133.015/5) mit entsprechender Datierung. Ebenfalls einen besseren Erhaltungszustand weisen Fragmente aus der Planierschicht SE 217 auf. Die zwei Randfragmente von einem Flachdeckel und ein Wandstück eines Topfes können ins 14.–15. Jahrhundert datiert werden.

7.3. Metallfunde (Sabine Jäger-Wersonig)



Abb. 34: Haarnadel des Typs Riha 26 aus der Straßenschotterung SE 7, Inv.-Nr. MV 133.007/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Inv.-Nr. MV 133.007/1 (SE 7) ist eine vollständig erhaltene Haarnadel mit einem diagonal gekerbten Kopf und einem senkrecht gekerbten, an den Kopf anschließenden unteren Bereich. Sie gehört zu E. Rihas Typ 26, Variante 3, der sich durch den diagonal gekerbten Kopf und einen oberen Abschluss, der nicht breiter als der Schaft gearbeitet ist, auszeichnet. Belegt durch die mitgefundene Keramik in den Augster Fundkomplexen lässt sich eine Verwendung vom letzten Viertel des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert hinein feststellen.[105]

7.4. Fundverbleib und Restaurierung

Das im Zuge der vorliegenden Maßnahme geborgene Fundmaterial umfasst insgesamt 93 Fundposten (MV 133.001–133.093) und verbleibt im Bestand des Wien Museums. Ein dreieckiger Beschlag / eine Warenmarke (Inv.-Nr. MV 133.005/1) und eine Haarnadel (Inv.-Nr. MV 133.007/1, siehe Abb. 34) wurden restauriert.

[105] RIHA 1990, 111; Taf. 61,2583.

Literatur:

ADLER-WÖLFL 2003	KRISTINA ADLER-WÖLFL, Die römische Siedlung von Wien-Unterlaa (Grabungen 1974–1999), unpubl. Diss. Univ. Wien, 2003.
ADLER-WÖLFL und MOSSER 2019	KRISTINA ADLER-WÖLFL und MARTIN MOSSER mit einem Beitrag von SABINE JÄGER-WERSONIG, Zum Beginn des Legionslagers Vindobona, FWIEN 22, 2019, 70–136.
ALRAM-STERN 1989	EVA ALRAM-STERN, Die römischen Lampen aus Carnuntum. Mit einem Beitrag von M. HAUER-PROST, RLÖ 35, Wien 1989.
ATTENBRUNNER 2006	ELVIRA ATTENBRUNNER, Das Hügelgräberfeld im Schuhbrecherwald, Wien 14, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2006.
BANDUCCI 2014a	LAURA M. BANDUCCI, Function and Use of Roman Pottery: A Quantitative Method for Assessing Use-Wear, Journal of Mediterranean Arch. 27,2, 2014, 187–210.
BANDUCCI 2014b	LAURA BANDUCCI, Ceramic Alteration Analysis on Roman Pottery: Determinig Taphonomy and Use. In: SUSANNE BIEGERT (Hrsg.), RCRF Acta 43 (Bonn 2014) 807–814.
BERGER-PAVIĆ 2021	IZIDA BERGER-PAVIĆ, Pannonische Glanztonwaren, in: MÜLLER u. a. 2021, 49–118.
BERGER-PAVIĆ 2022	IZIDA BERGER-PAVIĆ, Pannonische Glanztonware im Nordwesten Pannoniens- Carnuntum und Vindobona, mit einer Auswertung der Ware in der Provinz und im Allgemeinen, in: IVANA ROGULJIC und ANGELINA RAIČKOVIĆ SAVIĆ (Hrsg.), Roads, Rivers, Pots and Potters in Pannonia. Interactions, Analogies and Differences, Zagreb 2022, 113–157.
BÓNIS 1942	ÉVA V. BÓNIS, A császárkori edényművesség termékei Pannoniában (A terra szigillátákon kívül) I. A korai császárkor anyaga (Die kaiserzeitliche Keramik von Pannonien I. (Ausser den Sigillaten). Dissertationes Pannonicae Ser. II 20 (Budapest 1942).
BÖRNER 2013	CHRISTINA BÖRNER, St. Pölten, Klostergarten, Haus 1 und 2 – Die Keramik, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2013.
CAHN 2009	EVA-MARIA CAHN, Die römischen Bildlampen aus Köln, Kölner Jahrbuch 42, 2009, 7–391.
CHINELLI 1997	RITA CHINELLI, Analisi archeometriche sui mortai di Michaelerplatz. A proposito di alcuni mortai di probabile provenienza africana. In: S: SANTORO BIANCHI/B. FABBRI (Hrsg.), Il contributo delle analisi archeometriche allo studio delle ceramiche grezze e comuni: il rapporto forma/funzione/impasto. Atti della 1a Giornata di archeometria della ceramica, Bologna 28 febbraio 1997. Studi e Scavi 4 (Bologna 1997) 121–127.
CHINELLI 1998	RITA CHINELLI, Die Reibschalen der Grabung Michaelerplatz 1990–91: Archäometrische Analysen, FWien 1, 1998, 153–159.
CHINELLI 2023	RITA CHINELLI, Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44, Monografien der Stadtarchäologie Wien 13, Wien 2023.
DE PONTY 1779	FRANZ DE PONTY, Verzeichniß der in der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenzstadt Wien, sammt dazu gehörigen Vorstädten, und Gründen, befindlichen numerirten Häusern derselben Eigenthümern, und deren Conditionen, Schilderen, Gassen, Grund-Obrigkeiten, Pfarreyen, und derzeit Bezirksaufsehern: auf das genaueste nach denen Grundbüchern entworfen (Wien 1779). Digitalisat: https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/409604 [Zugriff: 30.7. 2024].

DONAT u. a. 2003 — PATRIZIA DONAT, SILVIA SAKL-OBERTHALER und HELGA SEDLMAYER, Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona. Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1, FWien 6, 2003, 4–57.

DONAT u. a. 2005 — PATRIZIA DONAT, SYLVIA SAKL-OBERTHALER und HELGA SEDLMAYER, Die Wohnbereiche der canabae legionis, FWien 8, 2005, 24–90.

EISENMENGER 2021 — URSULA EISENMENGER, Reduzierend gebrannte Gebrauchskeramik, in: MÜLLER u. a. 2021, 247–300.

FARKA 1977 — CHRISTA FARKA, Die römischen Lampen vom Magdalensberg, Klagenfurt 1977.

GOETHERT 1997 — KARIN GOETHERT, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier. Schriftenreihe Rheinisches Landesmuseum Trier 14, Trier 1997.

GROH und SEDLMAYER 2006 — STEFAN GROH und HELGA SEDLMAYER, Forschungen im Vicus Ost von Mautern-Favianis, RLÖ 44, Wien 2006.

GRÜNEWALD 1979 — MATHILDE GRÜNEWALD, Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum (Grabungen 1968–1974), RLÖ 29, Wien 1979.

GRUPE u. a. 2021 — SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, Wien 2021, 29–38.

GUGL u. a. 2020 — CHRISTIAN GUGL, SILVIA RADBAUER, MARIO WALLNER, FRANZ HUMER, EDUARD POLLHAMMER und WOLFGANG NEUBAUER, Vor den Toren der Stadt – Struktur und Entwicklung des westlichen suburbiums der Carnuntiner Zivilstadt. Neubewertung der Notgrabung 1976 aufgrund der geophysikalischen Messungen 2012–2015, Carnuntum Jahrbuch 2020, 37–84.

HUBER u. a. 2018 — ELFRIEDE H. HUBER – HANS RUDORFER – CLAUS P. HUBER-MEDUNA, Bericht zur archäologischen Begleitung der Einbautenumlegung (Fernwärme) Wien 1., Führichgasse/Tegetthoffstraße, FÖ 57, 2018, D7944–D7952.

JÄGER-WERSONIG 2021 — SABINE JÄGER-WERSONIG, Terra Sigillata, in: INGRID MADER u. a., Am Nordostrand der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Teilergebnisse der Ausgrabung in Wien 3, Rennweg 93A, FWien 24, 2021, 108–180.

JÄGER-WERSONIG 2023 — SABINE JÄGER-WERSONIG, Terra Sigillata, in: MARTIN MOSSER u. a., Von der römischen Lagervorstadt zum Adelspalais der Herrengasse – Die Grabung in Wien 1, Leopold-Figl-Gasse, FWien 26, 2023, 4–84.

HUMER u. a. 2004 — FRANZ HUMER, ANDREAS KONECNY UND DOMINIK MASCHEK, Zivilstadt Carnuntum – Haus I. Die Grabungen im römischen Stadtviertel des Archäologischen Parks Carnuntum in den Jahren 2001 und 2002, Carnuntum Jahrbuch 2004, 89–177.

IVÁNYI 1935 — DORA IVÁNYI, Die pannonischen Lampen. Eine typologisch-chronologische Übersicht, Dissertationes Pannonicae Serie II 2, Budapest 1935.

KENNER 1897 — FRIEDRICH VON KENNER, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit, in: Alterthumsvereine zu Wien (Hrsg.), Geschichte der Stadt Wien I, Wien 1897, 42–159.

KRONBERGER 1997 — MICHAELA KRONBERGER, Ausgewähltes keramisches Fundmaterial aus stratifizierten Fundkomplexen, in: HERMA STIGLITZ (Hrsg.), Das Auxiliarkastell Carnuntum 1. Forschungen 1977–1988, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 29, Wien 1997, 77–135.

KRONBERGER 2005 — MICHAELA KRONBERGER, Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder, Monografien der Stadtarchäologie Wien 1, Wien 2005.

KRONBERGER und MOSSER 2013 — MICHAELA KRONBERGER und MARTIN MOSSER, Die Straßen von Vindobona, in: INGEBORG GAISBAUER und MARTIN MOSSER (Bearb.), Straßen und Plätze. Ein archäologisch-historischer Streifzug, Monografien der Stadtarchäologie Wien 7, Wien 2013, 107–155.

LEIBUNDGUT 1977 — ANNALIS LEIBUNDGUT, Die römischen Lampen in der Schweiz. Eine Kultur- und Handelsgeschichtliche Studie, Bern 1977.

MEES 1995 — ALLARD W. MEES, Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 54, Stuttgart 1995.

MOSSER 2017 — MARTIN MOSSER mit Beiträgen von KRISTINA ADLER-WÖLFL, ELENI ELEFTHERIADOU, INGEBORG GAISBAUER und SABINE JÄGER-WERSONIG, Grabungen in der nordöstlichen praetentura des Legionslagers Vindobona im Areal des ehemaligen Lazen- und Dreifaltigkeitshofes, FWien 20, 2017, 40–74.

MOSSER u. a. 2010 — MARTIN MOSSER u. a., Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998, Monografien der Stadtarchäologie Wien 5 Bd. 1–2, Wien 2010.

MÜLLER u. a. 2021 — MICHAELA MÜLLER, DÉNES GABLER, IDA BERGER-PAVIĆ, ELENI ELEFTHERIADOU, URSULA EISENMENGER, SYLVIA SAKL-OBERTHALER, REINHOLD WEDENIG und ROMAN SAUER, (mit einem Beitrag von RITA CHINELLI), Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44. Monografien der Stadtarchäologie Wien 12, Wien 2021.

NEUMANN 1967 — ALFRED NEUMANN, Lampen und andere Beleuchtungsgeräte aus Vindobona. RLÖ 22, Wien 1967.

PAVIĆ 2004 — IDA PAVIĆ, Zum Formenspektrum der pannonischen Glanztonkeramik von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/91, FWien 7, 2004, 118–166.

PETZNEK 1998 — BEATRIX PETZNEK, Römerzeitliche Gebrauchskeramik aus Carnuntum. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1971 bis 1972. Teil 1 und 2. Carnuntum Jahrbuch 1997, 167–323.

PETZNEK 2006 — BEATRIX PETZNEK, Ausgewählte Gefäßkeramik aus Haus I in der Zivilstadt Carnuntum, Carnuntum Jahrbuch 2006, 135–280.

PETZNEK, Stallburg — BEATRIX PETZNEK in: Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1. Urgeschichte und Römerzeit, FÖ Beih. 4 (in Vorbereitung).

PLOYER 2023 — RENÉ PLOYER (mit Beiträgen von GERHARD FORSTENPOINTNER, GERALD GIESERT, KARINA GRÖMER, ROBERT KRICKL UND SILVIA RENHART), Das römerzeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich. Ein Beitrag zum Bestattungswesen und zur Demographie der Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum während der römischen Kaiserzeit, RLÖ 51, Wien 2023.

RADBAUER 2001 — SILVIA RADBAUER, Terra Sigillata aus Fundkomplexen des dritten Jahrhunderts in den östlichen Canabae von Carnuntum (Grabungen auf den Mühläckern). Zur Problematik der Produktionszuweisung bei reliefverzierter und glatter Terra Sigillata, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2001.

RIHA 1990 — EMILIE RIHA, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

SAKL-OBERTHALER 2019 — SYLVIA SAKL-OBERTHALER, Lampen aus Vindobona. Eine zusammenfassende Vorlage der römischen Öllampenfunde, Wien 2019.

SEDLMAYER 2018 — HELGA SEDLMAYER (mit einem Beitrag von U. SCHACHINGER), EXTRA MUROS. Lebenswelt der consistentes ad legionem von Lauriacum, Forschungen in Lauriacum 17, Linz 2018.

SCHACHNER 2018 — REINHOLD SCHACHNER, Ein Grabbezirk im östlichen Randbereich der Zivilsiedlung von Vindobona.

Monografien der Stadtarchäologie Wien 10, Wien 2018.

SCHEDL 2009 — BARBARA SCHEDL, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Innsbruck 2009.

SCHLAGER 2008 — JULIA SCHLAGER, Lampen aus den Tempelbezirk des Iupiter Heliopolitanus in Carnuntum – Ein Vorbericht, Carnuntum Jahrbuch 2008, 111–148.

SCHMID 2020 — SEBASTIAN SCHMID, Das norische Donaukastell Arelape/Pöchlarn, RLÖ 49, Wien 2020.

SOSZTARITS und BÍRÓ 2024 — OTTO SOSZTARITS und SZILVIA BÍRÓ, Savaria in Bewegung. Topografische Forschung im südlichen Gebiet von Savaria, 2024, in: JANA HORVAT, STEFAN GROH, KARL STROBEL und MATEJA BELAK (Hrsg.), Roman urban landscape. Towns and minor settlements from Aquileia to the Danube, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 47, Lublijana 2024, 415–428.

STUPPNER 1997 — ALOIS STUPPNER, Römische Keramik im nördlichen Niederösterreich anhand ausgewählter Fundplätze, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1997.

VÁMOS 2002 — PETER VÁMOS, Fazekasműhely az aquincumi canabae déli részén (Töpferwerkstatt im südlichen Teil der Canabae von Aquincum), Archaeologiai Értesítő 12, 2002, 5–87.

ZENZ 2014 — SILVIA ZENZ, Aelium Cetium. Die antiken Funde und Befunde der Grabung Schneckgasse 15, 2011, unpubl. Dipl. Univ. Graz, 2014.

ŽUNDÁLEK und ŽUNDÁLEKOVÁ 2006 — IGOR ŽUNDÁLEK und BRIGITA ŽUNDÁLEKOVÁ, Römische Lampen aus Haus I in der Zivilstadt Carnuntum, Carnuntum Jahrbuch 2006, 343–352.

Autor:

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Graben 19–20/Kohlmarkt 2

Martin Mosser



Maßnahmennummer	01004.24.03
Maßnahmenbezeichnung	2024_01 Graben/Kohlmarkt
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004
Flur/Adresse	Graben vor Nr. 19–20/Kohlmarkt vor Nr. 1 und 2
Grundstücksnummer(n)	1665, 1666
Durchführungszeitraum	17.01. bis 08.02. 2024
Datierung	Römische Kaiserzeit, Mittelalter/Hochmittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Grube/Graben/Mauer Infrastruktur/Straße/Kanal
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 ; Wien Museum, Depot
Autor	Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Rita Chinelli, Sigrid Czeika, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay)

Anlass der Maßnahme

Anlässlich der Verlegung einer neuen, insgesamt ca. 55 m langen Fernkälteleitung in Wien 1, vor Kohlmarkt Nr. 1 und 2 sowie vor Graben 19–20, mit Zuleitungen zu den Häusern Kohlmarkt 1 und 2, kam es vom 17. Jänner bis zum 8. Februar 2024 zu baubegleitenden archäologischen Untersuchungen durch die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Grabungsfirma ASINOE GmbH. Die Breite der Künette (Knt1) betrug zwischen 1,40 m und 2,70 m, ihre Tiefe zwischen 2,00 m und 3,00 m (UK bei 12,95 m im Süden und 13,40 m über Wr. Null[1] im Norden). Nur vor Kohlmarkt Nr. 2 wurde im Bereich der Zuleitung zum Haus (Knt3) ein ca. 5 m tiefer Schacht gegraben, um einen rezenten Kanal zu unterminieren.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Im Kreuzungsbereich der historisch bedeutenden Straßenzüge Kohlmarkt und Graben in der Wiener Innenstadt zeigte sich der im Spätmittelalter verfüllte mittlere römische Legionslagergraben auf einer rekonstruierbaren

[1] Wiener Null = 156,68 m über Seehöhe.

Breite von ca. 18 m, aus welchem, wie schon bei den Grabungen im Jahr 2021, Architekturteile der *porta decumana* des römischen Legionslagers geborgen werden konnten (vgl. BDA-Mnr. 01004.21.08).[2]

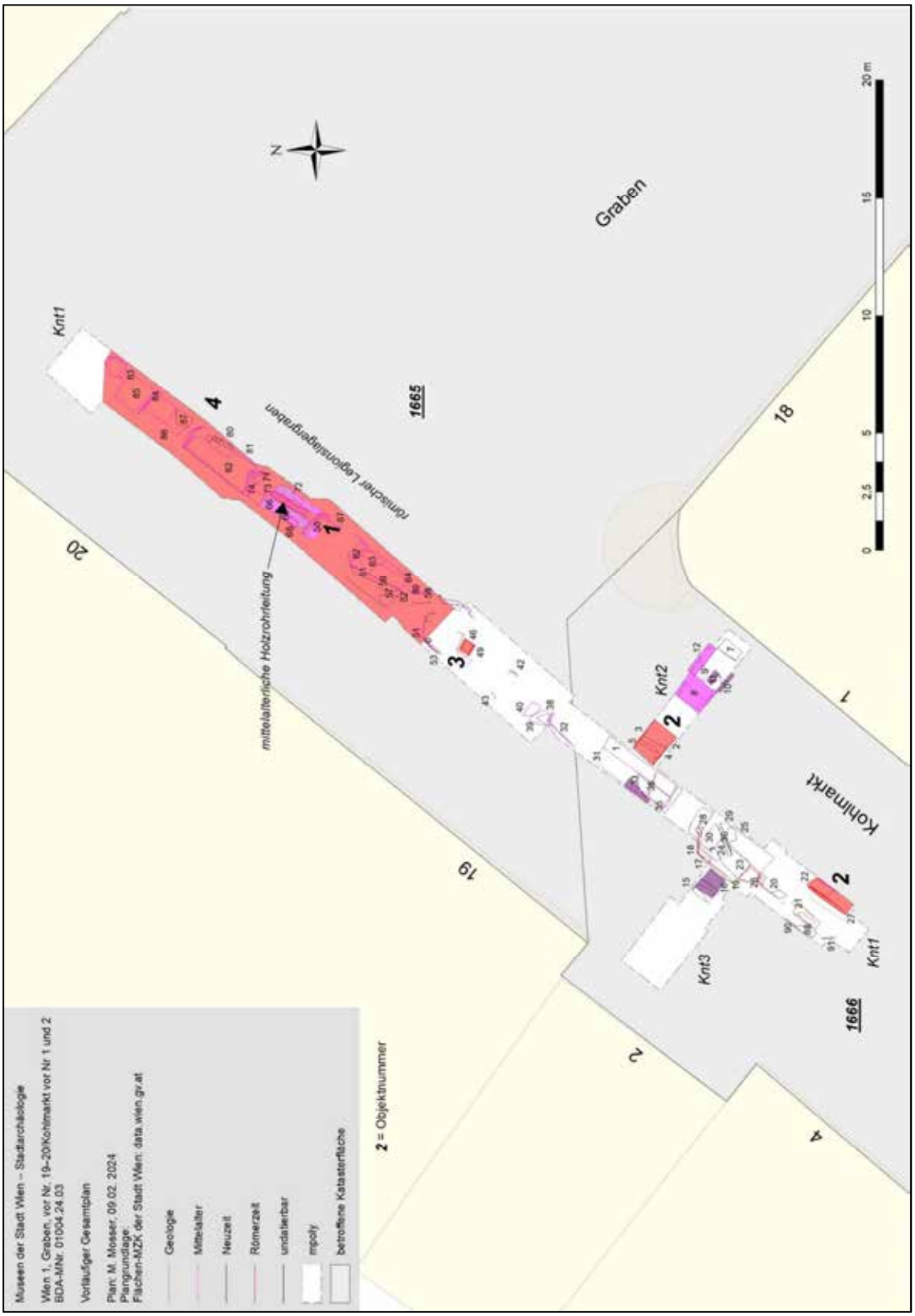


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 1, Graben/Kohlmarkt (Plan: M. Mosser).

[2] MOSSER UND GAISBAUER 2022, 112–119.

Nicht aufgedeckt werden konnte der äußere Graben, der eigentlich nach Befunden aus dem Jahr 1905 in der Flucht der Fassade des Hauses Graben 18 zu erwarten gewesen wäre.[3] An seiner Stelle zeigte sich ein 0,50 m breiter Fundament- oder Ausrissgraben, in welchem eventuell ursprünglich Palisadenhölzer eingetieft waren. Der mittleren römischen Kaiserzeit sind darüber hinaus ein jüngerer sowie ein älterer Straßengraben an der Ostseite von Straßenschotterungen in der südlichen Verlängerung der *via decumana* außerhalb des Legionslagers Vindobona am Kohlmarkt zuzuweisen. Zu dem seit der Mitte des 14. Jahrhunderts aus den Quellen nachweisbaren, sogenannten Ellerbachschen Haus gehörte Bruchsteinmauerwerk vor der Front des Hauses Kohlmarkt 1 sowie ein Ziegel gemauerter Kanal. In das Spätmittelalter datiert auch eine in geringen Resten erhaltene Holzrohrleitung, deren seitliche steinerne Einfassungen auf etwa 2,80 m Länge nachgewiesen werden konnten und die in NNO–SSW-Richtung über den Verfüllungen des mittleren römischen Legionslagergrabens verlief.

Topografie und Bodenverhältnisse

Im Bereich der Wiener Innenstadt liegt geologisch gesehen über den pleistozänen Donaukiesen („Plattelschotter“) der Praterterrasse eine natürliche Kiesüberdeckung in Form von Löss bzw. Lösslehm.[4] Dieser zeigte sich innerhalb der Künetten am Kohlmarkt und vor Graben 19 nach Norden ansteigend in 2,25–2,60 m Tiefe (Bef.-Nr. 6). Die darüber folgende, fundleere, dunkelbraune humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 5 wurde in 1,60 m Tiefe erreicht und war bis zu 0,90 m mächtig. Am Kohlmarkt war auch an einer Stelle in 2,25 m Tiefe ein kiesiges Kolluvium Bef.-Nr. 45 über dem Lösslehm Bef.-Nr 6 und unter der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 5 festzustellen. Im Bereich des mittleren römischen Legionslagergrabens (Obj. 4) konnten allerdings aufgrund der Tiefe der Grabenverfüllungen die geologisch anstehenden Schichten nicht dokumentiert worden.

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Durch den Künettenverlauf ergaben sich insgesamt drei Zonen mit sehr unterschiedlicher Befundsituation: Im Norden vor Graben 20 befand sich der Legionslagergraben mit seinen Verfüllschichten und die spätmittelalterliche Holzrohrleitung, im südlichen Teil vor Kohlmarkt 2 und Graben 19 waren Planierungen sowie Straßenschotterungen und –gräben festzustellen und im Zuleitungsgraben Knt2 zu Kohlmarkt 1/Graben 18 die bis ins Mittelalter zurückreichende Vorgängerbebauung des Hauses.

Römerzeit

Quer zu der Zuleitung Knt2 verlief der NO–SW orientierte, 1,50 m breite und 0,90 m tiefe römische Straßengraben Obj. 2 (Abb. 2), der in zwei Teilabschnitten dokumentiert wurde und auf mindestens 11 m Länge rekonstruiert werden kann. Er wurde frühestens am Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. verfüllt (vgl. Krug mit einfach profiliertem, verschliffenem Trichterrand Inv.-Nr. MV 125.753/7) und begleitete ursprünglich wohl die westlich anschließenden Straßenschotterungen Bef.-Nr. 23/26/31 (Abb. 3). Diese sehr festen bis zu 0,30 m dicken Schotterungen bestanden aus unterschiedlich großen Kieseln, Bruchsteinen, Ziegelbruch bzw. Ziegelsplitt und konnten auf ca. 12 m Länge verfolgt werden und hatten eine maximal sichtbare Breite von 1,25 m. Eventuell wurden die Straßenoberfläche auch noch im Mittelalter genutzt, auch wenn nur römisches Fundmaterial in den darunter folgenden Planierungen (vgl. Bef.-Nr. 18 und 33) zu finden war. Unterhalb dieser Schotterlagen zeigten

[3] Vgl. KENNER 1905, 145–151
[4] GRUPE U. A. 2021.

sich Verfüllschichten (Bef.-Nr. 18, 28 und 33) eines älteren Straßengrabens, die darauf hindeuten, dass die ursprünglich schmälere, während der Grabungen 2024 nicht aufgedeckte Straße zur *porta decumana* wahrscheinlich noch in der Römerzeit nach Osten verbreitert wurde.



Abb. 2: Römischer Straßengraben Obj. 2 mit grauer Verfüllung jeweils im Nord- und Südprofil unterhalb der modernen Gasleitung (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).



Abb. 3: Römische und evtl. mittelalterliche Straßenschotterung Bef.-Nr. 31 vor Wien 1, Graben 19 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

An der Sohle dieses älteren, aufgrund von rezenten Einbauten nur im Ansatz erfassbaren Grabens waren festgestampfte, dunkelgelbliche bis rötlichbraune Lehmlagen (Bef.-Nr. 21 und 36), zum Teil mit kleinen Stangenlöchern zu finden, die vielleicht eine Befestigung des Straßengrabens darstellt (Abb. 4).



Abb. 4: Rechts: unterste Lehmlage Bef.-Nr. 21 des älteren römischen Straßengrabens (?); links: humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 5, dazwischen Beton von rezenten Einbauten (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).



Abb. 5: Pfostengruben Bef.-Nr. 54 (links) und 55 (Mitte) sowie die südliche Grabenkante des Legionslagergrabens (Obj. 4) mit Verfüllung Bef.-Nr. 56, gestört vom neuzeitlichen Kanal Bef.-Nr. 52 (rechts). Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH.

Weiter nördlich (vor Graben 19) war das römische Straßenniveau nicht mehr erhalten geblieben. Unterhalb von zahlreichen rezenten Störungen zeigte sich zunächst in 1,80 m Tiefe ein ca. 0,50 m breites Gräbchen Obj. 3 parallel zum römischen Legionslagergraben und 1,50 m von diesem entfernt. Dessen Unterkante wurde zwar nicht erreicht, aber eventuell handelt es sich bei Obj. 3 um einen Fundamentgraben für einen Palisadenzaun südlich des Legionslagergrabens Obj. 4. Unmittelbar südlich der Grabenkante von Obj. 4 waren unterhalb einer

spätmittelalterlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 50 im Westprofil der Künette zwei 30–50 cm breite und bis zu 0,65 m tiefe, nach unten spitz zulaufende Pfostengruben Bef.-Nr. 54 und 55 festzustellen (Abb. 5), die ebenfalls an Palisadenstellungen denken lassen. Die Unterkante des Lagergrabens konnte bei weitem nicht erreicht werden, aufgrund der Grabungen im Keller des Hauses Graben 20 im Jahr 2021 lässt sich aber ein ca. 18 m breiter und 5,60 m tiefer Sohlgraben rekonstruieren.[5] Am nördlichen Ende der Künette (Knt1), nahe der nördlichen Grabenkante bzw. nahe der *porta decumana* des Legionslagers waren wie 2021 in den unteren ergrabenen Verfüllschichten wiederum Architekturteile des südlichen Lagertores zu finden, darunter Quaderbruchstücke, eine Pilastersäulenbasis sowie ein profiliertes Epistyl (Inv.-Nr. MV 134.165/1–6, Abb. 6)



Abb. 6: Architekturteil (Epistyl) von der *porta decumana* des Legionslagers Vindobona aus der Grabenverfüllung Bef.-Nr. 85 (Obj. 4) vor Graben 20 (Inv.-Nr. MV 134.165/1, Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

Mittelalter und frühe Neuzeit

Vor dem Haus Kohlmarkt 1 wurde eine knapp 7 m lange und 1,40 m breite Zuleitung gegraben, in welcher in 1,70 m Tiefe, etwa 3,80 m von der Hausfront entfernt, ein 1,20 m breites, NO–SW orientiertes lagiges Bruchsteinmauerwerk in hellgrauem, festem Kalkmörtel Bef.-Nr. 8 aufgedeckt wurde (Abb. 7).



Abb. 7: Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 8 des Ellerbachschen Hauses (14. Jahrhundert?) vor dem heutigen Haus Wien 1, Kohlmarkt 1/Graben 18 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

[5] MOSSER UND GAISBAUER 2022, 101–125.

Es handelte sich dabei um die Westmauer des sogenannten Ellerbachschen Hauses und die Mauer könnte dem aus den Quellen überlieferten Gebäude der Mitte des 14. Jahrhunderts zuzurechnen sein.[6]
Im rechten Winkel zu Mauer Bef.-Nr. 8 verlief ein nur im Nordprofil erkennbares, weiteres lagiges Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 12, die wohl als Zwischenmauer des mittelalterlichen Gebäudes zu interpretieren ist. Sie zeigte eine Baufuge zu Mauer Bef.-Nr. 8 und dürfte stratigrafisch unterhalb von Bef.-Nr. 8 liegen, war aber mit dieser verzahnt (Abb. 8). Sie bestand aus vielen quaderförmig zugeschlagenen, bis zu 90 cm großen Steinen und wies in den Zwickeln teilweise ca. 10 x 10 cm großen römischen tegula-Bruch auf. Im Gegensatz zu Mauer Bef.-Nr. 8 zeigte Bef.-Nr. 12 einen sandigen, rötlichbraunen Mörtel.





Abb. 8: oben und rechte Seite: Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 12 des Ellerbachschen Hauses. Ganz links : Mauer Bef.-Nr. 8, vorne Kanal Bef.-Nr. 9 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

Im Zwickel zwischen den beiden Mauern war in der frühen Neuzeit ein massives, 0,55 m breites Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 9 eines hier später eingebauten Kellers gesetzt worden, das nur an der Nordseite erhalten blieb. Es bestand aus Ziegeln (28 x 13,5 x 5,3 cm) in regelmäßigen Lagen in festem, hellgrauem Kalkmörtel mit vielen Kalkspatzen (Abb. 9). Unmittelbar südlich anschließend zeigte sich ein WNW–OSO verlaufender Kanal Bef.-Nr. 11 mit einer lichten Weite von 0,35 m und seitlichen Ziegelmauern (zum Teil mit mittelalterlichen Ziegelformaten) mit einer Breite von 0,32 m, die von Steinplatten (56 x 56 x 14 cm) mit seitlichen Falzen abgedeckt waren. Die Ziegel waren in regelmäßigen Lagen im Läuferverband in lockerem, gelblichbraunem, sandigem Mörtel gesetzt. Der Kanal dürfte wohl erst nach Aufgabe des Kellers in dessen Verfüllung gesetzt worden sein.

[6] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ellerbachsches_Haus [Zugriff: 06.12. 2024].



Abb. 9: Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 9 eines Kellers im Ellerbachschen Haus mit rechts (südlich) anschließendem jüngerem Kanal Bef.-Nr. 11 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

Der oben erwähnte, wohl bereits in der Römerzeit angelegte mittlere Legionslagergraben, der vor dem Haus Graben 20 von der Künette durchschnitten wurde, war bis in das Spätmittelalter zumindest im Bereich südlich des Peilertores,[7] noch als offener Graben (Obj. 4) vorhanden. Dies beweist Keramik in den zum Teil schwemmschichtartigen, zum Teil mit Bauschutt durchsetzten Verfüllschichten (Abb. 10; vgl. Abb. 5), wie zum Beispiel Bef.-Nr. 56 mit Keramik des 12.–14. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 125.789/4–8), Bef.-Nr. 64 mit Keramik des 12. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 125.793/3) oder auch Bef.-Nr. 86 mit Keramik des 13. Jahrhunderts und einem spätmittelalterlichen Schmelztiegel (Inv.-Nr. MV 134.164/2–3) in bis zu 2,80 m Tiefe. Dabei muss vorerst ungeklärt bleiben, ob der Graben im Mittelalter noch erweitert oder vertieft wurde.



Abb. 10: Mittelalterliche Bauschuttverfüllungen Bef.-Nr. 85 und 86 mit Ziegelbruch und Architekturfragmenten der *porta decumana* innerhalb des mittleren Legionslagergrabens Obj. 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

[7] Zum Peilertor als Nachfolgebau der *porta decumana* des Legionslagers Vindobona vgl. MOSSER 2020, 34–36 mit weiterer Literatur.

In die Grabenverfüllung Bef.-Nr. 56 wurde in 1,80 m Tiefe noch im Spätmittelalter eine SW–NO verlaufende Holzrohrleitung Bef.-Nr. 76 gelegt (Obj. 1). Diese war in einem 0,25 m breiten Graben verlegt worden und von zwei seitlichen 0,45–0,65 m breiten Bruchsteinmauern Bef.-Nr. 66 und 72 mit wenig lehmigem Mörtel begrenzt. Allerdings war die Leitung bereits entfernt und die seitlichen Steinmauern nur auf 2,80 m Länge erhalten geblieben (Abb. 11).



Abb. 11: Interface der Holzrohrleitung Bef.-Nr. 76 (Obj. 1) mit seitlicher Bruchsteinbegrenzung Bef.-Nr. 66 und 72 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

In der stratigrafisch jüngeren Planierung Bef.-Nr. 82 nördlich des erhaltenen Trassenabschnitts waren aber noch Reste des Holzrohres ummantelt von einer Buntmetallmuffe in verstreuter Lage zu finden (Inv.-Nr. MV 134.162/3, Abb. 12).

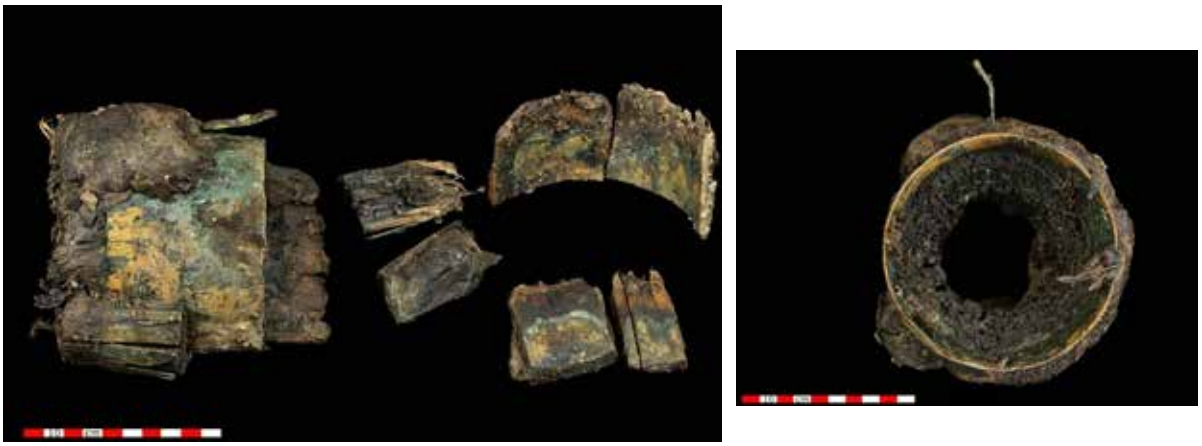


Abb. 12: Von einer Buntmetallmuffe eingefasstes Holzrohr einer spätmittelalterlichen Wasserleitung (Inv.-Nr. MV 134.162/3, Foto: N. Piperakis).

Über der Leitung ist ursprünglich eine von der Hofburg zum Peilertor verlaufende Straße anzunehmen. In Fortsetzung der oben erwähnten römischen und wohl auch im Mittelalter genutzten Straßenschotterung Bef.-Nr. 31 war oberhalb der Grabenverfüllungen abschnittsweise die mittelalterliche Schotterung Bef.-Nr. 50/51 über dem Straßenunterbau Bef.-Nr. 61/62 festzustellen, wobei letzterer einen Topf mit Kragenrand der ersten Hälfte

des 12. Jahrhunderts enthielt (Inv.-Nr. MV 125.790/2). Am nördlichen Ende der Künette zeigten sich unterhalb der schwemmschichtartigen Grabenverfüllung Bef.-Nr. 56 die kompakten, mit Ziegelbruch durchsetzten Schotterlagen Bef.-Nr. 83 und 84, wobei unklar ist, ob diese ebenfalls als Grabenverfüllungen oder nach Norden abfallende spätmittelalterliche Straßenschotterungen zu interpretieren sind (Abb. 13).



Abb. 13: Befestigte Schotterlage Bef.-Nr. 83 als spätmittelalterliche Straßenschotterung oder Grabenverfüllung? (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

Neuzeit

An neuzeitlichen Strukturen waren vor allem Ziegelkanäle des 19. Jahrhunderts innerhalb der Künette festzustellen.



Abb.14: Von der Südseite des Grabens Richtung Tuchlauben verlaufender Ziegelkanal Bef.-Nr. 52 vor Graben 19–20 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

Dazu zählten der noch intakte, mindestens 1,00 m breite Kanal Bef.-Nr. 16 sowie der ca. parallel dazu verlaufende, tiefer gesetzte Kanal Bef.-Nr. 37 (mit diversen Ziegelzeichen ab 1850) vor Kohlmarkt 2, die beide in der Flucht der heutigen Straße verfolgt werden konnten, sowie weiter nördlich vor Graben 19 der 1,60 m breite und mindestens 1,20 m hohe Kanal Bef.-Nr. 52, der von der Südseite des Grabens kommend Richtung NNO auf ca. 15 m Länge dokumentiert werden konnte (Abb. 14).
Die in ein Mörtelbett gesetzte Ziegellage Bef.-Nr. 80 vor Graben 20 (Abb. 15) könnte als vorspringende Fundamentierung in Zusammenhang mit dem ursprünglich am Westende des Grabens seit dem Spätmittelalter bis 1840 hier stehenden Häuserblock zu sehen sein,[8] dessen Überreste unmittelbar östlich der Künette (Knt1) zu erwarten wären.



Abb. 15: Ziegelreihe im Mörtelbett Bef.-Nr. 80 als vorspringende Fundamentierung (?) im Eingangsbereich des ursprünglich östlich anschließenden Häuserblocks am Westende des Grabens (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).



Abb. 16: Betonartiges Gewölbe mit Ziegelbegrenzung Bef.-Nr. 30 in 4,60 m Tiefe vor Kohlmarkt 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien/ ASINOE GmbH).

[8] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schallenbergsches_Haus#569 [Zugriff: 11.12. 2024].

Als ungewöhnlich erwies sich schließlich noch ein von einer Ziegelreihe begrenztes ONO–WSW verlaufendes, mindestens 1,20 m breites Betongewölbe Bef.-Nr. 30 in 4,60 m Tiefe (!) vor Kohlmarkt 12 (Abb. 16). Es dürfte als ein unterirdischer, aufgrund der Ziegelzeichen U B G frühestens 1873 angelegter Verbindungsgang unterhalb des Kohlmarkts zu interpretieren sein.[9]

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die archäologische Dokumentation im Bereich der Fernkältekünette zwischen Graben und Kohlmarkt brachte, wie schon die vergangenen Grabungen der letzten Jahre an der Ecke Naglergasse/Graben/Tuchlauben (BDA-Mnr. 01004.21.08), in der Rotgasse (BDA-Mnr. 01004.23.02) und am Fleischmarkt (BDA-Mnr. 01004.24.05), weitere wichtige Erkenntnisse zu Verlauf, Ausmaße und Chronologie der Umfassungsgräben des Legionslagers Vindobona und deren mittelalterliche Nachnutzung. So fanden sich auch hier römische Architekturteile in der Verfüllung des nun auf 18 m Breite und 5,60 m Tiefe rekonstruierbaren mittleren Lagergrabens, der, nach der Keramik zu schließen, erst im Spätmittelalter verfüllt wurde (Obj. 4). Auch der Verlauf der vom Michaelerplatz zur *porta decumana* führenden, offensichtlich mindestens zweiphasigen römischen Straße ist durch die Grabungen vor allem durch ihren östlichen Straßengraben (Obj. 2) und abschnittsweise erhaltene Schotterungen nachvollziehbar geworden. Bisher unbekannt war hingegen eine von Bruchsteinen eingefasste, von der Hofburg über den Kohlmarkt wahrscheinlich Richtung Tuchlauben verlaufende spätmittelalterliche Holzrohrleitung (Obj. 1). Schließlich konnte mit der Aufdeckung von Bruchsteinmauern (Bef.-Nr. 8 und 12) eines aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gebäudes an der Ecke Graben/Kohlmarkt ein weiterer Baustein zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Parzellenstruktur von Wien gelegt werden.

Literatur:

GAISBAUER 2004 – INGEBORG GAISBAUER, *Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens*, Fundort Wien 7, 2004, 224–233.

GRUPE U. A. 2021 – SABINE GRUPPE/THOMAS PAYER/SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

KENNER 1905 – FRIEDRICH KENNER, *Römische Funde in Wien aus den Jahren 1904 und 1905*, Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale N. F. 3, Teil 1, 1905, 137–230.

MITCHELL 2019 – PAUL MITCHELL, *Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert*. In: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hrsg.), Von Vindobona zu Wienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beih. 11, Wien 2019, 369–381.

MOSSER 2020 – MARTIN MOSSER, *Am Südtor von Vindobona – Befunde im Legionslager Vindobona. Teil X,* Fundort Wien 23, 2020, 4–45.

MOSSER UND GAISBAUER 2022 – MARTIN MOSSER/INGEBORG GAISBAUER, *Tor und Graben – Neues zur Porta decumana und zur Kontinuität des römischen Grabensystems. Befunde im Legionslager Vindobona. Teil XI*, Fundort Wien 25, 2022, 98–132.

[9] https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/ziegelzeichen-a-z/ [Zugriff: 13.12.2024].

novetus
Archäologische Dienstleistungen
Bauhistorische Untersuchungen

Baubegleitung

Tuchlauben 9



Autor:innen:

Yanik Hahnekamp, BA MA (hahnekamp@novetus.at)

Mag.[a] Dr.[in] D. Özlem Breineder (breineder@novetus.at)

Nora Siegmeth, BA, (siegmeth@novetus.at)

Matthias Sudi, BA (matthiassudi@gmx.at)

Mag.[a] Dr.[in] Michaela Binder (binder@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 4

IV. Technischer Bericht 5

V. Topografie und Bodenverhältnisse 5

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 6

VIII. Funde 15

IX. Ergebnisse 15

X. Literatur 16

Anhang: Interpretierter Gesamtplan

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01004.24.04**
Maßnahmenbezeichnung	BB Tuchlauben 9
Geschäftszahl	GZ 2023-0.875.774
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien (Stadt)
Ortsgemeinde	Wien
Katastralgemeinde	Innere Stadt
Grundstücksnummern	388 (1241)
Zeitstellung/Befunde	Mittelalter, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Umbau von Kellerräumlichkeiten
Bewilligungsinhaber:in	**Mag Alexander Stagl** **Novetus GmbH** **Belvederegasse 41** **1040 Wien** **office@novetus.at** **01 236 54 09**
Durchführungszeitraum	**08.01.2024-11.01.2024**

Die Tuchlauben 9, im 1. Wiener Gemeindebezirk (Innere Stadt), befinden sich im Herzen des römischen Legionslagers Vindobona, ungefähr im Bereich der einstigen Kasernen und nahe des südlichen Lagertores *(porta decumana,* verortet zwischen Kohlmarkt und Tuchlauben*).* Der Name „Tuchlauben" reicht in das Mittelalter zurück und leitet sich von der Zunft der Tuchmacher ab, die spätestens seit dem 13. Jahrhundert hier konzentriert ihr Gewerbe ausübten. Im gesamten umliegenden Areal sind daher zahlreiche Spuren römischer und mittelalterlicher Besiedlung, sowie vereinzelt urgeschichtliche, Funde bekannt. Diese für den 1. Bezirk typische, hohe Dichte an bekannten Fundstellen veranlasste zu der Annahme, dass die Wahrscheinlichkeit groß ist, während der Umbauarbeiten in dem mehrstöckigen Keller der Tuchlauben 9 ebenfalls auf Befunde zu stoßen. Das Haus selbst wurde spätestens 1790 erbaut und trug Hausschilder mit den Bezeichnungen „Zum Mohren" und später „Zum weißen Storch". Mehrfache Kriegsschäden aus dem 19. und 20. Jahrhundert gaben Anstoß für zahlreiche Reparatur- und Umbauarbeiten. Bei den aktuellen Umbauarbeiten in einem der zahlreichen Kellerräume des Hauses konnten verschiedene Bodenhorizonte (Lehmstampfboden, Estrich, Ziegelboden), baulicher Bestand in Form von Ziegelmauern (inklusive einer verbauten Spolie) und Gruben dokumentiert werden. Die Befunde datieren

überwiegend neuzeitlich, tendenziell spätneuzeitlich. Darauf deutet unter anderem die ausnahmslose Verwendung von Ziegeln im aufgehenden Mauerwerk hin. Mehrere Planierschichten, drei Mauerdurchbrüche sowie deren spätere Vermauerung sind weitere Indizien der vielen Umbauphasen, die zwar relativchronologisch, aber nicht konkreter datiert werden können. Das Fundmaterial setzt sich aus Keramik (ca. 80%), Eisen (ca. 10%) und Glas (ca. 10%) zusammen. Die Fragmente der Gefäßkeramik datieren schwerpunktmäßig in das Hoch- bis Spätmittelalter, gefolgt von Fragmenten aus der Zeit des 16.-19. Jahrhunderts. Abgesehen von Gefäßfragmenten waren auch mehrere grünglasierte Kachelfragmente des 17. Jahrhunderts enthalten.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Das Haus Tuchlauben 9 befinden sich im Herzen des einstigen römischen Legionslagers Vindobona, ungefähr im Bereich der einstigen Kasernen. Von der Ecke Tuchlauben / Bognergasse bis über den Kohlmarkt folgt der Straßenverlauf jenem der einstigen *via decumana*, einer Verbindungsstraße vom Zentrum *Vindobonas* zum südlichen Lagertor *(porta decumana,* verortet zwischen Kohlmarkt und Tuchlauben*).* Für die *porta decumana* ist eine Nutzungskontinuität vom 1. bis 12. Jahrhundert belegt, da das Lagertor zur Zeit des babenbergischen Siedlungsausbaus als „Peurertor“ / “Peilertor“ weiter bestand. Nur knapp 350 m südwestlich der Tuchlauben 9 kreuzten sich die *via decumana* und die einstige Limesstraße, die zur Verbindung zwischen den Legionslagern *Carnuntum* und *Vindobona* diente.

Innerhalb eines Umkreises von weniger als 400 m um die Maßnahmenfläche sind Bestattungen bzw. Hinweise auf Siedlungstätigkeit aus der Zeit des 10. Jahrhunderts nachgewiesen. Den hier geschilderten Umständen entsprechend ist es wenig überraschend, dass zahlreiche Spuren römischer und mittelalterlicher Besiedlung, sowie vereinzelt urgeschichtliche Funde, aus dem direkten Umfeld der Tuchlauben bekannt sind.
Der Name „Tuchlauben“ leitet sich von der Zunft der Tuchmacher ab, die seit spätestens dem 13. Jahrhundert hier konzentriert ihr Gewerbe ausübten.[1] Das heutige Haus Nummer 9 wurde spätestens 1790 erbaut (könnte aber potenziell bereits in einer Stadtkarte aus 1770 zu sehen sein, Abb. 1) und trug Hausschilder mit den Bezeichnungen „Zum Mohren“ und später „Zum weißen Storch“. Mehrfache Kriegsschäden aus dem 19. und 20. Jahrhundert gaben Anlass für zahlreiche Reparatur- und Umbauarbeiten.[2]

[1] https://www.wien.gv.at/kulturportal/public.
Tuchlauben – Wien Geschichte Wiki. [Zugriff: beide zuletzt am 26. 02. 2024]
[2] Tuchlauben 9 – Wien Geschichte Wiki.
Kleeblattgasse – Wien Geschichte Wiki. [Zugriff: beide zuletzt am 26. 02. 2024]

Durch die für den 1. Bezirk typische hohe Dichte an bekannten Fundstellen war anzunehmen, dass während der Umbauarbeiten in dem mehrstöckigen Keller der Tuchlauben 9 ebenfalls Befunde und Funde auftreten könnten.

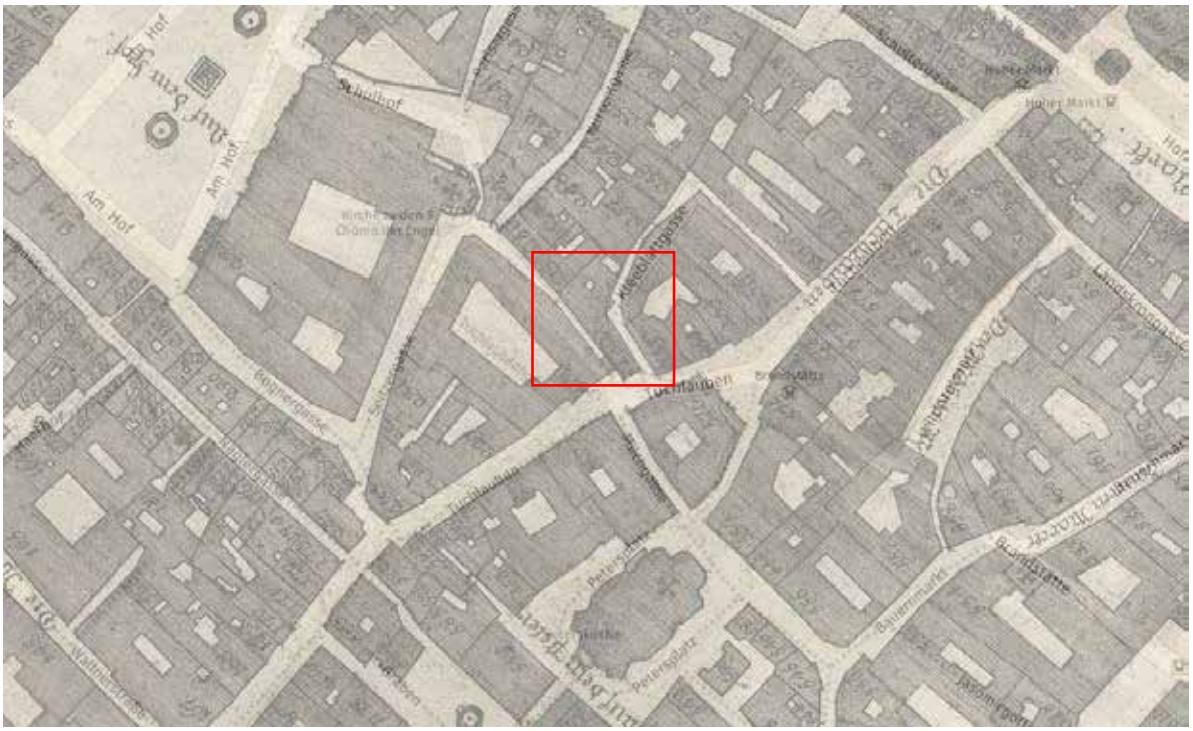


Abb. 1: Grundriss der kaiserlich königlichen Residenz-Stadt Wien, ihrer Vorstädte und der anstoßenden Orte, unter der Direktion des Hof-Mathematici aufgenommen von den Ingenieuren Joseph Neusner und Karl Braun, 1770 [G I h 772] – Ausschnitt mit dem Haus Tuchlauben 9.[3]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	TachyCAD
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	AutoCAD 2016
GPS-Rover Trimble 5800	Microsoft 365 Apps
Laptop Lenovo V15-IIL	QGIS 3.16
Samsung Galaxy Tab A7	PDF24 Creator
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Die Tuchlauben des 1. Wiener Gemeindebezirks liegt auf einer Seehöhe von 195 m, auf relativ ebenem Gelände, knapp 500 m (Luftlinie) nahe einer Biegung des Donaukanals, zu der hin das Gelände merklich abfällt. Im Bereich der Untersuchungsfläche besteht der geologische Untergrund hauptsächlich aus karbonhaltigem Tschernosem über Terrassenschotter, konkreter Schotter der Gänserndorfer Terrasse / Hochterrasse (Riß) [4]

[3] https://maps.arcanum.com/de/map/vienna-1770/. [Zugriff: zuletzt am 26. 02. 2024]
[4] Die Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000 Blatt 59 Wien, GeoSphere Maps. https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/. [Zugriff: beide zuletzt am 26. 02. 2024]

VI. Ablauf

Im Zuge der Sanierungsarbeiten des Kellerraumes wurden der Fußboden sowie die darunterliegenden Verfüllschichten des Raumes bauseits um etwa einen Meter bis auf einen älteren Begehungshorizont (SE1, siehe unten) abgetragen. Darüber hinaus wurde ein Schnitt zur Beurteilung der Statik und Fundamenttiefe eingebracht. Die Arbeiten waren bei Ankunft des archäologischen Personals vor Ort am 5. Januar 2024 bereits abgeschlossen. Lediglich ein Teil des Materials an der Westmauer wurden in Absprache mit dem Eigentümer zur archäologischen Dokumentation erhalten. Im Rahmen der hier beschriebenen Maßnahme wurden sämtliche beobachtete archäologisch/bauhistorisch relevanten Befunde gemäß den Richtlinien für archäologische Maßnahmen des BDA überputzt, beschrieben, fotografiert und geodätisch aufgenommen.

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Auf beinahe der gesamten Fläche des Kellers erhalten war ein Estrichboden aus schluffig-sandigem Material mit einer Stärke von max. 15cm (**SE 1**). Einen Einblick in den darunterliegenden Schichtaufbau konnte in mehreren bereits bestehenden Störungen und Sondagen gewonnen werden. Entlang der Ostmauer des Kellers wurde eine unregelmäßig-längliche Störung (**SE 3**, Abb. 2) dokumentiert (956 cm lang (sichtbar), 113 cm breit (original), und 10 cm tief (original)). Innerhalb der Störung waren Teile eines älteren Lehmstampfbodens (**SE 11**, Abb. 3) erkennbar.



Abb. 1: Störung SE 3, Nordhälfte. (Foto Novetus GmbH)



Abb. 2: SE 3 in der NO-Ecke des Raumes mit dem teilweise freiliegenden Lehmstampfboden SE 11 (Foto Novetus GmbH)

In der NW-Ecke des Raumes wurde ein vermauerter Gewölbebogen (**SE 4,** Abb. 4) freigelegt. Der Bogen wurde mit einfachem Ziegelmauerwerk verschlossen (**SE 5**). Da SE 5 im oberen Bereich abgetragen wurde, konnte dahinter auf einer Länge von 233 cm eine heterogene Verfüllung (**SE 6,** Abb. 5) dokumentiert werden, die sich großteils aus beigem, tonigen Schluff von mittlerer Dichte, der kaum formbar und schlecht bindig ist, sowie aus graubraunem tonigen Schluff von bröseliger Lagerungsdichte, guter Bindigkeit und leichter Formbarkeit zusammensetzte. Die Verfüllung enthält wenige gerundete Steine (bis zu 10 cm), einen Sandstein (8 cm groß), sehr wenige Holzkohlebrocken (bis zu 1 cm), und sehr wenig Ziegelbruch (bis zu 12 cm). Fundmaterial aus der Verfüllung (siehe Abschnitt VIII) datiert vom 12. bis ins 17. Jh., es ist allerdings davon auszugehen, dass es sich dabei um sekundär verlagerte Objekte handelt, die daher keine Aussage über die Datierung der Schicht zulassen.



Abb. 4: Der Gewölbebogen SE 4 mit der Verschlussmauer SE 5 und der Verfüllung SE 6 (Foto Novetus GmbH)



Abb. 5: SE 6, Detail (Foto Novetus GmbH)

Überlagert wird der Gewölbeverschluss durch die vier Ziegellagen hoch erhaltenen Reste einer abgebrochenen Stiege aus Ziegelmauerwerk (**SE 7,** Abb. 6), die mit dem Durchgang **SE 8** (Abb. 7) der in den Keller des Nachbarhauses führt, in Verbindung gestanden war.



Abb. 6: Reste eines Stiegenaufganges SE 7 (Foto Novetus GmbH)



Abb. 7: Durchgang SE 8 mit den Resten der abgebrochenen Stiege (Foto Novetus GmbH)

In die Stiege verbaut war eine Spolie aus weißem Kalkstein. Zur Feststellung der vollständigen Maße der Spolie wurde **Künette 2** angelegt (Abb. 8).



Abb. 8: Künette 2 mit freigelegter Spolie (Foto Novetus GmbH).



Abb. 9: Lehmstampfboden SE 11 (Foto Novetus GmbH).

Eine weitere Sondage (Künette 1) wurde an der Westwand zur Ermittlung der Fundamenttiefe angelegt. Unter SE1 wurde der bereits an der Ostmauer dokumentierte Lehmstampfboden **SE 11** flächig erfasst (Abb. 9). Der heterogene Boden weist beige, rotbraune, dunkelgraubraune und graubraune Farben auf. Der tonige Schluff hat eine feste Konsistenz, ist sehr leicht formbar und sehr bindig. Er enthält wenige gerundete Stein (bis zu 8 cm), sehr wenige Holzkohlebrocken (bis zu 4 cm), wenige Kalkeinschlüsse, und sehr wenig Ziegelbruch.
Unter SE11 folgt der als **SE 14** (Abb. 10) bezeichnete anstehende gewachsene Boden. Der heterogene Sand weist einerseits gelbliche bis beige, sowie etwas hellere gelblich-beige Töne auf. Er enthält eine mittlere Menge an Flussschotter-Einschlüssen (bis zu 7 cm) und sehr wenige eckige Steine (bis zu 3 cm).



Abb. 10: Gewachsener Boden SE 14 (Foto Novetus GmbH)



Abb.11: SE 14 mit Westmauer-Profil (Foto Novetus GmbH)

Raumverfüllungen

Am Sockel, in dem die ursprünglichen Verfüllschichten des Raumes zu Dokumentationszwecken erhalten wurden, wurde **Profil 1** (Abb. 12, Abb. 13) angelegt und die Schichten einzeln beschrieben und dokumentiert.



Abb. 12: Profil 1 (Foto Novetus GmbH).



Abb. 13: Profil 1, mit den markierten SE 15 bis 20 (Foto Novetus GmbH).

Die 48 cm mächtige Planierschicht **SE 15** (Abb. 14) liegt stratigraphisch über dem Estrichboden SE 1 und unter der Planierschicht SE 16. Der homogene, graubraune und sandige Schluff ist schwach bindig, sehr schwer formbar, und hat eine bröselige Lagerungsdichte. Er enthält wenige Kiesel (bis zu 1,3 cm) und sehr wenig Ziegelbruch (bis zu 7 cm).



Abb. 14: SE 15, Detail (Foto Novetus GmbH).

Die 30 cm mächtige Planierschicht **SE 16** (Abb. 15) liegt stratigraphisch über SE 15 und unter dem Kohle-Nutzungshorizont SE 17. Der heterogene, sandige Schluff ist weder formbar noch bindig. Es weist ein helles graubraun sowie beige bis gelblich Farbtöne auf. Er enthält eher viele gerundete Steineinschlüsse (bis zu 4 cm), sehr wenige eckige Steine (bis zu 9 cm), wenig Ziegelbruch (bis zu 8 cm), und sehr wenig kalkigen Mörtel (bis zu 3 cm).



Abb. 15: SE 16, Detail (Foto Novetus GmbH).

Die 4,5 cm mächtige **SE 17** (Abb. 16) liegt stratigraphisch zwischen SE 16 und SE 18 und wurde als Nutzungshorizont mit Kohleablagerung interpretiert. Sie besteht aus sehr dunkelgrauer Kohle, und enthält eher wenige Kieseleinschlüsse (bis zu 2 cm) und sehr wenig Ziegelsplitt (bis zu 0,6 cm).



Abb. 36: SE 17, Detail (Foto Novetus GmbH).

Der 7 cm mächtige Boden/Begehungshorizont **SE 18** (Abb. 17) liegt stratigraphisch über dem Kohle-haltigen Nutzungshorizont SE 16 und unter SE 19. Der homogene, graubraune, tonige Schluff hat eine blockige Lagerungsdichte und ist sehr gut bindig und sehr gut formbar. Er enthält eine mittlere Menge an Kiesel-Einschlüssen (bis zu 2,5 cm), wenig Ziegelbruch (bis zu 3 cm), und sehr wenig Kalkmörtel (bis zu 5 cm)

Der 7 cm mächtige Boden/Begehungshorizont **SE 19** befindet sich stratigraphisch zwischen SE 18 und SE 20. Der homogene, beige, und sandige Schluff ist sehr schlecht formbar und hat eine bröselige Dichte. Er enthält eine mittlere Menge an gerundeten Steineinschlüssen (bis zu 4 cm), sehr wenige Holzkohlebrocken (bis zu 3 cm), sehr wenig Ziegelbruch (bis zu 2 cm), und sehr wenige Brocken aus gebranntem Lehm (bis zu 2 cm).



Abb. 47: SE 18 und SE 19, Detail (Foto Novetus GmbH).

Der ebenfalls 7 cm mächtige Boden/Begehungshorizont **SE 20** (Abb. 18) liegt stratigraphisch über SE 19. Der homogene, dunkel-graubraune und tonige Schluff ist mitteldicht und blockig, sehr gut bindig und sehr gut formbar. Er enthält wenige Kiesel-Einschlüsse (bis zu 2 cm), sehr wenige Holzkohlebrocken (bis zu 1 cm), sehr wenig Ziegelbruch (bis zu 3,2 cm), und wenig Kalkflecken (bis zu 2 cm)

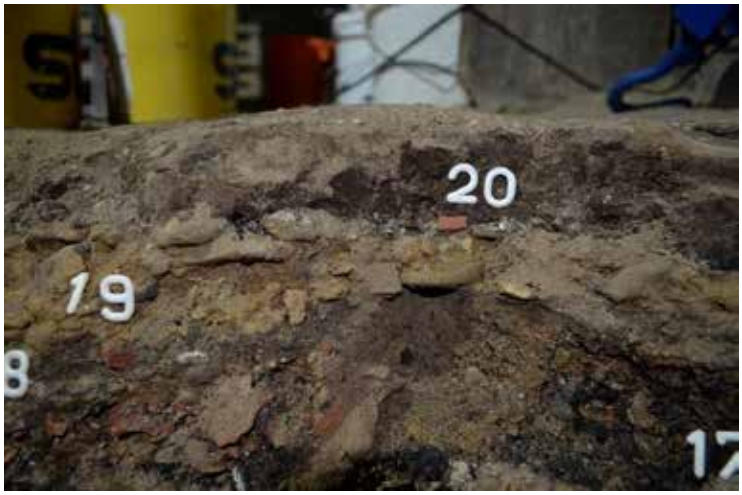


Abb. 58: SE 20, Detail (Foto Novetus GmbH).

Relative zeitliche Abfolge der dokumentierten Befunde

Während eine absolut-chronologische Datierung der einzelnen Bauphasen des Kellers nur durch eine systematische bauhistorische Befundung, die nicht Teil dieser Maßnahme war, möglich ist, kann zusammenfassend zumindest eine relative zeitliche Abfolge festgestellt werden. SE 4, 11 und 12 können der ersten Bauphase des Kellers zugeordnet werden. Durch den „Statikerschnitt“ / Künette 1 konnte festgestellt werden, dass die Kellermauer SE 12 direkt auf die schotterhaltige Geologie (SE 14) gebaut wurde. Direkt über dem gewachsenen Boden lag der Lehmstampfboden SE 11, der wohl ebenfalls der ersten Kellernutzungsphase zuzurechnen ist. Auch der dreieckige Ziegelbogen SE 4, in der westlichen Kellermauer, weist keine auffällige Baufuge auf und ist somit ebenfalls bauzeitlich anzusehen.

In der Kellermauer SE 12, befand sich auch der Türdurchgang, der wenig später mit SE 10 zugemauert wurde. Auch der dreieckige Bogen SE 04 wurde mit SE 05 vermauert. Eine von dem Auftraggeber bei GeoSphere Austria beauftragte Geoelektrik-Messung zeigte, dass außerhalb des Kellers, hinter der Vermauerung SE 5, flächig sehr lockeres Material lag. In einer späteren Phase wurde über dem Lehmboden der Estrichboden SE 1 angelegt, in den zu einem noch späteren Zeitpunkt(en) die Ziegellage SE 2 sowie die vermeintliche Grube SE 3 eingetieft wurden.

Der Durchbruch, mit den SE 07 und 08, wurde nachträglich durch SE 12 gebrochen, um einen Stiegenabgang in den Raum zu leiten. Dieser Stiegenabgang liegt einerseits direkt vor dem dreieckigen, vermauerten Bogen und dürfte in dessen Richtung auch leicht nachgegeben haben, bzw. verrutscht sein. Er muss also zu einem späteren Zeitpunkt als die SE 4, 5 und 6 entstanden sein.

Die Befundschichten SE 17, 18, 19, 20 stellen verschiedene Nutzungshorizonte über den Anschüttungen SE 15 und 16 dar. Eine absolut-chronologische Datierung der einzelnen Schichten ist aufgrund des Fehlens von aussagekräftigem Fundmaterial nicht möglich.

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Baubegleitung Tuchlauben 9 umfasst eine kleine Kiste beziehungsweise 6 Fundnummern. Es kann in folgende Materialgruppen unterteilt werden: Keramik (ca. 80%), Eisen (ca. 10%) und Glas (ca. 10%). Die Keramikfunde umfassen Fragmente hoch- und spätmittelalterlicher und neuzeitlicher Gefäßkeramik sowie neuzeitliche Kachelfragmente. Bei der Gebrauchskeramik handelt es sich um eine Scherbe eines in Mischbrandtechnik hergestellten Gefäßes aus der SE 6 (Fnr. 2), das mit Glimmer gemagert ist und in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts datiert werden kann.[5] Aus SE 6 wurde außerdem ein Fragment einer grün glasierten Kachel geborgen (Abb. 19), das möglicherweise aus dem 17. Jahrhundert oder später stammt. Auf diesem Stück gibt es eine Darstellung einer Person, deren nackter linker Fuß auf einem kleinen Sockel steht. Der rechte Fuß ist auch nackt und nur teilweise erhalten. Auf der Frontseite steht wohl der Name der Person, die Buchstaben "[ ]R(?)V(?)Z(?)·" sind zu erkennen. Abgesehen davon gibt es aus der SE 9 reduzierend gebrannte Irdenware-Wandfragmente mit metallischem Glanztonüberzug des 15./16. Jahrhunderts und Fragmente einer Mineralwasserflasche, die in das späte 18. und beginnende 19. Jahrhundert datiert werden könnte.



Abb. 69: Blattkachelfragment aus SE 6 mit figurativer Darstellung (Fnr. 5) (Foto Novetus GmbH)

IX. Ergebnisse

Bei der Baubegleitung der Umbauarbeiten im Keller der Tuchlauben 9 konnten verschiedene Bodenhorizonte (Lehmstampfboden, Estrich, Ziegelboden), bauliche Bestände in Form von Ziegelmauern (inklusive einer verbauten Spolie) und Gruben dokumentiert werden. Die Befunde datieren überwiegend neuzeitlich, tendenziell spätneuzeitlich. Darauf deutet unter anderem die ausnahmslose Verwendung von Ziegeln im aufgehenden Mauerwerk hin.

Mehrere Planierschichten, drei Mauerdurchbrüche sowie deren spätere Vermauerung sind Indizien verschiedener Umbauphasen, die zwar relativchronologisch, aber nicht konkreter datiert werden können. Das Fundmaterial

[5] FELGENHAUER-SCHMIEDT 2003, 38.

setzt sich aus Keramik (ca. 80%), Eisen (ca. 10%) und Glas (ca. 10%) zusammen. Die Fragmente der Gefäßkeramik datieren schwerpunktmäßig in das Hoch- bis Spätmittelalter, gefolgt von Fragmenten aus der Zeit des 16.-19. Jahrhunderts. Abgesehen von Gefäßfragmenten waren auch mehrere grünglasierte Kachelfragmente des 17. Jahrhunderts enthalten.

X. Literatur

FELGENHAUER-SCHMIEDT 2003: Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts in Ostösterreichs. In: Beitrage vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maretsch in Bozen/Südtirol 2001, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 35-41.

https://www.wien.gv.at/kulturportal/public. Zuletzt am 26. 02. 2024.

Tuchlauben – Wien Geschichte Wiki. Zuletzt am 26. 02. 2024.

Tuchlauben 9 – Wien Geschichte Wiki. Zuletzt am 26. 02. 2024.

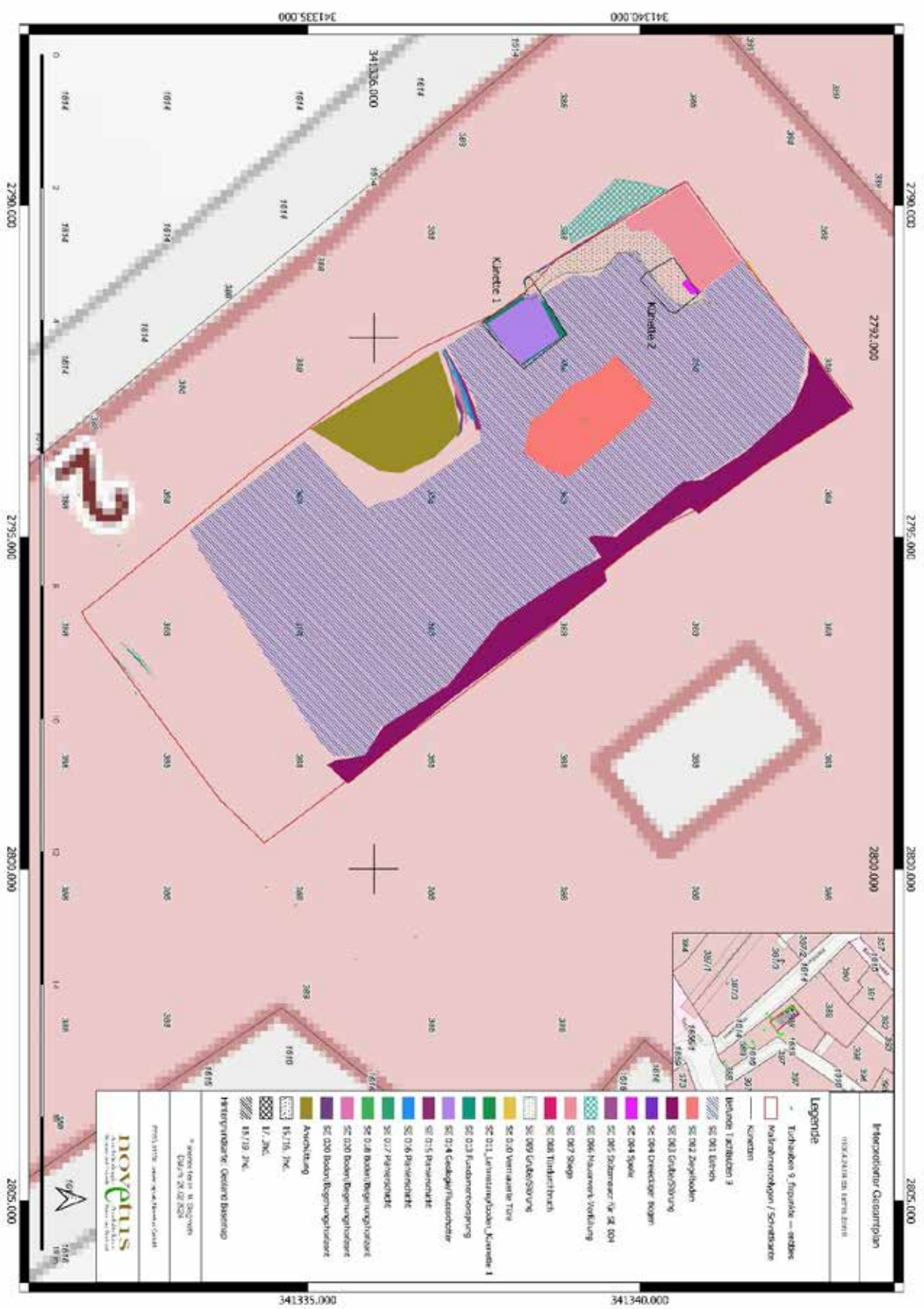
Kleeblattgasse – Wien Geschichte Wiki. Zuletzt am 26. 02. 2024.

Grundriss der kaiserlich königlichen Residenz-Stadt Wien, ihrer Vorstädte und der anstoßenden Orte, unter der Direction des Hof-Mathematici aufgenommen von den Ingenieuren Joseph Neusner und Karl Braun, 1770 [G I h 772]. https://maps.arcanum.com/de/map/vienna-1770/. Zuletzt am 26. 02. 2024.

Die Geologische Karte der Republik Österreich 1:50.000 Blatt 59 Wien, GeoSphere Maps. Zuletzt am 26. 02. 2024.

https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/. Zuletzt am 26. 02. 2024.

Baubegleitung Tuchlauben 9



Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Fleischmarkt/Rotgasse (Künettengrabung)

Stadt Archäologie
Wien Museum

Martin Mosser



Maßnahmennummer	01004.23.09, 01004.24.05
Maßnahmenbezeichnung	2023_08 Fleischmarkt (Künettengrabung)
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004
Flur/Adresse	Fleischmarkt 4–26/ Rotgasse 6–8/ Fischhof 1
Grundstücksnummer(n)	517/2, 522, 525/3, 1640, 1641, 1727, 1750
Durchführungszeitraum	27.03. 2023 bis 26.01. 2024
Datierung	Römische Kaiserzeit/Mittelalter/16./17. Jh./18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Gebäude/Befestigung/Graben/Infrastruktur/Kanal
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 ; Wien Museum, Depot
Autor	Mag. Dr. Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Mag. Ingeborg Gaisbauer, Mag. Sabine Jäger-Wersonig, Dr. Kristina Adler-Wölfl, Dr. Kinga Tarcsay)

Anlass der Maßnahme

Vom 27. März 2023 bis 26. Jänner 2024 führte die Stadtarchäologie Wien in Zusammenarbeit mit der Grabungsfirma Novetus GmbH eine archäologische Dokumentation im Rahmen der Verlegung einer Fernkälteleitung entlang der Straßenzüge Wien 1, Fleischmarkt vor Nr. 4–26 und Rotgasse vor Nr. 6–8 durch. Auf ca. 400 m Länge wurden in durchschnittlich 1,50 m breiten Leitungsgräben insgesamt 508 stratigrafische Einheiten aufgenommen. Die Künetten waren meist ca. 2,50 m tief, konnten aber stellenweise auch eine Tiefe von bis zu 3,50 m aufweisen. An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig musste ein vorhandener Betonschacht unterminiert werden, wodurch hier eine Tiefe von 6,00 m erreicht wurde.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

In dem auf 400 m vorwiegend in Ost-West Richtung die Wiener Innenstadt durchquerenden Leitungsgraben zeigten sich römerzeitliche Siedlungsspuren der *canabae legionis*, mittelalterliche Straßenschotterungen, Bruchsteinmauern und andere Siedlungsstrukturen sowie (früh)neuzeitliche Gebäudereste.

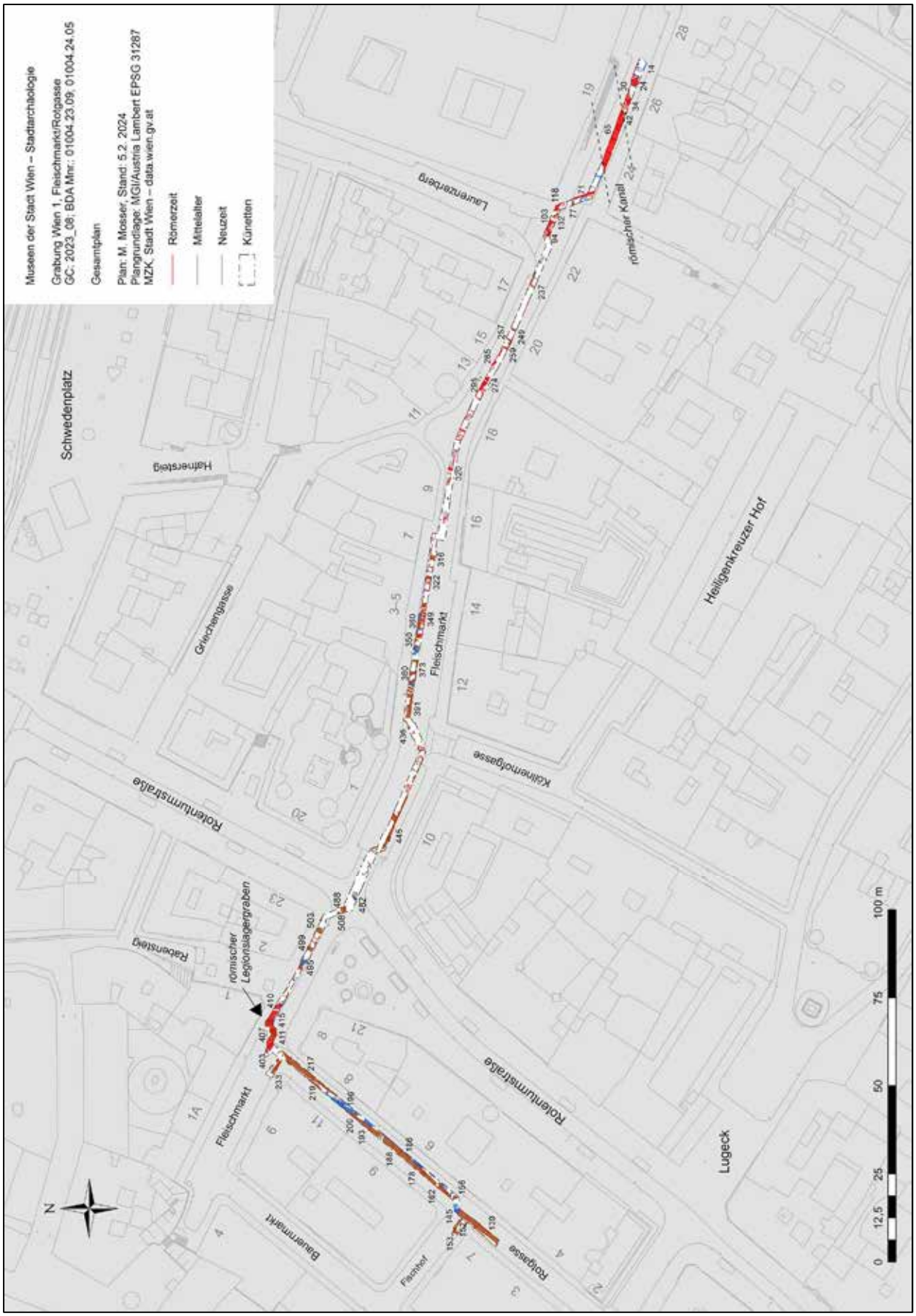


Abb. 1: Überblicksplan zu den Befunden der Grabung Wien 1, Fleischmarkt/Rotgasse (Plan: M. Mosser, Plangrundlage: MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at)).

An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig waren spätmittelalterliche Verfüllschichten innerhalb des mindestens 14 m breiten östlichen römischen Legionslagergrabens zu finden. Im Verlauf der Rotgasse konnten zudem mittelalterliche Straßenschotterungen, Nutzungshorizonte, Bodenniveaus und Planierungen oberhalb der Grabenverfüllungen festgestellt werden. Entlang der gesamten Künette in der Rotgasse, vom Fischhof bis zum Fleischmarkt, zeigten sich sowohl spätmittelalterliche, als auch (früh)neuzeitliche Fundament- und Kellermauern an der Ostseite des früheren Lazen- und Dreifaltigkeitshofes bzw. des sogenannten Rotgasselbades. Auch am Fleischmarkt, vor den Häusern 1 bzw. 3–5 sowie im Kreuzungsbereich mit der Rotenturmstraße kamen sowohl mittelalterliche als auch vor allem frühneuzeitliche Fundamente, Kellermauern und Ziegelgewölbe zum Vorschein, unter anderem auch vom aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stiftshof der steirischen Zisterzienserabtei Rein. Weiter östlich, an der Ecke zum Laurenzerberg war unterhalb des anstehenden Lösslehms die Anlage eines neuzeitlichen Kellergangs (18. Jh.?) unterhalb römischer Schichten unterirdisch vorgetrieben worden. Dieser Keller könnte eventuell mit dem alten Laurenzergebäude oder seinen Nachfolgebauten ab dem Ende 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Östlich der Rotenturmstraße konnten auch zahlreiche römerzeitliche Befunde dokumentiert werden, die den *canabae legionis* von Vindobona des 2./3. Jahrhunderts zuzuordnen sind. Außergewöhnlich war die Aufdeckung eines ca. 8 m breiten und 2,00 m tiefen Grabens, der in der Flucht der Mündung des Wienflusses in die Donau zur *porta principalis dextra* des Legionslagers verlief. Es könnte sich dabei um einen offenen Kanal handeln, der quer durch die östliche Lagervorstadt von Vindobona verlief. Abgesehen von diesen mittelkaiserzeitlichen Befunden fehlten die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch 2023/24 erwarteten spätantiken Körpergräber.

Topografie und Bodenverhältnisse

Im Bereich der Wiener Innenstadt liegt geologisch gesehen über den pleistozänen Donaukiesen („Plattelschotter“) der Praterterrasse eine natürliche Kiesüberdeckung in Form von Löss bzw. Lösslehm.[1]



Abb. 2: Humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245 über Lösslehm Bef.-Nr. 8 im Südprofil der Künette vor Fleischmarkt 17 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[1] GRUPE U. A. 2021.

Dieser war vor Fleischmarkt 26 am östlichen Ende des Fernkälteleitungsgrabens in 1,40 m Tiefe anzutreffen (Bef.-Nr. 8 = Bef.-Nr. 453), vor Fleischmarkt 1 bzw. 10 aber bereits einen halben Meter unterhalb der Straßenoberfläche, wohingegen in der Rotgasse und westlich der Rotenturmstraße der Lösslehm aufgrund von Kellereinbauten und des mächtigen römischen Lagergrabens nicht dokumentiert werden konnte. Dafür zeigte sich an der Ecke Rotgasse/Fleischmarkt der „Plattelschotter“ Bef.-Nr. 404 unterhalb der Verfüllung Bef.-Nr. 406 am westlichen Rand des Legionslagergrabens in ca. 4,75 m Tiefe. Die fundleere humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245 über dem Löss war am Fleischmarkt nur zwischen Köllnerhofgasse und Laurenzerberg, also vor Fleischmarkt 3–17 in einer Tiefe von 0,70–1,80 m (nach Osten abfallend) festzustellen (Abb. 2).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Aus stadtgeschichtlicher Perspektive gesehen durchquerte die Fernkältekünette drei unterschiedliche Zonen: Im Osten entlang der Rotgasse und am Fleischmarkt bis zum Rabensteig lag sie im Bereich des mindestens 14 m breiten östlichen römischen Legionslagergrabens, der im Spätmittelalter endgültig verfüllt und ab diesem Zeitpunkt bis ins 19. Jahrhundert überbaut wurde. Anschließend folgte am Fleischmarkt im Kreuzungsbereich mit der Rotenturmstraße eine fast fundleere Zone, in der nur jüngere spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gebäudefundamente (Bef.-Nr. 482, 488, 495, 499 und 508) und ein Kanal des 18./19. Jahrhunderts (Bef.-Nr. 445) zu finden waren. Ab der Einmündung der Köllnerhofgasse Richtung Osten kamen am Fleischmarkt schließlich vermehrt römerzeitliche Strukturen zum Vorschein und vor allem vor Fleischmarkt 3–7 auch mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauern und Keller.

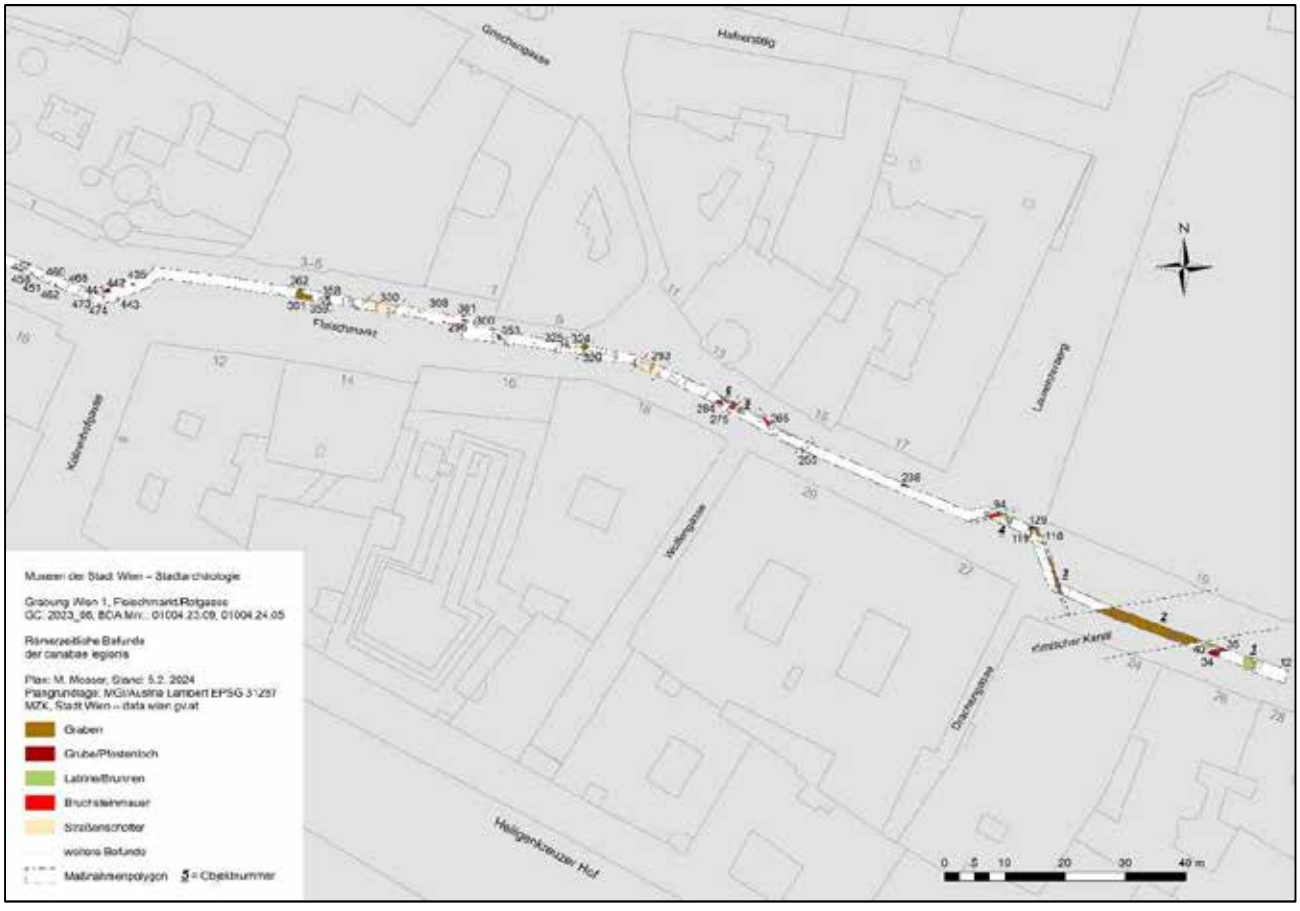


Abb. 3: Überblicksplan zu den römischen Befunden der Grabung Wien 1, Fleischmarkt, östlich der Rotenturmstraße (Plan: M. Mosser, Plangrundlage: MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

Römerzeit (Abb. 3)

Östlich der Rotenturmstraße waren über dem anstehenden ockerfarbenen Löss (Bef.-Nr. 8) mehrmals, ähnlich der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245, dunkelbraune römerzeitliche Planierschichten und Nutzungshorizonte (Bef.-Nr. 7, 39, 68, 80, 93, 97, 99, 100, 114, 121, 122, 456) festzustellen, die nicht genauer datierbare Keramik des 2./3. Jahrhunderts enthielten (Inv.-Nr. MV 133.505, 133.551, 133.556, 133.576, 133.582). Auch über Bef.-Nr. 245 zeigten sich allerdings nur westlich des Laurenzerbergs Nutzungshorizonte und Planierungen wie Bef.-Nr. 244, 253, 254, 256, 307, 312, 323, 341, 368, 471 innerhalb der nur ansatzweise erfassten römischen Gebäudereste und Parzellenstrukturen. Deren Niveau blieb auf etwa 100 m Länge (zwischen Fleischmarkt 3–5 und 17) annähernd gleich und lag in ca. 0,80 (W) bis 1,30 m (O) Tiefe.



Abb. 4: Römisches Bruchsteinmauerfundament Bef.-Nr. 265. Künette vor Fleischmarkt 15 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 5: Bruchsteinmauerfundament Bef.-Nr. 275 mit rötlichen Brandspuren an der Ostseite. Künette vor Fleischmarkt 13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

An Baustrukturen zeigten sich vor Fleischmarkt 13–15 drei Bruchsteinmauern Bef.-Nr. 255, 265 und 275, wobei das 0,55 m breite Fundament Bef.-Nr. 255 und die 0,85 m breite Mauer Bef.-Nr. 275 beide NNO–SSW orientiert waren und parallel zueinanderstanden. Allerdings schien das zwischen diesen beiden dokumentierte NW–SO orientierte, 0,50 m breite, auf 1,70 m Länge erhaltene Fundament Bef.-Nr. 265 (Abb. 4) in der jeweiligen Flucht im spitzen Winkel auf die beiden anderen Mauern zu treffen.



Abb. 6: Römische Latrine oder Brunnen Obj. 5 mit schräger Wandung im oberen Bereich. Künette vor Fleischmarkt 13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Mauer Bef.-Nr. 275 (Abb. 5) wies zudem an der Ostseite rötliche Brandspuren auf. Knapp östlich von ihr zeigte sich eine mindestens 2,00 m tiefe, im unteren ergrabenen Bereich kreisrunde Grube Obj. 5 mit einem Durchmesser von 1,50 m, die an ihrer Nordseite auf den oberen 0,50 m eine schräge Wandung aufwies und vielleicht als Brunnen oder Latrine zu interpretieren ist (Abb. 6). In ihren Verfüllungen war tendenziell Keramik des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu finden (Inv.-Nr. MV 133.652–133.655). Auch bei der unmittelbar westlich von Mauer Bef.-Nr. 275 dokumentierten, mindestens 2,20 m tiefen und 2,00 x mindestens 0,65 m breiten, ca. rechteckigen Grube Obj. 6 (Abb. 7) dürfte es sich um eine Latrine handeln. Sie zeigte an ihren Rändern mit abgerundeten Ecken eine grünliche Verfärbung und enthielt ebenfalls vorwiegend Keramik des 2. Jahrhunderts, aber auch Tierknochen von Rind, Pferd und Hase (Inv.-Nr. MV 133.658 und 133.660).



Abb. 7: Römische Latrine Obj. 6 mit grünlich verfärbtem Randbereich. Künette vor Fleischmarkt 13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Weiter östlich an der Kreuzung Laurenzerberg folgte noch eine weitere ONO–WSW orientierte, 0,60 m breite Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 94, die auf 2,60 m Länge verfolgt werden konnte, allerdings nur noch 0,30 m hoch erhalten war (Abb. 8). Die zum Teil gelblichen Sandsteine und der lockere graue bis ockerfarbene, sandige Mörtel unterschied sich aber grundlegend von den anderen typisch mittelkaiserzeitlichen Mauerfundamenten Bef.-Nr. 255, 265 und 275. Bef.-Nr. 94 verlief aber parallel zum Abwassergraben Obj. 2 und lag im rechten Winkel zum Balkengräbchen Obj. 3 (siehe unten). Aufgrund der Stratigrafie könnte die Mauer auch spätrömisch zu datieren sein und ist damit vielleicht als Umfassungsmäuerchen eines spätantiken Grabbezirks anzusprechen.[2]



Abb. 8: Spätrömische (?) Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 94. Künette an der Ecke Fleischmarkt/Laurenzerberg (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Älter als Mauer Bef.-Nr. 94 dürfte die unmittelbar östlich anschließende, mindestens 1,50 m tiefe, oben rechteckige und im unteren Bereich kreisrunde Grube Obj. 4 sein (Abb. 9), die wohl wiederum als Latrine zu interpretieren ist. Sie war innerhalb der Künette nur viertelkreisförmig sichtbar bzw. erhalten geblieben und könnte ursprünglich einen Durchmesser von 2,80 m aufgewiesen haben. Da unterhalb von Obj. 4 der frühneuzeitliche Kellergang Bef.-Nr. 104 unterirdisch vorgetrieben wurde (siehe unten), war die ursprüngliche Unterkante der Latrine (?) nicht mehr erhalten geblieben.



Abb. 9: Römische Latrine (?) Obj. 4 oberhalb des frühneuzeitlichen Kellergangs Bef.-Nr. 104. Künette an der Ecke Fleischmarkt/ Laurenzerberg (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[2] Es könnte sich dabei um die nördliche Begrenzung des Gräberareals handeln, in welchem im Jahr 1899 nur wenige Meter weiter südöstlich ein Steinkistengrab mit Doppelbestattung aus dem 4. Jahrhundert beim Kanalbau aufgedeckt wurde; KRONBERGER 2005, 65 f., Abb. 17; 259 f., Grab H3 Taf. 8.

Neben den genannten Bruchsteinmauern waren es eine Reihe von römischen Gräben sowie Fundament- und Balkengräbchen die eine Parzellierung auf dem Gelände am Fleischmarkt östlich der Rotenturmstraße zumindest in Ansätzen erschließen lassen. Außergewöhnlich war dabei vor allem die Aufdeckung des ca. 8 m breiten und 2,00 m tiefen Grabens Obj. 2 mit senkrechten Wänden und flacher bis leicht abgesenkter Sohle, der vor Fleischmarkt 19 in ONO-WSW Richtung etwa in der Flucht der Mündung des Wienflusses in die Donau zur *porta principalis dextra* des Legionslagers verlief (Abb. 10).



Abb. 10: Westprofil des verfüllten, ursprünglich offenen Abwasserkanals (?) Obj. 2. Künette vor Fleischmarkt 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Es könnte sich dabei um einen offenen Kanal handeln, der quer durch die östliche Lagervorstadt von Vindobona verlief, wobei Steinplatten in Versturzlage in der Verfüllung Bef.-Nr. 48 (Abb. 11) eventuell von der Auskleidung des Kanals stammen könnten.



Abb. 11: Grabenverfüllung Bef.-Nr. 48 von Obj. 2 mit verstürzten Flyschsandsteinplatten. Künette vor Fleischmarkt 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im rechten Winkel zum Kanalgraben Obj. 2 verlief in NNW–SSO Richtung, in 1,50 m Tiefe das auf 6,40 m Länge nachverfolgbare, 0,40 m breite und 0,70 m tiefe Balkengräbchen Obj. 3 mit vertikalen seitlichen Wänden und flacher Sohle (Abb. 12). In seiner Verfüllung (Bef.-Nr. 70) befand sich Keramik die Ende 2.–3. Jahrhundert zu datieren ist (Inv.-Nr. 133.552). Im Norden endete es im Bereich eines weiteren Grabens/Gräbchens Bef.-Nr. 118, das hier anscheinend im rechten Winkel zu Obj. 3 nach Westen abzweigte (Abb. 13) und damit einen mindestens 10 m breiten Raum eines Holzgebäudes einfasste. Knapp außerhalb der nördlichen Raumecke zeigte sich schließlich noch die 1 m breite und mindestens 1,10 m lange, 1,55 m tiefe, rechteckige Grube Bef.-Nr. 129. In diesem Zusammenhang gehören evtl. auch die offensichtlich jüngeren Gräbchen Bef.-Nr. 119 und 127 (Abb. 13) mit den Amphorenfragmenten Schörgendorfer 558 (mit roter Beschriftung „OL..“ für Oliven; Abb. 13) und Dressel 2–4 (Inv.-Nr. MV 133.575/2; 133.578/1) sowie Einglättware der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 133.580/1), die aufgrund der spätantiken Datierung vielleicht im Kontext von Grabumfassungen zu sehen sind.



Abb. 12: Fundamentgräbchen Obj. 3. Künette vor Fleischmarkt 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

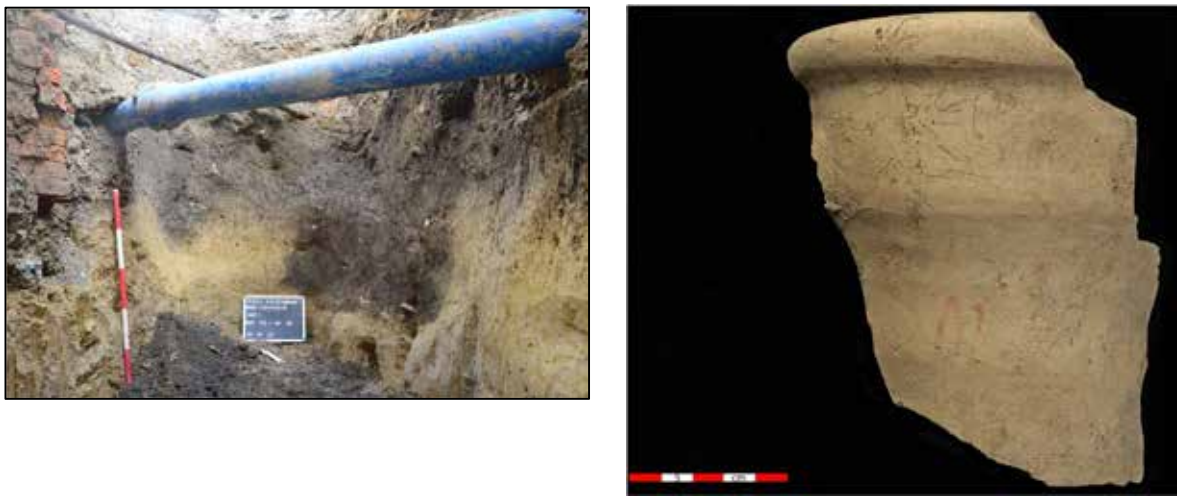


Abb. 13: links: Graben- und Gräbchenverfüllungen Bef.-Nr. 118 und 119 am nördlichen Ende von Obj. 3; rechts: Amphore Schörgendorf 558 mit Beschriftung „OL..“aus Gräbchen Bef.-Nr. 119. Künette vor Fleischmarkt 19 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Östlich des offenen römischen Kanals Obj. 2, vor Fleischmarkt 26, am östlichen Ende der Künette, kam in 1,00 m Tiefe unterhalb der hochmittelalterlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 19/20 die/der im oberen Bereich rechteckige und ab 0,80 m Tiefe kreisrunde Latrine oder Brunnen Obj. 1 mit einem Durchmesser von 1,65 m zum Vorschein (Abb. 14). Seine Tiefe betrug mindestens 2,50 m ohne dass die Unterkante erreicht wurde. In der unteren dokumentierten Verfüllung Bef.-Nr. 25 zeigte sich das Fragment einer innen gelbbraun glasierte Reibschüssel (Inv.-Nr. MV 133.515/9), die ins 4. Jahrhundert datiert und zusammen mit einer schlecht erhaltenen Münze (In.-Nr. MV 133.515/3: Antoninian, Follis oder Centenionalis) eine Aufgabe des Brunnens/der Latrine in der Spätantike nahelegt. In der oberen Verfüllung Bef.-Nr. 21 waren zudem auch zwei Fragmente hochmittelalterlicher Keramik zu finden (In.-Nr. MV 133.510/3–4), die wohl über die darüber folgende Straßenschotterung in die Verfüllung kamen.



Abb. 14: Römische Latrine oder Brunnen Obj. 1 mit spätantiker Verfüllung Bef.-Nr. 25. Künette vor Fleischmarkt 26 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Westlich anschließend folgten zunächst die beiden ovalen Gruben Bef.-Nr. 34 und 35 mit schrägen Wänden und abgerundeter bzw. gerader Sohle, jeweils mit über 2,00 m Durchmesser und 2,00 bzw. 1,10 m Tiefe, die ausschließlich mittelkaiserzeitliches Fundmaterial enthielten. An diese grenzte eine weitere kreisrunde Grube Bef.-Nr. 40 (Abb. 15), die in 3,00 m Tiefe mit einem Durchmesser von 1,50 m eventuell als Latrine oder Brunnen anzusprechen ist und aufgrund der Datierung zahlreicher Keramik-, Glas und Terra Sigillata-Funde (Inv.-Nr. MV 133.525/2–13) frühestens im 3. Jahrhundert verfüllt wurde.



Abb. 15: Römische Latrine oder Brunnen Bef.-Nr. 40 in 3,00 m Tiefe. Künette vor Fleischmarkt 26 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Westlich der Bruchsteinmauern Bef.-Nr. 255, 265, 275 waren schließlich keine weiteren Mauerzüge mehr festzustellen, dafür zeigten sich vor Fleischmarkt 3–5 bis 13 noch römische Wegschotterungen und Gräben bzw. Fundamentgräbchen. So war ca. 13 m westlich von Mauer Bef.-Nr. 275 über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245 ein mindestens 4,80 m breiter, kompakter, 0,30 m dick geschotterter Straßenkörper mit dazwischen aufgebrachter Lehmplanierung (Bef.-Nr. 293/297; Abb. 16) mit Keramik des 2./3. Jahrhunderts festzustellen (Inv.-Nr. MV 133.661–62, 133.665–66).



Abb. 16: Wegschotterung Bef.-Nr. 293 über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245. Künette vor Fleischmarkt 11–13 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Diese in derselben Orientierung (NNO–SSW) wie Mauer Bef.-Nr. 275 verlaufende Schotterung wies auch zum Teil Ziegelsplitt und Ziegelbruch auf und zeigte am westlichen Rand einen estrichartigen Belag Bef.-Nr. 302, der vielleicht als Gehsteig zu interpretieren ist. 40 m westlich dieses Straßenkörpers folgte eine weitere, ca. 0,15 m hohe, mindestens 5,40 m breite Wegschotterung Bef.-Nr. 330, ebenfalls unmittelbar über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245 (Abb. 17).



Abb. 17: Wegschotterung Bef.-Nr. 330 über der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 245, dem gelben Löss Bef.-Nr. 8 und über Pfosten(?)grube Bef.-Nr. 334 (in der Ecke). Künette vor Fleischmarkt 3–5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Diese Straßenzüge begrenzen Siedlungsbefunde, die oft nur noch in geringen Resten in Form der Balkengräbchen Bef.-Nr. 325 und 353 (Abb. 18) und den zum Teil großen Gruben Bef.-Nr. 296, 300, 301 und 324 erhalten waren.



Abb. 18: Balkengräbchen Bef.-Nr. 353 im anstehenden gelben Löss Bef.-Nr. 8. Künette vor Fleischmarkt 9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Das wohl von Bef.-Nr. 325 und 353 eingefasste Holzgebäude wurde im Osten von einem ursprünglich wohl relativ mächtigen Spitzgraben Bef.-Nr. 320 begrenzt, von dem nur noch in 2,70 m Tiefe die Sohle dokumentiert werden konnte.



Abb. 19: Spitzgraben Bef.-Nr. 320 in 2,70 m Tiefe im anstehenden gelben Löss Bef.-Nr. 8. Künette vor Fleischmarkt 9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch westlich der Straße Bef.-Nr. 330 konnte vor Fleischmarkt 3–5 ein weiteres NNW–SSO orientiertes Balkengräbchen Bef.-Nr. 359 mit der Pfostengrube Bef.-Nr. 358 am nördlichen dokumentierten Ende festgestellt werden. Gleich anschließend zeigte sich auf 2,70 m Länge sichtbar, ein ca. O–W verlaufender, mindestens 1,15 m tiefer Graben, dessen Breite nicht ermittelt werden konnte, der aber offensichtlich mit dem ca. N–S orientierten Spitzgraben Bef.-Nr. 363 eine Ecke bildete. Letzterer wurde in einer darauffolgenden Bauphase vom mindestens 1 m breiten und mindestens 0,65 m tiefen Sohlgraben Bef.-Nr. 362 ersetzt (Abb. 20).



Abb. 20: Graben Bef.-Nr. 363 mit jüngerem, schneidenden Sohlgraben Bef.-Nr. 362 im anstehenden gelben Löss Bef.-Nr. 8. Am linken Rand Verfüllung eines weiteren Grabens Bef.-Nr. 361. Künette vor Fleischmarkt 3–5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In allen Grabenverfüllungen fanden sich ausschließlich Funde des 2./3. Jahrhunderts. Noch weiter westlich, vor Fleischmarkt 1 bzw. an der Ecke zur Köllnerhofgasse konnten nur noch römische Gruben Bef.-Nr. 435, 442 und zahlreiche Pfostenlöcher (Bef.-Nr. 441, 443, 451, 457, 458, 460, 462, 466, 473, 474) im hier schon knapp unter der heutigen Straßenoberfläche anstehenden Löss Bef.-Nr. 8 festgestellt werden (Abb. 21). Die Anordnung der Pfosten und Gruben kann allerdings aufgrund des geringen Ausschnitts innerhalb der Künette zu keiner sinnvollen regelmäßigen Baustruktur ergänzt werden.



Abb. 21: Römische Pfostenlöcher Bef.-Nr. 457, 458 und 460 im anstehenden gelben Löss Bef.-Nr. 8. Künette vor Fleischmarkt 1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die fehlenden römischen Strukturen westlich dieser Pfostenlöcher bis hin zum Legionslagergraben an der Ecke Rabensteig/Fleischmarkt (siehe unten S. 20 f.) deuten auf eine ca. 60 m breite, bebauungsfreie Zone zwischen Lager und *canabae legionis* hin, wie sie beispielsweise auch aus Carnuntum bekannt ist.[3] Abgesehen von den vorwiegend mittelkaiserzeitlichen Befunden der Lagervorstadt fehlten die bei Altgrabungen dokumentierten und daher auch 2023/24 erwarteten spätantiken Körpergräber.[4]

Mittelalter (Abb. 22)

Mittelalterliche Siedlungsstrukturen konnten innerhalb der Künetten am Fleischmarkt östlich des Laurenzerbergs, vor Fleischmarkt 1–5, Fleischmarkt/Ecke Rabensteig sowie in der Rotgasse festgestellt werden.

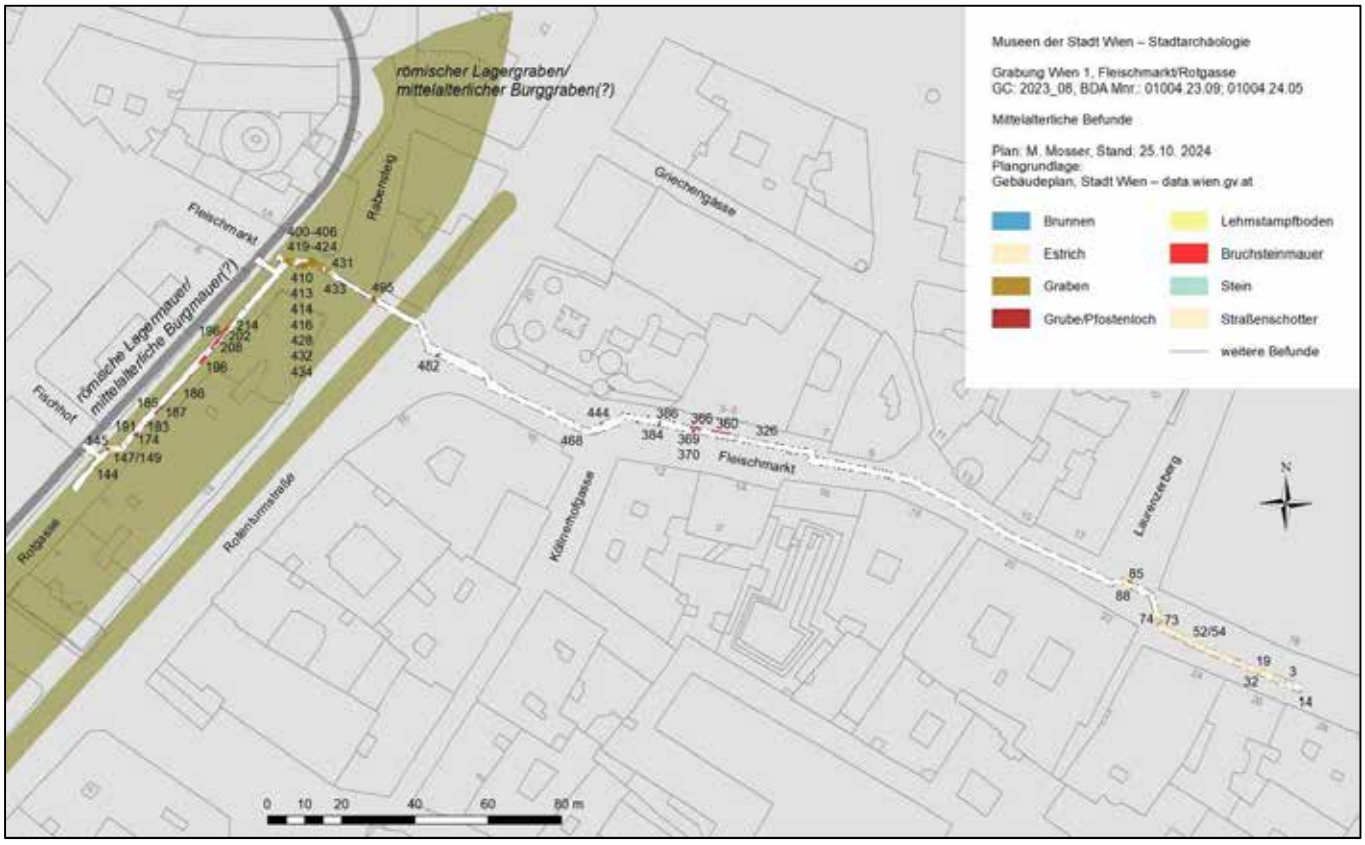


Abb. 22: Überblicksplan zu den mittelalterlichen Befunden der Grabung Wien 1, Fleischmarkt (Plan: M. Mosser, Plangrundlage: Gebäudeplan der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

Fleischmarkt

Nicht überall war die aus vielen Bereichen der Wiener Innenstadt bekannte „Schwarze Schicht“ oberhalb der römischen Siedlungsreste festzustellen. Diese zeigte sich nur am Fleischmarkt vor den Hausnummern 3–5 bis 26 (Bef.-Nr. 36, 89, 239, 276 und 331). Allerdings waren nur an der Ecke Fleischmarkt/Laurenzerberg und östlich davon oberhalb der „dark earth“ mittelalterliche Straßenschotterungen zu finden (Abb. 23). Dabei konnten jeweils ältere (Bef.-Nr. 3, 54, 88, 110) und jüngere (Bef.-Nr. 10, 19, 52, 86, 87, 106, 108) Straßenoberflächen unterschieden werden. Der älteste Straßenbelag lag unmittelbar über der „Schwarzen Schicht“ und dürfte im 12.

[3] Gegen eine Interpretation als Glacis, also ein unbebautes Schussfeld außerhalb der Lagerumwehrung, argumentiert Christian Gugl; vgl. DONEUS U.A. 2013, 148 und 218.
[4] Vgl. KRONBERGER 2005, 64–69; 257–264, Taf. 8 (Gräber Region H).

Jahrhundert angelegt worden sein (vgl. Inv.-Nr. MV 133.547/2). Die Funde aus den jüngeren Horizonten reichen vom 11./12. Jahrhundert (Graphit gemagerte Keramik Inv.-Nr. MV 133.563/1) bis mindestens in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts (schwach Glimmer gemagerter Topf Inv.-Nr. MV 133.543/2).



Abb. 23: Mittelalterliche Straßenschotterungen Bef.-Nr. 52 und 54 über „Schwarzer Schicht“ Bef.-Nr. 36. Künette vor Fleischmarkt 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Unterhalb der ältesten mittelalterlichen Straße Bef.-Nr. 54 kamen am Fleischmarkt in der Verlängerung der Drachengasse an der Ecke Laurenzerberg eine ca. kreisrunde, seichte 0,15 m tiefe Grube mit knapp 0,60 m Durchmesser (Bef.-Nr. 73) sowie 0,50 m weiter nördlich ein 0,15 m breites, ca. O-W orientiertes Gräbchen Bef.-Nr. 74 zum Vorschein (Abb. 24). Erstere enthielt das Bodenstück eines stark Graphit gemagerten Topfes (Abb. 25), der in die zweite Hälfte des 9. bis ins 10. Jahrhundert datiert (Inv.-Nr. MV 133.553/1).



Abb. 24: Gräbchen Bef.-Nr. 74 und Grubenverfüllung Bef.-Nr. 73 über „Schwarzer Schicht“ Bef.-Nr. 36. Künette vor Fleischmarkt 24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In diesem Fall könnte zwar ein frühhochmittelalterlicher Siedlungsbefund vermutet werden, allerdings ist auch denkbar, dass das Gräbchen eine eingetiefte Radspur darstellt und auch die Grube im Kontext mit der darüber folgenden Straßenschotterung zu sehen ist.



Abb. 25: Handaufgebautes Bodenstück eines stark mit Graphit gemagerten Topfes aus Grube Bef.-Nr. 73. Zweite Hälfte des 9.–10. Jh. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Entlang des Fleischmarkts konnte zudem eine ganze Reihe von Bruchsteinmauern bzw. Mischmauerwerk von wohl spätmittelalterlichen Gebäuden identifiziert werden. Dazu gehörte das bis zu 1,00 m hoch und 2,00 m lang sichtbare, vorwiegend aus bis zu 30 cm großen Bruchsteinen (teilweise quaderförmig zugeschlagen) bestehende lagige, OSO-WNW orientierte Mischmauerwerk Bef.-Nr. 14 (Abb. 26) mit gebrochenen mittelalterlichen Ziegelformaten (? x 12,3 x 5,8 cm; ? x 10 x 5,8 cm). Die Mauer könnte als Teil der Kodrei (studentisches Armenhaus) „Zum Goldberg“ am Alten Fleischmarkt interpretiert werden, die seit 1456 in den Quellen nachgewiesen ist.[5]



Abb. 26: Spätmittelalterliches Mischmauerwerk Bef.-Nr. 14 im Südprofil der Künette vor Fleischmarkt 28. Mitte 15. Jahrhundert? (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Reines Bruchsteinmauerwerk zeigten Fundamente in der Künette vor dem Haus Fleischmarkt 3–5 (Bef.-Nr. 360, 369 und 370). Die O–W orientierten Mauern Bef.-Nr. 360 und 370 sowie die N–S ausgerichtete Mauer Bef.-Nr. 369 bestanden aus bis zu 35 cm großen Sandsteinen, Konglomerat und Flyschsandsteinen in unregelmäßigen Lagen, gebunden mit grobem, grauem bis hellgrauem, sandig-kalkigem Mörtel mit vielen Kalkspatzen (Abb. 27). Diese bis zu 0,60 m breiten Fundamente sind dem seit 1365 nachgewiesenen Haus des Chunrats von Mistelbach zuzuweisen,[6] wobei aufgrund der über 2,00 m tief reichenden Mauer Bef.-Nr. 370 das Gebäude ursprünglich auch zumindest teilweise unterkellert gewesen sein dürfte.

[5] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Zum_Goldberg [Zugriff: 28.10.2024].
[6] Zur Hausgeschichte vgl. HARRER-LUCIENFELD 1954, 146–148.



Abb. 27: Spätmittelalterliche Bruchsteinmauern Bef.-Nr. 369 (links) und 370 in der Künette vor Fleischmarkt 3–5 aus dem 14. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Als Fundament der Ostmauer des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Stiftshofs der steirischen Zisterzienserabtei Rein (im östlichen Teil des heutigen Hauses Fleischmarkt 1)[7] ist die NNO–SSW orientierte, 0,75 m breite Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 384 anzusprechen (Abb. 28).



Abb. 28: Spätmittelalterliche Bruchsteinmauer Bef.-Nr. 384 und jüngere Überbauung Bef.-Nr. 385 in der Künette vor Fleischmarkt 1 aus dem 14. Jahrhundert (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[7] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotenturmstraße_20#700 [Zugriff: 10.01. 2024].

Diese bestand aus unregelmäßig gesetzten, bis zu 0,35 m großen, gelblichen Sandsteinen und Flyschsandsteinen in grobem, grauen, sandigen Kalkmörtel. In der frühen Neuzeit wurde das Fundament mit einem insgesamt 0,90 m breiten und 1,20 m hoch erhaltenen Mischmauerwerk Bef.-Nr. 385 mit Ziegel (29 x 14 x 6,8 cm) und Bruchsteinen in festem weißlich-hellgrauem Kalkmörtel überbaut (Abb. 28).

Entlang des Fleischmarkts konnten schließlich nur wenige mittelalterliche Grubenbefunde dokumentiert werden (Bef.-Nr. 32, 85, 328, 366, 386, 444), darunter die von Mauer Bef.-Nr. 384 geschnittene hochmittelalterliche Grube Bef.-Nr. 386 und die mindestens 2 m tiefe und 0,95 m breite Grube Bef.-Nr. 444, letztere ca. 15 m westlich von Bef.-Nr. 384 mit Keramik des 12. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 133.739/2) und zahlreichen Tierknochen (Abb. 29).



Abb. 29: Hochmittelalterliche Grube Bef.-Nr. 444 unterhalb von rezenten Einbauten in der Künette vor Fleischmarkt 1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Fleischmarkt/Rotenturmstraße/Rabensteig

Dort wo der Fleischmarkt die Rotenturmstraße quert, stand bis 1898 ein Gebäude, das spätestens seit dem Jahr 1512 als Gastwirtschaft „Zur guldenen Gans“ bekannt war.[8] Die Fundamente der 0,65 m breiten östlichen (Bef.-Nr. 482) und ca. 1,00 m breiten westlichen (Bef.-Nr. 495) Außenmauer waren in der Künette vor dem Haus Rotenturmstraße 23/Rabensteig 2 zu finden (Abb. 30). Bei beiden Mauern handelt es sich um Mischmauerwerk mit höherem Bruchsteinanteil (Flysch- und Kalksandsteine bis 100 cm) und Ziegeln (21,5 x 10,6 x 5,7 cm; 28 x 13,5 x 5,2 cm) in unregelmäßigen Lagen in hellgrauem, sandigem Kalkmörtel.

[8] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rotenturmstraße_23 [Zugriff: 29.10.2024].



Abb. 30: Spätmittelalterliches Bruchsteinmauerwerk Bef.-Nr. 495 als Fundament der westlichen Außenmauer des Gasthauses „Zur guldenen Gans“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

An der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig musste ein vorhandener Betonschacht unterminiert werden, wodurch hier eine Tiefe von 6,00 m erreicht wurde (Abb. 31). Gerade an dieser Stelle waren zahlreiche Verfüllschichten (Bef.-Nr. 400, 401, 402, 405, 406, 410, 413, 414, 416, 420–424, 427, 428, 432–434) des Grabens an der Ostseite des römischen Legionslagers zu finden, der hier mindestens 14 m breit, ausgehend von der westlichen Grabenkante und mindestens 3,20 m tief dokumentiert werden konnte, ohne dass die Unterkante erreicht wurde.[9]



Abb. 31: Dunkelgraue Verfüllung Bef.-Nr. 413 des römischen Legionslagergrabens mit Bruchsteinlage unterhalb eines Betonschachtes in ca. 6 m Tiefe an der Ecke Fleischmarkt/Rabensteig. Blickrichtung Osten (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[9] Vgl. Mosser und Weber 2023.

Die östliche Grabenkante konnte aufgrund eines im 18. Jahrhundert hier errichteten Kellers (Bef.-Nr. 429) allerdings nicht angetroffen werden. In den Grabenverfüllungen fand sich vorwiegend und in hoher Zahl hoch- bis spätmittelalterliche Keramik vom 12.–15. Jahrhundert, was darauf hindeutet, dass der antike Graben im Mittelalter noch lange Zeit sichtbar war, auch noch nach der Stadterweiterung im 13. Jahrhundert.

Rotgasse

Im Verlauf der Rotgasse konnten zudem oberhalb der Grabenverfüllungen spätmittelalterliche Straßenschotterungen (Bef.-Nr. 147, 149, 163, 165, 181, 212, 214) festgestellt werden, die Keramik des 13./14. Jahrhunderts enthielten, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass der Graben nicht in einem Zuge, sondern abschnittsweise, je nach Bedarf an Bauparzellen während des gesamten Mittelalters nach und nach verfüllt und planiert wurde. Die Errichtung des Lazen- und Dreifaltigkeitshofes (seit 1204 belegt, 1852 bzw. 1910 abgebrochen) bzw. des seit 1309 belegten Rotgasselbades (bis 1794)[10] sind Beispiele für diesen Bedarf. Deren sowohl spätmittelalterliche, als auch (früh)neuzeitlichen Fundamente und Kellermauern konnten entsprechend in der Künette entlang der Rotgasse aufgedeckt werden (Bef.-Nr. 171, 185/186, 191, 196).



Abb. 32: Spätmittelalterlich/frühneuzeitliches Mischmmauerwerk Bef.-Nr. 185/186 mit östlich anschließendem Brunnen (?) Bef.-Nr. 187. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

So konnte das Mischmauerwerk Bef.-Nr. 185/186, das zu einem dem Lazenhof vorgelagerten, seit dem 14. Jahrhundert überlieferten Haus (Konskriptionsnummer 488) zuzuordnen ist,[11] auf über 15 m Länge dokumentiert werden. An seiner Ostseite dürfte aufgrund einer entsprechenden Krümmung in der Mauer ein Brunnen Bef.-Nr. 187 angesetzt gewesen sein (Abb. 32). Auf über 16 m Länge war nördlich davon das NO-SW orientierte, 1,00 m breite und 2,25 m hoch sichtbare spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Mischmauerwerk Bef.-Nr. 196 als

[10] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Lazenhof; https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dreifaltigkeitshof_(1); https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rabensteig_1 [Zugriff: 10.01. 2024].
[11] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Fischhof_3 [Zugriff: 29.10.2024].

Ostmauer des Lazenhofes dokumentiert worden (Abb. 33), das allerdings wohl nicht der ältesten Phase des frühen 13. Jahrhunderts zuzurechnen ist.



Abb. 33: Spätmittelalterlich/frühneuzeitliches Mischmauerwerk Bef.-Nr. 196 mit östlich anschließendem Lehmstampfboden Bef.-Nr. 208. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auch zu diesen Gebäuden gehörige Planierungen und Bodenniveaus in Form von Lehmstampfböden und Estrichen (Bef.-Nr. 202, 208, 431) konnten festgestellt werden. Eine großflächige Planierung Bef.-Nr. 206 unterhalb des zu Mauer Bef.-Nr. 196 gehörigen Estrichniveaus Bef.-Nr. 202 und oberhalb des Lehmstampfbodens Bef.-Nr. 208 enthielt zahlreiche Keramik des 13./14. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 133.620) und dürfte somit zwei Bauperioden im Bereich des Lazenhofes voneinander trennen.
Zum spätmittelalterlichen Horizont in der Rotgasse gehören auch drei große Gruben Bef.-Nr. 174, 183 und 201, die jeweils im Ostprofil der Künette dokumentiert werden konnten, aber vielleicht auch noch als Überreste der römischen Legionslagergrabenverfüllung zu interpretieren sind.

Neuzeit (Abb. 34)

Vor allem entlang der Rotgasse konnten zahlreiche Mauerzüge und Kellergewölbe des 17./18. Jahrhunderts freigelegt werden, die anstatt der älteren spätmittelalterlichen Gebäude angelegt wurden. Darunter das mehrheitlich aus Ziegeln errichtete 1,50 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 139 (Abb. 35) als östliche Außenmauer und die 0,60–0,70 m breiten Zwischenmauern Bef.-Nr. 141, 152/153 mit dem Kellergewölbe Bef.-Nr. 155 des Hauses Konskriptionsnummer 487 an der Ecke Rotgasse/Fischhof.[12]

[12] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ankerhof#487 [Zugriff: 29.10.2024]

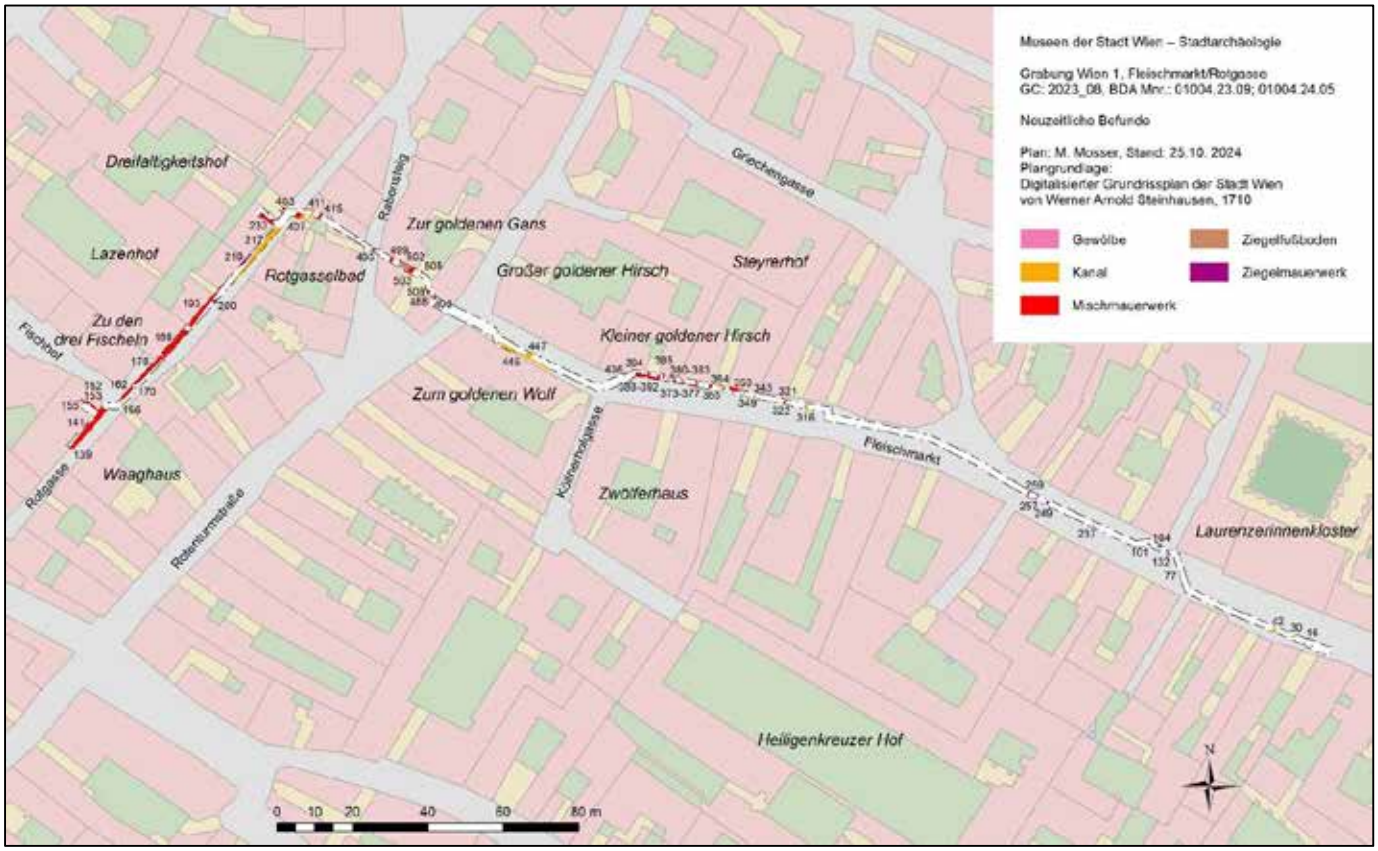


Abb. 34: Überblicksplan zu den neuzeitlichen Befunden der Grabung Wien 1, Fleischmarkt (Plan: M. Mosser, Plangrundlage: Digitalisierter Grundrissplan der Stadt Wien von Werner Arnold Steinhausen, 1710).



Abb. 35: Barockzeitliches Mischmmauerwerk Bef.-Nr. 139 in der Künette vor Rotgasse 7/Ecke Fischhof. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Nördlich anschließend folgte weiteres Mischmauerwerk Bef.-Nr. 162, 178, 188 und 193 des barockzeitlichen Baubestandes im Bereich des Lazenhofes. Es handelt sich dabei um bis zu 1,35 m breite, zum Teil aus Spolien, aber vorwiegend aus Ziegeln unterschiedlicher Formate (30 x 13 x 6 cm; 29 x 16 x 6 cm 29 x 14 x 6 cm; 28,5 x

13,5 x 5,5 cm) bestehende, in regelmäßigen Lagen gesetzte bis mindestens 3,35 m hohe Kellermauern und Fundamente in hellgrauem bis gelblichgrauem sandigem Kalkmörtel (Abb. 36).



Abb. 36: Barockzeitliches Mischmmauerwerk Bef.-Nr. 162 in der Künette vor Rotgasse 9. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Vor Rotgasse 2 bzw. 8 bis zur Einmündung in den Fleischmarkt verlief auf 22 m Länge, 2,30 m unterhalb der heutigen Straßenoberfläche der 1,40 m breite Ziegel gemauerte Kanal Bef.-Nr. 217 (lichte Weite 0,75 m), der aus Mauerziegel des Pankraz Grohe (P G: 1832–1864) bestand. Weitere kurze Mauerabschnitte Bef.-Nr. 233 und 403 sind der barockzeitlichen Bauperiode des Dreifaltigkeitshofes zuzuordnen, dagegen gehören die bis über 5 m unterhalb der heutigen Straßenoberfläche reichenden Mauern – das 1,30 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 407 und das 0,54 m breite, hauptsächlich aus Ziegeln bestehende Mauerwerk Bef.-Nr. 415 – zu den Kellern des Rotgasselbades.[13] Mauer Bef.-Nr. 407 ist dabei das Fundament der westlichen Außenmauer des Badegebäudes und Bef.-Nr. 415 die Mauer zum Innenhof (Abb. 37).



Abb. 37: Mischmmauerwerk Bef.-Nr. 415 zum Innenhof des Rotgasselbades in der Künette vor Fleischmarkt 1A/Rabensteig 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[13] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Rabensteig_1 [Zugriff: 29.10. 2024]

Zwischen den beiden Mauern verlief ein 2,00 m breiter und 1,80 m hoher Kanal Bef.-Nr. 411/412 aus Ziegeln und länglichen Quadersteinen (125 x 40 x 32 cm; 105 x 35 x 25 cm) mit 0,50 m breiten Seitenwangen und der Sohle aus hochkant gestellten Ziegeln in 4,50 m Tiefe (Abb. 38).



Abb. 38: Kanal Bef.-Nr. 411/412 innerhalb des Rotgasselbades in der Künette vor Fleischmarkt 1A/Rabensteig 1 unterhalb eines Betonschachtes in ca. 4–6 m Tiefe. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Baugrubenverfüllung für den Kanal Bef.-Nr. 409 enthielt zahlreiches Fundmaterial (Malhornware, Teller, Töpfe, Grifflappenschale, Schüsseln, Kacheln, Steinzeug, Fayence, Kelchglas, Glasbecher und –flaschen), die vorwiegend ins 17. Jahrhundert mit Einzelstücken ins 18. Jahrhundert datieren (Inv.-Nr. MV 133.707) und lassen damit den Kanal ebenfalls in diese Zeit einordnen.

Auch am Fleischmarkt, vor den Häusern 1 bzw. 3–5 sowie im Kreuzungsbereich mit der Rotenturmstraße kamen eine Reihe von Kanälen sowie frühneuzeitliche Fundamente, Kellermauern, Ziegelgewölbe zum Vorschein, die jeweils Umbauphasen der bereits ab dem Spätmittelalter am Fleischmarkt errichteten Gebäude dokumentieren.



Abb. 39: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 390 und Ziegelgewölbe Bef.-Nr. 389 des „Kleinen Goldenen Hirschen“ in der Künette vor Fleischmarkt 1. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

So das ehemalige Haus des Chunrats von Mistelbach (Konskriptionsnummer 701) mit dem Mischmauerwerk Bef.-Nr. 350, 365, 373–377, 380–383 sowie das Gebäude des ehemaligen Stiftshofs der Zisterzienserabtei Rein, das spätestens im 17. Jahrhundert als „Kleiner Goldener Hirsch“ (Konskriptionsnummer 700) bekannt war,[14] mit den Mauern und zum Teil gut erhaltenen Kellergewölben Bef.-Nr. 385, 388–392, 394, 436 (Abb. 39). Und schließlich im Kreuzungsbereich zur Rotenturmstraße die Keller des Gasthauses „Zur guldenen Gans“ mit dem Mischmauerwerk Bef.-Nr. 490, 493, 499, 503, 505, 508 und den Ziegelfußböden Bef.-Nr. 488 und 502 (Abb. 40).



Abb. 40: Verputztes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 503 und Kellerfußboden Bef.-Nr. 502 des Gasthauses „Zur Guldenen Gans“ in der Künette vor Rabensteig 2/Rotenturmstraße 23 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 41: Ziegelkanal Bef.-Nr. 447 an der Einmündung in Kanal Bef.-Nr. 445 in der Künette vor Fleischmarkt 10 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[14] HARRER-LUCIENFELD 1954, 63 f.

Zwischen Köllnerhofgasse und Rotenturmstraße konnte auf über 14 m Länge ein in den anstehenden Löss minierter, mindestens 1 m breiter und mindestens 1,70 m hoher, ca. O-W orientierter Ziegelkanal Bef.-Nr. 445 dokumentiert werden, der wohl ins beginnende 19. Jahrhundert datiert und mit dem 1,50 m breiten und 1,65 m hohen Kanal Bef.-Nr. 447 eine Abzweigung nach Norden aufwies (Abb. 41). Letzterer hatte Ziegel mit erhabenem Zeichen des Heinrich Simonet (H S & C), die zwischen 1814 und 1838 datieren.[15]
Weiter östlich, an der Ecke zum Laurenzerberg war unterhalb des anstehenden Lösslehms die Anlage eines neuzeitlichen 0,80 m breiten Kellergangs aus Ziegeln (29 x 14 x 5,5–6 cm; 27 x 13,2 x 7 cm) in regelmäßigen Lagen in hellgrauem, sandigem Kalkmörtel unterhalb römischer Schichten unterirdisch vorgetrieben worden (Bef.-Nr. 101, 104 und 132). Dieser Keller könnte eventuell mit dem alten Laurenzergebäude oder seinen Nachfolgebauten ab dem Ende 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden (Abb. 42).[16]



Abb. 42: Kellergang Bef.-Nr. 104 unterhalb des anstehenden Löss in der Künette an der Ecke Fleischmarkt/Laurenzerberg. Blickrichtung Osten (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die Künettengrabungen am Fleischmarkt und in der Rotgasse erbrachten wichtige siedlungstopographische Erkenntnisse zu den römischen *canabae legionis* von Vindobona östlich des Legionslagers. Östlich einer unbebauten Zone, die auf eine Art „Glacis“ zwischen Lager und Siedlung schließen lassen, folgten eine Reihe von römischen Siedlungsspuren in Form von Bruchsteinmauern und Fundamentgräbchen sowie vor allem ein mächtiger kanalartiger Graben quer durch die Siedlung. Der römische Legionslagergraben zeigte sich – spätmittelalterlich verfüllt – entlang der Rotgasse als eine mindestens 14 m breite und 3,20 m tiefe Anlage ohne

[15] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2023/04/Zeichen_A-I_2023-04.pdf [Zugriff: 30.10. 2024].
[16] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Laurenzergebäude]Zugriff: 10.01. 2024].

dass dessen Unterkante erreicht wurde. Zahlreiche dokumentierte Bruchsteinmauern und Straßenschotterungen geben Einblick in das mittelalterliche Siedlungsgefüge am Alten Fleischmarkt und oberhalb der Grabenverfüllungen in der Rotgasse. Barocke und jüngere Ausbauphasen des mittelalterlichen Baubestandes bildeten schließlich den Abschluss der in den Künetten dokumentierten stadtgeschichtlichen Entwicklungsphasen.

Weiterführende Literatur:

GAISBAUER 2004 – INGEBORG GAISBAUER, *Von Mauer und Graben – Überlegungen zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens*, Fundort Wien 7, 2004, 224–233.

DONEUS U. A. 2013 – MICHAEL DONEUS/CHRISTIAN GUGL/NIVES DONEUS, Die Canabae von Carnuntum – eine Modellstudie der Erforschung römischer Lagervorstädte. Von der Luftbildprospektion zur siedlungsarchäologischen Synthese. RLÖ 47 (Wien 2013).

GRUPE U. A. 2021 – SABINE GRUPE/THOMAS PAYER/SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

HARRER-LUCIENFELD 1954 – PAUL HARRER-LUCIENFELD, *Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur* 4,1 (Wien 1954).

KRONBERGER 2005 – MICHAELA KRONBERGER, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder*. Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien 2005.

MITCHELL 2019 – PAUL MITCHELL, *Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert*. In: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hrsg.), Von Vindobona zu Wienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Beih. 11, Wien 2019, 369–381.

MOSSER UND WEBER 2023 – MARTIN MOSSER UND EKKEHARD WEBER, *Eine spätrömische Bauinschrift aus dem Legionslager Vindobona*, Fundort Wien 26, 2023, 160–172.

PERGER 1991 – RICHARD PERGER, *Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen*. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 22, Wien 1991.

Stadt Archäologie
Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, Fernkälte Ringschluss Babenbergerstraße bis Goethegasse

Mnr.: 01004.24.06



Claudia Perstling und Roman Skomorowski
mit Beiträgen von Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig, Constance Litschauer und Valerie Strunz

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung ... 5
Anlass und Verlauf der Maßnahme ... 7
Topografie und Bodenverhältnisse ... 8
Technischer Bericht ... 8
Historischer Hintergrund (Valerie Strunz) ... 9
Widmer Vorstadt ... 9
Stadtbefestigung ... 10
Niederflanke ... 10
Kontereskarpe ... 11
Hornwerkskurtine ... 11
Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten ... 13
Mittelalterliche Befunde ... 13
Goethegasse (Siedlungsbefund) ... 14
Grabenverfüllungen ... 15
Pfostengruben ... 15
Reste einer möglichen Gebäudefundamentierung ... 16
Grubenverfüllungen/Planierungen ... 17
Neuzeitliche Befunde ... 18
Straßenniveaus ... 19
Planierungen ... 19
Stadtbefestigung 16.–19. Jahrhundert ... 21
SE 230 ... 21
SE 234 ... 23
SE 236 ... 23
SE 239 ... 25
SE 240 ... 25
Darstellung des Fundmaterials ... 27
Keramik (Ingeborg Gaisbauer) ... 27
SE 31 ... 27
SE 49 ... 27
SE 53 ... 28
SE 59 ... 28
SE 64 ... 28

SE 66 28
Streufunde 30
Ziegelfehlbrand (Claudia Perstling) 31
Münzfunde (Constance Litschauer) 32
Devotionalien (Constance Litschauer) 33
Metallfunde (Sabine Jäger-Wersonig) 33
Beinobjekt (Sabine Jäger-Wersonig) 35
Literatur 36
Abbildungsverzeichnis 37

Maßnahmennummer:	01004.24.06
Maßnahmenbezeichnung:	Fernkälte Ringschluss Babenbergerstraße bis Goethegasse
Grabungscode Stadtarchäologie :	GC 2023_29
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Innere Stadt
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	01004 Innere Stadt
Flur/Adresse:	Elisabethstraße, Eschenbachgasse, Opernring, Goethegasse
Grundstücksnummern:	1810, 1813, 1814, 1827, 1828/2, 1828/3, 1831, 1793, 1868
Anlass der Maßnahme:	Fernkälteleitung Ringschluss
Dauer der Maßnahme:	31.01.2024 bis 28.06.2024
Datierung:	Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jh. / 18./19. Jh.
Befunde:	Stadtbefestigung / Infrastruktur / Siedlungsbefunde
Fundverbleib:	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28 A-1020 Wien
Inhaber der Grabungsgenehmigung:	Mag. Roman Skomorowski Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28 A-1020 Wien Tel.: +43 / (0) 664 88687474 E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at

Zusammenfassung

Im Jahr 2024 wurde die bereits im Vorjahr begonnene (Mnr. 01004.23.10) Künette im Rahmen der Verlegung von Fernkälteleitungen vom 31. Jänner bis 28. Juni 2024 erweitert. Dabei wurde von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH eine begleitende archäologische Dokumentation – vom Anschluss Babenbergerstraße/Elisabethstraße (Künette 5) durch die Eschenbachgasse (Künette 3), entlang des Opernrings (Künette 2) und durch die Goethegasse (Künette 1 und 4) bis zur Hanuschgasse – durchgeführt. Dabei konnten auf einer gesamten Länge von ca. 485 m und einer Gesamtfläche von ca. 873 m² insgesamt 278 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert werden. Die Künetten wiesen eine durchschnittliche Breite von 1,80 m sowie eine Tiefe von 1,95 m bis 4,30 m auf. Zusätzlich wurden sieben Schächte mit einer max. Breite von 3,60 m und einer max. Tiefe von 3,66 m (OK 16,74 m über Wr. Null) angelegt. Der geologische Untergrund (SE 16) konnte dabei nur in der Künette 1 erreicht werden (OK 18,14 m über Wr. Null).

Zu den mittelalterlichen Stratifikationseinheiten, welche vor allem in der Goethegasse – auf Höhe des Goethe-Denkmals – angetroffen wurden, gehörten neun Grabenverfüllungen (SE 28, 45, 49, 51, 62–63, 65 und 71–72), acht Pfostengruben (SE 27, 29, 35, 52, 67, 79, 83 und 276), 21 Grubenverfüllungen (SE 17–20, 31, 33–34, 44, 46, 50, 60–61, 64, 66, 68–70, 78, 80 und 81–82), zwei Planierschichten (SE 47–48) sowie Reste einer möglichen Gebäudefundamentierung (SE 77). Alle diese freigelegten Befunde sowie das zugehörige Fundmaterial sind der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor zuzurechnen und könnten auf einen mittelalterlichen Siedlungs- bzw. Werkstättenbereich hindeuten.

Die Pfostengruben SE 79 und SE 276 sowie die Fundamentierung SE 77 können unter Vorbehalt als Reste eines in Ständerbauweise errichteten Gebäudes gedeutet werden. Die genaue Zuordnung der restlichen oben genannten und als Graben- und Grubenverfüllungen, Pfostengruben sowie Planierungen interpretierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten muss offenbleiben.

Das mittelalterliche Fundmaterial ist durchwegs zeitlich in das 14. bis 15. Jahrhundert einzuordnen. Neben einem Randfragment eines Scheibenhalskruges (Inv.-Nr. MV 131.536/5) aus der Grabenverfüllung SE 49 wurden aus der Grubenverfüllung SE 31 Krempränder (Inv.-Nr. MV 131.517/2, MV 131.517/3) oder aus der Grubenverfüllung SE 66 ein vollständiger Mündelbecher mit einem ausgeprägten zylindrischen Hals (Inv.-Nr. MV 131.548/2) geborgen. Des Weiteren stammte aus SE 66 eine aus Bein gedrechselte ringförmige Beinperle (Inv.-Nr. MV 131.548/1), die als Bestandteil eines Paternosters angesprochen werden kann.

Aus der neuzeitlichen Planierungsschicht SE 59 stammt unter anderem ein Ziegelfehlbrand aus sieben gestapelten Hohlziegeln (Inv.-Nr. MV 131.522/14). Hier aufgefundene, in Stapeln zusammengebackene Dachziegel lassen darauf schließen, dass sich in diesem Bereich im Mittelalter Werkstätten befunden haben. Ralf Kluttig-Altmann jedenfalls zieht in seinem Beitrag „Wittenberg, eine Ziegelstadt? – Archäologische Funde, Ziegelscheunen und das ‚Urbar'" den Schluss, dass Ziegelfehlbrände als Produktionsabfall ein Indiz für die große Nähe zum Herstellungsort sind.[1] Im Mittelalter waren Häuser meist aus Stein, Ziegelhäuser bildeten eine

[1] KLUTTIG-ALTMANN 2013, 119.

Ausnahme. Dächer wurden bis ins 16. Jahrhundert meist mit hölzernen Schindeln gedeckt, erst danach wurden diese wegen der zunehmenden Bautätigkeit und der damit einhergehenden verstärkten Nachfrage nach Baumaterial und zur Verbesserung des Feuerschutzes mit Ziegeln gedeckt.[2] Die Darstellung der Widmer Vorstadt auf dem Flügelaltar in St. Florian (Oberösterreich) aus der Zeit um 1470/75 jedoch legt nahe, dass hier gegen Ende des 15. Jahrhunderts bereits beide Materialien zum Decken der Dächer genutzt wurden.[3] Solche Ziegelfehlbrände fanden auch eine sekundäre Verwendung, beispielsweise für Grundmauern oder Brunnenschächte,[4] möglicherweise aufgrund ihrer nahezu wasserabweisenden Eigenschaft.[5] Die anhaftenden Lehmrückstände auf dem Ziegelfehlbrand aus der Goethegasse könnten somit für eine sekundäre Nutzung sprechen.

An neuzeitlichen Stratifikationseinheiten wurden unter anderem 16 Straßenniveaus, 135 Planierungsschichten sowie Baustrukturen der Stadtbefestigung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert dokumentiert.

Die Überreste der Stadtbefestigung zeigten sich in Künette 4 im Verlauf der Goethegasse. Zum einen konnte eine NW-SO orientierte, befestigte Oberfläche (SE 230, OK 17,32 m über Wr. Null) freigelegt werden, die anhand des Grundrissplans von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 lagemäßig als Teil der Kontereskarpe interpretiert werden kann. Die ca. 8 cm mächtige und 4 m breite Lage bestand aus einem sehr festen, hellgrauen kalkhaltigen Mörtel, der mit bis zu 20 cm großen Steinen und Ziegelbruchstücken, Ziegelsplitt, Kieseln, viel Kalkspatzen und wenig Holzkohleresten durchsetzt war.

Zum anderen wurden ein NO-SW ausgerichtetes Mischmauerwerk (SE 234) sowie eine südlich angestellte Ziegelmauer (SE 236) aufgedeckt, die anhand des Stadtplanes von Anton Behsel aus dem Jahr 1824 der kurz zuvor errichteten sogenannten Hornwerkskurtine zugeordnet werden können. Das 1,60 m breite erhaltene Mischmauerwerk SE 234 bestand aus Ziegeln und Bruchsteinen (Verhältnis 80:20) und war mit einem hellgrauen, sehr festen Mörtel mit vielen Kieselsteinen und wenigen Kalkspatzen gebunden. Das ca. 1 m breite Ziegelmauerwerk im Läufer-Binder-Verband mit wenigen Bruchsteinen (Anteil 70:30) zeigte eine leichte Neigung und kann mit Vorbehalt als die feldseitige geböschte Ziegelvorblendung der Kurtine angesprochen werden.

Im Südosten an die Mauer SE 234 angestellt, befand sich ein Ziegelgewölbe (SE 239) mit einem festen, hellbraunen, sandigen Mörtel mit vielen Kieseln und Kalkspatzen, das einen N-S führenden Kanal einwölbte. Es könnte sich um den k.k. Fortifikations-Hauptkanal handeln. Bei dem NW-SO verlaufenden Mischmauerwerk SE 240 handelte es sich um einen erhaltenen Mauerabschnitt der rechten Niederflanke der Kärntnerbastion. Das ca. 1,30 bis 1,40 m breite erhaltene Mauerwerk bestand aus zugeschlagenen Bruchsteinen (30 x 17 x 25 cm) sowie Ziegeln (Verhältnis 90:10). Der hellgraue, sandige Mörtel war mit vielen Kieseln und Kalkspatzen durchmischt.

[2] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ziegeleien [Zugriff: 28.1.2025].
[3] Siehe https://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/nr-000435 [Zugriff am: 24.1.2025].
[4] Vgl. KLUTTIG-ALTMANN 2013, 119.
[5] Herzlichen Dank an Gerhard Zsutty (Wiener Sondermuseum Ziegel- und Baukeramik) für seine Expertise zu dem Ziegelfehlbrand.

Anlass und Verlauf der Maßnahme

Bereits im Jahr 2023 wurde von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH, im Zuge der Errichtung von Fernkälteleitungen eine begleitende archäologische Dokumentation vor dem Haus Goethegasse 3 durchgeführt (Mnr.: 01004.23.10). Auf einer Gesamtlänge von 32 m konnten neben neuzeitlichen Schichten römische Stratifikationseinheiten dokumentiert werden.[6]

Im Jahr 2024 wurde die Trasse vom Anschluss Babenbergerstraße/Elisabethstraße (Künette 5) durch die Eschenbachgasse (Künette 3), entlang des Opernrings (Künette 2) und durch die Goethegasse (Künette 1 und 4) bis zur Hanuschgasse erweitert (Mnr.: 01004.24.06). Im Rahmen dieser Maßnahme fand vom 31. Jänner bis 28. Juni 2024 eine archäologische Dokumentation statt, die von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH durchgeführt wurde.

Dabei wurden auf einer gesamten Länge von ca. 485 m und einer Gesamtfläche von ca. 873 m² insgesamt 278 mittelalterliche und neuzeitliche Schichteinheiten dokumentiert.

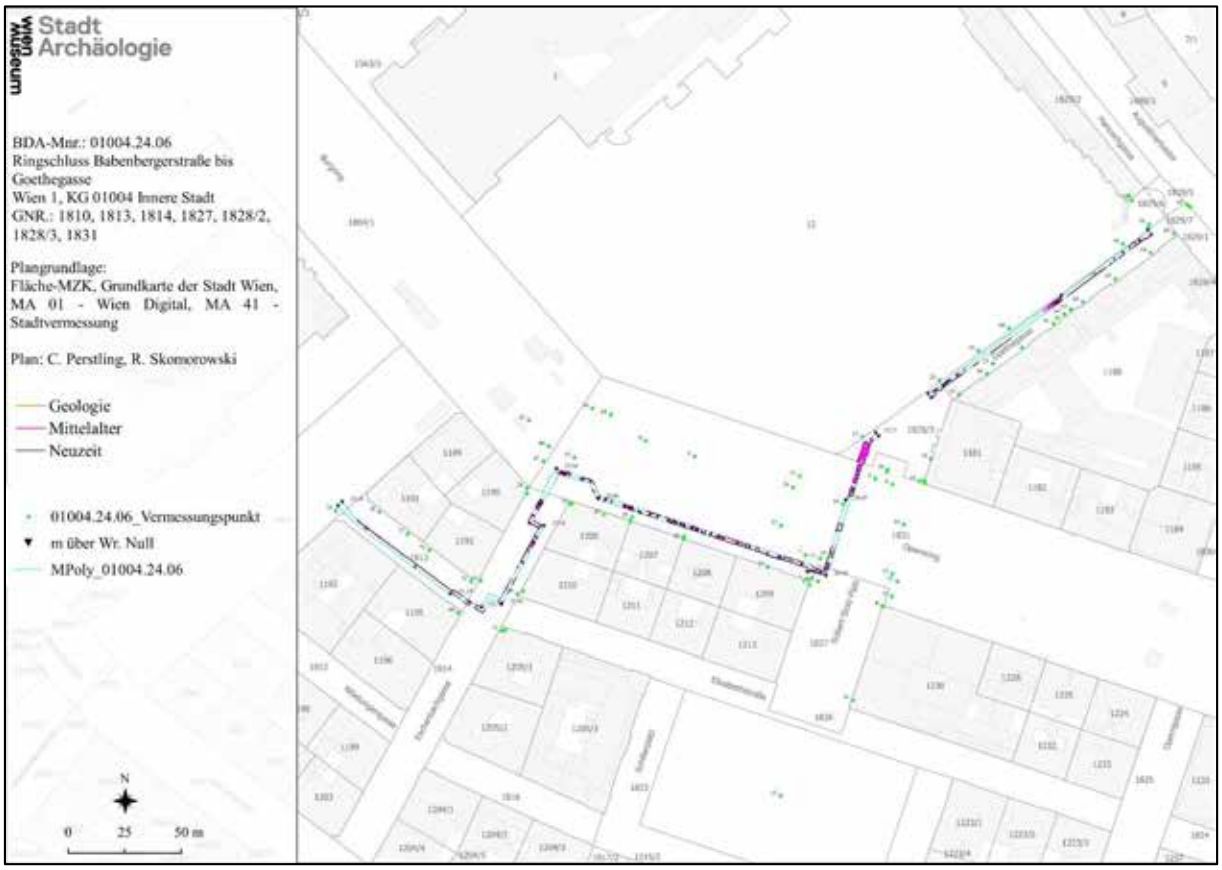


Abb. 1: Gesamtplan der archäologischen Maßnahme Fernkälte Ringschluss Babenbergerstraße bis Goethegasse (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

Die Künetten 1 bis 5 hatten eine durchschnittliche Breite von 1,80 m und eine Tiefe von 1,95 m bis 4,30 m. Zusätzlich wurden sieben Schächte mit einer max. Breite von 3,60 m und einer max. Tiefe von 3,66 m (OK

[6] SKOMOROWSKI 2024.

16,74 m über Wr. Null) angelegt. Der geologische Untergrund (SE 16) konnte dabei nur in der Künette 1 erreicht werden.

Topografie und Bodenverhältnisse

Die untersuchte Fläche liegt im südlichen Bereich des 1. Wiener Gemeindebezirkes. Geologisch betrachtet liegen die Trassen der Fernkälteleitungen über einem gelb-ockerfarbenen Löss(lehm), der sich wiederum über den pleistozänen Donauschottern der Praterterrasse befindet.[7] Der Löss (SE 16) ließ sich bei einer Tiefe von ca. 2,25 m[8] in der Künette 1 auf Höhe des Goethe-Denkmals feststellen.

Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 278 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2021 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Umsetzung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,680 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

[7] GRUPE u. a. 2021, 32–34.
[8] SE 16: OK 18,14 m über Wr. Null.

Historischer Hintergrund (Valerie Strunz)

Widmer Vorstadt

Der Nennung der Orte nach zu schließen, bestand die zunehmend dichter verbaute Wiener Vorstadtzone seit dem 12. Jahrhundert. Außerhalb der Ringmauer, vor dem Stadtgraben, entlang der Fernstraßen und Wienerwaldbäche entstanden nach und nach neue Siedlungen – auch Lücken genannt. Neben Wohnhäusern und Werkstätten gab es hier unter anderem Klöster, Spitäler, Siechenhäuser, Kapellen und Mühlen. Die neuen Vorstädte waren durch die sich zwischen der Bebauung ausdehnenden Äcker, Wiesen, Weingärten und Lehmgruben geprägt. Ab 1441 wurde eine Vorstadtbefestigung angelegt, sie orientierte sich nicht am Burgfrieden, sondern verlief zum Schutz des verbauten Gebiets quer durch die Vorstadt.[9]

Spätestens im 14. Jahrhundert war die Stadt selbst in Viertel eingeteilt, diese dienten unter anderem militärischen und steuerlichen Zwecken. Schon um 1400 führten die engen Beziehungen der Vorstadtbewohner in die Stadt zu ihrer Einbeziehung in ihre militärischen Belange. 1444 wurden die Kompetenzen der Stadtviertel endgültig auf die Vorstädte ausgedehnt.[10] Aus diesem Jahr ist also eine Einteilung der Vorstädte in Viertel überliefert. Die neue Gliederung der Vorstädte wurde im Mai 1444 auf Wunsch von König Friedrich IV. von Bürgermeister und Rat vorgenommen. Dem obersten Kämmerer, Münzmeister und königlichen Münzanwalt sollte durch die damit einhergehende bessere Kontrolle möglich sein zu verhindern, dass sich z. B. die Hutmacher aus den Vorstädten ihre Hüte selbst färben, anstatt durch die Färber, die der Kammer von Friedrich IV. unterstanden. Die Einteilung hatte also vor allem auch steuerliche Gründe. Die Vorstadt vor dem Widmer Tor – später Burgtor – umfasste „Weidenstraße, Huterstraße, Katerlucke, Laimgrube, Ofenlucke, Kremser Straße, Neulucke, Fudlucke, Brunnlucke und Zerseck (etwa das Gebiet zwischen Linker Wienzeile und Neustiftgasse)“.[11] Ausgehend vom Widmer Tor verlief eine Ausfallstraße, die heutige Mariahilfer Straße, und auch die Gumpendorfer Straße hat ihre Ursprünge im Mittelalter.[12]

Richard Perger beschreibt die Ausdehnung der Widmer Vorstadt anhand heutiger Adressen wie folgt:

„Die Vorstadt vor dem Widmer Tor reichte einerseits von jenem Abschnitt des Stadtgrabens, der entlang der heutigen Löwelstraße und der Außenfronten des Leopoldinischen Traktes der Hofburg und des Mittelbaues der Nationalbibliothek verlief, bis zu dem Teil des Burgfriedens, der durch die heutigen Bezirke 8, 7 und 6, etwa im Zuge der Buslinie 13A führte, andererseits von der Linie Felderstraße – Florianigasse, an welche die Vorstadt vor dem Schottentor grenzte, bis zur Linie Operngasse – Friedrichstraße – Linke Wienzeile, der Grenze gegen die Vorstadt vor dem Kärntnertor.“[13]

Neben dem Spital St. Martin und dem Kloster St. Theobald sind für den Bereich nahe des Wienflusses auch der Standort der beiden städtischen Frauenhäuser überliefert. Vor den Stadtmauern in der Nähe der landesfürstlichen Burg wohnten viele Hofbedienstete und Musiker.[14] Die Analyse von Steuerlisten machte außerdem deutlich, dass eine Vielzahl von Handwerkern wie Schneider, Tischler, Steinmetze und Schuhmacher, in größerer Distanz

[9] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].
[10] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Stadtviertel [Zugriff: 24.1.2025].
[11] CSENDES und OPLL 2021, 127.
[12] PERGER 1989, 12.
[13] PERGER 1989, 12.
[14] PERGER 1989, 12.

zur Stadtmauer auch Weinbauern, sich in der Widmer Vorstadt angesiedelt haben. Die Verortung der Ortsnamen ist in vielen Fällen schwierig bzw. unmöglich, einige konnten jedoch dennoch kartiert werden. Die Lokalisierung einzelner Haushalte anhand der bekannten Schriftquellen ist bisher nicht gelungen.[15]

In den kartografischen Sammlungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, des Wien Museums und anderer Archive und Museen finden sich Pläne zur Stadt Wien ab dem 16. Jahrhundert. Da die Widmer Vorstadt aber bereits zu Beginn der Ersten Osmanenbelagerung 1529 niedergebrannt wurde – um den Angreifern keine Möglichkeit zur Deckung zu geben –, können nur Ansichten und Pläne aus dem 15. und 16. Jahrhundert eine Vorstellung über diese Siedlungen vermitteln. Nach Ende der Belagerung wurde vor der Stadtmauer das Glacis – eine Bauverbotszone – geschaffen und die Stadtbefestigung nach und nach ausgebaut. Für den Wideraufbau der Vorstädte wurden in nun größerer Distanz zur Stadtbefestigung landwirtschaftliche Nutzflächen parzelliert.[16] Die heutige Goethegasse liegt im Grenzbereich zwischen der damaligen Vorstadt vor dem Widmer- und jener vor dem Kärntnertor.

Stadtbefestigung

In der Goethegasse traten mehrere Mauerreste zu Tage, die wohl der neuzeitlichen Stadtbefestigung samt Infrastruktur zuzurechnen sind. Aus historischen Plänen geht hervor, dass die Maßnahmenfläche im Bereich der Kontereskarpe, der rechten Niederflanke der Kärnterbastion und der wesentlich später entstandenen Hornwerkskurtine verlief.

Niederflanke

Die Errichtung von Niederflanken, die das Eindringen in die Flankenhöfe der Bastionen verhindern sollten, fiel größtenteils in die Mitte des 18. Jahrhunderts, bei einigen Basteien wurde ihr Bau jedoch auch deutlich früher umgesetzt. Zumeist als Erdböschungen errichtet, verstärkte man sie erst nach und nach mit Mauerwerk.[17] Der „Schadensplan“ von Daniel Suttinger aus dem Jahr 1683 sowie sein Stadtplan aus dem Jahr 1684/85 zeigen bei der Kärntnerbastion bereits die rechte Niederflanke, auf dem Plan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 wurden diese jedoch noch nicht berücksichtigt.

[15] ERTL u. a. 2019, 5–6.
[16] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].
[17] GERHARD REICHHALTER in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 198.

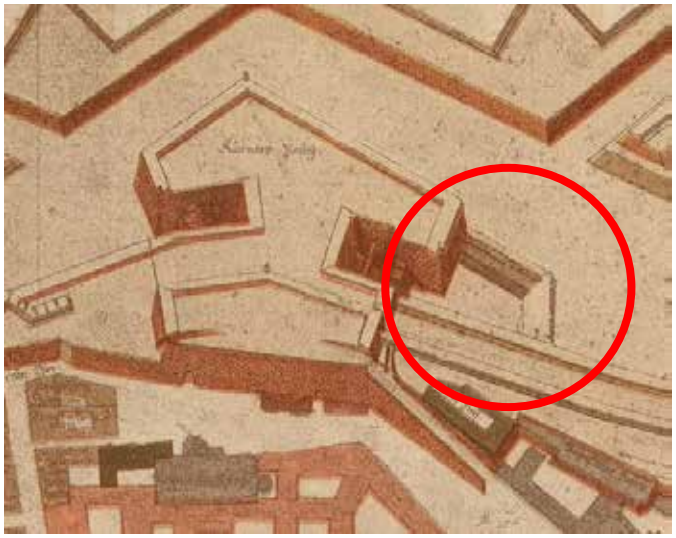


Abb. 2: Augustiner- bzw. Kärntnerbastei auf dem Stadtplan von Daniel Suttinger 1684, rechts im Bild ist die Niederflanke deutlich zu erkennen (Wien Museum Inv.-Nr. 72.200).

Kontereskarpe

Die Kontereskarpe, die zunächst als Erdwerk errichtete und später mit Ziegeln verkleidete äußere Grabenböschung, war ebenso Teil des neuzeitlichen Stadtbefestigungssystems, den Bastionen und Kurtinen vorgelagert und orientierte sich in ihrem Verlauf an diesen. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter Leopold I. in Mauerwerk ausgeführt. In diesem Zeitraum entstanden auch die Ravelins sowie der gedeckte Weg entlang der äußeren Grabenwand und die Waffenplätze an den einspringenden Winkeln der Kontereskarpe.[18] Auch im Bereich des Goethe-Denkmals befand sich ein solcher Platz zur Versammlung von Soldaten und Wachen. Die in der Weihburggasse dokumentierte Kontereskarpe wies eine 1,25 starke, mit Ziegeln verkleidete, Mauer auf.[19] Nach der Sprengung von Teilen der Stadtbefestigung durch die Truppen Napoleons I. hob Franz I. die Festung auf. Ab diesem Zeitpunkt hatte sie keine militärische Funktion mehr, die Ravelins wurden abgetragen, der Graben verkleinert und im Zuge dessen auch eine neue Kontereskarpe errichtet. Auch die Kärntnerbastei war von den Sprengungen 1809 betroffen.[20] Der Wiederaufbau der Stadtbefestigung diente vor allem der „Verschönerung" des Stadtbildes.[21]

Hornwerkskurtine

Nach der Sprengung verschiedener Befestigungsanlagen durch die Soldaten von Napoleon I. vor ihrem Abzug aus Wien 1809 wurden nur die Löwel-, Mölker- und Kärntnerbastei im darauffolgenden Jahrzehnt wiederhergestellt, die Ruinen der Burgbastei sowie der Ravelins in diesem Bereich hingegen abgetragen und das Gelände eingeebnet. Auf dem neu gewonnenen Areal entstanden in weiterer Folge Heldenplatz, Volks- und Burggarten, die 1817–1821 von einer Kurtine, welche die Löwelbastei mit der Kärtnerbastei verband, eingefasst wurden. Vor dem Haus Nummer 1 kreuzt die sogenannte Hornwerkskurtine die heutige Goethegasse, bevor sie den Burggarten querend zum Äußeren Burgtor weiterläuft.[22] Mit der Errichtung des repräsentativen Äußeren

[18] GERHARD REICHHALTER und HEIKE KRAUSE in: KRAUSE u. a. 2014, 37.
[19] HEIKE KRAUSE in: KRAUSE u. a. 2014, 57.
[20] Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, SB FA De Vaux 30-12.
[21] GERHARD REICHHALTER und HEIKE KRAUSE in: KRAUSE u. a. 2014, 43–45.
[22] Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, PKF PS II A-II-b/55.

Burgtors in den Jahren 1821–1825 wurde die Anlage vollendet. Im Zuge des Baus der Ringstraße 1863 wurde die Hornwerkskurtine vollständig demoliert.[23]

Abwasserkanäle

Im Untersuhungsbereich in der Goethegasse verliefen auch der *K.K. Fortifications-Haupt-Canal* sowie der *Neue Haupt Canal*, wie aus einem Kanalplan aus dem Jahr 1860 hervorgeht.[24]

[23] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hornwerkskurtine [Zugriff: 15.1.2025].
[24] Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv SB PAB A VI-5.

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten

Mittelalterliche Befunde

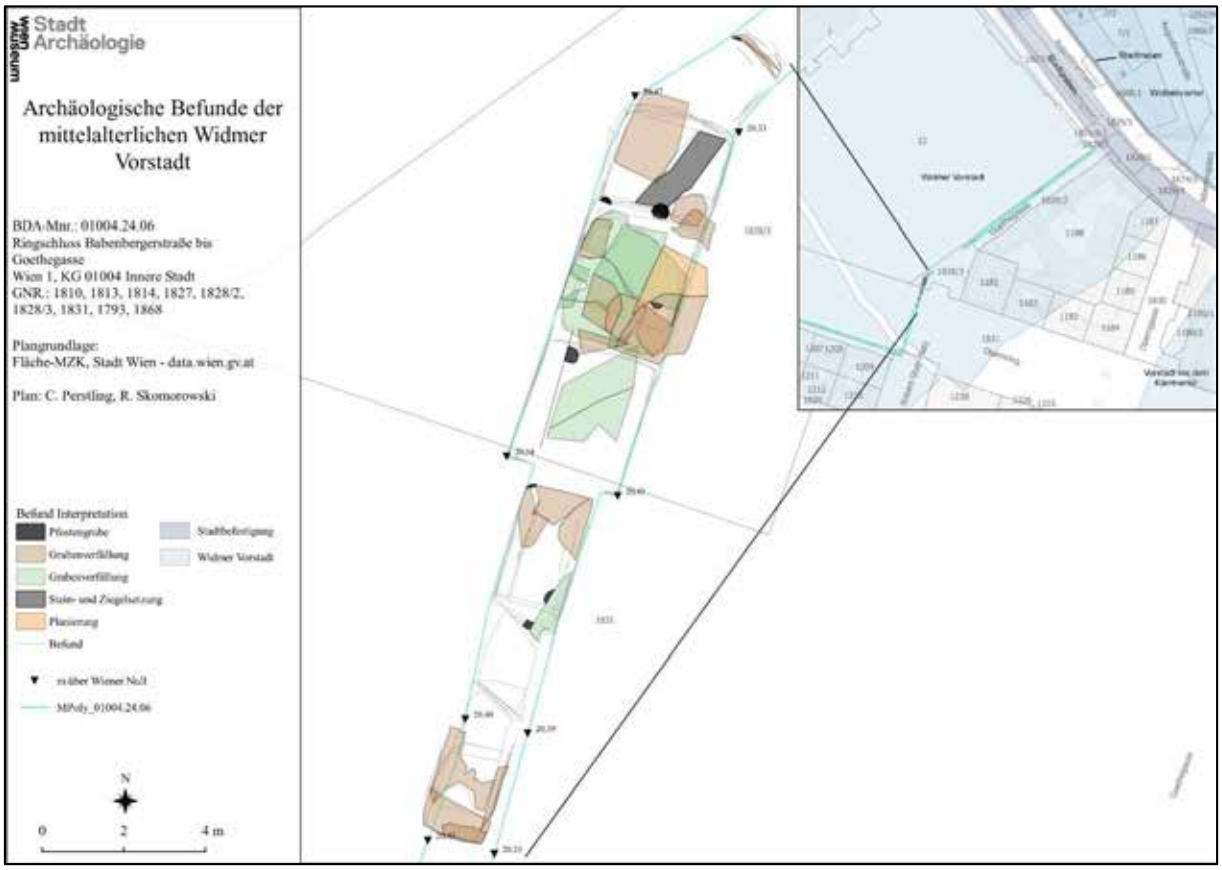


Abb. 3: Überblicksplan der archäologischen Befunde der mittelalterlichen Widmer Vorstadt (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

Bei den dokumentierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten handelte es sich um:

- Grubenverfüllungen sowie Planierschichten,
- Pfostengruben,
- Reste einer möglichen Gebäudefundamentierung und
- um Grabenverfüllungen, die allesamt der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Widmertor[25] zuzurechnen sind.

[25] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Widmertor [Zugriff: 14.01.2025].

Goethegasse (Siedlungsbefund)

Die mittelalterlichen Befunde in Künette 1, welche sich in der Goethegasse auf Höhe des Goethe-Denkmals befand, konnten aufgrund einer in diesem Bereich geänderten Grabungstiefe festgestellt werden. In diesem Bereich konnten mittelalterlichen Befunden dokumentiert werden, weil einerseits ein neuzeitlicher Kanal (SE 15)[26] unter der üblichen Tiefe von ca. 2 m auf eine Tiefe von 4,40 m und andererseits ein Schacht von 3,45 m gegraben werden musste. Somit konnten die in den Löss eingetieften Befunde dokumentiert werden. Die freigelegten Befunde sowie das Fundmaterial könnten auf einen mittelalterlichen Siedlungs- bzw. Werkstättenbereich hindeuten. In der unmittelbaren Umgebung der Maßnahmenfläche wurden bereits mehrfach spätmittelalterliche Baustrukturen festgestellt: So konnten bei der Errichtung der Tiefgarage am Robert-Stolz-Platz unter anderem Ziegelschuttplanierungen sowie ein Lehmziegelboden aus dem späten 14. und 15. Jahrhundert angetroffen werden.[27] Zudem wurden bei Erneuerungsmaßnahmen der Wasserleitung an der Ecke Burgring/Babenbergerstraße zwei Bruchsteinmauern, die ebenfalls dem Spätmittelalter zuzuordnen sind, dokumentiert.[28] Des Weiteren konnten im Zuge der Unterkellerung des einstigen Kanzleigebäudes Erzherzog Friedrichs (1856–1936) in der Hanuschgasse 3/Goethegasse 1 mittelalterliche Siedlungsstrukturen dokumentiert werden.[29]

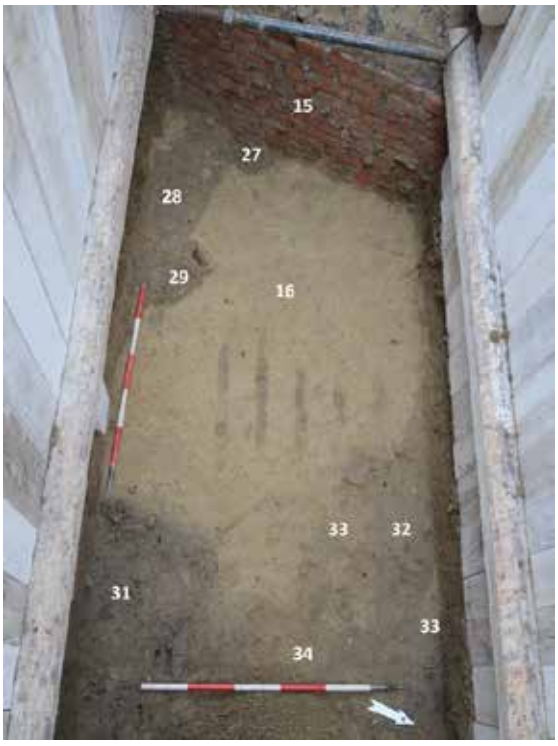


Abb. 4: Mittelalterliche Graben- (SE 28) und Grubenverfüllungen (SE 31 und SE 33–34) sowie Pfostengruben (SE 27 und SE 29) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[26] SE 15: OK 19,04 m über Wr. Null.
[27] Scholz 2003.
[28] Mosser 2013.
[29] Mosser u. a. 2021.

Grabenverfüllungen

Die in der Künette 1 festgestellten möglichen Grabenverfüllungen SE 28,[30] 45,[31] 49,[32] 51,[33] 62–63,[34] 65[35] und 71–72[36] hatten eine eher feste, sandige-lehmige Konsistenz und hatten eine annähernd rechteckige Form. Sie unterschieden sich nur durch ihre Farbe, die von Hell- über Dunkelbraun bis hin zu Graugelb bzw. Gelb reichte. Des Weiteren grenzten sie sich hinsichtlich ihrer Orientierung ab. Während SE 28 und SE 45 annähernd N-S verliefen, orientierten sich die restlichen Gräbchen nahezu O-W.



Abb. 5–6: Blick auf die möglichen mittelalterlichen Grabenverfüllungen SE 62–63, 65, 72 und 49 sowie 51 Richtung Nordosten und in der Fläche (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Pfostengruben

Insgesamt konnten acht mittelalterliche Pfostengruben dokumentiert werden. Die in Abbildung 4 sichtbaren Pfostengruben SE 27 und 29[37] schnitten bzw. wurden von der Grabenverfüllung SE 28 geschnitten und wiesen eine braune bis graubraune, weiche bis eher feste, sandige-lehmige Konsistenz auf. Die Verfüllung der Pfostengrube SE 27 war mit wenigen eckigen Kieseln und sehr wenig Ziegelsplitt durchsetzt. SE 29 war im Gegensatz dazu mit eher vielen Lehmbrocken, eher wenigen runden Steinen und Kieseln verfüllt. In beiden Pfostengruben konnten Keramikfragmente sowie Knochenreste eines Rindes gefunden werden.

[30] SE 28: OK 17,93 m über Wr. Null.
[31] SE 45: OK 17,67 m über Wr. Null.
[32] SE 49: OK 17,64 m über Wr. Null.
[33] SE 51: OK 17,17 m über Wr. Null.
[34] SE 62–63: OK 18,01 m und UK 16,94 m über Wr. Null.
[35] SE 65: OK 17,55 m über Wr. Null.
[36] SE 71–72: OK 17,32 m und UK 16,99 m über Wr. Null.
[37] SE 27: OK 17,80 m über Wr. Null; SE 29: OK 17,86 m über Wr. Null.

SE 79 und 276[38] besaßen eine annähernd runde Form, welche beim weiteren Abtragen der Schichten mithilfe des Baggers zum Vorschein kam. Die Konsistenz des Verfüllmaterials der mittelalterlichen Pfostengruben war sandig-lehmig und locker bzw. eher weich. Die Verfüllung von SE 79 war durchsetzt mit bis zu 3 cm großen Steinen, sehr wenigen Kieseln, wenigen Holzkohleresten sowie sehr wenigen verbrannten Lehmbrocken. SE 276, welche sich ca. 1 m östlich von SE 79 befand, war mit bis zu 2 cm großen Steinen, vielen Kieseln und wenigen Ziegelbruchstücken durchsetzt. Außerdem war bei SE 79 der eigentliche Pfosten farblich deutlich von der Grubenverfüllung zu unterscheiden.



Abb. 7–8: Ostprofil und Draufsicht der mittelalterlichen Pfostengruben SE 79 und 276 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Reste einer möglichen Gebäudefundamentierung

Um eine Fundamentierung eines möglicherweise in Ständerbauweise errichteten Gebäudes könnte es sich bei SE 77[39] handeln. Die NO-SW orientierte ca. 0,70 cm breite und 2,20 m lange erhaltene Stratifikationseinheit wies sowohl im Osten als auch im Westen eine Lage aus 26 x 18 x 9 bzw. 20 x 10 x 4 cm großen Kalksandsteinen auf. Als östlicher Abschluss war noch eine Reihe aus neun ca. 21 x 10,5 x 4,7 cm großen Ziegeln erhalten. Diese waren überwiegend mit längsparallelen Fingerstrichen versehen, charakteristisch für Ziegel des 14. und 15. Jahrhunderts.[40] An der südöstlichen Ecke der Fundamentierung, im Bereich der großen Kalksandsteine, zeichnete sich die Pfostengrube SE 79 (siehe auch Abb. 7–8) leicht an der Oberkante ab.



Abb. 9–10: Die mittelalterliche Gebäudefundamentierung SE 77 und die darin verbaut gewesenen Ziegel mit Fingerstrichspuren (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

[38] SE 79: OK 18,23 m und UK 17,53 m über Wr. Null; SE 276: OK 17,94 m über Wr. Null.
[39] SE 77: OK 18,35 m über Wr. Null.
[40] Herzlichen Dank an Gerhard Zsutty (Wiener Sondermuseum Ziegel und Baukeramik) für seine Expertise zu den Ziegeln.

Grubenverfüllungen/Planierungen

Insgesamt konnten 21 mögliche Grubenverfüllungen (SE 17–20,[41] 31, 33–34,[42] 44, 46,[43] 50,[44] 60–61, 64, 66, 68–70, 78, 80[45] und 81–82[46]) sowie drei Planierungsschichten, die dem Spätmittelalter zugeordnet werden konnten, dokumentiert werden. Die zwischen Burggarten und Goethe-Denkmal freigelegten Verfüllungen hatten im Wesentlichen eine mittlere bis feste Konsistenz, setzten sich aus einem sandigen Lehm zusammen und wiesen eine braungraue Farbe mit teilweiser rötlicher Verfärbung auf. Die drei Planierungsschichten SE 47–48[47] und SE 237[48] hatten eine sandige bis lehmige und zum Teil schottrige Konsistenz und grenzten sich durch ihre unterschiedliche Färbung von Rot- über Graubraun bis hin zu Braun mit beigen Flecken ab.

Erwähnenswert sind unter anderem die Grubenverfüllungen SE 31 sowie SE 66, insbesondere aufgrund der darin gefundenen Keramikfragmente aus dem 14.–15. Jahrhundert.

SE 31[49] hatte eine annähernd runde Form und war mit einem eher weichen, graubraunen, sandigem Lehm verfüllt. Die 1,60 m breite und 0,36 m tiefe Grube war mit gelben Lehmbrocken, eher wenigen runden Steinen und mit viel Holzkohle durchsetzt. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei der Grubenverfüllung SE 66[50]. Die rechteckige bis quadratische Grube (1,07 x 0,84 m) hatte eine lockere, lehmige, etwas aschige Konsistenz und wies eine dunkle, graubraune Farbe auf. Sie war mit bis zu 5 cm großen Kieseln sowie eher wenigen Ziegelbruchstücken verfüllt.



Abb. 11–12: Lage der mittelalterlichen Grubenverfüllungen SE 31 und 66 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

[41] SE 17–20: OK 17,64 m und UK 16,41 m über Wr. Null.
[42] SE 31, 33–34: OK 18,07 m und UK 17,52 m über Wr. Null.
[43] SE 44 und 46: OK 17,84 m und UK 17,37 m über Wr. Null.
[44] SE 50: OK 17,28 m über Wr. Null.
[45] SE 60–61, 64, 66, 68–70, 78, 80: OK 18,24 m und UK 16,97 m über Wr. Null.
[46] SE 81–82: OK 18,66 m und UK 18,26 m über Wr. Null.
[47] SE 47: UK 17,28 m über Wr. Null; SE 48: OK 17,41 m über Wr. Null.
[48] SE 237: OK 17,47 m über Wr. Null.
[49] SE 31: OK 17,95 m und UK 17,59 m über Wr. Null.
[50] SE 66: OK 17,09 m über Wr. Null.

Möglicherweise können die oben beschriebenen Stratifikationseinheiten wie die Pfostengruben SE 79 und SE 276 sowie die Fundamentierung SE 77 als Reste eines in Ständerbauweise errichteten Gebäudes gedeutet werden.

Da es sich bei den Keramikfragmenten sowohl aus SE 31 als auch aus SE 66 um sehr kleinzerscherbtes Material mit wenig anpassenden Scherben handelt, kann hier möglicherweise von einer Abfallgrube gesprochen werden.

Für die restlichen oben genannten und als Graben- und Grubenverfüllungen, Pfostengruben sowie Planierungen interpretierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten muss die Zuordnung zu einer genaueren Funktion offenbleiben.

Neuzeitliche Befunde

Zu den dokumentierten neuzeitlichen Stratifikationseinheiten zählen unter anderem Straßenniveaus, Planierungsschichten sowie Baustrukturen der Stadtbefestigung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert.

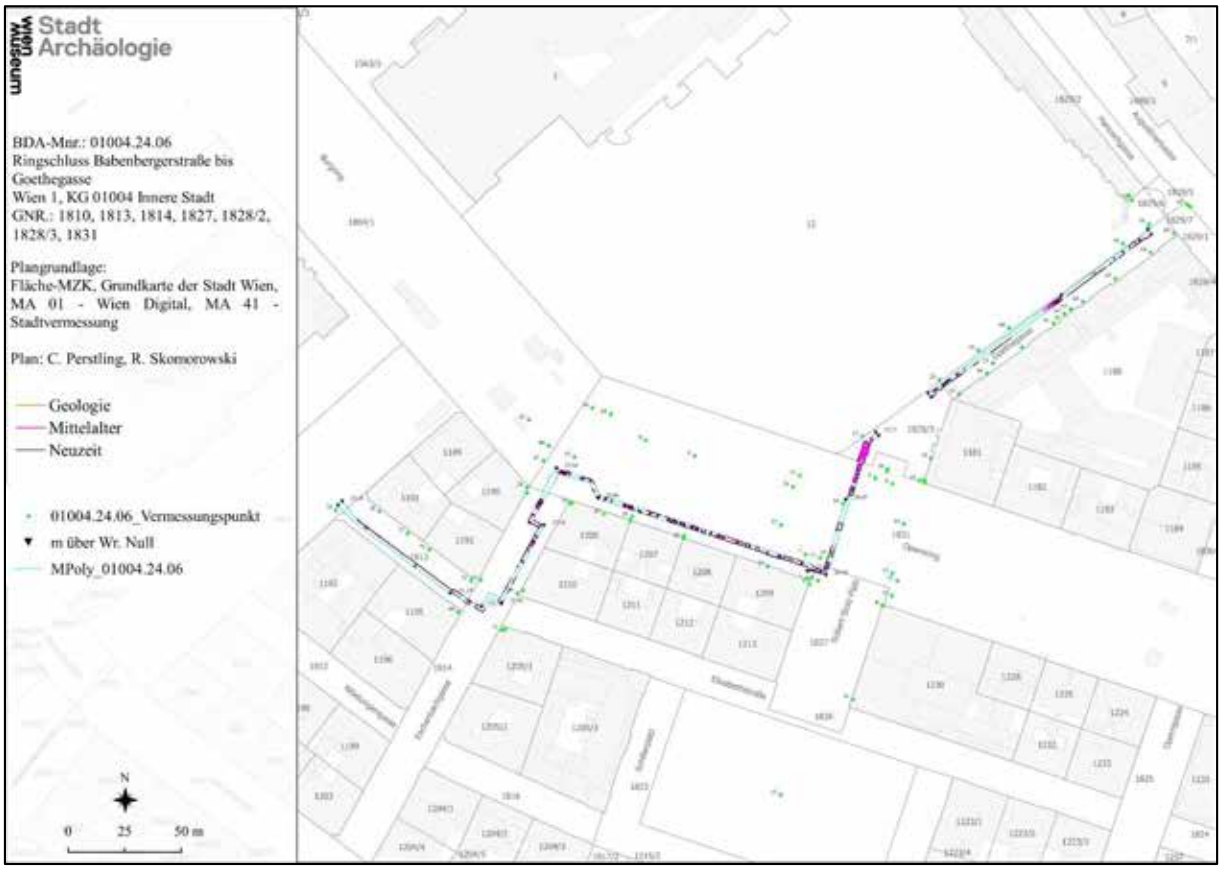


Abb. 13: Überblicksplan mit den neuzeitlichen Befunden in violetter Farbe (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

Straßenniveaus

Neuzeitliche Straßenniveaus konnten vor allem in Künette 2 und 3, am Opernring und in der Eschenbachgasse, festgestellt werden. Die insgesamt 16 als Straßenoberflächen interpretierten Stratifikationseinheiten wiesen im Wesentlichen eine feste, schottrige Konsistenz auf und waren größtenteils mit Kieseln, Steinen, Ziegelbruch sowie Resten von Holzkohle und Mörtel durchsetzt. Sie ließen sich zum Teil bereits 1,35 m (SE 146) unter dem heutigen Gehniveau (20,66 m über Wr. Null) sowie an der Künettenunterkante (SE 214)[51] dokumentieren.





Abb. 14–15: Mögliche neuzeitliche Straßenniveaus SE 146 (entlang des Opernrings), 212, 213 und 214 (entlang der Eschenbachgasse) (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Planierungen

Im Zuge der Maßnahme konnten zudem in allen fünf Künetten insgesamt 135 Planierungsschichten freigelegt werden. Diese lassen sich größtenteils mit der 1857 erfolgten Freigabe der Stadtbefestigung zur Demolierung und den damit einhergehenden Niveauanpassungen im Zuge der Errichtung der Ringstraße und dem Bau neuer Gebäude in Verbindung bringen.[52] Die Planierungen wiesen mitunter eine fast 2 m mächtige Schichtabfolge auf.[53]



Abb. 16: Neuzeitliche Planierungen SE 107–111, 113–117 an der Ecke Opernring/Robert-Stolz-Platz (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[51] SE 214: OK 20,08 m über Wr. Null.
[52] BERTRAND MICHAEL BUCHMANN in: CSENDES und OPLL 2006, 67.
[53] SE 107–111, 113–117: OK 20,07 m und UK 18,17 m über Wr. Null.

Die Planierung SE 59[54] in Künette 1 ist insbesondere durch ihre direkte Lage über den mittelalterlichen Befunden sowie aufgrund der zahlreichen Funde erwähnenswert. Dabei handelte es sich um einen eher weichen, sandigen Lehm, der mit sehr wenigen Ziegelbruchstücken, Mörtel und bis zu 15 cm großen eckigen Steinen sowie wenigen, 2–3 cm großen Kieseln und Holzkohleresten durchsetzt war. Die Unterkante war durch ein 5 cm starkes, rötlich gefärbtes Band gekennzeichnet. Neben einigen Keramikfragmenten aus dem Spätmittelalter kamen unter anderem mittelalterliche Ziegel zum Vorschein, darunter ein Fehlbrand aus sieben gestapelten Hohlziegeln (Inv.-Nr. MV 131.522/14).[55] Dass es sich hier um Abfall einer in der Nähe befindlichen mittelalterlichen Ziegelproduktion handelt, kann nicht ausgeschlossen werden. Die anhaftenden Lehmrückstände sprechen jedenfalls für eine sekundäre Verwendung etwa für Grundmauern oder Brunneneinbauten.[56] Der Fund einer kalottenförmigen Schmiedeschlacke (Inv.-Nr. MV 131.522/15) könnte auf einen Werkstättenbereich hindeuten.



Abb. 17–18: Draufsicht und Nordprofil der neuzeitlichen Planierung SE 59 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

[54] SE 59: OK 18,58 m und UK 17,14 m über Wr. Null.
[55] Im Kapitel „Darstellung des Fundmaterials“ ausführlicher beschrieben.
[56] Vgl. KLUTTIG-ALTMANN 2013, 119.

Stadtbefestigung 16.–19. Jahrhundert

Zur Stadtbefestigung des 16. bis 19. Jahrhunderts kann unter anderem die in der Goethegasse angetroffene befestigte Oberfläche SE 230[57] gezählt werden. Hierbei handelte es sich wahrscheinlich um einen Rest der Kontereskarpe, deren Verlauf durch den Grundrissplan von Werner Arnold Steinhausen aus dem Jahr 1710 an dieser Stelle belegt ist.

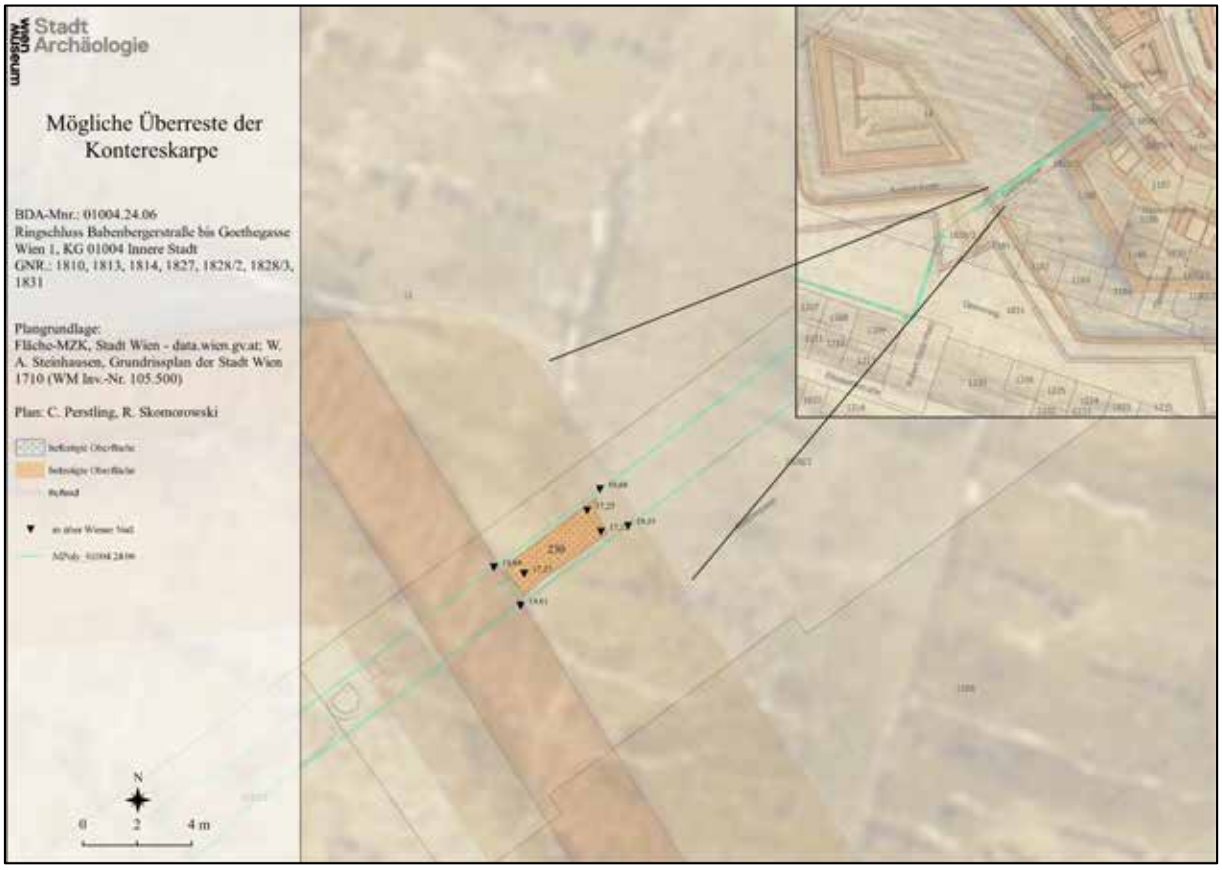


Abb. 19: Mögliche Überreste (SE 230) der Kontereskarpe (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

SE 230

Die erhaltene NW-SO orientierte, ca. 8 cm mächtige und 4 m breite Lage bestand aus einem sehr festen, hellgrauen kalkhaltigen Mörtel, der mit bis zu 20 cm großen Steinen und Ziegelbruchstücken, Ziegelsplitt, Kieseln, viel Kalkspatzen und wenig Holzkohleresten durchsetzt war. Des Weiteren konnten Ziegel[58] dokumentiert werden, deren Farbe von Orange-Rot über Rosa bis hin zu Hellgrün variierte.

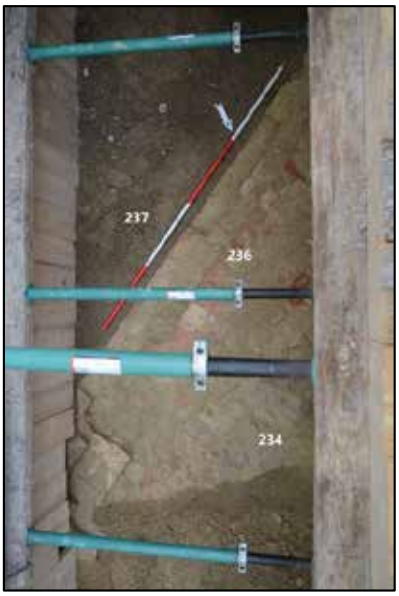
[57] SE 230: OK 17,32 m über Wr. Null.
[58] Originale Ziegelhöhe zwischen 4 und 7 cm.




Abb. 20–21: Draufsicht und Nordprofil der befestigten Oberfläche SE 230 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Auch die Mauer- und Gewölbestrukturen (SE 234, 236, 239 und 240), die auf Höhe der Hausnummer Goethegasse 1 dokumentiert wurden, lassen sich mit Vorbehalt den Überresten der Stadtbefestigung des 16. bis 19. Jahrhunderts zuordnen.





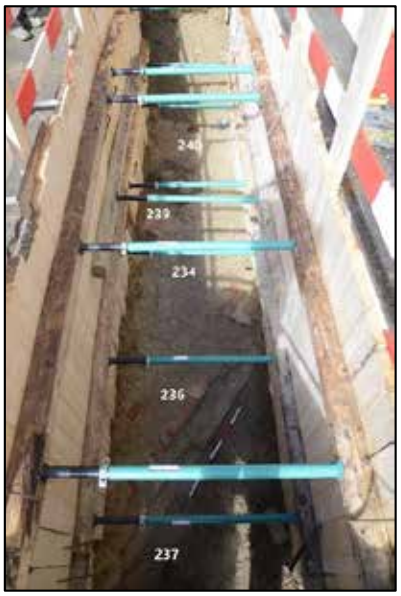


Abb. 22–24: Mauer- und Gewölbestrukturen SE 234, 236, 239–240 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

SE 234

Bei SE 234[59] handelte es sich um ein NO-SW ausgerichtetes Mischmauerwerk aus Ziegeln und Bruchsteinen (Verhältnis 80:20). Der hellgraue, sehr feste Mörtel wies viele Kieselsteine und wenige Kalkspatzen auf. An der Nordkante war ein 0,42 m langes und 0,20 m breites Spolienfragment (Inv.-Nr. MV 131.632/1) aus Adneter Kalkstein aus Salzburg (Typ Lienbach) vermauert.[60]

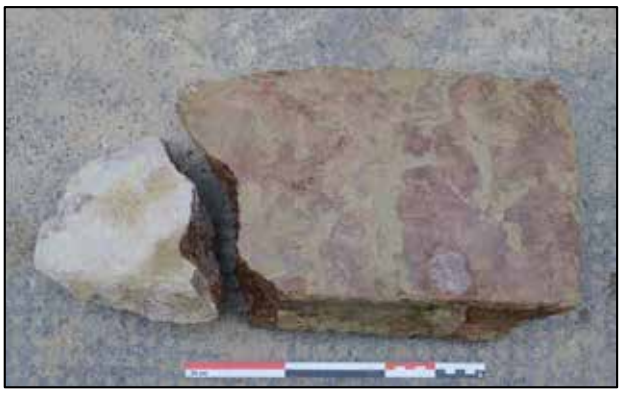



Abb. 25–26: Spolienfragment Inv.-Nr. MV 131.632/1 vermauert in SE 234 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

SE 236

Südlich an SE 234 angestellt, befand sich das ca. 1 m breite Mauerwerk SE 236[61] aus Ziegeln und wenigen Bruchsteinen (Anteil 70:30). Aufgrund der leichten Neigung der Ziegelmauer im Binder-Läufer-Verband (Ziegelformat: 28,2 x 13,5 x 6 cm) kann mit Vorbehalt auf eine geböschte Ziegelvorblendung geschlossen werden. Im Südosten ließen sich Reste eines 0,3 cm starken Verputzes feststellen. Der eher weiche, hellbraune, sandige Verputz war mit wenigen Kalkspatzen durchsetzt.







Abb. 27–29: Die Mauern SE 234 und 236, Verputzreste auf der Außenseite von Mauer SE 236 und NO-Profil mit SE 234 sowie 236 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

[59] SE 234: OK 19,46 m und UK 17,27 m über Wr. Null.
[60] Herzlichen Dank an Andreas Rohatsch für seine Expertise.
[61] SE 236: OK 19,31 m und UK 17,30 m über Wr. Null.

Aufgrund der Lage und Orientierung der Mauern SE 234 und 236 sowie in Überlagerung mit dem Stadtplan von Anton Behsel aus dem Jahr 1824[62] kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um die Überreste der in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts errichteten Hornwerkskurtine handelte.

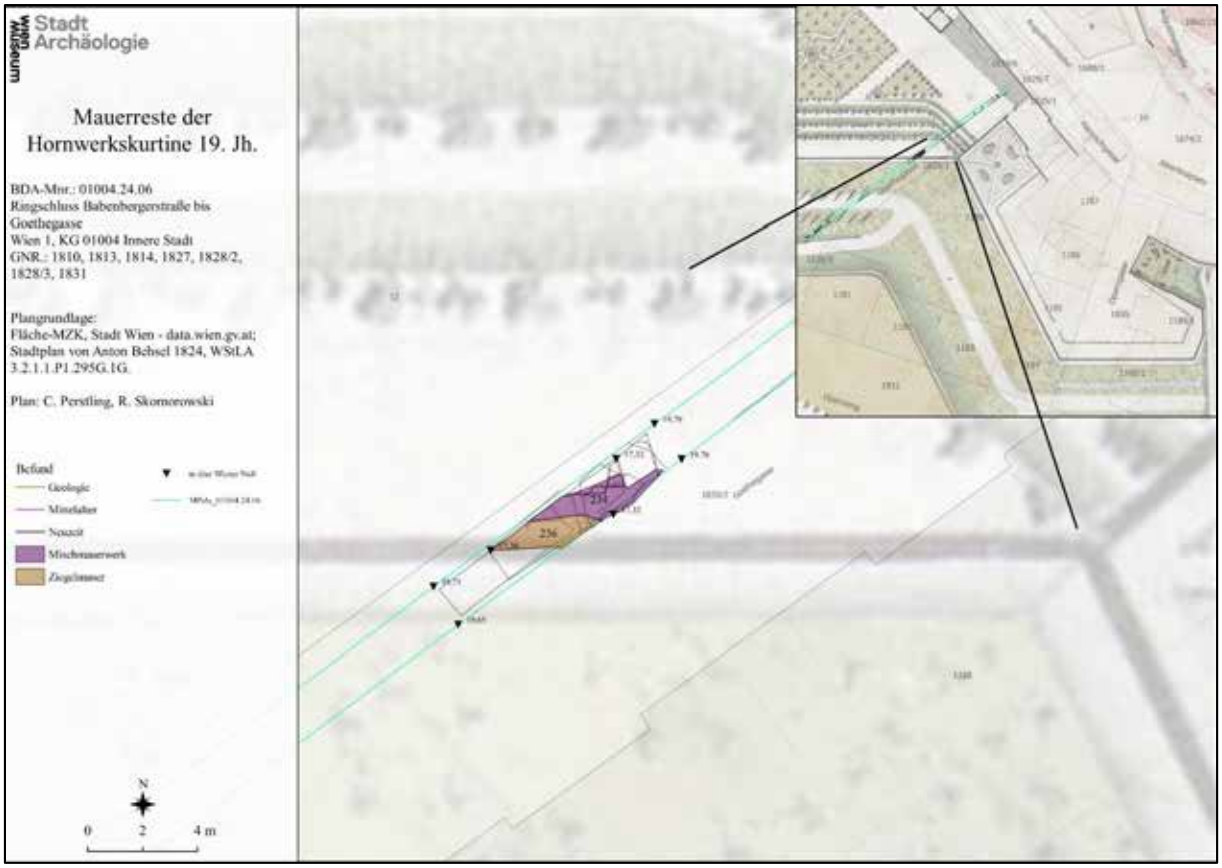


Abb. 30: Plan mit den Mauerresten (SE 234, 236) der Hornwerkskurtine (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

[62] Vgl. https://www.wien.gv.at/kulturportal/public [Zugriff: 19.2.2025] s. v. Historische Stadtpläne, Behsel – Innere Stadt 1824.

SE 239

Im Südosten an Mauer SE 234 angestellt war das im Läufer-Binder-Verband gemauerte Ziegelgewölbe SE 239[63]. Der feste, hellbraune, sandige Mörtel wies viele Kieselsteine und Kalkspatzen auf. Das Gewölbe, welches einen N-S laufenden Kanal einwölbte, kann am ehesten mit dem k.k. Fortifikations-Hauptkanal in Verbindung gebracht werden, wie aus einem Kanalplan aus dem Jahr 1860 hervorgeht.[64]



Abb. 31–32: Ziegelkanal SE 239 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

SE 240

Das NW-SO verlaufende Mischmauerwerk SE 240[65] kann in diesem Bereich als die älteste Stratifikationseinheit der Stadtbefestigung betrachtet werden. Dabei handelte es sich um ein ca. 1,30 bis 1,40 m breit erhaltenes Mauerstück der rechten Niederflanke der Kärntnerbastion. Das Mauerwerk bestand aus zugeschlagenen Bruchsteinen (30 x 17 x 25 cm) sowie Ziegeln (Verhältnis 90:10), von denen jedoch nur die Breitseiten (13,5 cm) sichtbar waren. Der hellgraue, sandige Mörtel wies viele Kieselsteine und Kalkspatzen auf.



Abb. 33–34: Mischmauerwerk SE 240 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

[63] SE 239: OK 17,47 m und UK 17,09 m über Wr. Null.
[64] Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv SB PAB A VI-5.
[65] SE 240: OK 17,45 m und UK 17,11 m über Wr. Null.

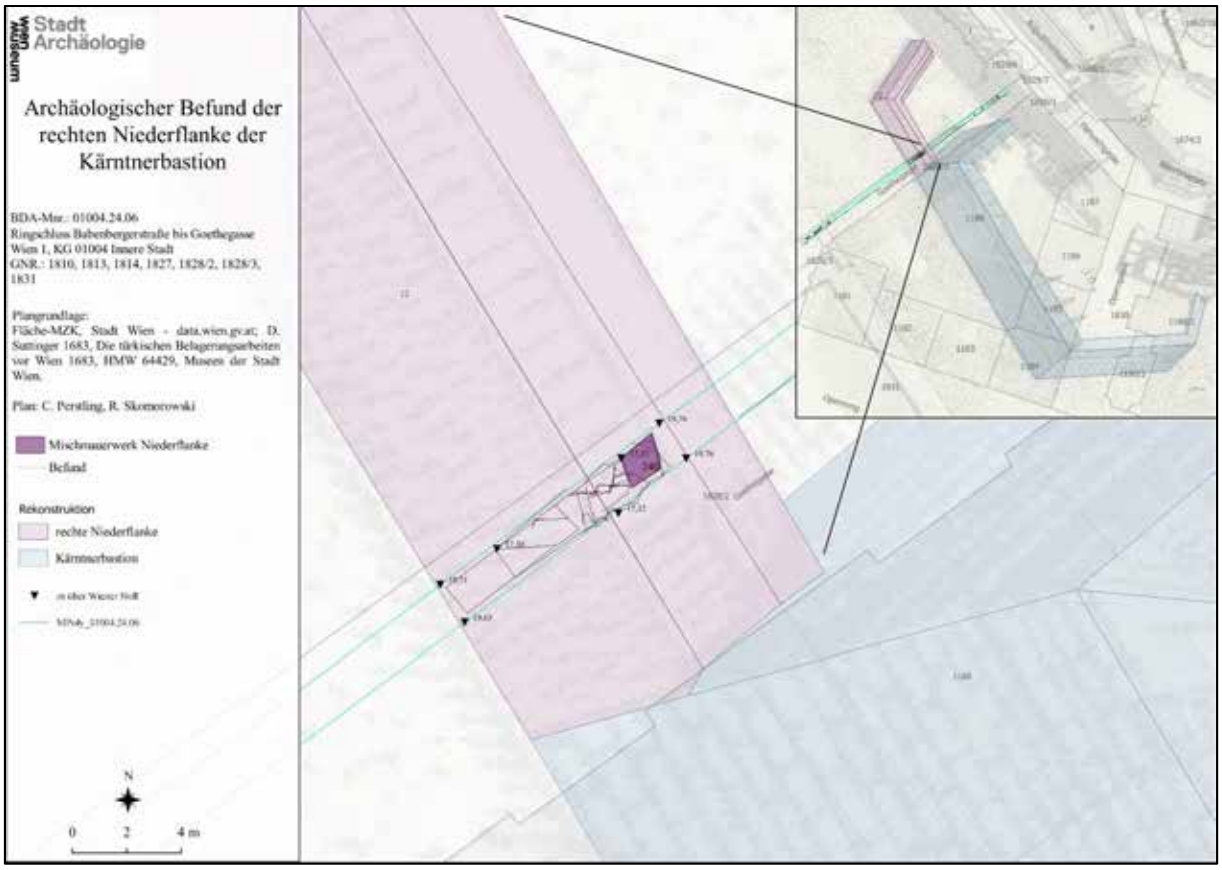


Abb. 35: Plan des archäologischen Befunds mit der rechten Niederflanke der Kärntnerbastion (SE 240) (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).

Darstellung des Fundmaterials

Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

SE 31

Das Fundmaterial aus der Grubenverfüllung SE 31 datiert recht geschlossen ins 14. Jahrhundert, lediglich bei den kleinzerscherbteren Fragmenten in der Überblicksnummer Inv.-Nr. MV 141.517/1 muss realistischerweise offenbleiben, ob Fragmente aus dem 15. Jahrhundert dabei sein könnten. Grundsätzlich ist bei dem Fundposten mit verlagertem Material zu rechnen, was sich auch insofern zeigt, als kaum anpassende Scherben gefunden wurden.

Die beiden Krempränder Inv.-Nr. MV 131.517/2[66] und Inv.-Nr. MV 131.517/3[67] sind recht gut erhalten und datieren ins frühere 14. Jahrhundert. Bei dem Rand eines oxidierend gebrannten Bechers Inv.-Nr. MV 131.517/4 ist eine Datierung ins 14.–15. Jahrhundert, vielleicht auch in das 15. Jahrhundert möglich.[68]

SE 49

Aus der Grabenverfüllung SE 49 stammt unter anderem ein Randfragment eines Scheibenhalskruges Inv.-Nr. MV 131.536/5, das in das 15. Jahrhundert[69] datiert werden kann.

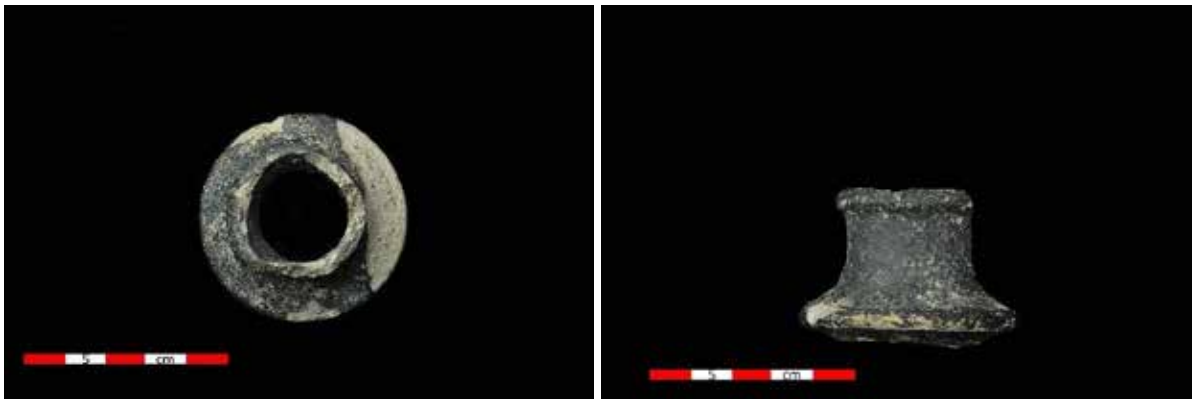


Abb. 36–37: Rand eines Scheibenhalskruges, Inv.-Nr. MV 131.536/5
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Bei dem Mündelbecherfragment Inv.-Nr. MV 131.536/2 handelt es sich vermutlich noch um eine Form, die dem 14. Jahrhundert zugeordnet werden kann.[70] Der etwas horizontal eckig ausgeformte Leistenrand Inv.-Nr. MV 131.536/3 wird in ähnlicher Form ins 15./16. Jahrhundert datiert,[71] aber auch ins 14./15. Jahrhundert[72], und tritt im Wiener Fundmaterial regelmäßig in Kombination mit Material des 14./15. Jahrhunderts auf, was die zweite

[66] CECH 1987, Taf. 2/A7–8.
[67] CECH 1987, Taf. 1/A4.
[68] CECH 1987, Taf. 52/B6–B12.
[69] CECH 1989, Taf. 25/D2.
[70] MADER und MÜLLER 2008.
[71] CECH 1987, Taf. 45/A309.
[72] CECH 1989, Taf. 4/A34.

Datierung plausibel erscheinen lässt. Inv.-Nr. MV 131.536/4 stellt einen Vertreter des schon recht zylindrischen Topfes mit Kremprand dar, der ins 14./15. bzw. ins 15. Jahrhundert datiert werden kann.[73]

Es ist auch noch zu erwähnen, dass Inv.-Nr. MV 131.536/6 an das Fragment Inv.-Nr. MV 131.547/1 aus SE 65 passt.

SE 53

Neben Fragmenten eines Topfes aus dem (14./)15. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 131.539/1) liegt hier vor allem ein eher schlecht erhaltener Kragenrand eines oxidierend gebrannten, innen glasierten Topfes mit Inv.-Nr. MV 131.539/2 vor. Eine Datierung Ende 15. Jahrhundert bzw. Anfang 16. Jahrhundert[74] ist hier recht gut belegt. Etwas älter ist hingegen ein Topf (Inv.-Nr. MV 131.539/3) mit schwach ausgeprägtem Kremprand[75] aus dem 15. Jahrhundert.

SE 59

Ein Kremprand eines Topfes mit Innenglasur Inv.-Nr. MV 131.522/1 kann hier am ehesten an den Anfang des 16. Jahrhunderts gestellt werden.[76] Ein Fragment einer Pilzkachel Inv.-Nr. MV 131.522/2 stammt aus dem 14./15. Jahrhundert und entspricht insofern dem Leistenrand Inv.-Nr. MV 131.522/3[77] und den Kremprändern von Töpfen (Inv.-Nr. MV 131.522/4: [1. Hälfte] 15. Jh.[78]; Inv.-Nr. MV 131.522/5: 15. Jh.[79]). Auch die weiteren Fragmente entsprechen dieser Datierung, auch hier ist vorhergehende Verlagerung des Materials anzunehmen, die Passscherbensuche war erfolglos.

SE 64

Aus diesem Befund liegen lediglich zwei Scherben reduzierend gebrannter Irdenware vor, wobei der schlecht erhaltene Kremprand Inv.-Nr. MV 131.546/1 vermutlich an das Ende des 13. bzw. in das 14. Jahrhundert[80] datiert werden kann.

SE 66

Aus der Grubenverfüllung SE 66 ist besonders der mit Inv.-Nr. MV 131.548/2 (Abb. 38–40) vorliegende vollständige Mündelbecher zu erwähnen. Es handelt sich dabei um ein Exemplar mit einem ausgeprägten zylindrischen Hals.[81] Die zitierte Parallele wird ins 15. Jahrhundert datiert, das unpublizierte Material aus der

[73] KALTENBERGER 2007, Taf. 5/34.
[74] BORS und KRCHNAWY 1986, Taf. 4/45.
[75] CECH 1989, Taf. 13/A137.
[76] BORS 1990, Taf. 1/Typ A.
[77] CECH 1989, Taf. 4/A34.
[78] KALTENBERGER 2007, Taf. 5/35.
[79] KALTENBERGER 2007, Taf. 6/38–39.
[80] Ähnlich KALTENBERGER 2007, Taf. 3/27.
[81] Ähnlich CECH 1987, Taf. 53/B16.

Herrengasse 10 legt nahe, dass es sich um ein Stück aus dem frühen 15. oder gar noch aus dem 14. Jahrhundert handeln könnte.[82]

Alle weiteren Fragmente aus dem Fundposten sind recht klein zerscherbt, allerdings liegen mit Inv.-Nr. MV 131.548/5 (Abb. 41) Fragmente eines Topfes vor, der sich mit einem Kremprandtopf vom Michaelerplatz[83] aus dem 15. Jahrhundert vergleichen lässt. Die beiden gut erhaltenen Stücke Inv.-Nr. MV 131.548/2 und Inv.-Nr. MV 131.548/5 sprechen also recht deutlich für eine Datierung ins 15. Jahrhundert. Bei den kleinzerscherbten Fragmenten, die im selben Befund zu Tage kamen, könnte es sich durchaus auch um etwas älteren Abfall aus dem 14.–15. Jahrhundert handeln.



Abb. 38–40: Vollständiger Mündelbecher, Inv.-Nr. MV 131.548/2 aus SE 66 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

[82] MADER und MÜLLER 2008.
[83] KALTENBERGER 2007, Taf. 5/37.



Abb. 41: Fragmente eines Kremprandtopfes, Inv.-Nr. MV 131.548/5
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Streufunde

Als Streufund liegt hier unter anderem ein Gußtiegel (Inv.-Nr. MV 131.613/1) mit deutlichen Nutzungsspuren vor, der auf Höhe der Kontereskarpe SE 230 geborgen werden konnte. Das Gußtiegelfragment liegt mit dieser Fundnummer als einziges Keramikfragment vor. Der Rand des runden Tiegels ist einwärts geborgen, als Datierung kann nur im weiteren Sinne das späte Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit angegeben werden.

Interessant ist hier vor allem das Fragment Inv.-Nr. MV 141.614/2, welches nördlich von SE 230 geborgen werden konnte. Oxidierend gebrannt und mit grüner Bleiglasur dürfte es sich hier um ein Fragment einer Ofenkachel handeln. Da die Glasur aber auf beiden Seiten feststellbar ist, liegt offensichtlich ein Teil einer Bekrönungskachel oder eine Form von Eckkachel vor. Die erkennbare Sockelzone und die grüne Glasur lassen eine Datierung ins 17. Jahrhundert (möglicherweise auch Anfang dieses Jahrhunderts) zu.

Ziegelfehlbrand (Claudia Perstling)

Der aus der Planierung SE 59 stammende Ziegelfehlbrand (Inv.-Nr. MV 131.522/14) besteht aus sieben gestapelten, reduzierend gebrannten Dachziegeln mit den Maßen 36,2 x 17,2 x 23,4 cm. Ob es sich hier um Abfall einer in der Nähe befindlichen mittelalterlichen Ziegelproduktion handelt, kann nicht ausgeschlossen werden. An einer der Außenseiten sind Lehmreste erkennbar. Der anhaftende ockerfarbene, gelbliche, sandige Lehm war durchsetzt mit vielen bis zu 1,5 cm großen Holzkohleresten und wenigen Kalkspatzen. Dass es sich bei den Lehmrückständen um Reste einer Wandung des Ziegelbrennofens handeln könnte, kann aufgrund der Farbe des Lehms ausgeschlossen werden, da die Wandungen von Öfen meist eine rotgebrannte Farbe aufweisen. Eine rötlich braune Farbe ist zum Teil auf der Oberfläche des obersten Dachziegels sowie an der Längs- und Schmalseite des Fehlbrandes zu erkennen. Solche Ziegelfehlbrände fanden auch eine sekundäre Verwendung, beispielsweise für Grundmauern oder Brunnenschächte,[84] möglicherweise aufgrund ihrer nahezu wasserabweisenden Eigenschaft.[85] Die anhaftenden Lehmrückstände auf dem Ziegelfehlbrand aus der Goethegasse könnten somit für eine sekundäre Nutzung sprechen.

Ein Vergleichsbeispiel eines Ziegelfehlbrandes aus einer Lehmschicht eines Fundamentunterbaues konnte in der knapp 500 km entfernten Stadt Wittenberg in Deutschland gefunden werden.[86]



Abb. 42–44: Ziegelfehlbrand aus der Planierungsschicht SE 59, Inv.-Nr. MV 131.522/14 (Fotos: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

[84] Vgl. KLUTTIG-ALTMANN 2013, 119.
[85] Herzlichen Dank an Gerhard Zsutty (Wiener Sondermuseum Ziegel- und Baukeramik) für seine Expertise zu dem Ziegelfehlbrand.
[86] Vgl. KLUTTIG-ALTMANN 2013, 119; Abb. 66a–66b.

Münzfunde (Constance Litschauer)

Im Zuge der weitläufigen Maßnahme konnten nur zwei Silbermünzen von Kaiser Ferdinand I. (1558–1564) als Erzherzog von Österreich (1521–1564) geborgen werden. Der undatierte, zwischen 1521 und 1564 geprägte Kreuzer Inv.-Nr. MV 131.575/1 (Abb. 45)[87] mit der Wiedergabe des Doppelkreuzes und Doppeladlers wurde als Streufund auf Höhe Opernring 17–19 geborgen. Sein gebrochener und verbeulter Erhaltungszustand kann durchaus im Zusammenhang mit den dort festgestellten neuzeitlichen Straßenniveaus (SE 146–147) stehen.
Die zweite Silbermünze, der einseitige Wappenpfennig Inv.-Nr. MV 131.603/1 (Abb. 46), wurde in der Eschenbachstraße zwischen Hausnummer 1 und 2 im Umfeld von neuzeitlichen Planierschichten aufgedeckt. Das Wappen mit der darüber angegebenen Jahreszahl lässt seine Herstellung in Klagenfurt im Jahr 1560 erkennen.
Die relativ große Distanz der Fundorte unterstreicht die Homogenität der beiden am ehesten als Zufallsverluste des mittleren 16. Jahrhunderts anzusprechenden Fundmünzen.



Abb. 45: Kreuzer von Kaiser Ferdinand I., Inv.-Nr. MV 131.575/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).



Abb. 46: Einseitiger Wappenpfennig von Kaiser Ferdinand I., Inv.-Nr. MV 131.603/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).

[87] Ein direkter Vergleich findet sich im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museum Wien: Inv.-Nr. MK 181968, https://www.khm.at/en/object/1018597/ [Zugriff: 16.1.2025].

Devotionalien (Constance Litschauer)

Aus der Grubenverfüllung SE 66 stammt die aus Bein gedrechselte ringförmige Beinperle Inv.-Nr. MV 131.548/1 (Abb. 47) mit einem maximalen Durchmesser von annähernd 15 mm. Derartige, zeitlich kaum einschränkbare Objekte werden zumeist als Bestandteile der auf das Mittelalter zurückgehenden und eine Vorform der neuzeitlichen Rosenkränze darstellenden Paternoster angesprochen.[88] Ob damit allerdings ein Zusammenhang mit dem in der Vorstadt vor dem Widmertor gelegenen, zwischen 1338 und 1529 belegten sog. Koloman-Friedhof[89] oder dem zwischen 1451–1529 genutzten Franziskanerkloster[90] besteht, kann keinesfalls belegt werden.



Abb. 47: Gedrechselte ringförmige Beinperle aus der Grubenverfüllung SE 66, Inv.-Nr. MV 131.548/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).

Metallfunde (Sabine Jäger-Wersonig)

Als Streufund, der auf Höhe des Goethe-Denkmals über den mittelalterlichen Stratifikationseinheiten (SE 44–47 und 49–51) gefunden wurde, liegen zwei Metallobjekte vor.

Inv.-Nr. MV 131.535/1 (Abb. 48) ist ein aus einem dünnen Buntmetallblech gearbeiteter Fingerhut. Der untere Rand ist lediglich mit drei Rippen verziert. Diese recht einfach gestalteten Gebrauchsgegenstände werden bis in moderne Zeit in nahezu unveränderter Form verwendet. Nur das Material ändert sich und man verwendet heute auch Silikon oder Stahl. Das Objekt wurde in eine Form gepresst und danach die Grübchen punziert.[91] Die mitgefundene Keramik datiert bis ins 17. Jahrhundert, der Fingerhut lässt sich gut an diese Zeitstellung anschließen.

Das Buntmetallblech Inv.-Nr. MV-Nr. 131.554/1 (Abb. 49) ist ein Eckbeschlag, dessen Abstandhalter abgeflacht halbkugelig ausgebildet ist. Er ist eingeschrieben in eine siebenblättrige Blume. Die Richtung Buchmitte

[88] Mittelstraß 1999/2000.
[89] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kolomanfreithof [Zugriff: 29.1.2025].
[90] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Theobaldkirche [Zugriff: 29.1.2025].
[91] Siehe https://de.wikisource.org/wiki/Zur_Geschichte_des_Fingerhutes_und_seiner_Verfertiger [Zugriff: 23.1.2025].

weisenden Seiten des Blechs sind mit einem Durchbruchmuster verziert. Am Einband war er mit fünf kleinen Nägeln befestigt, die nicht erhalten geblieben sind.

Vergleichbare Eckbeschläge finden sich z. B. auf einem Vorderdeckel einer Schrift über die Heilige Barbara (Marston MS 287), die in den 1470er Jahren im heutigen Belgien entstanden ist.[92] Man muss jedoch mit einer langen Nutzungszeit dieser Bucheinbände rechnen, da einige Beschläge bis heute auf dem Leder erhalten geblieben sind. Es kann daher nichts über den Zeitpunkt des Verlustes ausgesagt werden.



Abb. 48: Fingerhut aus einem dünnen Buntmetallblech, Inv.-Nr. MV 131.535/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).



Abb. 49: Eckbeschlag aus Buntmetallblech, Inv.-Nr. MV 131.554/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

[92] Siehe https://pre1600ms.beinecke.library.yale.edu/docs/pre1600.mars287.htm (Marston MS 287) [Zugriff: 23.1.2025].

Beinobjekt (Sabine Jäger-Wersonig)

Das Objekt Inv.-Nr. MV 131.592/2 (Abb. 50) ist ein zweizeiliger Knochenkamm, der an der Ecke Opernring/Eschenbachgasse als Streufund geborgen und aus einem Tierknochen gefertigt wurde. Er hat sowohl feine als auch gröbere Zähne, der seitliche Abschluss ist gerade und unverziert gearbeitet. Vergleichbare Kämme sind auf den zwischen 1651 und 1654 entstandenen Trompe-l'oeil-Stillleben mit Steckbrettern von Samuel van Hoogstraten mehrfach abgebildet.[93] Der 1681 verstorbene Georg Greilich, ein Nürnberger Angehöriger des beinverarbeitenden Gewerbes, ließ sich mit einem solchen Kamm darstellen.[94] Die Keramik, die in diesem Kontext geborgen wurde, widerspricht der Datierung nicht.



Abb. 50: Zweizeiliger Knochenkamm, Inv.-Nr. MV 131.592/2
(Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

[93] PÉNOT 2024, Abb. 12, 15.
[94] Siehe https://online-service.nuernberg.de/viewer/image/225a2718-c1c1-43fd-9f4a-4911bfe95219/305/LOG_0305/ [Zugriff: 23.1.2025].

Literatur

Bors 1990: Kurt Bors, *Die Keramik des Klosters S. Maria in Paradyso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, NÖ, Bergung 1988*, BMÖ 6, 1990, 25–42.

Bors und Krchnawy 1986: Kurt Bors und Karl Krchnawy, *Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio*, BMÖ 2, 1986, 59–72.

Cech 1987: Brigitte Cech, *Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken*, ArchA 71, 1987, 173–302.

Cech 1989: Brigitte Cech, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich*, ArchA 73, 1989, 167–221.

Csendes und Opll 2006: Peter Csendes und Ferdinand Opll (Hrsg.), *Wien. Geschichte einer Stadt. Band 3: Von 1790 bis zur Gegenwart*, Wien, Köln, Weimar 2006.

Csendes und Opll 2021: Peter Csendes und Ferdinand Opll, *Wien im Mittelalter. Zeitzeugnisse und Analysen*, Wien, Köln 2021.

Ertl u. a. 2019: Thomas Ertl, Paul Mitchell und Martin Mosser, *Bringing Neighbourhoods to Life in Medieval Vienna*. In: Proceedings of the 22nd International Conference on Cultural Heritage and New Technologies (CHNT) 22, 2017, Vienna 2019, https://archiv.chnt.at/wp-content/uploads/eBook_CHNT22_Ertl_Mitchell_Mosser.pdf [Zugriff: 18.02. 2025].

Grupe u.a. 2021: Sabine Grupe, Thomas Payer und Sebastian Pfleiderer, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 2021, 29–38.

Kaltenberger 2007: Alice Kaltenberger, *Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)*, FWien 10, 2007, 72–126.

Kluttig-Altmann 2013: Ralf Kluttig-Altmann, *Wittenberg, eine Ziegelstadt? – Archäologische Funde, Ziegelscheunen und das »Urbar«*. In: Heiner Lück, Enno Bünz, Leonhard Helten, Armin Kohnle, Dorothée Sack und Hans-Georg Stephan (Hrsg.), *Das ernestinische Wittenberg: Stadt und Bewohner*, Wittenberg-Forschungen 2.1, Petersberg 2013, 117–126.

Krause u. a. 2024: Heike Krause, Gerhard Reichhalter, Ingeborg Gaisbauer, Ingrid Mader, Sylvia Sakl-Oberthaler und Christine Ranseder, *Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857*, Wien Archäologisch 6, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Wien 2014.

Mader und Müller 2008: Ingrid Mader und Michaela Müller, *Wien 1, Herrengasse 10*. FWien 11, 2008, 341–344.

Mittelstraß 1999/2000: Tilmann Mittelstraß, *Zur Archäologie der christlichen Gebetskette*, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28, 1999/2000, 219–262.

MOSSER 2013: MARTIN MOSSER, *Wien 1, Burgring 5 / Babenbergerstraße 2,* FWien 16, 2013, 189.

MOSSER u. a. 2021: MARTIN MOSSER, HEIKE KRAUSE und MAX BERGNER, *BASTION UND VORSTADT – DIE GRABUNGEN IN WIEN 1, HANUSCHGASSE 3*, FWIEN 24, 2021, 262–275.

PÉNOT 2024: SABINE PÉNOT (Hrsg.), *Rembrandt – Hoogstraten. Farbe und Illusion*. eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien, 8. Oktober 2024 bis 12. Jänner 2025, Stuttgart 2024.

PERGER 1989: RICHARD PERGER, *Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien (1339–1529)*, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 44/45, 1989, 7–26.

SAKL-OBERTHALER u. a. 2016: SYLVIA SAKL-OBERTHALER, MARTIN MOSSER, HEIKE KRAUSE und GERHARD REICHHALTER, *Von der mittelalterlichen Stadtmauer zur neuzeitlichen Festung Wiens. Historisch-archäologische Auswertung der Grabungen in Wien 1, Wipplingerstraße 33–35*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 9, Wien 2016.

SCHOLZ 2003: UTE SCHOLZ, *Wien 1, Robert-Stolz-Platz*, FWien 6, 2003, 249–251.

SKOMOROWSKI 2024: ROMAN SKOMOROWSKI, *Weitere Baustellenbeobachtungen*, FWien 27, 2024, 359.

Abbildungsverzeichnis

- **Abb. 1:** Gesamtplan der archäologischen Maßnahme Fernkälte Ringschluss Babenbergerstraße bis Goethegasse (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 2:** Augustiner- bzw. Kärntnerbastei auf dem Stadtplan von Daniel Suttinger 1684, rechts im Bild ist die Niederflanke deutlich zu erkennen (Wien Museum Inv.-Nr. 72.200).
- **Abb. 3:** Überblicksplan der archäologischen Befunde der mittelalterlichen Widmer Vorstadt (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 4:** Mittelalterliche Graben- (SE 28) und Grubenverfüllungen (SE 31 und SE 33–34) sowie Pfostengruben (SE 27 und SE 29) (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 5–6:** Blick auf die möglichen mittelalterlichen Grabenverfüllungen SE 62–63, 65, 72 und 49 sowie 51 Richtung Nordosten und in der Fläche (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 7–8:** Ostprofil und Draufsicht der mittelalterlichen Pfostengruben SE 79 und 276 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 9–10:** Die mittelalterliche Gebäudefundamentierung SE 77 und die darin verbaut gewesenen Ziegel mit Fingerstrichspuren (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

- **Abb. 11–12:** Lage der mittelalterlichen Grubenverfüllungen SE 31 und 66 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 13:** Überblicksplan mit den neuzeitlichen Befunden in violetter Farbe (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 14–15:** Mögliche neuzeitliche Straßenniveaus SE 146 (entlang des Opernrings), 212, 213 und 214 (entlang der Eschenbachgasse) (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 16:** Neuzeitliche Planierungen SE 107–111, 113–117 an der Ecke Opernring/Robert-Stolz-Platz (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 17–18:** Draufsicht und Nordprofil der neuzeitlichen Planierung SE 59 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 19:** Mögliche Überreste (SE 230) der Kontereskarpe (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 20–21:** Draufsicht und Nordprofil der befestigten Oberfläche SE 230 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 22–24:** Mauer- und Gewölbestrukturen SE 234, 236, 239–240 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 25–26:** Spolienfragment Inv.-Nr. MV 131.632/1 vermauert in SE 234 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 27–29:** Die Mauern SE 234 und 236, Verputzreste auf der Außenseite von Mauer SE 236 und NO-Profil mit SE 234 sowie 236 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 30:** Plan mit den Mauerresten (SE 234, 236) der Hornwerkskurtine (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 31–32:** Ziegelkanal SE 239 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 33–34:** Mischmauerwerk SE 240 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 35:** Plan des archäologischen Befunds mit der rechten Niederflanke der Kärntnerbastion (SE 240) (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski).
- **Abb. 36–37:** Rand eines Scheibenhalskruges, Inv.-Nr. MV 131.536/5 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).
- **Abb. 38–40:** Vollständiger Mündelbecher, Inv.-Nr. MV 131.548/2 aus SE 66 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

- **Abb. 41:** Fragmente eines Kremprandtopfes, Inv.-Nr. MV 131.548/5 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).
- **Abb. 42–44:** Ziegelfehlbrand aus der Planierungsschicht SE 59, Inv.-Nr. MV 131.522/14 (Fotos: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).
- **Abb. 45:** Kreuzer von Kaiser Ferdinand I., Inv.-Nr. MV 131.575/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).
- **Abb. 46:** Einseitiger Wappenpfennig von Kaiser Ferdinand I., Inv.-Nr. MV 131.603/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).
- **Abb. 47:** Gedrechselte ringförmige Beinperle aus der Grubenverfüllung SE 66, Inv.-Nr. MV 131.548/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Constance Litschauer).
- **Abb. 48:** Fingerhut aus einem dünnen Buntmetallblech, Inv.-Nr. MV 131.535/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).
- **Abb. 49:** Eckbeschlag aus Buntmetallblech, Inv.-Nr. MV 131.554/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).
- **Abb. 50:** Zweizeiliger Knochenkamm, Inv.-Nr. MV 131.592/2 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

Stadt Archäologie
Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, Walfischgasse Wasser

Mnr.: 01004.24.07



Roman Skomorowski

mit Beiträgen von Valerie Strunz

Übersicht

Maßnahmennummer	01004.24.07
Maßnahmenbezeichnung	Walfischgasse Wasser
Bundesland	Wien
Polit.Bezirk/Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01004 Innere Stadt
Flur/Adresse	Walfischgasse 2–14 / Akademiestraße 2A–2
Grundstücksnummern	1832/1, 1833/1, 1834, 1836
Durchführungszeitraum	07.02. 2024 bis 11.03. 2024
Datierung	Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jh. / 18./19. Jh.
Befunde	Stadtbefestigung / Bruchsteinmauer / Planierung / Kurtine / Bastion
Technischer Bericht	Die Befunde wurden mit Hilfe von TachyCAD mit Tachymeter vor Ort digital in AutoCAD aufgenommen, fotografiert und mit der Software INARI dokumentiert.
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien

Inhaltsverzeichnis

Übersicht ... 2
Anlass der Maßnahme ... 5
Topografie und Bodenverhältnisse ... 6
Technischer Bericht ... 6
Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten ... 7
Mittelalterliche Befunde ... 7
SE 25–28 ... 7
SE 5, SE 9 ... 9
Neuzeitliche Befunde ... 11
Wasserkunstbastion ... 11
SE 21 = SE 22 ... 12
Kurtine ... 13
SE 7 ... 13
SE 8 ... 14
Strebemauer ... 15
SE 4 ... 15
SE 6 ... 15
Gebäude mit der Konskriptionsnummer 1024 (3. Nummerierung) ... 16
SE 13 ... 16
SE 29 ... 16
SE 14 ... 17
SE 15 ... 18
SE 17 ... 19
SE 18 ... 19
Infrastrukturbauten ... 21
SE 1 ... 21
SE 3 ... 22
Literatur ... 24
Abbildungsverzeichnis ... 24

ZUSAMMENFASSUNG

Vom 7.2. 2024 bis 11.3. 2024 wurden im Zuge der Erneuerung von Wasserleitungen von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH vor den Häusern Walfischgasse 2–14 und Akademiestraße 2A–2 eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt. Dabei wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 280 m und einer Gesamtfläche von 235 m² insgesamt 29 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Die Künette hatte eine durchschnittliche Breite von 0,7 m, eine maximale Breite von 1,7 m und eine maximale Tiefe von 1,61 m (UK 16,34 m über Wr. Null). Der geologische Untergrund wurde nicht erreicht.

Die mittelalterlichen Stratifikationseinheiten umfassten u. a. zwei Bruchsteinmauern, die höchstwahrscheinlich dem Kärntnerturm bzw. der Stadtmauer zuzurechnen sind (SE 23 und SE 26), und zwei Verfüllungen des Stadtgrabens (SE 5 und SE 9). Sie entsprachen den Grabenverfüllungen, die bei der Errichtung der Fernwärmeleitung 2023 (Mnr.: 01004.23.14) in der Walfischgasse dokumentiert wurden.

Neben den mittelalterlichen Befunden wurden auch Stratifikationseinheiten aufgenommen, die der Stadtbefestigung aus dem 16. bis 19. Jahrhundert zugeordnet werden können. Darunter befanden sich Teile der Nordost-Südwest verlaufenden Kurtine zwischen Wasserkunst- und Kärntnerbastion (SE 7 und SE 8). Das Baumaterial setzte sich zum größten Teil aus Bruchsteinen, Fortifikationsziegeln (29 cm x 16,5 cm x 8 cm) und Ziegelbruch (Verhältnis 40:60) zusammen und war mit einem festen, weißen bis braunen, sandig-kalkigen Mörtel gebunden, der mit Kieseln und Ziegelsplitt durchsetzt war. Bereits ein Jahr zuvor waren in diesem Bereich beim Bau der Fernkälteleitung (Mnr.: 01004.22.05) Teile der Kurtine freigelegt worden. Neben der Kurtine konnten auch Reste von zwei Strebemauern (SE 4 und SE 6) dokumentiert werden, die zur Verstärkung der Kurtine dienten. Sie waren in ihrer Beschaffenheit identisch mit dem Mauerwerk der Kurtine.

Sechs Ziegelmauern (SE 13–15, SE 17, SE 18, SE 29), die auf Höhe der Akademiestraße 2 freigelegt wurden, können dem in den 1770er Jahren errichteten und in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts demolierten Gebäude mit der Konskriptionsnummer 1024 zugerechnet werden. Die beiden Ziegelmauern SE 1 und SE 3, die eher mit Infrastrukturbauten in Verbindung gebracht werden können, wurden auf der Höhe Walfischgasse 2–6 freigelegt. Zu diesen Strukturen gehörende Ziegelmauern wurden auch während der Fernkälte- (Mnr.: 01004.24.05) und Fernwärmemaßnahmen (Mnr.: 01004.23.14) dokumentiert.

Anlass der Maßnahme

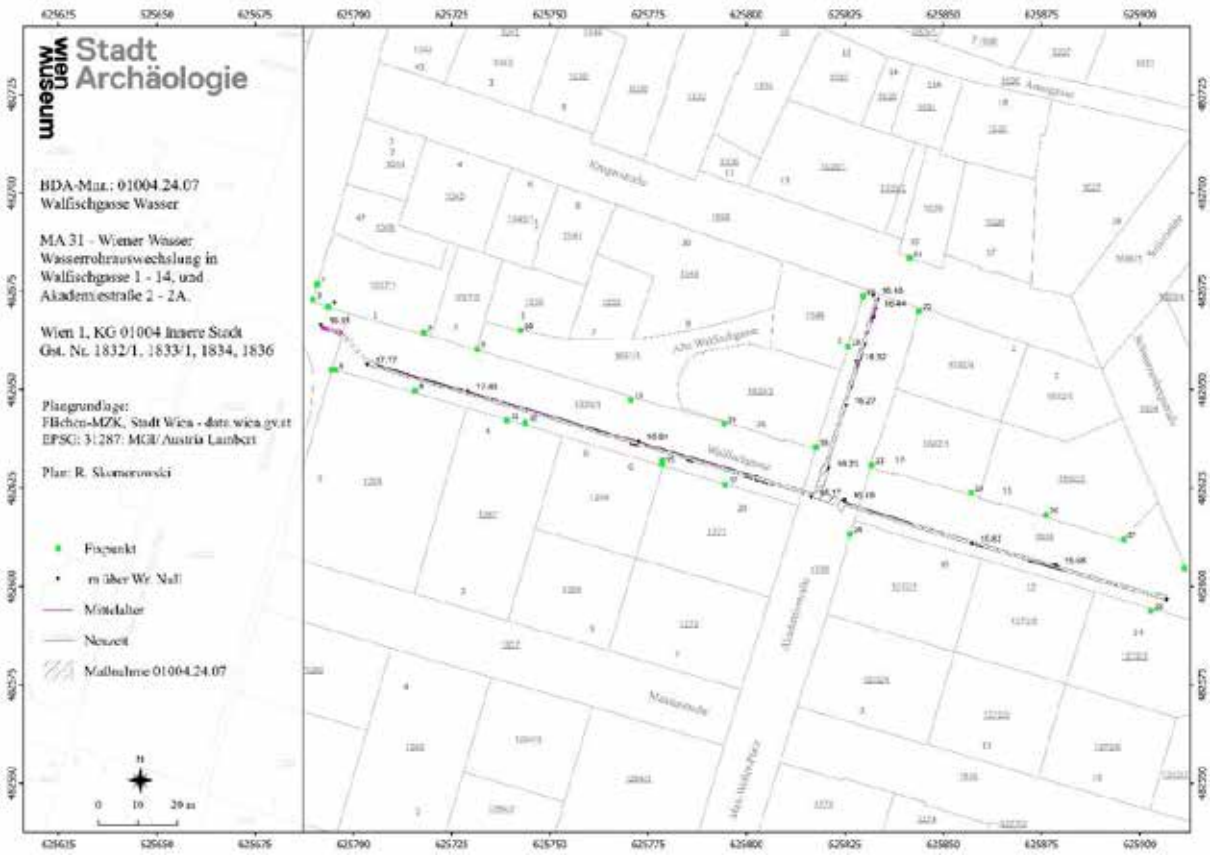


Abb. 1: Gesamtplan der archäologischen Maßnahme Walfischgasse Wasser Mnr. 01004.24.07 (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at).

Vom 7.2. 2024 bis 11.3. 2024 wurde im Zuge der Erneuerung von Wasserleitungen von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH vor den Häusern Walfischgasse 2–14 und Akademiestraße 2A–2 eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt.

Dabei wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 280 m und einer Gesamtfläche von 235 m² insgesamt 29 mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Die Künette hatte eine durchschnittliche Breite von 0,7 m, eine maximale Breite von 1,7 m und eine maximale Tiefe von 1,61 m (UK 16,34 m und über Wr. Null). Der geologische Untergrund wurde nicht erreicht.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der Trassenverlauf der Fernwärmeleitung liegt im südlichen Bereich der Wiener Innenstadt und aus geologischer Sicht über den pleistozänen Donaukiesen („Plattlschotter“) der Praterterasse, die von Löss bzw. Lösslehm überlagert werden[1].

Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 29 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2021 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Implementierung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,680 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

[1] GRUPE u. a. 2021, 32–34.

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten

Mittelalterliche Befunde

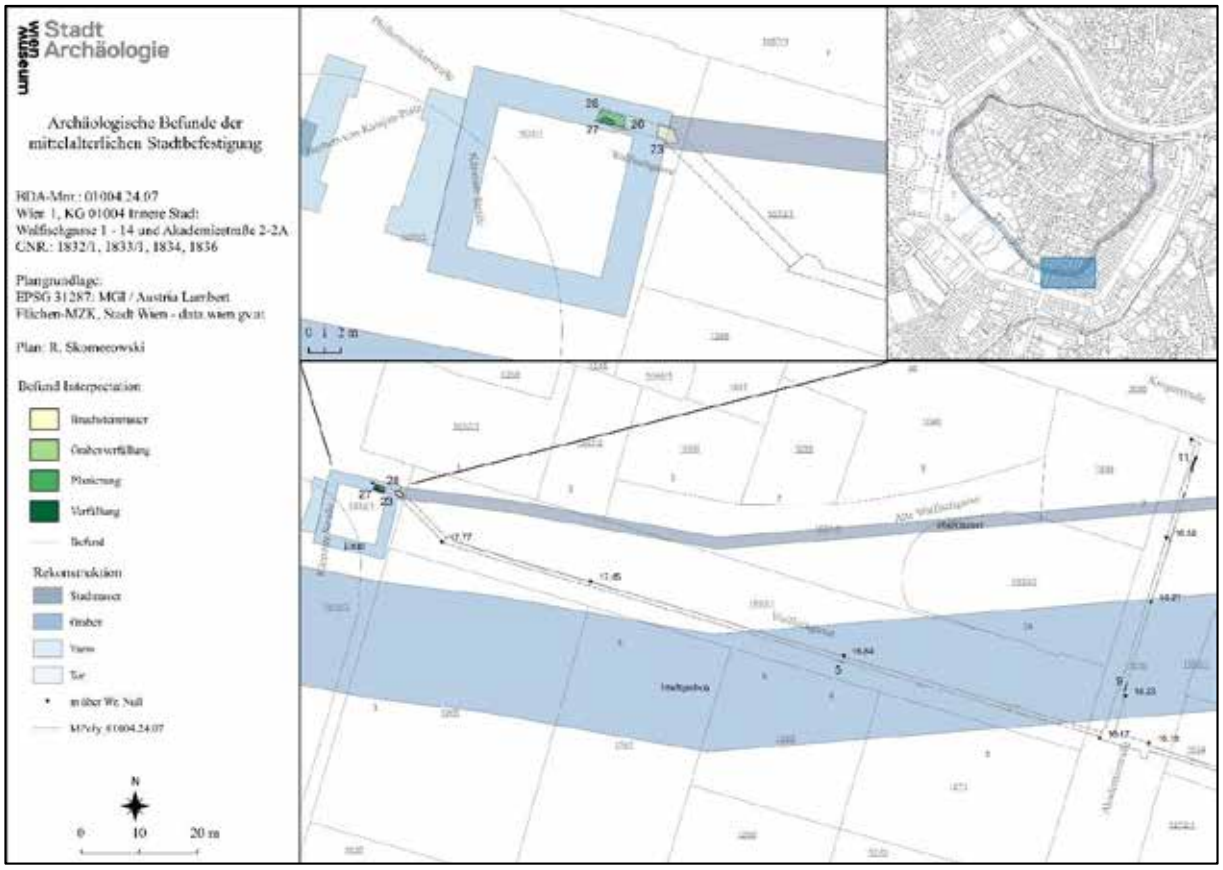


Abb. 2: Überblicksplan der archäologischen Befunde der mittelalterlichen Stadtbefestigung (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at).

Bei den dokumentierten mittelalterlichen Stratifikationseinheiten handelt es sich um Befunde, die der mittelalterlichen Stadtbefestigung, genauer dem Kärntnerturm bzw. der Stadtmauer und dem Stadtgraben, zuzuordnen sind. Die Befunde wurden innerhalb der Walfischgasse und der Akademiestraße freigelegt.

SE 25–28

Die Bruchsteinmauern SE 23 und SE 26, die dem Kärntnerturm bzw. der Stadtmauer zuzuordnen sind, wiesen unregelmäßige Lagen auf und bestanden u. a. aus maximal 38 x 32 cm, 43 x 14 cm großen, gelben bis weißen Kalksandsteinbruchsteinen mit Kalkmuschelanteil. Im unteren sichtbaren Bereich waren teilweise auch bis zu 16 cm große Kiese eingebaut. Die in Ost-West-Richtung verlaufenden Mauern kamen zwischen 30 und 46 cm unter der Straßenoberfläche zum Vorschein. Die Mauer SE 23[2] wies eine sichtbare Höhe von 1,21 m, eine sichtbare Breite von 0,72 m und eine sichtbare Länge von 1,34 m auf.

[2] OK 17,70 m über Wr. Null.



Abb. 3-4: Draufsicht, Südprofil und Ostprofil der Bruchsteinmauer SE 23 im Bereich des Kärntnerturms und dem Übergang zur Stadtmauer Richtung Osten (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Mauer SE 26[3] wies eine sichtbare Höhe von ca. 1 m und eine Länge von 2,1 m auf. Die Mauerunterkante wurde bei beiden Bruchsteinmauern nicht erreicht. Der Mörtel war mittelfest, kalkhaltig, gelblich, beige und weißlich.

Die Gesteinsbestimmung der Bruchsteinmauer SE 26 ergab, dass es sich um einen Kalksandstein (Kalarenit) mit Cerithiden-Gastropoden (Schnecken) und vereinzelten grünlichen Quarzsandsteingeröllen (vermutlich aus der Gosau-Formation der Nördlichen Kalkalpen) aus Atzgersdorf handelt. Dieses Gestein wurde u. a. im Hochmittelalter in der Wiener Innenstadt verwendet und war das wichtigste Baumaterial für aufgehendes Mauerwerk und Fundamente.[4] Die gleichzusetzenden Bruchsteinmauern können mit Vorbehalt dem nördlichen Bereich des mittelalterlichen Kärntnerturmes und dem Übergang zur mittelalterlichen Stadtmauer zugeordnet werden.

[3] OK 17,53 m über Wr. Null.
[4] Herzlichen Dank an Andreas Rohatsch für die Gesteinsbestimmung.

Unmittelbar darüber konnte eine mittelfeste, sandige, teils lehmige, braune Planierschicht SE 25[5] mit römischer Feinkeramik (MV 134504)[6] dokumentiert werden. Unterhalb der Bruchsteinmauer SE 26 wurde eine sandige, kiesige, gräuliche Grubenverfüllung SE 27[7] unbekannter Funktion freigelegt. Darunter bzw. von der Grubenverfüllung geschnitten, kam eine sehr kompakte, dunkelgraue bis schwarze Planierschicht „Dark Earth" SE 28[8], zum Vorschein. Auch hier konnte römische Fein- und Grobkeramik (Inv.-Nr. MV 134.505) geborgen werden.



Abb. 5-6: Südprofil u. a. mit der Bruchsteinmauer SE 26 und der „Dark Earth" SE 28 im Bereich des Kärntnerturms (Foto: Stadtarchäologie Wien).

SE 5, SE 9

Die eher festen, dunkelgraubraunen Verfüllungen SE 5 und SE 9 können aufgrund ihrer Lage, ihrer Beschaffenheit und der aufgefundenen Keramikfragmente (Inv.-Nr. MV 134.501/1, MV 134.502/1) unter Vorbehalt als Grabenverfüllungen des mittelalterlichen Stadtgrabens angesprochen werden. Im Zuge der Fernwärmemaßnahme



Abb. 7-8: Die Verfüllungen SE 5 und SE 9 des mittelalterlichen Stadtgrabens (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[5] OK 17,53 m über Wr. Null.
[6] Herzlichen Dank an Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) für die Datierung des keramischen Fundmaterials.
[7] OK 16,62 m über Wr. Null.
[8] OK 16,69 m über Wr. Null.

2023[9] konnten in diesem Bereich mehrere mittelalterliche Stadtgrabenverfüllungen dokumentiert werden.

Das Bevölkerungswachstum des 12. Jahrhunderts und die damit verbundene Ausdehnung der Siedlungsfläche Wiens führte unter den Babenbergern um 1193/94 zum Bau einer neuen Stadtmauer. Möglicherweise stand dieser Bau mit der Auszahlung des Lösegeldes für König Richard Löwenherz von England im Zusammenhang, da so eine große Summe für das aufwendige Projekt verfügbar wurde. Die Mauer stellte die Grenze zwischen der Stadt und ihrem Umland her und kennzeichnete damit auch den Rechtsbereich der Stadt. Über den Bau im 13. Jahrhundert haben sich in den Archiven keine schriftlichen Quellen erhalten, so können Annahmen über die verschiedenen Bauphasen nicht mehr belegt werden.[10]

Nach bisherigen Erkenntnissen wies die Stadtmauer an ihrer Basis eine Stärke von etwa 2 m und im Aufgehenden von 1,6 m auf. Die Zwingermauer war mit 1,4 m bzw. 0,9 m im Vergleich deutlich schmäler. Die Gesamthöhe der Ringmauer lag in diesem Bereich vermutlich bei 8 bis 10 m, jene der Zwingermauer bei 5 m.[11] Bildquellen besagen, dass beide Mauern über Zinnenabschlüsse verfügten, die Stadtmauer aber zusätzlich auch noch über Spähscharten. Ab dem 14. Jahrhundert verbessert sich die Quellenlage stetig und so wird etwa durch die Kammeramtsrechnungen deutlich, dass ab dem 14. und 15. Jahrhundert die Stadtbefestigung kaum mehr erweitert wurde.[12] Neben der Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen, war der vorgelagerte Stadtgraben ein wesentliches Element des Verteidigungssystems. Auch hier gibt es in der schriftlichen Überlieferung nur wenige Hinweise zu dessen Datierung und Beschaffenheit. Bisherige Grabungen weisen auf einen eher flachen Graben

mit 17–20 m Breite hin. Im Bereich der Albertina ließ sich ein 20 m breiter Graben rekonstruieren.[13] Ebenfalls Teil des mittelalterlichen Stadtbefestigungssystems waren Tore und Türme. Im heutigen Kreuzungsbereich von Kärntner Straße und Walfischgasse befand sich der Kärntnerturm. Dieser wurde erstmals bereits 1296 erwähnt und diente zum Schutz des Kärntnertores. Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert beherbergte er das Stadtgefängnis. Er wurde aber auch als Militärgefängnis bzw. zur Internierung von Kriegsgefangenen genutzt. Im Zuge der



Abb. 9: Kärntnerturm auf der Rundansicht von Niklas Meldemann 1530 (Wien Museum Inv.-Nr. 48068).

[9] Maßnahme Fernwärme Walfischgasse, Mnr. 01004.23.14.
[10] AUTORENKOLLEKTIV in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 143.
[11] AUTORENKOLLEKTIV in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 143. – In der Seilerstätte, vor Nr. 7, konnte die erfasste mittelalterliche Stadtmauer auf eine Breite von 2,5 m rekonstruiert werden: MOSSER 2015, 268.
[12] AUTORENKOLLEKTIV in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 143.
[13] KRAUSE 2013, 81.

osmanischen Angriffe 1529 wurde der Turm schwer beschädigt und später aber wiederaufgebaut. 1547 wurde dieser teilweise und im Zuge der Errichtung des neuen Kärntnertors 1671 zur Gänze abgetragen.[14]

Neuzeitliche Befunde

Wasserkunstbastion

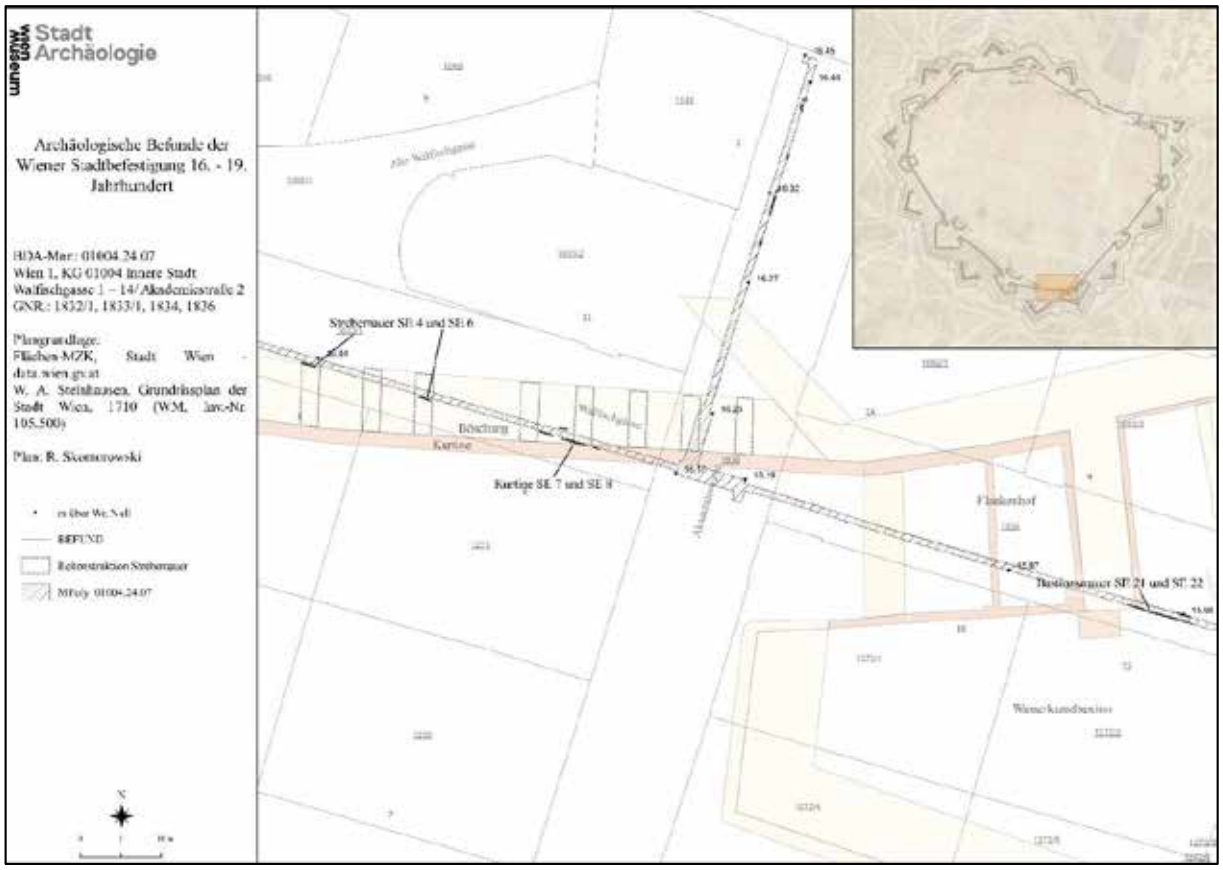


Abb. 15: Überblicksplan der archäologischen Befunde der Wiener Stadtbefestigung 16.–19. Jahrhundert (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at; W. A.Steinhausen, Grundrissplan der Stadt Wien, 1710, Wien Museum Inv.-Nr.

[14] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kärntner_Turm [Zugriff: 15.2. 2024].

SE 21 = SE 22

Mauern, die zur Wasserkunstbastion, möglicherweise zum rechten Flankenhof oder zum Kavalier gehörten, wurden auf der Höhe des Hauses Walfischgasse 12 angetroffen. Es handelte sich um zwei in Nord-Süd-Richtung verlaufende Ziegelmauern aus Fortifikationsziegeln (30 x 16 x 7 cm) und Ziegelbruch. Sie konnten 1 m unter der Straßenoberfläche auf einer sichtbaren Länge von max. 8,6 m und einer sichtbaren Höhe von max. 0,5 m dokumentiert werden. Als Bindemittel diente ein sehr fester, kalkhaltiger, schmutziger, weißer Mörtel, der mit Kies und Kalkspatzen sowie Ziegelsplitt durchsetzt war. Die Ziegelmauern SE 21[15] und SE 22[16] sind mit hoher Wahrscheinlichkeit gleichzusetzen. Während der Fernkältemaßnahme 2022[17] wurden in diesem Bereich die Bastionsmauern SE 129 und SE 130 dokumentiert.

Ab dem 16. Jahrhundert befand sich im Bereich der archäologischen Grabung die neuzeitliche Stadtbefestigung:



Abb. 10-12: Bastionsmauern SE 21 und SE 22 der Wasserkunstbastion auf der Höhe Walfischgasse 12 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die 1531 bis 1539 erbaute Bastei wurde zunächst – nach ihrem Stifter Wolfgang Heyner – als „Heynerbastei" und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Obere Paradeisbastei bezeichnet. Über ihren Bau gibt es kaum schriftliche Überlieferungen. Sicher scheint jedoch, dass sie 1551 vollendet wurde und die größte Bastion dieser Bauphase war. Auf der Bastei befand sich spätestens ab 1555 ein turmartiges Wasserhebewerk, welches Wasser aus dem Mühlbach in die Stadt ableitete. Der im folgenden verwendete Begriff „Wasserkunstbastei" ist erstmals 1683 nachweisbar und bezieht sich auf dieses Bauwerk. Der vorgelagerte Graben wurde, nach der sich im Graben befindlichen kaiserlichen Münzstätte, „Münzgraben" genannt. Im Jahr 1768 wurde die Bastei renoviert. Ende des 18. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stand an ihrem Aufgang das Kolowratpalais. 1862/1863 wurde die Wasserkunstbastei und die ab Ende des 18. Jahrhunderts ebenso benannte Kurtine zur Braunbastei demoliert und an ihrer Stelle die Walfisch- und Schellinggasse angelegt.[18]

[15] OK 14,56 m über Wr. Null.
[16] OK 14,37 m über Wr. Null.
[17] Mnr. 01004.22.05 Fernkälte Walfischgasse, SE 129 und SE 130.
[18] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wasserkunstbastei [Zugriff: 3.1. 2025].

Kurtine

SE 7

Das Mischmauerwerk SE 7[19] wurde auf Höhe des Hauses Walfischgasse 8 angetroffen. Es kam ca. 60 cm unter der Straßenoberfläche zum Vorschein und konnte auf einer sichtbaren Länge von max. 7 m und einer sichtbaren Höhe von max. 1 m dokumentiert werden. Das in Ost-West-Richtung verlaufende Mauerwerk bestand aus bis zu 21 cm großen, teils behauenen Bruchsteinen sowie aus Fortifikationsziegeln (29 cm x 16,5 cm x 8 cm) und Ziegelbruch (Anteil 40:60). Darüber hinaus wies die Mauer horizontal gesetzte Ziegeln auf, die unter Vorbehalt als Entlastungsbogen oder „Breschbogen" angesprochen werden können. Als Bindemittel diente ein sehr fester, beiger bis brauner, teilweise weißer, sandig-kalkiger Mörtel, der mit Kieseln und Ziegelsplitt durchsetzt war. Das Mauerwerk ist aufgrund des Formates der vermauerten Ziegel, der Lage und der Beschaffenheit eher der Kurtine zuzuordnen.

Auch während der Fernkältemaßnahme 2022 wurde auf dieser Höhe die Kurtine (SE 148, SE 150), aber auch eine Strebemauer (SE 149) erfasst.



Abb. 12-13: Mischmauerwerk SE 7 der Kurtine mit möglichem Entlastungsbogen oder „Breschbogen" auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[19] OK 15,73 m über Wr. Null.

SE 8



Abb. 14: Mischmauerwerk SE 8 der Kurtine auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im Nordprofil, ca. 1,5 m nördlich der Mauer SE 7 und 60 cm unter der Straßenoberfläche, konnte auf einer sichtbaren Länge von 1 m und einer sichtbaren Höhe von ca. 0,6 m eine weitere Mauer (SE 8)[20] dokumentiert werden. Die ebenfalls in Ost-West-Richtung verlaufende Mauer bestand aus bis zu 28 cm großen, teilweise abgeschlagenen Bruchsteinen sowie Ziegeln (21 cm x 14,5 cm x 7 cm) und Ziegelbruch (Anteil 80:20). Das Mauerwerk wurde mit einem sehr festen, weißen, kalkhaltigen Mörtel gebunden, der mit Kies und Ziegelsplitt durchsetzt war. Das Mischmauerwerk ist aufgrund seiner Lage zumindest dem Böschungsbereich der Kurtine zuzuordnen.

Während der Fernkälte-2022[21] und der Fernwärmemaßnahme 2023[22] wurden auf gleicher Höhe auch Mauerreste der Stadtbefestigung des 16. bis 19. Jahrhunderts, genauer Teile der Kurtine und Reste von Strebemauern freigelegt.

Die Häuserzeile in der heutigen Walfischgasse mit den Nummern 1–9, die ursprünglich vor der mittelalterlichen Ringmauer lag, hatte sich deren Krümmung angepasst. Als 1563 an ihrer Stelle die neuzeitliche Kurtine entstand, wurde diese Krümmung übernommen. Die mit Ziegelmauerwerk verkleideten Erdwälle wurden allerdings deutlich vor den mittelalterlichen Stadtmauern errichtet.[23] Die Kurtinen waren breite Erdwälle, die feldseitig mit massivem, geböscht gebautem Mauewerk verkleidet wurden. Zur zusätzlichen Stabilisierung errichtete man in regelmäßigen Abständen wallseitig Strebemauern.[24]

[20] OK 15,54 m über Wr. Null.
[21] Mnr. 01004.22.05 Fernkälte Walfischgasse, SE 148–150, SE 156.
[22] Mnr. 01004.23.14 Fernwärme Walfischgasse, SE 73.
[23] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Walfischgasse [Zugriff 3.1. 2025].
[24] REICHHALTER in: SAKL-OBERTHALER u. a. 2016, 157.

Strebemauer

SE 4

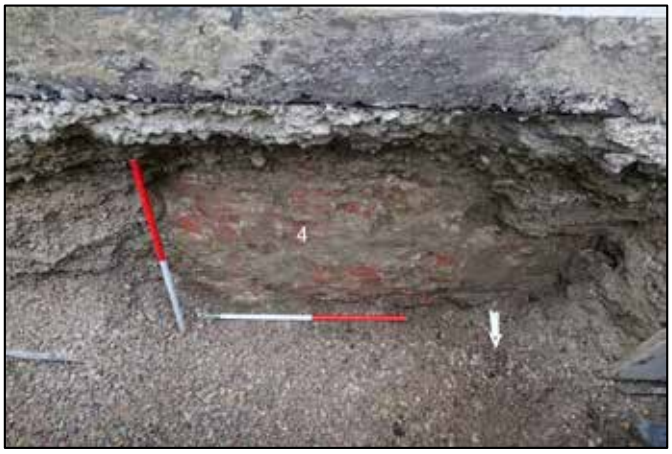


Abb. 16: Strebemauer SE 4 auf der Höhe Walfischgasse 6 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auf Höhe des Hauses Walfischgasse 6 wurde das Mischmauerwerk SE 4[25] freigelegt, das als Strebemauer der Stadtbefestigung angesprochen werden kann und zur Verstärkung der Kurtine diente. Die Strebemauern waren im Originalzustand mindestens 5 m lang, 2 m breit und in einem Abstand von ca. 4,5 m zueinander gesetzt worden.[26] SE 4 kam ca. 60 cm unter der Straßenoberfläche zum Vorschein, konnte im Südprofil in einer Höhe von 1 m dokumentiert werden und reichte tiefer als die Künettenunterkante. Die Mauer bestand aus Bruchsteinen (19 x 28 cm, 37 x 13,5 cm) sowie aus Fortifikationsziegeln und Ziegelbruch (40:60) mit einem sehr festen, beigen bis weißen, kalkhaltigen Mörtel, der mit Kies und Kalkspatzen durchsetzt war.

SE 6



Abb. 17: Strebemauer SE 6 auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Etwas weiter südöstlich, ca. 60 cm unter der Straßenoberfläche, konnte erneut eine Mauer aus Mischmauerwerk (SE 6)[27] freigelegt werden. Dabei handelte es sich ebenfalls um eine Strebemauer der Stadtbefestigung. Die Mauer

[25] OK 16,24 m über Wr. Null.
[26] Mosser 2016, 156.
[27] OK 15,99 m über Wr. Null.

bestand aus abgeschlagenen Bruchsteinen (21 x 6 cm, 18 x 14,5 cm) sowie aus Fortifikationsziegeln und Ziegelbruch (30:70). Als Bindemittel diente ein sehr fester, beiger bis weißer, kalkhaltiger Mörtel, der mit Kies und Ziegelsplitt durchsetzt war.

Während der Fernkältemaßnahme 2022[28] wurde auch hier eine Strebemauer (SE 156) dokumentiert, die mit SE 6 gleichgesetzt werden kann. Bei beiden Strebemauerabschnitten konnte die Mauerunterkante nicht erreicht werden.

Gebäude mit der Konskriptionsnummer 1024 (3. Nummerierung[29])

SE 13



Abb. 18: Ziegelmauer SE 13, nördlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auf Höhe der Akademiestraße 2, 0,9–1 m unter der Straßenoberfläche, wurden zwei Ziegelmauern (SE 13[30] und SE 29[31]) dokumentiert. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Ziegelmauer SE 13 hatte eine sichtbare Länge von ca. 0,5 m, eine Breite von 0,3 m und eine sichtbare Höhe von 0,5 m. Die Mauer wies regelmäßige Lagen mit nach Süden gerichtetem Gewölbeansatz auf und einen hellbraunen, eher festen, sandigen Mörtel. Unmittelbar nördlich konnte eine hellgraubraune, sandige, lehmige Planierschicht (SE 10)[32] dokumentiert werden. Unmittelbar südlich wurde die eher lockere, hellbraune, sandige, lehmige Verfüllung SE 12[33] freigelegt, die sehr wahrscheinlich als Baugrubenverfüllung anzusprechen ist. Die dunkelgrau-braune, homogene und sehr feste Planierschicht SE 11[34] wurde von der Ziegelmauer SE 13 geschnitten.

SE 29

Die etwas südlichgelegene, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Ziegelmauer SE 29 hatte eine sichtbare Länge von ca. 1 m, eine sichtbare Breite von 0,2 m und eine sichtbare Höhe von 0,43 m.

[28] Mnr. 01004.22.05 Fernkälte Walfischgasse.
[29] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Häusernummerierung [Zugriff: 13.09. 2024].
[30] OK 15,16 m über Wr. Null.
[31] OK 15,10 m über Wr. Null.
[32] OK 16,08 m über Wr. Null.
[33] OK 15,01 m über Wr. Null.
[34] OK 15,05 m über Wr. Null.

Die im Binder-Läufer-Verband gesetzten Ziegel waren mit einem hellbraunen, eher festen, sandigen Mörtel gebunden. Im untersten sichtbaren Bereich der Ziegelmauer war ein 62 x 21 cm großer Bruchstein sichtbar.



Abb. 19: Ziegelmauer SE 29, nördlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

SE 14

Ebenfalls auf Höhe der Akademiestraße 2 wurde knapp unterhalb der Straßenoberfläche die stark gestörte, in Ost-West-Richtung verlaufende Ziegelmauer SE 14[35] mit einer sichtbaren Länge von ca. 0,7 m, einer Breite von 0,2 m und einer sichtbaren Höhe von 1,2 m festgestellt. Die Mauer wies regelmäßige Lagen auf, ebenfalls mit nach Süden gerichtetem Gewölbeansatz, mit grauweißem, festem Kalkmörtel, durchsetzt mit Kalkspatzen und Kieseln.



Abb. 20: Ziegelmauer SE 14 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[35] OK 16,01 m über Wr. Null.

SE 15

Eine weitere Ost-West verlaufende Ziegelmauer (SE 15)[36] mit nach Süden gerichtetem Gewölbeansatz hatte eine sichtbare Länge von 0,44 m, eine Breite von 0,22 m und eine Höhe von 0,65 m. Die 0,83 m unter Straßenniveau angetroffene Mauer wies einen hellbraunen, festen, sandigen Mörtel auf. Unmittelbar dahinter konnte vermutlich eine lockere, sandige und hellbraune Verfüllung (SE 16)[37] mit viel Ziegelbruch, wenigen Mörtelbrocken, viel Ziegelsplitt und viel Kies dokumentiert werden. Auch hier wurde die Planierschicht SE 11 von der Ziegelmauer SE 15 bzw. von der Verfüllung SE 16 geschnitten.



Abb. 21: Ziegelmauer SE 15 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[36] OK 15,31 m über Wr. Null.

[37][37] OK 15,16 m über Wr. Null.

SE 17

Unter der SE 11 konnte weiter südlich eine weitere in Nord-Süd-Richtung verlaufende Ziegelmauer (SE 17)[38] mit einer sichtbaren Länge von 2,5 m und einer sichtbaren Höhe 0,3 m freigelegt werden. Die im Binder-Läufer-Verband gesetzten Ziegel waren mit einem hellbraunen, festen, sandigen Mörtel gebunden, der mit Kalkspatzen und Kies durchsetzt war.



Abb. 22: Ziegelmauer SE 17 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

SE 18

Die Ziegelmauer SE 18[39] wurde auf der Höhe Akademiestraße 2A auf einer sichtbaren Länge von 0,2 m, einer sichtbaren Breite von 0,5 m und einer sichtbaren Höhe von 0,3 m dokumentiert. Die Ziegelmauer wies einen hellbraunen, sehr festen, sandigen und mit Kies und Kalkspatzen durchsetzten Mörtel auf. Die sechs in ihrer Beschaffenheit sehr ähnlichen Ziegelmauern sind mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Gebäude mit der Konskriptionsnummer 1024 zuzuordnen. Wobei die Ziegelmauern SE 13 und SE 29 den nördlichen Teil, SE 14,15 und 17 den inneren Bereich und SE 18 den südlichen Teil des Gebäudes bildeten. Stadteinwärts hinter der Wasserkunstbastion und der Kurtine zur Kärtnerbastion erstreckten sich Soldatenhäuser.



Abb. 23: Ziegelmauer SE 18 und südlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2A (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[38] OK 15,11 m über Wr. Null.
[39] OK 15,17 m über Wr. Null.

Diese Basteihäuser waren die ersten militärischen Quartiere in Wien und wurden für die Angehörigen der Stadtguardia gebaut. Nachdem Kaiser Matthias seine Residenz von Prag nach Wien verlegte, bestand ein erhöhter Bedarf an Wohnraum für Soldaten und deren Familien. 1613 wurde die Errichtung von 150 solcher Häuser festgelegt. Als die Stadtguardia 1741 aufgelöst wurde, bestanden etwa 300 solcher Häuser in Wien.[40]

Im Bereich vor den heutigen Häusern Akademiestraße 2 und 2A standen ursprünglich fünf Soldatenquartierhäuser, welche Ende des 17. bzw. Anfang des 18. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt wurden. Nach Auflassung der Stadtguardia wurden diese Häuser abgetragen und die Familie Heydel errichtete an ihrer Stelle zwischen 1768 und 1781 das Basteihaus mit der Konskriptionsnummer 1024. 1806 erwarb Nikolaus Graf von Esterházy das Haus für seine Nachkommen, es war bis zu seiner Demolierung nach 1860 in ihrem Besitz. Die dadurch entstandene Bauparzelle wurde nicht wieder bebaut und musste schließlich der Straßenfläche der Akademiestraße weichen.[41]

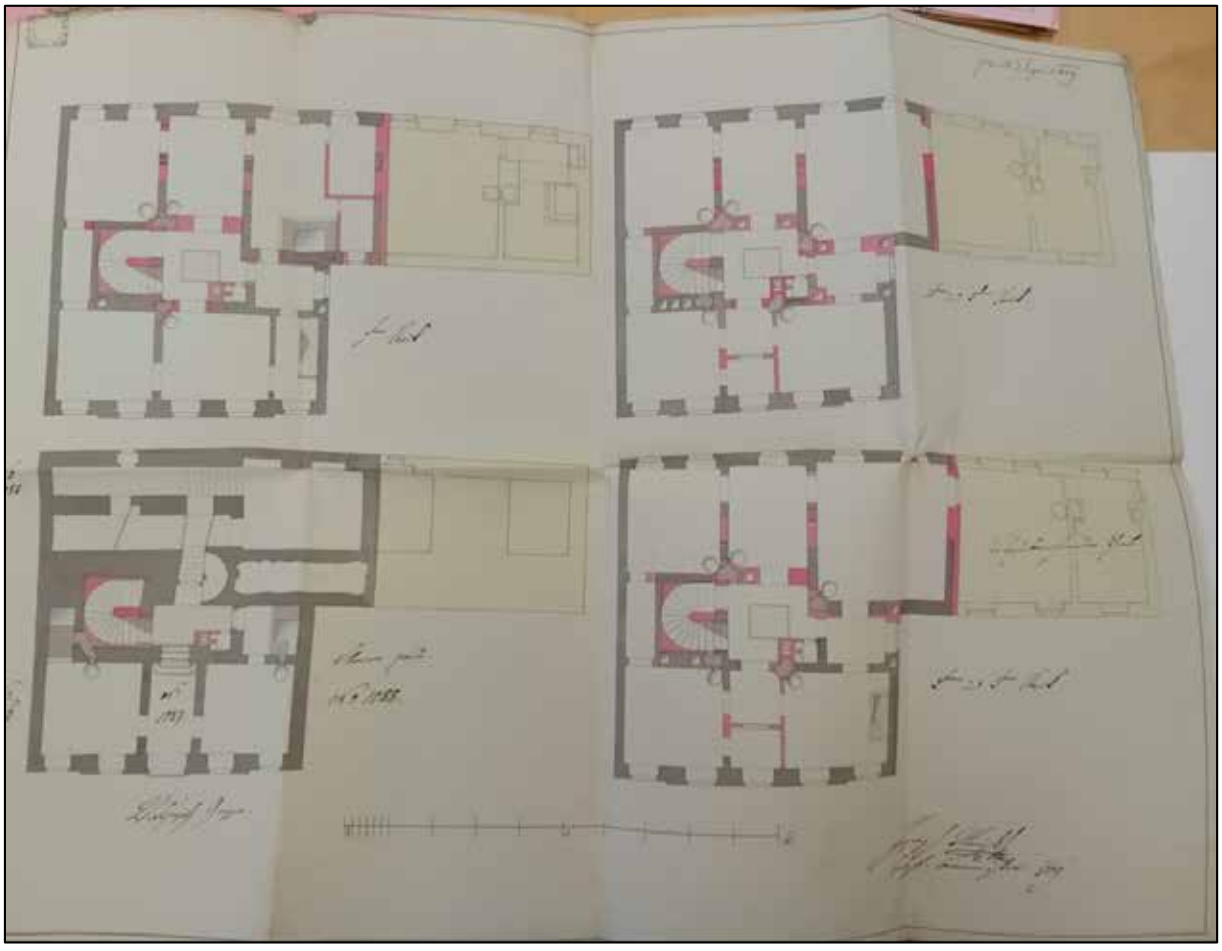


Abb. 24: Grundrissplan des Hauses mit der Konskriptionsnummer 1024 bzw. 1087 nach der der zweiten Nummerierung aus dem Jahr 1809 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Sign. 1.1.2.A33.6889).

[40] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at (Basteihäuser), am 3.1.2025.
[41] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Haus_Stadt_1024 [Zugriff: 8.1. 2025].

Infrastrukturbauten

SE 1



Abb. 25: Ziegelmauer SE 1 auf der Höhe Walfischgasse 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Auf Höhe des Hauses Walfischgasse 4 konnten 2022 beim Bau der Fernkälteleitung[42] Mauerzüge von Infrastrukturbauten (SE 175, 177–187) dokumentiert werden, die aufgrund der Ziegelzeichen der verbauten Ziegel frühestens um 1900 bis in das frühe 20. Jahrhundert errichtet worden sein können. Die teilweise in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung verlaufenden Ziegelmauern bildeten einen Schacht mit begehbaren Eisensprossen. Bei der aktuellen Maßnahme konnte die Südseite der Ziegelmauer SE 183 = SE 1[43] freigelegt werden, die ebenso diesen Infrastrukturbauten zuzuordnen ist. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Ziegelmauer wies neun sichtbare Lagen im Läufer-Binder-Verband auf, die mit einem sandigen, festen, beigefarbenen Mörtel mit sehr wenig Kalkspatzen und sehr wenig Kieseln gebunden waren.

[42] Mnr. 01004.22.05 Fernkälte Walfischgasse.
[43] SE 1 (OK 16,79 m über Wr. Null).

SE 3



Abb. 26: Ziegelmauer SE 3 auf der Höhe Walfischgasse 6 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Während der Maßnahme 2022[44] konnten in der gleichen Flucht nach Osten weitere Infrastrukturbauten (SE 161–166) dokumentiert werden. Die während der aktuellen Maßnahme dokumentierte Ziegelmauer SE 3[45] korrespondiert mit den Ziegelmauern SE 161 und SE 162. Auch hier wurde die Südseite der Mauer (SE 3 = SE 162) freigelegt. Die in Ost-West-Richtung verlaufende Ziegelmauer wies neun sichtbare Lagen im Läufer-Binder-Verband auf, die mit einem sandigen, festen, beige-braunen, mit Kieseln durchsetzten Mörtel gebunden waren.

Etwas weiter nördlich wurden während der Errichtung der Fernwärmeleitung 2023[46] ebenfalls Infrastrukturbauten (SE 31–34) dokumentiert, die mit hoher Wahrscheinlichkeit diesem Komplex zuzuordnen sind. Die im Binder-Läufer-Verband gesetzten Ziegel bildeten zwei Räume/Schächte unbekannter Funktion. Die Mauer SE 32 bestand aus Ziegeln der Wiener Neudorfer Ziegelwerke (Eduard Lob). Diese wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Wiener Neudorf produziert.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Walfischgasse durch die eine Straßenbahn erschlossen, die bis 1940 in Betrieb war. Die unterirdischen Räume könnten als Kabelkanäle oder Technikschächte für die Elektrifizierung der Straßenbahn gedient haben. An den Endstationen der Radiallinien im Ringstraßenbereich standen Umkehrschleifen und Kuppelendstellen in Gebrauch. Unter letzteren werden Endstellen ohne Schleifen, die nur von Zweirichtungsfahrzeugen benutzbar sind, verstanden. Eine dieser Kuppelendstellen war jene der Linie 71 in der Walfischgasse.[47] Bei SE 31-34 ist ein Zusammenhang mit der Endstation der Linie 71 wahrscheinlich. Der spätere Eigentümer der Krohn'schen Ziegelei, die Union-Baumaterialien-Gesellschaft, war jedenfalls in die

[44] Mnr. 01004.22.05 Fernkälte Walfischgasse.
[45] OK 16,31 m über Wr. Null.
[46] Mnr. 01004.23.14 Fernwärme Walfischgasse.
[47] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Städtischer Autobus [Zugriff: 3.1. 2025].

Entstehung infrastruktureller Bauten wie der Ersten Hochquellenwasserleitung, der Stadtbahn, der Gaswerke und vieler anderer öffentlichen Bauten involviert.[48]



Abb. 27: Verlauf der Straßenbahnlinie 71 in der Walfischgasse 1902 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Sign. 3.2.1.1.P5.6053).

[48] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Union-Baumaterialien-Gesellschaft [Zugriff: 3.1.2025].

Literatur

- **GRUPE u. a. 2021:** SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 2021, 29–38.
- **KRAUSE 2013:** HEIKE KRAUSE, *Die mittelalterliche Stadtmauer von Wien. Versuch einer Rekonstruktion ihres Verlaufs.* In: CLAUDIA THEUNE u. a. (Hrsg.), *Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag,* Rahden/Westf. 2013, 79–88.
- **MOSSER 2016:** MARTIN MOSSER, *Wien 1, Dominikanerbastei 2–12*, FWien 19, 2016, 153–157.

Abbildungsverzeichnis

- **Abb. 1:** Gesamtplan der archäologischen Maßnahme Walfischgasse Wasser Mnr. 01004.24.07 (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at).
- **Abb. 2:** Überblicksplan der archäologischen Befunde der mittelalterlichen Stadtbefestigung (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at).
- **Abb. 3-4:** Draufsicht, Südprofil und Ostprofil der Bruchsteinmauer SE 23 im Bereich des Kärntnerturms und dem Übergang zur Stadtmauer Richtung Osten (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 5-6:** Südprofil u. a. mit der Bruchsteinmauer SE 26 und der „Dark Earth" SE 28 im Bereich des Kärntnerturms (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 7-8:** Die Verfüllungen SE 5 und SE 9 des mittelalterlichen Stadtgrabens (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 9:** Kärntnerturm auf der Rundansicht von Niklas Meldemann 1530 (Wien Museum Inv.-Nr. 48068).
- **Abb. 10-12:** Bastionsmauern SE 21 und SE 22 der Wasserkunstbastion auf der Höhe Walfischgasse 12 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 12-13:** Mischmauerwerk SE 7 der Kurtine mit möglichem Entlastungsbogen oder „Breschbogen" auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 14:** Mischmauerwerk SE 8 der Kurtine auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 15:** Überblicksplan der archäologischen Befunde der Wiener Stadtbefestigung 16.–19. Jahrhundert (Plan: R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien – data.wien.gv.at; W. A. Steinhausen, Grundrissplan der Stadt Wien, 1710, Wien Museum Inv.-Nr.
- **Abb. 16:** Strebemauer SE 4 auf der Höhe Walfischgasse 6 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 17:** Strebemauer SE 6 auf der Höhe Walfischgasse 8 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 18:** Ziegelmauer SE 13, nördlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

- **Abb. 19:** Ziegelmauer SE 29, nördlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 20:** Ziegelmauer SE 14 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 21:** Ziegelmauer SE 15 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 22:** Ziegelmauer SE 17 innerhalb des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 23:** Ziegelmauer SE 18 und südlicher Bereich des Gebäudes mit der Konskriptionsnummer 1024 auf der Höhe Akadmiestraße 2A (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 24:** Grundrissplan des Hauses mit der Konskriptionsnummer 1024 bzw. 1087 nach der der zweiten Nummerierung aus dem Jahr 1809 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, Sign. 1.1.2.A33.6889).
- **Abb. 25:** Ziegelmauer SE 1 auf der Höhe Walfischgasse 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
- **Abb. 26:** Ziegelmauer SE 3 auf der Höhe Walfischgasse 6 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Stadt Archäologie
wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1., GASLEITUNG SEILERSTÄTTE

Mnr. 01004.24.08

GC 2024_05



Rohatsch Selina

mit einem Beitrag von Strunz Valerie

Maßnahmennummer:	01004.24.08
Maßnahmenbezeichnung:	Gasleitung Seilerstätte
Grabungscode Stadtarchäologie:	GC 2024_05
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Wien
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	Innere Stadt
Flur/Adresse	Seilerstätte 3-21
Grundstücksnummer(n):	1696/1, 1861/1
Anlass der Maßnahme	Erneuerung der Gasleitungen
Dauer der Maßnahme:	12.02.2024 - 08.04.2024
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n):	Neuzeit
Grobbefunde / Feinbefunde	Planierungen, Brandschicht
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Mag. Raab Michael

1. Zusammenfassung

Auf einer Fläche von 32 m² konnten lediglich drei Stratifikationseinheiten dokumentiert werden. In den gegrabenen Sondagen lagen fast durchgehend rezente Störungen durch alte Leitungen und diverse Einbauten vor.

Das Gebiet liegt in der römischen Lagervorstadt und der mittelalterlichen Stadt. Historische Quellen berichten von Seilerei-Arbeitsplätzen nach der zweiten Belagerung der Osmanen und einer Marktfunktion um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Bereich beherbergte auch das Zeughaus, das zwischen 1714 und 1723 neu gebaut wurde. Weitere historische Details umfassen die Erweiterungen und Umbauten des Zeughauses sowie Ereignisse während der Belagerung Wiens 1683.

Die Dokumentation beschränkte sich auf drei Schichten, wobei davon eine Planierschicht mit einem Fund als relevant gilt. Letzterer bestand aus einem Fragment einer oxidierend gebrannten Irdenware, welches in die frühe Neuzeit datiert.

2. Verlauf der Maßnahme

Vom 12. Februar bis 8. April 2024 wurde im Zuge der Errichtung von neuen Gasleitungen der Wiener Netze entlang der Seilerstätte, eine begleitende archäologische Dokumentation durch die Stadtarchäologie Wien, in Kooperation mit der Asinoe GmbH, durchgeführt. Die Grabungs- bzw. Baggerarbeiten wurden von der Firma Steiner Bau durchgeführt. Die Wiener Netze-Gas erneuerten Gasleitungen im Bereich Seilerstätte 3-21 mit Abzweigungen in die Annagasse, Fichtegasse und Weihburggasse sowie mit einigen Hausanschlüssen. Zumal die Sanierung mit Relining erfolgte, wurden nur punktuell Schächte geöffnet. Im Zuge dieser Maßnahme wurden aufgrund der rezent gestörten Bereiche auf einer Gesamtfläche von 32 m² insgesamt nur 3 Stratifikationseinheiten dokumentiert. Die jeweiligen Sondagen (Sondage 1-6) hatten ungefähr eine Länge von 1,8 m bis 9 m, eine Breite von 1,2 m und eine Tiefe von ca. 1,7 m bis 2 m. Sondage 4 hatte eine Breite von fast 2 m. In nur einer von sechs Sondagen wurde eine Dokumentation vorgenommen. Die restlichen Sondagen waren durch rezente Einbauten wie Leitungen und Kabel durchgehend gestört. In einer der Schnitte wurde der geologische Untergrund erreicht und fotographisch festgehalten.

3. Topografie

3.1. *Moderne & Historische Topografie (Valerie Strunz)*

Das Areal befindet sich innerhalb der römischen Lagervorstadt und der mittelalterlichen Stadt. Aus den betreffenden Bereichen (Seilerstätte und Weihburggasse) liegen bereits archäologische Dokumentationsergebnisse vor, so dass mit entsprechenden ähnlichen Überresten und Funden gerechnet wurde. Entlang der heute ungerade nummerierten Häuserfronten verlief die mittelalterliche, wohl aus dem 13. Jahrhundert stammende Ringmauer.

Nach der zweiten Belagerung der Osmanen hatten hier die Seiler ihre Arbeitsplätze, sie stellten die Seile und das Tauwerk für die Donau-, Save- und Draukriegsschiffe her. Ursprünglich „Auf der Seil“, später Seilerspinnstatt. Vor 1683 wurde die Seilerstätte meist nach den in diese ausmündenden Gassen benannt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts etablierte sich auf der Seilerstätte ein Markt für Obst, Grünwaren, Butter und Geflügel, der jedoch 1871, als die Detailmarkthalle in der Zedlitzgasse eröffnet wurde, verschwand.

1563 wird ein Privatgebäude genannt, neben dem sich spätestens ab dem Jahr 1581 der „Römisch kaiserl. Maiestet zwey newe zeughäuser“ befanden. 1677 wurde das sogenannte „untere“ (alte) Zeughaus unter Hofkriegsratspräsident Graf Montecuccoli neu errichtet. Während der zweiten Belagerung Wiens durch die Osmanen fiel am 22. Juli 1683 eine Bombe in den großen Hof des Zeughauses und grub sich so tief in die Erde ein, dass sie erstickte, wodurch eine Katastrophe verhindert wurde.

Laut Czeike (Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien) wurde das Zeughaus zwischen 1714 und 1723 vom kaiserlichen Fortifikationsbaumeister Donato Felice d’Allio neu gebaut. Fürst Josef Wenzel von Lichtenstein ließ 1757 die Kapelle erweitern und verschönern. 1805 wurde das Gebäude unter Finanzminister Joseph Graf Colloredo durch Erweiterungsbauten umgestaltet und modernisiert.[1]

4. Bodenverhältnisse

Die Trasse der Sondagen befindet sich im 1. Wiener Gemeindebezirk, in der Wiener Innenstadt und liegt aus geologischer Sicht über den pleistozänen Donauschottern („Plattenschotter“) der Stadtterrasse, die von Löss bzw. Lösslehm überlagert werden.[2] Dieser anstehende Boden wurden in einer Sondage Ecke Seilerstätte / Weihburggasse knapp unter der Oberfläche angetroffen.

5. Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt drei stratigraphische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigraphische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2024 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software yEd Live verwendet. Die Umsetzung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,68 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

[1] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wien_Geschichte_Wiki, Seilerstätte [Zugriff am 10.03.2025].
[2] GRUPE U. A. 2021, 29-38.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

6.1. *Neuzeit*

Sondage 1-5 sind frei von archäologischen Befunden und zur Gänze von rezenten Einbauten gestört. Die drei einzigen dokumentierten Schichten befanden sich in Sondage 6. SE 1 ist eine neuzeitliche Planierschicht, die hellbraun bis schmutzig beige und auch leicht rötlichbraun gefärbt ist. Das Sediment ist formbar, und es sind eher wenige Ziegelbruchstücke als Einschlüsse vorhanden. Dieser Befund befindet sich unter SE 2. Letztere ist eine neuzeitliche Brandschicht, die dunkelgrau bis schwärzlich erscheint. Das Material ist schlecht bindig, und es enthält eine größere Menge an Holzkohle. SE 3: Zunächst als archäologisch relevanter Befund dokumentiert, konnte später jedoch als Verfüllung einer alten Künette identifiziert werden.



Abbildung 1: SE 1: neuzeitliche Planierung/Verfüllung (Foto: Asinoe GmbH).

7. Darstellung des Fundmaterials

7.1. *Neuzeit*

In SE 1 (Abbildung 1) befand sich ein Keramikfragment (Inv.-Nr. MV 127.802), welches als oxidierend gebrannte Irdenware beschrieben wird. Diese Wandscherbe ist innen glasiert und kann in die frühe Neuzeit datiert werden.

7.2. *Römische Kaiserzeit*

In SE 3 konnte ebenfalls ein Keramikfragment (Inv.-Nr. MV 127.803) geborgen werden. Diese Wandscherbe ist eine oxidierend gebrannte Feinkeramik und datiert ins 2.-3. Jahrhundert. Da aber SE 3 im Nachhinein als ein nicht archäologisch relevanter Befund angesehen wird, sondern lediglich eine alte Künetten Verfüllung darstellt, gibt es keinen Zusammenhang zwischen dem verlagerten Fundstück und dem Befund SE 3.

7.3. *Fundverbleib und Restaurierung*

Die Fundmaterialien verbleiben dauerhaft in der Archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien. Eine Restaurierung ist nicht notwendig.

8. Literaturverzeichnis

GRUPE 2021: SABINE GRUPE, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes,* Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt Band 161, 2021.

Stadt Archäologie Wien Museum

BERICHT ZUR ARCHÄOLOGISCHEN MAßNAHME

1010 WIEN

LEDERERHOF 2 (= DRAHTGASSE 3)

LUFTSCHUTZRAUM DES 2. WELTKRIEGES



CONSTANCE LITSCHAUER

Wien Museum Stadt Archäologie

Inhalt

1. Zusammenfassung ... 3
2. Verlauf der Maßnahme ... 5
3. Topografie ... 6
3.1. Allgemeine Topographie ... 6
3.2. Historische Topografie ... 6
4. Bodenverhältnisse ... 8
5. Technischer Bericht ... 8
6. Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte ... 8
6.1. Die baulichen Überreste ... 9
6.2. Die Beschriftungen und Markierungen ... 19
6.3. Andere Stratifikationseinheiten ... 24
7. Darstellung des Fundmaterials ... 25
7.1. Überblick ... 25
7.2. Stratifizierte Funde ... 25
7.3. Fundverbleib und Restaurierung ... 28

1. Zusammenfassung

Maßnahmennummer:	01004.24.09
Maßnahmenbezeichnung:	1010 Wien, Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3): Luftschutzkeller WK II, archäologische Grabung nach DMSG §§ 11
Grabungscode Stadtarchäologie:	GC 202134
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Innere Stadt
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	01004 Innere Stadt
Flur/Adresse	-
Grundstücksnummer(n):	344
Anlass der Maßnahme	Folgemaßnahme zu BDA-MNr. 01004.21.10: Dokumentation des Luftschutzkellers des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges
Dauer der Maßnahme:	1.8. – 18.12. 2024
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n):	20. Jahrhundert / 20. Jh. n.
Grobbefunde / Feinbefunde	20. Jahrhundert / 20. Jh. n.
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Mag. Constance Litschauer, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung

Im Jahr 2024 wurde zwischen dem 1. August und 18. Dezember eine archäologische Untersuchung der Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in der Liegenschaft Wien 1, Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3) durchgeführt. Sie stellte eine Folgemaßnahme der Dokumentation der 2021 als Fund gemeldeten, 1934 illegal hergestellten Druckschriften sozialistisch propagandistischen Inhalts (vgl. MNr. 01004.21.10) dar und diente zum besseren Verständnis der nach der ursprünglichen Deponierung 1934 anzusetzenden Abläufe rund um die Fundstelle. Diese umfassen die zwischenzeitliche Entdeckung und neuerliche Verbergung während der Einrichtung des Kellers zum Luftschutzraum. Er war Teil des unter Heranziehung von Zwangsarbeitern zwischen Ende 1943 und Anfang 1945 im Zuge des nationalsozialistischen Luftschutz- bzw. Führer-Sofortprogramms errichteten Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt. Das in dieser Form innerhalb des Deutschen Reiches nur in Wien existierende, nicht fertiggestellte System aus unter anderem mit Mauerdurchbrüchen und stollenartigen Gängen verbundenen Kellern sollte aufgrund seiner Anlageform bei Luftangriffen auf Wien eine für die schutzsuchende Zivilbevölkerung möglichst sichere Flucht ins Freie ermöglichen. Die archäologische Untersuchung diente daher exemplarisch ebenfalls der Dokumentation dieses baulichen Bestands.

Die Überreste des Luftschutzraumes sowie des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt zeigten sich in beiden Kellergeschossen der Liegenschaft. An den neuzeitlichen Wänden fanden sich teilweise nur als Negativformform erhaltene Beschilderungen sowie Beschriftungen, die auch einen nachleuchtenden Beleg beinhalteten. Sie ließen sich in kriegszeitliche und nachkriegszeitliche Spuren unterteilen. Zudem fanden sich mit Bleistift angebrachte Signaturen, die sich abermals in zwei zeitliche Horizonte aufgliedern ließen. Einerseits stellen sie handschriftliche Hinterlassenschaften von den zum Ausbau des Luftschutzraumes herangezogenen Zwangsarbeitern dar, andererseits solche der bei den Luftangriffen auf Wien zwischen Ende 1944 und Kriegsende im Mai 1945 schutzsuchenden Zivilbevölkerung.

Die Einbauten aus der Zeit der Zweiten Weltkrieges umfassten in erster Linie Fluchtmöglichkeiten, zu denen viele der Beschilderungen bzw. Beschriftungen lotsten. Im ersten Kellergeschoß führten zwei Durchgänge in angrenzende Gebäude, im zweiten Kellergeschoß führte ein weiterer in einen Verbindungsgang. Eine Sprossenleiter im ersten Untergeschoß diente zudem als Notausstieg in die Drahtgasse. Zuletzt fanden sich in Form von abgebrochenen oder kalkgetünchten Mauern vereinzelt Hinweise auf eine teilweise abgeänderte Raumaufteilung, sowie die für das Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt charakteristische Elektrifizierung zur Beleuchtung des Kellers und der Fluchtgänge. Sie zeigte sich in Form der erhaltenen, mit Beton in den Mauern verankerten Holzleisten.

Während die Zugänge zu den Fluchtwegen unmittelbar nach Kriegsende mit modernem Ziegelmauerwerk verschlossen worden sind, verweisen die in die kriegszeitlichen und nach dem Krieg funktionsuntüchtig gemachten Einbauten eingebrachten Verfüllschichten wiederum auf drei verschiedene zeitliche Horizonte. Sie umfassen neuerlich unmittelbar nachkriegszeitliche Einheiten ebenso wie Belege, die einmal für eine Ablage in den 1960er Jahren sprechen und einmal auch für Tätigkeiten kleinen Ausmaßes in den 2000er Jahren.

Zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Funde

Das wenige dokumentierte Fundmaterial umfasst die verschiedenen Gattungen. Sie stammen aus den wenigen fundführenden Stratifikationseinheiten des 20. Jahrhunderts und datieren entsprechend jung. Dazu zählen Papierfunde, die sich in der Verfüllung eines nachkriegszeitlich aufgelassenen Treppenabgangs zu einem

Durchgang ins Nachbargebäude fanden. Sie stellen einen mit der Ansichtsseite nach innen zusammengeknickten Richtungspfeil zu einem Befehlsstand der Hitlerjugend dar sowie zerrissene und zusammengeknüllte Zettelfragmente aus den Kriegsjahren. Das legt eine Entsorgung unmittelbar nach Kriegsende nahe. Die Objekte weisen zwar einen schlechten Erhaltungszustand auf, jedoch unterstützt der Zustand sowie der erkennbare Inhalt – z. B. ist „Feind hört mit“ zu lesen – und ein Beleg mit kyrillische Drucklettern die Intention des Entfernens sowie den Datierungsansatz.
In einem aufgrund der Mauerwerksstruktur am ehesten ebenfalls unmittelbar nach Kriegsende vermauerten Verbindungsgang fanden sich hingegen Funde aus den späten 1950er Jahren. Dazu zählen Glasfunde, wie eine Coca-Cola-Flasche aus dem Jahr 1957 oder eine Weinflasche aus dem Jahr 1958. Es ist nicht zuletzt aufgrund der Merkmale der Vermauerung des Zugangs anzunehmen, dass sie von einer anderen Stelle eingebracht wurden. Ins 19. Jahrhundert datierende Keramikfunde ergänzen das kleine Fundspektrum.

2. Verlauf der Maßnahme



Abb. 1: In das neuzeitliche Mauerwerk im Haus Wien 1, Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3) im Zuge des Ausbaus zu einem Schutzraum des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt eingebrachte Holzleisten zur Befestigung der Elektrifizierung und pfeilförmige Markierung nach Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Im denkmalgeschützten Haus Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3) in Wien, Innere Stadt erfolgte durch die Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie im Jahr 2024 eine archäologische Maßnahme als Erweiterung zu den 2021 im ersten Untergeschoß durchgeführten Untersuchungen.[1] Damals wurden im nordwestlichen, nicht weiter unterkellerten Bereich rd. 1850 Exemplare von 1934 illegal hergestellten sozialistischen Druckschriften

[1] Vgl. BDA-MNr. 01004.21.10. sowie LITSCHAUER 2022, 158–169; LITSCHAUER und GANGELMAYER 2024, 394–403 sowie BLESL und LITSCHAUER 2021, D41–D44 (https://www.austriaca.at/FOE60_2021).

geborgen, die sich auf wenige und teilweise noch nicht fertiggestellte Ausgaben der Flugschrift „Der Schutzbündler“ und eine Tarnschriftenreihe beschränken. Das Propagandamaterial weist daher darauf hin, dass der Keller nach den Februarkämpfen vorübergehend zumindest als Depot gedient hat. Da sich archäologisch ebenfalls eine zwischenzeitliche Entdeckung und darauffolgende Wiederverbergung während des Zweiten Weltkrieges manifestierte, diente die aktuelle Untersuchung der Aufnahme der Überreste dieser Zeit. Diese erinnern an das zwischen 1943 und 1945 installierte Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt und den Ausbau des daran angeschlossenen Kellers zum Luftschutzraum. Für die Tätigkeiten wurden zuletzt auch archäologisch nachweisbar Zwangsarbeiter herangezogen. Weitere Überreste erinnern an die bei Luftangriffen im Keller Schutzsuchenden genauso wie an das funktionale Ende des Kellers als Luftschutzraum und der Auflassung des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt.

Im Zeitraum zwischen 1.8. und 18.12. 2024 wurden die auf der Grundfläche von 543 m² aufzunehmenden Objekte händisch freigelegt und nach den Vorgaben des BDA (Richtlinien archäologische Maßnahmen, Version: 1. September 2024) dokumentiert. Da die Stratifikationseinheiten im Normalfall nicht oder nur unvollständig abgebaut wurden, konnten einige Daten nicht erhoben werden. Die Untersuchungen umfassten die beiden Kellergeschosse des Gebäudes und damit eine Gesamtfläche von rund 900 m². Insgesamt wurden 42 stratigrafische Einheiten (SE 34–SE 75) definiert, die jene Einheiten ergänzen, die 2021 dokumentiert wurden. Von dieser Maßnahme wurden SE 3, SE 4 sowie SE 30 übernommen. Neben den 2024 dokumentierten Einheiten wurden auch Beschriftungen und Beschilderungen der Nutzung als Schutzraum sowie Bleistiftsignaturen an den Wänden aufgenommen.

3. Topografie

3.1. Allgemeine Topographie

Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude liegt im historischen Zentrum von Wien in der Inneren Stadt. Das Haus ist zwischen den Plätzen Judenplatz im Nordosten und Am Hof im Südwesten lokalisiert, womit es Contubernien des römerzeitlichen Legionslagers von Vindobona überbaut und im Bereich der Grenze zum mittelalterlichen jüdischen Viertel entstand.

3.2. Historische Topografie

Das heute vierstöckige Wohnhaus ist bauhistorisch bereits gut erforscht.[2] Es verfügt unter anderem über eine Fassade aus der Zeit um 1725 und einen schmiedeeisernen Balkon mit fünf Kronen wiedergebenden Wappen. Es erinnert an den 1701 erstmals erwähnten Hausnamen „Zu den fünf Kronen“. Der Keller ist zweigeschossig und wurde noch im 17. Jahrhundert errichtet, wobei vereinzelt vorhandene, spätmittelalterliche Mauerreste im ersten

[2] HARRER–LUCIENFELD 1953, 490–492; SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 165–185; SCHÖN und WAWRUSCHKA 2000, 742–744.

Untergeschoß integriert wurden. Im ausgehenden Zweiten Weltkrieg (1938–1945) wurde der Keller schließlich ins Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt miteinbezogen und zum Schutzraum adaptiert.
Das für zivile Zwecke zwischen November 1943 und Kriegsende errichtete Fluchtsystem existierte in dieser Form im Deutschen Reich nur im 1. Wiener Gemeindebezirk und sollte im Notfall die Schutzräume mit Mauerdurchbrüchen und gangartigen Stollen verbinden und so auch eine über längere Strecken führende Flucht ins Freie ermöglichen. Der Ausbau erfolgte unter Heranziehung von Zwangsarbeitern. Vor allem Italienische Militärinternierte, aber auch Ostarbeiter dürften an der Errichtung des zumindest auf einer Länge von 10 km her-, aber nicht fertiggestellten Schutzsystems tätig gewesen sein. Pläne legen nahe, dass sie ihre Arbeiten im untersuchten Keller bis spätestens Mitte 1944 abgeschlossen hatten. In dieser Zeit muss die Entdeckung und neuerliche Verbergung des Druckschriftendepots aus dem Jahr 1934 stattgefunden haben. Die Ausbauarbeiten wurden im Zuge des Führer-Sofortprogramms bzw. Luftschutz-Sofortprogramm nach 1940 vom Reichsluftfahrtsministerium in Berlin unter anderem in Wien aufgrund seiner Bedeutung als Luftschutzort 1. Ordnung unter dem hiesigen Reichsstatthalter Baldur von Schirach intensiviert. Neben dem Neu- und Ausbau von unterirdischen Fluchtmöglichkeiten wurden auch die zu verbindenden Keller mitunter baulich adaptiert und verstärkt. Rund 12 Kilometer Stollen hätten dafür neu gegraben werden müssen (Abb. 2), was laut den Berechnungen des Stadtbauamtes bei einem Dreischichtbetrieb mit 3000 Arbeitskräften rund ein halbes Jahr benötigt hätte.[3] Bestehende Kelleranlagen wurden auch gründlich „gereinigt und gekalkt."



Abb. 2: Lageplan des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt vom Juni 1944 mit roter Markierung im Bereich der Liegenschaft Wien 1, Ledererhof 2 (= Drahtgasse 3). (Wienbibliothek im Rathaus, Druckschriftensammlung, Konvolut Anton Reich: Bauagenden 1939-44)

[3] Vgl. LITSCHAUER und GANGALMAYER 2024, 400–401 sowie BLESL und LITSCHAUER 2021, D 42–43.

4. Bodenverhältnisse

Die Maßnahmenfläche befindet sich auf der risszeitlichen Stadtterrasse mit pleistozänen Lagen aus Donauschotter sowie Schwemmsedimenten aus Löss und Lösslehm mit einer Geländehöhe von 17,02–18,32 m über Wiener Null.[4] Der Übergang zu den darunter liegenden miozänen Schichten liegt bei -2,90–0,60 m über Wiener Null. Diese Lagen wurden nicht angetroffen.

5. Technischer Bericht

Die stratigrafischen Einheiten wurden freigelegt sowie fotografiert, verbal beschrieben und georeferenziert vermessen. Gegebenenfalls wurden sfm-Aufnahmen hergestellt.

Liste der verwendeten technischen Geräte:

Vermessungsgerät: Tachymeter Leica Flexline

PC: Panasonic Toughbook CF-30

Digitalkamera: Fujifilm X T1, Blende 18–55 mm, Brennweite F2,8–4 mm

Samsung Galaxy S21 Ultra

Liste der verwendeten Software:

Kartierung: AutoCAD 2021 und TachyCAD

Planerstellung: AutoCAD 2021 und ArcMap 10.6.1

Text- und Datenbankerstellung: Microsoft Office Professional Plus 2019

Befundeingabe: Inari AIS

pdf-Erstellung: PDF-XChange Editor Plus 10.1.1

Matrix: Harris Matrix Composer

6. Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

In den beiden Kellergeschossen der Liegenschaft Wien 1, Ledererhof 2 zeigten sich verschiedene mit dem Luftschutzraum und dem Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt im Zusammenhang stehende Überreste. Dabei umfassen sie weder das damalige Mobiliar, wie z. B. Sitzbänke, noch eindeutig bei der Herstellung oder auch bei der Nutzung des Luftschutzraumes eingesetzte Objekte – nicht zuletzt, da entsprechende fundführende Stratifikationseinheiten fehlen. Deren Absenz ist im Zusammenhang mit der Beseitigung der Kriegsspuren nach

[4] GRUPE und JAWECKI 2010, 19–20; vgl. Wr. Null = 152,68 m über Adria.

dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu sehen, als auch aus Sicherheitsgründen für die Anrainer das Gangsystem entfunktionalisiert wurde.

Vielmehr beinhalten die dokumentierten Überreste Wandmarkierungen sowie bauliche Maßnahmen, die im Zusammenhang mit der am ehesten bis Mitte 1944 durchgeführten Installation des Luftschutzraumes als Teil des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt sowie deren Auflassung nach Kriegsende stehen. Sie fanden sich vor allem an das noch im 17. Jahrhundert errichtete Mauerwerk SE 3[5] angebracht oder durchbrachen es, vereinzelt aber auch in Stampflehmboden SE 4 (OK durchschnittlich 14,19 m über Wr. Null) im ersten bzw. Stampflehmboden SE 36 (OK durchschnittlich 9,5 m über Wr. Null) im zweiten Kellergeschoß eingetieft.

6.1. Die baulichen Überreste

Bauliche Überreste aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges sind in beiden Kellergeschossen (s. Plan1 und Plan 2) erhalten. Darunter stellen die drei zum Weiterleiten flüchtender Personen unverputzt eingebauten Durchgänge die massivsten baulichen Eingriffe dar. Sie wurden in der Nachkriegszeit wieder vermauert oder verfüllt und sollen gemeinsam vorgestellt werden, da die Abhängigkeiten Rückschlüsse auf die chronologische Einordnung ermöglichen.



Plan 1 und 2: Grundriss der beiden Kellergeschosse mit den jeweils vor Ort angetroffenen Stratifikationseinheiten – links das erste und rechts das zweite Untergeschoß.

[5] Vgl. BDA-MNr. 01004.21.34; vgl. zur Bauforschung zuletzt SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 170–178.

Der im Nordwesten des ersten, in diesem Bereich nicht weiter unterkellerten Kellergeschosses[6] angetroffene Durchgang SE 47 (OK 15,28 bzw. 15,03 m über Wr. Null/UK 12,8 m über Wr. Null, Abb. 3) führte ins dort westlich angrenzende Nachbargebäude. Er liegt ca. 3 m nördlich der Fundstelle der 1934 illegal hergestellten sozialistischen Druckschriften, die im Jahr 2021 archäologisch untersucht wurde. Damals konnte nachgewiesen werden, dass sie bei den Adaptierungsmaßnahmen des Kellers zu einem an das Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt angeschlossenen Luftschutzraum entdeckt und vor Ort in einer ähnlich orientierten und nicht vollständig ausgehobenen Baugrube unbekannten Zwecks wieder verborgen wurden.[7] Der nördlich davon zuletzt baulich ausgeführte kriegszeitliche Durchgang SE 47 war 1,4 m bis stellenweise 1,6 m breit und bildete eine 1 m breite Verbindungsöffnung mit einer rd. 0,25 m starken Laibung aus in Binder-Läufer-Technik versetzten, modernen orangen Mauerziegeln (22–25 x 12 x 6,5 cm). Der verwendete hellgraue Mörtel kalkiger bis betonartiger Zusammensetzung war sehr fest und wies durchschnittlich viel Kies und Steinchen als Zuschlagstoffe auf. Die eine Ziegellänge breite Laibung verfügt außerdem über eine rund 0,2 m starke Verstärkung aus Gussbeton mit gewölbter Unterkante (UK 15,03 m über Wr. Null) als oberen verstärkten Abschluss. Damit bildet sie den Durchgang tonnenüberwölbt aus. Im Bereich der lichten oberen nordwestlichen Ecke war auch der Rest eines verwittert erhaltenen Stromkabels, SE 48 (Dm rd. 3 cm), angebracht. Dem Durchgang östlich vorgelagert war der aufgrund des einheitlichen Baumaterials und der Verzahnung gleichzeitig errichtete rechteckige Treppenabgang. Die sieben noch im untersuchten Keller liegenden Stufen (Abb. 4, vgl. auch Abb. 3) maßen einheitlich je rund 0,25 x 1 x 0,2 m. Sie wurden aus einer in Binderlage und einer darauf der Länge nach hochkant in Mörtel versetzten Lage gleichartiger Ziegel gebildet (22–25 x 12 x 6,5 cm). Die sichtbaren Innenwangen des Abgangs zeigen wiederum derartige moderne, in Bindertechnik mit Mörtel versetzte Mauerziegel. Die 0,25 m starke Wandung stimmt mit rd. 0,25 m bzw. einer Ziegellänge mit den Maßen der Laibung überein. Der getreppte Abgang (OK rd. 14,15/UK 12,8 m über Wr. Null) liegt zur Hälfte unter dem Gehniveau (rd. 14,18 m über Wr. Null) und weist eine Gesamtlänge von 2 m sowie eine Gesamtbreite von 1,5 m auf. Die lichten Maße mit einer Länge von 1,74 m und einer Breite von 1 m stimmen mit der Breite der Durchgangsöffnung überein. Dessen Höhe betrug vom Scheitelpunkt bis zum darunterliegenden Treppenabsatz 1,92 m und war somit mannshoch. Das Mauerwerk der nördlichen Wange setzte sich zudem in Richtung Osten fugenlos fort. Hier fand sich die langrechteckige, 1,05 x 0,08 m große und 0,02 m tief erhaltene Türschwelle SE 50 (OK 13,85 m über Wr. Null) mit verrottetem Holzresten auf der Höhe des Gehniveaus (rd. 14,19 m über Wr. Null) als Hinweis auf eine nicht erhaltene Tür eingebaut. Die Situation erinnert an einen durch eine Ziegelmauer zeitgleich abgetrennten, nördlich angrenzenden Raum[8] und findet Bestätigung durch die entsprechend fehlende Ausmalung SE 62 mit der Kalktünche SE 30 an Wand und Decke.

[6] Im Zuge der archäologischen Maßnahme wurden rund 500 m² untersucht.
[7] S. oben Fußnote 1.
[8] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: in 1KG8 sind somit die Fundstelle aus dem Jahr 2021 sowie der Fluchtweg ins nordwestlich angrenzende Haus lokalisiert, 1KG9 entspricht der zumindest in der Kriegszeit abgetrennten, nördlich angrenzenden Raumeinheit.





Abb. 3 und Abb. 4: Der von SE 49 nachkriegszeitliche vermauerte Fluchtweg SE 47 aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges und die ihn umgebenden Stratifikationseinheiten nach Nordwesten sowie Blick auf den Treppenabgang und dessen Wangen nach Osten. (Fotos: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Die Mauerkronen der Wangen (vgl. Abb. 3 und 4) des Treppenabgangs von Durchgang SE 47 liegen heute auf dem Gehniveau des ersten Kellergeschosses (rd. 14,19 m über Wr. Null) und sind nicht original, sondern sekundär abgestrichen. Dieser Situation entspricht das Erscheinungsbild der aufgehenden Laibung. Sie weist oberhalb des Gehniveaus SE 4 (OK rd. 14, 2/14,3 m über Wr. Null) bis zu einer Höhe von etwa 0,5–0,6 m (OK rd. 14,8 m über Wr. Null) bzw. bis zum Absatz des oberen tonnenüberwölbten Abschlusses der Laibung ausgebrochene Ziegel auf. Das lässt darauf schließen, dass die Oberkante der Wangen des Treppenabganges ursprünglich nicht auf dem Gehniveau, sondern erhöht lag und nach Kriegsende abgebrochen wurde. Dem entsprach der die Verfüllung SE 46 (OK rd. 14, 20 m über Wr. Null) unter anderem kennzeichnende sandige Bauschutt (< 50 cm) mit einem hohen Anteil an modernen, teilweise im Verband erhaltenen Ziegeln und Mörtel.

Die nur unwesentlich größere, in der Fläche rechteckige Baugrube SE 53IF des Abgangs von Durchgang SE 47 durchschneidet den ab dem 20. Jahrhundert gebildeten Stampflehmboden SE 4. Unmittelbar angrenzend an den Abgang fanden sich auch die Reste von zwei weiteren Nutzungshorizonten (vgl. Abb. 3). Im Südosten zeigte sich stellenweise der ältere Nutzungs- bzw. Gehhorizont in Form des festen ockerfarbenen Stampflehmbodens SE 51 (OK max. 14,21 m über Wr. Null). Neben einem mittleren Anteil an Sand zählten wenige Holzkohlstückchen (<1,5 cm), schlecht sortierte, aber zum überwiegenden Teil eckige Steinchen (<0,5 cm) und Kalkspatzen (<0,3 cm) zu den Einschlüssen. An die westliche Kellermauer SE 4 sowie an den Abgang des Durchgangs SE 47 ankehlend lag außerdem die dünne, ausgeronnen erscheinende graue Beton- oder Mörtellage SE 52 (OK max. 14,3 cm). Das feste, aber brüchige Material war grob mit schlecht sortierten Steinchen (<3 cm) und Holzkohle (<1 cm gemagert) gemagert und überlagert den Stampflehmboden SE 4. Die Lage dürfte im Zuge des Einbaus von SE 47 entstanden sein.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der 1,2 m breite und 1,92 m hohe Durchgang SE 47 vollständig zugemauert. Für das anfugende Mauerwerk SE 49 (OK 15,06 m über Wr. Null/UK 12,87 m über Wr. Null, vgl. Abb. 3) kamen wiederverwendete neuzeitliche Mauerziegel (24–29 x 13-13 x 7 cm) zum Einsatz, die mehr oder weniger regelmäßig in Binder-Läufer-Technik lagig versetzt wurden. Als Bettung kam härterer, kalkhaltiger hellgrauer sowie lockerer, sandhaltiger und mit Kies gemagerter gelber Mörtel zum Einsatz. Die Fugenbreite variiert zwischen 1–3 cm. Die Errichtung dürfte in die unmittelbare Nachkriegszeit gefallen sein. Das unterstreicht das Fundmaterial von SE 46, die den Treppenabgang von Durchgang SE 47 verfüllt. Neben einem hohen Anteil an Bauschutt sowie Fensterglas (Abb. 5 a–b) zählt dazu die Entsorgung des zusammengeknickten, auf Karton kaschierten Papierpfeils MV 74.386/1, der zum „Luftschutzbefehlstand der Hitler-Jugend Gebiet Wien“ führte sowie zerrissene und zusammengeknüllte Zettelfragmente, MV 74.386/2 (Abb. 6 a–b). Unter ihnen sind ein Fragment mit der erkennbaren und in die Zeit des Nationalsozialismus datierenden Textzeile „Feind hört mit“ sowie ein Fragment mit kyrillischen Drucklettern belegt.



Abb. 5 a–b: Die Verfüllung SE 46 charakterisierender Bauschutt und Fensterglas. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)



Abb. 6 a–b: Die Verfüllung SE 46 prägenden sowie datierenden Papierfunde. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Auch die Fluchtmöglichkeit in Richtung Nordosten verband den Keller mit einem dort angrenzenden Gebäude. Durchgang SE 72 (sichtbare OK 15,68 m über Wr. Null/UK 13,82 m über Wr. Null, Abb. 7) ist im Nordosten des ersten Untergeschosses in einem langgestreckten, gangartigen Raum[9] lokalisiert und ist aufgrund jüngerer Verbauung unvollständig erkennbar. Als sehr harte Betonfläche grauer, leicht braunstichiger Farbe bildet er auf einer Länge von mindesten 1,13 m und einer Höhe von 1,92 m die nördliche Wange der Route. Die Oberfläche des fein gemagerten Betons wirkt leicht glänzend und wurde nicht zuletzt aufgrund der Werkzeugspuren mit der

[9] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG5 Ost.

Mauerspachtel grob geglättet. Die Wandung weist eine leichte Wölbung vor allem im bodennahen Bereich auf und macht in Richtung Nordosten eine leichte Biegung nach Norden. Der sichtbare Abschnitt der südlichen Wange der Durchgangsmöglichkeit wird hingegen durch originalen Bestand des Mauerwerks aus dem 17. Jahrhundert gebildet. Die wie Durchgang SE 47 am Scheitelpunkt wiederum 1,92 m hohe und 1 m breite Verbindungsöffnung lässt ebenso einen leicht tonnenüberwölbten oberen Abschluss erkennen, wobei die Vermauerung SE 58 keine exakten Rückschlüsse auf die Ausgestaltung des Durchgangs SE 72 zulässt. Allerdings verweisen die erkennbaren Reste insgesamt auf einen abermals mannshohen Durchgang und nicht auf einen Vertreter der kleiner ausgestalteten, in etwa quadratischen Mauerdurchbrüche (rund 1 x 1 m).



Abb. 7: Die nach Südosten führende kriegszeitliche Verbindung SE 72 mit der nachkriegszeitlichen Vermauerung SE 58. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Der Zeitpunkt der Errichtung der an die Laibung von Durchgang SE 72 angestellten Vermauerung SE 58 dürfte wie die Vermauerung SE 49 in die unmittelbare Nachkriegszeit, bzw. Besatzungszeit gefallen sein. Darauf deutet die gleichartige lagige Mauerwerksstruktur hin. Auch hier wurden ältere Mauerziegel (24–29 x 13–13 x 7 cm) in mehr oder weniger regelmäßigen Binder-Läufer-Lagen verlegt. Zudem erkennt man in den 1,5–4 cm starken Fugen abermals im unteren Bereich eher lockeren sandhaltigen gelben, mit Kies gemagerten sowie im oberen Bereich härteren hellgrauen und kalkhaltigen Mörtel.

Im zweiten, rund 400 m² großen Kellergeschoß[10] ist schließlich der dritte Durchgang SE 40–41 (Abb. 8 a–b) verortet. Er führte in den rund 7–8,5 m unter der Straße[11] verlaufenden und damit theoretisch als bombensicher einzuschätzenden Verbindungsgang[12] SE 43–44, (vgl. Gehniveaus im zweiten Kellergeschoß rd. 9,5 m über Wr. Null) in Richtung Nordwesten.

[10] Hier konnten rund 400 m² archäologisch dokumentiert werden.
[11] Vgl. das Gehniveau auf der Straße beträgt 18,00 m über Wr. Null.
[12] Vgl. Baulicher Luftschutz, 6. Jahrgang, Heft 2, S. 29–52, Februar 1942, 36–39: für bombensichere Einbauten ist eine von der Zusammensetzung abhängige Erdüberdeckung von zumindest 5–6 m nötig



Abb. 8 a–b: Blick auf den von SE 39 vermauerten Durchgang SE 40–41 mit dem vorgelagerten Sickerschacht 35IF und weiteren umgebenden Stratifikationseinheiten in Richtung Westen. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C.- Litschauer)

Der in das neuzeitliche Mauerwerk SE 42 des Kellers getriebene, zumindest 1,36 m breite, rechteckige Durchgang (OK 11,79/UK 9,48 m über Wr. Null) zeichnet sich durch die Türlaibung SE 41 aus ziegelgemauerten Wangen (Ziegelformat: 19 x 12 x 6 cm) aus. In dessen 2–4 cm messenden Fugen ist wieder harter, betonartiger Mörtel graubrauner Farbe und grober Magerung mit Kies und Steinchen erkennbar. Auch bildet neuerlich eine Verstärkung aus sehr hartem, hellgrauem und grob gemagerten Beton, SE 40, den oberen Abschnitt des Durchgangs. Er ist hier als flacher Abschluss der rd. 2,05 x 1,36 m großen Laibung ausgeformt. Das Ausmaß der kriegszeitlichen Verbindungsöffnung kann aufgrund der bis zum Boden ausgeführten Laibung SE 40 und dem entsprechend tiefen, von Verfüllung SE 45 abgedeckten Gehniveau im Verbindungsgang SE 43–44 wie im ersten Kellergeschoß als mannshoch angenommen werden.

Auf im Zuge der damaligen Einbauarbeiten entstandene statische Probleme verweisen zuletzt zwei weitere Stratifikationseinheiten, die am ehesten zeitgleich durchgeführte Reparaturarbeiten am Mauerwerk SE 42 darstellen. Unmittelbar östlich wurde die auf einer Länge von bis zu 1,6 m und einer Höhe von rund 2 m flächige Ausbesserung SE 38 (vgl. Abb. 8) aus Beton in das Netzmauerwerk SE 3 an- oder eingebracht. An der eher rauen Oberfläche des harten, grauen und grob mit Kies und Steinchen gemagerten Betons sind Abdrücke einer temporär angebracht gewesenen horizontalen Holzverschalung erkennbar. Aber auch zwischen der nach 0,2–0,25 m westlich angrenzenden Mauerecke und dem Durchgang SE 40–42 wies die Mauer SE 42 eine Ausbesserung, SE 68 (OK 11,33 m über Wr. Null/UK 9,51 m über Wr. Null, vgl. Abb. 8), auf. Die 1,82 x 0,2 m große Reparatur zeichnet sich durch in Trockenbauweise lagerhaft neu verlegtes Baumaterial mit unregelmäßigen Fugen aus, das sich aus kantigen Bruchsteinen, Ziegelbruch und Mörtelbrocken (<25 x 10 cm) zusammensetzte.

Auch der kriegszeitliche Durchgang SE 40–41 wurde sekundär vermauert. Das bis zum Gehniveau SE 36 (OK 9,53 m über Wr. Null) des in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts reichende Ziegelmauerwerk SE 39 (vgl. Abb. 8) zeichnet sich wiederum durch älteres, wiederverwendetes Baumaterial (24 x 13–14 x 5–6 cm) aus. Es wurde lagig vor allem in Binder-, aber auch Läufertechnik in sehr festem graubraunen, grob mit Steinchen und Kies gemagerten Mörtel errichtet. Das Fugenbild besitzt eine relativ regelmäßige Breite von 2–3 cm. Die mit den

Vermauerungen SE 49 und SE 58 gut vergleichbare Mauerwerksstruktur lässt damit auch für SE 39 eine ähnliche zeitliche Stellung der Errichtung annehmen und dürfte bald nach Kriegsende eingebracht worden sein. Durch eine kleine im Jahr 2023 hergestellte unregelmäßig hochrechteckige Öffnung (ca. 30 x 50 cm)[13] konnte ebenfalls dessen Mauerquerschnitt aufgenommen werden. Er wird durch ein 1,05 m starkes, der Mauerstärke SE 42 entsprechendes Schalenmauerwerk charakterisiert. Dieses wurde aus der ca. 0,3 m bzw. eine Ziegellänge starken Innenwange und der rd. 0,15 m bzw. eine Ziegelbreite starken Außenwange gebildet. Der Mauerkern besteht aus Bauschutt mit einem hohen Sandanteil.

Dem Zugang SE 40–41 mittig vorgelagert fand sich außerdem der in den Stampflehmboden SE 36 ohne erkennbare Baugrube mehr als 0,6 m eingetiefte Sickerschacht 35IF (OK 9,46 über Wr. Null/err. UK 8,98 m über Wr. Null, vgl. Abb. 8 und 9) aus grauem, sehr harten Gussbeton. Der zeitgleich mit der Fluchtmöglichkeit errichtete, in der Fläche annähernd quadratische Einbau mit den lichten Maßen 0,81 x 0,77 m und eher unregelmäßiger Außenkante aus verronnenem Beton weist eine senkrecht abfallende Wandung auf. An ihr sind noch die Abdrücke einer vertikal angebracht gewesenen Holzverschalung aus je rund 0,2 m breiten Brettern erkennbar. An der nördlichen und südlichen Wange finden sich außerdem je ein runder, um 2,5 cm vorspringender Fortsatz (Dm. ca. 3 cm), der auf ein ursprünglich eingesetztes Objekt – am ehesten eine bewegliche rostartige Abdeckung – verweist. Die zwischen 0,14–0,25 m starke Wandung verfügt in der Fläche über eine unregelmäßige Außenkante sowie im Nordwesten eine dem Fluchtweg vorgelagerte, eingetiefte langrechteckige Rinne (0,25 x 0,18 x 0,04 m) mit flacher Sohle und steilschräg abfallenden seitlichen Wänden. Die Südwest-Nordost orientierte Rinne diente dem Ableiten von Nässe aus dem Verbindungsgang SE 43–44 in den Sickerschacht 35IF.



Abb. 9: Die kriegszeitliche Verfüllung SE 54 von Sickerschacht 35IF. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Der Sickerschacht 35IF wies zwei Verfüllungen auf. Die ältere, eher dunkel graubraune bis ockerfarben und grüngrau gescheckte, lehmige Verfüllung SE 54 (vgl. Abb. 9) weist eine eher lockere, aber auch etwas klebrige Konsistenz auf. Im oberen Bereich fanden sich außerdem vermehrt Sand und andere Einschlüsse, wie Ziegelsplitt (<3 cm) und schlecht sortierte Steinchen (<3 cm), die sich am ehesten aus der darüber liegenden Verfüllung SE 34 absetzten. Die Oberkante (OK 9,12–8,98 m über Wr. Null) steigt in Richtung Osten, bzw. in Richtung Verbindungsgang an. Sie unterstreicht damit die Verwendung des Sickerschachtes zum Entlasten des

[13] Die rund 35 x 50 cm große Öffnung wurde im Zuge einer Besichtigung mit dem BDA hergestellt.

Verbindungsganges bzw. Ableiten von Nässe und Unrat während der kriegszeitlichen Nutzung. Funde, wie die in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts datierende Glasflasche MV 74385/1 des Getränkevertriebs Rudolf Ammersin Ges.m.b.H.[14] (vgl. Abb. 29) fanden sich in ihr nur sehr selten. Die darüber aufgedeckte jüngere Verfüllung SE 34 (OK 9,46 m über Wr. Null) gräulich beiger Farbe zeichnet sich hingegen durch lockeres und sandiges Material mit einem hohen Anteil an Bauschutt aus. Dazu zählen Ziegelbruch (<20 x 25 cm) und Bruchsteine (<10 cm), Steinchen und Kies (<3 cm), Holzkohle (<3 cm), aber auch Scherben von Fensterglas und Plastikobjekte. Zu Letzteren zählt ein Leuchtmarker der Firma Edding mit der Jahresangabe 2005 auf der Rückseite, der Deckel einer Almdudler-Flasche sowie Verpackungsreste von Süßigkeiten, wie einem Chupa-Chups-Lutscher, einem Mantorli sowie eines Maoam-Kaugummis (vgl. Abb.30). Das Material legt damit eine sekundäre Verlagerung der Verfüllung nahe, die aufgrund der Zusammensetzung auch auf Aktivitäten von Kindern zurückgehen kann.



Abb. 10 a–b: Der Fluchtgang SE 43–44 aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs mit der nachkriegszeitlichen Verfüllung SE 45 und an der südlichen Wange angebrachte Signaturen von Zwangsarbeitern. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Der sich hinter dem Durchgang in Richtung Südwesten fortsetzende, aufgrund der Vermauerung SE 39 nur partiell untersuchbare und nicht digital messbare Verbindungsgang mit einer Durchgangsbreite von 1,1 m und einer Höhe von mehr als 1,62 m führt nach Südwesten und bildet eine leichte Krümmung nach Süden. Er ist durch Wangen aus Mauerwerk SE 43 (Abb. 10) aus modernen, orangen Mauerziegeln (? x 12 x 6,5 cm) gekennzeichnet sowie der darauf sitzenden, flach ausgeführten Decke SE 44 (vgl. Abb. 10 a–b) aus grauem, grob mit Steinchen und Kies gemagerten harten Beton mit nicht geglätteter Oberfläche. Die Ziegel wurden lagig in Bindertechnik verlegt. Der in den durchschnittlich 2–3 cm großen Fugen erkennbare kalkhaltige Mörtel ist bräunlich grau und fest. Beide Mauerwangen weisen jeweils im oberen Bereich, rund 20 cm unterhalb der Betondecke eine entlanglaufende 10 x 5 cm große, rechteckige Auslassung auf, die zum Verlegen der Elektrifizierung bzw. elektrischen Beleuchtung diente. Ausgebrochene Zacken an den Rändern zeigen, dass sie ursprünglich mit einer sehr dünnen grauen Beton- oder Mörtelschicht (<0,5 cm) abgedeckt war. An der westlichen Wange fanden sich zwischen 0,76 m und 1,13 m hinter dem Durchgang neben Baurisszeichnungen

[14] Vgl. Homepage https://www.ammersin.at/de/ueber-uns/das-unternehmen/ (abgerufen am 5.3. 2025)

außerdem zwei zwischen 0,23 m und 0,4 m unterhalb der Betondecke mit Bleistift angebrachte Signaturen von Zwangsarbeitern (Abb. 10 b). Sie hinterließen ihre heute kaum entzifferbaren, am ehesten italienischen Namen. Im Gang fand sich Schutt und Sperrmüll als Verfüllung SE 45, die ein in Richtung Südwesten ansteigender Schutt- bzw. Müllkegel auszeichnet.

Ergänzt werden die Fluchtmöglichkeiten schließlich durch den im ersten Kellergeschoß im Osten[15] gelegene Notausstieg SE 63 (err. OK 18,33/err. UK 13,03 m über Wr. Null, Abb. 11). Er gestattete im Notfall die Flucht über eine in einer Nische angebrachte Sprossenleiter, die über eine kleine, heute mit einem an den barocken Gebäudebestand angepassten Gitter verschlossene Öffnung direkte in die Drahtgasse führte. In das Mauerwerk der 1x 0,86 m messenden rechteckigen Nische aus der Zeit der Errichtung des Kellers mit einem schrägem, rutschenförmigen Abschluss in Richtung zweites Kellergeschoß waren Metallsprossen eingelassen. Die heute zum Teil nicht mehr gänzlich in Originallage erhaltenen gebogenen Rundstabelemente (Dm 2 cm) aus rostigem Eisen gliedern sich in zwei unterschiedlich große Gruppen, die im Abstand von je rund 0,35 m angebracht waren. Die untersten drei Elemente waren größer ausgestaltet (41 x 12 cm), die oberen vier Elemente kleiner (32 x 12 cm).



Abb. 11: Der durch Sprossen charakterisierte kriegszeitliche Notausstieg SE 63. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Die sonst häufig in Wiener Luftschutzkellern anzutreffenden, kleiner ausgeführten Mauerdurchbrüche (rd. 1 x 1 m) konnten nicht dokumentiert werden.

Im Nordosten des ersten Untergeschosses fanden sich weitere Hinweise auf nicht erhaltene kriegszeitliche Raumeinheiten. Das umfasst die Abgrenzung SE 61 zwischen gekalkten und nicht gekalkten Wand- bzw. Deckenbereichen in der Mitte des Geschosses[16] sowie östlich davon SE 59 (Abb. 12 a–b).[17] Die Reste sind ein Hinweis auf eine nicht erhaltene räumliche Abtrennung und zeigen sich in Form einer rund 10 x 10 cm großen Einlassung an der dort nördlichen Mauer und eines erhalten gebliebenen, 8 x 10 x 200 cm großen Holzstehers rechteckiger Form mit einem Rücksprung um 5 x 2,5 cm an der dort südlichen Mauer. Eine dunkle Kante entlang der Mauern und der Decke stellt weitere Überreste der nicht erhaltenen Wand dar. An der Südostmauer des durch SE 59 während der Kriegszeit abgetrennten Raumes waren die Luftklappen SE 60 (OK 15,41 m über Wr. Null, Abb. 13 a–b) angebracht. Die beiden 23 x 23 cm messenden Objekte mit einem 6 cm starken, verrostetem Eisenrand lassen darauf schließen, dass in der ehemals abgetrennten Raumeinheit die Luftzufuhr gesteuert werden konnte. Die nördliche Klappe verfügt noch über seine ebenfalls rostige Abdeckung (16 x 19 cm).

[15] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG2.
[16] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG6.
[17] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG1.



Abb. 12 a–b: Die an der Nord- und Südwand erhaltenen Reste der Raumabtrennung SE 59. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)





Abb. 13 a–b: Die beiden Luftklappen SE 60. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Die kriegszeitlichen Befunde werden zudem von zwei stratigrafischen Einheiten ergänzt, die in beiden Kellergeschossen einheitlich angelegt wurden. Das umfasst die bereits 2021 dokumentierte Kalktünche SE 30 (vgl. 2024 z. B. auch Abb. 3, 7, 8, 15, 17, 19, 21 und 25), die im Zuge des Ausbaus des Kellers zum Luftschutzraum nicht zuletzt zur Desinfektion und Aufhellung an einem Großteil der Kellermauer SE 3 bzw. SE 42 angebracht wurde,[18] aber auch die Überreste der ebenfalls darin eingelassenen Elektrifizierung SE 37 (Abb. 14, vgl. auch Abb. 1). Sie zeigt sich in Form von durchschnittlich 14x3 cm großen, rechteckigen Holzblöcken, die mittels Beton an den oberen Wandbereichen und Decken in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen (durchschnittlich ca. 0,5 m) in das Mauerwerk SE 3 bzw. SE 42 eingesetzt waren, um darauf die Kabeln vor allem für die Lichtversorgung montieren zu können. Ihr Verlauf verbindet die vor Ort angetroffenen Fluchtwege.



Abb. 14.: In das Mauerwerk eingelassener Holzblock SE 37 zur Befestigung der Elektrifizierung mit Bleistiftmarkierung. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

6.2. Die Beschriftungen und Markierungen

Neben den baulichen Überresten fanden sich in beiden Kellergeschossen gehäuft im Umfeld des gewendelten Treppenhauses außerdem Beschriftungen und teilweise nur als Abdrücke erhaltene Beschilderungen. Sie stellen oft Wegweiser in Richtung des im zweiten, besser gegen Bombenschäden geschützten Kellergeschosses untergebrachten Luftschutzraumes und Verbindungsganges des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt dar. Die Überreste können nicht nur zwei kriegszeitlichen Zeitstufen zugeordnet werden, sondern auch einer nachkriegszeitlichen.

[18] S.o. S. 7 mit Fußnote 3.



Zu den kriegszeitlichen Wegweisern zählt das im Treppenhaus zwischen Erdgeschoß und erstem Kellergeschoß an der äußeren Wange im Norden montierte, rechteckige Blechschild SE 73 (OK17,46 m über Wr. Null/UK 17,26 m über Wr. Null, Abb. 15). Der auf dem 42 x 15 cm großen, gelb lackierten Objekt angebrachte rote Pfeil weist in Richtung Keller. Die unter dem Pfeil ebenfalls angebrachte rote Aufschrift „Zum Luftschutzraum – (..) 39/1 g „Vertrieb gemäß §8 Luftschutzgesetz genehmigt“ dient der Erklärung. Erreicht man über die Wendeltreppe das erste Untergeschoß, erkennt man gut sichtbar zwei weitere, mit dem Pinsel an die Wand gemalte weiße Richtungspfeile, die in Richtung des zweiten Kellergeschosses weisen.

Abb. 15: An der nördlichen Wange des Treppenhauses montiertes Schild SE 73. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)



Im ersten Kellergeschoß ist in etwa auf Augenhöhe an der dort südlichen Wange der Öffnung zum Treppenhauses ein weißer, ebenfalls nach rechts in Richtung des zweiten Kellergeschosses weisender Richtungspfeil SE 64 (OK 15,19 m über Wr. Null/UK 14,88 m über Wr. Null, Abb. 16) sichtbar. Unterhalb des 30 x 85 cm messenden, weiß mit einem breiten Pinsel aufgemalten Pfeiles erkennt man vage die Reste eines ebenfalls weiß aufgemalten Buchstabens (ca. 15 x 15 cm). Es dürfte sich um den Buchstaben „V“ handeln.

Abb. 16: Die zum Verbindungsgang SE 43–44 weisende Markierung SE 64. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)



Der Gestaltung entspricht ein weiterer, an der nordwestlichen Wange des gegenüber dem gewendelten Treppenhauses liegenden Pfeilers aufgemalter weißer und 90 x 38 cm messender Pfeil, SE 55 (OK 15,34 m über Wr. Null/UK 14,99 m über Wr. Null, Abb. 17). Auch er weist auf Augenhöhe nach rechts in Richtung Fluchtroute des Luftschutz-Raum-Netzes im zweiten Untergeschoß und wird vom diesmal darüber angebrachten Buchstaben „V“ (ca. 20 x 20 cm) ergänzt. Es dürfte sich hier um die Abkürzung für Volksgarten handeln, wo einer der beiden bis Kriegsende fertiggestellten Ausstiegsbauwerke des Luftschutz-Raum-Netzes Innere Stadt zu erreichen war.[19]

Abb. 17: Der kriegszeitliche Richtungspfeil SE 55 mit dem darüber angebrachten Buchstaben „V“ und darunter die nachkriegszeitliche Markierung SE 56. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

[19] LA SPERANZA 2010, 246–247.

Im zweiten Kellergeschoß ergänzt die im Südwesten in einem kleinen Nebenraum angebrachte, einzige nachleuchtende Beschriftung SE 66 (OK ca. 10,67–11 m über Wr. Null, Abb. 18) die Markierungen aus der Zeit der Einrichtung des Kellers zum Luftschutzraum. Die beiden wiederum in etwa auf Augenhöhe nebeneinander angebrachten, jeweils rund 1 x 0,5 m messenden Aufschriften „5 PLÄTZE/GOLD KUG“ sowie „KINDERWAGEN/GOLD KUGEL“ deuten darauf hin, dass auch Schutzsuchende aus dem Haus Wien 1, Am Hof 11 im Fall eines Luftangriffs auf Wien im untersuchten Keller Unterschlupf finden konnten.



Abb. 18: Die einzige nachleuchtende Beschriftung SE 66. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Während weitere Beschriftungen, wie „MD“ für „Mauerdurchbruch“ oder „DG“ für „Durchgang“ sowie in Streifenform an den Wänden entlang des Fluchtweges angebrachte, lotsende Markierungen fehlen, verweisen die erhaltenen Belege insgesamt darauf, dass die während Luftangriffen aufgesuchten Schutzräume eher im zweiten Untergeschoß lokalisiert sind.



Die beiden ebenfalls im zweiten Untergeschoß dokumentierten Abdrücke von rechteckigen Schildern, SE 67 (OK 11,48–11,76 m über Wr. Null, Abb. 19) fanden sich im Umfeld des durch SE 40–41 verschlossenen Verbindungsganges SE 43–44. Der an der flankierenden südlichen Wand angebrachte, 81 x 28 cm große und der gegenüber an der östlichen Wand erkennbare, 50 x 30 cm große Abdruck dürften ebenfalls Wegweiser des Schutzraumnetzes dargestellt haben.

Abb. 19: Abdrücke von zwei rechteckigen Schildern neben dem Zugang SE 40–41 zum Fluchtgang SE 43–44. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Die kriegszeitlichen Wegweiser werden von dem in Verfüllung SE 46 geborgenen, auf Pappkarton kaschierten, zu einem Befehlsstand der Hitlerjugend lotsenden Richtungspfeil MV 74.386/1 aus Papier (vgl. Abb. 6) ergänzt. Es ist anzunehmen, dass das langrechteckige, eine Spitze bildende Objekt (60 x 30 cm) ebenfalls im Keller oder zumindest in der nahen Umgebung angebracht war. Der Anbringungsort lässt sich heute jedoch nicht mehr rekonstruieren, da ein passender Abdruck an den erhaltenen Kellerwänden fehlt.



Unter den Markierungen fand sich ebenso die auf einen Ziegelstein mit Bleistift notierte Jahreszahl 1944, SE 57 (OK max. 16,3 m über Wr. Null, Abb. 20). Sie war im nördlichen Bereich des ersten Kellergeschosses im gangartigen, zu Durchgang SE 72 führenden Raum[20] knapp über dem Ansatz der hier tonnengewölbten Decke auf der Kalktünche SE 30 angebracht. Der erhöhte Anbringungsort und Schriftstil legen nahe, dass die Bleistiftnotiz SE 57 (7 x 4 cm) bei der Einrichtung des Kellers zum Schutzraum entstand. Damit sind am ehesten Zwangsarbeiter als Hersteller zu vermuten. Die Aufschrift untermauert auch die Annahme, dass die kriegszeitlichen Ausbauarbeiten des Kellers zum Luftschutzraum und damit der Anschluss an das Luftschutz-Raum-Netz Innere Stadt im Jahr 1944 durchgeführt wurden.

Abb. 20: Die mit Bleistift aufgetragene Jahresangabe 1944, SE 57. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stammen außerdem die Bleistiftkritzeleien SE 65 (Abb. 21). Sie fanden sich an der Nord- und Ostmauer des zweiten Kellergeschosses und sind auf die Nutzung des Kellers durch Schutzsuchende zurückzuführen. Sie liegen auf einer Höhe (OK 11 m über Wr. Null/UK 10,65 m über Wr. Null), die annehmen lässt, dass sie zumindest größtenteils in sitzender Position angefertigt wurden. Unter den Belegen liegen die Jahreszahl 1945 vor, aber auch vertikale Striche, die vielleicht eine Zählung darstellen sowie mehrere Versuche, das sog. „Haus des Nikolaus“ mit nur einer Linie zu zeichnen (max. 29 x 36 cm). Das legt wie der Schreibstil nahe, dass sich unter den vor den letzten Luftangriffen im Jahr 1945 Schutzsuchenden sowohl Erwachsene, als auch Kinder befanden.



Abb. 21: Die ins Jahr 1945 datierbaren Wandkritzeleien SE 65 von bei Luftangriffen im Keller Schutzsuchenden. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Die Markierungen wiesen zudem einen nachkriegszeitlichen Horizont auf. Er zeigte sich in Form von mit dem Pinsel in roter Farbe aufgetragenen Pfeilen und die ebenso aufgepinselten Großbuchstaben B sowie vermutlich

[20] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG5 Ost.

K. Sie sind beim Anbringen zum Teil verronnen und wie sämtliche farblichen Markierungen im Keller eher schlecht erhalten. Die in der unmittelbar nach dem Kriegsende eingebrachten Verfüllung SE 46 als Pulver und auf der sekundär abgestrichenen südlichen Mauerkrone des Treppengangs zum Durchgang SE 47 (Abb. 22) am ehesten versehentlich aufgetragen nachgewiesenen Reste gleichen roten Farbtons legen nahe, die Anbringung der Markierungen innerhalb eines Arbeitsschrittes anzusetzen. Sie ist daher zeitlich ähnlich anzusetzen wie die Zumauerung der Durchgangsöffnungen bald nach dem Kriegsende.



Alle nachgewiesenen nachkriegszeitlichen Markierungen liegen gut bemerkbar im ersten Kellergeschoß in der Nähe des gewendelten Treppenabgangs. Auch sie sind in etwa auf Augenhöhe angebracht, bzw. auf einer sowohl ebenerdig, als auch von oben oder unten kommend gut sichtbaren Höhe (OK 14,9–15,09 m über Wr. Null). Die pfeilförmigen Markierungen wiesen in verschiedene Richtungen.

Abb. 22: Rote nachkriegszeitliche Farbreste auf der Mauerkrone von SE 47. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

Der an der nördlichen Wange der gangartigen, nordwestlich an den zentralen Kellerraum angrenzenden Raumeinheit[21] aufgetragene, leicht verronnene Pfeil SE 69 (34 x 15 cm; OK 15 m über Wr. Null, Abb. 23) leitete in Richtung des nordwestlich davon eingebauten Fluchtwegs SE 47[22] weiter und wies vor seiner Spitze einen zackenförmigen Buchstaben auf. Der Letter stellt am ehesten ein K dar, ist aber zuletzt nicht eindeutig identifizierbar. Auch die an der nördlichen Wange der Öffnung vom Treppenhaus zum Keller angebrachte pfeilförmige Markierung SE 70 (OK 14,99 m über Wr. Null, Abb. 23 a–b) führte in Richtung Durchgang SE 47 und wies vor der Spitze einen schlecht aufzulösenden sowie ähnlich zackenförmigen Großbuchstaben auf.



Abb. 23 a–b: Die nachkriegszeitliche Markierung SE 69 nach Nordosten und die nachkriegszeitliche Markierung SE 70 nach Nordosten. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

[21] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG7.
[22] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 7: 1KG8.

Auch die am zentralen Pfeiler des gewendelten Treppenhauses aufgemalte Markierung SE 71 (40 x 30 cm; OK 15,09 m über Wr. Null, Abb. 24) umfasst einen aufgemalten Pfeil. Seiner Spitze vorangestellt erscheint hier hingegen der Großbuchstaben B. Der Pfeil wies sowohl aufgrund seiner Neigung von rund 45° als auch aufgrund seiner Spitze nach unten ins zweite Kellergeschoß, bzw. in den „sicheren“ Luftschutzraum im tiefen Keller sowie zur Verbindungsöffnung SE 40–41 und dem dahinterliegenden Verbindungsgang SE 43–44.



Abb. 24: Die in Richtung zweites Kellergeschoß führende Markierung SE 71. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

In die gleiche Richtung lotste die Markierung SE 56. Sie fand sich an der nordwestlichen Wange des gegenüber dem Treppenabgang liegenden Pfeilers unterhalb der kriegszeitlichen Markierung SE 55. Der abermals rot aufgemalte, 16 x 10 cm messende Großbuchstabe B, SE 56 (OK 14,89 m über Wr. Null, vgl. Abb. 17) liegt an dieser Stelle jedoch nicht mit einem Pfeil kombiniert, sondern singulär aufgetragen vor. Es ist anzunehmen, dass die Verbindung des Letters mit dem älteren Pfeil für die nachkriegszeitliche Orientierung als ausreichend eingestuft wurde.

6.3. Andere Stratifikationseinheiten

Im zweiten Untergeschoß fanden sich die beiden Stratifikationseinheiten SE 74 und SE 75 unterhalb der West-Ost verlaufenden gangartigen Raumeinheit, die zum Fluchtweg SE 47 in Richtung des nordwestlich angrenzenden Haus führte.[23] Die auf einer Länge von rd. 1,4 m ausgeführte, 1 m breite sowie 1,9–2 m hohe Raumeinheit SE 75 (OK 11,53/UK 9,63 m über Wr. Null, Abb. 25) mit Tonnengewölbe wies die gleiche Orientierung auf und ist aufgrund des Baumaterials sowie der fugenlosen Bauweise zuletzt Bestandteil des noch ins 17. Jahrhundert datierenden Mauerwerks SE 42.[24] Während die den Raum nach Westen hin abgrenzende Wand abgebrochen wurde, weisen die mit ihr verzahnt errichteten Nord- und Süd Wange als Mauerwerk lagig in unregelmäßiger Binder- Läufer-Technik in einer Bettung aus Mörtel verlegte neuzeitlicher Ziegel (26–28 x 14–16 x 6–7,5 cm) auf. Die harte und grob gemagerte Bindung lässt sich nicht näher beschreiben, da sie von der kriegszeitlichen Kalktünche SE 30 abgedeckt wird. Das Gewölbe ist aus gleichartigen hochkant verlegten Mauerziegeln gebildet. Der Zeitpunkt des aufgrund der ausgebrochenen, ursprünglich verzahnten Mauer eine Zickzack-Linie bildenden Abbruchs lässt sich nicht exakt einordnen. Rückschlüsse auf die Datierung ermöglichen die auf dem Mauerwerk angebrachte Kalktünche SE 30 sowie ein roter, am ehesten in die 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts datierender Kerzenstummel (Abb. 26), der an der westlichen Ecke der nördlichen Wange im Bereich einer der ausgebrochenen, zurückspringenden Mauerlagen auf ca. 1,3 m über dem Gehniveau fixiert war. Sie lassen annehmen, dass die Abbrucharbeiten im Zuge der Anlage des kriegszeitlichen Fluchtsystems durchgeführt wurden. Über den Zweck kann nur gemutmaßt werden.

[23] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 171, Abb. 4 und Lage unterhalb 1KG7 und 1KG8, 172, Abb. 7.
[24] Vgl. SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002, 172 und 177–178.

Das hinter dem abgebrochenen westlichen Mauerabschnitt von SE 75 erkennbare Westprofil zeigt auf einer Fläche von 0,9 x 1,9–2 m die streifenförmig mäandernde lagige Sedimentabfolge von Lösslehm und plattigen Steinen (1 x 1–20 x 10 cm) bzw. Flussschotter. Die Entstehung des Pakets SE 74 (OK und UK entsprechen den Angaben von SE 75, Abb. 27) kann, muss aber nicht auf anthropogene Einflüsse zurückzuführen sein und lässt sich zeitlich derzeit nicht einzuordnen.



Abb. 25–27: Ausgebrochenes Mauerwerk von SE 74 mit dem Detail der im Bereich der Ost-Ecke der nördlichen Wange zurückgebliebenen Kerzenstummel und Profil aus einer Lehmlöss- und Flussschotterabfolge, SE 75. (Foto: Stadtarchäologie Wien/C. Litschauer)

7. Darstellung des Fundmaterials

7.1. Überblick

Im Zuge der in erster Linie auf die Dokumentation von Einbauten und Markierungen beschränkten archäologischen Maßnahme wurden nur sehr wenige Funde (MV 78.384–MV78.386) aufgenommen. Die ab dem 19. Jahrhundert einsetzenden Objekte stammen aus den drei Verfüllschichten SE 34, SE 46 und SE 45, die bald nach dem Ende der Kämpfe in Wien im April 1945 in die wieder funktionslos gewordenen kriegszeitlichen Einbauten eingebracht wurden. An Materialien liegen Glas-, Metall- und Keramikfunde vor, aber auch Belege aus Papier und Kunststoff.

7.2. Stratifizierte Funde

Bein – Kunststoff – Metall

In Verfüllung SE 46 kamen Fragmente unterschiedlicher Funktion zutage. MV 74.386/8 ist ein rund 2 cm im Durchmesser messender Ring aus Bein, der auch als einfaches Schmuckstück gedient haben könnte. Aus Kunststoff oder Horn ist die sehr modern aussehende Dreistegschnalle MV 74.386/9 gearbeitet, in der der

Riemen durch die Reibung des Materials am gewählten Ort haften blieb.

Aus Schmiedeeisen wurden der flügelförmig gearbeitete Fenster-/ bzw. Türbeschlag MV 74.386/12 und ein spitz zulaufender Stab, MV 74.386/11, der möglicherweise zu einem Gartenzaun gehört hat, gearbeitet. Beide Fragmente sind bis ins 20. Jahrhundert gebräuchlich. Die beiden aus einer Buntmetalllegierung hergestellte länglichen Blätter MV 74.386/14 könnten dekorative Elemente eines neoklassizistischen Kronleuchters gewesen sein.[25] Die aus einer Aluminiumfolie hergestellte Stanniolkugel MV 74.386/11 dürfte das jüngste Objekt sein.

Keramik

Drei keramische Objekte sind im Fundmaterial erwähnenswert. Sie stammen alle aus Verfüllung SE 45, die in den nach Kriegsende aufgelassenen Verbindungsgang SE43–44 eingebracht wurde. Mit MV 74.384/5 liegt ein Teil eines aufwändig gearbeiteten Decken- oder Wandleuchters aus Porzellan vor. In dem Arm des Leuchters sind noch Reste von Elektrifizierung zu finden, das Porzellan ist bemalt und partiell vergoldet. Als Datierung kann auf Grund des Hinweises auf Elektrifizierung nur ganz allgemein das 20. Jh. angegeben werden, eine Datierung in die zweite Hälfte ist anzunehmen.

Bei MV 74.384/6 handelt es sich um eine Schale aus Wilhelmsburger Produktion, ursprünglich gegründet 1882. Wilhelmsburg hat sowohl Steingut als auch Porzellan, Tafelgeschirr wie auch Sanitärkeramik gefertigt. Die Schale aus der Grabung Ledererhof trägt am Boden eine runde Marke mit einem Schwan in der Mitte und rundum die Aufschrift „Wilhelmsburg“ „Made in Austria“

Dieser Stempel wurde grundsätzlich nicht für Porzellan verwendet, sondern zwischen 1924 und 1938 für Sanitärkeramik, von 1949 bis 1960 für Steingut.

Die Marke vor 1945 trug die Aufschrift „Wilhelmsburg“ „Ostmark“[26], nach 1945 wurde der Stempel lediglich minimal verändert und trug dann die Aufschrift „Wilhelmsburg“ oder „Wilhelmsburg AG“ „Made in Austria“[27]. Für das hier vorliegende Schälchen aus Steingut kommt auf Grund des Stempels also nur eine Datierung zwischen 1949 und 1960 in Frage.

Das Schälchen ist grundsätzlich gut erhalten, allerdings durch eine spätere Verwendung, sichtlich zum Anrühren von Goldfarbe, stark kontaminiert, die Oberfläche partiell nicht mehr zu erkennen.

MV 74.384/3 ist ein Fragment, das auf den ersten Blick nach einem Randstück einer ovalen Porzellanplatte aussieht. Ausnehmungen in der Mitte deuten allerdings darauf hin, dass es sich hier um die Ebene eines mehrteiligen Tafelaufsatzes gehandelt haben dürfte.

Das Stück ist durchbrochen gearbeitet, handbemalt und vergoldet, die Motive sind floral, bzw. sind Insekten abgebildet, die gut mit dem floralen Grundtenor harmonieren.

Die Reste eines Blindstempels auf der Unterseite lassen sich noch als „…REND“ lesen, es ist also mit großer

[25] https://www.kristallkultur.com/produkte/neoklassizistischer-kronleuchter/ (abgerufen 14.02.2025)
[26] Porcelain and pottery marks (abgerufen am 13.3.2025)
[27] Porcelain and pottery marks (abgerufen am 13.3.2025); DANCKERT 2006, 760/-761.

Sicherheit Herend Porzellan. Bei dem Schriftzug handelt es sich um einen Blindstempel, während die Markenkataloge von Herend für gewöhnlich blaue Marken umfassen. Ein einfacher Blindstempel mit dem Schriftzug „HEREND“ findet sich allerdings kombiniert mit dem neusten Stempel der Manufaktur[28], bei dem es sich laut dem Katalog von Danckert um den „gegenwärtigen“ handelt. Danckerts erste Auflage erschien 1954, es ist also legitim, auch dieses Herend-Fragment in die zweite Hälfte des 20. Jh. zu stellen.

Glas



Aus der Verfüllung SE 45 des Fluchtganges SE 43–44 stammen verschiedene Getränkeflaschen (Abb. 28). Darunter liegen die vollständige erhaltene Coca-Cola-Flasche MV 78384/8 aus dem Jahr 1957, das Fragment MV 78384/9 einer Almdudler-Flasche und die fragmentierte und etikettierte Weinflasche MV 78384/1 aus dem Jahr 1958 vor sowie die Maggi-Flasche MV 78384/10. Auch sie ist inklusive des Kunststoffverschlusses vollständig erhalten.

Abb. 28. Die in SE 45 geborgenen Glasflaschen MV 78384/10, 8, 1 und 9. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Foto: C. Litschauer)

Die in der Verfüllung SE 46 des Treppenabganges der Fluchtmöglichkeit SE 47dokumentierten Glasfunde umfassten neben Fragmenten von modernem Fensterglas wiederum teilweise etikettierte Weinflaschenfragmente MV 78386/1–3 sowie das Vorratsgefäß MV 78386/4 aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zuletzt besteht die Möglichkeit, dass die beiden facettierten Kristallglaskugeln MV 74.386/15 gemeinsam mit den zwei aus einer Buntmetalllegierung hergestellten Blättern MV 74.386/14 Bestandteile eines neoklassizistischen Kronleuchters darstellten.



Die ältere Verfüllung SE 54 von Sickerschacht 35IF beinhaltete ebenfalls Glasfunde. Darunter finden sich fragmentierte Trinkgläser, aber auch die vollständig erhaltene Flasche MV78.385/1 des 1897 gegründeten und immer noch existierenden Getränkevertriebs Rudolf Ammersin Ges.m.b.H.[29] mit Hauptsitz in Brunn am Gebirge aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (Abb. 29).

Abb. 29: Die Glasfunde MV 74385/1 aus dem Sickerschacht 35IF. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Foto: C. Litschauer)

[28] DANCKERT 2006, 236.
[29] Vgl. Homepage https://www.ammersin.at/de/ueber-uns/das-unternehmen/ (abgerufen am 5.3. 2025)



Die jüngere nachkriegszeitliche Verfüllung SE 34 von Sickerschacht 35IF zeichnete sich im oberen Bereich durch verschiedene Objekte aus dem frühen 21. Jahrhundert aus. Sie sind aufgrund der Zusammensetzung in Form eines Leuchtmarker-Stifts der Firma Edding aus dem Jahr 2005 und vor allem von Verpackungsresten von Süßigkeiten (Abb. 30) ein Hinweis auf eine sekundäre Umlagerung, die auf anwesende Kinder zurückzuführen sein kann.

Abb. 30: Verpackungsreste von Süßigkeiten und ein Marker. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Foto: C. Litschauer)

Papier

In der den Treppenabgang der Verbindungsöffnung SE 47 verfüllenden SE 46 fanden sich die Papierfunde MV 78.386/1–2. Neben dem zum Befehlsstand der Hitlerjugend weisenden und auf einem pfeilförmigen Pappkarton kaschierten Papierobjekt MV 78.386/1 (vgl. Abb. 6 a) mit den Maßen 60 x 30 cm umfasst das vor allem fragmentierte und zusammengeknüllte bedruckte Zettel, MV 78.386/2 (vgl. Abb. 6 b). Unter den insgesamt sehr schlecht erhaltenen und kaum noch lesbaren Belegen liegen ein Fragment mit kyrillischen Drucklettern vor sowie ein Fragment mit dem im Zweiten Weltkrieg gängigen Zitat „Feind hört mit“ (Abb. 31 a–b), die wie der zusammengeknickt entsorgte Pfeil MV 78.386/1 für eine Beseitigung bald nach Kriegsende sprechen.





Abb. 31 a–b: Die aussagekräftigen Papierfunde MV 74386/2. (Foto: Stadtarchäologie Wien/Foto: C. Litschauer)

7.3. Fundverbleib und Restaurierung

Die Stratifikationseinheiten und Einbauten sind weiterhin erhalten. Die entnommenen Verfüllungen (SE 34, SE 45 und SE 46) wurden wieder eingebracht.

Das geborgene Fundmaterial (MV 74.384–74.386) wurde nach Grabungsende zur weiteren Bearbeitung und Verwahrung in verschiedene Fundgattungen getrennt, inventarisiert, mechanisch gereinigt, beschriftet, verpackt

und wissenschaftlich bewertet.[30] Weitere restauratorische Schritte an den in der unmittelbar nachkriegszeitlich datierenden Verfüllung SE 46 geborgenen Papierobjekten MV 74.386/1–2 werden in der Abteilung für Papierrestaurierung der Museen der Stadt Wien durchgeführt.

Die Mehrheit der Fundmaterialien verbleiben dauerhaft in der Archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien.

8. Literaturverzeichnis

BLESL und LITSCHAUER 2021: CHRISTOPH BLESL und CONSTANCE LITSCHAUER, Die Revolution im Keller. In: Fundberichte aus Österreich 60/2021, D41–D44.

DANCKERT 2006: LUDWIG DANCKERT, Handbuch des europäischen Porzellans, 7. Auflage, München, 2006.

GRUPE und JAWECKI 20210: SABINE GRUPE und CHRISTINE JAWECKI 2010: Der geologische Untergrund im Bereich des Judenplatzes. In: Martin Mosser et al., Der Wiener Judenplatz und das Legionslager Vindobona, Monografien der Stadtarchäologie Wien 5/1 (Wien 2010), 19–20.

HARRER-LUCIENFELD 1953: PAUL HARRER-LUCIENFELD, Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur. 2. Band/III. Teil (Wien 1953).

LITSCHAUER 2022: CONSTANCE LITSCHAUER, Ein Depot von Druckschriften aus der Zeit des Ständestaates in Wien 1, Ledererhof 2. In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 25, Wien 2022, 158–169.

LITSCHAUER und GANGELMAYER 2024: CONSTANCE LITSCHAUER und FRANZ J. GANGELMAYER, Ein Kellerversteck illegaler Druckschriften aus dem Jahr 1934. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 15/2024, 394–403.

LA SPERANZA 2010: MARCELLO LA SPERANZA, Wien 1, Rudolfsplatz 12 (Rudolfspark). In: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 13, 2010, 246–247.

SCHÖN und WAWRUSCHKA 2000: DORIS SCHÖN und CELINE WAWRUSCHKA, Wien 1 – Drahtgasse. In: Fundberichte aus Österreich Bd. 39, 2000, 742–744.

SCHÖN und WAWRUSCHKA 2001: DORIS SCHÖN und CELINE WAWRUSCHKA, Wien 1, Drahtgasse 3. In: Fundort Wien 4, 2001, 262.

SCHÖN und WAWRUSCHKA 2002: DORIS SCHÖN und CELINE WAWRUSCHKA; Bauhistorische Aufnahme des Hauses zu den Fünf Kronen in Wien 1. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich Bd. 18, 2002, 165–185.

[30] Mein Dank gilt Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay.

wien museum Stadt Archäologie

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, MICHAELERPLATZ NEUGESTALTUNG

Mnr.: 01004.23.11, 01004.24.11
GC: 2023_16

Michael Raab
mit Beiträgen von Rita Chinelli, Ingeborg Gaisbauer, Constance Litschauer, Selina Rohatsch, Kinga Tarcsay und Sabine Jäger-Wersonig



Maßnahmennummern:	01004.23.11 und 01004.24.11
Maßnahmenbezeichnung:	Michaelerplatz Neugestaltung
Grabungscode Stadtarchäologie:	2023_16
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Grundstücksnummer(n):	1569, 1588, 1666, 1667, 1674/3, 1668
Dauer der Maßnahme:	01.06.2023 – 25.11.2024
Datierung:	Kaiserzeit; Spätantike; Mittelalter; Neuzeit
Fundart:	Infrastruktur; Bestattung; Siedlung; Werkstätten
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Michael Raab

Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293927
E-Mail: michael.raab@stadtarchaeologie.at

Inhaltsverzeichnis

1. Zusammenfassung ... 4
2. Einleitung und Anlass der Maßnahme ... 7
3. Verlauf der Maßnahme ... 8
4. Technischer Bericht ... 9
5. Topografische und geologische Voraussetzungen ... 10
6. Archäologische und historische Voraussetzungen ... 12
   - 6.1. Antike ... 12
   - 6.2. Mittelalter / Renaissance ... 13
   - 6.3. Neuzeit ... 14
7. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten ... 15
   - 7.1. Römische Kaiserzeit ... 15
     - 7.1.1. Gebäude und Parzellierung ... 16
     - 7.1.2. Öfen und Feuerstellen ... 24
     - 7.1.3. Limesstraße ... 28
     - 7.1.4. Weitere Befundsituationen ... 29
   - 7.2. Mittelalter ... 30
     - 7.2.1. Michaelerfreithof ... 30
     - 7.2.2. Weitere Befundsituationen ... 32
   - 7.3. Baubefunde von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert ... 33
     - 7.3.1. Adelshäuser an der Burg ... 33
     - 7.3.2. „Paradeisgartl“ ... 34
     - 7.3.3. Vorgänger des Kleinen Michaelerhauses ... 34
     - 7.3.4. Dreilauferhaus ... 35
     - 7.3.5. Palais Dietrichstein, das spätere Palais Herberstein ... 36
     - 7.3.6. Stöckl ... 36
     - 7.3.7. Kaiserspital ... 37
8. Darstellung des Fundmaterials ... 38
   - 8.1. Römisches Fundmaterial ... 38
     - 8.1.1. Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli) ... 38
     - 8.1.2. Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig) ... 39
     - 8.1.3. Lampen (Selina Rohatsch) ... 40
     - 8.1.4. Metall und Bein (Sabine Jäger-Wersonig) ... 41
     - 8.1.5. Wandmalerei aus SE 642 (Sabine Jäger-Wersonig) ... 41
     - 8.1.6. Glas (Kinga Tarcsay) ... 42
   - 8.2. Mittelalterliche Funde des St.-Michael-Friedhofs ... 43
     - 8.2.1. Keramik (Ingeborg Gaisbauer) ... 43
     - 8.2.2. Metall (Sabine Jäger-Wersonig) ... 44
     - 8.2.3. Amulett aus Grab 112 (Kinga Tarcsay) ... 45
   - 8.3. Münzen (Constance Litschauer) ... 46
9. Literatur ... 48
10. Interpretierter Gesamtplan ... 50

1. Zusammenfassung

Der in der Wiener Innenstadt prominent zwischen Kohlmarkt und Hofburg gelegene Platz wurde mit Bedacht auf die Erhaltung des historischen Charakters in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt neu gestaltet.[1] Sowohl jene am Platz gelegenen historischen Bauwerke als auch die archäologische Befundsituation, schließlich befand sich hier in römischer Zeit eine wichtige Kreuzung mit der Limesstraße, verleihen dem Platz einen besonderen kulturhistorischen Wert. Hier waren verarbeitende Betriebe angesiedelt, und im Gegensatz zu weiten Teilen der *canabae legionis* von *Vindobona* kann zumindest an dieser Stelle von einer Kontinuität bis in das 4. Jahrhundert ausgegangen werden.

Im Vorfeld der eigentlichen Platzgestaltung war eine Erneuerung der in die Jahre gekommenen infrastrukturellen Leitungen notwendig geworden. Dabei wurden zwischen Juni und Dezember 2023 sowohl Stromleitungen als auch Wasserleitungen rundherum am Platz neu verlegt. In der Maßnahme inbegriffen waren weiterführende Künetten in den Kohlmarkt, in die Schauflergasse, Reitschulgasse und in die Habsburgergasse hinein. Im darauffolgenden Jahr wurden seitens der Stadtarchäologie weitere Bodeneingriffe betreut: jene für Lichtmasten am Platz, für Baumsetzungen vor der Michaelerkirche und in der Schauflergasse, für versenkbare Poller vorm Michaelertor, für Kanalarbeiten sowie für die neue Oberflächengestaltung.

Insgesamt konnten 886 stratigrafische Einheiten in mehreren Künetten und innerhalb 38 weiterer Bodeneingriffe dokumentiert werden. Die Erfassung der Befundsituationen von der Römerzeit bis in die Neuzeit erfolgte sowohl baubegleitend als auch im Falle der Baumgruben vor der Michaelerkirche in Form einer regulären Schichtgrabung.

In römischer Zeit befand sich am Areal des heutigen Platzes eine wichtige Kreuzung von der vom Legionslager wegführenden Straße nach *Aelium Cetium* mit der Limesstraße, die im Verlauf Herrengasse–Reitschulgasse bis heute Bestand hat. Während der nunmehrig stattgefundenen Grabungsarbeiten wurden mehrere antike Mauerzüge, anhand der sich neue Fluchten und damit Parzellierungen der südlichen Lagervorstadt rekonstruieren lassen, freigelegt. So wurde am südlichen Ende des Kohlmarkts eine mehrphasige Häuserzeile zum Teil mit dazugehörigem Hypokaustum festgehalten. Die Flucht der römischen Gebäude entspricht dabei jener des heutigen Kohlmarkts. Erstmals nachgewiesen wurden zwei, parallel zur Limesstraße liegende Mauern aus Bruchsteinmauerwerk in der Schauflergasse. An der westlichen dieser beiden Mauern fand sich an der Innenseite polychrom bemalter Wandverputz.
Südlich des Michaelerplatzes lag in der Habsburgergasse ein weitgehend von modernen Einbauten verschont gebliebener Abschnitt vor. So kamen unterhalb der Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofs von St. Michael Teile einer im rechten Winkel auf die Limesstraße zulaufenden Häuserzeile zum Vorschein. Sie lag parallel und in einem Abstand von 29,70 m zu jener römerzeitlichen Mauer, die in der Stallburg nördlich einer Zubringerstraße angetroffen worden war, was 100 römischen Fuß entspricht. Weitere in der Künette festgestellte Mauerwerksreste lassen Rückschlüsse auf kleinteiligere (Raum-)Gliederungen zu.

[1] https://www.wien.gv.at/verkehr-stadtentwicklung/michaelerplatz-umgestaltung.html [Zugriff: 21.1.2025].

In antiker Zeit spielte das verarbeitende Gewerbe entsprechend der bisherigen bekannten Befundlage in näherer Umgebung eine wichtige Rolle.[2] Dies wird durch die in der Habsburgergasse und am Michaelerplatz aufgedeckten drei Öfen bzw. Feuerstellen, deren Verwendungszweck nicht näher bestimmt werden konnte, bestätigt. Eines dieser Objekte, in einer Baumgrube vor der Michaelerkirche, enthielt als konstruktives Element rechteckige Lehmziegelblöcke und erinnert an jene Öfen der späten Phase der Grabung in der Platzmitte der Jahre 1990/1991.

Im südlichen Teil des Platzes und in der Reitschulgasse konnten Straßenschotterungen der Limesstraße nachgewiesen werden. In ihrem mittigen Aufbau, wo bis zu 18 Niveaus differenzierbar waren, wiesen die Pakete eine Gesamthöhe von 1,5 m auf.

Die römerzeitliche Keramik der Grabung liegt sehr fragmentiert vor: Es handelt vor allem um Gebrauchskeramik, meist reduzierend gebrannt und grob gemagert. Das Kochgeschirr mit Töpfen, Deckeln und Schüsseln dominiert. Bezüglich der oxidierend gebrannten, feingemagerten Gebrauchskeramik traten vor allem typisch regionale Reibschüsseln zu Tage. Spärlich ist die Pannonische Glanztonware (Ringschüsseln und Teller), öfter ist Feinware (Becher, Faltenbecher und rätische Ware) vorhanden. Die ältesten Sigillaten vom Michaelerplatz wurden Ende des 1. bzw. im ersten Viertel des 2. Jhs. produziert. Zum schmückenden Beiwerk gehörten zwei Haarnadeln mit rundem bzw. pinienzapfenförmigem Kopf sowie ein lunulaförmiger Anhänger aus Buntmetall mit Glaspasteneinlage, der im 2./3. Jh. verwendet wurde.

Mit der Erbauung der Michaelerkirche, vermutlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wurde der Friedhof von St. Michael[3] mit der Kapelle St. Nikolaus (1276) angelegt und 1310 erweitert. Anfang des 16. Jahrhunderts wurde er zusehends geräumt und stand letztmalig nach der ersten osmanischen Belagerung 1529 in Verwendung. Im Zuge der Ausgrabungen wurden *in-situ*-Bestattungen, insgesamt handelte es sich um 180 Individuen, des Friedhofs freigelegt und dokumentiert. Man fand diese vor der Kirche, in der Reitschul- und Habsburgergasse. Es lagen mit einer Ausnahme Nordwest-Südost bzw. West-Ost orientierte Körperbestattungen vor. In der kumulierten Friedhofserde wurde eine Vielzahl an verworfenen Knochen geborgen. Schmuckstücke oder Trachtelemente waren selten vorhanden. So wurden aus den Gräbern bzw. der zugehörigen Friedhofserde mehrere einfache Ringe, die als Gürtelschnallen verwendet wurden, geborgen, deren Verwendungszeit vom 13. bis in das 15. Jh. gut belegt ist. Im Grab eines ein- bis zweijährigen Kindes lag unterhalb des Kiefers im Halsbereich ein Amulett aus einem Korallenast samt Metallmanschette mit Öse und Ring sowie je eine kleine beinerne sowie eine kleine gläserne Perle. Das keramische Fundmaterial aus dem umgelagerten, vermischten Material des St.-Michael-Friedhofs weist ein weites Datierungsspektrum von römisch über hoch- zu spätmittelalterlich auf.

Vereinzelt zeugen hölzerne Reste und Eisennägel von Särgen. Kalk wurde zur Desinfektion verwendet. Stratigrafisch lässt sich eine intensive Belegung mit mehreren übereinander bestatteten Individuen nachweisen.

[2] Siehe Grabungsergebnisse der Grabungen am Michaelerplatz 1990/91: zusammenfassend RANSEDER U. A. 2011 und der Stallburg 2004: HOFER U. A. 2024.
[3] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Michaelerfreithof [Zugriff: 21.1.2025].

Zwei im Profil dokumentierte Reste von Bruchsteinmauerwerk, vermutlich eine ältere und eine jüngere Mauer der Friedhofserweiterung, belegen eine Begrenzung des Friedhofsareals im Süden.

Im Zuge der Auflassung nach der ersten osmanischen Belagerung Wiens wurde das Friedhofsareal an der Außenseite der Blasiuskapelle zusehends verbaut.[4] Von einem dieser Gebäude, es handelte sich um ein schmales, hervorspringendes, im 18. Jahrhundert demoliertes Haus[5], wurden mehrere Mauerstrukturen sowie ein möglicherweise dazugehörender Teil eines hohlen, nicht verfüllten, Kellerabschnitts aufgedeckt.

Unmittelbar vor der Hofburg, im Bereich des Michaelertors, kamen neben römerzeitlichen Befunden renaissancezeitliche Kellerabteile von Adelsgebäuden zum Vorschein, die dem späteren, in die Hofburg integrierten Kanzleitrakt[6] weichen mussten. Das mächtige Fundament der „Paradeisgartlmauer“ wurde am Südende des Michaelerplatzes in Richtung Reitschulgasse angeschnitten.

Der im Barock konzipierte und zum Teil realisierte Platz entstand an einer ehemaligen, von Häusern gesäumten Straßenkreuzung. Dementsprechend wurden bauliche Elemente (Gewölbe der Unterkellerungen) der ehemaligen Häuserzeile des Stöckls[7], des Vorgängerbaus des Looshauses – das Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Dreilauferhaus[8] – und des ehemaligen Palais Dietrichstein[9] freigelegt. In der Schauflergasse, welche bis ins 19. Jahrhundert hinein verbreitert worden war, wurden ebenso Elemente der ehemaligen Häuser aufgedeckt: So kam unter anderem gegenüber der Amalienburg ein Mauerabschnitt inklusive zweier Fensterlaibungen des 1903 endgültig demolierten Kaiserspitals[10] zum Vorschein.

Die Begleitung der Bauarbeiten zur Revitalisierung des Michaelerplatzes erbrachten somit zahlreiche neue Erkenntnisse hinsichtlich der antiken Parzellierung und des mittelalterlichen Michaelerfreithofs. Zudem wurde auch bewiesen, dass trotz der eingreifenden jüngeren Einbauten noch vielversprechende archäologische Substanz im Untergrund vorhanden bleibt.

[4] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kleines_Michaelerhaus [Zugriff: 21.1.2025].
[5] Siehe die Druckgrafik „Die Pfarr Kirche zu St. Michael“ (Michaelerkirche) nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner, aus: Wahrhafte und genaue Abbildung [...], 1. Teil, Abb. 10, 1724, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/180988/ [Zugriff: 21.1.2025].
[6] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Reichskanzleitrakt [Zugriff: 21.1.2025].
[7] Siehe RANSEDER 2019.
[8] Vor Michaelerplatz Nr. 3, siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dreilauferhaus_(1) [Zugriff: 21.1.2025].
[9] Vor Michaelerplatz Nr. 2, siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Herbersteinpalais [Zugriff: 21.1.2025].
[10] Vor Schauflergasse Nr. 1 bzw. gegenüber Nr. 8, siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kaiserspital_(Gebäude) [Zugriff: 21.1.2025].

2. Einleitung und Anlass der Maßnahme

Der Michaelerplatz gilt als einer der prominentesten Plätze der Wiener Innenstadt. Er bietet mit der Sichtachse vom Kohlmarkt aus gesehen einen pittoresken Blick auf die im Barock geplante und im 19. Jahrhundert fertiggestellte repräsentative Nordfassade des Michaelertrakts der Hofburg. Zudem gelten sowohl das damals kontroversiell diskutierte Haus an der Adresse Nr. 3 des Architekten Adolf Loos als auch die im Kern romanische und barockisierte Michaelerkirche als kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke. Der Platz mit seinen Fiakerstandplätzen ist dementsprechend intensiv touristisch frequentiert und stellt zudem eine Verbindung zwischen der Herrengasse im Westen, die zur Freyung führt, und der Reitschulgasse/ Augustinerstraße im Osten, über die man zur Albertina/Oper gelangt.
Im Zentrum des Platzes wurde nach den 1990/1991 erfolgten Ausgrabungen ein Sichtfenster vom Architekten Hans Hollein gestaltet, welches einen Einblick in die antike und neuzeitliche Vergangenheit des ehemals verbauten Straßenkreuzungsbereichs gewährt.
Hinsichtlich des in die Jahre gekommenen Auftretens des Platzes, zu den Beanstandungen zählten u. a. das holprigen Pflaster und Geruchsbelästigungen, wurde seitens der Stadt Wien eine Neugestaltung geplant, die in den Jahren 2023/2024 ausgeführt worden ist. Diese Neukonzeption umfasste eine Neuverlegung der unterirdischen Infrastruktur, eine Verlängerung der Fußgängerzone vom Kohlmarkt bis über die Platzmitte, eine Reduktion der Fiakerstellplätze, barrierefreie helle Bodenplatten und eine sanfte Begrünung, welche die Setzung mehrere Bäume umfasste.[11] Letzteres sorgte in der Öffentlichkeit als auch in Fachkreisen für Diskussionsstoff. Nach dem gelungenen Abschluss der Bauarbeiten konnte der Platz im November 2024 feierlich eröffnet werden.

Im Jahr 2023 wurden die notwendigen invasive Bodenarbeiten, dazu zählen vor allem im Vorfeld der eigentlichen Platzgestaltung durchgeführte Strom- und Wasserleitungsneuverlegungen, seitens der Stadtarchäologie Wien im Auftrag der Wiener Netze GmbH und der MA31 – Wiener Wasser unter Mithilfe der Fa. Novetus GmbH archäologisch betreut. Im darauffolgenden Jahr wurden am Michaelerplatz und in der angrenzenden Schauflergasse Kanäle verlegt, Oberflächen gestaltet, Lichtmasten gesetzt und Baumsetzgruben gegraben. Zudem wurden vorm Michaelertor versenkbare Poller gesetzt. Alle Bodeneingriffe des Jahres 2024 wurden von der Stadtarchäologie Wien begleitet. Die Erfassung der Befundsituationen erfolgte sowohl baubegleitend als auch im Falle der Baumgruben in Form einer regulären Schichtgrabung. Allen Auftraggebern wird für die gute Zusammenarbeit gedankt.

Die Wertigkeit des archäologischen Erbes wird durch den archäologischen Denkmalschutz des Platzes[12] und die Eingliederung des römischen Donaulimes im Jahr 2021 in das UNESCO Welterbe „Grenzen des Römischen Reichs“ unterstrichen. In letzterem Fall wurde für Wien u. a. die Befundsituation am Michaelerplatz als Referenz herangezogen und angeführt.[13]

[11] https://www.wien.gv.at/verkehr-stadtentwicklung/michaelerplatz-umgestaltung.html [Zugriff: 20.1.2025].
[12] Gst.-Nr. 1667 unter HERIS-ID 75898, Archäologische Fundstellen - Wien I: https://www.bda.gv.at/dam/jcr:f9489bdd-e757-4d13-9d77-05c8905920b3/~2024-05-22_Wien_DML_2024.csv [Zugriff: 20.1.2025].
[13] Siehe Karte Wien 3/4 und Wien 4/4:
https://www.unesco.at/fileadmin/Redaktion/Kultur/Welterbe/Kartenmaterial/Limes_ohne_Carnuntum.pdf [Zugriff: 20.1.2025].

3. Verlauf der Maßnahme

Insgesamt konnten im Verlauf der Maßnahme am Michaelerplatz und dessen Umgebung zwischen Juni 2023 und November 2024 13 Künetten und 38 Sondagen archäologisch betreut werden (Abb. 1).

Strom

Die Maßnahme setzte am 1. Juni 2023 mit der Betreuung von Stromverlegungsarbeiten (Wiener Netze GmbH) mit einzelnen punktuellen Sondagen ein.[14] Diese wurden am Kohlmarkt, am Michaelerplatz und in der Reitschulgasse angelegt und ergaben erste Einblicke zur Erhaltung des Schichtaufbaus. Die Künetten des Stroms sind jedoch mit einer Einbautiefe von rund 1,2 m unter der Bestandsoberfläche nicht allzu tief angelegt worden. Dennoch wurden in einer rund 87 m langen Künette (Künette 1), die vor der Michaelerkirche am Michaelerhaus entlang in die Reitschulgasse und Habsburgergasse verlief – erstmals als solches archäologisch erfasst – Bestattungen des mittelalterlichen Michaelerfriedhofs aufgedeckt. Je eine Künette vor dem Michaelertrakt der Hofburg (Künette 2) und am Kohlmarkt (Künette 4) waren aufgrund besagter Einbautiefe weitaus weniger ergiebig. Auch hier zeigte sich die zu differenzierende Befunderwartung je nach örtlicher Lage bzw. der Tiefe der Eingriffe.

Wasser

Hingegeben griffen die ab Mitte Juli desselben Jahres durchgeführten Arbeiten zur Verlegung neuer Wasserleitungen (MA31 – Wiener Wasser) tiefer, nämlich 1,6 bis 2 m in den Untergrund ein.[15] Eine über 170 m lange Künette (Künette 5) verlief in der östlichen Hälfte des Platzes, teils parallel zu Künette 1 und drang in antiken Schichtaufbau ein. Hervorzuheben sind insbesondere weitgehend ungestörtere Abschnitte in der Habsburgergasse, die sowohl römische Befunde als auch wiederum Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofs erbrachten. Dementsprechend waren die archäologischen Tätigkeiten in jenen Abschnitten arbeitsintensiv und bedingten eine gezielte Koordination mit der ausführenden Baufirma. Im nördlichen Abschnitt der Künette reichte eine Abzweigung über den Platz hinaus auf den Kohlmarkt.

Kanäle, Poller, Baumgruben

Die bereits erwähnten Kanalgrabungen und die Oberflächengestaltung wurden von der MA 28 – Straßenverwaltung und Straßenbau, die Lichtmasten von der MA 33 – Wien leuchtet, die Poller vor dem Michaelertor von der Burghauptmannschaft und die Baumgruben von der MA 42 – Wiener Stadtgärten in Auftrag gegeben.[16]

Die Grabungsarbeiten wurden Ende November 2024 abgeschlossen.

[14] Ausführung Baufirma Wibeba.
[15] Ausführung Baufirma Pilz.
[16] Ausführung Baufirma Porr.

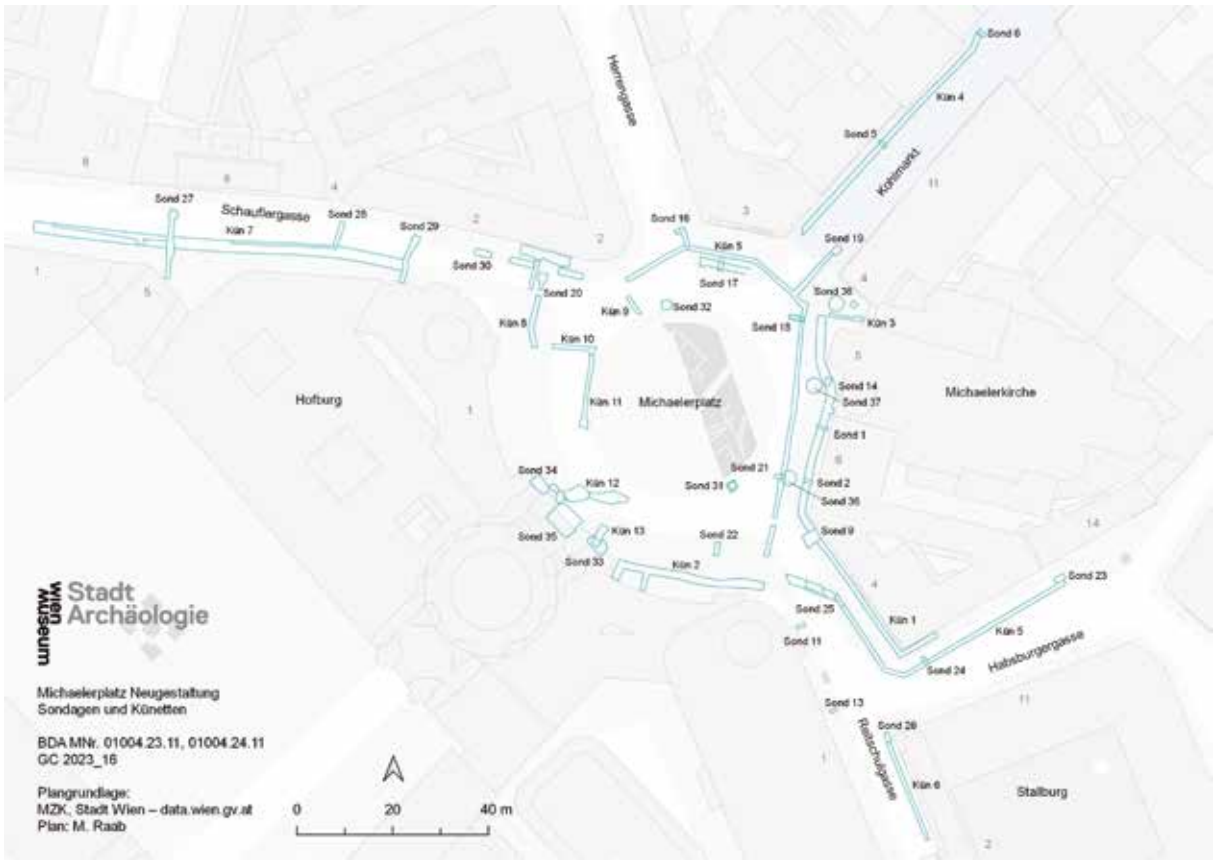


Abb. 1: Seitens der Stadtarchäologie betreute und eingemessene Künetten und Sondagen des Jahres 2023 und 2024 rund um den Michaelerplatz und angrenzenden Bereichen.

4. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden 886 stratigrafische Einheiten (SE) definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Sie wurden fotografisch (Nikon D800, Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien (MA 41). Das Einhängen in die Mehrzweckkarte erfolgte über vier markante Punke (FP 1 bis 4) an Häuserkanten, von denen weitere Festpunkte (FP 5 bis 43) abgeleitet wurden. Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wiener Null.[17]
Die im Zuge der archäologischen Untersuchungen gesammelten stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst, ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt und in Perioden unterteilt. Bauliche Strukturen, Mauern und Gewölbe, Öfen bzw. Brandstellen und Gräber wurden in der Matrix farblich differenzierend hervorgehoben.
Die Baggerarbeiten sind mit einem Drehkranzbagger ausgeführt worden. Die Künetten wurden, der bauseitig vorgegebenen Arbeitsweise angepasst, zumeist in Form von 4 m langen Pölzungsabschnitten dokumentiert.

[17] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

5. Topografische und geologische Voraussetzungen

Die heutige Beschaffenheit des Geländes rund um den Michaelerplatz wirkt relativ flach. Höhenunterschiede lassen sich mithilfe der Höhendaten der eingemessenen Schnittoberkanten nachvollziehen. So weisen innerhalb des Projektgebiets zwischen der Künette 7 auf der Höhe Schauflergasse Nr. 1 bzw. 8 im Westen und der Sondage 23 in der Habsburgergasse auf der Höhe Nr. 14, des Neuen Michaelerhauses, im Osten die heutigen Höhenniveaus an der Oberfläche ein leichtes West-Ost-Gefälle von 19,17 m bis zu 17,63 m über Wr. Null auf. Dies bedeutet einen leichten, bei Begehungen kaum auffallenden Anstieg in Richtung Ballhausplatz vom Michaelerplatz kommend. In einer imaginären Achse Kohlmarkt–Reitschulgasse ist ein Süd-Nord-Gefälle mit einem Höhenunterschied von 2,26 m auf einer Länge von 170 m vom südlichsten[18] bis zum nördlichsten Punkt[19] der Maßnahme feststellbar. Diesen sachten Anstieg beschrieb bereits Friedrich v. Kenner.[20]

Die Reitschulgasse, mittelalterlich „Hochstraße“[21], die dem Verlauf der römischen Limesstraße entspricht, ist letztendlich aufgrund der erhaltenen antiken Straßenkörper bis heute deutlich erhöht. Das Gefälle in Richtung des Palais Pallavicini (Josefsplatz 5) bis zur Dorotheergasse wurde ebenfalls schon beobachtet. Damals wurde korrekterweise angenommen, dass auf dem Michaelerplatz römische Objekte in einer Tiefe von 1 bis 2 m mit Schutt überlagert worden waren.[22]

Die Grabungsergebnisse bieten wenig Möglichkeiten zur Rekonstruktion der antiken Geländebeschaffenheit, da die jeweiligen Bautiefen der Schächte und Künetten selbst bei einer maximalen Tiefe bis zu 2,7 m unter dem heutigen Begehungsniveau[23] den geologischen Untergrund nicht erreichten. Lediglich am östlichen Ende der Künette 5 in der Habsburgergasse wurde neben einem Ofenbefund (SE 285) in 1,85 m Tiefe ein Übergangshorizont in Form eines rotbraunen Zwischenbodens (Abb. 2 „Waldboden“ SE 286, 15,81 m über Wr. Null) zum Löß erreicht.

Versorgungsmöglichkeiten bot das Fließgewässer des Ottakringer Baches / St.-Ulrichs-Bachs, welcher vom Gallitzinberg über die Neustiftgasse, dort bildete sich eine Insel, vor der erstmalig bekannten Umleitung unter Herzog Leopold IV. (um 1180/1182–1230) weiter etwa auf Höhe des Justizpalastes über den Minoritenplatz über den heute noch ausgeprägten Tiefen Graben floss und in die Donau mündete.[24] Bei geomorphologischen Untersuchungen festgestellte fluviale Sedimente belegen eine maximale Ausdehnung des Bachbetts bis zum Michaelerplatz zu einem unbekannten Zeitpunkt.[25] Im Bereich des Heldenplatzes bzw. der Hofburg dürfte sich der Bach aufgeteilt und eine kleine Insel gebildet haben. Im zusammenlaufenden Keil zwischen Schauflergasse und Herrengasse wurden beim Neubau des Herbersteinpalais als Geländeabbruchkante interpretierte Formationen freigegeben.[26] F. v. Kenner spricht hier von Abhängen eines alten mit Vorsprüngen und Einbuchtungen gebildeten Rinnsals.[27]

Während der nunmehrigen Maßnahme wurde als Besonderheit im Norden des Platzes an einer Stelle innerhalb von Künette 5 ein, zum Teil eine römische Mauer überlagernd, massives homogenes Paket mit hellgrau-bläulichem, rostbraun-geflecktem, formbarem, kompaktem Lehm angeschnitten (SE 155, Abb. 3). Eine Nutzung

[18] 19,02 m über Wr. Null am Ende der Künette 7 vor der Stallburg.
[19] 16,76 m über Wr. Null am Ende der Sondage 6 vor Kohlmarkt Nr. 12.
[20] KENNER 1900, 43.
[21] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hochstraße_(1) [Zugriff: 21.1.2025].
[22] KENNER 1900, 43.
[23] Exemplarisch im Falle der Künette 12: OK 18,55 m, UK 15,89 m über Wr. Null.
[24] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ottakringer_Bach [Zugriff: 28.1.2025].
[25] GIETL U. A. 2004, 43 und GRUPE UND JAWECKI 2004, 23, Abb. 8.
[26] KENNER 1900, 46 Fig. 37 und GIETL U. A. 2004, 43.
[27] KENNER 1900, 45.

als Abdichtung kommt infrage. Es ist jedoch auch möglich, dass es sich um umgelagertes Material des ehemaligen Bachbetts handelt.
Während der Grabung 1990/1991 konnte im südlichen Abschnitt der Grabungsfläche anhand des Niveaus des gewachsenen Bodens ein Ost-West-Gefälle des Geländes ausgemacht werden.[28]



Abb. 2: „Waldboden“ SE 286 nächst Ofenbefund SE 285 (Foto: Stadtarchäologie Wien, J. Thaler).



Abb. 3: Lehmpackung SE 155 in Künette 5 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

[28] DONAT U. A. 2003, 8: max. 15,6 bis 15,16 m über Wr. Null.

6. Archäologische und historische Voraussetzungen

6.1. Antike

Vor einer früheren Umgestaltung des Michaelerplatzes wurden in den Jahren 1990/1991 bereits im inneren Ring des Platzes und bis zur Reitschulgasse hin umfangreiche Ausgrabungen von der Stadtarchäologie Wien ausgeführt.[29] Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Zuge von Bauarbeiten römische Befunde darunter auch Mauerzüge entdeckt.[30] Der Lage des Platzes an der ehemaligen Straßenkreuzung von Limestraße und jener Straße, die von der *porta decumana* kommend in Richtung *Aelium Cetium* (heutige St. Pölten) verlief, kann eine besondere Bedeutung zugesprochen werden. Die damals freigelegten antiken Befunde[31] sowie ein Teil der geborgenen Funde[32] wurde aufgearbeitet und vorgelegt. So konnten an der Straßenkreuzung Hausformen vom Typus des Streifenhauses, wie es entlang des norisch-pannonischen Donaulimes nicht unüblich ist, festgestellt werden. Flankiert von zwei Wohnhäusern (Haus A und C) lag mittig eine eisenverarbeitende Werkstätte (Haus B). Insgesamt konnten fünf Phasen beginnend mit einer Holzbauphase von 70 bis 130/140 n. Chr. über Steinbauphasen 1.1/1.2 und 2.1 bis zur Steinbauphase 2.2 in valentinianischer Zeit herausgearbeitet werden. Für die Umgebung um den heutigen Michaelerplatz dürfte das verarbeitende Gewerbe eine besondere Rolle gespielt haben. Die Schmiedetätigkeiten sind in der frühen Phase durch eine hohe Anzahl an Werkstattabfall belegt. Im Einsatz waren einfache bodennahe Essen, nur in der Phase 1.1 wurde ein Ofen zudem mit Dachziegeln (*tegulae)* verkleidet. Dies ändert sich in Phase 2.2, in der zwei Öfen auf einem Unterbau aus rechteckigen Lehmziegeln errichtet worden sind.[33] Eine längliche Esse weist auf die Produktion größerer Eisenobjekte hin. Offensichtlich gewann der Abschnitt der *canabae* während des 4. Jahrhunderts nochmals an Bedeutung.

Im Gegensatz zu Haus B konnte im Bereich der beiden Wohnhäuser (Haus A und C) kein Holzbau nachgewiesen werden, jedoch weist ein Brandhorizont auf eine ältere Phase hin.[34] In der Steinbauphase 1.1 war ein Raum des Hauses A mit einer Fußbodenheizung, schließlich fanden sich Überreste einer Tubulatur an einer Trennwand, ausgestattet. Hinter dem Gebäude war ein Wirtschaftshof angebaut. In der darauffolgenden Phase 1.2, um 200 bis 280/300 n. Chr., wurden beiden Räume, sowohl mittels einer T-förmigen Kanalheizung als auch mit einem Pfeilerhypokaustum, beheizt. Die *suspensura* ruhte auf der Kanalheizungsbogenkonstruktion, während die Wände, ähnlich einer rauchfangartigen Entlüftung, nicht vollständig tabuliert waren.[35] Heizung als auch Wandmalereien geben Hinweise auf einen gewissen Wohnkomfort. In der letzten Besiedlungsphase ist keine Heizung mehr nachweisbar.

Die baulichen Strukturen orientieren sich bis in severische Zeit an der Limesstraße. Gegen Ende der Siedlungstätigkeit in spätantiker Zeit ändert sich die Ausrichtung. Allerdings ist auch kein geschlossener Gebäudekomplex mehr rekonstruierbar.[36]

---

[29] Grabungsleitung O. Harl, Örtliche Grabungsleitung M. Moreno. Zusammenfassend siehe RANSEDER U. A. 2011.
[30] Z. B. KENNER 1900, 45–49.
[31] DONAT U. A. 2003, DONAT 2003 und DONAT U. A. 2005.
[32] Zur Glanztonkeramik: PAVIĆ 2004. Zur Feinware: PAVIĆ 2007. Zu den Tierresten: CZEIKA 2003 und CZEIKA 2005. Zu den Münzen: DEMBSKI UND LITSCHAUER 2005. Sonderobjekte: BREIN UND SAUER 2001, CHINELLI 2001, PAVIĆ 2001, PAVIĆ UND SAUER 2001. Wandmalerei: WILLBURGER 2004.
[33] DONAT U. A. 2005, 28.
[34] DONAT U. A. 2005, 66.
[35] DONAT U. A. 2005, 68.
[36] DONAT U. A. 2005, 55.

Die beiden Straßen wurden auszugsweise untersucht: So wurde die Straße zur *porta decumana* hin inklusive eines Straßengrabens immer wieder aufplaniert.[37] Im Fall der Limesstraße konnten zumindest zwei Straßengräben, die auf verschiedene Nutzungsphasen hinweisen, festgehalten werden.[38] Es fand sich kein Hinweis auf eine Nutzung vor der Errichtung der *canabae legionis* um 70 n. Chr.[39]
Für die römerzeitlichen Befunde der aktuellen Maßnahme in der Habsburgergasse ist die kürzlich erschienene Auswertung der Ausgrabungen im Innenhof der Stallburg (Reitschulgasse 2) von Bedeutung.[40] Hier konnten sechs antike Phasen mit weiteren Unterteilungen festgestellt werden. Ein Beginn der Aufschließung des Viertels lässt sich um 100 n. Chr. bzw. am Beginn des 2. nachchristlichen Jahrhunderts annehmen. Auch hier ist in der frühen Phase ein handwerklicher Betrieb mit einer Eisenschmiede mit bis zu drei Schmiedeöfen und weiteren dazugehörigen Befunden nachweisbar. Dazu zählt ein ovaler Ofen mit radial angeordneten Stützpfeilern unter der Lochtenne. Entlang einer normal auf die Limesstraße stehenden Straße waren ebenfalls Streifenhäuser, wobei ein aufgehender Fachwerkbau zu vermuten ist, angelegt. In den Räumen sind ein Mörtelestrich und ansonsten Lehmstampfböden nachgewiesen. Die Öfen zeigen in späteren Phasen unterschiedliche Bauweisen. Hinweise auf Eisenverarbeitung fehlen nun. Des Weiteren sind Latrinen vorhanden. Im nördlichen Gebäude stellt eine Brandschicht eine Unterbrechung während des späten 2. Jahrhunderts dar. Im 3. Jahrhundert wird das südliche Gebäude aufgewertet wie Heizkanäle und Wandmalerei zeigen. Noch in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts werden die Gebäude nicht mehr instandgesetzt und die Straße nicht mehr ausgebessert, aber es gibt Hinweise auf eine Weiternutzung des Areals.

6.2. Mittelalter / Renaissance

Nach der Aufgabe der *canabae* gibt es kaum Hinweise auf eine Besiedlung um die Gegend des späteren Michaelerplatzes. Einige Keramikscherben der damaligen Grabung stammen aus dem 11. Jahrhundert.[41] Eine Zäsur stellt eine poströmische Humusbildungsschicht, die als „ADE“[42] bezeichnet wird, dar.[43] Es gibt keine archäologischen Beweise, die eine Bebauung während des Hochmittelalters vor der Stadterweiterung zu Beginn des 13. Jahrhunderts belegen.[44] Die Lage an der Burg, welche an der südwestlichen Stadtmauer südlich des Ufers des Ottakringer Baches angelegt wurde, spielt für den Standort eine wesentliche Rolle. Ebenso gilt dies für die Pfarrkirche St. Michael, welche wohl in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde. Diese ist nach Osten orientiert und nimmt damit nicht Bezug auf den Straßenverlauf der Hochstraße (ehem. Limesstraße, heute Achse Herrengasse–Reitschulgasse). Der umliegende Friedhof[45] ist wohl zeitnah mit der Kirchengründung angelegt worden. Seine Auflassung wurde unter Maximilian I. 1508 veranlasst und ist wohl erst 1530 nach der ersten osmanischen Belagerung Wiens letztendlich nicht weiter belegt worden.[46] Im Stadtplan des Bonifacius Wolmuet von 1547 ist der Friedhof, Kapelle und Einfriedungsmauer noch gut erkennbar. Jene heute in der

[37] Siehe DONAT U. A. 2005, 29 Abb. 4, 30 Abb. 6 und 31: UK der untersten Schotterschicht der Straße 15,44 m, OK des obersten Straßenniveaus 15,56 m über Wr. Null.
[38] DONAT U. A. 2005, 61 f.
[39] DONAT U. A. 2005, 66.
[40] MITCHELL 2024.
[41] KALTENBERGER 2007, 93.
[42] Anthropogenic dark earth.
[43] GAISBAUER U. A. 2007, 45.
[44] KRAUSE 2007, 8.
[45] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Michaelerfreithof [Zugriff: 21.1.2025].
[46] KRAUSE 2007, 15.

Passage an der Blasiuskapelle zu findende Skulptur „Christus am Ölberg“ von 1494 stand ursprünglich umgeben von einer kleinen Mauer an der Innenseite des Friedhofs.

Aufgrund der Erweiterung des Lustgartens durch Kaiser Friedrich III. wurden bereits in den 1470er Jahren Gebäude südlich des Friedhofs abgetragen. Erdbewegungen im Spätmittelalter dürften in jenem Bereich das Niveau verändert haben, sodass spätmittelalterliche Hausstrukturen nicht nachweisbar waren. Zwei dort aufgefundene Gruben sind ins spätere 14. bzw. bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren.[47] Bauhistorische Untersuchungen im Bestand des „Stöckl“-Hauskomplexes erbrachten den Nachweis einer mittelalterlichen bzw. renaissancezeitlichen Vorgängerbebauung der Häuser Nr. 5 und Nr. 7/8.[48]
Westlich der Burg befanden sich Adelshäuser, die im 16. erworben wurden und an deren Stelle im 17. Jahrhundert der in die Hofburg integrierte Reichskanzleitrakt entstand.[49]

6.3. Neuzeit

Nach der endgültigen Auflassung des Michaelerfreithofs wurde das Areal östlich und südlich der Kirche verbaut.[50] Vis-à-vis entstand unter Kaiser Ferdinand I. ein höfischer Lustgarten. Der obere Bereich dieses an der Straßenkreuzung gelegenen Gartens erhielt die Bezeichnung „Paradeisgartl“.[51] Zusätzlich errichtete man ein Ballhaus. Die Mauern des Gartens wurden 1729 gesprengt, um eine Winterreitschule errichten zu können. Unter Maria Theresia entstand an jener Stelle das Burgtheater, ab 1821 Hofburgtheater, welches später umgebaut und 1889 abgetragen worden war.
Der bereits im Barock konzipierte Platz konnte erst mit dem Abbruch der „Stöckl“-Häuser[52], zuletzt wurden die Häuser mit den ehemaligen Konskripitionsnummern 3, 4 und 5 demoliert, und mit dem Ausbau der Hofburg vollendet werden.
Dem neu entstandenen Platz zugewandte Gebäude wurden durch Neubauten ersetzt. So wurde anstelle des Palais Dietrichstein 1887 das Palais Herberstein[53] errichtet und das Dreilauferhaus[54] durch das Looshaus ersetzt.

[47] AUTORENTEAM 2007, 130 f.
[48] AUTORENTEAM 2007, 131.
[49] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Reichskanzleitrakt [Zugriff: 21.1.2025].
[50] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kleines_Michaelerhaus [Zugriff: 21.1.2025].
[51] KRAUSE U. A. 2008, 94.
[52] KRAUSE U. A. 2008, 104–131.
[53] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Herbersteinpalais [Zugriff: 21.1.2025].
[54] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dreilauferhaus_(1) [Zugriff: 21.1.2025].

7. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

7.1. Römische Kaiserzeit

Befunde, die der Antike zugeordnet werden können, fanden sich in vielen der untersuchten Künetten beziehungsweise Sondagen der projektierten Maßnahme am Michaelerplatz, im Westen in der Schauflergasse, im Nordosten am Beginn des Kohlmarks sowie im Südosten in der Habsburgergasse und der Reitschulgasse. Insgesamt umfassen diese Befunde 318 stratigrafische Einheiten, wobei davon, zunächst mittels stratigrafischer Abfolge, 224 Einheiten einer älteren und 94 Einheiten einer jüngeren Phase zugeordnet wurden. Diese Aufteilung stellt damit lediglich eine grobe Einordnung dar. Eine Feindatierung ist in dem vorliegenden Bericht nicht vorgesehen. Die erste Phase umfasst Befunde von den Besiedlungsanfängen in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in severische Zeit, während die späte Phase scheinbar bis ins 4. Jahrhundert reicht.

Die Höhenniveaus der festgestellten antiken Befunde fallen abhängig vom Erhaltungszustand, abhängig von der Art des Befundes und insbesondere aufgrund der topografischen Lage unterschiedlich aus. Während die Straßenniveaus des in der Reitschulgasse festgestellten Limesstraßenkörpers aufgrund zahlreicher Aufschüttungen stark anstieg[55], liegen die Fundamente in der Schauflergasse[56] und am Beginn des Kohlmarkts[57] deutlich tiefer.

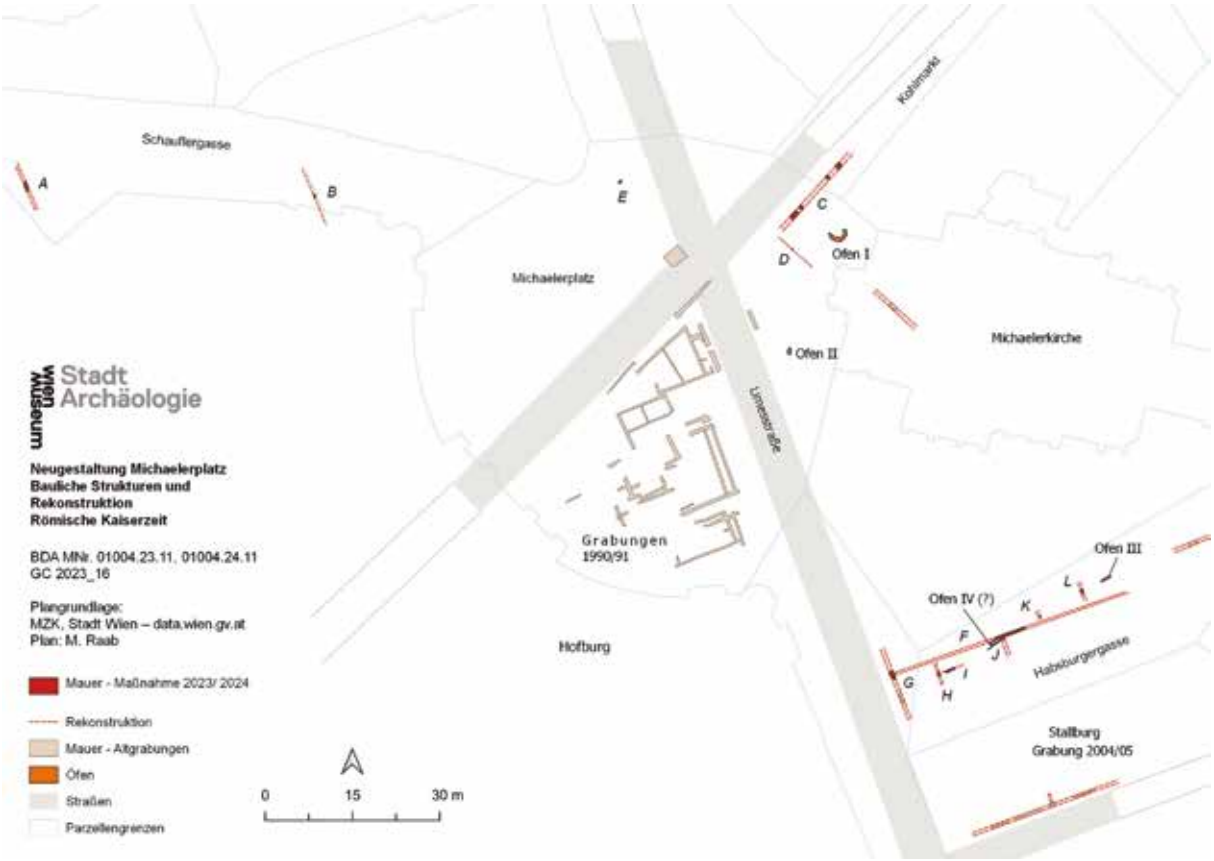


Abb. 4: Antike bauliche Strukturen der Altgrabungen und der aktuellen Maßnahmen.

[55] Bis auf eine Höhe von 18,3 m über Wr. Null im Fall des Straßenbelags SE 593.
[56] Westlicher Mauerbefund SE 641 auf rund 17 m über Wr. Null.
[57] Nördlichster Abschnitt des Mauerbefunds SE 125 auf rund 15,2 m über Wr. Null.

7.1.1. Gebäude und Parzellierung

In den Künetten konnten mehrere Mauerabschnitte einer größtenteils bisher unbekannten Bebauung der südlichen *canabae* aufgedeckt werden. Aufgrund der beschränkten Breite der Künetten und Schnitte kamen zumeist geringe Ausschnitte der baulichen Strukturen der römerzeitlichen Häuser zum Vorschein, wobei sich damit dennoch Rekonstruktionen beidseitig der Limesstraße, die Rückschlüsse auf die damalige Parzellierung ermöglichen, vornehmen lassen (Abb. 4).

Schauflergasse

Zu diesen freigelegten Baubefunden zählen zwei Abschnitte aus Bruchsteinmauerwerk (SE 641 und SE 653, Abb. 4 ***A*** und ***B***), die beide in jeweils Nord-Süd, quer über die Schauflergasse, verlaufenden Künetten (Sondage 27, vor Haus Nr. 5 und Sondage 29 vor der Hofburg) aufgedeckt worden sind. Von der westlichen der beiden Mauern (SE 641, Abb. 4 ***A*** und Abb. 5) ist in einer Tiefe von 2,5 m unter dem heutigen Straßenniveau ein 1,8 m langer Abschnitt aufgedeckt worden. Es handelt sich um ein reines, mit Kalkmörtel gemauertes Bruchsteinmauerwerk vermutlich einer Außenmauer mit einer Originalbreite von 0,52 m, lagig gesetzt mit bis zu 0,3 x 0,23 cm großen Sand- bzw. Kalksandsteinen an den Außenkanten und kleineren, innen eingebrachten Bruchsteinen. Die Mauer ist NNW-SSO ausgerichtet und orientiert sich somit trotz des beachtlichen Abstandes von rund 100 m zur Limesstraße an ebendieser. Östlich angrenzend muss sich ein Innenraum befunden haben, schließlich fand man vorgelagert eine doch deutliche Anzahl an polychrom bemalten Wandverputzresten in einem Versturz (SE 642, s. Abb. 38). Verlagerte Hohlziegel (*tubuli*) geben den Hinweis auf einen gut ausgestatteten, beheizten Raum. Eine unter dem Abbruchhorizont zum liegen gekommene dunkelbraune Schicht (SE 643) ist zwar fest, wurde aber nicht als Oberfläche angesprochen. Jedoch konnte an der Außenseite der Mauer ein geschottertes Oberflächenniveau (SE 640) auf gleicher Höhe[58] festgestellt werden, welches als Hofschotterung interpretiert wurde. Auf annähernd gleichem Niveau fand sich knapp 2 m nördlich, gestört durch einen Einbau, eine weitere Schuttschicht, die einen Centenionalis[59] aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. enthielt. Der Abbruch des Hauses könnte womöglich in diese Zeit fallen. Ein stratigrafischer Zusammenhang fehlt leider.

Ein kleiner Ausschnitt einer weiteren Mauer fand sich weiter östlich, 55,5 m von der Limesstraße entfernt, in rund 1,8 m Tiefe[60] unter dem heutigen Straßenniveau der Schauflergasse (SE 653, Abb. 4 ***B***). Dieser kurze Abschnitt offenbart ein Bruchsteinmauerwerk, welches SE 641 ähnelt. Südlich läuft eine Schicht auf die Mauer zu, die aufgrund des hohen Kieselanteils als Oberflächenbefestigung interpretiert werden kann. Ein schmaler Horizont (SE 652) dürfte noch der Nutzungsphase des Gebäudes zuzurechnen sein. Auch in diesem Fall kann eine tragende Außenmauer mit außenliegendem Hof vermutet werden. Überlagert wird der Befund von kieseligen-lehmigen Straten und dazwischenliegenden Nutzungsniveaus, die als ein Weg- oder Straßenkörper interpretiert wurden.

[58] Rund 17 m über Wr. Null.
[59] Inv.-Nr. MV 126.201/1.
[60] Auf einer Höhe von rund 16,7 m über Wr. Null.



Abb. 5: Bruchsteinmauer SE 641 mit verstürzter Wandmalerei (SE 642) im Vordergrund (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

Michaelerplatz / Kohlmarkt

Im Übergang des Michaelerplatzes zum Kohlmarkt östlich des ehemaligen Limesstraßenverlaufs wurden in einer Künette mit anschließendem Schacht (Künette 4 und Sondage 19) in rund 2 m Tiefe in Form mehrerer Ausschnitte, getrennt in erster Linie aufgrund moderner Störungen, auf einer Länge von knapp 13 m ein Fundament eines Streifenhauses (SE 123, 125 und 141)[61], welches für die Dokumentation günstig inmitten der Künette verlief, freigelegt (Abb. 4 ***C*** und Abb. 6–7). Die Mauer ist mit 0,8 m relativ breit. Aufgrund dessen und des parallel zur Straße zur *porta decumana* ausgerichteten Verlaufs kann es als das äußere, tragende Fundament des Gebäudes angesprochen werden. Diese Nordost-Südwest-Ausrichtung entspricht jener des heutigen Kohlmarkts, sodass von einer Kontinuität ausgegangen werden kann. Der Abstand zwischen diesen antiken Gebäuderesten und der aktuellen Gebäudekante des Hauses Kohlmarkt Nr. 4 beträgt 3,5 m.

Das Mauerwerk wurde aus grob zugeschlagenen, zum Teil recht massiven, bis zu 0,58 x 0,3 m großen Steinblöcken gesetzt. Es handelt sich um einen fossilreichen Kalkstein, den sogenannten Atzgersdorfer Kalk (Skalica-Formation) aus dem Ober-Sarmatium. Dieser wurde in den ehemaligen Steinbrüchen von Hietzing, Hetzendorf, am Rosenhügel und in Atzgersdorf als Baugestein abgebaut. Er ist bisher in Vindobona selten nachgewiesen, fand u. a. beim Bau der römischen Wasserleitung in Liesing Verwendung und kam schwerpunktmäßig zur Errichtung gotischer Kirchen zum Einsatz.[62]

Die Zusammensetzung der Mauer betreffend ist der Einsatz eines olivgrünen-rostbraunen, eher weichen Sandmörtels auffallend. Beimengungen eines schmutzigen-weißen, rosastichigen Kalkmörtels treten lediglich an einigen wenigen Stellen auf. An einem anderen Abschnitt bei SE 125 war ein grau-bläulicher Tegel als Bindematerial eingesetzt worden.

[61] Die jeweiligen Abschnitte wurden stratigrafisch gleichgesetzt.
[62] Recht herzlichen Dank für die Bestimmung und weiterführenden Informationen an Andreas Rohatsch, TU Wien; siehe weiters ROHATSCH U. A. 2024.

Das Gebäude reicht in den heutigen Michaelerplatz hinein. Schließlich fand sich in einem der Schächte (Sondage 18) ein weiteres Fundament (SE 92, Abb. 4 ***D*** und Abb. 9), welches rekonstruiert auf die Hauptmauer (***C***) zuläuft und im rechten Winkel zu dieser steht.



Abb. 6: Grundmauer SE 123
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 7: Grundmauer SE 141 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 8: Grundmauer SE 125
(Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 9: Fundament SE 92 (ältere Phase) überlagert
von Fundament SE 89 (jüngere Phase),
(Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Beide beschriebenen Mauerzüge (***C*** und ***D***) sind der ältesten festgestellten Phase zuzuordnen. Sie werden jeweils von jüngeren Mauern (SE 92 und 94, s. Abb. 9 und Abb. 10) überlagert. Dabei wird im Falle jener am Übergang Kohlmarkt/Michaelerplatz (***C***) die Flucht beibehalten. Trotz rezenter Störungen durch moderne Einbauten konnte von der Mauer SE 94 eine Mindestlänge von 15 m rekonstruiert werden. Im Vergleich zum älteren Bauwerk fanden sich im jüngeren Maueraufbau vermehrt kleinteiligere Bruchsteine, darunter Sandstein. Hier wurde hellgraues-beiges, sandiges, bröseliges und abschnittweise sandig-kalkiges, festeres Bindematerial eingesetzt. Eine maximale dokumentierte Mächtigkeit war mit rund 1,1 m gegeben. Die Mauer war dabei im unteren Segment mit bis zu 0,6 m deutlich breiter als im Oberen mit 0,45 m. Die teils abgestrichen wirkende Oberfläche macht den Eindruck, als wäre sie ein Auflager für einen (Holz-)Aufbau (s. Abb. 10). Ob es sich bei einem der Befunde (SE 130, Abb. 10) um ein angesetztes Fundament oder lediglich um verstürzte Steine gehandelt hat, konnte nicht geklärt werden. Direkt über der Mauer SE 94 fand sich dunkelbraunes Material, welches als nachantike Ablagerung („ADE“) interpretiert wurde (SE 104, Abb. 10).
Während die Flucht im Fall dieses Gebäudeabschnitts bestehen blieb und es sich damit um einen Um- oder Neubau gehandelt haben wird, weicht die Ausrichtung eines anderen, jüngeren Mauerbefundes vom Älteren ab. Dies bezieht sich auf SE 89 und 92 im Nordosten des Michaelerplatzes, wo ein jüngeres Mauerwerk auf das

Ältere versetzt aufgesetzt worden ist (Abb. 9). Am Kohlmarkt stellt eine Mörtellage, welche sich zwischen den Mauern SE 94 und 125 befand, eine Zäsur zwischen den beiden Phasen dar.
Ein weiterer Ausschnitt einer Mauer (SE 118) im Nordosten des Michaelerplatzes ist vermutlich trotz der Lage in geringerer Tiefe, die Maueroberkante fand sich 1,2 m unter der Oberfläche, der älteren Phase zuzurechnen, denn entsprechend den Befunden SE 123/125/141 kamen große Blöcke zum Einsatz. Ausnahmsweise erhielt sich hier ein lagerhaft gesetztes Kalkmörtelbruchsteinfundament, bei dem allerdings Ziegelbruchmaterial beigemengt worden war (Abb. 11).
Die an das Fundament (***C***) südöstlich angrenzenden Befunde gaben uns Hinweise auf die entsprechenden Nutzungsniveaus bzw. im beschränkten Maße Auskunft über die Funktion des Gebäudes. So wurde im Bereich der breiter angelegten Sondage 19 am nördlichen Ende der Kohlmarkt-Künette eine an die Mauer SE 125 anschließende Abfolge von sandig-schottrigen Oberflächen (SE 110, 112 und 129) festgestellt. Die darüber befindlichen Planierungen (SE 107–109) sowie ein weiteres Oberflächenniveau dürften verschiedene antike Ablagerungen darstellen (SE 106). Aufgrund des stark kieseligen Anteils könnte es sich um Innenhofbefestigungen gehandelt haben. Im Gegensatz dazu wurde auf derselben Seite neben einem der dokumentierten Teilstücke der Mauer (SE 94) der jüngeren Phase ein steinerner Pfeiler, der als Suspensurapfeiler *(pilae)* eines Heizraums *(hypocaustum)* interpretiert worden ist, freigelegt (SE 140, Abb. 12). Unmittelbar zwischen Mauer und Pfeiler lagen eine Anzahl an Hohlziegeln *(tubuli)* im Versturz (SE 138). Es handelt sich demzufolge um ein Wohnhaus mit zumindest einem beheizten Raum.
Erwähnt werden soll weiters eine Bruchsteinmauer, die singulär im Nordbereich des Michaelerplatzes bei der Herrengasse in Künette 5 aufgedeckt wurde (SE 155, Abb. 3 und Abb. 4 **E**), deren Ausrichtung aufgrund einer rezenten Störung nicht eruiert werden konnte.

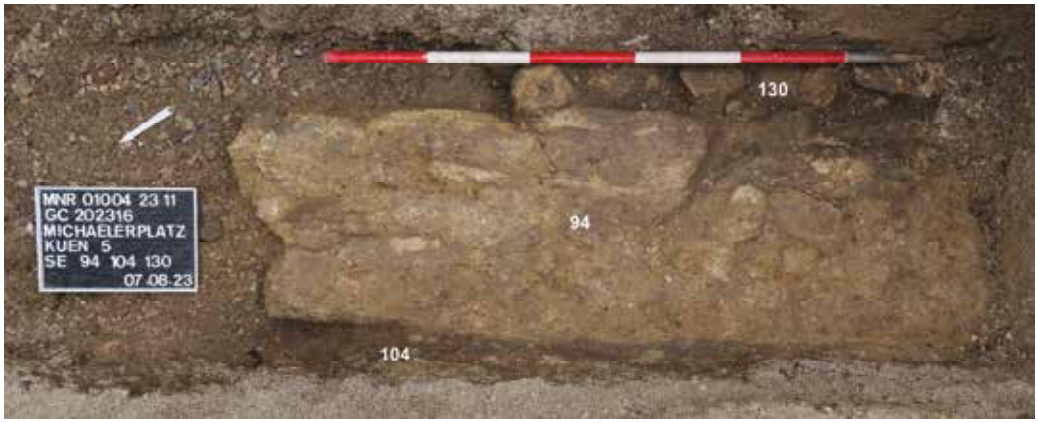


Abb. 10: Fundament SE 94 (jüngere Phase) mit angrenzenden stratigrafischen Einheiten (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 11: Ausschnitt Fundament mit aufgehendem Mauerwerk (SE 118) an der Nordostecke des Michaelerplatzes (Foto: Stadtarchäologie Wien / R. Skomorowski).



Abb. 12: Steinerner Pfeiler (SE 140, links), Abbruchmaterial mit Hohlziegeln (SE 138, mittig) und Bruchsteinmauerwerk (SE 94, rechts), (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

Habsburgergasse

Über die Reitschulgasse knickt die Hauptwasserkünette (Künette 5) Richtung Osten in die Habsburgergasse ab. Im Gegensatz zum Kohlmarkt war der Abschnitt weitgehend von modernen Einbauten verschont geblieben, sodass man neben mittelalterlichen Bestattungen des St.-Michael-Freithofs intakte römerzeitliche Befundsituationen vorfand. Mit Hilfe des gezielten maschinellen Abhubs konnten zusätzlich zu der obligaten Profildokumentation auch Oberflächen freigelegt werden. Dabei ergab sich folgendes Bild: Auf einer Länge von 40 m konnten zahlreiche Befunde, die im Wesentlichen einem römischen Streifenhaus des 2./3. Jahrhunderts zugeordnet werden konnten, aufgedeckt werden. Maßgeblich ist ein Fundament bzw. dessen Ausriss (Abb. 4 ***F***), bei welchem es sich um eine normal auf die Limesstraße stehende Gebäudemauer gehandelt hat. Eine in paralleler Lage entsprechende Mauer findet sich exakt 29,70 m südlich innerhalb des Hofes der heutigen Stallburg[63], was 100 römischen Fuß entspricht. Da sich der Künettenverlauf an der heutigen Habsburgergasse orientiert, liegt die Mauer (***F***) schräg im Schnitt. Dadurch konnten Informationen über die Innen- und Außenbereiche und Räume des Gebäudes gewonnen werden. So zeigten sich vier weitere Mauer- bzw. Mauerausrissabschnitte (***H, J, K, L***), die Trennmauern darstellen. Vor der Limesstraße endet der Gebäudegrundriss mit einer parallel zur Limesstraße liegenden Mauerflucht (***G***). Eine Besonderheit stellt ein Mauerrest aus Bruchsteinen dar (SE 269, ***I***), welcher eine Art Korridor gebildet haben dürfte. Ähnlich der Mehrphasigkeit des Gebäudes am Kohlmarkt/Michaelerplatz (***C, D***) kann auch im Fall des Hausbefundes der Habsburgergasse mindestens von zwei Phasen ausgegangen werden.

Die ältere Phase des Hauptmauerzugs (***F***), der normal zur Limesstraße steht, setzt sich aus den Befunden SE 468 und 484 zusammen (Abb. 13). Er stellt sich als grobsandiges, 0,5 m breites Kieselfundament dar, welches sich rund 1,8 m unter dem heutigen Begehungsniveau befand.[64] Exemplarisch wurde ein manueller Schnitt, welcher der Baugrube (IF 493) entspricht, angelegt, wobei sich bei einer Tiefe von 0,35 m eine senkrechte Wandung, ein abgesetzter Übergang und eine flache Sohle abzeichnete (Abb. 14). Innerhalb der Baugrube kam eine ältere, dunkelgraue, aschehaltige Planierung zum Vorschein. Flankiert wird das Fundament von einer schottrig-grobsandigen Oberflächenbefestigung (SE 467) im Norden, welche als Hofschotterung interpretiert werden kann

[63] Siehe Stallburggrabung Mauerbefund SE 1412 und 1413 aus Phase RZ 2.0.0 in MITCHELL 2024, 49 ff.
[64] Rund 16,35 m über Wr. Null.

und einem südlich angrenzenden ocker-gelblichen Lehmstampfboden (SE 469), der für einen Gebäudeinnenbereich spricht. Westlich einer Abzweigung Richtung Süden (Abb. 4 ***J*** und Abb. 13) befand sich der Rest einer gelben/ockerfarbenen Oberflächenbefestigung (SE 489). Direkt darüber kam eine aus mehreren orange-braun-schwarz gebänderten Brandschichten zusammengesetzte Verfüllung (SE 483) zu liegen. Dabei handelt es sich vermutlich um Verlagerungen eines nahe gelegenen Ofens (Abb. 4 **Ofen IV**?).

Die zweite Bauphase manifestiert sich primär in Form eines Kieselfundaments (SE 474), welches dem Älteren (SE 468/484) aufgesetzt war. Die Ausrichtung des Gebäudes bleibt dabei identisch. Das Fundament ist im Profil diagonal angeschnitten worden, eine Mauerbreite von 0,35 m lässt sich rechnerisch rekonstruieren. Ein wenige Zentimeter starkes Mörtelbett an dessen Oberkante lässt ein Auflager für Schwellbalken vermuten.
Nördlich wurden zwei Quermauern (SE 385 und 352, Abb. 4 ***K*** und ***L***), vermutlich Raumteiler, dokumentiert: Von der Bruchsteinmauer SE 385 (***K)*** war, da ungünstig zwischen zwei Pölzungsabschnitten gelegen, lediglich ein kleiner Ausschnitt sichtbar geworden. Die parallele, acht Meter weiter nordöstlich gelegene Mauer SE 352 (***L***) gehört aufgrund ihrer Machart bestimmt einer jüngeren Phase an (Abb. 15). Der Erhaltungszustand ist mäßig gut, die Breite beträgt 0,5 m. Verbaut sind Dachziegelfragmente (u. a. *imbrices*). Nördlich angrenzend ist eine stark kieselhaltige Oberflächenbefestigung (SE 353) angetroffen worden, während südlich ein massives Planierungspaket (SE 381) auf die Mauer zuläuft bzw. angelehnt ist (Abb. 15). Zwischen diesen beiden baulichen Befunden SE 385 und 352 (***K*** und ***L)*** zeichneten sich auf drei Dokumentationsebenen unterschiedliche Befundsituation ab: Als Erstes wurde ein jüngerer, aber vermutlich noch antiker Lehmstampfboden (SE 331) neben zwei Verfüllungen (SE 330 und 332) freigelegt. Darunter trat eine kieselige Oberflächenbefestigung (SE 383) auf der gesamten Länge zwischen den beiden Mauern auf. Diese ist ebenfalls einer der jüngeren Phasen zuzurechnen und ist mit SE 371 gleichzusetzen. Älter sind hingegen ein Lehmstampfboden (SE 402) und eine darüber gelegene weitere Oberflächenbefestigung (SE 403). Zwischen den unterschiedlichen horizontal abgelagerten Schichten treten Verfüllungen, etwa eines Pfostens (SE 407, IF 409), nur vereinzelt auf. Dies ändert sich nördlich der Mauer SE 352: Hier scheint es einige Umwälzungen- bzw. Erdbewegungen gegeben zu haben (Verfüllung SE 281, 282, 369), die zum Teil mit einem Ofenbefund (SE 285, Abb. 4 **Ofen III**) in Zusammenhang stehen.



Abb. 13: Fundament SE 468/484 (***F, J***), (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 14: Schnitt durch Fundament SE 468, nördlich Oberflächenbefestigung SE 467 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 15: Fundament SE 352 und Umgebung (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

In Richtung Reitschulgasse wurde eine weitere Quermauer indirekt in Form einer Mauerausrissverfüllung (SE 535, Abb. 4 ***H***) nachgewiesen. Eine Bruchsteinmauer (SE 269, Abb. 4 **I**), deren Flucht jener von SE 468/484 (Abb. 4 ***F***) entspricht, wurde auf einer Länge von 0,8 m aufgedeckt, wobei die Breite nicht ermittelt werden konnte. Bei ihr handelt es sich vermutlich um eine Zwischenmauer eines Korridors.

Es zeigt sich zumal eine stratigrafisch gut erhaltene Abfolge bis zur Künettensohle: So kommt der jüngste (spät-?)antike Begehungshorizont, ein Lehmstampfboden (SE 501), bereits 0,6 m unter der heutigen Oberfläche zum Vorschein. Eine darunterliegende Planierschicht (SE 522) überlagert wiederum einen Nutzungshorizont (SE 608) und weitere Erdbefunde (SE 609, 612 und 613).

Nächst dem potenziellen Ofenbefund (SE 483, **Ofen IV**?) sind zwei Estriche (Abb. 16) erhalten geblieben: Zum einen ein rosa-oranger Ziegelsplitt- (SE 605), zum anderen ein Kalkmörtelestrich (SE 607).

Das Nordwestprofil der Sondage 24, welche nördlich der Künette 5 liegt, zeigt ebenfalls einen elaborierten, horizontalen Schichtaufbau, der eine Mehrphasigkeit innerhalb einer der Räumlichkeiten verdeutlicht: Auch hier wurde ein Kalkmörtelestrich (SE 259), zudem eine Lehmziegelversturzschicht (SE 260) und zwei Lehmstampfböden (SE 257 und 264) unterhalb eines Horizonts der mittelalterlichen DAE (SE 256) festgestellt (Abb. 17).

Westlich des Ausrisses SE 535 (***H***) ist in antiker Zeit viel Material abgelagert worden: Hier wurden Abbruchhorizonte (SE 551, 557 und 590) und eine Vielzahl an unterschiedlich massiven Planierungen (SE 258, 540, 544, 548, 552, 556) angetroffen. Der Schichtaufbau wird an einer Stelle von einer Grubenverfüllung (SE 535), die über die Künettensohle hinausreicht, durchschnitten. An wenigen Stellen sind ursprüngliche Begehungsniveaus (SE 533, 536 und 549) in Form von Lehmstampfböden bzw. einem möglichen Estrich (SE 555) auszumachen. In einem Fall ist eine Oberfläche mittels Ziegelplatten befestigt worden (SE 550). Des Weiteren soll eine Brandschicht (SE 623) Erwähnung finden.

Die an der Limesstraße gelegene Mauer (SE 575, Abb. 4 ***G***) bzw. das dazugehörende Fundament (SE 573), vermutlich des Portikus, befindet sich bereits in der Reitschulgasse.



Abb. 16: Profil mit den Estrichen SE 605 und 607, darüber mittelalterliche Friedhofserde
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

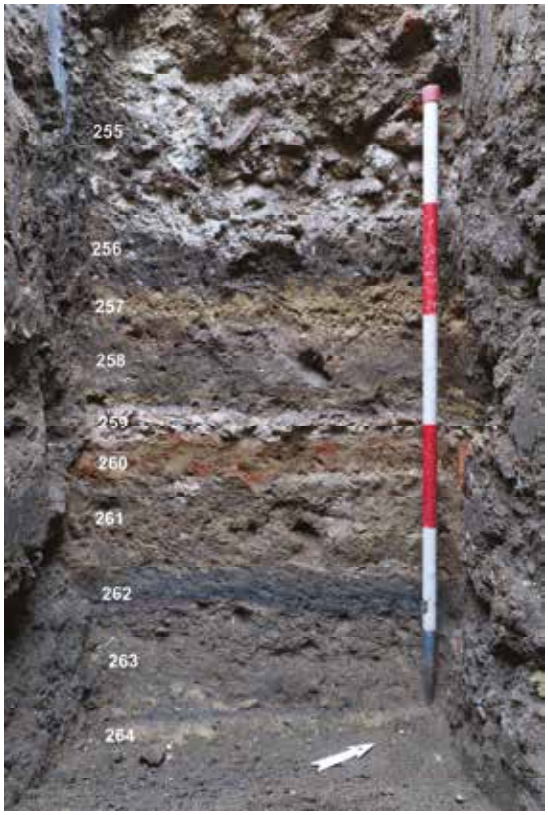


Abb. 17: SE 255–264 im Nordwestprofil von Sondage 24
(Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

7.1.2. Öfen und Feuerstellen

Mehrere während der Maßnahme angeschnittene Befunde stehen in Zusammenhang mit Brennvorgängen. Insgesamt konnten vier Bereiche, wo sich bzw. in dessen Nähe sich Brennöfen befunden haben müssten, ausgemacht werden.

Ofen I

In einem Fall ist zumindest ein Teil der baulichen Substanz (Abb. 4 **Ofen I**) in Form eines Lehmziegelaufbaus nachweisbar. Jedoch kann auch dieser Befund nicht genauer eingeordnet werden bzw. der Ofen keiner Funktion zugewiesen werden. Gefunden wurde dieser in einer Baumgrube (Sondage 38) im Zwickel zwischen den römerzeitlichen Mauerzügen am Kohlmarkt und nördlichen Michaelerplatz (***C*** und ***D***) westlich des Eingangs der Michaelerkirche. Hier haben sich antike Schichten aufgrund einer Störung durch eine neuzeitliche Kalkgrube (IF 836) und eine jüngere Mauer (SE 823) nur im Südteil des angelegten Schnitts erhalten. Uns treten bereits relativ knapp, nämlich ab 0,8 m unter der heutigen Oberfläche – darüber befanden sich abermals mittelalterliche Bestattungen –, erste antike Schichten entgegen.[65]

Die im Zusammenhang mit dem Ofenkomplex stehenden Befunde konnten stratigrafisch ergraben werden. Somit war die Erstellung einer feingliedrigen, detaillierten Schichtabfolge möglich (Abb. 18). Folgende stratigrafischen Einheiten wurden dabei aufgenommen: SE 823–835, 842–856.

Nachdem die mittelalterlichen Bestattungen und Befunde abgetragen worden waren, wurde im Osten der Baumgrube ein Abbruchhorizont mit viel Ziegelbruch (*tegulae, imbrices*) geborgen (SE 842). Darunter kam eine Lage eines brüchiges Bruchsteinmauerwerks (SE 844, Abb. 19) zum Vorschein (erhaltene Länge 0,88 m, Originalbreite 0,31 m), welches in Richtung Osten abzweigt und ins Profil verläuft. Über die Funktion kann nur spekuliert werden. Jedenfalls steht das Mauerwerk auf einem gebrannten, dünnen Estrich (SE 845, Abb. 19), der funktional wohl schon mit dem darunter zum Vorschein kommenden Ofen in Verbindung zu bringen ist. Dieser Estrich liegt auf einer ocker-gelblichen, teils orange verfärbten Lehmschicht (SE 847), die wohl als Unterbau für den aufgesetzten Boden angesehen werden kann. Eingebaut sind Dachziegel, darunter ein etwa zur Hälfte erhaltener Randleistenziegel (*tegula*). Die daraufhin folgende Brandschicht (SE 834) ist inhomogen, mal orange, mal schwärzlich – mit sehr viel Holzkohleanteilen – verfärbt und enthält ebenfalls viele Dachziegelfragmente. Weitere Brandschichten (SE 852, 853) ließen sich zwar trennen, zeigen aber weiterhin ein inhomogenes Bild. Offensichtlich handelt es sich um Brandofenhinterlassenschaften, die vor Ort abgelagert worden sind. Am Rand der Baumgrube kommt ein konstruktives Ofenelement zum Vorschein (SE 853 und 854, Abb. 20), in welchem zwei rechteckige Lehmziegel (SE 849 und 850) verbaut worden sind. Tiefergelegen wurde ein Stampflehmboden (SE 835), unter dem wiederum eine Brandschicht (SE 851) lag, festgestellt (Abb. 21).

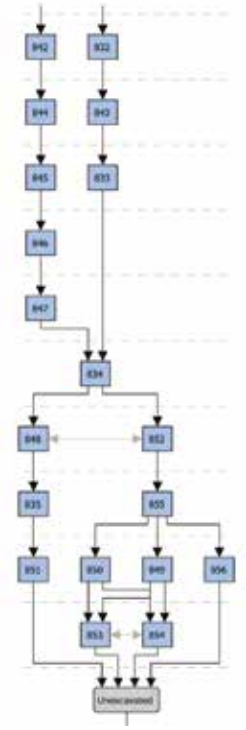


Abb. 18 Matrix Objekt „Ofen I“

[65] 16,5 m über Wr. Null.



Abb. 19: Mäuerchen auf Estrich (SE 844 und 845) (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 20: Konstruktives Element mit Lehmziegeln (rechts) und Brandschicht SE 834 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

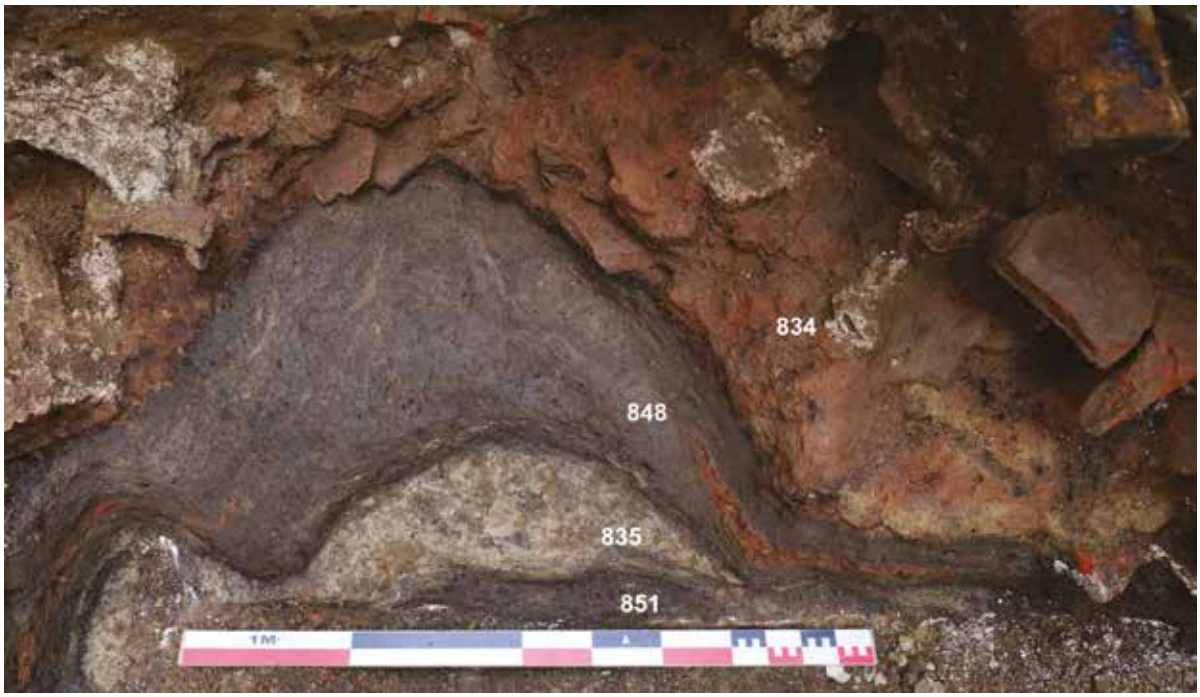


Abb. 21: Schichtabfolge Objekt „Ofen I“ (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

Ofen II

Ein weiterer Ofenbefund (Abb. 4 **Ofen II**) mit den Maßen 1,3 x 0,65 m wurde innerhalb der Wasserkünette (Künette 5) vor der Südwestecke der Michaelerkirche angeschnitten (SE 199, Abb. 22). Teile sind durch ein modernes Rohr zerstört worden bzw. reicht der Befund ins Profil. In diesem Fall sind große Bruchsteine verbaut worden. An der Nordseite ist er konkav gekrümmt und an dieser Außenseite mit einem weiß-gelblichen Kalkmörtel verfestigt. Die dahinterliegenden Bruchsteine und das sandige, leicht lehmige Material sind orange bzw. grau-aschig verfärbt. Nördlich stößt eine horizontal abgelagerte Schicht (SE 198) stumpf an, während sich südlich des Ofens eine Oberfläche (SE 200) und eine ebenfalls weitere Planierung (SE 201) ausmachen lässt.



Abb. 22: Ofenbefund SE 199 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

Ofen III

Am östlichen Ende der Künette 5 wurde zwischen 1,5 und 2,1 m unterhalb des Straßenniveaus in der Habsburgergasse ein länglich rechteckiger Ofen randlich angeschnitten (SE 285, Abb. 4 **Ofen II** und Abb. 23). Es handelt sich hierbei um eine längliche, orange verfärbte und fest gebrannte Wandung. Die Ausnehmung dafür wurde in den Waldboden bzw. in eine ältere Planierung (SE 287) eingearbeitet, die am Rand der Verziegelung durch die Hitzeeinwirkung schwarz verfärbt worden waren. Das Innere des Ofens ist wannenförmig ausgeprägt. Östlich steht eine rundliche Grube (Verfüllung SE 282) mit dem Objekt in Verbindung und kann als Befeuerungsgrube gedeutet werden. Nach der Aufgabe wurde der Ofen zusehends verfüllt (SE 281) und später vom mittelalterlichen Friedhof überlagert (Friedhofserde SE 271).



Abb. 23: Ofenbefund SE 285 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Ofen IV (?)

Ein weiterer Ofenbefund in der Habsburgergasse südlich der Mauerverlaufs von SE 468/484 (Abb. 4 ***F***) kann nur indirekt durch verlagerte Brandschichten in nächster Nähe vermutet werden. In diesem Fall wurden mehrere braun-schwarz gebänderte Brandschichten und orange verfärbte Reste einer verlagerten Ofenwandung (SE 483, Abb. 24) beobachtet.



Abb. 24: Befund SE 483 (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

Feuerstellen

Eine unter Brandeinwirkung farbveränderte Lehmschicht und einzelne Bruchsteine wurden in einer der Schächte, die zur Errichtung von versenkbaren Sicherheitspollern angelegt worden sind, vor der Hofburg angetroffen (SE 776). Reste einer orange verfärbten Lehmplatte fand man in Künette 5 im Nordteil des Michaelerplatzes stratigrafisch im jüngeren Bereich eines antiken Schichtaufbaus (SE 161).

7.1.3. Limesstraße

Einblicke in den Aufbau des antiken Straßenkörpers der Limesstraße wurden am südlichen Michaelerplatz (Künette 5, Sondage 21 und 25) und in der Reitschulgasse (Künette 6 und Sondage 26) möglich. Es sind in erster Linie 5–12 cm starke, sehr kieselhaltige, meist sehr feste, horizontal abgelagerte Straßenbefestigungen in unterschiedlicher Farbgebung, die von rostbraun bis zu grau-bräunlich schattiert sein können. Diese werden des Öfteren von zumeist schmalen, hellgrauen, lehmig-sandigen Bändern überlagert. Letztere entstehen vermutlich während der Nutzungsphasen bis eine neue Ausbesserung der Straße vonnöten geworden ist. Dieser Schichtaufbau ist in einer Mächtigkeit von bis zu 1,5 m erhalten geblieben, ohne dabei die Unterkante des Straßenkörpers zu erreichen. Schwierig gestaltet sich generell die Datierung der einzelnen Horizonte bzw. ist eine Abgrenzbarkeit ohne eine eindeutige Zäsur zu jüngeren Straßenaufplanierungen auch aufgrund des geringen Fundmaterialumfangs oft nicht möglich. Fundstücke finden sich demnach eher zwischen den Schotterstraßenbelägen in den dünnen Nutzungshorizonten. So stammt ein Dupondius (Inv.-Nr. MV 126.072/1, Abb. 43) des Antoninus I. Pius, zwischen 152–154 n. Chr. geprägt, aus dem Nutzungshorizont SE 216, der zwischen zwei Straßenhorizonten (SE 215 und 217) der Limesstraße lag.
Trotz dieser Schwierigkeiten wurde der Versuch einer Zuordnung zur Limesstraße unternommen. Im Fall des südlichen Michaelerplatzes sind dies: SE 178–188, 210–219, 222, 228–246. In der Künette der Reitschulgasse konnte im Ostprofil der Straßenaufbau durchgehend auf einer Länge von 24 m verfolgt werden. In diesem Fall sind dies folgende stratigrafische Einheiten: SE 593–597, 619 und 625 (Abb. 25 und Abb. 26).



Abb. 25: Straßenkörper der Limesstraße in der Reitschulgasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).



Abb. 26: Straßenkörper der Limesstraße in der Reitschulgasse
(Foto: Stadtarchäologie Wien / J. Thaler).

7.1.4. Weitere Befundsituationen

Innerhalb der zahlreichen Künetten fanden sich am Michaelerplatz weitere Befundsituationen der römischen Kaiserzeit. Im nördlichen Drittel des Platzes vor Haus Nr. 2 (ehem. Palais Herberstein) wurde ein 3,5 m langer Abschnitt mit intakter Stratigrafie aufgedeckt. Dieser Abschnitt ist schwierig zu interpretieren: Zwischen Planierungen (SE 162, 163, 165 und 167) lagen zwei Oberflächenbefestigungen. Davon wurde eine mit flach ausgelegten Dachziegelfragmenten verstärkt, während eine ältere einen hohen Kieselanteil aufweist (SE 166). Womöglich handelt es sich bei Letzterer um einen Hofbereich.

Vor dem Michaelertor der Hofburg wurden drei Schächte für versenkbare Sicherheitspoller ausgehoben. Der zentrale Schnitt wurde direkt auf der Straße, die unter der Michaelerkuppel hindurchführt, angelegt. Innerhalb dieses 2,7 m tiefen Schnitts (Sondage 35) lag größtenteils eine Störung durch die Hofburgerweiterung vor. Allerdings konnte im Nordostprofil ein relevanter Schichtaufbau beobachtet werden. Auffallend ist neben der Erhaltung mittelalterlicher Befunde die tiefer liegende Lage antiker Befunde. Dazu zählen SE 806–810, wovon drei als mögliche Straßenkörper der von der *porta decumana* kommenden Straße interpretiert wurden (SE 806, 809 und 810).



Abb. 27: Nordostprofil in Sondage 35 vor dem Michaelertor mit SE 792–811
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

7.2. Mittelalter

7.2.1. Michaelerfreithof

Vom mittelalterlichen Michaelerfreithof[66], der im Plan von Bonifaz Wolmut von 1547 dargestellt ist[67], wurden innerhalb der Künetten und Baumgruben vor der Kirche und in der Habsburgergasse 180 Gräber mit 191 Individuen freigelegt (Abb. 28 und Abb. 29). Alle befanden sich somit innerhalb des Friedhofareals, welches rund um die Kirche angelegt und von einer Einfriedungsmauer umgeben war. Gemäß den vielen neuzeitlichen oder modernen Störungen und der geringen Breite der Künette wurden kaum vollständige Skelette geborgen. Ein intakter Knochenverband mit einer In-situ-Lage definiert ein Grab. Eine Vielzahl der ursprünglich vorhanden gewesenen Gräber war durch die Anlage jüngerer Grabschächte bereits zerstört worden. Dies führte dazu, dass der weitaus größte Anteil an menschlichen Knochen aus dieser dadurch entstandenen, teils massiv kumulierten Friedhofserde stammt. Diese wurde weitgehend in allen Bereich des freigelegten Friedhofsareals beobachtet (SE 2, 19, 271, 471 und 857). Grabgruben zeichnen sich in diesem braunen bis dunkelbraunen, humosen Material in der Regel nicht ab. Nur einige Verfüllungen konnten direkt einem Grab zugewiesen werden (Grab 16, 20, 59, 68, 75, 78, 81, 85, 100 und 142). Stratigrafisch lässt sich oftmals dennoch eine gute Abfolge der Gräber erstellen, da bis zu acht übereinanderliegende Bestattungen beobachtet werden konnten. Gelegentlich, an der Sohle einzelner Bestattungen aufgefundene Holzreste und eine große Anzahl an Eisennägeln geben Hinweise auf Holzsärge. Kalk zur Desinfektion kann nachgewiesen werden.

In der Regel handelt es sich um Einzelbestattungen. In einigen Fällen liegen jedoch auch mehrere Bestattungen auf derselben Höhe nebeneinander, sodass ein Grab mehrere Individuen enthalten kann (Grab 48, 56, 78, 141, 144 und 149). Aufgrund der fehlenden Schichtabgrenzbarkeit kann allerdings keine gleichzeitige Bestattungslegung nachgewiesen werden. Die Körperbestattungen sind NW-SO und mit einer leichten Abweichung W-O entsprechend der Orientierung der Michaelerkirche ausgerichtet. Eine einzelne Bestattung weicht davon ab und war SW-NO orientiert (Grab 46). Die Unterarme der in Rückenlage Bestatteten sind meist angewinkelt, wobei die Hände oft im Beckenbereich liegen, manchmal auch überkreuzend oder aufeinander auf der Brust.

Bezüglich der Auswertung der menschlichen Skelettreste hinsichtlich Demografie und Pathologien sei auf den anthropologischen Bericht verwiesen.[68]

In-situ sind kaum Trachtbestandteile oder Schmuckstücke aufgefunden worden. Das Grab 112 eines ein- bis zweijährigen Kindes enthielt unterhalb des Kiefers im Halsbereich liegend ein Amulett aus einem Korallenast samt Metallmanschette mit Öse und Ring sowie je eine kleine beinerne sowie eine kleine gläserne, weiß-opake Perle (s. Kapitel 9.1.3 und Abb. 422). Eine Gürtelschnalle (Abb. 41) und ein Ring lagen bei einer Bestattung (SE 321) im Beckenbereich.

Zwei im Profil dokumentierte Verfüllungen werden als Mauerausriss, vermutlich der Friedhofsmauer, angesprochen (SE 516 und 523). Womöglich spiegelt dies die Erweiterung der Begrenzung des Friedhofsareals Richtung Süden wider.

---

[66] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Michaelerfreithof [Zugriff: 21.1.2025].
[67] Wien Museum, Inv.-Nr. 31021, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/18/ [Zugriff: 21.1.2025].
[68] SHERIDAN STRANG – JANA PFNEISZL – HANNAH LIEDL, *Ergebnisse der Anthropologischen Bestimmung der menschlichen Skelettreste des Friedhofs der Michaelerkirche*, Wien, Januar 2025.



Abb. 28: Grab 60 bis 65 in der Habsburgergasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 29: Grab 60 bis 65 in der Habsburgergasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

7.2.2. Weitere Befundsituationen

Neben den Bestattungen kamen nur wenige relevante Befunde, die dem Hoch- und Spätmittelalter zugeordnet werden können, zum Vorschein. Es sind dies abseits des Friedhofareals einzelne Planierungen vor dem Michaelertor (SE 726, 727. 757, 758, 762, 767-769, 773, 774, 778, 779, 781 und 794), Straßenkörper in der Reitschulgasse (SE 598), eine Bruchsteinmauer eines Vorgängerbaus vor dem Palais Herberstein (SE 156) und ein gerade mal knapp 0,7 m langes romanisches (?) Quadermauerwerk an der Südwestecke der Michaelerkirche (SE 51).

Die als Zäsur zur Antike angesehene „ADE“ wurde in allen Abschnitten des Projektgebiets jeweils in Form kleinräumiger Ausschnitte beobachtet (SE 82, 104, 168, 256, 266, 267, 477, 558, 566, 645, 728, 729, 735, 736, 775, 776, 794 und 800, Abb. 27).

7.3. Baubefunde von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert

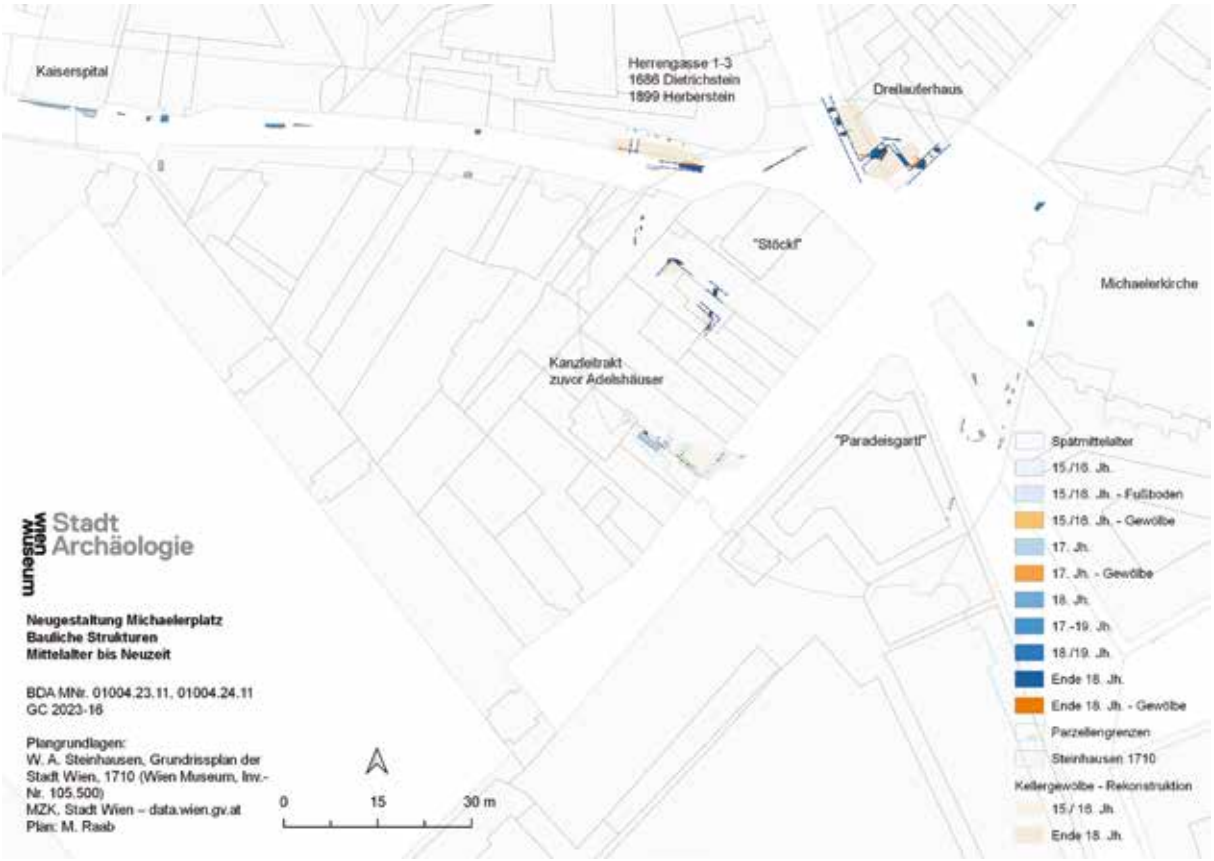


Abb. 30: Bauliche Strukturen des Mittelalters und der Neuzeit.

7.3.1. Adelshäuser an der Burg

Vor dem Michaelertor der Hofburg wurden innerhalb einer Kanalkünette (Künette 12) und Sondagen für versenkbare Poller (Sondagen 34 und 35) mehrere Abschnitte baulicher Strukturen der Renaissancezeit aufgedeckt. Diese können den Vorgängerbauten des später in den Hofburgkomplex integrierten Kanzleitrakts[69] bzw. späteren Reichskanzleitrakts[70] zugerechnet werden. Es handelte sich dabei um Adelshäuser, etwa der Familie Harrach, Guzman und Herberstein, die im 16. und 17. Jahrhundert nach Adaptierungen zur Unterbringung der kaiserlichen Behörden verwendet wurden. Archäologische Untersuchungen fanden bereits im Rahmen des Umbaus der Silberkammer statt[71], neue Strukturen wurden während einer Begleitung einer Wasserkünette im Jahr 2024 aufgedeckt.[72]

Im Wesentlichen konnten drei NO-SW verlaufende Mauerzüge rekonstruiert werden, bei denen es sich jeweils sowohl um tragende Mauern als auch um Raumtrennungswände gehandelt haben dürfte. Gewölbeansätze wiesen auf zwei bzw. drei unterkellerte Räume. Im Fall des östlichen Raumes ist dies ein Ausschnitt eines Tonnengewölbes (SE 738). Der westlich davon gelegene Raum war ebenfalls unterkellert. Dieser grenzt sich mit der Mauer SE 725, von welcher ebenso Gewölbeansätze und ein Rest des aufgehenden Mauerwerks erhalten war, vom östlichen Raum ab. Im südlichen Teil ist das Tonnengewölbe (SE 742) des zweiten Raumes auf einer

[69] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kanzleitrakt_(Hofburg) [Zugriff: 18.2.2025].
[70] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Reichskanzleitrakt [Zugriff: 18.2.2025].
[71] KÄFERLE UND MITCHELL 2014.
[72] BDA Mnr.: 01004.24.12, ROHATSCH 2024.

Länge von knapp 2,8 m nachgewiesen. Südlich bzw. westlich – hier mit Kalkmörtel innen verputzt – liegt eine Raumbegrenzung mit den Mischmauerwerksmauern SE 743/744, vermutlich handelt es sich um ein Netzmauerwerk, vor (Abb. 31). Die Raumbreite kann auf knapp 5 m rekonstruiert werden bei einer Mauerbreite von 0,5 m. Ein bis zu 2 cm starker Kalkmörtelverputz fand sich auch auf der gegenüberliegenden Mauerinnenseite (SE 755). Eine angesetzte, unter dem Abbruchschutt liegende, über 0,9 m lange Steinplatte spricht für einen massiven Steinfußboden. Nachdem westlich der Mauer SE 743 auch ein Gewölbe zum Vorschein kam, handelt es sich womöglich um einen teilunterkellerten Raum bzw. um verschiedene Bauphasen, deren Zusammenhänge nicht ersichtlich waren.
Ein massives Mischmauerwerk (SE 752, Maße 3,7 x 1,3 m) gehört einer späteren Phase an.



Abb. 31: Südliche Kellermauer mit Tonnengewölbe (SE 743 und 742), (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

7.3.2. „Paradeisgartl“

Ein Abschnitt des Mauerwerks des „Paradeisgartls“ mit langerhaft verlegten großen Bruchsteinen kam am südlichen Michaelerplatz mit Unterbrechung auf einer Länge von 3,6 zum Vorschein (SE 247).

7.3.3. Vorgänger des Kleinen Michaelerhauses

Auf der gegenüberliegenden Seite der Mauer des früheren „Paradeisgartls“ südlich der Michaelerpassage wurden barocke Baustrukturen eines in den damaligen Vorplatz vor der Kirche hineinragenden schmalen Gebäudes aufgedeckt (Abb. 30 und Abb. 32). Nach der endgültigen Auflassung des Michaelerfriedhofs wurden die umliegenden Gründe zusehends verbaut. Das betreffende Gebäude ist im Steinhausen-Plan von 1710 ersichtlich und wurde in einem Kupferstich nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner 1724 dargestellt.[73] Während der aktuellen Maßnahme wurden lediglich kleine Mauerabschnitte freigelegt, die keine weitere Rekonstruktion der Räumlichkeiten ermöglichen ließen. Dazu zählen folgende bauliche Strukturen aus Mischmauerwerk mit geringem Ziegelanteil: SE 31, 36, 45, 205, 207, 223.

[73]Siehe Anm. 6.

In Richtung Südwesten, in Sondage 36, sind die Ziegelmauern SE 189, 814, 815 und ein Ziegelgewölbe (SE 813) aufgefunden worden. Das Gewölbe (SE 813) stammt vermutlich von einem älteren Keller. Ein anschließendes Mauerwerk mit einem einmündenden Kanal oder Rauchablass (?) führt entlang der Mauer SE 814 über einen Schacht in einen darunterliegenden Hohlraum eines tiefer gelegenen, überwölbten Kellers der nach dem Abbruch des Gebäudes nicht vollständig verfüllt worden war. Der Kellerraum muss über die Hausfront des damaligen Gebäudes hinausgeragt haben.



Abb. 32: Ausschnitt aus einem Kupferstich nach der Zeichnung von Salomon Kleiner, 1724 (Wien Museum, Inv.-Nr. 105.765/12). Zwischen Michaelerkirche und Paradeisgartl (b) ist das hervorspringende Gebäude zu sehen.

7.3.4. Dreilauferhaus

Vorm Looshaus, erbaut 1910, wurden innerhalb mehrerer Bodeneingriffe (Künette 1 und 5, Sondage 16 und 17) mehrere Bauelemente des Vorgängergebäudes, dem „großen Dreilauferhaus“, dokumentiert (Abb. 30). Dieses entstand 1797 nach der Zusammenlegung von ursprünglich vier älteren Häusern, von denen das Eckhaus als Dreilauferhaus nach den herrschaftlichen Laufer[74] bezeichnet wurde.[75]
Insgesamt zählen zu den stratigrafischen Einheiten die Mauerbefunde SE 78, 79–81, 93, 95, 96, 149, 171, 172, 174, 176 und die Gewölbeansätze SE 82, 170, 173, 175. Letztere lassen Rückschlüsse auf drei unterkellerte Räumlichkeiten zu. Bei den Grundmauern handelt es sich um Mischmauerwerk mit geringem Ziegelanteil oder um reines Ziegelmauerwerk. Die beiden SW-NO orientierten Bauteile SE 80=171 und 81=172 waren durch eine vier Zentimeter breite Fuge getrennt (Abb. 33).

[74] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Laufer [Zugriff: 21.1.2025].
[75] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dreilauferhaus_(1) [Zugriff: 21.1.2025].



Abb. 33: Strukturen des Dreilauferhauses vor dem Looshaus
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

7.3.5. Palais Dietrichstein, das spätere Palais Herberstein

In den Jahren 1896 und 1897 wurde das Gebäude des Palais Herberstein zwischen Herren- und Schauflergasse, Adresse Michaelerplatz 2 am Standort des alten, 1818 erbauten Palais Dietrichstein errichtet.[76] Auf einer Länge von 3,8 m wurde ein Stück der Außenmauer (SE 670) mit einem Kellergewölbe (SE 671) nachgewiesen. Der Raum wird durch eine Zwischenmauer (SE 668) mit anschließendem Keller (Gewölbe SE 667) getrennt. Einzelne in den Profilen sichtbare gewordene Bruchsteinmauern (SE 150, 152, 156 und 169), davon SE 150/ 152 mit Ziegeldurchschuss, gehen auf eine ältere spätmittelalterliche bzw. renaissancezeitliche Bebauung zurück.

7.3.6. Stöckl

Von der „Stöckl"-Häuserzeile, die für die Errichtung des Platzes vollständig geschliffen wurde, kamen bauliche Hinterlassenschaften des ehemaligen Hauses Nr.4[77] zum Vorschein. So sind dies innerhalb zweier Künetten (Künette 10 und 11) Mauerreste aus Misch- und Ziegelmauerwerk (SE 715, 718, 719 und 721). In einer der Mauern war ein rechteckiger Schacht (Rauchablass?) integriert (SE 718). Abermals lassen sich aufgrund der vorhandenen Gewölbeansätze (SE 717 und 720) Kellerräumlichkeiten rekonstruieren.

[76] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Herbersteinpalais [Zugriff: 21.1.2025].
[77] Siehe https://www.wien.gv.at/kulturportal/public [Zugriff: 21.1.2025] s. v. Historische Stadtpläne, Behsel – Innere Stadt 1824.

7.3.7. Kaiserspital

Neben diversen Baustrukturen älterer Bebauung (SE 629, 632, 639, 644, 659, 663, 664 und 665) wurde in der Schauflergasse ein 12,5 m langer Abschnitt des 1903 vollständig demolierten Kaiserspitals[78] inklusive zweier Fensterlaibungen aufgedeckt (SE 655 und 657).

[78] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Kaiserspital_(Gebäude) [Zugriff: 21.1.2025].

8. Darstellung des Fundmaterials

8.1. Römisches Fundmaterial

8.1.1. Gebrauchskeramik / Feinware / Pannonische Glanztonware (Rita Chinelli)

Die Keramik der Grabung ist sehr fragmentiert: Es handelt vor allem um Gebrauchskeramik, meist reduzierend gebrannt und grob gemagert. Das Kochgeschirr mit Töpfen, Deckeln und Schüsseln dominiert. Bei der oxidierend gebrannten, feingemagerten Gebrauchskeramik treten vor allem typisch regionale Reibschüsseln auf. Spärlich ist die Pannonische Glanztonware (Ringschüsseln und Teller), öfter ist die Feinware (Becher, Faltenbecher und rätische Ware) vorhanden.

Die früheste datierbare Keramik findet man vor allem im Lehmhorizont SE 846 (Inv.-Nr. MV 126.255) des Objekts „Ofen I“, in der Grubenverfüllung SE 330 (Inv.-Nr. MV 126.099), in der Planierung SE 381 (Inv.-Nr. MV 126.110) in der Habsburgergasse, in der Planierung SE 473 (Inv.-Nr. MV 126.142) und in der Verfüllung SE 875 (Inv.-Nr. MV 126.289) innerhalb einer der Baumgruben (Sondage 37) vor der Michaelerkirche. Die Datierung ist nicht eindeutig auf das 1. Jh. n. Chr. einzugrenzen, da das Geschirr eine lange Laufzeit bis Anfang des 2. Jh. n. Chr. haben kann, aber die Menge der Nachweise könnte für eine frühere Datierung sprechen (v. a. in: SE 330, 473, 486). Die jüngsten Belege finden sich vor dem Michaelertor in der Planierschicht SE 747 (Inv.-Nr. MV 126.233) und der „ADE“ SE 800 (Inv.-Nr. MV 126.254), bzw. ein sehr grob gemagerter Zylinderhalstopf ebenfalls in SE 747 (Inv.-Nr. MV 126.233/19)[79] und der Boden einer glasierten Reibschüssel (Inv.-Nr. MV 126.254/29 aus SE 800). Die Keramik ist größtenteils in das 2. Jh. n. Chr. zu setzen.

Unter der oxidierend gebrannten, fein gemagerten Gebrauchskeramik sind drei Fragmente mit Barbotinedekor (Inv.-Nr. MV 126.099/2, 126.099/3, 126.099/18, Abb. 34) aus der bereits erwähnten SE 330 hervorzuheben. Diese Verzierungsart (mit anderen Motiven) ist schon von Feinware traianisch-hadrianischer Zeit von *Vindobona* selbst bekannt.[80] Im Vergleich mit den Exemplaren aus Feinware ist ihre Wandstärke (bis 0,5 cm) ziemlich dick, möglicherweise handelt es sich bei den drei Exemplaren vom Michaelerplatz um Imitationen.

Die Krüge/Kannen sind in diesen Ausgrabungen selten, besonders rar ist in *Vindobona* eine oxidierend gebrannte, grob gemagerte Kanne mit Trifoliarrand und Rundstabhenkel aus der Verfüllungsschicht SE 126 (Inv.-Nr. MV 126.043/1>126046, Abb. 35) am Kohlmarkt. Eine Parallele ist am Judenplatz zu finden, sie wird dem Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. zugewiesen, ihr Datierungszeitraum ist in das 2. Jahrhundert n. Chr. zu stellen.[81] Die besondere Grobmagerung erlaubt eine hohe Beanspruchung am Herdfeuer, womit vielleicht die Flecken auf der Außenwand zusammenhängen könnten.

[79] POLLAK 1993, 57 Taf. 53/3 (400–450 n. Chr.); MIGLBAUER 1990, Taf. 31/9; HEGEWISCH 2005, 247, Abb. 20/8 (jünger als 350 n. Chr.) mit Lit.; STEURES 2012, 289, B214 (301–367 n. Chr.).
[80] PETZNEK 2024, 210; ELEFTHERIADOU 2021, 164 Abb. 26/FW34 mit Lit.
[81] ADLER-WÖLFL 2010, Taf. 2/KE28.

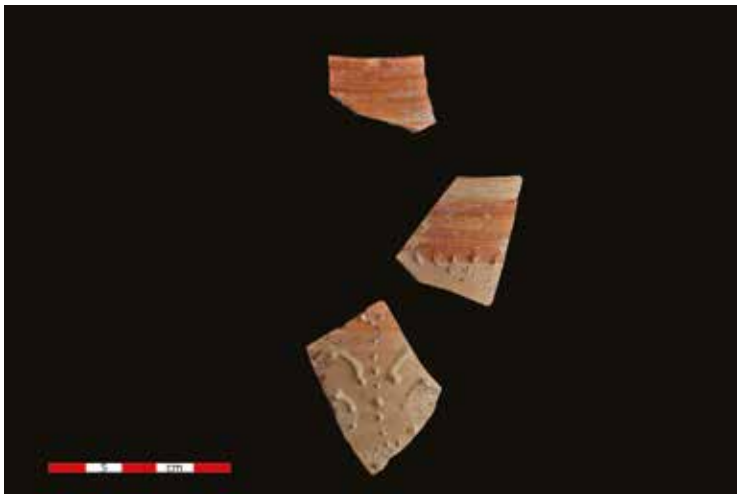


Abb. 34: Ein Becherrandfragment und zwei Wandfragmente mit Barbotinedekor aus SE 330.
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 35: Oxidierend gebrannte, grob gemagerte Kanne mit Trifoliarrand und Rundstabhenkel aus SE 126
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

8.1.2. Terra Sigillata (Sabine Jäger-Wersonig)

Die ältesten Sigillaten vom Michaelerplatz wurden Ende des 1. Jhs bzw. im ersten Viertel des 2. Jhs. produziert. Darunter ist z. B. Inv.-Nr. MV 126.084/85, eine Schüssel des Mercator, der zwischen 90 und 120 gearbeitet hat.[82] Es ist nicht eindeutig zu klären, wie lange sie in Gebrauch standen und sie können daher auch erst im zweiten Viertel des 2. Jhs. in den Boden gekommen sein. Bis in die erste Hälfte des 2. Jhs wurden Gefäße aus Banassac (Oberflächenbefestigung SE 112 am Kohlmarkt; Inv.-Nr. MV 126.037/10) verwendet. Fragmente aus den norditalienischen Werkstätten fehlen vollkommen.
Die jüngeren Sigillaten datieren in severischer Zeit. Dazu gehören mehrere Fragmente aus Westerndorf und Rheinzabern. Aus der „ADE“ SE 800 stammt ein Bodenscherben eines Tellers(?) einer afrikanischen Sigillata (Inv.-Nr. MV 126.254/39), die in Pannonien im 3./4. Jahrhundert verwendet wurde.

[82] MEES 1995, 86 mit Taf. 135/15.

8.1.3. Lampen (Selina Rohatsch)

Inv.-Nr. MV 126.232/13, SE 746, Ansprache: Firmalampe (Typ Loeschcke X)
Dieses Öllampenfragment, gefunden in einer Planierung (SE 746) vor dem Michaelertor, lässt sich dem weit verbreiteten und in großen Mengen produzierten Typ Loeschcke X zuordnen, der für seine charakteristische Form bekannt ist. Eine Knuppe im vorderen Bereich des Spiegels ist noch vorhanden und typisch für diesen Lampentyp. Zwei Rillen am Standfuß sind, trotz starker Versinterung, erkennbar. Das Fundstück weist verrundete Kanten auf. Starke sekundäre Brandspuren deuten auf eine intensive Nutzung hin. Höchstwahrscheinlich war die Lampe einer starken Hitzeeinwirkung ausgesetzt.

Inv.-Nr. MV 126.203/6, SE 736, Ansprache: Bildlampe (Typ Loeschcke 1c, 4?)
Das Öllampenfragment aus der „ADE“ SE 736 ist ein Stück des Diskus und zeigt drei Leisten entlang der Schulter. Es deutet auf eine Bildlampe hin, eventuell Typ Loeschcke 1c oder 4(?). Es weist eine feine Magerung auf und die rötlich braune Engobe wirkt leicht abgeplatzt.

Inv.-Nr. MV 126.145/2, SE 484, Ansprache: Firmalampe (Typ Loeschcke X)
Von dem Öllampenfragment, welches aus dem Bereich des Fundaments SE 484 in der Habsburgergasse stammt, ist noch die Hälfte des Ölbehälters mit zwei abgerundeten Knubben vorhanden (Abb. 36). Es handelt sich um eine Firmalampe, Typ Loeschcke X. Der Diskus ist ausgebrochen. Ein Drittel des vertieften Bodens ist erhalten, somit sind noch die zwei letzten Buchstaben des Stempels erkennbar. Möglicherweise handelt es sich um den Stempel „COMVNI“, „SABINI“, „VIBIANI“, da nur noch „NI“ vorhanden ist. Das Fragment weist eine feine Magerung auf und wirkt eher wie eine mittelklassige Ausführung. Außen zeigt das Stück leichte Brandspuren, die auf Gebrauchsspuren hindeuten.

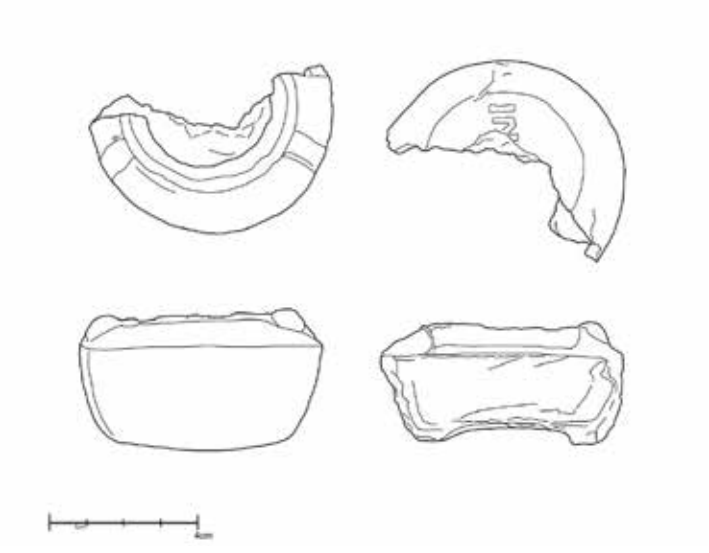


Abb. 36: Öllampenfragment, Inv.-Nr. MV 126.145/2
(Zeichnung Stadtarchäologie Wien / S. Rohatsch).

8.1.4. Metall und Bein (Sabine Jäger-Wersonig)

Zum schmückenden Beiwerk gehörten die beiden Haarnadeln mit rundem bzw. pinienzapfenförmigem Kopf bzw. ein lunulaförmiger Anhänger aus Buntmetall mit Glaspasteneinlage (Inv.-Nr. MV 126.183/1, SE 268, Abb. 37), der im 2./3. Jh. verwendet wurde.[83] Zwei Fragmente von Spiegelscheiben mit Lochrand belegen die Verwendung von Griffspiegeln.



Abb. 37: Lunulaförmiger Anhänger aus SE 268, Inv.-Nr. MV 126.183/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

8.1.5. Wandmalerei aus SE 642 (Sabine Jäger-Wersonig)

Aus SE 642 konnten mehr als 50 Fragmente römischer Wandmalerei bzw. Verputz geborgen werden (Inv.-Nr. MV 126.208, 126.209; Abb. 38). Es zeigten sich die Reste von roten und dunkelbraunen Feldern, vegetabilem Dekor und einer Sockelzone mit braunen Ornamenten.



Abb. 38: Wandmalerei mit vegetabilem Dekor, SE 642, Inv.-Nr. MV 126.208/2
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

[83] RIHA 1990, 73.

8.1.6. Glas (Kinga Tarcsay)

In SE 111, einer Planierung am Kohlmarkt, befand sich ein ca. 5 cm lang erhaltenes Kantenbruchstück eines hellgrünen Glasgefäßes (Inv.-Nr. MV 126.036/2, Abb. 39), das auf einer Fläche mit einem plastischen Stempeldekor samt Inschrift versehen ist, von dem noch der Rest eines (Palm-)Zweiges sowie die Buchstaben "...IR(?)..." erhalten sind. Gleichartige Darstellungen zusammen mit Buchstaben, bei denen es sich eventuell auch um die Initialen des Herstellers handelte, sind vorwiegend im 2. und 3. Jh. auf kleinen, schmalen Vier- bzw. Mehrkantflaschen mit langem Hals, den sogenannten „Merkurflaschen“ (Isings 84), zu finden.[84]

Aus SE 479, möglicherweise ein Versturz mit Lehmziegeln in der Habsburgergasse, stammt das Randstück einer hell(bläulich)grünen Flasche mit breit nach innen umgelegtem Rand (Inv.-Nr. MV 126.150/1); aufgrund seiner Farbe ist das Stück eher in das 2./3. Jh. zu setzen.

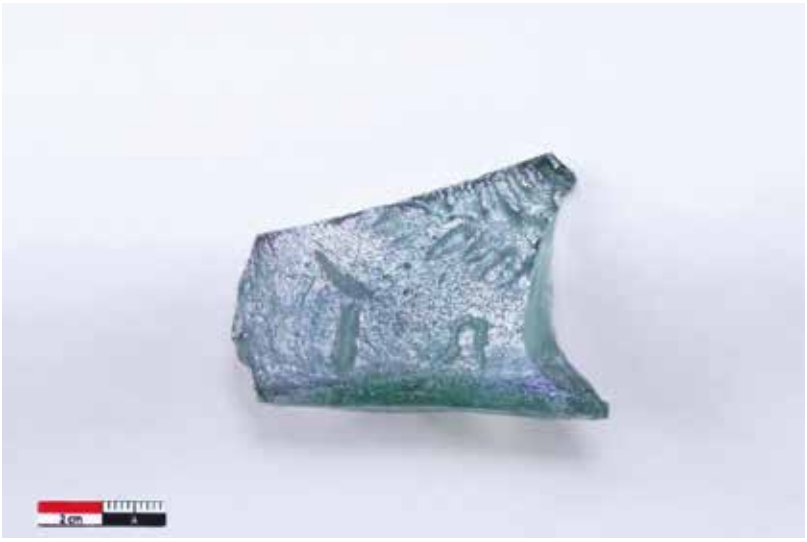


Abb. 39: Fragment einer Vier- bzw. Mehrkantflasche mit (Palm-)Zweig und Inschrift, Inv.-Nr. MV 126.036/2 (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

[84] BARKÓCZI 1988, 131–133 und FADIĆ 2011, 333–359.

8.2. Mittelalterliche Funde des St.-Michael-Friedhofs

8.2.1. Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

Keramisches Fundmaterial aus dem umgelagerten, vermischten Material („Friedhofserde“) des St.-Michael-Friedhofs (SE 2, SE 2/41 und SE 271) weist ein weites Datierungsspektrum von römisch über hoch- zu spätmittelalterlich auf, in den meisten Fällen ist die Keramik allerdings in einem eher schlechten Zustand, der auf mehrfache Verlagerung hinweist und eine genauere Datierung schwierig macht.

Bei dem Fundmaterial aus SE 2 (Inv.-Nr. MV 126.001), umgelagerte „Friedhofserde“ am Michaelerplatz, handelt es sich um wenige und schlecht erhaltene Fragmente, die nur sehr allgemein ins 14. bis 15. Jh., vielleicht auch an den Übergang 14./15. Jh. gestellt werden können.
Auch bei Inv.-Nr. MV 126.014 ist das meiste Material eher insignifikant und umfasst kleine Fragmente, die vom 12. bis ins 14./15. Jh. datiert werden können. Der etwas besser erhaltene Topfrand Inv.-Nr. MV 126.014/9 stammt aus dem 14.–15. Jh., etwas jünger ist der Stülpdeckelrand Inv.-Nr. MV 126.014/10. Der schlechte Erhaltungszustand macht eine Datierung schwierig, ähnliche Fragmente werden ins 16./17. Jh. datiert[85], hier scheint aber eine Datierung ins frühere 16. Jh. plausibel. Der Ansatz einer eher zylindrischen Form könnte zu Stücken aus Salzburg passen, die in die erste Hälfte des 16. Jh.[86] datiert werden.
Das keramische Fundmaterial aus SE 2/71, Inv.-Nr. MV 126.016, kann nur sehr allgemein dem 14.–15. Jh. zugeordnet werden.

Aus der „Friedhofserde“ SE 271 im Bereich der Habsburgergasse liegt eine entsprechend große Materialmenge vor (Inv.-Nr. MV 126.084), die überwiegend ins 14.–15. Jh. datiert. Einige Einzelstücke sollen hier besonders betrachtet werden, da sich auf Grund des Erhaltungszustandes eine bessere Einordnung vornehmen lässt. Mit Inv.-Nr. MV 126.084/14 liegt ein Fragment eines Kremprand Topfes aus dem 14. Jh.[87] vor, das Kremprandfragment Inv.-Nr. MV 126.084/15 kann sogar mit gebotener Vorsicht ins späte 14. Jh. datiert werden.[88] Ebenfalls aus dem 14. Jh. stammt Inv.-Nr. MV 126.084/16, ein eher schlecht erhaltener Topf mit Kremprand und einer Abrollung auf der Schulter.[89] Mit Inv.-Nr. MV 126.084/17 liegt ein Fragment einer Schüsselkachel vor, das ganz allgemein ins Spätmittelalter, aber auch noch ins 16. Jh. datiert werden kann.
Einige Altstücke stammen aus dem Hochmittelalter. So lässt sich Inv.-Nr. MV 126.084/20, ein Topf mit Leistenrand, ins frühe 12 Jh.[90] stellen, ebenso Inv.-Nr. MV 126.084/22[91] und MV 126.084/23[92].
Abschließend sei hier noch ein sehr kleines, reduzierend gebranntes Fragment eines Aquamanile in Raubtiergestalt (Panther oder Löwe, Inv.-Nr. MV 126.084/69) aus dem 14. Jh. genannt.[93]

[85] MOSSER U. A. 2023, 29, KE 76–KE 80, 2. Hälfte 16.–17. Jh.
[86] KOVACSOVICS 1989/1990, 219, Kat.-Nr. 165.
[87] CECH 1987, Taf. 2/A12, 13./14. Jh. Siehe INGEBORG GAISBAUER, *Topf, Inv.-Nr. MV 15264/1*, https://stadtarchaeologie.at/start/funde/online/hh-59-63/katalog/grube-115/funde/mv105264-1/ [Zugriff: 20.2.2025].
[88] HOFER 1999, 285–398, Taf. 10/A72, spätes 14. Jh.
[89] CECH 1989, Taf. 3/A19, 14. Jh.
[90] GAISBAUER 2006, Taf. 2/15, Kat.-Nr. 16, frühes 12. Jh.
[91] GAISBAUER 2006, Taf. 2/16, Kat.-Nr. 17, 12. Jh.
[92] GAISBAUER 2006, Taf. 2/20, Kat.-Nr. 21, Ende 12. / Anfang 13. Jh.
[93] GAISBAUER 2022.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass das Fundmaterial aus der Friedhofserde schwerpunktmäßig Keramik des 14.–15. Jh. enthält. Altstücke durchaus auch aus dem frühen 12. Jh. kommen vor, die Menge ist aber klein und der Erhaltungszustand wie zu erwarten sehr schlecht.
Vereinzelte Stücke lassen sich auch ans Ende des 15. Jh., bzw. in die erste Hälfte des 16. Jh. datieren. Inwiefern diese Fragmente mit einer Nutzung rund um die erste osmanische Belagerung in Zusammenhang gebracht werden können, muss dahingestellt bleiben.



Abb. 40: Fragment eines Aquamanile in Raubtiergestalt, Inv.-Nr. MV 126.084/69
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

8.2.2. Metall (Sabine Jäger-Wersonig)

Aus den Gräbern des Michaelerfreithofes bzw. der zugehörigen Friedhofserde (SE 2, 471) wurden mehrere einfache Ringe, die als Gürtelschnallen verwendet wurden, geborgen, deren Verwendungszeit vom 13.–15. Jh. gut belegt ist.[94] Sie wurden v. a. aus einer Buntmetalllegierung (Inv.-Nr. MV 126.025/1, SE 2; Inv.-Nr. MV 126.143/1, SE 471; Inv.-Nr. MV 126.096/1, SE 321 / Grab 59; Inv.-Nr. MV 126.281/1, SE 879), seltener aus Eisen (Inv.-Nr. MV 126.095/1, 126.096/1, SE 321 / Grab 59) hergestellt. Lediglich einmal kam eine eher ovale Schnalle mit ausschwingender Dornachse aus Eisen ans Tageslicht, die im 13./14. Jh. gut belegt ist.[95]



Abb. 411: Gürtelschnalle aus Eisen, SE 321 / Grab 59, Inv.-Nr. MV 126.095/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

[94] EGAN UND PRITCHARD 2002, 57–59 und LUNGERSHAUSEN 2024, 29.
[95] KRABATH 2001, 135.

8.2.3. Amulett aus Grab 112 (Kinga Tarcsay)

Im Grab 112 eines ein- bis zweijährigen Kindes lag unterhalb des Kiefers im Halsbereich ein Amulett aus einem Korallenast samt Metallmanschette mit Öse und Ring sowie je eine kleine beinerne sowie eine kleine gläserne, weiß-opake (originale Farbe?) Perle (Inv.-Nr. MV 126.128/001–003; Abb. 422).[96]



Abb. 422: Amulett mit Korallenast, Bein- sowie Glasperle, Inv.-Nr. MV 126.128/1–3 (Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

[96] Eine sehr gute Analogie kam am Domplatz in St. Pölten zu Tage; s. Ausstellung „Von Steinen und Beinen“, St. Pölten, Stadtmuseum 2024.

8.3. Münzen (Constance Litschauer)

Bei der Neugestaltung des Michaelerplatzes wurden im Zuge der archäologischen Maßnahme insgesamt zwölf Münzen gefunden. Das zeitliche Spektrum der (derzeit) nur teilweise bestimmbaren Objekte[97] erstreckt sich mit dem Dupondius (Inv.-Nr. MV 126.072/1, Abb. 433) des Antoninus I. Pius (138–161 n. Chr.) vom mittleren 2. bis zum mittleren 16. Jahrhundert, das durch den Nürnberger Rechenpfennig bzw. sog. Apfelpfennig (Inv.-Nr. MV 126.017/1) des Georg Schultes (ca. 1520–1556) vertreten ist.

Acht Objekte stellen vermutlich durchwegs römerzeitliche Prägungen dar. Das antike Spektrum umfasst neben der ältesten Münze des Spektrums beispielsweise den 233–235 n. Chr. geprägten Denar Inv.-Nr. MV 126.014/12 (Abb. 444) des Severus Alexander (222–235 n. Chr.), der sich in der umgelagerten Friedhofserde des mittelalterlichen St.-Michael-Friedhofs (SE 2) fand, sowie den in dem Abbruchhorizont SE 638, nördlich der westlicheren römischen Mauer in der Schauflergasse (SE 641), geborgenen Centenionalis Inv.-Nr. MV 126.201/1 mit der Wiedergabe des sog. Barbarenschleifers auf der Rückseite aus der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Die älteste Münze im Spektrum, der Dupondius Inv.-Nr. MV 126.072/1 (Abb. 433) des Antoninus I. Pius (138–161 n. Chr.) wurde am südlichen Michaelerplatz gefunden und stammt aus dem Nutzungshorizont SE 216, der zwischen zwei Straßenhorizonten (SE 215 und 217) der Limesstraße lag, und wurde zwischen 152–154 n. Chr. geprägt. Die geringfügigen Abnutzungsspuren lassen auf einen eher eingeschränkten Umlauf schließen. Die Ursache ist wohl aufgrund des gängigen Nominals und vermutlich nicht in einer eingeschränkten Nutzung zu suchen, sondern eher auf einen zufälligen Verlust zurückzuführen, der durchaus noch ins 2. Jahrhundert n. Chr. gefallen sein kann.

Die Fundmünzen werden außerdem von vier mittelalterlichen Prägungen ergänzt, unter denen drei ursprünglich aneinanderheftend aufgedeckte Stücke hervorstechen.[98] Die drei Kremser Pfennige Inv.-Nr. MV 126.217/1–3 (Abb. 455) des Heinrich II. Jasomirgott (1107–1177) zählen zu den noch seltenen frühen mittelalterlichen Münzfunden in Wien. Sie sind in jener Periode entstanden, als die Mark Ostarrîchi von Bayern abgetrennt und zum eigenständigen Herzogtum erhoben wurde (Privilegium Minus) und Wien Klosterneuburg als Sitz der Babenberger ablöste; um ab vermutlich 1156 zur Residenz des neuen Herzogtums zu werden. Die Silbermünzen zeigen auf der Vorderseite frontal ein gekröntes Brustbild, in das zwei Löwenleiber ohne Häupter direkt in den Leib übergehen und auf der Rückseite die Darstellung des alttestamentarischen Heroen Samson im Kampf mit einem Löwen. Auf beiden Münzseiten zeichnen sich die Ränder durch einen doppelten Perlkreis sowie die abwechselnde Abfolge von Λ und Y aus, womit sie zum Typ CNA B 23 D[99] und zur jüngeren Gruppe der sog. Samson-Sirenen-Pfennige zählen. Ihre Ausprägung ist in den späten 1160er Jahren bzw. um 1170 anzusetzen. Während die Auffindung in aneinanderheftender Form darauf schließen lässt, dass sie gemeinsam verloren gingen, lässt der Fundort auf einer abgebrochenen Kellermauer aus Ziegeln des 1815 errichteten und 1897 geschleiften Palais Dietrichstein auf Höhe Schauflergasse 2 keine weiteren oder auch zeitlich einschränkbaren Schlüsse zu.

Das mittelalterliche Spektrum wird von einem spätmittelalterlichen venetianischen Grosso (Inv.-Nr. MV 126.290/1) ergänzt, der innerhalb einer vor der Michaelerkirche angelegten Baumgrube (Sondage 37) in der Verfüllung SE 875 geborgen wurde. Er stellt am ehesten einen Zufallsverlust dar. Da der Korrosionsschäden aufweisende Silber- und Handelskurant mit der langlebigen Wiedergabe des Dogen und des Hl. Markus auf der

[97] Die Restaurierung einiger Münzen ist noch nicht abgeschlossen.
[98] HARTNER 2025.
[99] KOCH 1994.

Vorderseite sowie des thronenden Christus' auf der Rückseite noch nicht fertig restauriert ist, kann der Verlustzeitpunkt bislang nur weitläufig im Spätmittelalter angenommen werden.



Abb. 433: Dupondius des Antoninus I. Pius, SE 216, Inv.-Nr. MV 126.072/1
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 444: Denar des Severus Alexander, SE 2, Inv.-Nr. MV 126.014/12
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).



Abb. 455: Kremser Pfennige des Heinrich II. Jasomirgott, Inv.-Nr. MV 126.217/1–3
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

9. Literatur

Adler-Wölfl 2010: Kristina Adler-Wölfl, *Keramik*. In: Martin Mosser u. a., *Die römischen Kasernen im Legionslager Vindobona. Die Ausgrabungen am Judenplatz in Wien in den Jahren 1995–1998,* Monografien der Stadtarchäologie Wien 5, Bd. I, Wien 2010, 267–508.

Autorenteam 2007: Autorenteam Michaelerplatz, Mittelalter, *Ausgrabungen Wien 1, Michaelerplatz – Zusammenfassende Analyse der mittelalterlichen Befunde,* FWien 10, 2007, 128–132.

Barkóczi 1988: László Barkóczi, *Pannonische Glasfunde in Ungarn*, Budapest 1988.

Brein und Sauer 2001: Friedrich Brein und Roman Sauer, *Eine tönerne Maske — „O Jegerl, der Mon-Mon!“*, FWien 4, 2001, 4–16.

Cech 1987: Brigitte Cech, *Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken*. ArchA 71, 1987, 173–302.

Cech 1989: Brigitte Cech, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich*. ArchA 73, 1989, 167–221.

Chinelli 2001: Rita Chinelli, *Drei Gefäßfragmente mit bacchischer Darstellung vom Michaelerplatz*, FWien 4, 2001, 30–62.

Czeika 2003: Sigrid Czeika, *Tierreste aus dem Bereich der römischen Werkstätten am Michaelerplatz, Wien 1*, FWien 6, 2003, 58–67.

Czeika 2005: Sigrid Czeika, *Tierreste aus dem römerzeitlichen Wohnbereich am Michaelerplatz, Wien 1,* FWien 8, 2005, 108–123.

Dembski und Litschauer 2005: Günther Dembski und Constance Litschauer*, Die antiken Fundmünzen der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991),* FWien 8, 2005, 92–106.

Donat 2003: Patrizia Donat, *Von einem biedermeierzeitlichen Malerwerkplatz zu den möglichen Hinterlassenschaften einer römischen Keramikwerkstatt am Wiener Michaelerplatz*, FWien 6, 2003, 68–94.

Donat u. a. 2003: Patrizia Donat – Sylvia Sakl-Oberthaler – Helga Sedlmayer, *Die Werkstätten der canabae legionis von Vindobona, Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) – Teil 1*, FWien 6, 2003, 4–57.

Donat u. a. 2005: Patrizia Donat – Sylvia Sakl-Oberthaler – Helga Sedlmayer u. a. 2005*, Die Wohnbereiche der canabae legionis von Vindobona, Befunde und Funde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991) — Teil 2*, FWien 8, 2005, 24–90.

Egan und Pritchard 2002: Geoff Egan und Frances Pritchard, *Dress Accessories c. 1150 – c. 1450*, Medieval Finds From Excavations in London 3, Woodbridge 2002.

Eleftheriadou 2021: Eleni Eleftheriadou, *Feinware.* In: Michaela Müller u. a., *Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die Keramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44,* Monografien der Stadtarchäologie Wien 12, Wien 2021, 139–246.

Fadić 2011: Ivo Fadić, *Pseudo Merkur bočice s područja Liburnije - proizvodi lokalne staklarske radionice*. In: Goranka Lipovac Vrkljan u. a. (Hg.), *Rimske keramičarske i staklarske radionice. Proizvodnja i trgovina na jadranskom prostoru. Zbornik I. međunarodnog arheološkog kolokvija Crikvenica, 23.-24. listopada 2008,* Crikvenica 2011, 333–359.

Gaisbauer 2006: Ingeborg Gaisbauer, *Mittelalterliche Keramik vom Wildpretmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk.* FWien 9, 2006, 152–181.

Gaisbauer 2022: Ingeborg Gaisbauer, *Eine große Katze! Aber welche?* Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 2. März 2022, https://stadtarchaeologie.at/eine-grosse-katze/ [Zugriff: 20.2.2025].

Gaisbauer u. a. 2007: Ingeborg Gaisbauer – Gerhard Reichhalter – Sylvia Sakl-Oberthaler, *Mittelalterliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)*, FWien 10, 2007, 44–65.

Gietl u. a. 2004: Rupert Gietl – Michaela Kronberger – Martin Mosser, *Rekonstruktion des antiken Geländes in der Wiener Innenstadt,* FWien 7, 2004, 32–53.

Grupe und Jawecki 2004: Sabine Grupe und Christine Jawecki, *Geomorphodynamik der Wiener Innenstadt,* FWien 7, 2004, 14–30.

Hartner 2025: Johannes Hartner, *Zu den hochmittelalterlichen Fundmünzen Wiens – Kremser Pfennige aus der Grabung Michaelerplatz/Schauflergasse 2 (1010 Wien)*, MING 70/2025, 24-26.

Hegewisch 2005: Morten Hegewisch, *Germanische Adaptation römischer Importgefäße,* Bericht der römisch-germanischen Kommission 86, 2005, 197–348.

Hofer 1999: Nikolaus Hofer, *Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich,* FÖ 38, 1999, 285–389.

Hofer u. a. 2024: Nikolaus Hofer u. a., *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005, Teil 1: Urgeschichte und Römische Kaiserzeit,* FÖ Beiheft 4, Wien 2024.

Käferle und Mitchell 2014: Doris Käferle und Paul Mitchell*, Bericht über die archäologische Baubegleitung/Grabung im Bereich der sogenannten Silberkammer der Hofburg in Wien,* FÖ 53, 2014, D6654–D6686.

Kaltenberger 2007: Alice Kaltenberger*, Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991),* FWien 10, 2007, 72–126.

Kenner 1900: Friedrich von Kenner*, Bericht über römische Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900,* Wien 1900.

Koch 1994: Bernhard Koch, *Corpus Nummorum Austriacorum (CNA) Band I: Mittelalter*, Wien 1994.

Kovacsovics 1989/1990: Wilfried K. Kovacsovics, *Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz,* Jahresschrift Salzburger Museum Carolino Augusteum 35/36, 1989/1990.

Krabath 2001: Stefan Krabath, *Die hoch- und spätmittelalterlichen Buntetallfunde nördlich der Alpen*, Internationale Archäologie 63, Rahden/Westf. 2001.

Krause 2007: Heike Krause, *Von der Straßenkreuzung zum Platz – Die Geschichte des Michaelerplatzes vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert,* FWien 10, 2007, 4–41.

Krause u. a. 2008: Heike Krause — Gerhard Reichhalter — Sylvia Sakl-Oberthaler, *Neuzeitliche Befunde der Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991),* FWien 11, 2008, 86–131.

Lungershausen 2024: Axel Lungershausen, *Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig,* Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 34, Rahden/Westf. 2004.

Mees 1995: Allard W. Mees, *Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 54, Stuttgart 1995.

Miglbauer 1990: Renate Miglbauer, *Die Gefäßkeramik der Grabung Wels Marktgelände.* Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta Supplementum 7, Liestal 1990.

Mitchell 2024: Paul Mitchell, *Die römerzeitlichen Befunde der Grabung Wien-Stallburg 2004/2005*. In: Hofer u. a. 2024, 29–134.

Mosser u. a. 2023: Martin Mosser – Kristina Adler-Wölfl – Sigrid Czeika – Ingeborg Gaisbauer – Sabine Jäger-Wersonig – Kinga Tarcsay*, Von der römischen Lagervorstadt zum Adelspalais an der Herrengasse – Die Grabungen in Wien 1, Leopold-Figl-Gasse,* FWien 26, 2023, 4–84.

Pavić 2001: Izida Pavić, *Maske – Altar – Reliefkeramik: Ihre Fundsituation am Wiener Michaelerplatz,* FWien 4, 2001, 18–19.

Pavić und Sauer 2001: Izida Pavić und Roman Sauer, *Das römische Altärchen vom Michaelerplatz in Wien*, FWien 4, 2001, 20–28.

Pavić 2004: Izida Pavić, *Zum Formenspektrum der pannonischen Glanztonkeramik von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/1991,* FWien 7, 2004, 118–166.

Pavić 2007: Izida Pavić, *Becher und Faltenbecher des 2. und 3. Jahrhunderts von Wien 1, Michaelerplatz – Grabungen 1990/1991,* FWien 10, 2007, 134–193.

Petznek 2024: Beatrix Petznek, *Die römerzeitlichen Keramikfunde der Grabung Wien-Stallburg 2004/2005*. In: Hofer u. a. 2024, 135–317.

POLLAK 1993: MARIANNE POLLAK, *Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern,* MPK 28, Wien 1993.

RANSEDER 2019: CHRISTINE RANSEDER, *Im Stadtbild: Archäologisches am Michaelerplatz. Teil 2,* Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 11. September 2019, https://stadtarchaeologie.at/michaelerplatz-teil-2/ [Zugriff: 20.2.2025].

RANSEDER U. A. 2011: CHRISTINE RANSEDER U. A., *Michaelerplatz. Die archäologischen Ausgrabungen,* Wien Archäologisch 1, 2. überarbeitete u. erweiterte Auflage, Wien 2011.

RIHA 1990: EMILIE RIHA, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

ROHATSCH 2024: SELINA ROHATSCH, *Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien 1, Heldenplatz, Wasser,* FÖ 63, 2024, in Vorbereitung.

ROHATSCH U. A. 2024: ANDREAS ROHATSCH U. A., *Steinerne Zeugen erzählen,* Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 10. April 2024, https://stadtarchaeologie.at/steinerne-zeugen-erzaehlen/ [Zugriff: 20.2.2025].

STEURES 2012: DÉSIRÉ CHRISTIAAN STEURES, *The Late Roman Cemeteries of Nijmegen. Stray Finds and Excavations 1974 –1983.* Nederlandse Oudheden 17, 2013.

WILLBURGER 2004: NINA WILLBURGER, *Die römische Wandmalerei der Grabung Wien 1, Michaelerplatz,* FWien 7, 2004, 188–197.

10. Interpretierter Gesamtplan



Ergebnisse der Anthropologischen Bestimmung der menschlichen Skelettreste des Friedhofs der Michaelerkirche, Wien

Sheridan Strang, MSc, Jana Pfneiszl, BSc, Hannah Liedl MA MSc

Jan. 2025

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen

Nach Abschluss der Ausgrabung wurde die anthropologische Befundung der menschlichen Überreste von Sheridan Strang, MSc, Hannah Liedl, MA MSc, und Jana Pfneiszl, BSc,von der Novetus GmbH, durchgeführt.
Da eine detaillierte pathologische Analyse aller geborgenen Individuen (n=191) aufgrund der starken Fragmentierung nicht möglich war (allgemeine Altersübersicht siehe Tabelle 1), wurde eine allgemeine Übersicht über Alter und Geschlecht sowie eine eingehendere Analyse einer kleinen Stichprobe von 31 gut erhaltenen Individuen durchgeführt. Diese 31 Individuen wurden auf der Grundlage einer Gesamterhaltung und Vollständigkeit von über 50% ausgewählt.
Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[1]. Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Zahnabrasionsschemata[2] , Epiphysenfugenschluss[3], Zustand der Facies Auricularis[4] und der Symphysis pubis[5] sowie der sternalen Gelenksflächen des Schlüsselbeins geschätzt[6] . Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers und des Beckens[7] bestimmt. Außerdem wurden die Körperhöhen nach den Formeln von Sjøvold (1990) berechnet. Um das Sterbealter besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren (Tabelle 2).

Tabelle 1: Altersklassen des Gesamtüberblicks (Individuenanzahl = 193).
Zwei Individuen wurden im Profil identifiziert und dokumentiert aber nicht geborgen. Diese konnten daher nicht anthropologisch untersucht werden und wurden in der Tabelle nur als „unbestimmt“ inkludiert.

Alterspanne	***Altersklassen***	***Individuenanzahl***
<18	*Subadulte*	65
>18	*Adulte*	126
-	*Unbestimmt*	2

[1] Buikstra (2019); Ortner (2003); White & Folken (2005)
[2] Brothwell, 1981, Alqahtani, 2008
[3] Black and Scheuer 2000
[4] Lovejoy et al, 1985
[5] Suchey & Brooks, 1990
[6] Szilvassy, 1977
[7] Buikstra & Ubelaker, 1994

Tabelle 2: Altersklassen auf der Grundlage einer Kombination von Martin (1928) und Buikstra und Ubelaker (1994). Vollständig analysierte Individuen (Gesamtanzahl=31)

Alterspanne	***Altersklassen***	***Individuenanzahl***
38-42 Wochen	*Perinatus*	1
0-1.5 Monaten	*Neonatus*	1
2 Monaten – 1	*Infans 1*	1
1 – 6	*Infans 2a*	7
6 – 11	*Infans 2b*	1
11 – 18	*Juvenil*	2
18 – 25	*Jungadult*	3
25 – 35	*Adultus*	8
35 – 50	*Maturus*	4
>50	*Senilis*	3

Erhaltungszustand/Lage

Der Erhaltungszustand der Knochen reichte von gut bis ausgezeichnet (Tabelle 3). Da dieser Bereich etwa 500 Jahre lang als Friedhof genutzt wurde, kam es zu sehr dichten Belegungen. Häufig konnten Störungen älterer Gräber durch Neuere dokumentiert werden. Viele Individuen wurden, um Platz für andere zu schaffen, zur Seite geschoben und übereinandergestapelt. Diese rege Nutzung des Friedhofes führte dazu, dass die meisten Individuen nicht vollständig waren.
Von den 191 Individuen lagen die meisten in Rückenlage, und fast alle Individuen waren NW-SO orientiert. Einige wenige lagen W-O ausgerichtet und ein Individuum lag SW-NO orientiert. Die Individuen 7 und 151 wurden im Zuge der Grabung identifiziert, fotografiert, vermessen und dokumentiert, aber im Profil belassen, da sie so tief im Profil steckten, dass eine vollständige Bergung nicht möglich gewesen wäre. Diese Individuen konnten in der Analyse nicht berücksichtigt werden und sind daher nicht Teil der 191 Individuen. In den Bestattungen 153 und 180 konnten im Zuge der anthropologischen Analyse jeweils 2 Individuen identifiziert werden. Außerdem wurde nach weiterer Analyse festgestellt, dass es sich bei Individuum 147 um Individuum 145 handelt, weshalb diese beiden Grabnummern gleichzusetzen sind. Insgesamt wurden also 191 Individuen anthropologisch analysiert.

Tabelle 3 - Erhaltungszustand

Erhaltungsklassen	***Beschreibung***
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, kaum Identifizierung möglich

Demographischer Überblick der gesamten Stichprobe

Von den 191 Individuen, die auf dem Michaelerplatz-Friedhof geborgen wurden, waren 32 aufgrund der anthropologischen Befundung als männlich geschätzt, 14 Individuen als weiblich und bei 145 Individuen konnte das biologische Geschlecht nicht bestimmt werden (Abb. 1). Zudem kann gesagt werden, dass 126 Individuen zum Zeitpunkt des Todes älter als 18 Jahre waren, während 65 Personen zum Zeitpunkt des Todes, als unter 18 Jahre alt eingeschätzt wurden (Abb. 1).

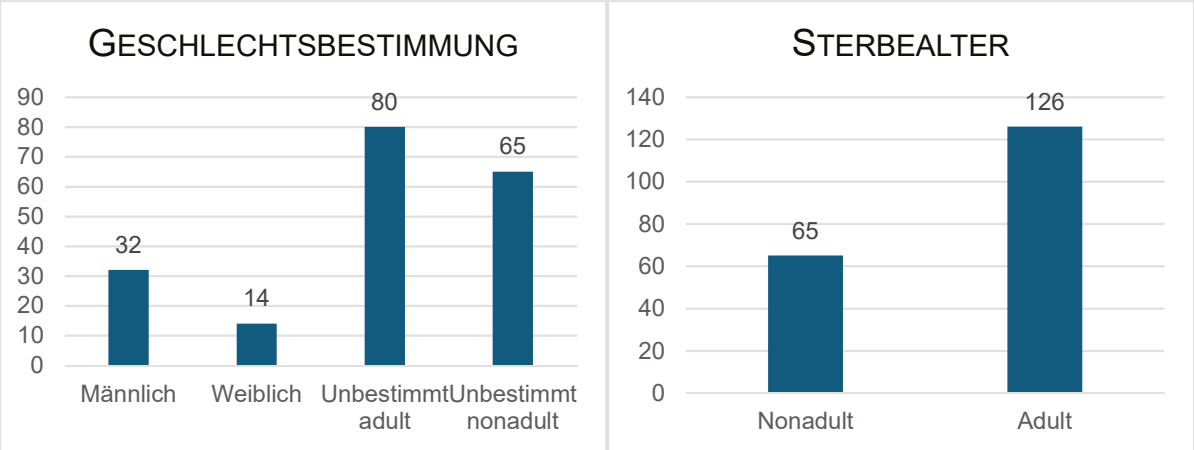


Abbildung 1: Links: Geschlechtsbestimmung der Gesamtstichprobe (n=191). Rechts: Altersbestimmung zum Zeitpunkt des Todes

Überblick der Pathologien der Gesamtstichprobe



Abbildung 2: Beispiel einer Zahnerkrankung bei Individuum 36. Zahnverlust aller Molaren auf der linken Seite der Mandibel. Parodontitis rechte Mandibelseite (siehe rote Markierung)

Bei den Individuen auf dem Friedhof Michaelerplatz wurden Anzeichen von Infektionskrankheiten, Gelenkserkrankungen, Zahnerkrankungen und Stoffwechselkrankheiten festgestellt. Die Individuen 22, 25, 27 und 117 wiesen Porositäten in den Augenhöhlen des Schädels auf. Diese Veränderungen stehen im Zusammenhang mit einer Ausdehnung des Schwammknochens (*Diploe*) oder Blutungen hinter den Augen. Dies wird häufig bei Individuen beobachtet, die von verschiedenen Stoffwechsel- und Infektionskrankheiten betroffen waren (Abb. 3).
Ebenfalls dokumentiert wurden Zahnerkrankungen wie Parodontitis, Zahnsteinbildung und Karies sowie Zahnverlust vor dem Ableben (Abb. 2). Außerdem konnten Indikatoren für Infektionskrankheiten wie Sinusitis und Knochenneubildung bei einigen Individuen festgestellt werden (Abb. 4). Die Bildung von Osteophyten und Porosität an den Wirbelkörpern wurde in dieser Population ebenfalls häufig beobachtet. Diese Veränderungen an den Wirbeln und anderen Gelenkoberflächen stehen im Zusammenhang mit Osteoarthritis.



Abbildung 2: Porosität im rechten Augenhöhlendach (siehe roter Pfeil)



Abbildung 3: Beachtliche Knochenneubildung an gesamten linken Tibiaschaft (Grab 121).

Demographischer Überblick der 31 ausgewählten Individuen

Individuen, bei denen mehr als 50 % der Knochen erhalten waren und bei denen entweder das Becken und/oder der Schädel erhalten war, wurden gründlich auf pathologische Veränderungen an den Knochen untersucht. Von den 31 untersuchten Individuen waren 12 schätzungsweise männlich, fünf weiblich und bei 14 konnte das Geschlecht nicht anthropologisch bestimmt werden (Abb. 5). Von den 14 Individuen, bei denen das Geschlecht nicht bestimmt werden konnte, waren 13 unter 18 Jahre alt (Abb. 4).

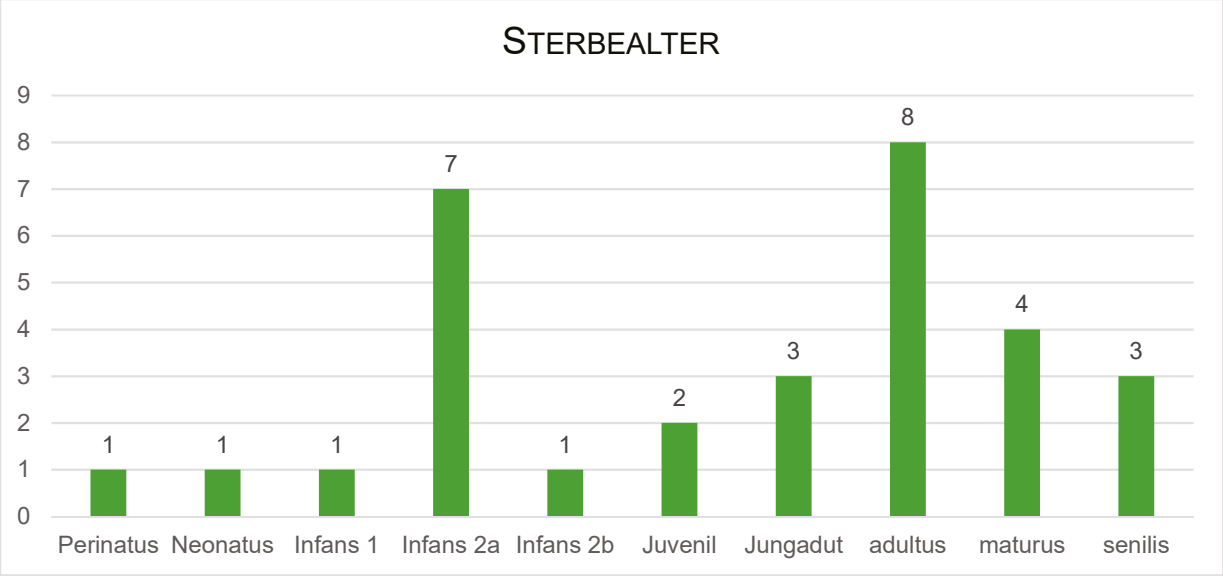


Abbildung 4: Sterbealter der gut erhaltenen Individuen (Individuenanzahl = 31).

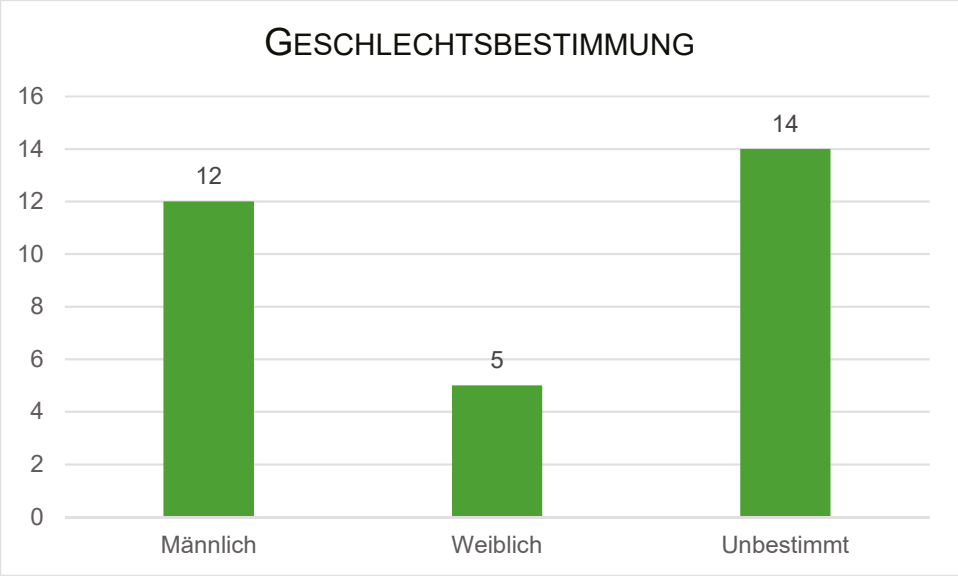


Abbildung 5: Geschlechterverteilung der Stichprobe der gut erhaltenen Individuen (Individuenanzahl = 31)

Pathologien der kleinen Stichprobe (n =31)

Bei der pathologischen Analyse wurden bei vielen Personen umfangreiche Zahnerkrankungen wie erhebliche Zahnsteinbildung, AMTL, Parodontitis und Karies festgestellt. Zusätzlich zu den Zahnerkrankungen wurden bei vier Personen (13,3 %) Traumata in Form von verheilten und nicht verheilten Frakturen festgestellt. Das Individuum aus Grab 117 hatte eine verheilte Fraktur des linken Schlüsselbeins und eine heilende Fraktur der Rippen. Frakturen, die sich gerade im Verheilungsprozess befinden deuten darauf hin, dass die Fraktur relativ zeitnah vor dem Ableben des Individuums entstanden ist, sodass eine vollständige Heilung nicht mehr möglich war (Abb. 6). Frakturen sind äufig ein Anzeichen von Unfällen und Gewalt im Laufe des Lebens der betroffenen Individuen. Individuum 55 hatte mehrere verheilte und heilende gebrochene rechte und linke Rippen (Abb. 7).



Abbildung 7: Verheilte Transversalfraktur der linken Clavicula (Grab 117)



Abbildung 6: Verheilte und heilende Rippenfrakturen des Individuums aus Grab 55

Da diese Person schätzungsweise über 60 Jahre alt war, könnten diese Brüche auf ein Unfalltrauma wie einen Sturz hinweisen[8]. Dieses wiederholte Trauma könnte jedoch auch auf zwischenmenschliche Gewalt hindeuten[9].Darüber hinaus wies diese Person eine ausgedehnte Osteophytenbildung an den oberen und unteren Wirelkörpern auf, was auf eine Arthrose hinweist, die bei älteren Menschen häufig auftritt.

Sechs der 30 Personen (20 %) wiesen pathologische Veränderungen, wie Porosität, an ihren Gelenkflächen auf, was auf eine Gelenkserkrankung hinweist. Der rechte Oberschenkelknochen von Individuum 114 war verbogen, was auf einen Vitamin-D-Mangel oder einen Bruch während der Wachstumsphase hinweisen könnte, der versetzt verheilte (Abb. 8).

Diese pathologische Veränderung könnte auf Rachitis in der frühen Kindheit hindeuten. Die Individuen 102, 111, 112 und 176 wiesen ebenfalls pathologische Veränderungen auf, die auf

[8] Redfern & Roberts, 2019, pp. 211
[9] Buikstra, 2019, pp. 263

Mangelernährung schließen lassen. Porosität und Knochenneubildung im Schädelgewölbe und an den Gesichtsknochen sind häufige Anzeichen für Stoffwechselkrankheiten wie Skorbut[10] (Abb. 9).

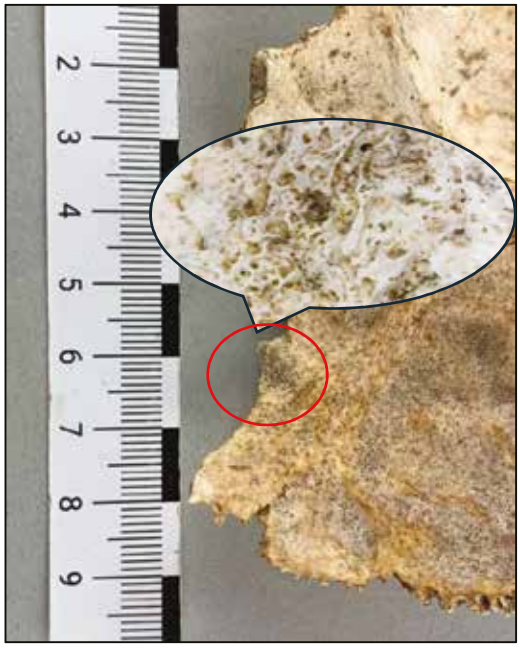


Abbildung 9: Knochenneubildung an der Schädelinnenseite (Os occipital) bei Individuum 111 (siehe rote Markierung).



Abbildung 8: Biegung des rechten Femurs (links). Möglicher Vitamin D Mangel oder Trauma.

Individuum 176 (1-3 Monate, Infans 1) zeigte pathologische Knochenveränderungen, die auf mehrere Mangelerkrankungen hindeuten können. Auch hier können Knochenneubildungen an den Schädelknochen identifiziert werden zusätzlich zu Knochenneubildungen an den Langknochen, Schulterblättern und Beckenknochen. Diese Veränderungen können auf Vitamin-C-Mangel (Skorbut) hinweisen. Weiters können mögliche Anzeichen für akuten Vitamin-D-Mangel (Rachitis) im Bereich der Rippen und der Langknochenmetaphysen beobachtet werden. Die sternalen Enden der Rippen sind ausgestellt und Oberflächen der Metaphysen zeigen starke Porosität und Ausfransen („fraying“) (Abb. 10).[11] Eine Biegung der Langknochen, die für Rachitis als typisch angesehen werden, können in diesem Fall nicht festgestellt werden, da das Kind zum Zeitpunkt des Todes noch sehr jung war und die Knochen keiner signifikanten Belastung ausgesetzt waren. Mangelerkrankungen im Säuglingsalter können auch Aufschlüsse über die Gesundheit der Mutter geben, da in diesem Alter alle wichtigen Nährstoffe über die Muttermilch aufgenommen werden. Die Mangelerscheinungen von Individuum 176 deuten also darauf hin, dass die Mutter ebenfalls mangelernährt war oder unter Umständen nicht in der Lage war, das Kind zu stillen.

[10] Lewis 2017
[11] Brickley & Ives 2008, pp. 97ff., table 5.5.



Abbildung 10: Links: Porosität an der proximalen Metaphyse des rechten Oberschenkelknochens. Rechts: Ausgestellte sternale Rippenenden mit Porosität. Unten: Knochenneubildungen am Schulterblatt

Potentieller Leprafall



Abbildung 10: Porosität und leichte Resorption der Maxilla im Nasenbereich

Bei Individuum 36 handelte es sich schätzungsweise um einen 35 bis 45-jährigen Mann. Bei einer eingehenden pathologischen Analyse stellte sich heraus, dass dieses Individuum eine Resorption von zwei distalen Phalangen an der rechten Hand sowie erhebliche osteophytische Veränderungen an anderen distalen, medialen und proximalen Phalangen aufwies (Abb. 12).
Darüber hinaus wurden erhebliche Porositäten am Gaumen (Abb. 13) und eine leichte Resorption des Nasendorfortsatzes (*Spina nasalis anterior*) festgestellt (Abb. 11). Pathologische Veränderungen der *Spina Nasalis anterior* (rhinomaxilläres Syndrom) sowie Porositäten am Gaumen und Resorption der Phalangen werden häufig mit Lepra assoziiert[12]. Auch die Resorption der Füße wurde in den meisten Fällen mit Lepra in Verbindung gebracht. Aufgrund der Breite des Grabens wurden die Beine und Füße von Individuum 36 jedoch in situ belassen und konnten daher nicht auf diese pathologischen Veränderungen untersucht werden. Nichtsdestotrotz können diese pathologischen Veränderungen bei Leprakranken auftreten. Andere Erkrankungen, die ebenfalls die Spina nasalis anterior betreffen und Veränderungen an den Gelenksflächen der Hände hervorrufen, wie beispielsweise venerische Syphilis, Tuberkulose, Arthrose und Trauma sind jedoch nicht auszuschließen.



Abbildung 12: Resorption der distalen Enden der distalen Phalangen der rechten Hand

[12] Roberts & Buikstra 2019, pp 365-374



Abbildung 14: Stark ausgeprägter Flexor pollicis longus, der distaler Radialmuskel. Diese ausgeprägtere Muskelansatzstelle könnte möglicherweise auf eine verlängerte Beugung der Hände und des Handgelenks hinweisen, die bei der Resorption der Phalanx bei Lepra häufig auftritt.



Abbildung 13: Porosität und beginnende Resorption des Palatinums an der medianen Sutur (siehe rote Pfeile)

Erhaltenes Hirngewebe



Abbildung 15: Erhaltene Gehirnmasse von Individuum 93

Sowohl im Schädelinneren von Individuum 43 als auch bei Individuum 93 konnte konserviertes Hirngewebe geborgen und dokumentiert werden (Abb. 15, 16). Ein etwa 5,5 cm x 4,5 cm großes Stück konserviertes Hirngewebes wurde auf dem Hinterhauptbein von Individuum 93 gefunden. Individuum 93 lag in Rückenlage mit Blick nach Südosten. Dies kann erklären, warum das Hirngewebe auf dem Hinterhauptbein lag. Konserviertes Hirngewebe in archäologischen Proben ist selten, aber nicht ausgeschlossen. Normalerweise müssen die Bestattungsumgebungen entweder feucht, sauerstoffarm (anoxisch) oder lehmhaltig sein, damit Weichteilgewebe erhalten bleiben[13]. Der Friedhof Michaelerplatz selbst liegt im Wiener Stadtzentrum und der Friedhofsboden ist sandig und lehmig, was dazu beitragen könnte, dass das Gehirngewebe erhalten blieb.

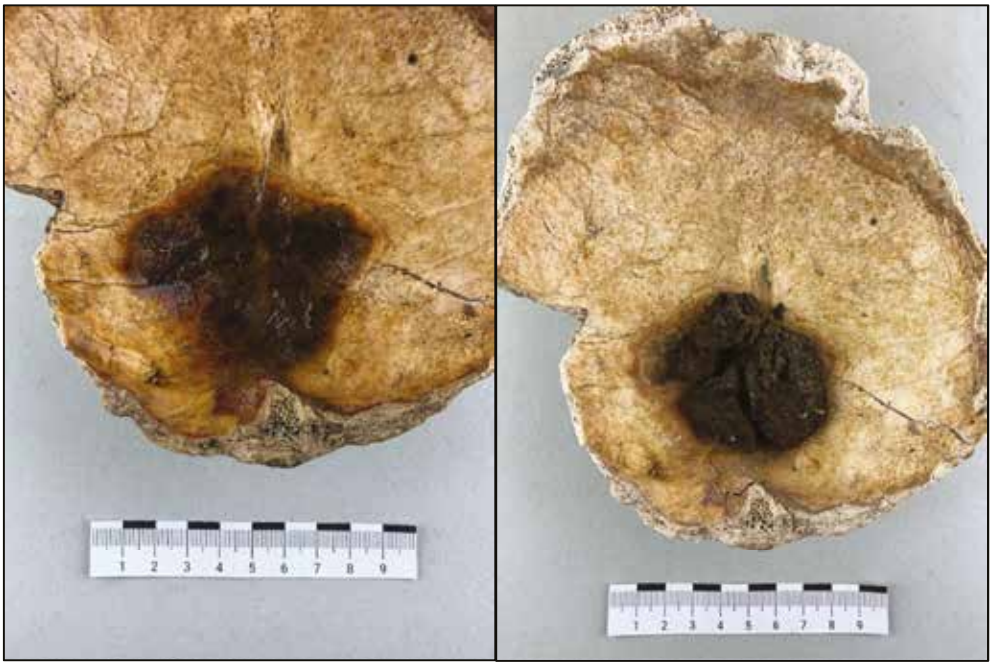


Abbildung 16: Links: rote Färbung an der Stelle, an welcher die Gehirnmasse lag. Rechts: Gehirnmasse platziert an ursprünglicher Position.

[13] O'Connor et al., 2016

Bibliographie

1. AlQahtani, S.J., Hector, M.P. and Liversidge, H.M., (2014). Accuracy of dental age estimation charts: Schour and Massler, Ubelaker and the London Atlas. *American journal of physical anthropology*, *154*(1), pp.70-78.
2. Brickley, M.B. and Ives, R. (2008) *The Bioarchaeology of Metabolic Bone Disease*. 1st edn. Chantilly: Elsevier Science & Technology.
3. Brooks, S., & Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods. Human evolution, 5, 227-238.
4. Brothwell, D.R., (1981). *Digging up bones: the excavation, treatment, and study of human skeletal remains*. Cornell University Press.
5. Bruzek, J., (2002). A method for visual determination of sex, using the human hip bone. *American Journal of Physical Anthropology: The Official Publication of the American Association of Physical Anthropologists*, *117*(2), pp.157-168.
6. Buikstra, J. E. [ed.] (2019); M Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic Press
7. Buikstra, J. E., & Ubelaker, D. (1994). Standards for data collection from human skeletal remains. Research series no. 44. Fayetteville, Arkansas: Arkansas archeological survey research series no 44
8. Internationale, F. D. (1971). Two-digit system of designating teeth. International Dental Journal, 21, 104-106.
9. Lewis, M. (2017). Paleopathology of children: Identification of pathological conditions in the human skeletal remains of non-adults.
10. M., Black, S.M., Schaefer, M.C. and Scheuer, L., (2009). *Juvenile osteology*. San Diego: Academic Press.
11. O'Connor, S., Edwards, H. G., & Ali, E. M. (2016). The preservation of archaeological brain remains in a human skeleton. *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*, *374*(2082), 20160208.
12. Ortner, D. J. (2003). Identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic press.
13. Szilvassy, J. (1988). 'Altersdiagnose am Skelett.(Age diagnosis from skeleton.) In: Knußman R, editor. Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen'. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.
14. Sjøvold, T. (1990). Estimation of stature from long bones utilizing the line of organic correlation. *Human evolution*, *5*, 431-447.

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, Heldenplatz, Wasser

Mnr. 01004.24.12



Selina Rohatsch

mit Beiträgen von Valerie Strunz, Kinga Tarcsay und Ingeborg Gaisbauer

Maßnahmennummer	01004.24.12
Maßnahmenbezeichnung	Heldenplatz Wasser
Bundesland	Wien
Verwaltungsbezirk	Innere Stadt
Katastralgemeinde / KG-Nr.	Innere Stadt / 01004
Flur/Adresse	In der Burg, Heldenplatz, Äußeres Burgtor
Grundstücksnummer(n)	1, 21/4, 21/6, 1563/1, 1563/3, 1667, 1804/1
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n)	Römisch / Mittelalter / Spätmittelalter / Neuzeit / 16./17. Jh. / 18./19. Jh.
Grobbefunde / Feinbefunde	Stadtbefestigung / Bruchsteinmauer / Planierungen / Bastion / Siedlungsbefunde
Anlass der Maßnahme	Errichtung neuer Wasserleitungen der MA 31
Bewilligungsinhaber:in / Leiter:in der Maßnahme	Mag. Raab Michael
Durchführungszeitraum	01.04.2024 bis 31.12.2024

Inhalt

1. Zusammenfassung 4
2. Verlauf der Maßnahme 6
3. Topografie und Bodenverhältnisse 7
4. Technischer Bericht 7
5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte 7
5.1. Römische Kaiserzeit 7
5.2. Spätmittelalter/Frühe Neuzeit 8
5.2.1. Widmer Tor und Widmer Vorstadt 8
5.2.2. Adelsgebäude in der heutigen Burg 23
5.2.3. Straßenbefunde im Burghof (In der Burg) 26
5.3. Neuzeit 31
5.3.1. Alte Burgbastion (Spanier) 31
5.3.2. Neue Burgbastion 31
5.3.3. Äußeres Burgtor 34
5.3.4. Kanäle 37
6. Darstellung des Fundmaterials 38
6.1. Glas (Kinga Tarcsay) 38
6.2. Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer) 38
6.3. Fundverbleib 41
7. Literaturverzeichnis 42
8. Interpretierter Gesamtplan 44

1. Zusammenfassung

Im Rahmen des Wasserleitungsbaus (Wiener Wasser) wurden in der vorliegenden archäologischen Untersuchung (MNr. 01004.24.12), die im Zeitraum von 01.04.2024 bis 31.12.2024 von der Stadtarchäologie Wien, in Kooperation mit der Novetus GmbH, durchgeführt wurde, mehrere bedeutende Befunde dokumentiert und in ihrer zeitlichen und funktionalen Bedeutung so gut wie möglich interpretiert. Die Baggerarbeiten entlang der Künette vom Michaelertor bis zum Burgring mit einer Abzweigung am Heldenplatz zur Nationalbibliothek, wurden von der Firma Pilz & Co ausgeführt. Auf einer Strecke von ca. 551 m und einer Fläche von 513 m² wurden 522 Stratifikationseinheiten aus der römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Zeit dokumentiert. Die drei Grabungsabschnitte hatten eine Breite von ca. 1 m und eine Tiefe von etwa 1,8 m.

Die Mauern des Widmer Tors und auch der Vorstadt vor dem Widmer Tor konnten untersucht und dokumentiert werden. Dieses Tor ist ein wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbefestigung.

Weiterhin konnten renaissancezeitliche Gewölbekeller und spätmittelalterliche Mauern dokumentiert werden, die Aufschluss über die baulichen Gegebenheiten in dieser Epoche geben. Die Befunde im Bereich des Michaelertrakts belegen die Existenz älterer Gebäude, die als Vorgänger des späteren Reichskanzleitraktes dienten. Dies lässt Rückschlüsse auf die historische Entwicklung und Umbauten von städtischen Gebäuden zu. Die dokumentierten Befunde sind wohl jenem Gebäude zuzuordnen, welches sich 1389 im Besitz von Hans von Neuberg befand. Von 1443 bis 1513 trug die Parzelle den Namen „des Neitberg Haus“, bevor das Gebäude 1553 an den Freiherrn Lienhart von Harrach verkauft wurde.[1]

Des Weiteren wurden Straßen- und Hofniveaus im Bereich „In der Burg“ und auf dem Heldenplatz freigelegt, die wichtige Hinweise auf das Verkehrs- und Stadtbild im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit liefern. Die dokumentierten Gebäudereste und Mauerverstürze deuten auf die baulichen Veränderungen und auch auf Zerstörungen hin, die im Laufe des Spätmittelalters durch verschiedene Ereignisse wie Brände oder Belagerungen verursacht wurden. Besondere Bedeutung kommt den, am Heldenplatz direkt, fast durchgehenden Brandschichten zu, die ein mögliches zerstörerisches Brandereignis, datiert auf die Mitte des 16. Jahrhunderts (Erste Osmanenbelagerung 1529), dokumentieren und wichtige Informationen zur Chronologie der Siedlungsentwicklung der Widmer Vorstadt[2] liefern.

Auch die Befunde zur Alten Burgbastion (Spanier) des 16. Jahrhunderts und der Neuen Burgbastion[3] des 17. Jahrhunderts, es wurde jeweils die rechte Bastionsface erfasst, erweitern das Verständnis der Festungsanlage und ihrer Verteidigungsstrategie in der Frühen Neuzeit. Die Dokumentation von Pfeilerfundamenten der über den Graben führenden Brücke vor dem 1824 fertiggestellten Äußeren Burgtor (Heldentor) liefert Hinweise auf die ehemalige Brückenkonstruktion. Die Entdeckung von Ziegelkanälen aus dem 19. Jahrhundert gibt Aufschluss über die Entwicklung der städtischen Infrastruktur, insbesondere im Hinblick auf die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung zu dieser Zeit.

[1] BUCHINGER UND SCHÖN 2008/2009, 52 f.
[2] Vgl. ERTL 2020, 79–101.
[3] MARKUS JEITLER in: KARNER 2014, 176–183.

Außerdem wurde eine Vielzahl an spätmittelalterlicher Keramik des 14. bis 16. Jahrhunderts gefunden, die nicht nur die Materialkultur dieser Zeit widerspiegelt, sondern auch Rückschlüsse auf den Alltag und die wirtschaftlichen Verhältnisse im Spätmittelalter zulässt. Typisch für diese ist die reduzierte Brenntechnik. Kremprandtöpfe wurden oft geborgen.

Die wissenschaftliche Auswertung der archäologischen Befunde im Bereich des Michaelertrakts, In der Burg und am Heldenplatz liefern wertvolle Erkenntnisse zur Stadtgeschichte und der Entwicklung der Festungsanlagen in diesem Areal.

2. Verlauf der Maßnahme

Vom 1. April 2024 bis 31. Dezember 2024 wurde im Zuge der Errichtung von neuen Wasserleitungen im Auftrag der MA 31 – Wiener Wasser, vom Michaelertor ausgehend bis zum Burgring mit einer Abzweigung am Heldenplatz zur Nationalbibliothek, eine begleitende archäologische Dokumentation durch die Stadtarchäologie Wien, in Kooperation mit der Notevus GmbH, durchgeführt. Die Grabungs- bzw. Baggerarbeiten wurden von der Firma Pilz & Co durchgeführt. Im Zuge dieser Maßnahme (Abbildung 1) wurden auf einer Gesamtlänge von ca. 551 m und einer Gesamtfläche von 513 m² insgesamt 522 römische, mittelalterliche und neuzeitliche Stratifikationseinheiten dokumentiert. Die drei Künetten-Abschnitte hatten ungefähr eine Breite von 1 m und eine Tiefe von ca. 1,8 m. Der geologische Untergrund wurde nicht erreicht.

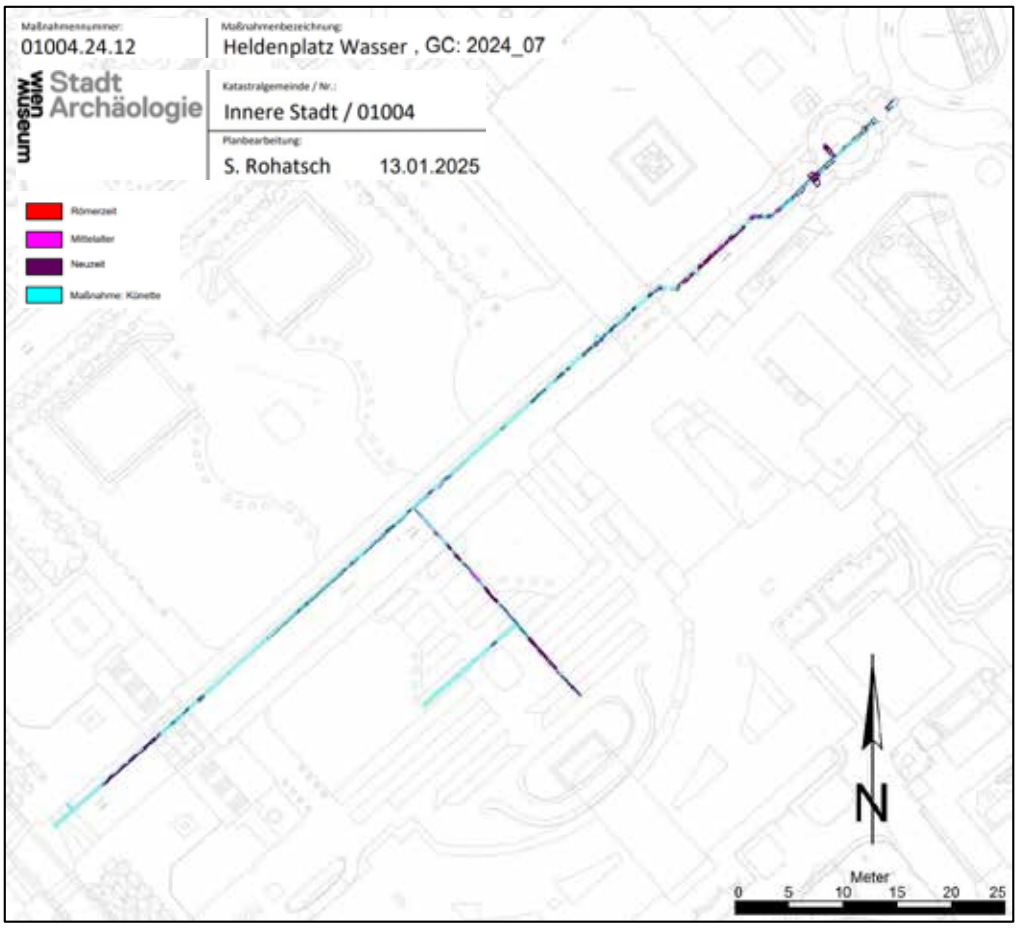


Abbildung 1: Gesamtplan mit dem Verlauf der vollständigen Maßnahme vom Michaelerplatz ausgehend über den Heldenplatz Richtung Burgring und mit einer Abzweigung zur Nationalbibliothek (Plan: Stadtarchäologie Wien).

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Heldenplatz in Wien befindet sich im Ersten Wiener Gemeindebezirk, Innere Stadt, und ist ein zentraler, historischer Platz, der Teil des Wiener Hofburg-Komplexes ist. Die Topografie der Umgebung ist relativ flach, aber der Platz liegt in einer leicht erhöhten Lage im Vergleich zu den umliegenden Straßen, was ihm eine prominente Stellung in der Stadt verleiht. Der Heldenplatz selbst hat eine breite, rechteckige Form und wird von dem mächtigen Gebäudekomplex der Hofburg dominiert, welche den Platz an drei Seiten einrahmt. Auf dem Platz selbst befinden sich das Äußere Burgtor, sowie monumentale Denkmäler wie das Reiterstandbild von Erzherzog Karl und das Prinz-Eugen-Denkmal, die von weiten Rasenflächen und asphaltierten Wegen umgeben sind.
Insgesamt kann man sagen, dass der Heldenplatz und seine Topografie sowohl funktional als auch symbolisch eine wichtige Rolle im Stadtbild Wiens spielt. Die Fläche und ihre Umgebung sind historisch und kulturell aufgeladen und bieten durch den monumentalen Charakter einen markanten Blick auf die Stadt und ihre Geschichte.[4]
Die Trasse der Wasserkünette befindet sich im südlichen Bereich der Wiener Innenstadt und liegt aus geologischer Sicht über den pleistozänen Donauschottern („Plattlschotter“) der Stadtterrasse, die von Löss bzw. Lösslehm überlagert werden.[5] Der Löss bzw. die darüber liegende humose Vegetationsschicht „Waldboden“ wurde in diesem Bereich und in dieser Tiefe von max. 1,8 m nicht angetroffen.

4. Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 522 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2024 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Umsetzung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,68 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

5.1. Römische Kaiserzeit

Im Bereich des Michaelertrakts sowie im Areal „In der Burg“ konnten nur wenige römische Befunde identifiziert werden. Hierbei handelt es sich um SE 37, SE 38, SE 39, SE 40, SE 50 und SE 98. Dabei werden die Befunde SE 39 und SE 40 als Straßenstrukturen interpretiert. Im Bereich Richtung Heldenplatz und Nationalbibliothek

[4] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Heldenplatz [Zugriff: 18.2.2025].
[5] GRUPE U. A. 2021, 29–38.

wurden keinerlei römische Funde verzeichnet. Dies ist möglicherweise auf die Tiefe der Künette von nur 1,70 Metern zurückzuführen.

5.2. Spätmittelalter/Frühe Neuzeit

Bei den dokumentierten mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Stratifikationseinheiten handelt es sich um:

- Planierschichten,
- Mauern
- Brandschichten,
- Nutzungshorizonte, Oberflächen, Estrich und Fußböden,
- Verstürze
- und Straßenhorizonte.

5.2.1. Widmer Tor und Widmer Vorstadt

Historischer Hintergrund (Valerie Strunz)

Der Nennung der Orte nach zu schließen, bestand die zunehmend dichter verbaute Wiener Vorstadtzone seit dem 12. Jahrhundert. Außerhalb der Ringmauer, vor dem Stadtgraben, entlang der Fernstraßen und Wienerwaldbäche entstanden nach und nach neue Siedlungen – auch Lücken genannt. Neben Wohnhäusern und Werkstätten gab es hier unter anderem Klöster, Spitäler, Siechenhäuser, Kapellen und Mühlen. Die neuen Vorstädte waren durch die sich zwischen der Bebauung ausdehnenden Äcker, Wiesen, Weingärten und Lehmgruben geprägt.[6] Ab 1441 wurde eine Vorstadtbefestigung angelegt, sie orientierte sich nicht am Burgfrieden, sondern verlief zum Schutz des verbauten Gebiets quer durch die Vorstadt.[7]

Die Vorstadt vor dem Widmer Tor – später Burgtor – umfasste Weidenstraße, Huterstraße, Katerlucke, Laimgrube, Ofenlucke, Kremser Straße, Neulucke, Fudlucke, Brunnlucke und Zerseck.[8] Ausgehend vom Widmer Tor verlief eine Ausfallsstraße, die heutige Mariahilfer Straße, und auch die Gumpendorfer Straße hat ihre Ursprünge im Mittelalter.[9] Der Bereich des heutigen Heldenplatzes lag zur Gänze in der Widmer Vorstadt.

Das soziale Profil der Vorstadt war differenziert: Es wird davon ausgegangen, dass vor den Stadtmauern in der Nähe der landesfürstlichen Burg viele Hofbedienstete, Hofhandwerker und Musiker wohnten. Durch Steuerlisten wurden diese wegen ihrer Steuerbefreiung jedoch kaum erfasst.[10] Die Analyse dieser Listen machte jedoch deutlich, dass eine Vielzahl von Handwerkern wie Schneider, Tischler, Steinmetze und Schuhmacher, in größerer Distanz zur Stadtmauer auch Weinbauern, sich in der Widmer Vorstadt angesiedelt haben. Die Verortung der genannten Orte ist in vielen Fällen schwierig bzw. unmöglich, einige konnten jedoch dennoch kartiert werden. Die Lokalisierung einzelner Haushalte ist anhand der bekannten Schriftquellen bisher nicht

[6] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].
[7] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].
[8] CSENDES UND OPLL 2021, 127.
[9] PERGER 1989, 12.
[10] ERTL 2020, 115 f.

gelungen.[11]

Zu Beginn der Ersten Osmanenbelagerung 1529 wurden die Vorstädte niedergebrannt, um den Angreifern keine Möglichkeit zur Deckung zu geben. Nach Ende der Belagerung wurde vor der Stadtmauer das Glacis – eine Bauverbotszone – geschaffen und die Stadtbefestigung nach und nach ausgebaut. Für den Wideraufbau der Vorstädte wurden in nun größerer Distanz zur Stadtbefestigung landwirtschaftliche Nutzflächen parzelliert.[12]



Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Rundplan von Niklas Meldemann, 1530 (Wien Museum, Inv.-Nr. 48068)

In den kartografischen Sammlungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs, des Wien Museums und anderer Archive und Museen finden sich Pläne zur Stadt Wien ab dem 16. Jahrhundert. Da die Widmer Vorstadt aber bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts niedergebrannt wurde, können nur Ansichten und Pläne aus dem 15. und 16. Jahrhundert eine Vorstellung über diese Siedlung vermitteln.

Auf dem Rundplan von Niklas Meldemann, der die Belagerung Wiens durch die Osmanen 1529 darstellt, sind außerhalb der Stadtmauern vor dem Burgtor Brandruinen zu sehen, Martinsspital ist jedoch nicht durch eine Beschriftung gekennzeichnet. Schon Richard Perger sieht hier die Ruinen der Widmer Vorstadt dargestellt.[13] Neben den ersten beiden Wiener Stadtplänen (Albertinischer Plan, Rundansicht von Niklas Meldemann) ist die Widmer Vorstadt außerdem auf manchen Stadtansichten aus Blickrichtung Süden zu sehen. Besonders deutlich ist sie auf dem Kreuzigungstryptichon von St. Florian um 1480 zu erkennen.[14] Diese Stadtansicht wurde in den vergangenen Jahrzehnten oft analysiert, diskutiert und ihr Realitätsgehalt infrage gestellt. Die Anordnung der Vorstadtgebäude ist bestimmt nicht realistisch, dafür aber viele der Elemente der Darstellung der anonym bleibenden Gebäude.[15] Zu beobachten ist die Unterschiedlichkeit der Häuser, so überwiegt der Steinbau zwar deutlich, bei näherer Betrachtung sind aber vor allem in unmittelbarer Nähe zur Vorstadtbefestigung Holzbauten zu erkennen. Auch Fachwerkbauten fanden sich im Wiener Stadtbild. Generell ist zu beobachten, dass die Gebäudehöhe stark variiert. Bemerkenswert ist auch die Vielfalt der Dachformen: Das Satteldach in abgewalmter Form, aber auch mit Staffel- beziehungsweise Stufengiebeln sind am häufigsten zu beobachten, während bei Türmen das Keildach überwiegt. Die Farbe der Dächer lässt darauf schließen, dass besonders in den Vorstädten diese häufig mit Holzschindeln oder -latten gedeckt wurden. Vereinzelt sind die Häuser mit Rauchfängen und Aufsätzen auf den Dachgiebeln dargestellt. Bei mit Kugeln gekennzeichneten Gebäuden

[11] ERTL U. A. 2019, 5 f.
[12] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vorstädte [Zugriff: 24.1.2025].
[13] PERGER 1989, 12, 14.
[14] OPLL 2023, 278.
[15] OPLL 1999, 135–137.

handelt es sich um Profanbauten.[16]

Den unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen entsprechend waren auch die Haus- bzw. Wohnformen vielfältig. Die Parzellen und Gebäude in der Vorstadt, besonders jene in der Nähe der Stadtmauer, waren meist kleiner und in ihrer Bauweise einfacher als jene innerhalb der Stadtmauern, oft waren sie auch nicht unterkellert. Zweistöckige, langgestreckte Häuser, die Wohn- und Arbeitsräume vereinten, waren für das Wien dieser Zeit typisch. Während Keller und Erdgeschoß häufig der Ausübung des Gewerbes dienten, d. h. als Lagerräume, Werkstätten und Verkaufsräume genutzt wurden, befanden sich im oberen Geschoß Wohnräumlichkeiten. Stiegen ins Obergeschoß wurden häufig an der Außenseite des Hauses geführt.[17]

Die Ansichten zeichnen aber nicht nur ein klares Bild von den Gebäuden der Stadt, sie zeigen auch, dass die Vorstädte häufig nur locker verbaut waren und sich Grünflächen zwischen den Gebäuden erstreckten. So vermitteln sie einen Eindruck davon, wie Grund und Boden in den spätmittelalterlichen Wiener Vorstädten genutzt wurde.[18]

Die große Anzahl von in Verzeichnissen des Jahres 1448 angeführten Häusern spricht für einen städtischen Charakter der Widmer Vorstadt. Zwischen den Wohn- und Nutzgebäuden erstreckten sich jedoch auch landwirtschaftlich genutzte Flächen. Zudem verfügten Wohnhäuser in der Vorstadt oft über eigene Gärten auf der Parzelle, häufig handelte sich hierbei auch um Weingärten. Meist befanden diese sich an der Rückseite der Häuser und verfügten über Latrinen, Brunnen und Schuppen.[19]

[16] Opll 2024, 227 f.
[17] Ertl 2020, 144 f.
[18] Opll 2024, 174, 181.
[19] Ertl 2020, 144 f.

Widmer Tor

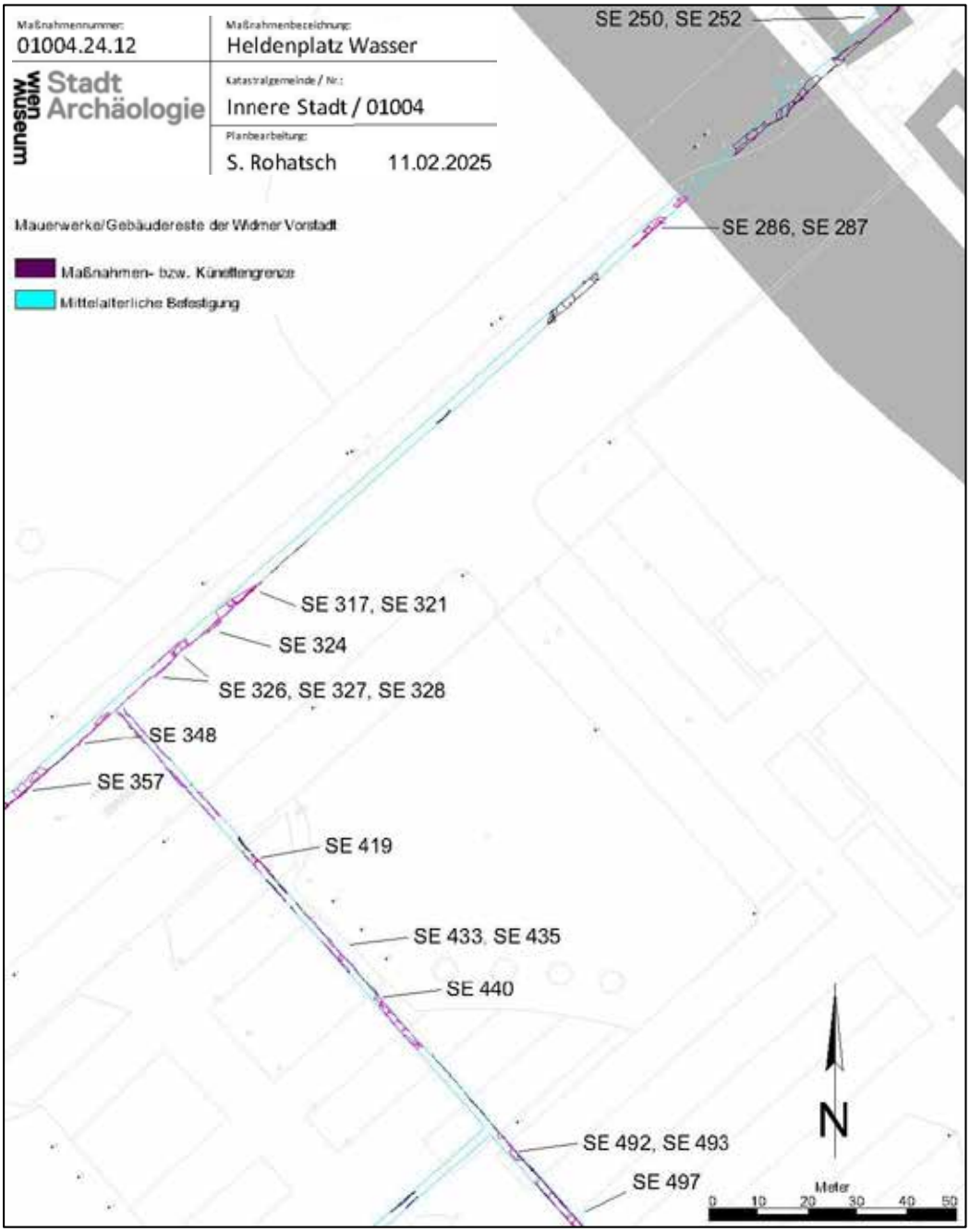


Abbildung 3: Gebäudereste der Widmer Vorstadt (Plan: Rohatsch Selina).



Abbildung 4: Rekonstruktion der Mauerfluchten in der Widmer Vorstadt (Plan: QGIS 3.22.14, erstellt am 21.2.2025).

Das Widmertor, welches im 13. Jahrhundert errichtet wurde, ist im Bereich der heutigen Burgpassage, an der Durchfahrt zwischen dem Platz In der Burg und dem Heldenplatz, zu lokalisieren. Der Großteil des Fundaments und Teile des Erdgeschoßes sind erhalten.[20] Ebendort konnte das Bruchsteinmauerwerk (SE 252, Abbildung 5) der westlichen Torwange dokumentiert werden und zeigte eine lagige Struktur, bei der maximal sechs Lagen sichtbar waren. Die Oberkante der SE 252 kam bei einer Grabungstiefe von nur 0,60 m zum Vorschein. Insgesamt war die Mauer 1,14 m hoch (sichtbar) und erstreckte sich über eine Länge von 2,70 m. Die Unterkante des Mauerwerks wurde bei einer Tiefe von 1,80 m möglicherweise erreicht, darunter erstreckte sich ein Hohlraum. Aufgrund des erreichten Bauniveaus wurde nicht tiefer gegraben. Ein kleines Stück der Außenkante der Mauer war noch im Originalzustand erhalten. Der hervorgequollene Mörtel lässt die Mauer wie ein Gussmauerwerk wirken, die Bruchsteine wiesen eine Größe von bis zu 35 cm (original) x 19 (original) x 12 cm auf. Der verwendete Kalkmörtel enthielt zahlreiche Kiesel, die bis zu einem Durchmesser von 1 cm reichten. Ein Ziegelstück, das ebenfalls verbaut war, stellte einen gotischen Ziegel (9 x 5,5 cm) dar. Zu SE 252 kann festgestellt werden, dass die dazugehörige Baugrube, SE 250, eine dunkelbraune bis schwärzliche Verfüllung aufwies. Diese war lehmig-sandig und zeigte eine alternierende Struktur, die sich durch eine schottrige Schicht mit lehmigen-sandigen Anteilen auszeichnete. Die Schicht war hart und fest, wobei sie vor allem durch einen hohen Anteil an Kieseln bis zu 5 cm Größe geprägt war. Ziegelsplitt war in dieser Schicht nur spärlich

[20] Siehe https://www.geschichte.wiki.gv.at/Widmertor [Zugriff: 6.2.2025] und PAUL MITCHELL in: SCHWARZ 2015, 40–44.

vorhanden und erreichte eine maximale Größe von 4 cm.



Abbildung 5: Bruchsteinmauerwerk (SE 252) des Widmertors (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abbildung 6: Bruchsteinmauerwerk SE 286 und SE 287 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Gebäudereste der Widmer Vorstadt

Gebäudereste der Widmer Vorstadt fanden sich in den Künettenabschnitten am Heldenplatz, insbesondere in dem Seitenstrang Richtung Nationalbibliothek. Das Bruchsteinmauerwerk (O-W Orientierung), welches als SE 286 und SE 287 (Abbildung 6) dokumentiert wurde, besteht aus Bruchsteinen, die in den Abmessungen bis zu 30 x 20 cm variieren. Die Oberkante wurde bereits nach einer Grabungstiefe von 0,50 m erreicht. Die sichtbare Höhe der Mauern liegt bei 1,40 m. Der Befund (SE 286 und 287) erstreckte sich über eine Länge von 2,40 m. Der verwendete Mörtel weist eine kalkige Zusammensetzung auf und ist aufgrund seiner sehr festen und kompakten Struktur besonders stabil. Seine gräuliche Farbe wird durch die hohe Menge an Kieseln, die bis zu 0,5 cm groß sind, verstärkt. Diese Mörtelmischung trägt zur Festigkeit des Mauerwerks bei, das vermutlich ein robustes Fundament oder eine stützende Struktur darstellt. Die tatsächliche Funktion ist laut derzeitigem Stand noch unklar. Die Datierung des Bruchsteinmauerwerks könnte mit der des Widmertors übereinstimmen, da es

architektonische Ähnlichkeiten aufwies. Diese Mauer befand sich lediglich 27,8 m entfernt von dem Widmertor[21], was eine enge räumliche Beziehung und möglicherweise auch eine gemeinsame Entstehungszeit nahelegt. Die vergleichbaren Baumaterialien und Techniken, wie der kalkige, feste Mörtel und die Größe der Bruchsteine, unterstützen die Annahme, dass beide Mauerwerke in einem ähnlichen Zeitraum errichtet wurden.



Abbildung 7: Spätmittelalterliches Mischmauerwerk (SE 317) mit dazugehörigem Mauerversturz (SE 321), Estrich (SE 319) und Brandschicht (SE 320) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Bei der archäologischen Untersuchung eines Abschnittes am Heldenplatz, ziemlich mittig zwischen den beiden Reiterstatuen (Prinz Eugen und Erzherzog Karl) wurde ein spätmittelalterliches Mischmauerwerk (SE 317, Orientierung: NW-SO, Abbildung 5) dokumentiert, welches durch einen signifikanten Mauerversturz (SE 321) charakterisiert ist. Unterhalb des Versturzbereichs wurde eine Planierschicht (SE 318) identifiziert, die wahrscheinlich als Fußboden oder Nutzungshorizont fungierte, da sich auf ihr ein dünnes Band Estrich (SE 319) befand. Darüber hinaus wurde eine mächtige Brandschicht (SE 320) entdeckt, die auf ein zerstörerisches Ereignis (während der Ersten Osmanenbelagerung im Jahr 1529?)[22], möglicherweise einen Brand, hindeutet. Diese stratigrafische Abfolge liefert wichtige Erkenntnisse zur Bauweise und Nutzung des Areals sowie zu den spätmittelalterlichen Zerstörungsereignissen.

Das spätmittelalterliche Mischmauerwerk (Abbildung 7) bestand zu etwa 60% aus Ziegeln und zu 40% aus Bruchsteinen. Der verwendete Mörtel war kalkhaltig, schmutzig weißgrau und wies eine grobe Konsistenz auf. Im Mörtel fanden sich zahlreiche Einschlüsse, darunter viele runde Steine mit einem Durchmesser von bis zu 1 cm sowie eine Vielzahl von Kalkspatzen, die im Durchschnitt ebenfalls rund 1 cm groß waren. Die Planierschicht SE 318 (Abbildung 7) wurde als hellbraun-braun, sandig-lehmig und kompakt/dicht gelagert, beschrieben. Es konnte eher viel Ziegelbruch bis zu 5 cm und viele runde Steine mit einer durchschnittlichen

[21] GÜNTHER BUCHINGER UND DORIS SCHÖN in: SCHWARZ 2015, 148.
[22] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Erste_Türkenbelagerung_(1529) [Zugriff: 10.2.2025].

Größe von 6 cm dokumentiert werden. Der auf der Planierung aufgebrachte Estrich (SE 319) wies eine mörtelig-lehmige Konsistenz und eine schmutzig-weißgraue Farbe auf. Über der SE 319 lag eine 5 cm mächtige Brandschicht (SE 320, Abbildung 7) mit sehr viel Holzkohle bis zu einer Größe von 5 cm und Ziegeln, die zur Gänze verbrannt waren. Möglicherweise dienten diese als Bodenbelag? Die Versturzschicht (SE 321) der Mauer (SE 317) enthielt viel rostbraunes Material, sehr viele vollständige Ziegel und auch sehr viel Ziegelbruch bis zu 7 cm. Möglicherweise handelte es sich hierbei um den Versturz eines Innenraumes. Das Fundmaterial (Inv.-Nr. MV 128.260) aus der Planierschicht SE 318 wird ins 14. und auch ins 15. Jahrhundert datiert.



Abbildung 8: Bruchsteinmauer und Mauerversturz (SE 324) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Direkt südwestlich anschließend konnte ein weiterer Mauerversturz dokumentiert werden. Bei SE 324 (Abbildung 8) handelte es sich um ein verstürztes Mischmauerwerk mit einem Anteil von 70% Bruchsteinen und nur 30% Ziegeln. Die Bruchsteine wiesen eine Größe von ca. 40 x 30 cm auf und die Ziegel hatten das Format 27,5 x 12 x 5 cm. Etwas kleinere Ziegel mit den Maßen 26 x 12 cm x 5,5 cm waren ebenfalls nachzuweisen. Renaissancezeitliche Fingerstrich-Ziegel konnten ebenfalls dokumentiert werden. Die Bruchsteine und Ziegel zeigten teilweise Brandspuren, dies deutet ebenso wie bei SE 320 (Abbildung 7) auf ein Brandereignis hin.



Abbildung 9: Versturz einer Mauer (SE 324, siehe Abbildung 8) und ein Bruchsteinmauerwerk (SE 326) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Das fast 2 m breite Mischmauerwerk (SE 326, Orientierung NW-SO, Abbildung 9) zeigte eine Technik, bei der die Steine in mehreren, deutlichen Lagen bzw. lagerhaft übereinander angeordnet waren, außerdem wurden wenige Ziegel verbaut. Ein auffälliges Merkmal war, dass die Mauer auf einer Seite signifikante Anzeichen von Hitzeschäden aufwies, was darauf hindeutet, dass diese Seite unter intensiver Hitzeeinwirkung gestanden haben muss. Die verwendeten Steine waren teils Quadersteine, die eine Größe von etwa 40 x 20 cm aufwiesen. Der Mörtel, der die Steine zusammenhielt, war sandig und wies eine hellbeige bis braune Färbung auf. Er erscheint grob, mit einer Vielzahl von Kieseln, die eine durchschnittliche Größe von etwa 0,3 cm aufwiesen. Die Fugen zwischen den Steinen waren relativ breit. Das Mauerwerk und die angrenzenden Schichten, die anhand von Keramikfunden datiert werden, stammten demnach aus dem Spätmittelalter.



Abbildung 10: Mischmauerwerk SE 326, an der rechten Seite der dazugehörige Mauerversturz (SE 328) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Der spätmittelalterliche Versturz SE 328 (siehe Abbildung 10) stand direkt an Mauer SE 326 an und enthielt Bruchsteine mit einer Größe von bis zu 40 x 30 cm und 10 x 5 cm, sowie Ziegelbruchstücken, die bis zu 10 cm groß waren. Zusätzlich befanden sich viele vollständige Ziegel in dem Material. Insgesamt wirkte die Schicht sehr locker. Während der Baggerarbeiten hatte sich viel Material gelockert und ist aus dem Profil ausgebrochen.



Abbildung 11: Spätmittelalterliches Bruchsteinmauerwerk SE 357 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die Mauer SE 357 (Orientierung NW-SO, Abbildung 11) war 0,76 m breit und bestand aus Bruchsteinen, wobei

diese eine Größe von bis zu 30 cm erreichten. Die Bindung war kalkig und gräulich, und es fanden sich zahlreiche Kieselsteine von bis zu 1 cm Durchmesser. Das Mauerwerk ist in sieben unregelmäßigen Lagen sichtbar. Die SE 358 wirkte wie ein Mauerausriss, das rötlich-ockerfarbene Sediment war lehmig-sandig und die Konsistenz eher bindig. Zusammenhang zwischen Mauer SE 357 und Mauerausriss SE 358 war auf den ersten Blick keiner ersichtlich. Kiesel und eckige Steine bis zu 10 cm waren unter das Sediment gemischt. Darunter lag die SE 351 (Abbildung 11), welche als kalkig-sandiger Estrich angesprochen wird. Schmutzig hellgraues Sediment, mit eher wenig Kieseln bis zu 2 cm und ebenfalls eher wenig Ziegelbruch bis zu 4 cm Größe waren in dieser Schicht sichtbar. In diesem Abschnitt waren besonders auffällig die SE 359, SE 360 und die darunterliegende SE 361. Die Brandschicht (SE 359, Abbildung 11) war lehmig und sandig, wobei sie bindige und aschige Eigenschaften aufwies. Sie war dunkelgrau bis schwarz gefärbt und enthält eine hohe Anzahl an Holzkohleflittern, die bis zu 0,5 cm groß waren. Die Brandschicht (SE 359) ist als verbrannte Oberfläche der SE 360 anzusprechen. Die Schicht SE 360 bestand aus lehmig-sandigem Material, das ockergelb gefärbt war. Sie war weich und bindig und zeigte wenig Ziegelsplitt, der bis zu 8 cm Größe reicht. An der Unterkante war auch eine Schotterung zu finden. Unmittelbar darunter lag die nächste Brandschicht (SE 361, Abbildung 11). Die Eigenschaften dieser Schicht waren ident zu SE 359, das Sediment der SE 361 war jedoch etwas heller. Unter der SE 361 lagen zwei weitere Planierschichten (SE 362, SE 363).



Abbildung 12: Mächtige Brandschicht SE 413 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In der Künette Richtung Nationalbibliothek konnte die Bruchsteinmauer SE 419 (Orientierung: NO-SW, Abbildung 12) dokumentiert werden. Sie bestand aus ca. 20 x 15 cm großen, unregelmäßig geformten Bruchsteinen, die nicht in Schichten (lagig) angeordnet waren. Die Mauerbreite lag bei knapp 0,60 m. Der Mörtel war schmutzig weiß, sehr grob und kalkhaltig. Er enthielt viele Kieselsteine, die bis zu 0,5 cm groß waren. Die gesamte Struktur war kompakt und äußerst fest. Die östlich anschließende Oberfläche SE 418 (Abbildung 12) war gelb bis schmutzig-beige und besteht aus Lehm. Sie diente als Nutzungshorizont und kann als ein Stampflehmboden angesprochen werden, der sehr kompakt, dicht und fest war. Es gab keine Einschlüsse, jedoch war die Oberfläche angebrannt. Die darüberliegende SE 417 wird ebenfalls als Fußboden/Nutzungshorizont angesprochen, ist jedoch im Gegensatz zu SE 418 rostbraun, eher schon dunkelorange. Sie war aber ebenfalls sehr fest und sehr kompakt mit kaum bis keinen Einschlüssen. Wichtig zu

erwähnen ist noch die Planierschicht SE413 (Abbildung 12), welche rostbraun, dunkelbraun, hellbeige und mit schwarzen Flecken durchzogen war – insgesamt eine heterogene Stratifikationseinheit. Sehr viel Holzkohle mit einer durchschnittlichen Stückgröße von 2 cm und eher wenige Kieseln mit bis zu 2 cm konnten dokumentiert werden. Das Sediment von SE413 selbst war lehmig, gut bindig, aber dennoch dicht/kompakt und auch teils fest. Unter der SE 413 konnte die SE414 als eine 2 cm mächtige Brandschicht identifiziert werden. Zu erwähnen ist außerdem noch die SE412 (Abbildung 12), welche als 6 cm mächtige Estrichschicht über der SE413 lag.



Matrix:

445
|
443
|
444

Abbildung 13: Massives Mischmauerwerk (SE 440) mit Resten des Verputzes (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Das 60 cm starke Mischmauerwerk SE440 (Abbildung 13) bildete die SW-Ecke eines verputzten Innenraumes mit Mauerfluchten Richtung Norden und Osten. Es war kein Verbandsystem erkennbar, jedoch waren Bruchsteine und Ziegel in horizontalen Lagen verlegt. Der Anteil der Ziegel betrug 70 %, der der Bruchsteine 30 %. Die Fugen waren bis zu 2 cm breit. Im Süden war die Mauer durch ein durchgehendes modernes Rohr im oberen Bereich gestört. Die Ziegel hatten Maße von 4 cm x 6 cm, während die Bruchsteine in den Größen 20 cm x 8 cm und 11 cm x 6 cm vorlagen. Der Mörtel war hellgrau, hart und kalkhaltig, mit Einschlüssen von viel Kalk, vielen Kieseln und wenig Holzkohle. Der Verputz war 0,4 cm dick und wies eine gelbgraue, sandige Struktur auf. Die Oberfläche zeigte eine rötliche Färbung sowie deutliche Brandspuren, was auf ein Brandereignis hindeutet.

Flächig in der Künette (Grabungsniveau erreicht) wurde ein Nutzungshorizont (SE444, Abbildung 13) dokumentiert. Dieser Horizont war lehmig-sandig, feucht, weich und mäßig bindig. Die Farbe des Materials wird als graubraun-dunkelgrau beschrieben. Diese Schicht wird ebenfalls wie das Mauerwerk SE440 einem Brandereignis ausgesetzt gewesen sein. Die darüber liegende Schicht (SE443) war ebenfalls ein Nutzungshorizont. Sie war sandig-lehmig, weich und schlecht bindig. Die Farbe variierte von rötlich bis braun und enthält viele Kiesel sowie eine sehr hohe Menge an Holzkohle, die bis zu 2 cm groß war. Die Schicht wirkte ebenfalls verbrannt, was auf eine starke thermische Beanspruchung hindeutet. Die darüber liegende Planierschicht (SE445, Abbildung 13) könnte ebenso als Fußboden angesprochen werden. Die wirkte sandig-

lehmig und wies eine hellgraue bis ockerstichige Färbung auf, enthielt viele Kieselsteine bis zu einer Größe von 3 cm sowie wenig Ziegelsplitt (bis 0,5 cm). Außerdem waren wenige Holzkohlenflitter und Kalkspatzen vorhanden. Trotz der geringen Anteile an Ziegelsplitt, Holzkohle und Kalk wirkte die Schicht recht stabil.



Abbildung 14: Mischmauerwerk SE 493 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Das Mischmauerwerk SE 493, (Orientierung NW-SO, Abbildung 14) besteht zu 90% aus Bruchsteinen und zu 10% aus Ziegeln. Es sind keine vollständigen Ziegel sichtbar, wodurch keine Ziegelmaße angegeben werden können. Der Bruchstein, möglicherweise Kalksandstein, hat eine Größe von bis zu 40 x 30 x 16 cm. Der Mörtel weist eine grau-weißliche Kalkbindung auf und enthält viele Kiesel, die bis zu 1 cm groß sind.

Straßenbefunde der Widmer Vorstadt



Abbildung 15: Straßen- und Befestigungsbefunde (SE 433, SE 435) im Bereich der Widmer Vorstadt (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In der Widmer Vorstadt konnten in der Künette Richtung Nationalbibliothek Straßenbefunde (SE 433, SE 435, Orientierung NO-SW, Abbildung 15) dokumentiert werden. Das Sediment (SE 433, Oberkante bei ca. 1,30 m unter dem Asphalt) ist hellbraun bis braun, dicht, kompakt und sehr fest, teilweise mörtelig. Es wurden vollständige Ziegel sowie Ziegelbruchstücke von bis zu 10 cm Größe nachgewiesen. Zudem wurden Bruchsteine mit einer Größe von bis zu 20 x 10 cm im Sediment eingebettet. Ein Ziegel aus der Renaissancezeit war ebenfalls sichtbar. SE 434 (Oberkante bei ca. 1,40 m unter dem Asphalt) gilt als der Unterbau der Straße SE 433. Dieser wirkt schottrig, sehr dicht und fest. Unter der SE 434 konnte eine recht mächtige, dunkelbraune Brandschicht (SE 438) freigelegt werden. Ein weiterer Straßen-Befestigungshorizont (SE 435, Oberkante bei 1,70 m unter dem Asphalt, erreichtes Grabungsniveau) lag unter der SE 438. Die rotbraune, feste Schotterung ist sehr kompakt und weist viele Oxidationsspuren auf, außerdem sehr viele runde und auch eckige Steine bis zu 15 cm. An der Oberfläche lagen Knochen und auch Eisenreste.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Straße, dessen Straßenkörper archäologisch nachgewiesen werden konnte, gegen Südwesten Richtung des ehemaligen Martinspitals[23] verlief und auch am Burgring nachgewiesen

[23] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Martinspital [Zugriff: 26.2.2025].

werden konnte.[24] Die Mauern der Widmer Vorstadt waren nahezu alle in eine einheitliche Richtung ausgerichtet, entweder entlang der NO-SW- oder NW-SO-Achse.

Bei vielen Befunden war neben den Mauerresten auch ein Versturz oder ein Abrisshorizont erkennbar. Besonders im Bereich des Heldenplatzes zog sich fast durchgehend eine Brandschicht. Das Fundmaterial stammt überwiegend aus dem Spätmittelalter. Aufgrund dieser Hinweise kann man davon ausgehen, dass es sich um die Überreste der Gebäude der Vorstadt vor dem Widmertor handelt, wie sie im Meldemann-Plan von 1529 verzeichnet sind (siehe Abb. 2), die im Zuge der Ersten Osmanenbelagerung 1529 zerstört wurden.

[24] Siehe BDA Mnr. 01009.23.01, Bericht in Vorbereitung.

5.2.2. **Adelsgebäude in der heutigen Burg**

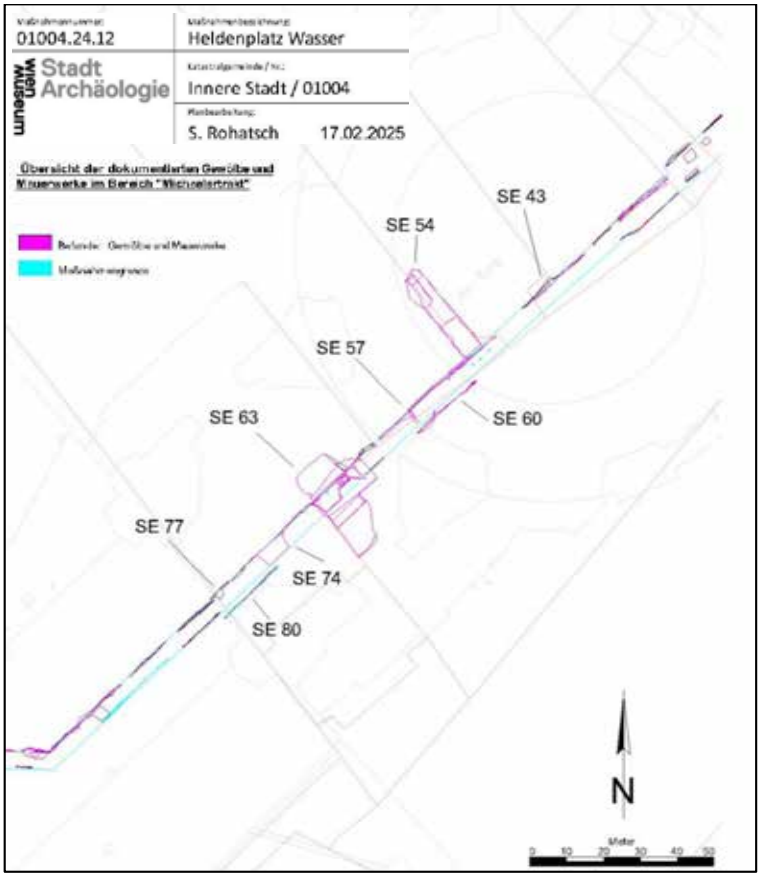


Abbildung 16: Kellergewölbe und Mauern im Bereich des Michaelertrakts (Plan: Selina Rohatsch).

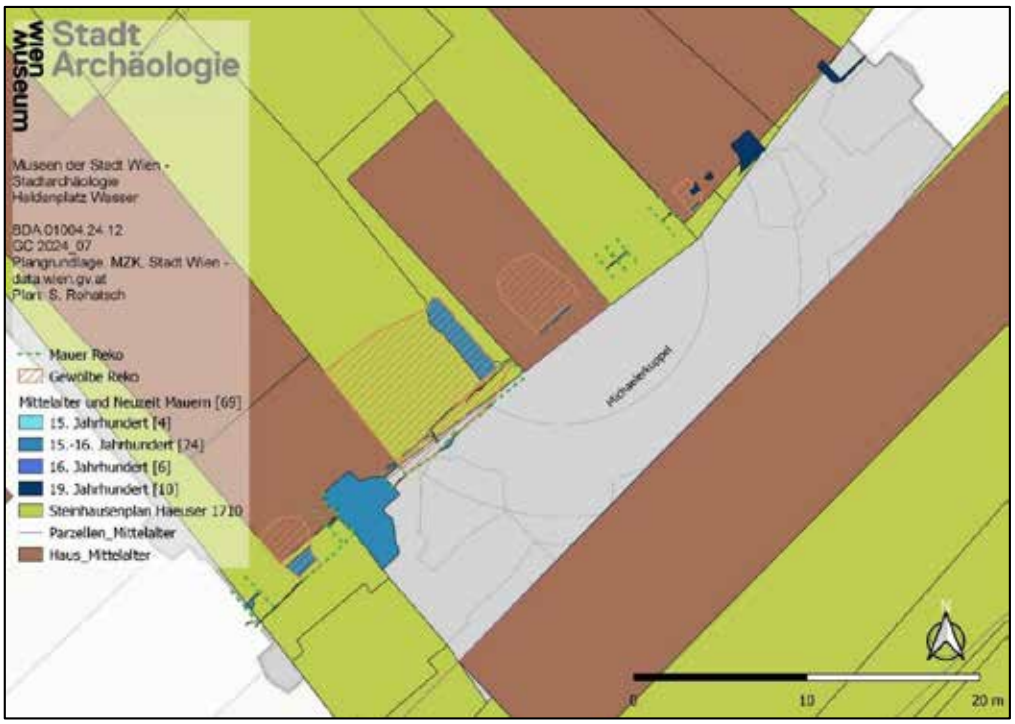


Abbildung 17: Rekonstruktionsversuch der Bebauung im Bereich Michaelertrakt (Plan: Selina Rohatsch).



Abbildung 18: Mischmauerwerk SE 80 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die vorliegende Beschreibung betrifft das Mauerwerk SE 80 (Abbildung 18): Es handelte sich dabei um eine tragende Gebäudeaußenmauer, deren Innenseite im SO-Profil der Künette sichtbar wurde. Auf einer Länge von 4m konnte diese Mauer dokumentiert werden. Die Oberkante des Fundamentvorsprunges lag auf einer Höhe von 0,90 m unter dem heutigen Gehniveau. Die sichtbaren Maße des aufgehenden Mauerwerks betrugen in der Höhe 48 cm, während das Fundament eine sichtbare Höhe von 40 cm aufwies. Das Mauerwerk selbst ist als Netzmauerwerk beschrieben und enthielt einen Ziegelanteil von 60 %. Die Ziegelmaße variierten und umfassten 25 x ? x 7 cm, 27,5 x ? x 5,5 cm und ? x 12 x 5,5 cm. Vom aufgehenden Mauerwerk waren vier Lagen sichtbar, wobei sich die unterste Reihe über dem Fundamentvorsprung aus einer Steinblocklage zusammensetzte. Das Fundament wurde dabei hauptsächlich aus großen tragfähigen Steinblöcken (Maße: circa 35 x 16 cm und 26 x 27 cm) errichtet, wies Auszwickelungen auf und schließt mit einem gegenüber dem Aufgehenden um 6 cm hervorspringenden Ziegeldurchschuss ab. Die Unterkante der SE 80 konnte nicht erreicht werden.

Das Netzmauerwerk SE 80 und das Bruchsteinmauerwerk SE 77 (gegenüberliegend der SE 80) stammt höchstwahrscheinlich von einem privaten Adelshaus.[25] SE 77 war erst bei einer Grabungstiefe von 1,30 m im Profil ersichtlich und wurde mit Bruchsteinen (Kalk- und Sandsteine) mit einem Maß von 30 x 20 cm lagig erbaut. Der graue Mörtel wirkte kalkig und fest und wies viele Kiesel mit einer Größe von 0,5 cm und auch viele Kalkspatzen auf. Das Gebäude, welches im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit an dieser Stelle stand, wurde 1389 als Haus des „Hans von Neuberg“ sowie von 1443 bis 1513 als des „Neitperg“ Haus genannt. Vorbesitzer sind seit 1345 überliefert. Zu einem nicht bekannten Zeitpunkt ging das Haus in den Besitz der Familie Grässwein über, die es 1553 an den Freiherrn Lienhart von Harrach verkaufte. 1602 wird der

[25] KÄFERLE UND MITCHELL 2014, siehe BDA Mnr. 01004.13.09, Bericht GC 2013_08

Landesfürst als Besitzer angeführt.[26]

Kellergewölbe im Michaelertrakt

Die dokumentierten Befunde (siehe Abbildung 16) betreffen mehrere Kellergewölbe (SE 43, SE 54, SE 57, SE 58, SE 59, SE 60, SE 63, SE 74, SE 522), die höchstwahrscheinlich zum Haus bzw. Palais des Freiherrn Lienhart von Harrach (16. Jahrhundert) dazugehörten. Die Ziegelgewölbe waren teilweise hohl und teilweise zugemauert.

Durch die Zusammenarbeit mit der Firma Archaeo Perspectives GesbR[27] konnten die Gewölbe mithilfe eines Scans von innen erfasst werden. Auf dieser Basis wurde ein 3D-Modell des Kellergewölbes erstellt, das eine detaillierte und präzise Rekonstruktion des Bauwerks ermöglicht. Im Mittelalter bis in die Renaissance (14.–16. Jahrhundert) befanden sich an der Stelle des heutigen Michaelertraktes und der Michaelerkuppel private Adelshäuser sowie bürgerliche Gebäude. Die dokumentierten Gewölbe dürften aus dieser Zeit stammen.

[26] BUCHINGER UND SCHÖN 2008/2009, 52 f.
[27] https://www.archaeo-perspectives.at/ [Zugriff: 17.2.2025].

5.2.3. **Straßenbefunde im Burghof (In der Burg)**

Im Bereich In der Burg (Abbildung 19 und Abbildung 20) konnten die ersten spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Straßen- und Hofniveaus dokumentiert werden.



Abbildung 19: Dokumentation der Straßenbefunde im Bereich „In der Burg“ (Foto: Stadtarchäologie Wien).

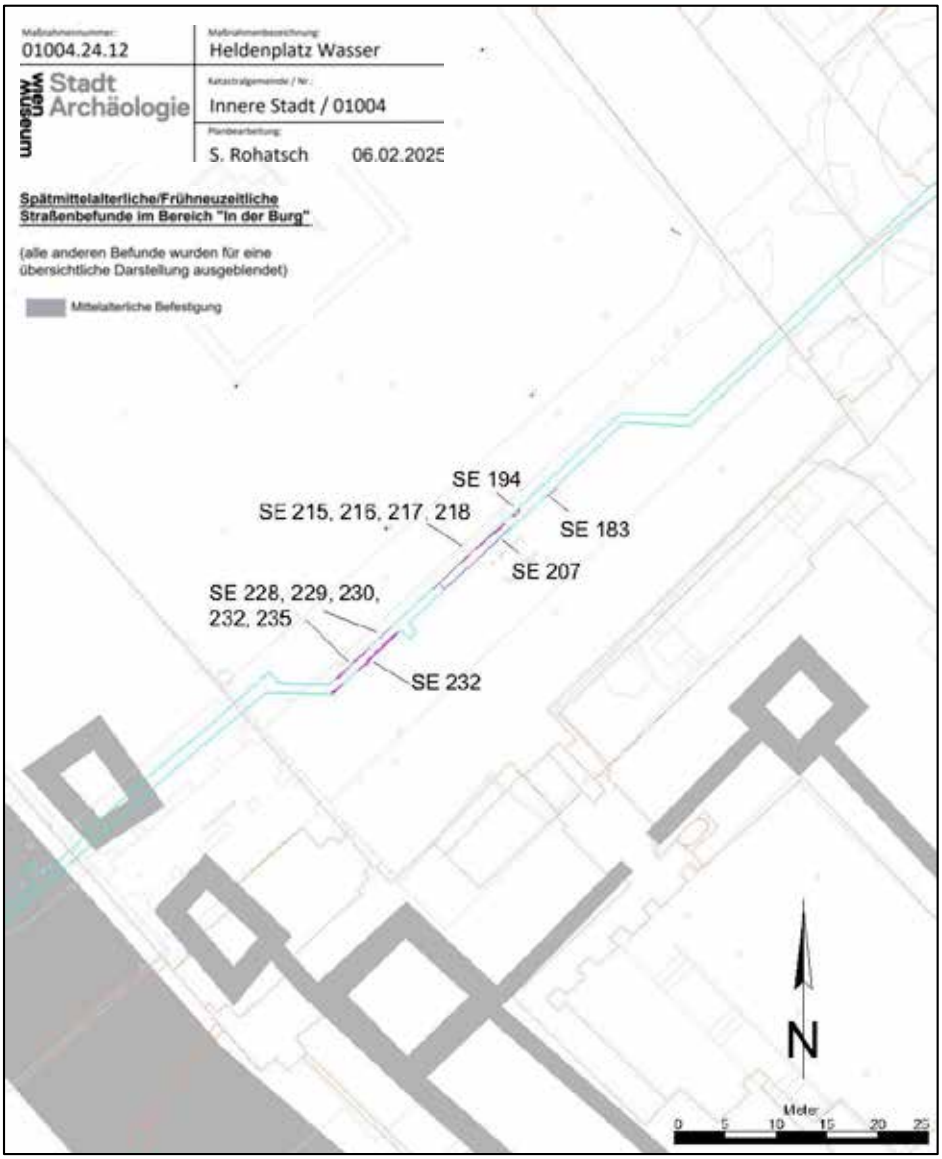


Abbildung 20: Straßen- und Hofniveaus im Bereich "In der Burg" (Plangrundlage: MZK).

Da teilweise die NW-Seite des Künettenprofils durch eine ältere Künette gestört war, konnten hier nur ausschnittsweise Befunde dokumentiert werden. Die Straßenpflasterung SE 183 zeigte sich in einer Tiefe von 1,3 m unter der Bestandsoberfläche. Es handelte sich um eine aus Bruchsteinen bestehende Schicht (Abbildung 21), deren Steine eine Größe von 21 x 12 cm aufwiesen, wobei lediglich eine Lage der Pflasterung sichtbar war. Das Sediment zwischen den Steinen war hellbraun-ockerfarben und wies eine lehmige Konsistenz auf.

Als Unterbau diente die SE 184, ein feines Sediment, das mäßig bindig war und eine dunkelbraun-graue Farbe aufwies. Sie enthielt viele Steine, die bis zu maximal 3 cm groß waren. Dieses Material konnte gut als Tragschicht für Pflasterungen dienen, da die Bindigkeit und die Steine eine gewisse Stabilität bieten, um das Pflaster an Ort und Stelle zu halten. Wenn die Steine gut verteilt sind und die Sedimente stabil genug sind, könnte diese Schicht auch helfen, Setzungen oder Bewegungen der Pflasterung zu verhindern. Darunter zeigte sich außerdem noch eine dunkelbraun-graue Planierschicht (SE 185), welche eine lehmig-sandige Konsistenz aufwies und viel Ziegelbruch bis zu 4 cm enthielt. Stücke von Holzkohle waren bis zu 3 cm vorhanden und sehr viele grobe Steine bis zu 2 cm.



Abbildung 21: Spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Straßenpflasterung (SE 183) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

2,6 m weiter Richtung Südwesten konnte im nächsten Grabungsabschnitt in der Künette die SE 194 (Abbildung 22) freigelegt werden, dieses Mal an der Unterkante der Künette. SE 194 liegt in einer Tiefe von 2 m unter der heutigen Straßenoberfläche und zeigt sich mit einer Pflasterung. Die gerundeten Steine bis zu 25 cm Größe liegen in einem lehmigen, braunen Sediment eingebettet. SE 193 (Abbildung 22), die darüber liegende mörtelige Stratifikationseinheit ist weißlich-gräulich, leicht rosastichig und hat eine sandige-kalkige und feste Konsistenz. Der Mörtel ist mit sehr vielen großen Steinen bis zu 3 cm und viel Ziegelbruch bis zu 8 cm gebunden. SE 194 wird ebenfalls als Straßenpflasterung angesprochen und kann ins Spätmittelalter oder in die frühe Neuzeit datiert werden.



Abbildung 22: Pflasterung SE 194, darüber Estrich SE 193 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abbildung 23: Weiterer Abschnitt einer Straßenbefestigung (SE 207), Richtung Widmertor (Foto: Stadtarchäologie Wien).

1,3 m weiter Richtung Widmertor dokumentierten wir die SE 207 (Abbildung 23), eine Steinlage (Oberkante bei einer Tiefe von 1,40 m unter dem heutigen Gehniveau), die als Oberflächenbefestigung angesprochen wird. Die gerundeten Steine, die Maße von etwa 15 x 10 cm hatten, waren dicht aneinandergereiht in die Planierschicht SE 208 (Abbildung 23) gesetzt worden. Dieses sandig-lehmige und dunkelgrau bis grünliche Sediment schien dicht und sehr kompakt. Als Einschlüsse konnten viele Kiesel bis zu 1 cm und eher mäßig viele eckige Steine bis zu 1 cm nachgewiesen werden. Die SE 205 (Abbildung 23) könnte als Unterbau der SE 207 gedient haben. Das Sediment war beige-braun, auch leicht hellrosa und die Konsistenz eher lehmig-sandig und auch mörtelig/kalkig, welches mit wenigen Ziegelbruchstücken bis zu 3 cm versehen war. Die Unterkante der SE 206 (Abbildung 23) konnte nicht erreicht werden. Im Gegensatz zur SE 205 zeichnete sich die SE 206 durch eine dunkelbraune bis schwarze Färbung aus und wies eine Planierschichtstruktur auf. Diese Schicht besitzte eine sandig-lehmige Konsistenz.

Im unmittelbaren Umfeld dieser Pflasterungen (SE 183, SE 194, SE 207) fanden sich zusätzliche archäologische Befunde, die als Oberflächen, Nutzungshorizonte und Begehungshorizonte (SE 215, SE 216, SE 217, SE 218, SE 228, SE 229, SE 230, SE 232, SE 235) interpretiert wurden. Diese Bereiche weisen jedoch keine Steinoberfläche auf, was auf eine weniger dauerhafte oder weniger intensive Nutzung hindeutet. Sie könnten als Flächen gedient haben, die regelmäßig begangen oder für spezifische Aktivitäten genutzt wurden, ohne jedoch die gleiche Stabilität oder Bedeutung wie die befestigte Straße zu besitzen. Diese Befunde ergänzen das Bild der Nutzung und Entwicklung des Areals, indem sie die Übergänge zwischen befestigten und weniger strukturierten Bereichen im mittelalterlichen und renaissancezeitlichen Stadtgefüge verdeutlichen.

Die archäologischen Befunde im Areal des Burghofes deuten auf eine spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Straßenstruktur hin, die eine bedeutende Verkehrsverbindung darstellt. Diese Straße verlief vom Kohlmarkt, weiter zum Michaelertrakt in Richtung des hochmittelalterlichen Widmertors und gibt Aufschluss über die historische Infrastruktur des Gebiets. Ihre Ausrichtung und Bauweise spiegeln die Entwicklung der städtischen Verkehrswege und die verkehrstechnischen Anforderungen jener Zeit wider. Die Befunde tragen somit zur Rekonstruktion der urbanen Struktur und der sozialen sowie wirtschaftlichen Interaktionen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wien bei.

5.3. Neuzeit

5.3.1. **Alte Burgbastion (Spanier)**

Mit SE 300 (Abbildung 24) wurde die rechte Face der in den 1530er Jahren errichteten Burgbastion[28] erfasst. Der N-S orientierte und 6 m starke Mauerabschnitt zeigte sich bereits knapp unter der Straßenoberfläche und konnte bis in eine Tiefe von 1,80 m erfasst werden. Die Unterkante wurde nicht erreicht. Die Face bestand aus einem Mischmauerwerkskern (Sandsteine 35 x 30 cm) mit verzahnter vorgeblendeter Ziegelschale an der Feldseite, die Innenseite war durch die Baggerarbeiten bereits stark beschädigt. Die 13 sichtbaren Ziegellagen im Läufer-Binder-Verband bestanden aus dunkelroten und hellbeigen Ziegeln im Format 28 x 14 x 7 cm. Sowohl für den Mauerwerkskern als auch für die Ziegelschale wurde ein weißgräulicher, kalkiger Mörtel mit vielen Kieseln bis zu einer Größe von 2 cm verwendet.



Abbildung 24: Mauerwerk der älteren Burgbastion (SE 300) (Foto: Stadtarchäologie Wien).

5.3.2. **Neue Burgbastion**

Ab 1622 entstand die neue und wesentlich größere Burgbastion, welche vor die alte, nun Spanier genannte

[28] Dazu ausführlich MARKUS JEITLER in: KARNER 2014, 176–183.

Bastion gesetzt wurde.[29] In diesem Bereich fand sich die O-W orientierte Mauer SE 398 (Abbildung 25), ein lagerhaftes Mischmauerwerk aus Ziegeln, mit fünf sichtbaren Bruchsteinlagen und mit einer Breite von 2,80 m. Die mögliche Außenkante war nach Westen sichtbar. Aus Sicherheitsgründen konnte die Mauer nicht vollständig freigelegt werden und die Unterkante wurde nicht erreicht. Der Mörtel der Mauer war hellbraun-ocker und enthielt kalkigen Sand sowie Kiesel bis zu 1 cm. Die Ziegel hatten folgende Maße: Breite 14 cm x Höhe 8 cm; Länge 25 cm x Höhe 6,5 cm. Die Bruchsteine hatten unterschiedliche Größen: 30 x 30 cm, 18 x 12 cm und 23 x 20 cm.

Das ebenfalls O-W orientierte Mischmauerwerk SE 399 (Abbildung 26), welches sich unterhalb des Heldentors befand, war eine lagerhafte Fundamentmauer mit einer Breite von 2,50 m, die fast 5 m Richtung Südwesten von SE 398 (Abbildung 25) entfernt lag. Die Oberkante der Mauer trafen wir bei einer Tiefe von 0,80 m unter dem Asphalt an. Der Mauerbestand setzte sich zu etwa 70% aus Bruchsteinen und zu 30% aus Ziegeln zusammen. Diese Ziegel hatten verschiedene Formate, wobei einige besonders groß (34,5 x 18 x 8,5 cm) und teils ungewöhnlich dimensioniert waren. Die Farbe der Ziegel reichte von dunkelrot und orangerot bis hin zu einem helleren Rot und ocker- rötlichen Nuancen. Die verbauten Steine weisten eine Größe bis zu 23 x 23 cm auf. Die Fugenbreite betrug bis zu 2 cm. Der Mörtel war ockerfarben, sandig und fein, in den Fugen waren vermehrt Kiesel bis zu 1 cm sowie viele Kalkspatzen bis zu 0,5 cm zu finden.

Die beiden Mauern könnten aufgrund ihrer Lage und ihres Aussehen Teil der rechten Face der Burgbastion (17. Jahrhundert) gewesen sein.

[29] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Burgbastei [Zugriff: 17.2.2025].



Abbildung 25: Mauerwerk (SE 398) der Bastion, möglicherweise Teil der Bastionsface? (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abbildung 26: SE 399 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

5.3.3. **Äußeres Burgtor**

Im Bereich zwischen dem 1824 vollendeten Äußeren Burgtor[30] und dem Burgring sind folgende Befunde erwähnenswert: Das massive 2,50 m breite Mauerwerk SE 469 (O-W orientiert) bestand aus lagig gesetzten Ziegeln mit einer Fugenbreite bis zu 2 cm. Der Mörtel war sandig, enthielt viele Kalkspatzen und Kiesel und wirkte bröselig. Die Ziegel waren rot und gelblich. Die Mauer (SE 470, Abbildung 27) bestand aus massivem Mischmauerwerk mit roten Ziegeln und teilweise großen Quadern (40 x 40 cm). Sie war lagerhaft gebaut, wobei der Mörtel sandig war und in den Farbtönen dunkles Beige bis helles Braun variierte. Der Mörtel enthielt eine große Menge an Kieseln mit einer Größe von bis zu 1 cm. Die Ziegelmauer SE 471 lag auf den Mauern SE 469 und SE 470. Sie bestand aus roten und gelblichen Ziegeln und der Mörtel ähnelte dem der Mauer SE 470, war jedoch stellenweise auch kalkhaltig. Der Mörtel hatte eine schmutzig-weiße Farbe und enthielt ebenfalls eine hohe Anzahl an Kieseln. Er war grob und fest. Das Mischmauerwerk SE 479, welches hauptsächlich aus Bruchsteinen (bis zu 37 cm sichtbar) aus Kalksandstein bestand, zwischen denen wenige Ziegelsteine (22 x 7,5 cm) eingefügt waren, hatte einen gräulich-weißen Mörtel, der viele kleine Kieselsteine enthielt. Die westliche Seite wurde glatt behauen und Reste von Eisenspangen waren sichtbar, die zur Stabilisierung dienten.

Die Mauerreste SE 469, SE 470, SE 471 und SE 484 könnten die Fundamente der Burgtor-Brücke und die Fundamentpfeiler (SE 479 und SE 483) sein (siehe Abbildung **28** und Abbildung 29), die vom Äußeren Burgtor über den Graben stadtauswärts führte, darstellen und möglicherweise ins 19. Jahrhundert datiert werden. Die Planierung/Grabenverfüllung (SE 480) wies moderne Eigenschaften auf: Sie war gleichmäßig, lehmig-sandig und hatte eine weiche, bindige Beschaffenheit. Die Schichtung war dicht, mit rötlichen Flecken und enthielt viele Kieselsteine. Es gab auch Anteile von Holzkohlenstücken und Ziegelbruch, der bis zu 8 cm groß war.

[30] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Äußeres Burgtor [Zugriff: 20.2. 2025].



Abbildung 27: Möglicherweise Teile des Brückenfundaments (SE 470, SE 471, SE 479, SE 483) (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abbildung 28: Brücke nach dem Äußeren Burgtor, 1838 (Quelle: Wien Museum Online Sammlung: https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/422389)

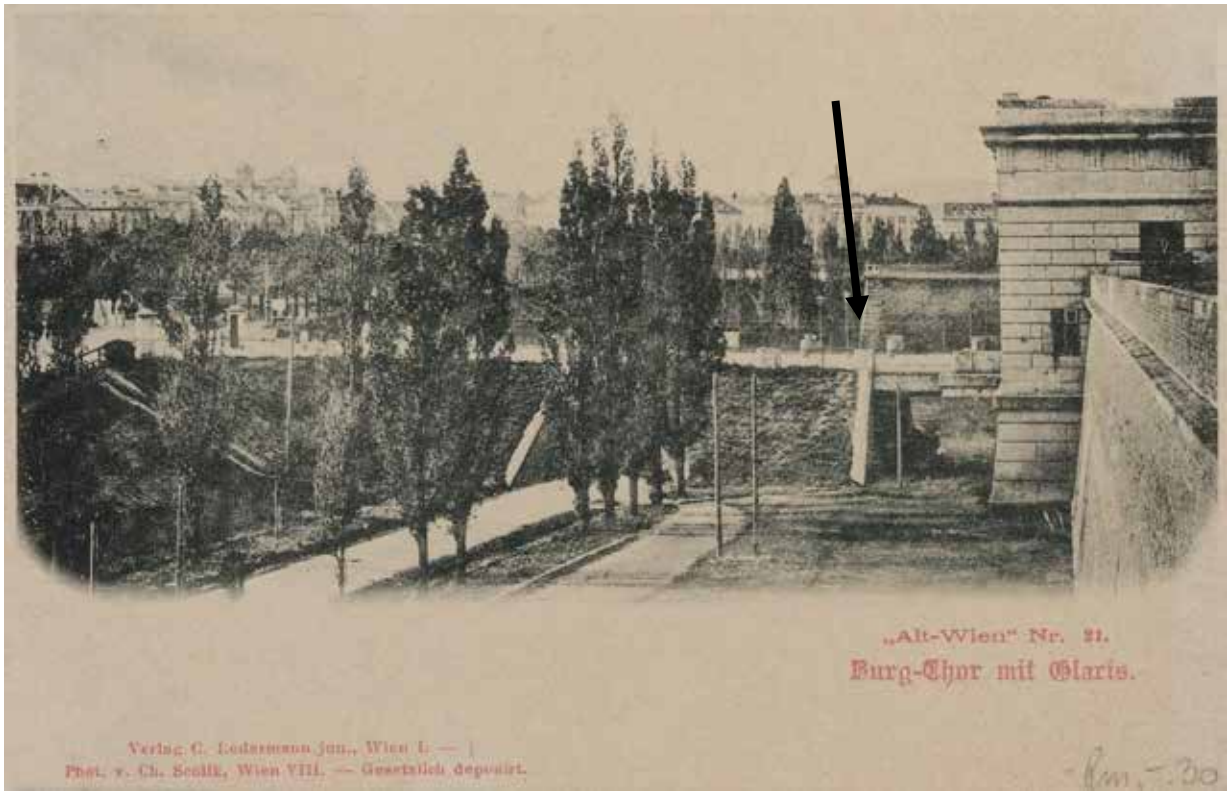


Abbildung 29: „Burg-Thor mit Glacis", Postkarte nach einer Fotografie um 1860 (Quelle: Wien Museum, Inv.-Nr. 304646, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/1198556/).

5.3.4. **Kanäle**

Es handelt sich um mehrere stratigrafische Einheiten, die Abwässerkanälen zuzuordnen sind: SE 18, SE 114, SE 265, SE 273, SE 274, SE 489, SE 517.

Unmittelbar nach der Burgpassage, Richtung Burgring, lag die SE 265. Die O-W orientierte SE 265 datiert in die Neuzeit, genauer gesagt ins 19. Jahrhundert, und wird als Kanal definiert (Orientierung Nord-Süd). Die Ziegelmaße (Alois-Miesbach-Ziegel) betrugen 30 x 14 x 5,5 cm und die Ziegel waren teilweise keilförmig zugerichtet. Der Mörtel war sandig, mittelfest und hatte eine ockerfarbene Färbung. In dem Mörtel befanden sich einige Kiesel bis zu einer Größe von 0,5 cm sowie relativ wenige Kalkspatzen bis zu 0,3 cm. Die Kanalverfüllung (SE 266) enthielt eine Vielzahl von Materialien, darunter viel Ziegelbruch, Wandverputz, der teilweise noch Bemalungen aufwies, sowie eine große Menge Kiesel und Mörtelreste. Diese Bestandteile lassen sich in das 20. Jahrhundert datieren. Unmittelbar neben SE 265 befand sich ein weiterer Kanal (SE 273 und SE 274). Dieser wurde in eine Ostwange (SE 273) und eine Westwange (SE 274) unterteilt und verläuft NW-SO. Der Kanal wurde teils mit Ziegeln verfüllt, zwei Lagen waren erkennbar.

Die anderen Befundnummern umfassten lediglich Gewölbeansätze oder die Gewölbeoberkanten. Alle diese Kanäle am Heldenplatz könnten vielleicht ein Teil des K.K. Fortifikationskanals[31] sein, welcher ins 19. Jahrhundert datiert wird.[32]

[31] https://www.wien.gv.at/actaproweb2/benutzung/archive.xhtml?id=Akt+++++BE61DA00-142A-418F-B501-5529093EE4CD#Akt_____BE61DA00-142A-418F-B501-5529093EE4CD [Zugriff: 19.02.2025]
[32] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wasserversorgung_und_Kanalisation_1739-1860 [Zugriff: 19.2.2025].

6. Darstellung des Fundmaterials

6.1. Glas (Kinga Tarcsay)

Aus SE 175 (Brandschicht) stammt ein gelbstichiges Butzenscheibenfragment (Inv.-Nr. MV 128.226/3), welches aufgrund seiner Glasmasse eher noch in das Spätmittelalter zu setzen ist.

In SE 266 (Kanalverfüllung) fand sich unter anderem ein Bodenstück eines farblosen Glasbechers mit Rippen- bzw. ursprünglich wohl Rippen-Tropfen-Dekor (Inv.-Nr. MV 128.247/2), welcher vor allem im 17. Jahrhundert geläufig war.

6.2. Mittelalterliche Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

SE 401

Mit Inv.-Nr. MV 128.286/7 wurde ein Randfragment eines reduzierend gebrannten Kruges mit deutlich verstärktem Rand geborgen, das über verschiedene Parallelen ins 15.–16. Jh. datiert werden kann.[33] Aus dem Fundkomplex liegen in der Überblicksnummer Inv.-Nr. MV 128.286/6 darüber hinaus recht gut erhaltene durchaus großformatige Fragmente von Schüsselkacheln aus dem 15.–16. Jh. vor.

In diesem Zusammenhang ist auch das Bodenstück einer Schüsselkachel Inv.-Nr. MV 128.286/8 relevant, an dessen „Schauseite" sich noch Reste einer Grafitierung finden. Solche Kacheln wurden z. B. im Bereich der Hernalser Hauptstraße gefunden[34], die dort mit sehr großer Vorsicht ins 15.–19. Jh. datiert wurden. Tatsächlich dürfte es sich aber schon bei diesem Material um verlagerten Abfall des 16. Jh. gehandelt haben, der aus der Zeit der ersten osmanischen Belagerung stammte.

Besonders viel über den Charakter der Schicht aus der die Funde Inv.-Nr. MV 128.286 geborgen wurden, sagt der gut zusammensetzbare Unterteil eines großen Vorratsgefäßes aus. An sich nicht besonders präzise datierbar, widerspricht das Großgefäß der recht guten zeitlichen Einschätzung durch die anderen Fragmente in keiner Weise. Ein auffallend guter Erhaltungszustand wie jener dieses Objektes, findet sich sonst nur bei Stücken, die in Grubenverfüllungen entsorgt wurden, oder in Aufschüttungen bzw. Versturzschichten, in denen das Fundmaterial keinen mehrfachen Verlagerungen ausgesetzt wurde. Eine solche Interpretation wird auch durch die chronologische Geschlossenheit der Funde gestützt.

SE 380=391 (Abbildung 30**)**
Inv.-Nr. MV 128.277, Inv.-Nr. MV 128.284

Das Fundmaterial von Inv.-Nr. MV 128.277 weist ebenfalls eine erstaunlich geschlossene zeitliche Einordnung auf, und dürfte an den Anfang des 16. Jh. datieren. Das zeigt sich in den besser erhaltenen Einzelstücken wie

[33] HOFER 1999, Taf. 7/A46 (1. Hälfte 15. Jh.); CECH 1989, Taf. 24/C31 (16. Jh.); CECH 1987, Taf. 63/C40 (15. Jh.).
[34] ADLER WÖLFL ET AL. 2014, 50 und Taf. 4/KE78, 81, 84 u. 85, Taf. 5/KE92–95, 103–104.

dem reduzierend gebrannten Kremprand eines Topfes Inv.-Nr. MV 128.277/9[35] mit einem „T"-Stempel am Rand, dem Randstück einer Schüsselkachel Inv.-Nr. MV 128.277/13, sowie dem oxidierend gebrannten innen glasierten Kragenrand Inv.-Nr. MV 128.277/2[36] oder dem innen glasierten Fragment eines Kruges mit aufgestelltem Rand Inv.-Nr. MV 128.277/5[37].

Interessant sind in diesem Fall die oxidierend gebrannten aber nicht glasierten Fragmente, die in großer Menge in der Sammelsubnummer Inv.-Nr. MV 128.277/11 vorliegen. Wo eine engere Datierung möglich ist, wie bei den unglasierten Kragenrändern Inv.-Nr. MV 128.277/3[38] und Inv.-Nr. MV 128.277/4[39] (hier findet sich eine Engobe auf der Innenseite), weist diese deutlich an den Anfang des 16. Jh. Auch die schlecht erhaltenen Fragmente Inv.-Nr. MV 128.277/6–8 sind oxidierend gebrannt, aber unglasiert. In all diesem Fällen handelt es sich gewöhnlich eher um glasierte Formen, möglicherweise fanden sich hier Halbfertigprodukte oder Stücke zweiter Wahl. Für ein Halbfertigprodukt würde die Engobe auf Inv.-Nr. MV 128.277/4 sprechen.

Inv.-Nr. MV 128.284

In Inv.-Nr. MV 128.284/1, der Sammelsubnummer liegen einige akzeptabel erhaltene Fragmente von Schüsselkacheln des 15.–16. Jh. vor. Die gut erhaltenen Randfragmente einer Schüsselkachel mit sehr scharf abgeschnittenem Rand Inv.-Nr. MV 128.284/3, und der reduzierend gebrannte Kremprand Inv.-Nr. MV 128.284/2[40] können ebenfalls ins 16. Jh. datiert werden. Die Datierung entspricht somit jener von Inv.-Nr. MV 128.277.

Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Keramik aus den Planierungen/Abbruchhorizonten am Heldenplatz, nämlich SE 401 und SE 380=391, sehr geschlossen 15. Jh. bis Anfang 16 Jh., vermutlich vor 1529, datiert (Abbildung 30). Die Schichtgenese der entsprechenden Befunde könnte also gut mit der Aufgabe der Vorstadt im Rahmen der osmanischen Belagerung oder mit Aufräumarbeiten danach zu tun haben.

[35] Bors 1990, Taf. 3/e5.
[36] Bors 1990, Taf. 1/Typ B 6 und 7.
[37] Bors 1990, Taf. 5/4.
[38] Bors und Krchnawy 1986, Taf. 4/44.
[39] Bors und Krchnawy 1986, Taf. 4/44.
[40] Bors und Krchnawy 1986, Taf. 2/8.



Abbildung 30: Auswahl keramisches Fundmaterial aus der Planierung SE 380, Inv.-Nr. MV 128.277 bzw. Passscherben von Streufunden, Inv.-Nr. MV 128.278.

6.3. ***Fundverbleib***

Die Fundmaterialien verbleiben dauerhaft in der Archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien.

Autor:

Selina Rohatsch, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26-28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 8292481
Email: selina.rohatsch@stadtarchaeologie.at

7. Literaturverzeichnis

ADLER-WÖLFL ET AL. 2014: KRISTINA ADLER-WÖLFL / SYLVIA SAKL-OBERTHALER MIT BEITRÄGEN VON HEIKE KRAUSE, INGEBORG GAISBAUER, CHRISTINE RANSEDER, KINGA TARCSAY, SIGRID CZEIKA UND MARTIN MOSSER, *Zur Geschichte des Hauses Wien 17, Hernalser Hauptstraße 62 – Bauliche Überreste des Spätmittelalters und der Neuzeit*, FWien 17/2014, 22–78.

BORS 1990: KURT BORS, *Die Keramik Des Klosters S. Maria in Paradyso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg*, N.Ö., Bergung 1988, BMÖ 6 1990, 25-42.

BORS UND KRCHNAWY 1986: KURT BORS U. KARL KRCHNAWY, *Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio*, BMÖ2 1986, 59-72.

BUCHINGER UND SCHÖN 2008/2009: GÜNTHER BUCHINGER UND DORIS SCHÖN, *„... gelegn bei der purgk zu wien ...". Zur städtebaulichen Entwicklung des Wiener Burgviertels im Spätmittelalter,* Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 64/65, 2008/2009, 41–81.

CECH 1987: BRIGITTE CECH, *Die mittelalterliche Keramik aus dem Kamptal und dem Horner Becken*. ArchA 71, 1987, 172–302.

CECH 1989: BRIGITTE CECH, *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus Tulln, Niederösterreich*. ArchA 73, 1989,167-221.

CSENDES UND OPLL 2021: PETER CSENDES UND FERDINAND OPLL, *Wien im Mittelalter. Zeitzeugnisse und Analysen*, Wien, Köln 2021.

ERTL 2020: THOMAS ERTL, *Wien 1448. Steuerwesen und Wohnverhältnisse in einer spätmittelalterlichen Stadt,* Wien et al. 2020.

ERTL U. A. 2019: THOMAS ERTL, PAUL MITCHELL und MARTIN MOSSER, *Bringing Neighbourhoods to Life in Medieval Vienna*. In: Proceedings of the 22nd International Conference on Cultural Heritage and New Technologies (CHNT) 22, 2017, Vienna 2019, https://archiv.chnt.at/wp-content/uploads/eBook_CHNT22_Ertl_Mitchell_Mosser.pdf [Zugriff: 18.2. 2025].

GRUPE U. A. 2021: SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes,* Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 2021, 29–38.

HOFER 1999: NIKOLAUS HOFER, *Das Bruderschaftsgebäude in Scheibbs*, Niederösterreich. FÖ 38, 1999, 285-398.

KÄFERLE UND MITCHELL 2014: DORIS KÄFERLE UND PAUL MITCHELL, *Bericht über die archäologische Baubegleitung/Grabung im Bereich der sogenannten Silberkammer der Hofburg in Wien 2013/2014*, FÖ 53, 2014, D6655–D6686.

KARNER 2014: HERBERT KARNER (Hg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 2, Wien 2014.

OPLL 1999: FERDINAND OPLL, *Das Antlitz der Stadt Wien am Ende des Mittelalters,* Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 55, 1999, 101–145.

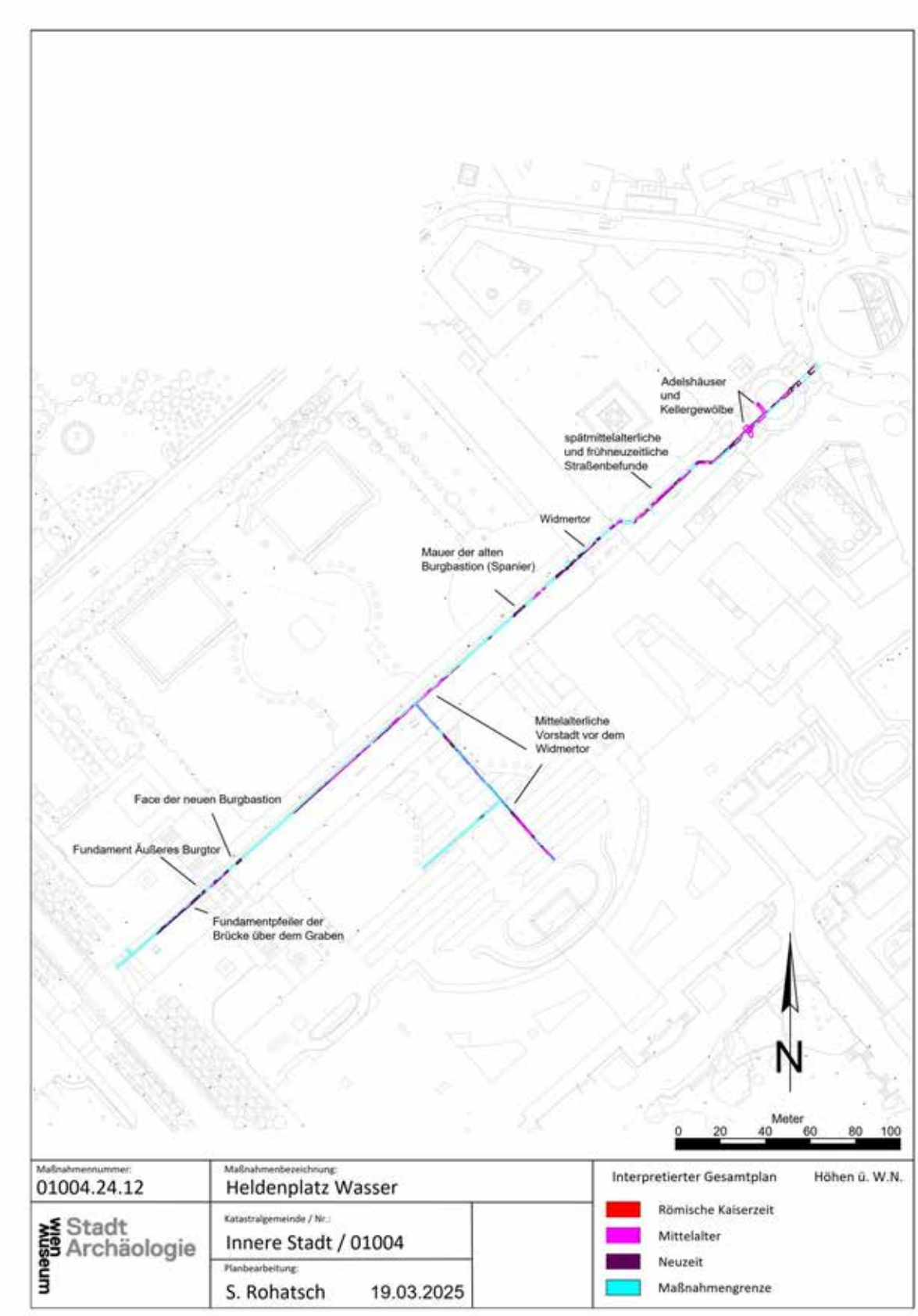
OPLL 2023: FERDINAND OPLL, *Die Stadt sehen. Frühe Stadtdarstellungen von Wien in ihrem thematischen und internationalen Kontext*, Wien 2023.

OPLL 2024: FERDINAND OPLL, *Wien, oder doch nicht Wien? Überlegungen zu den Wiener Stadtdarstellungen des 15. Jahrhunderts,* Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 80, 2024, 153–233.

PERGER 1989: RICHARD PERGER, *Das St. Martinsspital vor dem Widmertor zu Wien (1339–1529)*, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 44/45, 1989, 7–26.

SCHWARZ 2015: MARIO SCHWARZ (Hg.), *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 1, Wien 2015.

8. Interpretierter Gesamtplan



Bericht über die archäologische Grabung Wien 1, Universitätsstraße/Wien 9, Alser Straße

Martin Mosser



Maßnahmennummer	01004.24.13
Maßnahmenbezeichnung	202411 Universitätsstraße/Alser Straße
Bundesland	Wien
Polit. Bezirk/Verwaltungsbezirk	Alsergrund/Innere Stadt
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01002, 01004
Flur/Adresse	Universitätsstraße vor Nr. 1-11; Alser Straße vor Nr. 1-9
Grundstücksnummer(n)	234/5, 234/8, 234/9, 234/16, 1421/6, 1539/2
Durchführungszeitraum	28.04. bis 13.12. 2024
Datierung	Römische Kaiserzeit, Mittelalter/Spätmittelalter, Neuzeit/18./19. Jh.
Befunde	Siedlung/Grube/Mauer; Infrastruktur/Straße
Technischer Bericht	Vermessung: AS-Built Software mit Tachymeter Leica Flexline; AutoCAD Map 3D 2021 PC: Panasonic Toughbook CF-31 Fotos: Nikon D800, Brennweite 24 mm, max. Blende: 3,6 Befundaufnahme: INARI AIS Software
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, 1020 Wien, Obere Augartenstraße 26–28 ; Wien Museum, Depot
Autor	Martin Mosser, Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien Email: martin.mosser@stadtarchaeologie.at (mit Fundbestimmungen von Sigrid Czeika, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig und Kinga Tarcsay)

Anlass der Maßnahme

Anlässlich der Neugestaltung im Umfeld der künftigen U-Bahn-Station Frankhplatz wurden entlang der Alser Straße und der Universitätsstraße zahlreiche Aufgrabungen für Baumgruben sowie Baugruben von neuen Oberleitungsmasten für die Straßenbahn durchgeführt (S1–S31). In den zwischen 2 und 4 m großen, zwischen 1,40 und 3,10 m tiefen, meist ca. quadratischen Schnitten konnten bei 27 Aufgrabungen archäologisch relevante Befunde dokumentiert werden.

Zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Befunde mit Angaben zur Datierung (Abb. 1)

Am nördlichen Rand der Alser Straße konnten, wie schon bei den vorangegangenen U-Bahn-Grabungen,[1] in vier Schnitten Fundamente der von 1753 bis 1912 bestehenden Alser Kaserne aufgedeckt werden, wobei auch ein Kellergewölbe und eine Zufahrt zur Kaserne angeschnitten wurden. Im Südprofil des westlichsten Schnitts waren zwei Phasen der Schotterung der römischen Straße von Vindobona nach Comagenis erkennbar, wobei diese Schotterung auch in den Aufgrabungen entlang der Universitätsstraße zu erwarten gewesen wäre.

[1] MOSSER U.A. 2021; MOSSER 2023.

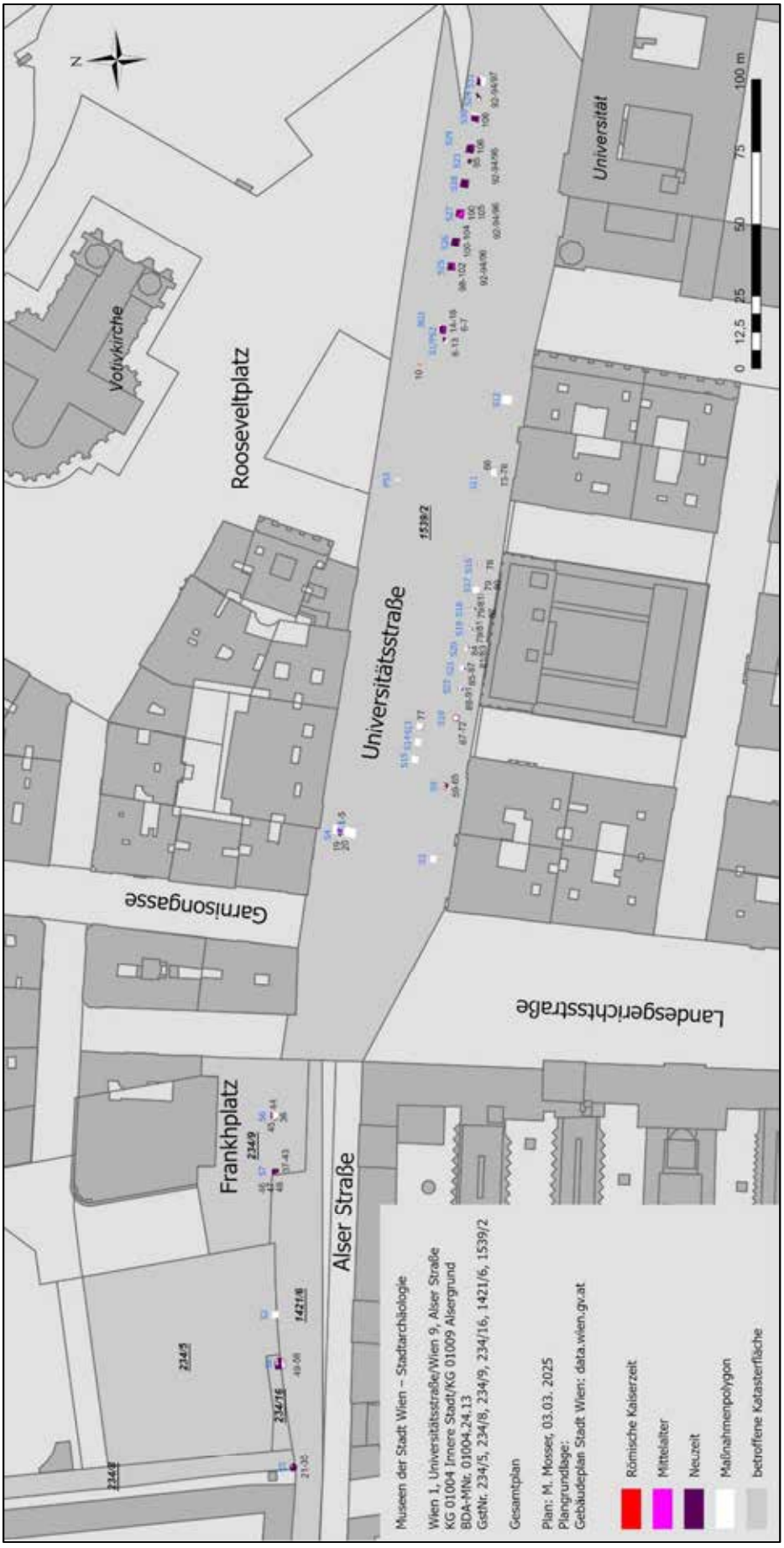


Abb. 1: Übersichtsplan zu den Befunden der Grabung Universitätsstraße/Alser Straße (Plan: M. Mosser)

Die hier auch tatsächlich angetroffenen Schotterpakete oberhalb des geologisch anstehenden Schichtaufbaus hatten auf knapp 500 m Länge ein Gefälle von über 4 m von West nach Ost, wobei diese allerdings auch bereits spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Keramik enthielten. Hier stellt sich die Frage, ob die römische Straße ab dem Spätmittelalter im Bereich der Alservorstadt wiederhergestellt wurde oder abschnittsweise überhaupt neu geschottert wurde. Auch vereinzelte Grubenbefunde im Umfeld der Straßenschotterungen datieren vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert und sind als Teil der Siedlungsstruktur der mittelalterlichen Vorstadt vor dem Schottentor bzw. der neuzeitlichen Alservorstadt zu verstehen.

Topografie und Bodenverhältnisse

Im Gegensatz zum innerstädtischen Bereich mit seiner ockerfarbenen Lössbedeckung zeigte sich der geologische Untergrund im Bereich Alser Straße und Universitätsstraße als übereinanderliegende Schichten in Form von Kolluvien (Bef.-Nr. 1, 31, 65, 76) und Plattelschotter (Bef.-Nr. 11, 66, 96, 106) auf 475 m knapp 5 m nach Osten abfallend (Abb. 2). Letzterer bestand aus Sandsteinkiesen (pleistozäner Terrassenkies), die von einem Schwemmfächer zwischen Alser Bach und Ottakringer Bach stammen.[2] Darüber lag in vielen Fällen eine sehr homogene dunkelbraune humose Vegetationsschicht (Bef.-Nr. 10, 47, 72, 101), die auf ca. 330 m Länge um mehr als 3 m von Ost nach West ansteigt und in der vereinzelt auch römisches oder hochmittelalterliches Fundmaterial anzutreffen war (Bef.-Nr. 72, Inv.-Nr. MV 128.418/1, 128.422/1–2).



Abb. 2: Dunkelbraune humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 10 über „Plattelschotter“ Bef.-Nr. 11 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Umfassende Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten und Objekte

Bereich Alser Straße

Am nördlichen Straßenrand der Alser Straße zwischen altem AKH und Landesgerichtsstraße wurden insgesamt fünf Schnitte ausgehoben (S2, S5–S8), von welchen in vier archäologische Befunde dokumentiert werden konnten (S5–S8).[3]

[2] Vgl. GRUPE U.A. 2021, 31–34 Abb. 1.
[3] S2 lag oberhalb der unter dem Ostarrichi-Park gelegenen Tiefgarage.

Im westlichsten Schnitt (S5, Abb. 3), nahe der Südostecke des alten AKH (gegenüber Alser Straße 9) folgten im Süd- und Westprofil in 1,60 m Tiefe über dem lehmig-schottrigen, graubraunen Kolluvium Bef.-Nr. 31 zwei übereinander geschichtete, insgesamt 0,25 m hohe, römische Straßenschotterungen Bef.-Nr. 35 und 34. Die Schotterungen der O-W verlaufenden Straße können auf eine sichtbare Breite von ca. 0,80 m rekonstruiert werden und bildeten den nördlichen Randbereich (Gehsteig?) des Straßenkörpers. An diesen schloss im Norden der römische Nutzungshorizont Bef.-Nr. 30 an, in welcher ein Bodenstück einer Terra Sigillata Drag. 37 zu finden war, das Mitte 2.–Mitte 3. Jh. zu datieren ist (Inv.-Nr. MV 128.407/3).

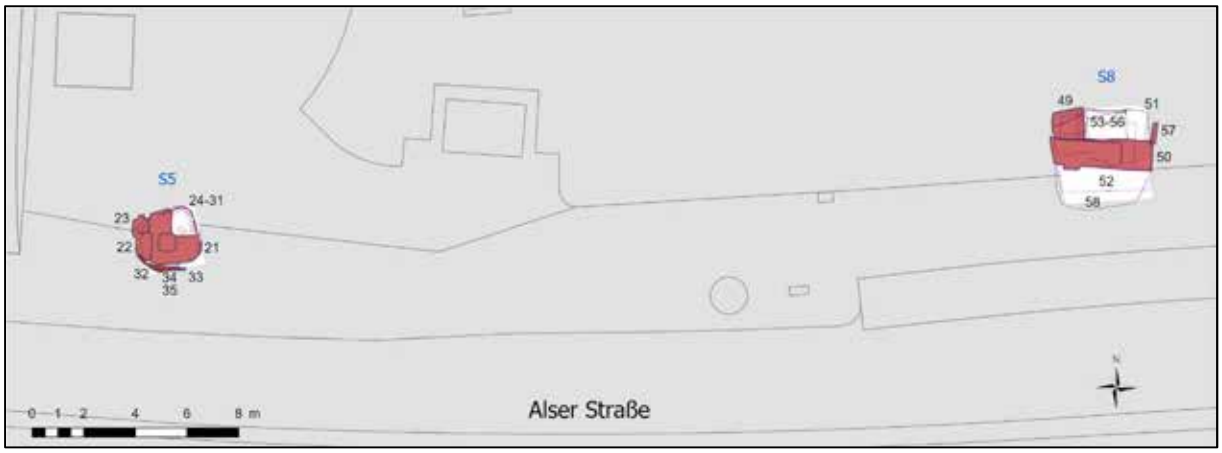


Abb. 3: Grabungsbefunde in S5 und S8, gegenüber Alser Straße 7–9 (Plan: M. Mosser, Plangrundlage MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at)

Über den römischen Straßenschotterungen und dem Nutzungshorizont folgten die beiden mittelalterlichen Planier- und Nutzungshorizonte Bef.-Nr. 24 und 29 unterhalb einer weiteren spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 33 als Vorgängerin der heutigen Alser Straße (Abb. 4).



Abb. 4: Römische Straßenschotterungen Bef.-Nr. 34 und 35 über Kolluvium Bef.-Nr. 31 und unterhalb der Planierungen Bef.-Nr. 24 und 29 sowie der mittelalterlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 33 (gestört von der neuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 32) im Südprofil von S5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die älteren, nördlich der Straßenschotterungen folgenden Befunde wurden von massivem Mischmauerwerk Bef.-Nr. 21, 22 und 23, das bereits ab 0,30 m Tiefe zum Vorschein kam, gestört bzw. geschnitten (Abb. 5), wobei es

sich bei der 0,90–1,10 m breiten Mauer Bef.-Nr. 21 im festem, hellgraubraunem, sandigem Mörtel um die Südwestecke der 1751–1753 errichteten Alser Kaserne handelte. In der Verlängerung der Südmauer der Kaserne nach Westen war ein 1,00 m breites Mischmauerwerk (Ziegelmaße 26,5 x ? x 6 cm; ? x 16,5 x 6 cm) in grauem, kalkigem Mörtel von der Mauerecke der Kaserne geschnitten worden. Diese ältere Mauer gehörte zu einem östlich an das alte AKH (ab 1693 als Großarmenhaus errichtet)[4] ansetzenden Gebäudetrakt, dem später eine vorwiegend aus Ziegeln gebaute, 0,65 m breite Mauer Bef.-Nr. 23 im Norden vorgeblendet wurde.



Abb. 5: Südwestecke der Alser Kaserne Bef.-Nr. Bef.-Nr. 21 und anschließendes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 22 in grauem Mörtel sowie im Norden vorgeblendetes Mischmauerwerk Bef.-Nr. 23 in S5 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Innerhalb der Mauerecke Bef.-Nr. 21 war etwa auf Höhe der mittelalterlichen Straßenschotterung Bef.-Nr. 33 ebenfalls der leicht schottrige Gehhorizont Bef.-Nr. 29 festzustellen. Über diesem folgten die Planierungen Bef.-Nr. 27 und 28 für den Estrich Bef.-Nr. 26 im Inneren des Raumes in der Südwestecke der Kaserne (Abb. 6).



Abb. 6: Nordostprofil von S5 mit Kolluvium Bef.-Nr. 31, darüber Nutzungshorizont Bef.-Nr. 30 und die Planier- und Gehhorizonte Bef.-Nr. 24, 27, 28 und 29 sowie Estrich Bef.-Nr. 26 zwischen Mauer Bef.-Nr. 21 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

[4] Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Großarmenhaus [Zugriff: 01.04. 2025].

33 m östlich von S5 waren im ca. 4 x 4 m großen und 1,80 m tiefen Schnitt S8 mit Bef.-Nr. 49 und 50 wiederum zwei im rechten Winkel zueinanderstehende Mauern der Alser Kaserne festzustellen. Es handelte sich dabei jeweils um lagiges, mehrheitlich aus Ziegeln (Maße: 31 x 14 x 6,6, 28 x 14,5 x 6 cm) bestehendes 1,25 bzw. 1,00 m breites Mischmauerwerk mit bis zu 60 cm großen Bruchsteinen in festem hellgrauem bis gelblichbraunem, sandigem Kalkmörtel (Abb. 7). 2,60 m östlich und parallel zu Mauer Bef.-Nr. 49 verlief im Ostprofil von S8 eine weitere, ähnlich gebaute Zwischenmauer Bef.-Nr. 57 innerhalb der Kaserne, welche mit Mauer Bef.-Nr. 50 verzahnt war.



Abb. 7: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 49 (hinten) und Bef.-Nr. 50 im Vordergrund (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zwischen den Mauern folgte unter einer 0,35 m mächtigen, schwarzen, aschigen Planierung Bef.-Nr. 51 (Werkstattabfall?) der zur Kaserne gehörige Nutzungshorizont Bef.-Nr. 53, welcher über den älteren Planierungen Bef.-Nr. 54–56 lag. In Letzteren fand sich frühneuzeitliche, bis ins 18. Jahrhundert datierende, zum Teil innen glasierte Keramik (Inv.-Nr. MV 128.412/1; 128.413/1).

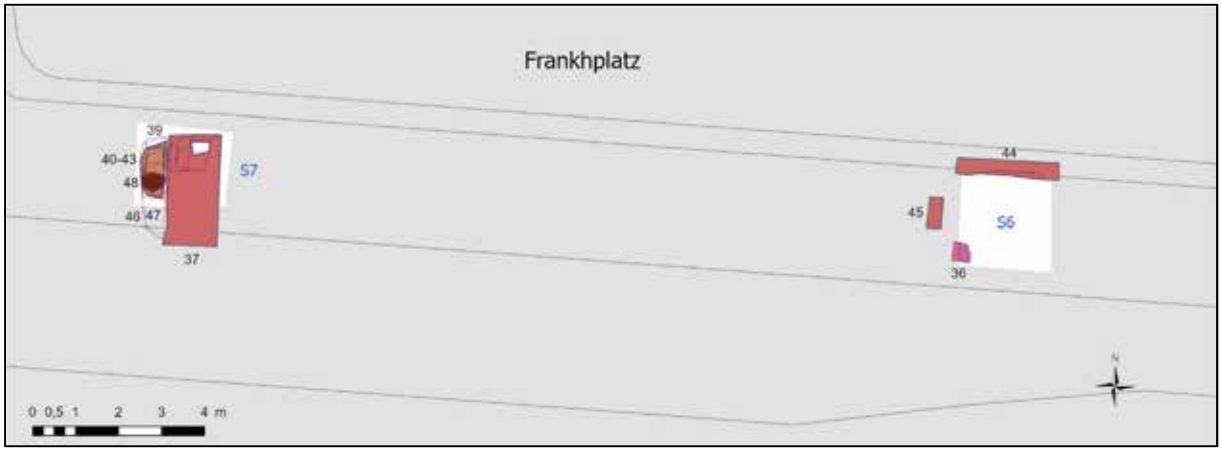


Abb. 8: Grabungsbefunde in S6 und S7 im Gehsteigbereich am Frankhplatz (Plan: M. Mosser, Plangrundlage MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

Weitere 60 m östlich von S8 – in unmittelbarer Nähe zur künftigen U-Bahn-Station am Frankhplatz – konnte im 2,20 m tiefen Schnitt S7 (Abb. 8) das N–S orientierte, 1,20 m breite Mischmauerwerk Bef.-Nr. 37 dokumentiert

werden (Abb. 9), die wie alle übrigen Mauern der Alser Kaserne aufgebaut war (siehe oben). Die Mauer Bef.-Nr. 37 begrenzte im Osten eine Abfolge von mindestens 0,70 m breiten, unterschiedlichen Schotterlagen Bef.-Nr. 39–42, die wahrscheinlich den Eingangsbereich bzw. die Zufahrt zur Kaserne bildeten. Unter den Schotterungen folgte eine Lage aus Ziegelmehl Bef.-Nr. 43 über den beiden Planierungen Bef.-Nr. 46 und 47, die alle von der Pfostengrube Bef.-Nr. 48 geschnitten wurden (Abb. 10). Innerhalb der Schotterungen im vermuteten Zugangsbereich der Kaserne war sowohl römerzeitliche als auch spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Keramik zu finden (Inv.-Nr. MV 128.408/1–2). Darunter zeigte sich innerhalb der Pfostengrube und in den darunterliegenden Planierungen vor allem Keramik bis Ende des 16. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 128.410/1, 128.411/1). Die Funde datieren also deutlich vor die Errichtungszeit der Kaserne Mitte des 18. Jahrhunderts, wodurch eventuell zumindest die Straßenschotterungen Bef.-Nr. 40–42 einer Periode vor dem Bau der Alser Kaserne zugeordnet werden könnten.



Abb. 9: Mischmauerwerk Bef.-Nr. 37 mit westlich anschließender Straßenschotterung Bef.-Nr. 40 in S7 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 10: Schotterungen Bef.-Nr. 40–42, Ziegelmehllage Bef.-Nr. 43 sowie die Planierungen Bef.-Nr. 46 und 47 im Westprofil von S7 und Pfostengrube Bef.-Nr. 48 westlich der Mauer Bef.-Nr. 37 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Der 16 m westlich von S7 anschließende Schnitt S6 befand sich im Bereich der Kellerverfüllungen der Alser Kaserne mit einer O-W verlaufenden Kellermauer Bef.-Nr. 44 im Nordprofil des Schnitts (Abb. 11) und einer weiteren N-S verlaufenden Mauer Bef.-Nr. 45 im Westprofil sowie dem Rest eines den Kellerraum überspannenden Ziegelgewölbes Bef.-Nr. 36.



Abb. 11: Alser Kaserne des 18. Jahrhunderts: Kellermauer Bef.-Nr. 44 im Nordprofil von S6 und westlich (links) anschließend Mauer Bef.-Nr. 45. Blickrichtung NW (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Bereich Universitätsstraße

Sowohl an der Nord- (PS1–3, S1, S4, S23–31) als auch an der Südseite (S3, S9–22) und in geringem Maße auch im Mittelstreifen (S13–15) der Universitätsstraße wurden zwischen Landesgerichtsstraße/Garnisongasse und Universität/Sigmund-Freud-Park in den außerhalb des existierenden U-Bahn-Schachtes gelegenen Bereichen in zahlreichen Schnitten archäologische Befunde dokumentiert (vgl. Abb. 1).

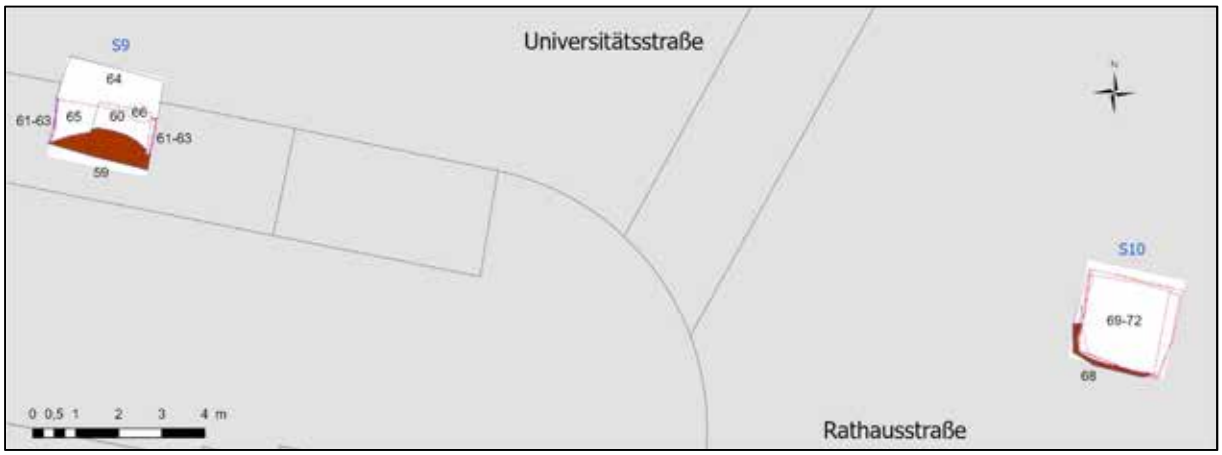


Abb. 12: Grabungsbefunde in S9 und S10 im Bereich vor Universitätsstraße 9/Ecke Rathausstraße (Plan: M. Mosser, Plangrundlage MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

Die Schnitte am Südrand der Universitätsstraße lagen südlich der alten, seit der Antike bestehenden, O–W verlaufenden Schotterstraßen und wiesen vor allem Planierschichten und Grubenbefunde von der Römerzeit bis ins Spätmittelalter bzw. in die frühe Neuzeit auf. Im ca. 1,80 m tiefen Schnitt S9 (Abb. 12) zeigte sich die mindestens 2,20 m breite und 1,20 m tiefe Grube Bef.-Nr. 59, die frühneuzeitliches Glas und Keramik enthielt, das bis in das 18. Jahrhundert datiert (Inv.-Nr. MV 128.417/1–2). Die Grube schneidet die ebenfalls noch

neuzeitliche Planierung Bef.-Nr. 60, die wiederum über der Mörtel/Estrichlage Bef.-Nr. 61 lag. Darunter folgten die spätmittelalterlichen Planierungen Bef.-Nr. 62 und 63, welche schließlich das Kolluvium Bef.-Nr. 65 sowie den geologisch anstehenden Schotter Bef.-Nr. 66 abdeckten (Abb. 13).



Abb. 13: Dunkle Grubenverfüllung Bef.-Nr. 59; östlich und westlich anschließend die Mörtellage Bef.-Nr. 61 sowie die Planierungen Bef.-Nr. 60, 62 und 63 und an der Sohle das Kolluvium Bef.-Nr. 65 in Schnitt S9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

An der Einmündung der Rathausstraße in die Universitätsstraße zeigten sich im über 3 m tiefen Schnitt S10 (Abb. 12) unterhalb der frühneuzeitlichen Grubenverfüllung Bef.-Nr. 68 die zwei spätmittelalterlichen Planierschichten Bef.-Nr. 69 und 70 oberhalb eines festen ockerfarbenen Lehmstampfbodens Bef.-Nr. 71 (Abb. 13). Dieser könnte evtl. hochmittelalterlich zu datieren sein, zumal im darunter folgenden kolluviumartigen Horizont Bef.-Nr. 72 neben einem römischen Topffragment (Inv.-Nr. MV 128.418/1; Abb. 15) auch ein Randstück eines Topfes mit Leistenrand aus dem 13. Jahrhundert zu finden war (Inv.-Nr. MV 128.422/1).



Abb. 14: Ockerfarbener Lehmstampfboden Bef.-Nr. 71 über Kolluvium Bef.-Nr. 72 und unter den Planierungen Bef.-Nr. 69 und 70. Links oben: Grubenverfüllung Bef.-Nr. 68 im Westprofil von Schnitt S9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 15: Römisches Topffragment Inv.-Nr. MV 128.418/1 innerhalb des Kolluviums Bef.-Nr. 72 in Fundlage in Schnitt S9 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

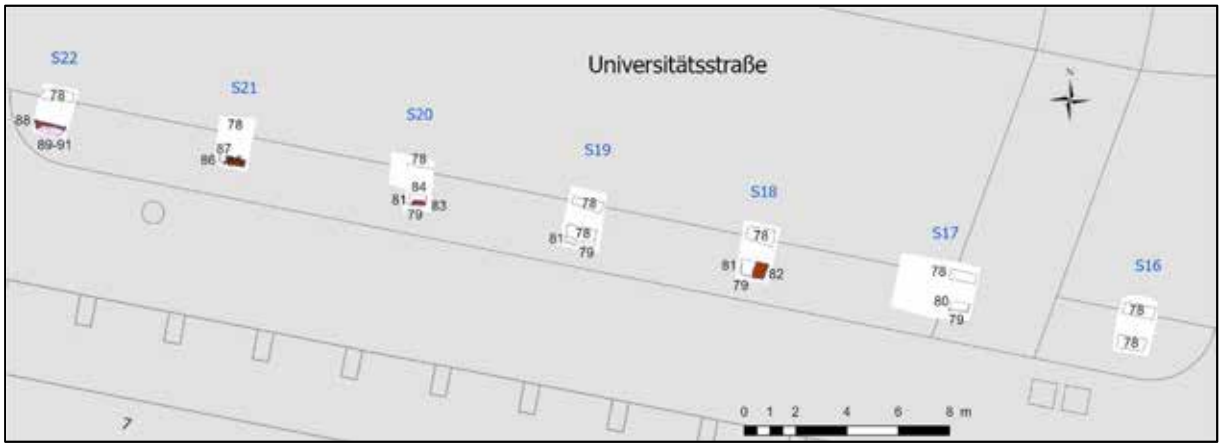


Abb. 16: Grabungsbefunde in S16 bis S22 im Bereich vor Universitätsstraße 7 (Plan: M. Mosser, Plangrundlage MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

Auch in den östlich anschließenden Schnitten S16 bis S22 vor Universitätsstraße 7 (NIG) waren vor allem spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Planierungen und einzelne Grubenbefunde festzustellen (Abb. 16 und 17). In den maximal 1,20 m tiefen Schnitten zeigten sich als älteste Horizonte die Planierungen Bef.-Nr. 80, 84 und 91 in welchen sowohl römische als auch spätmittelalterliche Keramik zu finden war (Inv.-Nr. MV 128.426/1). Darüber folgten die ebenfalls noch mittelalterlichen Planierungen Bef.-Nr. 81 und 90 (vgl. Inv.-Nr. MV 128.424/1), die einerseits von der frühneuzeitlichen Grube Bef.-Nr. 83 geschnitten andererseits von den Planierungen Bef.-Nr. 79, 82 und 89 abgedeckt wurden.



Abb. 17: Spätmittelalterliche Planierungen Bef.-Nr. 84 und 81, geschnitten von Grube Bef.-Nr. 83, die von Planierung Bef.-Nr. 79 abgedeckt wurde. Südprofil von Schnitt S20 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Nahe der Einmündung der Ebendorferstraße in die Universitätsstraße folgte 30 m östlich von S16 der 3 m tiefe Schnitt S11, der im Südprofil im obersten Abschnitt eine bis zu 60 cm mächtige, braune, humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 73 zeigte. Darunter lagen die Kolluvien und geologisch anstehende Schotterungen Bef.-Nr. 74, 75 und 76 sowie Bef.-Nr. 66 (Abb. 18). Die humose Schicht Bef.-Nr. 73 enthielt eine Reihe von mittelkaiserzeitlichen Keramikfragmenten (Inv.-Nr. MV 128.423/1–2), was auf einen Garten- oder Hofbereich einer Parzelle der römischen *canabae legionis* schließen lassen könnte.



Abb. 18: Römerzeitliche Humusschicht Bef.-Nr. 73 über geologische anstehende Schotterungen und Kolluvien Bef.-Nr. 74–76 und Bef.-Nr. 66 im Südprofil von Schnitt S11 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Im nördlichen Randbereich der Universitätsstraße waren in insgesamt 12 Schnitten durchgehend auf knapp 270 m Länge Straßenschotterungen festzustellen. Im Probeschurf PS1 nahe der Einmündung der Garnisongasse (vor Universitätsstraße 8–10) war im Südprofil in ca. 2,00 m Tiefe im Kolluvium Bef.-Nr. 1 eine ockerfarbene bis rostbraune Lehmplanierung oder –verfüllung Bef.-Nr. 2 eingetieft, die sich unterhalb der ältesten graubraunen, aus Kieseln und gerundeten Steinen bestehenden Straßenschotterung Bef.-Nr. 3 befand. Über der diese Schotterung abdeckenden grauen Planierung Bef.-Nr. 4 folgte eine jüngere, aus großen gerundeten Steinen bestehende Straßenschotterung Bef.-Nr. 5 (Abb. 19). Da aus dem Profil keine Funde geborgen werden konnten, ist nur zu vermuten, dass es sich bei der älteren Schotterung um die Römerstraße und bei der jüngeren um die nachfolgende mittelalterliche Verkehrstrasse handelt. Im knapp westlich anschließenden kleinen Schnitt S4 waren allerdings die Straßenniveaus durch eine neuzeitliche Grube (Bef.-Nr. 19 und 20) mit Keramik des 18. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 128.405/1) gestört bzw. nicht mehr erkennbar.



Abb. 19: Jüngere (Bef.-Nr. 5) und ältere Straßenschotterung (Bef.-Nr. 3) über Planierung Bef.-Nr. 2 und Kolluvium Bef.-Nr. 1 im Südprofil von Probeschurf PS1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

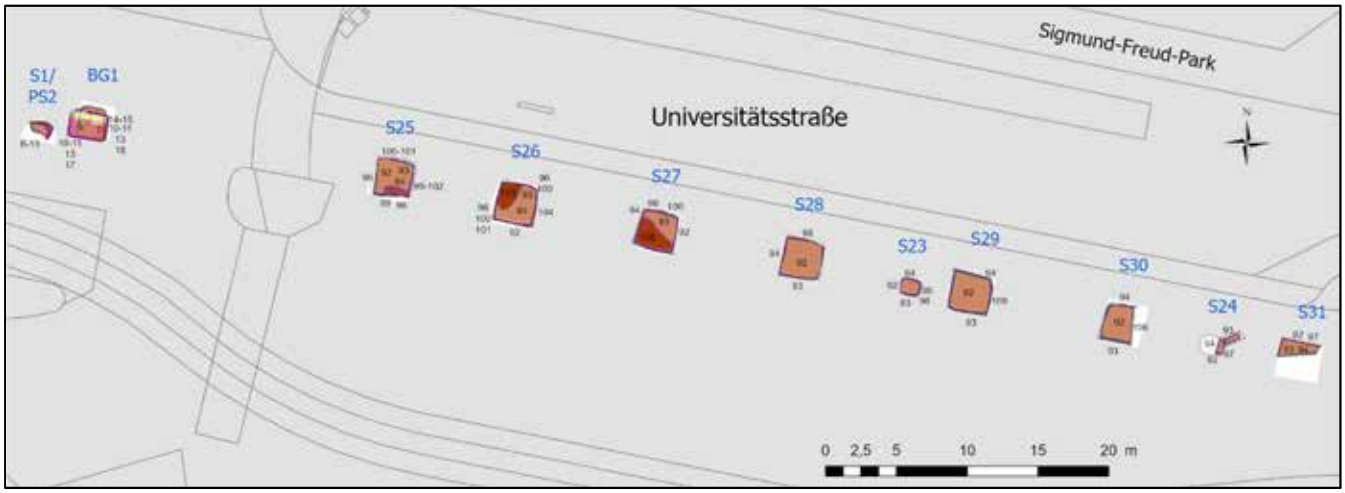


Abb. 20: Grabungsbefunde in S23 bis S31 sowie S1/PS2 und BG1 im Bereich Universitätsstraße vor dem Sigmund-Freud-Park (Plan: M. Mosser, Plangrundlage MZK der Stadt Wien, data.wien.gv.at).

170 m weiter östlich, wo die Straße des Achten Mai in die Universitätsstraße mündet, wurden mit BG1 und S1/PS2 zwei weitere Schnitte angelegt (Abb. 20), in welchen wiederum zwei Straßenniveaus dokumentiert werden konnten. Hier lag eine jüngere, knapp unter der heutigen Oberfläche angetroffene Schotterung Bef.-Nr. 6 mit spätmittelalterlicher Keramik (Inv.-Nr. MV 128.401/1, /4) über einer älteren, festen, grob geschotterten Lage Bef.-Nr. 7. Diese deckte die Grubenverfüllungen Bef.-Nr. 8, 9, 12[5] und die Brandschicht Bef.-Nr. 18 ab. In Schnitt BG1 war zudem unterhalb des Straßenschotters Bef.-Nr. 7 der ockerfarbene Straßenunterbau Bef.-Nr. 17 festzustellen, der wiederum über der ältesten (römerzeitlichen?) graubraunen, humosen Planierung Bef.-Nr. 13 zu finden war. Darunter folgten die humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 10 sowie der anstehende Schotter Bef.-Nr. 11. Eine mindestens 2,30 x 0,60 m große und mindestens 1 m tiefe, mit Mörtelschutt, Ziegelbruch und

[5] Die Zuordnung von Porzellanfragmenten des 19. Jahrhunderts (Inv.-Nr. MV 128.402/1–2) zu Grubenverfüllung Bef.-Nr. 12 ist anzuzweifeln.

gelblichem Schotter verfüllte Kalkgrube Bef.-Nr. 14/15 lag im Norden des Schnitts über den Straßenschotterungen (Abb. 21). Die frühneuzeitlichen Funde aus der Kalkgrube geben somit die Datierung der beiden Straßenkörper Bef.-Nr. 6 und 7 vor (Inv.-Nr. MV 128.403/1, 128.404/2).



Abb. 21: Jüngere (Bef.-Nr. 6) und ältere Straßenschotterung (Bef.-Nr. 7) über Brandschicht Bef.-Nr. 18, Planierung Bef.-Nr. 13, humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 10 und geologisch anstehender Schotter Bef.-Nr. 11; nördlich (links) anschließend die frühneuzeitlichen Kalkgrubenverfüllungen Bef.-Nr. 14 und 15 im Ostprofil von BG1 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

In den übrigen neun Schnitten nahe dem Sigmund-Freud-Park war auf knapp 70 m Länge jedes Mal die oberste, relativ rezente Schotterlage Bef.-Nr. 92 festzustellen, die wiederum über zwei älteren Straßenniveaus aufgebracht wurde. Die jüngere Schotterung Bef.-Nr. 93 enthielt Fragmente eines innen glasierten Kochtopfes mit Kragenrand aus dem 18. Jahrhundert. Der älteste, an dieser Stelle erhaltene hellgraue, feste, aus großen und kleinen Kieseln bestehende Straßenkörper Bef.-Nr. 94 war durchschnittlich 0,20 m dick (Abb. 22) und verlief über zum Teil sehr großen Grubenverfüllungen Bef.-Nr. 95, 98/99, 103, 104 und 105. In Grube Bef.-Nr. 95 (Abb. 23) befand sich ein Topf mit Kremprand aus dem 13./14. Jahrhundert (Inv.-Nr. MV 128.428/1), in den übrigen Grubenverfüllungen (abgesehen von Bef.-Nr. 104) waren Keramik und Glas vom 12. bis zum 16. Jahrhundert zu finden. Dies lässt die Errichtung der Straßenschotterungen frühestens ins Spätmittelalter datieren.



Abb. 22: Detail der Straßenschotterung Bef.-Nr. 94 im Ostprofil von S24 (Foto: Stadtarchäologie Wien).



Abb. 23: Grubenverfüllungen Bef.-Nr. 98 und 99 unterhalb der Straßenschotterungen Bef.-Nr. 93 und 94 im Südprofil von S25. Die Grube schneidet die älteste Planierung Bef.-Nr. 100 oberhalb der humosen Vegetationsschicht Bef.-Nr. 101 und dem Schotter Bef.-Nr. 96 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Abgesehen von den spätmittelalterlichen Gruben (Abb. 24) waren unterhalb der Schotterungen in fast allen Schnitten nur noch eine älteste Planierung Bef.-Nr. 100 sowie die humose Vegetationsschicht Bef.-Nr. 101 und die geologischen Schichten Bef.-Nr. 96, 97 und 106 zu finden. Bef.-Nr. 100 und die mit *tegulae* und Ziegelsplitt verfüllte kleine Grube Bef.-Nr. 104 dürften dabei römisch zu datieren sein.



Abb. 24: Große spätmittelalterliche Grube Bef.-Nr. 105 mit Steinobjekt unterhalb der Straßenschotterungen Bef.-Nr. 93 und 94 in Schnitt S27. (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Die zahlreichen, relativ kleinräumigen Aufschlüsse entlang der Alser Straße und der Universitätsstraße befanden sich historisch im Gebiet der westlichen Lagervorstadt des römischen Legionsstandorts Vindobona bzw. in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorstadt vor dem Schottentor bzw. der Alservorstadt. Eindeutig als römerzeitlich zu datierende Befunde waren allerdings relativ selten. Hierzu gehört im westlichsten

Grabungsschnitt eine zweiphasige Straßenschotterung mit anschließendem Nutzungshorizont am Nordrand der Ausfallstraße zur Legionsziegelei in Hernals und weiter zum Hilfstruppenstandort Comagenis (Tulln). Diese Straße, die auch bei den Grabungen zum U-Bahn-Bau am Frankhplatz aufgedeckt wurde, ließ sich weiter östlich, in der Universitätsstraße nicht mehr eindeutig feststellen. Ganz im Gegenteil: die dort massiv angetroffenen Schotterungen sind frühestens spätmittelalterlich/frühneuzeitlich zu datieren. Dies belegen vor allem stratigrafisch darunterliegende, große Grubenverfüllungen mit entsprechendem Fundmaterial. Inwieweit sich hier die römische Straßenflucht änderte oder im Mittelalter die römische Straße großflächig abgetragen wurde, ist vorerst nicht zu entscheiden. In den an die Straßen im Süden angrenzenden Zonen dürften aufgrund von Einzelfunden die ältesten Planierungen über den geologischen Schichten noch als römisch anzusprechen sein, eindeutige römerzeitliche Siedlungsbefunde konnten dagegen, abgesehen von vereinzelten kleineren Gruben und einer Brandschicht, kaum nachgewiesen werden. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Nutzung des Areals vor der Erweiterung des Glacis ist dafür durch eine ganze Reihe von Grubenbefunden, allerdings durch keinerlei Gebäudestrukturen belegt. Mauerreste und Keller sind dann aber durch die Fundamente der ab 1751 errichteten Alser Kaserne am nördlichen Rand der Alser Straße mehrfach dokumentiert worden, wobei eventuell auch die Zufahrt zur Kaserne nachgewiesen werden konnte.

Literatur:

GRUPE U. A. 2021 – SABINE GRUPPE/THOMAS PAYER/SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 29–38.

MOSSER U.A. 2021 – MARTIN MOSSER/KRISTINA ADLER-WÖLFL mit Beiträgen von SIGRID CZEIKA und SABINE JÄGER-WERSONIG sowie DIMITRIOS BOULASIKIS/HEIKE KRAUSE/SUSANNE STÖKL/ULLRIKE ZEGER, *Canabae, Keller und Kaserne – Die Grabungen bei der künftigen U5-Station Frankhplatz*. Fundort Wien 24, 2021, 240–261.

MOSSER 2023 – MARTIN MOSSER, *Wien 9, Frankhplatz, vor Nr. 2–3, Universitätsstraße, vor Nr. 12 und Wien 8, Landesgerichtsstraße, vor Nr. 11*, Fundort Wien 26, 2023, 264–268.

Wien Museum Stadt Archäologie

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, HIMMELPFORTGASSE / SCHELLINGGASSE



Mnr. 01004.24.14

GC 2024_12

Joachim Thaler

Übersicht:

Maßnahmennummer:	01004.24.14
Maßnahmenbezeichnung:	Himmelpfortgasse / Schellinggasse
Grabungscode:	2024_12
Bundesland:	Wien
PB/VB:	Wien
Katastralgemeinde:	Innere Stadt
Grundstücksnummer(n):	1340/18, 1695/1, 1695/2, 1865
Dauer der Maßnahme:	18.6. bis 19.7. 2024
Datierung:	Neuzeit
Fundart:	Befestigung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Inhalt

1. Zusammenfassung 4
2. Verlauf der Maßnahme 4
3. Aktuelle und historische Topographie 5
4. Bodenverhältnisse 6
5. Technischer Bericht 6
6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten 7
7. Darstellung des Fundmaterials 9
Literatur: 9

1. Zusammenfassung

Die zwischen 18. Juni und 18. Juli 2024 vonseiten der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH durchgeführte archäologische Baubegleitung der Infrastrukturmaßnahmen in der Himmelpfort- und Schellinggasse hatten zum Ziel, neue Erkenntnisse zur renaissancezeitlichen Stadtbefestigung zu gewinnen. Aufgrund der Planungsdaten und der auf Basis des Stadtplans von Werner Arnold Steinhausen von 1710 erstellten Rekonstruktion der Stadtbefestigung war davon auszugehen, im Zuge der Maßnahme einen Querschnitt durch die Befestigungsanlage zu erlangen: von der Kurtine im Nordwesten (vor Himmelpfortgasse 22), dem vorgelagerten Stadtgraben, dem Braunravelin sowie der Kontereskarpe im Südosten.

Schnell zeigte sich jedoch, dass auf Niveau der vorgegebenen Bautiefe von maximal 2,25 m unter dem bestehenden Straßenniveau nur ein Teil der erwarteten Befunde erfasst werden konnte. Weder die Kontereskarpe noch der Ravelin waren auf diesem Niveau feststellbar. Stattdessen waren in Künette 1 eine Reihe von Aufplanierungen konstatierbar, die in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden können und die Einplanierung des Stadtgrabens anzeigen. Ganz im Nordwesten der Fernkältetrasse war auf Höhe der Himmelpfortgasse 22 die Außenseite der renaissancezeitlichen Kurtine feststellbar, deren Flucht seit den Grabungen im Keller des Theaters Ronacher 2006/2007 bekannt ist.

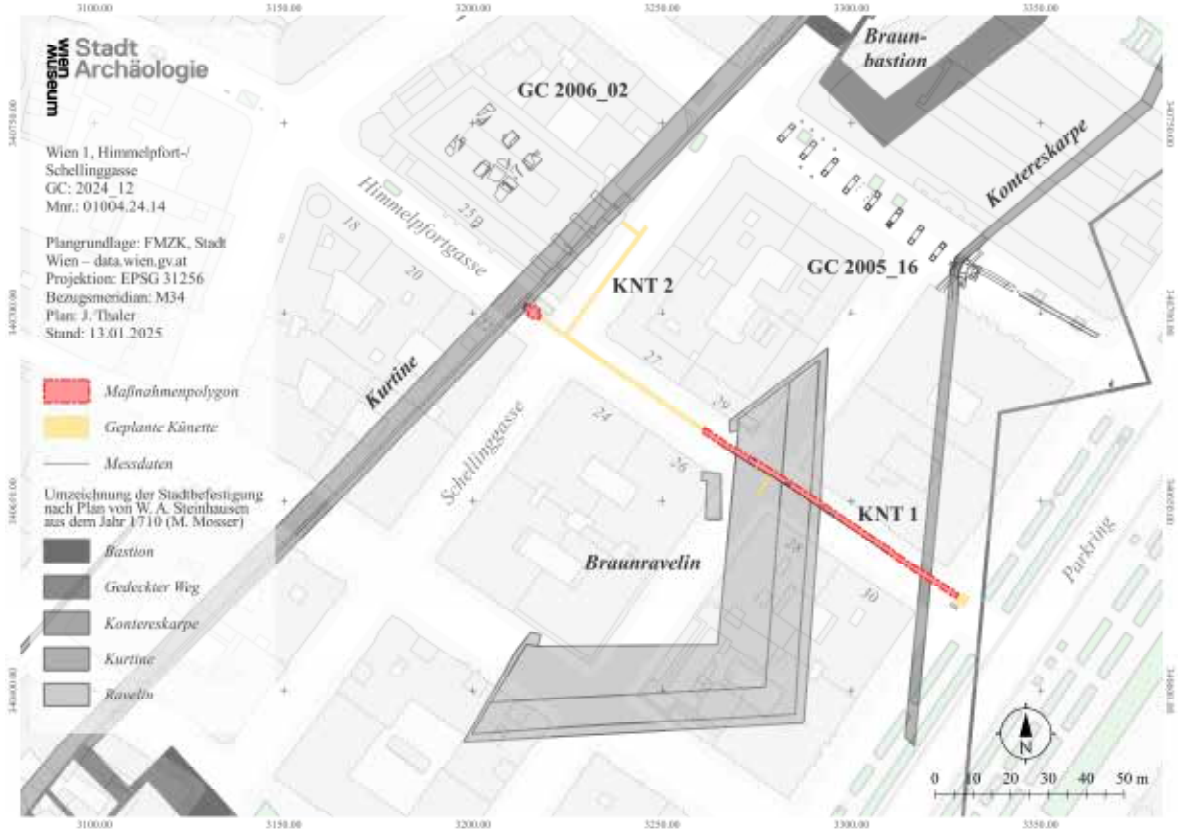
2. Verlauf der Maßnahme

Die von der Wiener Netze GmbH beauftragten Arbeiten zur Herstellung der Fernkältetrasse entlang der Himmelpfort- und Schellinggasse wurden bauseitig an der Kreuzung Himmelpfortgasse zum Parkring begonnen (KNT 1).[1] Im Zuge der von der Stadtarchäologie Wien in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH durchgeführten archäologischen Baubegleitung der maschinellen Abtiefungsarbeiten der 1,4 m breiten und zwischen 2,05–2,25 m tiefen Künette zeigte sich schnell, dass die anhand historischer Pläne und den Grabungsergebnissen in der Weihburggasse[2] erwartete archäologische Befundsituation (Kontereskarpe, Braunravelin) auf dem erreichten Niveau nicht nachweisbar war. Stattdessen konnten lediglich verschiedene Aufplanierungen innerhalb des Stadtgrabens dokumentiert werden. Daher wurde von einer kontinuierlichen Begleitung der weiteren Baggerarbeiten in den nordwestlich anschließenden Bereichen abgesehen, da von einer gleichbleibenden Befundsituation innerhalb des verfüllten Stadtgrabens auszugehen war. Eine Ausnahme bildete der nordwestliche Abschluss der Fernkältekünette in der Himmelpfortgasse vor dem Haus Nr. 22 (KNT 2), wo der Verlauf der renaissancezeitlichen Kurtine vermutet wurde. Bei einem Nachteinsatz am 18. Juli 2024 war es möglich, die Außenseite der Kurtine zu dokumentieren (siehe Titelbild).

[1] Herzlichen Dank an die Wiener Netze GmbH und die ausführende Baufirma WIBEBA – Wiener Betriebs- und Baugesellschaft mbH für die gute Zusammenarbeit.
[2] Siehe zuletzt KRAUSE 2011.

3. Aktuelle und historische Topographie

Die Himmelpfortgasse (Gst. Nr. 1340/18 und 1695/2) liegt im Südosten der Inneren Stadt (KG Nr. 01004) und verbindet die Kärntner Straße mit dem Parkring (Gst. Nr. 1865). Die baulichen Eingriffe der vorliegenden Maßnahme betrafen lediglich den Abschnitt vor den Häusern Nr. 22–30 sowie einen kurzen Seitenast in der Schellinggasse (Gst. Nr. 1695/1) zur Schaffung des Fernkälteanschlusses für das Theater Ronacher (Schellinggasse 4).



Plan 1: Kartierung der renaissancezeitlichen Befestigung nach dem Stadtplan von Werner A. Steinhausen im Bereich der untersuchten Künettenabschnitte.

Im Bereich der archäologischen Maßnahme erstreckte sich die renaissancezeitliche Befestigung mit Kurtine, dem vorgelagerten Stadtgraben, dem Braunravelin sowie der Kontereskarpe. Dabei führten die zur Errichtung der renaissancezeitlichen Befestigung notwendigen Bodeneingriffe im 16. Jahrhundert zur völligen Zerstörung älterer, römischer bis mittelalterlicher Befunde, sodass dahingehend keine Aufschlüsse zu erwarten waren. Die verschiedenen Elemente der renaissancezeitlichen Befestigungsanlage sind hingegen gut anhand historischer Karten und Pläne[3] sowie den Grabungen in der Weihburggasse und den Kellerräumlichkeiten unter dem Theater Ronacher zu verorten (siehe Plan 1)[4]. Besonderes Augenmerk der archäologischen Begleitung galt der Erweiterung des Kenntnisstandes zur Position und Beschaffenheit des Braunravelins, da bisher kein Ravelin der

[3] Grundlage der Rekonstruktion bildet der Stadtplan von Werner Arnold Steinhausen von 1710: Originalplan im Wien Museum, Inv.-Nr. 105.500. Zum Braunravelin existiert ein Plan aus 1755 mit einer Draufsicht und einem Schnitt: Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, Karten- und Plansammlung, Genie- und Planarchiv Inland C I α 2, Nr. 15.
[4] Grabung Weihburggasse 2005/2006: KRAUSE 2006; KRAUSE und REISINGER 2007; KRAUSE 2011. – Grabung Etablissement Ronacher 2006/2007: MADER 2008.

Wiener Stadtbefestigung archäologisch untersucht werden konnte.

Der 1857 von Franz Joseph I. angeordnete Abbruch der obsolet gewordenen Stadtbefestigung wurde überwiegend zwischen 1858–1864 durchgeführt. Dies gilt jedoch nicht für den Bereich zwischen Johannesgasse und Weihburggasse: Der dort befindliche Stadtgraben blieb in diesem Abschnitt bis 1871 offen und wurde umgangssprachlich als „Communalloch“ verspottet.[5] Am Gelände war ab 1863 die Errichtung des Rathauses vorgesehen – daher auch die Bezeichnung. Trotz bereits durchgeführter Ausschreibung war man insgesamt mit dem Bauplatz nicht sehr zufrieden, sodass die Pläne nicht umgesetzt wurden. Nach einem neuerlichen Standortwechsel des Bauplatzes für das neue Wiener Rathaus wurden zwischen Johannesgasse und Weihburggasse ab 1871 vier palaisartige Gebäudekomplexe errichtet, die bis heute bestehen.

4. Bodenverhältnisse

Das untersuchte Areal liegt im Bereich der so genannten Prater-Terrasse (Terrasse 6). Über dem miozänen Relief aus Wiener-Becken-Sedimenten lagern quartäre Kiesablagerungen der Donau, die von Löss/Lösslehm überprägt werden.[6] An keiner Stelle der untersuchten Fläche konnten geologische Schichten erreicht werden.

5. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt 13 SE definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografisch (Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien.[7] Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wr. Null.[8]

Im Zuge der Maßnahme wurden in Künette 1 abschnittsweise insgesamt 10 Profile dokumentiert. Die im Zuge der archäologischen Begleitung gewonnenen stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst und ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt.

[5] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Communalloch [Zugriff: 13.1. 2025].
[6] Siehe GRUPE u. a. 2021, 32 Abb. 1.
[7] Das Einhängen in die Mehrzweckkarte erfolgte anhand von fünf Fixpunkten (1–3, 5, 21), von denen die Punkte 3, 4, 6–20 und 22–30 abgeleitet wurden.
[8] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten

Die archäologische Begleitung der Infrastrukturmaßnahmen in der Himmelpfort- und Schellinggasse hatten zum Ziel, neue Erkenntnisse zur renaissancezeitlichen Stadtbefestigung zu gewinnen. Aufgrund der Planungsdaten und der auf Basis des Plans der Inneren Stadt von Werner Arnold Steinhausen von 1710 erstellten Rekonstruktion der Stadtbefestigung war davon auszugehen, einen Querschnitt durch die Befestigungsanlage von der Kurtine im Nordwesten, den vorgelagerten Stadtgraben, den Braunravelin sowie der Kontereskarpe im Südosten zu erzielen.

Schnell zeigte sich jedoch, dass auf Niveau der vorgegebenen Bautiefe zwischen 2,05 m und maximal 2,25 m unter dem bestehenden Straßenniveau nur ein Teil der erwarteten Befunde vorlagen. Die maximal erreichte Tiefe in Künette 1 lag bei 10,18 m über Wr. Null. Weder die Kontereskarpe noch der Ravelin waren auf diesem Niveau feststellbar. Im Vergleich dazu wurde die erhaltene Oberkante der Kontereskarpe bei der Grabung in der Weihburggasse 2005/2006 auf einem Niveau von zumindest 7,4 bis maximal 10,8 m über Wr. Null angetroffen.[9]

Stattdessen waren in Künette 1 eine Reihe von Aufplanierungen (SE 1–2, 4, 6, 9–11) feststellbar, die mit der Verfüllung des Stadtgrabens in Verbindung stehen dürften. Zwischen den einzelnen Schichten konnten stellenweise Nutzungsniveaus in Form kompakter, befestigter Oberflächen (SE 3, 5, 7–8) beobachtet werden, die vornehmlich aus schottrigem Material bestanden. Die etwa 0,35 m starke Lage (SE 5) aus hellgräulichen Kieseln und Mörtelbruch konnte auf einer Länge von 4,5 m auf Höhe von 11,4 m über Wr. Null dokumentiert werden (Abb. 1). Dieser möglicherweise als querlaufender, SW-NO orientierter Weg zu interpretierender Befund lag über einer dunkelbraunen bis braunen Aufplanierung (SE 4) mit spärlichem Fundmaterial aus dem 18. und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, darunter das Fragment einer Porzellanschale mit Streublumendekor (Inv.-Nr. MV 128.503/3). SE 4 überlagerte eine weitere kompakte Oberfläche aus festgestampften Kieseln (SE 8) mit einer Oberkante bei 10,85 m über Wr. Null (Abb. 2). Kleinflächig lagen auf diesem Niveau einige lose gesetzte, fragmentierte Kehlheimer Platten (SE 7, Inv.-Nr. MV 128.506/1), die ab dem 19. Jahrhundert produziert wurden. Unter SE 8 setzte sich die Abfolge von Aufplanierungen mit SE 9, einer ockerfarbenen Kieselschicht, sowie SE 6, einer gelb-braun-gebänderten Schicht aus sandigem Lehm, fort. Möglicherweise können die beschriebenen befestigten Oberflächenniveaus mit der Tätigkeit des Einplanierens des Stadtgrabens korreliert werden, die man sich wohl mit schweren Transportkarren vorstellen kann, die etappenweise Material zur Niveaueinhebung einbrachten und dabei ephemer bestehende Verkehrsflächen benutzten. Wie aus historischen Quellen bekannt, wurde dieser als „Communalloch“ bezeichnete Abschnitt des Stadtgrabens im Vergleich zu anderen Segmenten der späteren Ringstraße vergleichsweise spät, nämlich erst um 1871, einplaniert. Vielleicht liegt darin auch eine Ursache für das Fehlen baulicher Reste der Kontereskarpe bzw. des Ravelins. Während der fast zehn Jahre andauernden Querelen zur Findung eines geeigneten Bauplatzes für das Rathaus könnten Teile der ehemaligen Fortifikationsbauten zur Gewinnung von Baumaterial systematisch abgetragen worden sein und zwar nicht nur wie ansonsten auch bis zur gewünschten Bautiefe, sondern bis in größere Tiefe.

[9] Siehe: KRAUSE 2011, 44.

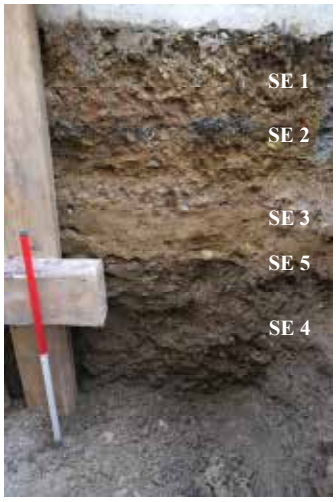


Abb. 1: Künette 1, SW-Profil 3: Abfolge mit Planierschichten und Oberflächenbefestigung SE 5.



Abb. 2: Künette 1, SW-Profil 7: Abfolge mit Planierschichten und der befestigten Oberfläche SE 8 an der Künettensohle.

Die Kurtine konnte am nordwestlichen Ende von Künette 2 erfasst werden. Ihre Lage ist bereits seit den Grabungen im Keller des Theaters Ronacher 2006/2007 archäologisch nachgewiesen.[10] Bereits 0,75 m unterhalb des bestehenden Straßenniveaus lag bei 12,45 m über Wr. Null die Oberkante der grabenseitigen Ziegelvorblendung der Kurtine (SE 13). Diese bestand aus 30 x 16 x 7 cm messenden Fortifikationsziegeln, die im flämischen Verband in einem weißlich hellgrauen Mörtel mit eher wenigen Kieseln und wenig Kalkspatzen gesetzt waren. Die Unterkante war auf dem bauseitig erreichten Niveau von 11,25 m über Wr. Null natürlich nicht erreicht.



Abb. 3: Ansicht von Südosten auf die Kurtinenfront (SE 13) am nordwestlichen Ende von Künette 2.

[10] Dort fand sich die Oberkante auf einem Niveau von 8,25 m über Wr. Null, da diese beim Bau des Theaters bis auf dieses Niveau abgetragen wurde. Siehe MADER 2008, 64–66.

7. Darstellung des Fundmaterials

Im Zuge der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt sieben Fundnummern vergeben (Inv.-Nr. MV 128.501–128.507), die dauerhaft im Depot des Wien Museums verwahrt werden. Das Fundmaterial stammt aus den Aufplanierungsschichten (SE 2 und 4) innerhalb des Stadtgrabens bzw. den dazwischen nachgewiesenen Begehungshorizonten (SE 3, 7 und 8). Nachdem deren Formation zeitgleich stattgefunden hat, wird auf eine nach Befundnummern getrennte Darstellung verzichtet.[11] Neben vereinzelten Altstücken spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Datierung handelt es sich bei der Mehrheit der Keramikfragmente um jüngere Stücke des 18./19. Jahrhunderts, darunter das Randstück eines innen glasierten Kragenrandtopfes (Inv.-Nr. MV 128.507/1), verschiedene Porzellanfragmente (Inv.-Nr. MV 128.502/2, 128.503/3, 128.505/1) sowie das Wandfragment einer Prager Kanne aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Literatur:

GRUPE u. a. 2021: SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der geologischen Bundesanstalt B.-A. 161, Heft 1–4, 2021, 29–38.

KRAUSE 2006: HEIKE KRAUSE, *Wien 1, Weihburggasse 28–30*, FWien 9, 2006, 308–310.

KRAUSE 2011: HEIKE KRAUSE, *Der Stadtgraben und das Glacis der Festung Wien. Die Grabung Wien 1, Weihburggasse*, FWien 14, 2011, 32–70.

KRAUSE und REISINGER 2007: HEIKE KRAUSE und CHRISTIAN REISINGER, *Wien 1, Weihburggasse 28–32*, FWien 10, 2007, 248–251.

MADER 2008: Ingrid MADER, *Bericht über die archäologischen Untersuchungen im Etablissement Ronacher 2006/2007*, FWien 11, 2008, 56–73.

Autor:

Mag. Joachim Thaler, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 88293853
E-Mail: joachim.thaler@stadtarchaeologie.at

[11] Für die Bestimmung des Fundmaterials danke ich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien).



Stadt Archäologie
wien museum

Interpretierter Gesamtplan Himmelpfort- / Schellinggasse

MNr.: 01004.24.14
KG: 01004 / Innere Stadt
PB/BL: Wien
Grabungs Code Stadtarchäologie: 2024_12

- Gesamte Künette
- Maßnahmenpolygon
- Messdaten
- Kurtine (SE 13)
- Planierungen (SE 1-12)

Stadt Archäologie Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 1, ZEDLITZGASSE / JAKOBERGASSE

Mnr. 01004.24.16

GC 2024_13



Raab Michael, Valerie Strunz

mit einem Beitrag von Ingeborg Gaisbauer

Maßnahmennummer:	01004.24.16
Maßnahmenbezeichnung:	Zedlitzgasse / Jakobergasse
Grabungscode Stadtarchäologie:	GC 2024_13
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Wien
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	Innere Stadt / 01004
Flur/Adresse:	Zedlitzgasse vor Nr. 2, Jakobergasse vor Nr. 3, Riemergasse vor Nr. 13
Grundstücksnummer(n):	886/1, 1720, 1723/1
Anlass der Maßnahme:	Trafoschacht (Zedlitzgasse) und Schacht für Hausanschlüsse (Jakobergasse) des Hotel Mandarin Oriental; Gas (Riemergasse)
Dauer der Maßnahme:	7.8. 2024 bis 19.11. 2024
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n):	Hochmittelalter, Spätmittelalter, 16. / 17. Jh., 18. / 19. Jh.
Grobbefunde / Feinbefunde:	Kloster
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Raab Michael

1. Zusammenfassung

Am secessionistischen, Anfang des 20. Jahrhunderts errichteten Gebäudes an der Adresse Riemergasse 7, welches zu einem Hotel[1] umgebaut wird, wurden zwecks der ein Einbindung der Infrastruktur zwei Schächte, einer in der Zedlitzgasse und ein weiterer in der Jakobergasse, gegraben. Diese beiden Schnitte befinden sich innerhalb des ehemaligen Klosterkomplexes Sankt Jakob auf der Hülben der Augustiner-Chorfrauen.[2] Das Kloster entstand im frühen 13. Jahrhundert und wurde Mitte des 14. Jahrhunderts erweitert. Während die Klosterkirche bereits 1784 demoliert wurde, mussten die beiden Konventgebäude mit Kreuzgang inklusive deren Kreuzhöfe im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Neubauten weichen.

Der erste Schnitt, welcher in der Zedlitzgasse vor Hausnummer 2 lag, befand sich knapp außerhalb der nicht mehr existenten Nordfassade des Gebäudes des großen Jakoberhofs. Das Areal der heutigen Zedlitzgasse war damals ein zum Kloster gehörender Hof, welcher zum Teil von einem Friedhof belegt war. Von der Riemergasse ausgehend war der Zugang durch ein Tor gegeben.

Der Aufschluss brachte eine intakte stratigrafische Schichtabfolge, die vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit reichte, zum Vorschein. Hiervon sind jüngere Befunde, ein Mischmauerwerk, vermutlich einem Zubau, der in einem Kupferstich nach einer Zeichnung von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1724[3] dargestellt ist, zuzurechnen (Abb. 3). Ein Ziegelkanal aus der Barockzeit griff in die mittelalterliche Substanz ein. Letztere war jedoch westlich des Kanals gut erhalten und setzt sich aus einem Nordost-Südwest orientierten Kalkbruchsteinmauerwerk und einer an der Nordwestseite stumpf an die Mauer anstoßenden, horizontalen Schichtabfolge zusammen. Es sind dies alternierend dünne Straten, darunter verfestigte Oberflächenniveaus und schottrige Ablagerungen. Offensichtlich wurde die Oberfläche des Hofareals des ehemaligen Hofes immer wieder von Neuem ausgebessert und befestigt. Das Fundmaterial aus jenen Schichten lässt eine Genese während des Spätmittelalters vermuten. Die Bruchsteinmauer wurde vermutlich während der zweiten Ausbauphase des Augustinerklosters Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet. Eine unter die Mauer ziehende Planierungsschicht enthielt bereits Keramikfragmente des Hochmittelalters. Die Funktion dieser auf den Klosterbau zulaufenden Bruchsteinmauer konnte letztlich nicht geklärt werden. Womöglich handelte es sich um eine Seitenwand eines älteren Zubaus, der bereits auf der im Jahr 1547 angefertigten Aufnahme der Stadt Wien durch Bonifaz Wolmuet nicht mehr bestand.

Ein Schnitt in der Jakobergasse lag innerhalb einer der Kellerräume des kleineren, südlich der Kirche von St. Jakob gelegenen Konventgebäudes und war mit wenig aussagekräftigem Schuttmaterial des abgebrochenen Klosters verfüllt vorgefunden worden. Eine der verschont gebliebenen Kellermauern kam in jenem Schnitt zum Vorschein.

[1] Hotel Mandarin Oriental, geplante Eröffnung im Sommer 2005, siehe https://www.mandarinoriental.com/de/vienna/inner-city [Zufgriff: 13.3.2025].
[2] Zum Kloster siehe SCHEDL 2009, 161–183.
[3] Salomon Kleiner / Georg Daniel Heumann, I. Jakobergasse, 1724, Wien Museum, Inv.-Nr. 105458, https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/180462/ [Zugriff: 18.3. 2025].

2. Anlass und Verlauf der Maßnahme

Anlassgebend für die archäologische Begleitung waren jene im Zuge der Umbauarbeiten des Gebäudes Riemergasse Nr. 7 vonstattengehenden invasiven Eingriffe auf öffentlichem Grund (Abb. 1). Dazu zählte ein ca. 7 x 3 m großer und 3,3 m tiefer Trafoschacht auf der Höhe Zedlitzgasse 2 (Schnitt 1) und ein 2,9 x 2,3 m und 3,5 m tiefer Schacht für Hausanschlüsse in der Jakobergasse vor Nr. 3 (Schnitt 3).

Zudem wurde ein Gasprojekt in der Riemergasse betreut. In jenem Fall wurde allerdings aufgrund zahlreicher rezenter Einbauten bzw. moderner Aufschüttungen lediglich ein Schnitt vor Nr. 13 archäologisch untersucht (Schnitt 2). Die archäologische Betreuung erfolgte zwischen dem 7.8. und 19.11. 2024.

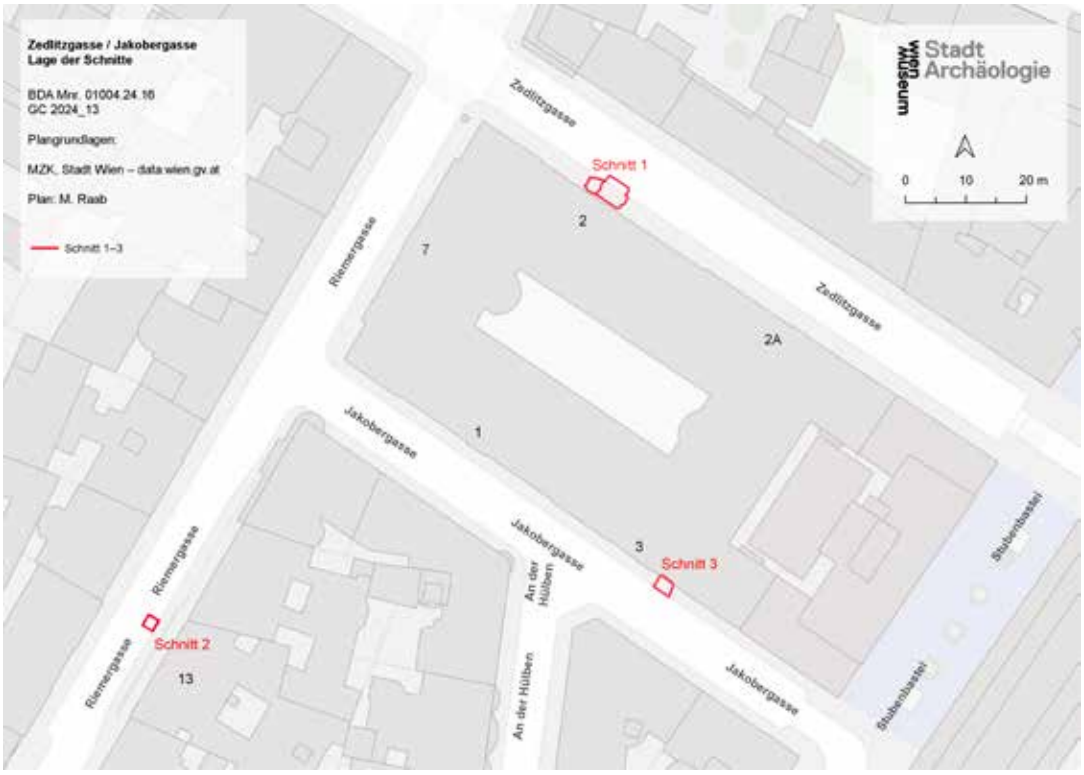


Abb. 1: Lage der angelegten Schnitte.

3. Topografische und geologische Voraussetzungen

Die Trasse der Sondagen befindet sich im 1. Wiener Gemeindebezirk, in der Wiener Innenstadt und liegt aus geologischer Sicht über den pleistozänen Donauschottern („Plattlschotter“) der Stadtterrasse, die von Löss bzw. Lösslehm überlagert werden.[4] Der anstehende Boden wurde innerhalb der untersuchten Schnitte nicht angetroffen.

[4] GRUPE U. A. 2021, 32–34.

4. Archäologische und historische Voraussetzungen

4.1. Römische Kaiserzeit

Die Eingriffe (Schnitt 1 bis 3) befinden sich im Bereich der *canabae legionis*. Bislang sind hierzu nur Alt(be)funde bekannt, deren Auswertung auf eine Besiedelung in der mittleren Kaiserzeit und eine Nutzung als Gräberfeld in spätrömischer Zeit schließen lässt.[5]

4.2. St. Jakob auf der Hülben

In der Jakobergasse standen im Bereich der Verkehrsfläche Teile des Augustiner-Chorfrauenkloster St. Jakob auf der Hülben (Abb. 2).[6] Unter „Hülben" ist eine Erdniederung zu verstehen, in der sich Wasser ansammelt. Die Bezeichnung deutet darauf hin, dass es sich hierbei um ein sumpfiges Gebiet gehandelt hat. Das Kloster befand sich auf dem Areal der heutigen Adressen Riemergasse 7, Zedlitzgasse 2–4, Stubenbastei 6–12, An der Hülben 1–3 und Jakobergasse 1–5 sowie 6–8. Kirche und Kreuzgang erstreckten sich an der heutigen Adresse Stubenbastei 6–8, der Klosterfriedhof lag in einem Teilstück der Zedlitzgasse und Wirtschaftsgebäude befanden sich im Bereich des Gerichtsgebäudes bei Riemergasse 7.[7] St. Jakob war angeblich das älteste Nonnenkloster Wiens, doch zur Gründungsgeschichte liegen keine zuverlässigen Daten vor, da die Schriften, die darüber Auskunft geben könnten, bei Klosterbränden (erstmals 1256) verloren gingen. Der erste urkundliche Nachweis stammt aus dem Jahr 1301. Der Klosterbaukomplex bestand zur Zeit der im Jahr 1547 angefertigten Aufnahme der Stadt Wien durch Bonifaz Wolmuet im Wesentlichen aus einem rechteckigen, zweischiffigen Kirchenbau und zwei Konventgebäuden mit Kreuzgängen und Höfen.[8] Davon lag das ältere, wohl im frühen 13 Jahrhundert entstandene, südlich der Kirche, während sich der größere, vermutlich seit bereits Mitte des 14. Jahrhunderts bestehende, Kreuzhof westlich der Kirche befand.[9] Auf dem Areal der heutigen Zedlitzgasse erstreckte sich nachweisbar von 1407 bis 1701 der Friedhof des Klosters, auf den man von der Riemergasse aus durch ein 1455 und 1525 erwähntes Tor gelangte.[10]

Der Klosterkomplexbau von St. Jakob auf der Hülben bestand, ausgenommen der Klosterkirche, bis zum Abbruch im 19. bzw. 20. Jahrhundert. Bis auf Adaptierungen fanden keine Umstrukturierungen an der baulichen Grundstruktur statt. Es war von vielen Katastrophen heimgesucht: 1525 wurde es durch die Osmanen schwer beschädigt, 1591 stürzte die Kirche während eines Erdbebens ein und 1627 gab es einen weiteren Klosterbrand. Immer wieder wurden Teile des Gebäudes wiederaufgebaut, aufgrund dessen sind verschiedene Bauphasen zu erwarten. Nachdem die Augustiner-Chorfrauen ausgezogen waren, wurde die Kirche schließlich am 20. März 1784 entweiht. Danach wurde das Gebäude dem Stadthauptmann übergeben. Das Kloster wurde zur Hälfte dem

[5] Siehe hierzu KRONBERGER 2005, 69–72 und Taf. 13.
[6] SCHEDL 2009, 161–183, 317–319, 358 Abb. 11 und 12, 359 Abb. 13 und 14, 386 Abb. 57 und 58, 387 Abb. 59 und 60.
[7] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Jakobskirche_(1) [Zugriff: 18.6.2024].
[8] SCHEDL 2009, 162.
[9] SCHEDL 2009, 169.
[10] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Friedhof_Jakobskirche [Zugriff: 12.3.2025].

k.k. Tabaksgefälle, zur anderen einem Wollmagazin und später der orientalischen Akademie zugewiesen. 1784 wurde die Kirche abgetragen und durch ein Zinshaus ersetzt.[11] Der kleinere Hof wurde 1871 demoliert, während der größere bis ins Jahr 1906 bestand.[12]

Im heutigen Gebäude, welches zwischen 1906 und 1908 errichtet wurde und wo das Exekutions- und Handelsgericht untergebracht waren,[13] wurden 2018 im Keller und Innenhof archäologische Untersuchungen durchgeführt. Dabei zeigten sich Besiedlungsspuren des Späten Mittelalters in Form von mehreren Brunnen und Gruben, die mit entsprechendem Fundmaterial verfüllt waren. Zudem fanden sich Hinweise auf eine Färberei sowie auf eine Gerberei aus dem 17. Jahrhundert.[14] Im Verlauf einer weiteren Umgestaltung dieses Gebäudes wurden im Vorfeld Bohrprofile auch archäologisch untersucht.[15]

Der Ausbau des Fernenergienetzes machte im Jahr 2020 die Legung neuer Leitungen u. a. durch die Jakobergasse hindurchführend und damit einhergehend eine archäologische Begleitung notwendig. Dabei fanden sich bauliche Überreste, die Wirtschaftsgebäuden des Klosters zuzuordnen sein dürften.[16] In der Jakobergasse knapp vor der Riemergasse wurden ein Mauerwerk, welches vermutlich der westlichen Klosteraußenmauer zuzurechnen ist, und ein dazugehörendes Kellergewölbe aufgedeckt.[17]

[11] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/St._Jakob_auf_der_Hülben_(1) [Zugriff: 18.6.2024].
[12] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Jakoberhof_(1) [Zugriff: 12.3.2025].
[13] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Riemergasse_7 [Zugriff: 12.3.2025].
[14] STAGL U. A. 2018 und SIP U. A. 2019.
[15] LITSCHAUER 2010.
[16] JÄGER-WERSONIG UND KRAUSE 2021, 278.
[17] ZAGAJSEK U. A. 2021, D12133, siehe auch Abb. 52 und 53.

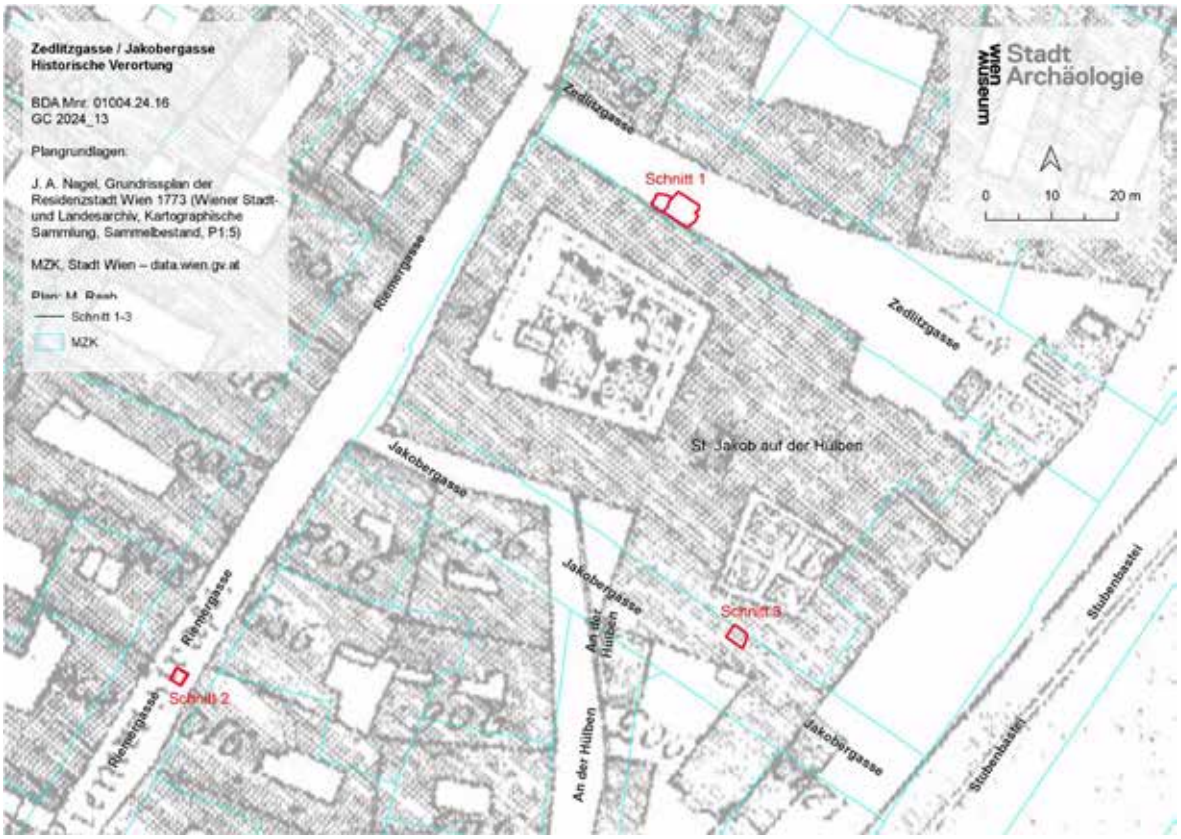


Abb. 2: Schnitt 1 und 2 im Kontext mit dem Kloster St. Jakob nach dem Grundrissplan der Residenzstadt Wien von J. A. Nagel 1773.



Abb. 3: Sankt Jakob auf der Hülben, Darstellung von Salomon Kleiner 1724 (Wien Museum, Inv.-Nr. 105458).

5. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden 59 stratigrafische Einheiten (SE) definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Sie wurden fotografisch (Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien (MA 41). Das Einhängen erfolgte über fünf markante Punkte (Passpunkte 1–5, 21, 24–26) an Häuserkanten, von denen weitere Festpunkte (Passpunkte 6–20, 22, 23 und 27) abgeleitet wurden. Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wiener Null.[18] Die festgestellten stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst, ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt. Die Baggerarbeiten sind mit einem Drehkranzbagger ausgeführt worden.

[18] Wiener Null entspricht 156,68 m über Adria.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

6.1. Mittelalter

Innerhalb des Schnitts 1 wurde im Nord- und Westprofil eine intakte mittelalterliche Schichtabfolge aufgedeckt. Da der Bodeneingriff in Richtung Westen erweitert wurde, erfolgte eine zweifache Profilaufnahme. Festgestellt wurde zunächst eine Abfolge horizontal abgelagerter Straten, die zumal schmal, bis zu 5 cm stark, und auch stärker, bis zu 20 cm stark, ausgeprägt sein können. Innerhalb des zuerst aufgenommenen Schichtpakets zählt eine beige-gelbliche, lehmige Oberflächenbefestigung (SE 20)[19] zu den jüngeren. Diese stellt vermutlich bereits ein mittelalterliches Niveau dar. Daraufhin waren dünne Bänder anzutreffen (SE 21 und 22), worauf wiederum Oberflächen folgten (SE 23 und 25). Im Osten des Schnitts wurde ebenfalls ein gelblich-ockerfarbener Lehmstampfboden (SE 7) festgestellt. An beiden Schnittenden stellen orange Brandschichten (SE 6 und 24) eine Zäsur dar, die mit Brennvorgängen in Zusammenhang stehen. Diese beiden Schichten können allerdings aufgrund einer leichten Höhendifferenz nicht miteinander korreliert werden. Älter sind stark kieselhaltige Ablagerungen (SE 27 bis 29), die womöglich unterschiedliche Hofniveaus darstellen. An der Unterkante des Schnitts befand sich wiederum eine kompakte, eher feste, diesmal graue, lehmige Oberfläche (SE 30)[20]. Das Schichtpaket SE 20 bis 27 stößt ohne eine sichtbare Baugrube an einem Bruchsteinmauerwerk (SE 16) an, während SE 30 bereits unter die Mauer zieht. Es ist dies ein 0,93 m breites, lagerhaftes Fundament aus Bruchsteinen mit einer sehr festen Kalkmörtelbindung (SE 16, Abb. 4 und Abb. 5), das Nordost-Südwest orientiert ist und auf einer Länge von rund 2 m, ohne eine Abschlusskante freigelegt zu haben, verfolgt werden konnte. Die Unterkante der Mauer wurde dabei erreicht. Die maximal erhaltene Höhe betrug 0,88 m.[21] Auf jenem unter die Mauer ziehenden Oberflächenhorizont (SE 30) fand sich ein spätmittelalterliches Keramikfragment, wodurch sich ein *terminus post quem* für die Mauer ergibt.

Im zweiten, etwas nach hinten versetzten Profil wurde entsprechend dem ersteren ebenso eine elaborierte Schichtabfolge angetroffen (SE 32 bis 43), wobei hier weniger Begehungsniveaus in Form von befestigten Oberflächen festgestellt werden konnten (SE 38 und 40). Die Schichten der beiden Profile konnten lediglich zum Teil korreliert werden (SE 28 = 36, 39 = 37 und 30 = 38). Die Planierungen SE 39, 41, 42 und ein beige-grünlicher ehemaliger Horizont (SE 40) sind bereits im hochmittelalterlichen Kontext zu sehen, was schließlich aufgrund eines Leistenrands (Inv.-Nr. MV 128.615/1) eines Topfes und einem Fragment einer Bügel- oder Doppelhenkelkanne aus dem 12. Jh., welcher sich in SE 40 fand, bestätigt werden kann.

[19] OK 8,64 m über Wr. Null.
[20] OK 7,56 m über Wr. Null.
[21] OK 8,62 m, UK 7,72 m über Wr. Null.



Abb. 4: Bruchsteinmauer SE 16 sowie angrenzendes Schichtpaket SE 17 bis 30
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 5: Bruchsteinmauer SE 16
(Foto: Stadtarchäologie Wien / S. Rohatsch).

6.2. Neuzeit

6.2.1. Schnitt 1

Im östlichen Teil des Schnitts 1 traf man auf eine brüchiges, zum Teil durch einen rezenten Eingriff (Verfüllung SE 2) gestörtes Mischmauerwerk[22], unter dem eine gewölbehafte Struktur aus Ziegeln[23] zum Vorschein kam (SE 1, Abb. 6). Ein Zurückversetzen des Profils um rund einen halben Meter erbrachte eine weitere Mauer (SE 52, Abb. 7). Letztere, es handelt sich um ein lagerhaftes Gussmauerwerk[24], welches sich hauptsächlich aus Bruchsteinen, aber auch Ziegelfragmenten – darunter Dachziegel – zusammensetzt, war Nordost-Südwest orientiert. An der westlichen Originalaußenseite finden sich Holzbalkenabdrücke, die vermutlich von einer Schalung stammen. Der Ziegelaufbau mit der in schräger Lage errichteten Struktur von SE 1 war in die Mauer SE 52 integriert. Das Bauwerk wird vermutlich einem Zubau, der an die Außenmauer des großen Konventgebäudes im ehemaligen Jakoberhof angestellt war, entsprechen. Ein derartiges Gebäude ist in der Klosteransicht von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1724 dargestellt worden (Abb. 3). Eine Interpretation von SE 1 gestaltet sich schwierig: Es könnte sich hierbei um ein Kellergewölbe oder auch um eine Art Stützpfeilerkonstruktion bzw. Entlastungsbogen gehandelt haben.

Ein Nordost-Südwest verlaufender Ziegelkanal (SE 9) mit Wangen und Abdeckung aus ganzen Ziegeln[25] bzw. Bruchstücken stammt wohl ebenfalls aus der Barockzeit, in der Adaptierungen am Kloster vorgenommen worden sind.



Abb. 6: Mauerwerk SE 1. Erstes Ostprofil
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).



Abb. 7: Mauer SE 52. Zweites Ostprofil
(Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

[22] Ziegelmaße: 27 x 14 x 6,5 cm.
[23] Ziegelmaße: ? x 16,5 x 5,5 cm.
[24] OK 8,63 m, UK 7,46 m über Wr. Null.
[25] Ziegelmaße: 27 x 13,5 x 6 bzw. 26,5 x 13 x 6 cm.



Abb. 8: Ziegelkanal SE 9 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

6.2.2. Schnitt 2

In der Riemergasse auf der Höhe von Hausnummer 13 wurde ein Schacht für Gasverlegungsarbeiten genauer begutachtet. Der 1,5 m tiefe Schnitt war wenig ergiebig: Es zeigte sich, dass die Gasse gegenüber dem östlich angrenzenden tiefer gelegenen Gehsteig erhöht worden und mittels einer Ziegelmauer[26] (SE 54) verstärkt worden war. Südlich davon wurde ein neuzeitliches Straßenniveau festgehalten (SE 53).

6.2.3. Schnitt 3

Ein weiterer Schnitt, vor Jakobergasse Nr. 3, lag innerhalb des älteren Klosterbaus im südlichen Gebäudetrakt. Die freigelegte Befundsituation ließ Schlüsse auf eine ehemalige Unterkellerung zu. Schließlich wurde während der Baggerarbeiten annähernd bis zur Schnittsohle bei 3,1 m unter dem heutigen Straßenniveau ausschließlich dunkelbrauner, lockerer, heterogener Schutt (SE 56) ausgehoben. Auffallend waren bis zu 40 x 30 cm große Estrichfragmente, die mit (barocken?) Ziegeln und Dachziegeln vergesellschaftet waren. An den Rändern, im West- und Ostprofil, kamen bauliche Strukturen zum Vorschein: An der Südostseite des Schnitts ist dies eine in den Schutt der Kellerverfüllung gesetzte jüngere Ziegelmauer (SE 57) im Läuferverband[27], die ein Gewölbe (SE 58) unterbricht. Bei letzterem könnte es sich um einen kleinen Ausschnitt eines Kellergewölbes handeln. Zur Verwendung kamen trapezförmige Gewölbeziegel[28].

[26] Ziegelmaße: 29 x 13,5 x 7 cm.
[27] Ziegelmaße: 29 x 15 x 6 cm.
[28] Ziegelmaße: ? x 14,5 x 6 bis 4,5 cm.

An der gegenüberliegenden Seite des Schnitts wurde eine Kellermauer (SE 55) freigelegt, die aus teils großen, bis zu 40 x 30 cm messenden Bruchsteinen (Anteil 60%) und Ziegeln[29], darunter auch Handziegel, errichtet worden war. Die Mauer war in einer Höhe von maximal 2,48 m erhalten.[30] An der Schnittsohle fand sich lockeres, grobsandiges bzw. stark kieselhaltiges Schuttmaterial (SE 59), welches scheinbar unter die Kellermauer zog.



Abb. 9: Ausschnitt von Kellermauer SE 55 (Foto: Stadtarchäologie Wien / M. Raab).

[29] Ziegelmaße: ? x 17 x 7,5 cm.
[30] OK 9,68 m, UK 7,20 m über Wr. Null.

7. Darstellung des Fundmaterials

Das Fundmaterial aus der Ausgrabung Zedlitzgasse ist fast immer kleinteilig und eher schlecht erhalten, zusätzlich handelt es sich meist nur um einige wenige Fragmente. In den meisten Fällen liegt spätmittelalterliche Keramik vor, einige Fragmente stammen aus dem Hochmittelalter, aus der Frühen Neuzeit finden sich ebenfalls vereinzelt Stücke.

7.1. Mittelalter

Zu den Keramiken der Streufunde von Schnitt 1: Abgesehen von ein paar insignifikanten Fragmenten aus dem Hochmittelalter (Inv.-Nr. MV 128.601/7 und 8) liegt hier ein Fragment Ofenkeramik (Inv.-Nr. MV 128.601/5, Abb. 111) vor, das vermutlich ins 15.–16. Jh. datiert werden kann, eine jüngere Datierung ist aber nicht auszuschließen. Ein recht gut erhaltenes Kremprandfragment (Inv.-Nr. MV 125.601/6, Abb. 111) eines reduzierend gebrannten Topfes[31] kann am ehesten in die 1. Hälfte des 15. Jh., möglicherweise auch noch ins ausgehende 14. Jh. datiert werden.

Aus der Verfüllung SE 3 (Inv.-Nr. MV 128.602) stammt neben einem wenig aussagekräftigen Kremprand aus dem 14. Jh. (Inv.-Nr. MV 128.602/1) mit Inv.-Nr. MV 128.602/2 (Abb. 10) auch ein recht gut erhaltenes Fragment eines oxidierend gebrannten, innen glasierten Henkeltopfes mit Kremprand. Dieses Stück lässt sich über Parallelen[32] recht gut in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts stellen.

Die Nummern Inv.-Nr. MV 128.603 (Planierung SE 11), 128.604 (Brandschicht SE 6), 128.605 (Planierung SE 10), 128.606 (Brandschicht SE 8), 126.607 (Oberflächenbefestigung SE 7), 128.610 (Oberflächenbefestigung SE 25), 128.611 (Brandschicht SE 24), 128.612 (Oberflächenbefestigung SE 30) umfassen alle lediglich einige wenige schlecht erhaltene Fragmente spätmittelalterlicher Keramik. Im Falle von Inv.-Nr. MV 128.605/1 kann man auf Grund des recht zylindrischen Verlaufes der Wandscherben vermutlich am ehesten auf eine Datierung ins 15. Jh. schließen.

Etwas anders verhält es sich mit den Funden aus der älteren Planierung SE 41 (Inv.-Nr. MV 128.615). Hier ist ein hochmittelalterlicher Leistenrand (Inv.-Nr. MV 128.615/1) eines Topfes mit Grafit- und Glimmermagerung aus dem frühen 12. Jh.[33] mit einem sehr ähnlich gemagerten, aber schlecht erhaltenen Fragment einer Bügel- oder Doppelhenkelkanne (ebenfalls am ehesten 12. Jh.) vergesellschaftet. Tatsächlich handelt es sich hier um die einzige Fundnummer, wenn auch nur aus zwei schlecht erhaltenen Keramikfragmenten bestehend, die durchgehend ins Hochmittelalter datiert.

Fundnummer Inv.-Nr. MV 128.614 der Planierung SE 34 umfasst neben einigen schlecht datierbaren Fragmenten eines vermutlich hochmittelalterlichen Vorratsgefäßes auch ein sehr kleines Fragment (Inv.-Nr. MV

[31] KALTENBERGER 2007, Taf. 5/36 (1. H. 15. Jh.).
[32] BORS UND KRCHNAWY 1986, Taf. 4/41 und BORS 1990, 35 Taf. 1/Typ A/2.
[33] GAISBAUER 2006, Taf. 1/8 Kat.-Nr. 8 (E. 11. / Anf. 12. Jh.).

128.614/1) eines Pfeifenkopfes aus dem 18./19. Jh. Letzteres kann aus stratigrafischer Sicht nicht aus jener Schicht stammen und ist vermutlich während der Profilreinigung unabsichtlich in den Fundposten gelangt.



Abb. 10: Kremprandfragment aus SE 3, Schnitt 1, Inv.-Nr. MV 128.602/2
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

7.2. Neuzeit

In den Streufunden von Schnitt 1 liegt mit Inv.-Nr. MV 128.601/4 ein Fragment eines Pfeifenkopfes aus dem 19. Jh. vor (Abb. 11). Dazu passt in der Zeitstellung ein Bodenfragment einer Mineralwasserflasche (Inv.-Nr. MV 128.601/2), das auch bereits aus dem 19. Jh. stammen dürfte.



Abb. 11: Auswahl Streufunde, Schnitt 1, Inv.-Nr. MV 128.601/4–6
(Foto: Stadtarchäologie Wien / N. Piperakis).

8. Literatur

BORS UND KRCHNAWY 1986: KURT BORS UND KARL KRCHNAWY, *Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio*, BMÖ 2, 1986, 59–72.

BORS 1990: KURT BORS, *Die Keramik Des Klosters S. Maria in Paradyso (St. Laurentio) bei Ried am Riederberg, N.Ö., Bergung 1988,* BMÖ 6, 1990, 25–42.

GAISBAUER 2006: INGEBORG GAISBAUER, *Mittelalterliche Keramik vom Wildpretmarkt im 1. Wiener Gemeindebezirk*, FWien 9, 2006, 152–182.

GRUPE U. A. 2021: SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, Wien 2021, 29–38.

JÄGER-WERSONIG UND KRAUSE 2021: SABINE JÄGER-WERSONIG UND HEIKE KRAUSE, *Wien 1, Franz-Josefs-Kai / Wolfgang-Schmitz-Promenade / Dominikanerbastei / Postgasse / Stubenbastei / Jakobergasse / Riemergasse (Künettengrabung),* FWien 24, 2021, 278–280.

KALTENBERGER 2007: ALICE KALTENBERGER, *Die mittelalterliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990 / 1991)*, FWien 10, 2007, 72–126.

KRONBERGER 2005: MICHAELA KRONBERGER, *Siedlungschronologische Forschungen zu den canabae legionis von Vindobona. Die Gräberfelder*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 1, Wien 2005.

LITSCHAUER 2010: CONSTANCE LITSCHAUER, *Wien 1, Riemergasse 7,* FWien 13, 2010, 237–239.

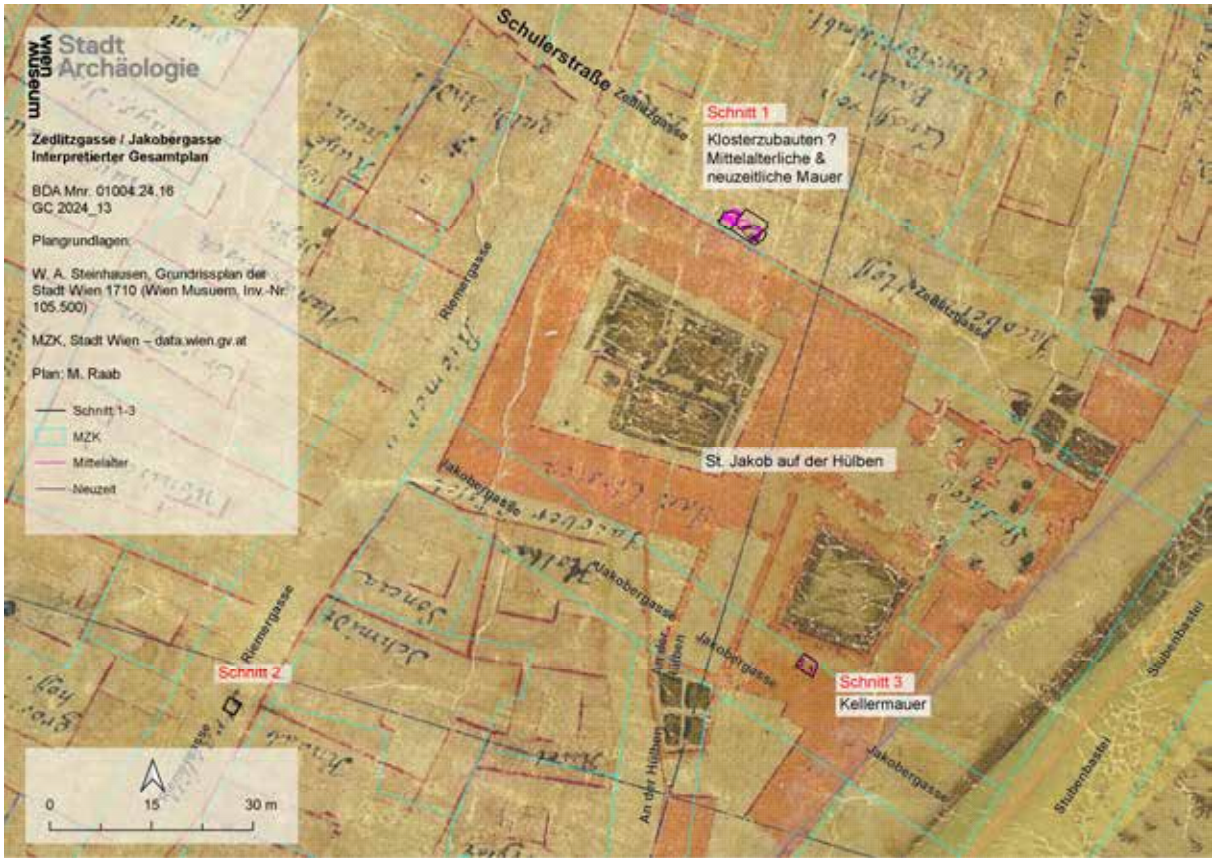
SCHEDL 2009: BARBARA SCHEDL, *Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten,* Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Innsbruck 2009.

SIP U. A. 2019: MICHAEL JAN SIP – DANIEL BREINEDER – CHRISTIAN SEISENBACHER - GUDRUN BAJC, *Bericht Teil B Handels- und Exekutionsgericht, Riemergasse 7,* FÖ 58, 2019 (2021), D9106–D9137.

STAGL U. A. 2018: ALEXANDER STAGL – CHRISTIAN SEISENBACHER – JANETTE HORVARTH, *Bericht - Teil A, Oberbodenabtrag Wien Riemergasse*, FÖ 57, 2018 (2020), D8020–D8021.

ZAGAJSEK U. A. 2021: KATHARINA ZAGAJSEK – HEIKE KRAUSE – SABINE JÄGER-WERSONIG – INGEBORG GAISBAUER – WERNER CHMELAR, *Bericht Grabung Stubenring-Dominikanerbastei – Fernkältetrasse*, FÖ 60, 2021 (2024), D12104–D12162.

9. Interpretierter Gesamtplan



Stadt Archäologie
Wien Museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 13, Fasangartengasse 39–41

MNr.: 01207.24.01



Claudia Perstling und Roman Skomorowski
mit Beiträgen von Christine Ranseder und Valerie Strunz

Übersicht

Maßnahmennummer	01207.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Fasangartengasse 39–41
Bundesland	Wien
Polit.Bezirk/Verwaltungsbezirk	Hietzing
Gemeinde	Wien
Katastralgemeinde	01207 Lainz
Flur/Adresse	Fasangartengasse 39–41
Grundstücksnummern	140/10 (82), 140/11 (82), 140/18 (82), 140/19 (82)
Durchführungszeitraum	17.9.2024 bis 05.11.2024
Datierung	Neuzeit / 18./19. Jh.
Befunde	Grubenverfüllung / Planierung
Anlass der Maßnahme	Wohnhauserrichtung
Fundverbleib	Depot Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie, Obere Augartenstraße 26–28, A-1020 Wien
Inhaber der Grabungsgenehmigung	Mag. Roman Skomorowski Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28 A-1020 Wien Tel.: +43 / (0) 664 88687474 E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at

Inhaltsverzeichnis

Übersicht 2
Anlass der Maßnahme 4
Topografie und Bodenverhältnisse 5
Technischer Bericht 5
Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten 6
Neuzeitliche Befunde 6
Verfüllung Grubenbefund SE 4 7
Exkurs: Zum Abfall der Perlmutter-Knopferzeugung (Christine Ranseder) 7
Historischer Hintergrund zur Perlmuttindustrie (Valerie Strunz) 8
Planierung SE 3 9
Geologie 9
Zusammenfassung 10
Literatur 11
Abbildungsverzeichnis 12

Anlass der Maßnahme

Vom 17. September bis 5. November 2024 wurde im Zuge der geplanten Wohnhauserrichtung in der Fasangartengasse 39-41 von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt. Erforderlich war dies aufgrund der Nähe zum Küniglberg, wo bereits von verschiedenen Privatsammlern urgeschichtliche Keramik aufgesammelt werden konnte[1] sowie die mehrmalige Dokumentation der römischen Wasserleitung in unmittelbarer Nähe der Maßnahmenfläche (Abb. 1).[2]
Im Zuge des Wohnhausprojektes wurde ein archäologisch begleiteter Oberbodenabtrag auf einer Gesamtfläche von ca. 1000 m² durchgeführt. Dabei konnten neben den zwei geologischen Schichten SE 1 und SE 2 zwei neuzeitliche Stratifikationseinheiten 3 und 4 dokumentiert werden. Des Weiteren konnten Verfüllungen freigelegt werden, die als rezente Pflanzengruben interpretiert werden konnten.



Abb. 1: Überblicksplan der römischen Wasserleitung und der urgeschichtlichen Fundzone (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien - data.wien.gv.at).

[1] Siehe https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ [Zugriff: 18.12.2024].

[2] Siehe Fundprotokolle Wien Museum Karlsplatz 1927/2; Fundprotokolle Wien Museum Karlsplatz 1916/5.

Topografie und Bodenverhältnisse

Der im Rahmen der Wohnhauserrichtung untersuchte Bereich befindet sich südlich des Küniglberges. Dabei handelt es sich um einen 257 m hohen Berg in der Katastralgemeinde Lainz[3], der am Rand der geomorphologischen Flyschzone des Wienerwaldes liegt.[4] Das lehmige und schottrige Flyschmaterial (SE 1 und SE 2) konnte auf der gesamten Maßnahmenfläche dokumentiert werden.

Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 4 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien zur Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2021 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Implementierung in das Gauß-Krüger-System (EPSG 31256) erfolgte über die von der Stadt Wien verfügbare Mehrzweckkarte. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf Wiener Null (156,680 Meter über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

[3] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Küniglberg [Zugriff: 18.12.2024].

[4] TANZER 2016, 67.

Darstellung der erschlossenen stratigrafischen Einheiten

Neuzeitliche Befunde

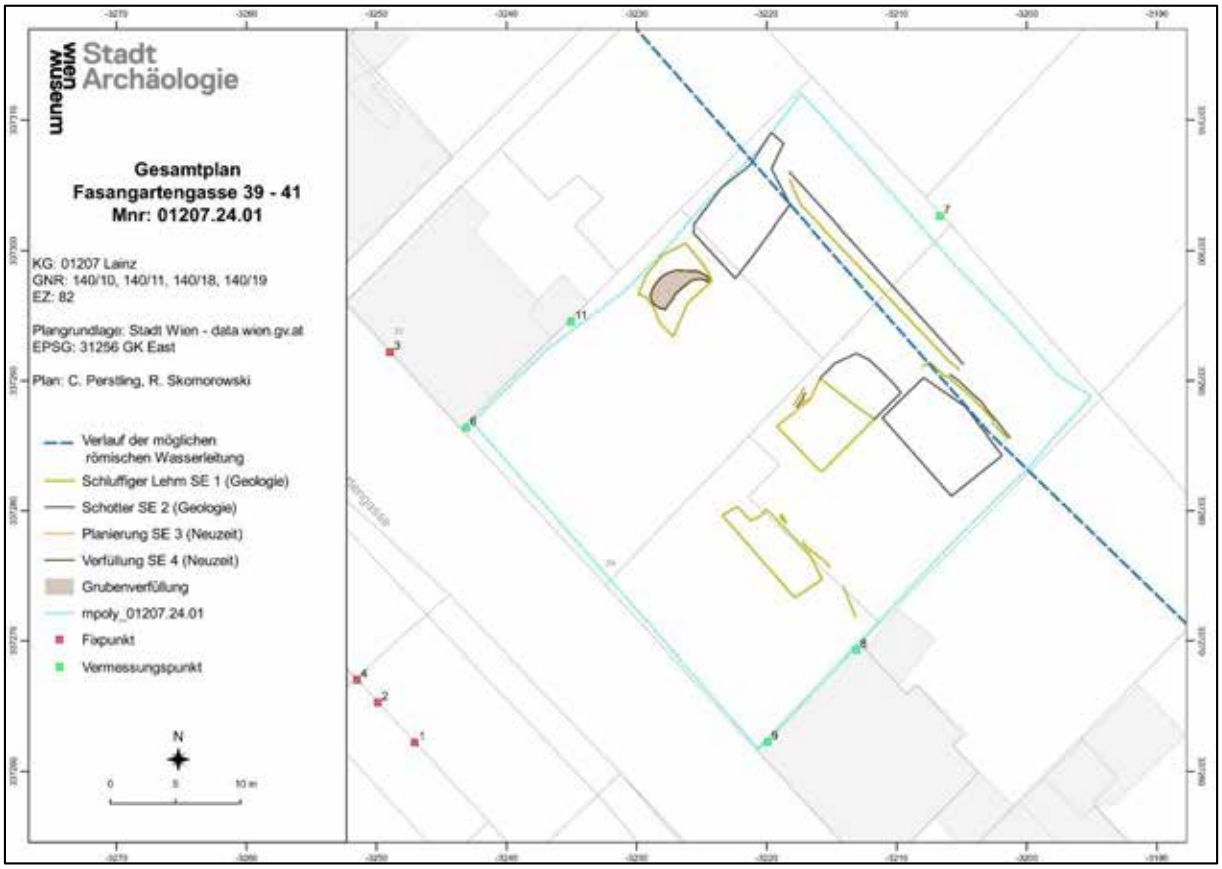


Abb. 2: Gesamtplan der archäologischen Befunde
(Plan: C. Perstling / R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien - data.wien.gv.at).

Bei den dokumentierten Stratifikationseinheiten, die zeitlich der Neuzeit zuzurechnen sind, handelte es sich um:

- eine Grubenverfüllung und
- eine Planierung

Verfüllung Grubenbefund SE 4



Abb. 3: Neuzeitliche Verfüllung SE 4 im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Die in SE 1 eingetiefte neuzeitliche Grube hatte eine sichtbare Länge von 4 m und eine erhaltene Breite von 1,7 m (max. OK 58,97 über Wr. Null). Die Ausdehnung der Verfüllung SE 4 wurde nur flächig erfasst. SE 4 bestand aus einer bindigen braunen Verfüllung aus sandigem Lehm. Sie war mit eher wenigen 1 cm großen Holzkohleflittern, sehr wenigen 0,5 cm großen Hüttenlehmbrocken und vereinzelt mit 2–5 cm großen Kieseln durchsetzt. Neben zwei Eisennagel- sowie Keramikfragmenten aus dem 18. und 19. Jahrhundert konnten Perlmuttstücke (Inv.-Nr. MV 129001/3), die möglicherweise auf eine Knopferzeugung hindeuten, geborgen werden. Sie ließen sich vorwiegend im südlichen Bereich der Grube fassen.

Exkurs: Zum Abfall der Perlmutter-Knopferzeugung (Christine Ranseder)



Abb. 4: Abfall der Perlmutter-Knopferzeugung (Inv.-Nr. MV 129001/3) aus der Verfüllung SE 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien).

Insgesamt konnten 22 Fragmente von Muschelschalen geborgen werden.[5] Davon wiesen 15 Stück Bohrungen auf, die auf eine Gewinnung von Rohlingen für die Knopfproduktion schließen lassen. Es dominieren Bohrungen

[5] Eine Bestimmung der Muschelart konnte nicht erfolgen.

mit einem Durchmesser von ca. 1,1 cm, gefolgt von solchen mit einem Durchmesser von 1,6 bzw. 2,2 cm. Sie sitzen durchwegs eng nebeneinander, sodass es zu Abfall von geringer Größe kam. Daraus kann gefolgert werden, dass jeder verwertbare Teil der Muschelschalen – auch jener dicht bei den Scharnieren – genutzt wurde. Horizontale Rillen an den Kanten der Bohrungen belegen den Einsatz eines Kronbohrers. Der Abfall der Knopfherstellung wurde in der Regel auf nicht verbauten Bereichen in der Umgebung entsorgt[6] oder auf den Feldern bzw. in den Gärten[7] des Umlandes als Mittel zur Bodenverbesserung aufgebracht.

Historischer Hintergrund zur Perlmuttindustrie (Valerie Strunz)

Zu Beginn entwickelte sich die Perlmuttindustrie vor allem in den Vororten Leopoldstadt und Neubau. Im heutigen 2. Bezirk erleichterte die räumliche Nähe zum Donaukanal die Beschaffung der Rohstoffe, die oft eine weite Reise hinter sich hatten.[8] Im heutigen 7. Bezirk entstand ab dem 18. Jahrhundert das Zentrum der Wiener Textilindustrie und so siedelten sich hier auch verschiedene andere kunsthandwerkliche Gewerbe, wie die sogenannten „Muscheldrechsler", als Zulieferer nahe des „Brilliantengrunds" an. Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte die Perlmuttindustrie ihren Sitz vor allem in den westlichen Bezirken, Ottakring und Meidling bildeten ihre Zentren. Um 1900 waren dort „400 Meister mit 1400 Werkstattgehilfen und 500 Lehrlingen, ungefähr 8–900 Sitzgesellen und bis zu 150 Aufnäherinnen" beschäftigt.[9] Häufig wurden die Muschelschalen auch in Heimarbeit verarbeitet.[10] Da in historischen Adressbüchern für die heutige Adresse Fasangartengasse 39–41 kein perlmuttverarbeitendes Gewerbe eingetragen war, wäre es möglich, dass die während der archäologischen Grabung zu Tage getretenen Gewerbeabfälle in Zuge von Heimarbeit entstanden sind. Die räumliche Nähe zu den Zentren der Perlmuttindustrie macht dies wahrscheinlich.

Die Perlmuttindustrie in Wien erlebte ihre Blütezeit im 19. Jahrhundert, zu diesem Zeitpunkt exportierte sie ihr Produkte in die ganze Welt, ein Drittel davon in die USA.[11] Nach einigen Krisen verlor diese im Laufe des 20. Jahrhunderts wegen der wachsenden Konkurrenz durch günstigere Materialien und auch veränderte Modepräferenzen allmählich an Bedeutung.[12]

[6] In Ottakring z. B. am Gallitzinberg: FISCHER UND SCHULLER 2012.
[7] Z. B. in Oberlaa und Unterlaa. Freundliche Mitteilungen von Mag. S. Strohschneider-Laue bzw. Dr. K. Adler-Wölfl; bearbeitete Perlmuschelschalen wurden z. B. in der Eslarngasse 2, Wien 3 gefunden, siehe dazu: KALTENBERGER 2000, bes. 121 f., Abb. 7.
[8] SCHWIEDLAND 1894, 210 ff.
[9] SCHWIEDLAND 1894, 98.
[10] SCHWIEDLAND 1894, 94.
[11] SCHWIEDLAND 1894, 98.
[12] TZSCHENTKE 2015 [https://www.derstandard.at/story/2000023422629/das-schillern-der-knoepfe-im-waldviertel, am 14.1.2025].

Planierung SE 3

Die Stratifikationseinheit 3 konnte auf der gesamten Maßnahmenfläche dokumentiert werden.





Abb. 5–6: Schnitt durch die Grabungsfläche mit SE 1–3 und Ziegel mit UBG-Ziegelzeichen (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Die oberste dunkelbraune, lehmige und sandige Planierungsschicht SE 3 bestand aus wenigen 1 cm großen Holzkohleresten und 15 cm großen Ziegelbruchstücken. Auf der Fläche konnten vermehrt Ziegel mit dem Ziegelzeichen der Union-Baumaterialien-Gesellschaft (UBG) gefunden werden. Sie wurden von 1873 bis 1905 in Brunn am Gebirge in Niederösterreich hergestellt.[13] Ob es sich bei den Ziegelbruchstücken in SE 3 um dieselben handelte konnte aufgrund des Erhaltungszustandes der Ziegel nicht eruiert werden. Das lockere, heterogene Material fiel in Richtung Fasangartengasse (Südwesten) leicht ab.

Geologie





Abb. 7–8: Schnitte durch die Grabungsfläche mit den SE 1–3 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Während der Grabung konnten zwei geologische Stratifikationseinheiten dokumentiert werden. Zum einen ein homogener, hellbrauner bis beiger, schluffiger Lehm (SE 1, max. OK 61,12 m und min. OK 58,09 m über Wr. Null) und darüber ein schottriger, hellbrauner geologischer Untergrund (SE 2, max. OK 61,61 m und min. OK 59,92 m über Wr. Null). Dieser war durchsetzt mit sandigem Lehm, 5 cm großen und vereinzelt mit 20 cm großen Steinen. Dabei handelt es sich möglicherweise um kolluviale Ablagerungen des Lainzer Baches, der an

[13] Vgl. https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2023/04/Zeichen_J-Z_2023-04.pdf [Zugriff: 09.12.2024].

der Fasangartengasse vorbeiführte.[14] Das hier abgelagerte Lehm- und Schotterpaket stammt primär aus der Flyschzone und kann dem Sarmatium zugeordnet werden.[15]

Zusammenfassung

Im Rahmen der geplanten Wohnhauserrichtung konnten vom 17. September bis 5. November 2024 in der Fasangartengasse 39–41 in Wien auf einer Fläche von ca. 1000 m² vier stratigrafische Einheiten dokumentiert werden. Dabei wurden zwei geologische Stratifikationseinheiten (SE 1 und SE 2) sowie zwei neuzeitliche Schichten (SE 3 und SE 4) festgestellt (Abb. 2). Die Maßnahme war erforderlich, da die Maßnahmenfläche in der Nähe des Küniglbergs liegt, ein Standort, an dem bereits urgeschichtliche Keramikfragmente aufgesammelt wurden.[16] Des Weiteren ließ sich in unmittelbarer Umgebung der Baustelle bereits mehrfach die römische Wasserleitung dokumentieren.[17]

Die geologischen Befunde bestanden aus zwei Schichten: SE 1, einem homogenen, schluffigen Lehm, und SE 2, einem schottrigen, hellbraunen Untergrund, der mit sandigen Lehm und einzelnen Steinen durchsetzt war. Das Lehm- und Schotterpaket (SE 1 und SE 2) bestand vermutlich aus kolluvialen Ablagerungen des Lainzer Baches und kann zeitlich dem Sarmatium zugeordnet werden.[18]

Zu den neuzeitlichen Befunden gehörte neben einer rezenten, mit Holzkohleresten und Ziegelbruchstücken durchzogenen Planierung (SE 3) eine Grubenverfüllung (SE 4). Die Verfüllung hatte eine Länge von ca. 4 m und eine Breite von etwa 1,7 m (max. OK 58,97 über Wr. Null). Sie bestand aus sandigem Lehm und war mit wenigen Holzkohleflittern sowie vereinzelten Keramikfragmenten und Perlmuttstücken für die Knopfherstellung durchsetzt.

[14] BRIX 1974, 19.

[15] BRIX 1970, 119.

[16] Siehe https://www.wien.gv.at/kulturportal/public/ [Zugriff: 18.12.2024].

[17] Siehe Fundprotokolle Wien Museum Karlsplatz 1927/2; Fundprotokolle Wien Museum Karlsplatz 1916/5.

[18] BRIX 1970, 119.

Literatur

BRIX 1970: FRIEDRICH BRIX, *Die Schichten und Gesteine des Wiener Stadtgebietes (Stratigraphische Einzelbeschreibung der tektonischen Zonen)*. In: FRIEDRICH BRIX U. A., *Naturgeschichte Wiens (Lage, Erdgeschichte und Klima)*, Naturgeschichte Wiens 1, Wien 1970, 71−130.

BRIX 1974: FRIEDRICH BRIX, *Geologie, Hydrologie, Bodenkunde und die Entwicklung der Wiener Stadtlandschaft*. In: LEOPOLD ASCHENBRENNER U. A., *Naturgeschichte Wiens (Großstadtlandschaft, Randzone und Zentrum)*, Naturgeschichte Wiens 4, Wien 1974, 1−58.

FISCHER UND SCHULLER 2012: WOLFGANG FISCHER UND NORBERT SCHULLER, *Einheimische Unio-Arten als Rohstoff für die Produktion von Perlmutterknöpfen in Wien*, Nachrichtenblatt der Ersten Vorarlberger Malakologischen Gesellschaft 19, 2012, 7−9.

KALTENBERGER 2000: ALICE KALTENBERGER, *Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20*, FWien 3, 2000, 104−145.

SCHWIEDLAND 1894 : EUGEN SCHWIEDLAND, *Kleingewerbe und Hausindustrie in Österreich*. Beiträge zur Kenntnis ihrer Entwicklung und ihrer Existenzbedingungen. II. Besonderer Teil. Die Wiener Muscheldrechsler (Leipzig 1894).

TANZER 2016: JULIA TANZER, *Historische morphologische Veränderung der südlichen Wiener Donauzubringer 1755 – 2010*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2016.

TZSCHENTKE 2015: KARIN TZSCHENTKE, *Das Schillern der Knöpfe im Waldviertel*. In: Der Standard am 12.10.2015.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 2: Überblicksplan der römischen Wasserleitung und der urgeschichtlichen Fundzone (Plan: C. Perstling und R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien - data.wien.gv.at).
Abb. 2: Gesamtplan der archäologischen Befunde (Plan: C. Perstling / R. Skomorowski, Plangrundlage: Flächen-MZK, Stadt Wien - data.wien.gv.at).
Abb. 3: Neuzeitliche Verfüllung SE 4 im nordwestlichen Bereich der Grabungsfläche (Foto: Stadtarchäologie Wien).
Abb. 4: Abfall der Perlmutter-Knopferzeugung (Inv.-Nr. MV 129001/3) aus der Verfüllung SE 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien).
Abb. 5–6: Schnitt durch die Grabungsfläche mit SE 1–3 und Ziegel mit UBG-Ziegelzeichen (Fotos: Stadtarchäologie Wien).
Abb. 7–8: Schnitte durch die Grabungsfläche mit den SE 1–3 (Fotos: Stadtarchäologie Wien).

Autor:

Claudia Perstling, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 8292480
E-Mail: claudia.perstling@stadtarchaeologie.at

Mag. Roman Skomorowski
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0) 664 88687474
E-Mail: roman.skomorowski@stadtarchaeologie.at

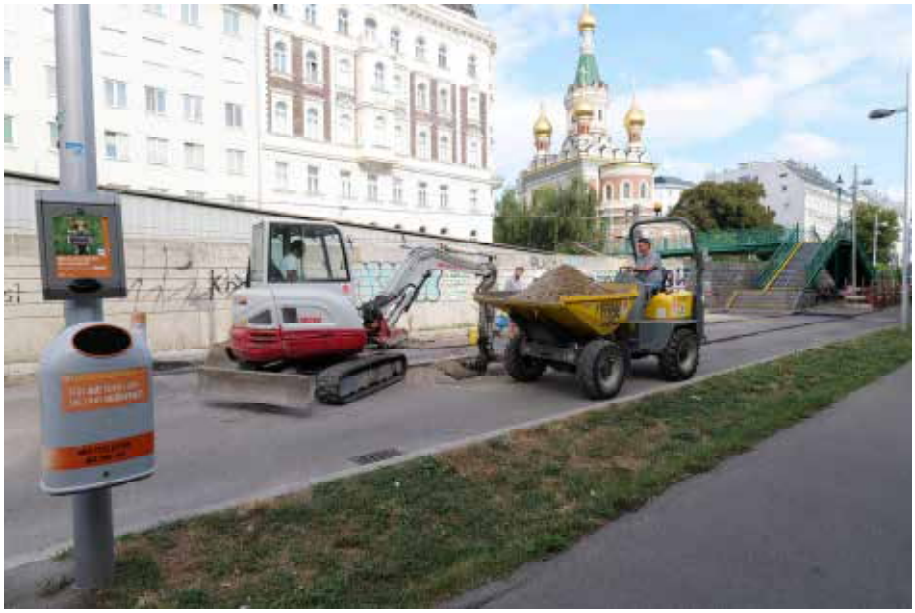
Stadt Archäologie

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 3, ÖBB-STAMMSTRECKE WIEN MITTE BIS RENNWEG

Mnr. 01006.24.01

Grabungscode Stadtarchäologie Wien: 2024_18



Joachim Thaler, mit Beiträgen von Rita Chinelli und Valerie Strunz

Inhalt

1. Zusammenfassung ... 3
2. Verlauf der Maßnahme ... 5
3. Historische Topografie (Valerie Strunz) ... 6
4. Bodenverhältnisse ... 9
5. Technischer Bericht ... 9
6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte ... 10
6.1. Urgeschichte ... 10
6.2. Römische Kaiserzeit und Spätantike ... 11
6.3. Mittelalter und Neuzeit bis zur Errichtung des Wiener Neustädter Kanals ... 17
6.4. Späte Neuzeit: Elemente des Wiener Neustädter Kanals sowie umliegende Bereiche ... 18
6.4.1. Künette 5, Rechte Bahngasse Höhe Beatrixgasse ... 18
6.4.2. Schnitt 1, Düker Linke Bahngasse Höhe Strohgasse ... 19
6.4.3. Künette 2, Linke Bahngasse Höhe Neulinggasse ... 21
6.4.4. Künette 4, Rechte Bahngasse südlich der Jaurèsgasse ... 22
6.5. Späte Neuzeit: Elemente der Verbindungsbahn, Adaptierungen an den Kasematten und Begleitkanälen ... 23
6.5.1. Künette 3, Linke Bahngasse Höhe Beatrixbrücke ... 23
6.5.2. Künette 2, zwischen Universität für Musik und darstellende Kunst sowie Linke Bahngasse 11A 24
7. Darstellung des Fundmaterials ... 26
7.1. Keramik ... 26
7.2. Exkurs: Die Kanne Inv.-Nr. MV 109.677/1 aus SE 108 (Rita Chinelli) ... 26
7.3. Baukeramik ... 28
7.4. Metall ... 29
7.5. Fundverbleib und Restaurierung ... 29
8. Literaturverzeichnis ... 30

1. Zusammenfassung

Maßnahmennummer:	01006.24.01
Maßnahmenbezeichnung:	ÖBB-Stammstrecke Wien Mitte bis Rennweg
Grabungscode Stadtarchäologie (GC):	2024_18
Bundesland:	Wien
Verwaltungsbezirk:	Wien
Katastralgemeinde / KG-Nr.:	Landstraße
Flur/Adresse:	Linke und Rechte Bahngasse
Grundstücksnummer(n):	428/5, 434/7, 434/8, 446/1, 446/3, 447/2, 782/1, 782/4, 877/9, 877/26, 2995/1, 2996/1, 2997/3, 3000/1, 3001/5, 3026/1, 3027/1, 3027/6, 3027/12, 3028/1, 3033
Anlass der Maßnahme:	Umlegung diverser Infrastruktureinbauten
Dauer der Maßnahme:	31.7.–17.12. 2025
Grobdatierung(en):	Eisenzeit; Römische Kaiserzeit; Spätantike; Mittelalter; Neuzeit
Grobbefunde:	Infrastruktur; Befestigung; Siedlung
Fundverbleib:	Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Inhaber des Bescheids:	Joachim Thaler

Derzeit wird die Wiener S-Bahn-Stammstrecke vonseiten der ÖBB-Infrastruktur AG generalsaniert, wobei im Berichtsjahr die Arbeiten im Abschnitt von Wien Mitte bis Rennweg begannen. Da entlang des gesamten Abschnittes beidseitig des Gleistrogs eine Bohrpfahlwand errichtet werden sollte, war zunächst eine Umlegung der betroffenen Infrastruktur (Telekom, Kanal, Fernwärme, Wasser, Strom) notwendig. Im Bereich der geplanten Arbeiten war mit baulichen Überresten sowohl des Wiener Neustädter Kanals (insbesondere Kasematten) wie auch der im Kanalbett errichteten historischen Verbindungsbahn sowie im südlichen Abschnitt der Maßnahmenfläche mit Ausläufern der römischen Zivilstadt zu rechnen, daher wurden die Bauarbeiten zwischen 19.7. und 17.12. 2025 von der Stadtarchäologie Wien mit Unterstützung der Firma Novetus GmbH archäologisch begleitet. Insgesamt wurden 1230 Laufmeter Künetten betreut und dabei eine Fläche von 1380 m² untersucht.

Befundtechnisch waren besonders die südlichen Abschnitte ergiebig, da in diesen Bereichen die baulichen Eingriffe bis zur Oberkante des gewachsenen Bodens reichten. In den sterilen Löss bzw. der darüber liegenden humosen Vegetationsschicht waren vereinzelt urgeschichtliche Pfosten und Gruben eingetieft, wobei lediglich zwei Gruben schärfer in die spätere Latènezeit datierbar waren.

Die römischen Befunde konzentrierten sich erwartungsgemäß auf den südlichen Teil der Maßnahmenfläche. In der Rechten Bahngasse, südlich der Jaurèsgasse, konnten zwei NW-SO orientierte, parallel verlaufende Grabenverfüllungen nachgewiesen werden, die in den Künetten 4 und 7 angetroffen wurden. Der nördliche Graben war mit einer Breite von 1,5 m deutlich schmäler und zeigte zwei differenzierbare Verfüllschichten. Weiter südlich verlief in einem Abstand von 2 m ein zweiter Graben mit einer Breite von 4 m, der in diesem Abschnitt vier Verfüllhorizonte aufwies. Selbst auf dem Niveau der vorgegebenen Bautiefe von 3 m war die Grabenunterkante noch nicht erreicht. In einem Abstand von 1,8 m südwestlich dieser Grabenkante konnte ein Mauerausriss erfasst werden, der auf eine nicht besonders massive, 0,8 m breite und 0,4 m eingetiefte Mauer schließen lässt. Dieser Befund konnte aufgrund von jüngeren Eingriffen lediglich anhand des Ostprofils in Künette 4 dokumentiert werden. Vermutlich ist die älteste Grabenverfüllung des inneren, breiteren Grabens in Form von Mörtelbruch und Bruchsteinen (SE 194) kausal mit dem Abbruch der Mauer zu verstehen.

In Analogie zur Befundsituation in der Klimschgasse 2–14 (GC: 1909_01), Klimschgasse 40 (GC: 2005_06) sowie Eslarngasse 20 (GC: 1997_02) lassen sich die in der Rechten Bahngasse angetroffenen Grabenverfüllungen sowie die parallel dazu verlaufende Mauerflucht als doppelte Spitzgrabenanlage mit stadtseitiger Befestigungsmauer ansprechen. Aus der Kartierung der Abschnitte ergibt sich zwischen Rechter Bahngasse bis zur Eslarngasse eine exakt gerade Flucht, die erst weiter gegen Südosten leicht verschwenkt und jene Flucht aufnimmt, wie sie von der Grabung in der Klimschgasse 40 bekannt ist. Die Dimension der Gräben und der anschließenden Mauer entsprechen hinsichtlich Breite, Tiefe und dem Abstand zwischen den einzelnen Elementen der Bandbreite, wie sie von den angeführten Beispielen bekannt ist.

Nordöstlich der Befestigungsanlage konnten bis in eine Entfernung von 27 m zur äußeren Grabenkante in lockerer Streuung römische Pfosten- und Grubenverfüllungen festgestellt werden, deren Datierung nur grob römisch bzw. generisch ins 2.–3. Jahrhundert ausfällt. Dies gilt auch für die Keramik aus den Spitzgrabenverfüllungen. Einen etwas konkreteren *terminus post quem* für die Verfüllung der Gräben und womöglich auch den Abbruch der Mauer zwischen 208 und 212 n. Chr. bietet ein gestempelter Ziegel der *legio X* mit dem Zusatz *ANT*. Etwas später datiert eine Verfüllschicht nördlich der Spitzgräben: Bei deren Freilegung ließ eine sehr geringe Menge an kleinfragmentierten Knochen eines Individuums (*Infans I*) sowie eine zu zwei Drittel erhaltene, in das späte 3. Jahrhundert bis 400 n. Chr. zu datierende Kanne mit steilem Rand zunächst an einen sepulkralen Kontext denken, der jedoch keineswegs gesichert ist.

Eine neuerliche intensive Nutzung des Areals lässt sich erst ab dem 18. Jahrhundert feststellen, wenn auch anhand weniger Keramikfragmente eine periphere Frequentierung des Areals ab dem 12./13. Jahrhundert konstatierbar ist und für das ausgehende Mittelalter bzw. der Frühen Neuzeit singuläre Grubenobjekte nachweisbar sind.

Neben wenigen Pflanzgruben, welche die Etablierung weitläufiger Gartenanlagen seit dem 18. Jahrhundert belegen, sind besonders die Eingriffe im Zuge der Errichtung des Wiener Neustädter Kanals, welcher 1803 in Betrieb genommen wurde, und der späteren Adaptierungen nachweisbar: Auf Höhe der Beatrixbrücke wurden

beidseitig der Stammstrecke Kasemattenteile angeschnitten sowie auf Höhe Linke Bahngasse / Ecke Strohgasse konnte ein 6 m langer Abschnitt der Böschungsmauer entlang des Treppelwegs freigelegt werden. Etwas später, in den 1820er Jahren, wurde entlang der Rechten Bahngasse südlich der Jaurèsgasse eine Stützmauer errichtet, die die im Stile englischer Landschaftsgärten neu gestaltete Gartenanlage des Dietrichstein'schen Palais nach Osten zu begrenzte. Mit der Umfunktionierung des Wiener Neustädter Kanals zur Bahntrasse in den 1840er und 1850er Jahren wurde auch besagte Stützmauer erneuert. Die umfassenden Adaptierungen ließen sich insbesondere an den baulichen Überresten des Begleitkanals fassen, der entlang der Bahnstrecke zur Aufrechterhaltung der Wasser- bzw. Stromversorgung der konzessionierten Industriebetriebe (Metallwerk Dietrichstein, k. k. Stuckbohrerei) errichtet wurde. Dieser konnte in der Linken Bahngasse auf einer Länge von 155 m zwischen Beatrix- und Neulinggasse verfolgt werden.

Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr die Bahntrasse eine umfassende Sanierung, auf welche Teile des bis heute bestehenden Stützmauerwerks zurückgehen. 1898 wurde zur Entlastung des Abflusskanals ein zweiter Abflusskanal in der Rechten Bahngasse errichtet, der vor Hausnummer 14 angetroffen wurde.

2. Verlauf der Maßnahme

Seit 2023 wird die Wiener S-Bahn-Stammstrecke vonseiten der ÖBB-Infrastruktur AG einer umfassenden Modernisierung und Sanierung unterzogen. Vor allem dem Abschnitt zwischen Wien Mitte und der Station Rennweg gilt besonderes Interesse, sowohl in technischer wie auch aus archäologischer Sicht, da hier Mitte des 19. Jahrhunderts die Gleistrasse in das Bett des Wiener Neustädter Kanals gelegt wurde. Die Stützmauern des Gleistrogs, die zwar mehrfach abschnittsweise erneuert und mitunter in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts ersetzt wurden, genügen nicht mehr den modernen Anforderungen, sodass entlang des gesamten Abschnittes eine zeitgemäße Bohrpfahlwand errichtet werden muss. Im Vorfeld dieser massiven Eingriffe waren Umlegungsarbeiten an bestehenden Infrastruktureinbauten erforderlich, um diese an die neue Planung anzupassen. Diese Arbeiten wurden Mitte 2024 in Angriff genommen. Nachdem bei Abtiefungsarbeiten zur Errichtung eines Dükers in der Rechten und Linken Bahngasse auf Höhe Strohgasse bauliche Strukturen vorgefunden wurden, wurde die in der Linken Bahngasse (Schnitt 1, 51 m²) vorgefundene Befundsituation von der Stadtarchäologie Wien dokumentiert und am 19.7. 2024 an das Bundesdenkmalamt in Form einer Fundmeldung angezeigt. Alle weiteren Eingriffe wurden daraufhin in enger Abstimmung mit der Bauplanung der ÖBB-Infrastruktur AG sowie den ausführenden Bauunternehmen (WIBEBA – Wiener Betriebs- und Baugesellschaft mbH, Karner-Bau Ges. m. b. H.) regulär im Rahmen der vorliegenden Maßnahme (Mnr. 01006.24.01) begleitet.[1] Bis zum Abschluss der Arbeiten am 17.12. 2025 wurden die Trassierungsarbeiten zur Herstellung einer neuen Telekommunikationsleitung (Künette 1–3, gesamt 933 m) im Bereich der Linken Bahngasse, einer neuen Wasserleitung (Künette 6, 115 m) im Bereich der Rechte Bahngasse südlich der Beatrixgasse, eines provisorischen und eines neuen Kanals (Künetten 4 und 7, 168 m)[2] in der Rechten Bahngasse südlich der Jaurèsgasse sowie diverse kleinere Eingriffe (Künette 5, 12,5 m) archäologisch begleitet.

[1] An dieser Stelle sei allen planungs- wie bauseitig beteiligten Personen für die angenehme und professionelle Zusammenarbeit gedankt.
[2] Der Bauablauf gestaltete sich in diesem Bereich sehr komplex: Zunächst wurde die Fernwärmetrasse überirdisch umgeleitet und im Bereich der alten Trasse das Provisorium (Künette 4) für den neuen Kanal errichtet. Daraufhin wurde der Bestandskanal abgebrochen und der neue



Plan 1: Überblicksplan mit Maßnahmenpolygon der Künetten 1–7 sowie Schnitt 1 (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Insgesamt wurden also ca. 1228 Laufmeter bzw. eine Fläche von 1380 m² archäologisch untersucht. Dabei wurde das Team der Stadtarchäologie Wien von Mitarbeitern der Firma Novetus GmbH unterstützt. Ein besonderer Fokus lag auf der Dokumentation der baulichen Überreste des Wiener Neustädter Kanals (insbesondere Kasematten) sowie den baulichen Eingriffen, welche mit der Umfunktionierung des Kanals zur so genannten Verbindungsbahn (Gleistrog, Adaptierung der Kasematten, Begleitkanäle) einhergingen, sowie den Ausläufern der römischen Zivilstadt im südlichen Abschnitt der Maßnahmenfläche.

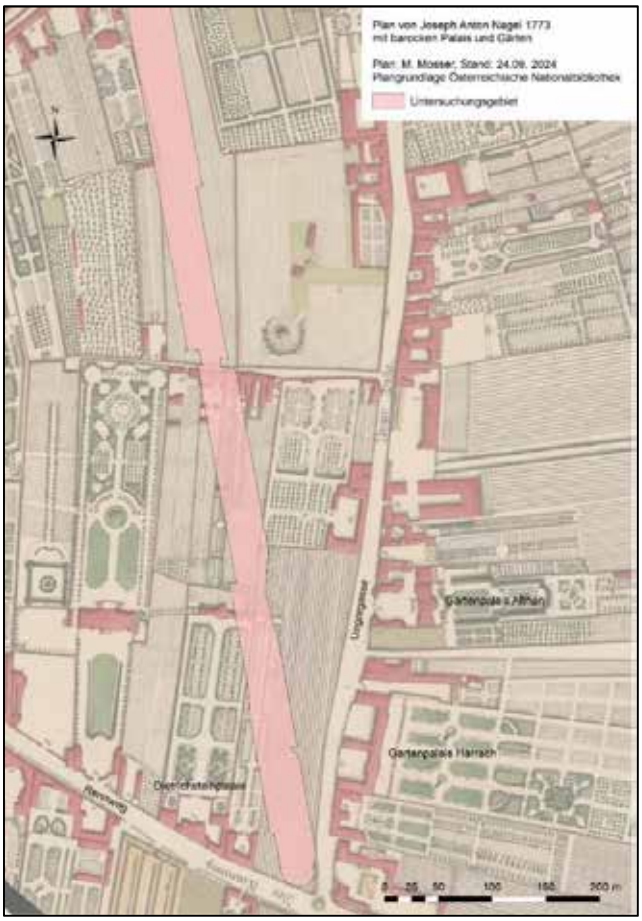
3. Historische Topografie (Valerie Strunz)

Die ursprüngliche Landschaft im heutigen Bereich zwischen den ÖBB-Schnellbahn-Stationen Rennweg und Wien Mitte zeigte sich als eine leicht erhöhte Terrasse zwischen dem mäandrierenden Wienfluss im Westen und dem südlichsten der weit verzweigten Donauarme im Norden und Osten, der ungefähr dem Verlauf des heutigen Donaukanals entspricht. Dieses Gebiet war spätestens in der Eisenzeit im ersten vorchristlichen Jahrhundert erstmals besiedelt worden und in der Römerzeit im Einflussgebiet der Zivilstadt von Vindobona. Die mit Grabensystem und Mauer befestigte Stadt erstreckte sich auf ca. 1 km Länge, in einem jeweils ca. 100 m breiten Streifen beiderseits der Limesstraße, welche in etwa dem Verlauf des heutigen Rennwegs entsprach. Nach der

Kanal – teilweise in der Trasse des Bestandskanals, teilweise in einer neuen Trasse (Künette 7) – hergestellt. In weiterer Folge wurde das Provisorium rückgebaut und die neue Fernwärmetrasse fast exakt in die Künettentrasse des Provisoriums verlegt. Da hier kaum ungestörte Bereiche tangiert waren, wurde von einer Begleitung der Fernwärmetrasse abgesehen.

Auflassung der Zivilstadt von Vindobona in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts verfielen deren Gebäude nach und nach.[3]

Für die darauffolgenden Jahrhunderte gibt es bislang kaum Anzeichen von Siedlungstätigkeit, wenn überhaupt dürfte das Gelände am ehesten agrarisch genutzt worden sein. Im Mittelalter lag der Bereich südlich der entlang der Landstraßer Hauptstraße entstandenen mittelalterlichen Vorstadt St. Niklas vor dem Stubentor[4] und östlich der Vorstadt vor dem Kärntner Tor bzw. der Vorstadt Wieden. Es ist daher davon auszugehen, dass das Areal in diesem Zeitraum von den Bewohner:innen der Vorstädte landwirtschaftlich genutzt wurde und wohl aus Äckern oder Obstgärten bestand. Archäologisch ist eine Besiedelung wieder ab dem 15. Jahrhundert nachweisbar.



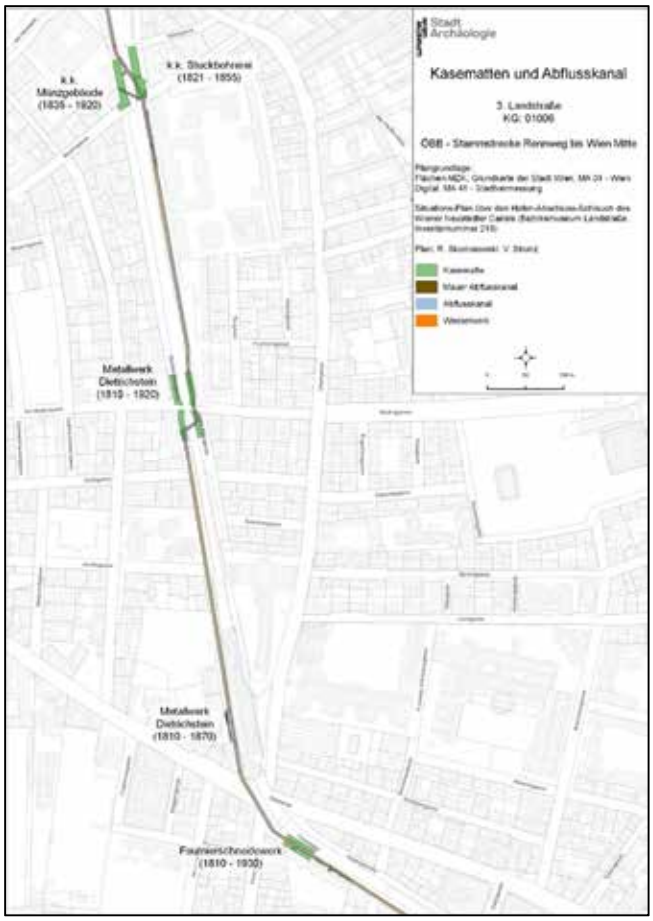
Plan 2: Lage des Untersuchungsgebiets (rot) in Bezug zu den barocken Gartenpalais am Rennweg und in der Ungargasse (Plan: Stadtarchäologie Wien / Martin Mosser, Plangrundlage: Joseph Anton Nagel aus dem Jahr 1773, © Österreichische Nationalbibliothek).

Ab dem 18. Jahrhundert prägen eine Reihe von barocken Palais- und Parkanlagen das Gebiet zwischen Ungargasse, Rennweg und Wienfluss. Mit dem Bau des Wiener Neustädter Kanals und der Verbindungsbahn ab dem Ende des 18. Jahrhunderts erfuhr das Gebiet starke Veränderungen und Umformungen. Diese Anlagen wurden vom Strang des Wiener Neustädter Kanals durchschnitten, vor allem die Gärten des Palais Dietrichstein waren davon stark betroffen (Plan 2).[5] Der erzbischöfliche Mayerhof und der Sitz des erzbischöflichen Regenten lagen im Bereich von Kasematten nördlich der heutigen Beatrixgasse bzw. im Verlauf des Wiener Neustädter

[3] Zur römischen Zivilstadt mit einem Fokus auf dessen Niedergang siehe MADER und JÄGER-WERSONIG 2021, 82–88.
[4] Vgl. ADLER-WÖLFL u. a. 2023, 67–75.
[5] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Dietrichsteinpalais_(3,_Rennweg_31-33) [Zugriff: 20.09. 2024].

Kanals, genauso Gärtnereien und Handwerkshäuser in der Neulinggasse (Konskr.-Nr. 61–65).[6]

Der Wiener Neustädter Kanal war im 19. Jahrhundert Wiens drittgrößtes Fließgewässer und das einzige mit einem vollständig künstlichen Wasserhaushalt und Verlauf. In den Jahren 1803 bis 1930 wurden auf dem – mit Wasser aus der Leitha gespeisten – Kanal vor allem Bau- und Brennmaterialen wie Ziegel, Brennholz und Kohle nach Wien transportiert. Auf dem Weg zum Wiener Hafenbecken mussten Schiffe 57 Kilometer und 100 Höhenmeter überwinden sowie 50 Schleusen passieren. Die Gefälle wurden nach und nach an Unternehmer versteigert, unter den Wasserbeziehern befanden sich aber auch staatliche Körperschaften und städtische Institutionen (Plan 3).[7]



Plan 3: Planliche Darstellung der Kasematten, des Abflusskanals sowie der Gewerbe am Wiener Neustädter Kanal, ab 1849 (Plan: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski und Valerie Strunz).

1848 wurde die Auflassung des Kanals am Wiener Ende und die Verlegung der Verbindungsbahn in das Kanalbett beschlossen. Dadurch wurde die Erbauung eines neuen Hafenbeckens südlich der heutigen Aspangstraße zwischen Steingasse und Hafengasse und die Anlage eines unterirdischen Abflusskanals samt Betriebskanälen notwendig. Nur so konnten die Wasserbezieher beliefert und die Wasserräder in den Kasematten um Neuling- und Beatrixgasse – an den ehemaligen Schleusen – weiterbetrieben werden.[8]

[6] PONTY 1779, 70. Siehe https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/content/pageview/409319 [Zugriff: 25.4. 2025].
[7] HRADECKY und CHMELAR 2014, 45-49; HAUER und SPITZBART-GLASL 2017, 156–158.
[8] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wiener_Neustädter_Kanal [Zugriff: 10.9. 2024].

1849 waren Hafenbecken und Abflusskanal bereits fertiggestellt, die Verbindungsbahn allerdings erst 1857. Der Abflusskanal hatte eine Länge von etwa 2.500 m sowie eine lichte Weite und lichte Höhe von 1,83 m. Seine Sohle lag auf dem gleichen Niveau wie jene des Schiffskanals.[9] Nach weiteren Kanalverkürzungen wurde der Abflusskanal 1881 und 1906 zusätzlich gegen Süden verlängert. Im Zuge dessen wurde die Verschwenkung des Abflusskanals in die Linke Bahngasse um 1899 aufgegeben und beschlossen, ihn durchgehend in der Rechten Bahngasse zu führen. Die Umlegung fand im Zuge der Wienflussregulierung statt.[10]

4. Bodenverhältnisse

Die vom Rennweg ausgehende und entlang der Klimschgasse verlaufende, nach Norden zu abfallende Geländekante markiert in geologischer Hinsicht den Übergang von der Donauterrasse 4 (Theresianum-Terrasse) zur nördlich anschließenden Donauterrasse 5 (Stadt-Terrasse).[11] Das bestehende Oberflächenniveau fällt in einer Distanz von 100 m von 21,3 m über Wr. Null am Rennweg / Ecke Ungargasse auf 17,5 m in der Rechten Bahngasse.[12] Westlich der S-Bahnhaltestelle Rennweg verläuft ein weiterer Geländesprung Richtung Westen und Südwesten, der jedoch auf die erosiven Kräfte des Wienflusses zurückzuführen ist. Die pleistozänen Kiesablagerungen der Donauterrassen 4–5 werden von unterschiedlich mächtigen Löss- bzw. Lösslehmablagerungen überprägt, die insbesondere in den südlichen Künettenabschnitten (SE 24) angetroffen wurden und über denen meist eine etwa 15–25 cm starke, humose Vegetationsschicht (SE 42, 65) angetroffen wurde. Letztere enthielt sporadisch urgeschichtliche Keramikfragmente, die eine anthropogene Begehung belegen. Nördlich der Strohgasse wurde aufgrund der geringen Künettentiefen kein gewachsener Boden erreicht.

5. Technischer Bericht

Im Verlauf der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt 200 SE definiert und gemäß den aktuellen Richtlinien des Bundesdenkmalamtes dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografisch (Panasonic DC-S5) und tachymetrisch (Leica Flexline in Verbindung mit AutoCAD 2024 und TachyCAD) erfasst und verbal (INARI-Datenbank) beschrieben. Das Einhängen der Grabungsdaten in das Gauß-Krüger-Koordinatensystem erfolgte auf Grundlage der Mehrzweckkarte der Stadt Wien.[13] Die Höhendaten der Vermessung beziehen sich auf Wr. Null. Die gewonnenen stratigrafischen Relationen wurden in einer Datenbank erfasst und ein Harris-Matrix-Modell (yEd Live) angelegt.

[9] RIEBE 1936, 60.
[10] HAUER und SPITZBART-GLASL 2017, 174.
[11] Siehe GRUPE u. a. 2021, 32–33.
[12] Wr. Null entspricht 156,68 m über Adria.
[13] Das Einhängen in die Mehrzweckkarte erfolgte anhand von 19 Fixpunkten an vier verschiedenen Stellen entlang der Grabungstrasse (bei der Ungarbrücke, vor der Universität für Musik und darstellende Kunst, Linke Bahngasse Höhe Strohgasse, Rechte Bahngasse Höhe Jaurèsgasse), von denen 120 weitere Festpunkte abgeleitet wurden.

6. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

6.1. Urgeschichte

Insgesamt lassen sich neun Befunde (SE 33, 64 mit IF 66, 83, 86, 97, 154, 165 und 200, siehe Plan 4) urgeschichtlich datieren, wobei nur zwei chronologisch näher der Latènezeit (SE 97, 200) zugewiesen werden konnten. Die Befunde konzentrieren sich auf den südlichen Teil der Maßnahmenfläche südlich der Jaurèsgasse, wo innerhalb der Künetten 1, 4 und 7 die Oberkante des gewachsenen Bodens erreicht wurde. Weiter nördlich konnten die entsprechenden Niveaus aufgrund der geringeren Künettentiefe bzw. den mächtigen neuzeitlichen Auflagen bzw. Aufschüttungen nicht untersucht werden. Bei den sehr locker verteilten Befunden handelt es sich vorwiegend um kleinere, zwischen 0,5 und 1,2 m messende Gruben (SE 33, 64 mit IF 66, SE 83 und 97) sowie um eine Ost-West verlaufende, 0,8 m breite Grabenverfüllung (SE 197) im Bereich der Rechten Bahngasse / Ecke Jaurèsgasse (Künette 4). Größere Befunde wie die im Durchmesser knapp 2 m messenden Grubenverfüllungen SE 86 und 200 traten weiter Richtung Süden auf. Hervorzuheben ist die halbkreisförmige Grubenverfüllung SE 200 (Abb. 1) aus sandigem Lehm mit hellbraunen und graubraunen, konzentrisch angeordneten Verfüllkomponenten, aus der spätlatènezeitliche Keramikfragmente geborgen werden konnten und die von römerzeitlichen Befunden geschnitten wurde. Im Unterschied zu SE 200 waren die Befunde SE 86 und 165 nur schwer abgrenzbar (Abb. 2). Letztere zeigten sehr homogene, mittel- bis dunkelbraune Verfüllschichten aus festerem, sandigem Lehm, deren Grenzen sehr diffus waren und Einschlüsse von sehr wenig Holzkohleflitter und Hüttenlehmbröckchen enthielten.



Abb. 1: Spätlatènezeitliche Grubenverfüllung SE 200 an der Künettensohle von Künette 7 in der Rechten Bahngasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 2: Urgeschichtliche Grubenverfüllung SE 165 an der Künettensohle von Künette 4 in der Rechten Bahngasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).

6.2. Römische Kaiserzeit und Spätantike

Die römischen Befunde konzentrierten sich in den südlichen Ausläufern der untersuchten Fläche. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Befundsituation am südlichen Ende der Künetten 4 und 7: Dort konnten zwei NW-SO orientierte, parallel verlaufende Grabenverfüllungen festgestellt werden. Der nördliche Graben war mit einer Breite von 1,5 m deutlich schmäler und zeigte zwei differenzierbare Verfüllschichten: Die jüngere Verfüllschicht ist deutlich als mörteliges Band (SE 179=198) erkennbar, während sich die darunterliegende Verfüllschicht aus graubraunem, sandigem Lehm (SE 180=199) an der Künettensohle gut, im Profil nicht ganz so leicht abgrenzen ließ. Dennoch ist aufgrund vereinzelter kalkiger Einschlüsse (>1 cm) sowie der unterschiedlichen Konsistenz von einem spitz zulaufenden Grabeninterface mit schrägen Wandungen im Winkel von etwa 45° auszugehen.



Abb. 3: Verfüllungen (SE 179–180) des schmäleren, nördlichen Grabens an der Sohle von Künette 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).



Abb. 4: Profilschnitt (Profil 25, SE 198–199) durch den nördlichen Graben in Künette 7 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Plan 4: Phasenplan der Befunde in den Künetten 1, 4 und 7 mit einem Fokus auf die Rekonstruktion der kaiserzeitlichen Befestigungsanlage im Norden der Zivilstadt (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Weiter südlich verlief parallel in einem Abstand von 2 m ein zweiter Graben mit einer Breite von 4 m, der ebenfalls in den Künetten 4 und 7 erfasst wurde (Abb. 5–Abb. 7). In Künette 7 konnten vier Verfüllhorizonte (SE 191–194) unterschieden werden.[14]



Abb. 5: Überblicksaufnahme der Verfüllschichten (SE 191–194) des südlichen Grabens (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 6: Die Künettensohle mit der von Mörtelbruch durchsetzten Verfüllschicht SE 194 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 7: Detailaufnahme Westprofil 22 mit den Grabenverfüllungen SE 191–194 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Oberste Schicht war SE 191, eine dunkelgraubraune, sandig-lehmige, leicht humose und holzkohlehaltige Verfüllung. Darunter lag ein mittelbraunes, weißliches Paket (SE 192) aus sandigem Lehm, das stark von Mörtelbruch (> 20 cm) und wenigen Ziegelfragmenten durchsetzt war. Die sehr homogene, mittelbraune Verfüllkomponente SE 193 aus sandigem Lehm mit nur sehr wenigen Einschlüssen in Form von Kieseln und Mörtelbruch überlagerte SE 194, eine weitere, sehr stark von Mörtelbruch durchsetzte Verfüllschicht, welche

[14] In Künette 4 wurden die beiden Grabenverfüllungen SE 183–184 dokumentiert, wobei SE 183 mit den Verfüllschichten SE 192–193 korreliert werden kann sowie SE 184 mit SE 194 gleichzusetzen ist.

auch Bruchsteine (> 25 cm) und Kiesel enthielt. Die Grabensohle konnte auf dem bauseitig erreichten Niveau von 3 m Tiefe unter dem bestehenden Fahrbahnniveau nicht erreicht werden, im Künettenprofil (Profil 22) zeigte sich jedoch die südliche, schräg abfallende Grabenkante. Das Pendant dazu konnte im nördlich anschließenden Profil 26 erfasst werden, womit die Grabenbreite von 4 m und die Lage der oberen Außenkante gesichert sind. Nachdem SE 194 an der Künettensohle nach wie vor eine Breite von 2,1 m aufwies und im Vergleich zur Oberkante von SE 191 um 1,15 m tiefer lag, könnte das Grabeninterface unter der Annahme symmetrischer Grabenwandungen eine Tiefe von etwa 2,5 m erreicht haben.



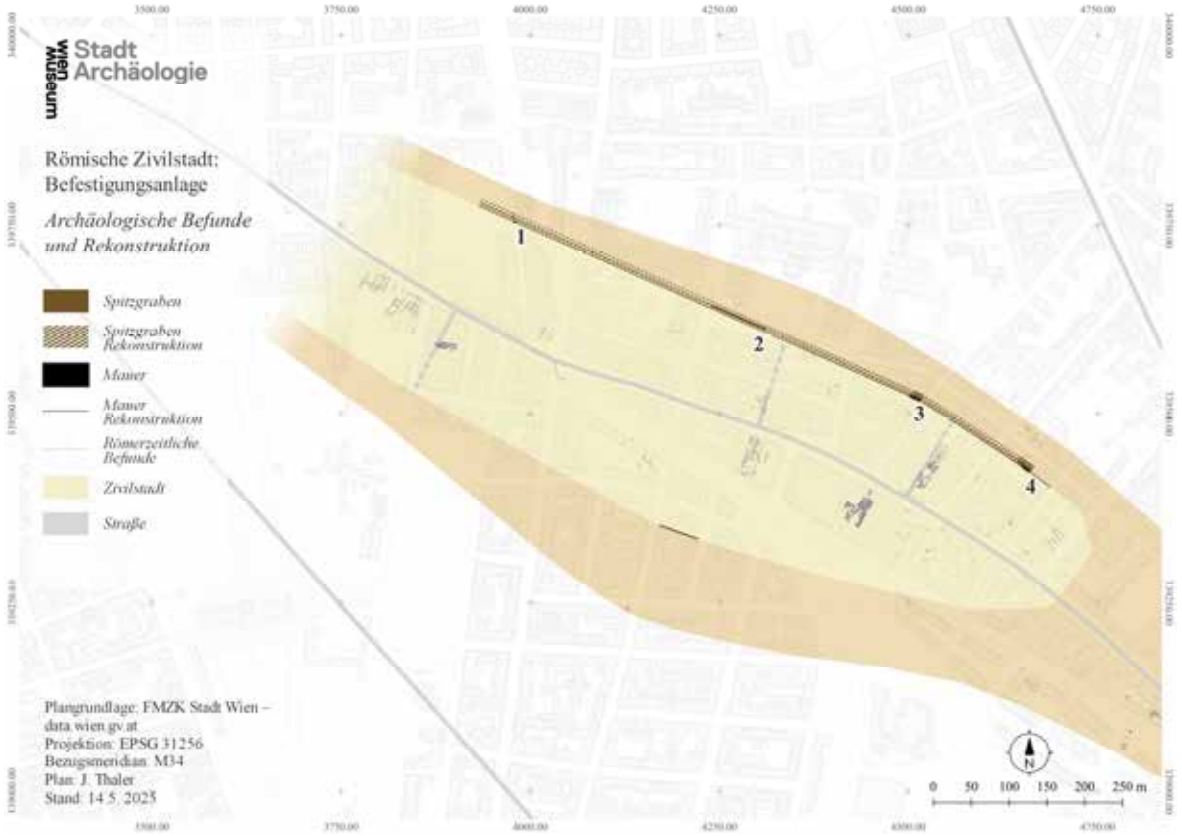
Abb. 8: In den Löss eingetieftes, großteils ausgerissenes Mauerfundament SE 182 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Michael Raab).

In einem Abstand von 1,8 m südlich der Grabenkante konnte im Ostprofil von Künette 4 ein 0,8 m breiter und 0,4 m in die anstehende humose Vegetationsschicht eingetiefter Mauerausriss (SE 182, Abb. 8) nachgewiesen werden, an dessen Unterkante Reste einer Fundamentierung aus kleineren Rollkieseln, Bruchsteinen und Mörtelbruch *in situ* verblieben sind. Im Westprofil konnte der Befund nicht weiterverfolgt werden, da dort die bestehende Kanalisation verlief. In Künette 7 war es ein tiefschlagender neuzeitlicher Einbau (SE 190), aufgrund dessen jedwede ältere Befundsituation zerstört war und somit eine exakte Flucht des Mauerwerks nur in Anlehnung an die Orientierung der beiden Gräben rekonstruiert werden kann. Möglicherweise ist die Ablagerung von Baumaterial in Form von Mörtelbruch und Bruchsteinen (SE 194) im anschließenden südlichen Graben kausal mit dem Abbruch der Mauer zu verstehen.[15]

In Analogie zur Befundsituation in der Klimschgasse 2–14 (GC: 1909_01), Klimschgasse 40 (GC: 2005_06) sowie Eslarngasse 20 (GC: 1997_02) lassen sich die in der Bahngasse angetroffenen Grabenverfüllungen sowie die parallel dazu verlaufende Mauer als doppelte Spitzgrabenanlage mit stadtseitiger Befestigungsmauer ansprechen, die in einer Flucht mit den bereits bekannten Grabungsbefunden aus der Klimschgasse 2–14 sowie der Eslarngasse 20 liegen und gemeinsam den nordöstlichen Abschnitt der Befestigungsanlage der Zivilstadt von *Vindobona* bildeten (Plan 5). Aus der Kartierung der Abschnitte ergibt sich zwischen Rechter Bahngasse und Eslarngasse eine exakt gerade Flucht, die erst weiter gegen Südosten leicht verschwenkt jene Flucht aufnimmt, wie sie von der Grabung in der Klimschgasse 40 bekannt ist. Dieser leichte Knick lässt sich vermutlich auf einen

[15] Eine ähnliche Situation beobachtete bereits Josef Hilarius Nowalski de Lilia auf Höhe der Klimschgasse 2–14, siehe KENNER 1911, 150.

nicht geradlinigen Verlauf der Limesstraße zurückführen.[16] Die Dimensionen der Gräben und der anschließenden Mauer entsprechen hinsichtlich Breite, Tiefe und dem Abstand zwischen den einzelnen Elementen der Bandbreite, wie sie von den angeführten Beispielen bekannt ist.[17]



Plan 5: Kartierung der bekannten Abschnitte der Befestigungsanlage der Zivilstadt von *Vindobona*.
1. Rechte Bahngasse (vor Nr. 48A), 2. Klimschgasse 2–14 (GC: 1909_01), 3. Eslarngasse 20 (GC: 1997_02), 4. Klimschgasse 40 (GC: 2005_06) (Plan: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Auffallend ist, dass die römische Befundsituation im Vorfeld der Befestigungsanlage bis in eine Entfernung von knapp 27 m zur äußeren Grabenkante reichte und dann abbrach. In Künette 4 bildete SE 161 den nördlichsten Befund (Abb. 9). Dabei handelte es sich um ein schwer abgrenzbares, etwa 0,25 m breites, L-förmiges Gräbchen, das im Süden von einem neuzeitlichen Befund (SE 160) überlagert wurde, sodass dessen ursprüngliche Ausdehnung nicht bekannt ist. Während in Künette 4 abgesehen von einem später zu erörternden spätantiken Befund keine weiteren römerzeitlichen Befunde nördlich der Befestigungsanlage angetroffen wurden, konnten in Künette 1 in relativ enger Abfolge mehrere Verfüllschichten festgestellt werden. Die insgesamt vier kleineren Grubenverfüllungen (SE 77, 78, 79 und 84) zeigten eine maximal nachgewiesene Ausdehnung zwischen 0,55 und 0,85 m bei ähnlicher Schichtzusammensetzung (Abb. 10). Das Verfüllmaterial bestand aus fahlem, dunkelbraunem, sandigem Lehm, war mittelfest und enthielt nur vereinzelt Holzkohleflitter sowie kleine Kiesel. Mit Ausnahme von SE 78 gelang es an der Künettensohle die Verfüllungen zu ergraben und die zugehörigen Interfaces (SE 77 / IF 81, SE 79 / IF 89, SE 84 / IF 90) zu dokumentieren, wobei diese nur 0,1 m

[16] Dies konstatierte bereits Michaela Müller (MÜLLER 2006a, 295).
[17] Eslarngasse 20: MÜLLER 1998, 169 f.; Klimschgasse 2–14 und Eslarngasse 20: MÜLLER 2000, 77 Tabelle 1; Klimschgasse 40: MÜLLER 2006a, 294 f.

und 0,2 m tief in die anstehende humose Vegetationsschicht (SE 65) bzw. den darunterliegenden anstehenden Löss (SE 24) eingetieft waren. Darüber hinaus lag weiter südlich mit SE 85 ein im Durchmesser 0,15 m messende Pfostensetzung (IF 91) vor. Auch in Künette 1 reichten die römerzeitlichen Befunde bis in eine Entfernung von 27 m zur äußeren Grabenkante, auch hier waren weiter nördlich keine weiteren römischen Befunde feststellbar. Anders als bei den Grabungen in der Klimschgasse 2–14 (GC 1909_01), Klimschgasse 19–21 (GC 2004_08) sowie Klimschgasse 40 (GC 2005_06) waren innerhalb der untersuchten Künetten keine Bestattungen feststellbar.[18]

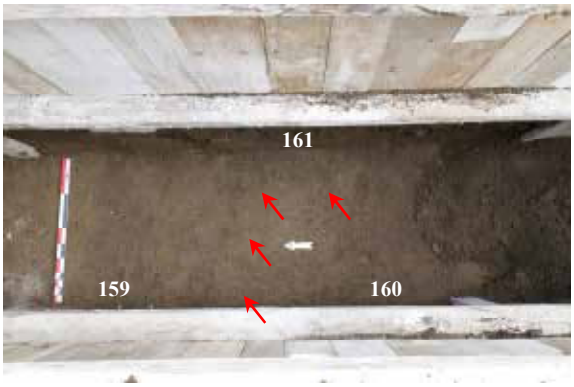


Abb. 9: Schwer abgrenzbare Gräbchenverfüllung SE 161 (rote Pfeile) zwischen neuzeitlichen Befunden (SE 159–160) in Künette 4 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).

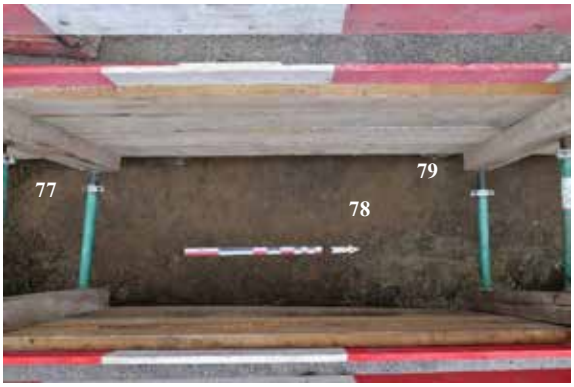


Abb. 10: Die Grubenverfüllungen SE 77–79 in Künette 1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).

Das südlich an die Befestigung anschließende Areal konnte nur auf einem 6,5 m kurzen Abschnitt untersucht werden, da die Künetten 4 und 7 nicht weiter Richtung Süden fortgesetzt wurden. Innerhalb der Befestigungsmauer konnte in Künette 7 in einem Abstand von 3,3 m zur Mauerflucht im Westprofil (Profil 20) einzig eine 0,4 m breite und 0,2 m in den anstehenden Löss eingetiefte Verfüllung (SE 187) festgestellt werden. Da das Ostprofil aufgrund des Bestandkanals völlig gestört war, ließ sich nicht bestimmen, ob es sich dabei um eine Pfostensetzung oder ein Gräbchen gehandelt haben könnte.

Die Datierung der beschriebenen Befunde ist schwer eingrenzbar.[19] Die der Befestigung vorgelagerten Befunde lassen sich anhand weniger Stücke nur generisch römisch (SE 77, 79 und 84), vereinzelt (SE 78 und 161) etwas konkreter in das 2.–3. Jahrhundert n. Chr. datieren. Ähnliches gilt auch für die Grabenverfüllung des äußeren, schmäleren Grabens. Aus der Verfüllschicht SE 179 (Inv.-Nr. MV 109.709) stammt zwar römerzeitliche Keramik in Form von zwei Wandscherben sowie einem Bodenfragment, die jedoch keine schärfere Datierung erlauben. Aus der Verfüllschicht SE 198 (Inv.-Nr. MV 109.724) konnte ein kleines Wandfragment eines Terra–Sigillata-Gefäßes geborgen werden, dessen Herkunft aus Lezoux aufgrund des Scherbentyps gesichert ist und demnach in das 2. Jahrhundert zu datieren ist.[20] Aus dem inneren, breiteren Graben stammt aus der Verfüllschicht SE 183 (Inv.-Nr. MV 109.708) in Künette 4 zwar auch nicht näher eingrenzbare Grobkeramik des 2.–3. Jahrhunderts n. Chr.[21], daneben fanden sich jedoch drei Ziegel mit Stempel der *legio X*, wobei ein Exemplar

[18] Klimschgasse 2–14: KENNER 1911, 146–148. – Klimschgasse 19–21: MÜLLER 2005, 215–217; MÜLLER 2006b, 293. Klimschgasse 40: MÜLLER 2006a, 294.
[19] Für die Bestimmung der römischen Gebrauchs- und Feinkeramik danke ich herzlich Rita Chinelli (Stadtarchäologie Wien).
[20] Herzlichen Dank an Sabine Jäger-Wersonig (Stadtarchäologie Wien) für die Bestimmung des Stücks.
[21] Zudem ein Irdenware-Fragment aus dem 19. Jh., welches wohl aus darüberliegenden Schichten in den Fundkomplex gerutscht sein dürfte.

(Inv.-Nr. MV 109.708/5) den Stempel *LXGPFANT* trägt, der zwischen 208 bis 212 n. Chr. datiert und einen konkreteren *terminus post quem* für die Verfüllung des Grabens bietet (siehe Abb. 28).[22] Das Fundmaterial aus den Grabenverfüllungen SE 191–194 in Künette 7 erlaubt indes keine schärfere chronologische Eingrenzung. Neben einem weiteren Ziegel (Inv.-Nr. MV 109.716/1) mit einem Stempel der *legio X* aus dem 2.–3. Jahrhundert lässt sich auch die spärliche Keramik kaum schärfer als römisch bzw. 2.–3. Jahrhundert fassen. Einzig das Fragment einer Schüssel (Inv.-Nr. MV 109.718/6) kann aufgrund von Vergleichsbeispielen zwischen 75–150 n. Chr. datiert werden, verändert jedoch nicht den Datierungsansatz.[23] Bemerkenswert ist im Übrigen die hohe Anzahl an Tierknochen, insbesondere aus SE 193, die von Rindern oder Pferden stammen.[24]

Spätantike



Abb. 11: Sohle der Künette 4 mit SE 108 und der umliegenden humosen Vegetationsschicht SE 42 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).



Abb. 12: Detailaufnahme des zerscherbten Gefäßes Inv.-Nr. MV 109.677/1 am Rande der Verüllschicht SE 108 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Laura Bauer).

In einer Entfernung von 18 m zur Flucht der äußeren Spitzgrabenkante konnte in Künette 4 in einer Tiefe von 2,5 m unter dem bestehenden Straßenniveau eine längliche Grubenverfüllung (SE 108) festgestellt werden, die nach Westen zu beim Einbau der bestehenden Kanalisation gestört wurde. Die erhaltene Länge betrug 1,2 m bei einer originalen Breite von 0,85 m. Farblich war die aus sandigem Lehm bestehende Verfüllschicht SE 108 kaum von der umliegenden humosen Vegetationsschicht (SE 42) zu unterscheiden, sodass eine Abgrenzung lediglich aufgrund der weicheren Textur vorgenommen werden konnte. Im Südosten von SE 108 lagen wenige, sehr kleinteilig fragmentierte menschliche Knochen (wenige Wirbel- und Craniumfragmente sowie zwei Milchzähne), deren anthropologische Untersuchung ein Sterbealter zwischen 1 und 2,5 Jahren (Infans I) ergab.[25] Unter den menschlichen Knochen fand sich weiters ein kalzinierter Tierknochen. Im Westen des Befundes lag neben zwei fragmentierten Ziegeln und einem Bruchstein ein zerscherbtes Gefäß (Inv.-Nr. MV 109.677/1, Abb. 14), das sich aufgrund von Vergleichsbeispielen vom späten 3. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. datieren lässt.[26] Die

[22] Der Stempel entspricht dem Typus Lőrincz Taf. 4,18 (siehe LŐRINCZ Tafeln). Für die Bestimmung der Ziegelstempel danke ich herzlich Martin Mosser (Stadtarchäologie Wien).
[23] Vgl. PETZNEK 2024, Katalognummer 351. Das Stück stammt vom Überputzen des Profils 22, sodass die exakte SE-Zugehörigkeit nicht gesichert ist. Erwähnt sei auch, dass aus diesem Fundposten das Irdenware-Fragment aus dem 18.–19. Jahrhundert stammt, das wohl jüngeren, die Grabenverfüllung überlagernden Schichtzusammenhängen angehört.
[24] Für die Bestimmung der Tierknochen danke ich herzlich Sigrid Czeika (Stadtarchäologie Wien).
[25] Für die anthropologische Bestimmung danke ich Anna-Maria Kriechbaum (Archäologischer Dienst GesmbH).
[26] Siehe dazu den Beitrag von Rita Chinelli.

Kanne mit steilem Rand und weit ausgezogenem Ausguss taucht häufig in Grabkontexten auf, wobei dies im Falle des vorliegenden Befundes in der Rechten Bahngasse nicht gesichert erscheint. Während das nahezu vollständig erhaltene Gefäß sowie bedingt auch der Befund für einen sepulkralen Kontext sprechen, kann aufgrund der geringen Menge und der nicht im Knochenverband vorliegenden Knochenfragmente keine definitive Aussage getroffen werden. Zudem fehlen Hinweise in Form von Holzkohle oder Aschelayern, welche eine Brandbestattung belegen würden. Die Lage des Befundes im Vorfeld der zu diesem Zeitpunkt vielleicht bereits aufgegebenen Befestigungsanlage der Zivilstadt erinnert an die Befundsituation in der Klimschgasse 19–21 und 40[27], wo zahlreiche Gräber im Bereich außerhalb der Stadtbefestigung freigelegt werden konnten. Allerdings handelte es sich dort um Brandschüttungs- und Bustum-Gräber mit teilweise sehr umfangreichen Beigabenensembles, die jedoch in das 2. Jahrhundert datieren. Der späte Datierungsansatz für den Befund in der Rechten Bahngasse ist im Kontext der Zivilstadt von *Vindobona* bemerkenswert und wirft neue Fragen zu den Aufgabeprozessen innerhalb der Siedlung auf.[28]

6.3. Mittelalter und Neuzeit bis zur Errichtung des Wiener Neustädter Kanals

Die mittelalterliche bis frühneuzeitliche Befundsituation ist dünn. Sie konzentriert sich aufgrund der bereits erörterten bauseitigen Gegebenheiten auf die Grabungsabschnitte südlich der Strohgasse. Anhand einer kleinen Menge an Keramikfragmenten ist eine neuerliche Frequentierung frühestens im 12., eher aber im 13. Jahrhundert belegt. Sie stammen aus insgesamt drei Befunden (SE 68, 72 und 197). Bei der 3,8 x 1,4 m messenden, unregelmäßigen Verfüllschicht SE 68 handelt es sich aufgrund der geringen Tiefe von max. 0,1 m eher um eine verfüllte natürliche Senke in Künette 1. Nur 13 m südlich davon konnte an der westlichen Künettenwand die halbrunde, im Durchmesser 0,65 m messende Grubenverfüllung SE 72 dokumentiert werden, welche ebenfalls nur 0,1 m in die umliegende humose Vegetationsschicht SE 65 eingetieft war. Ein weiteres Fragment stammt aus der Gräbchenverfüllung SE 197, die in Künette 7 dokumentiert werden konnte. Die 5,5 m lange und 0,5 m breite Verfüllschicht enthielt zwar kein jüngeres Fundmaterial, dennoch ist aufgrund der Schichtzusammensetzung und der sehr lockeren Konsistenz von einer späteren, vermutlich spätneuzeitlichen Datierung auszugehen.

Ins Spätmittelalter können eine im Durchmesser 0,3 m messende Pfostengrube mit Pfostenstandspur (SE 47–48) sowie eine weitere, max. 0,5 m große Grubenverfüllung (SE 71) datiert werden. Für die 0,4 m tiefe Pfostensetzung SE 27 (mit IF 32) mit Pfostenstandspur sowie die Grubenverfüllung SE 44 ist hingegen eine spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Datierung anzunehmen.

Fünf Befunde (SE 28, 43, 69–70, 188) enthielten frühneuzeitliches Fundmaterial. Aufgrund der Form und Zusammensetzung ist anzunehmen, dass es sich bei diesen in erster Linie um Pflanzgruben innerhalb der hier zu verortenden weitläufigen Gartenanlagen des 18. Jahrhunderts gehandelt haben könnte. Dies gilt insbesondere für SE 28, die aufgrund des ringförmigen Grundrisses als gartengestalterisches Element angesprochen werden darf. Bemerkenswert ist auch SE 69, aus der abgesehen von einem Wandfragment einer innen glasierten Irdenware

[27] Klimschgasse 19–21: MÜLLER 2005, 215–217; MÜLLER 2006b, 293. – Klimschgasse 40: MÜLLER 2006a, 294.
[28] Ingrid Mader und Sabine Jäger-Wersonig stellten fest, dass bisher Grabbeigaben bzw. Grabverfüllungen, die nach dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts datieren würden, fehlen. Dagegen sprechen die Ziegelplattengräber, die allgemein durchwegs in die Spätantike datieren. Siehe dazu MADER und JÄGER-WERSONIG 2021, 88 mit weiterführenden Angaben.

ein Beschlag mit Kette (siehe Abb. 30–Abb. 31) geborgen werden konnte.



Abb. 13: Ringförmige Verfüllschicht SE 28 in Künette 1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 14: Gräbcheninterface nach Abbau von SE 28 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Noch vor Errichtung des Wiener Neustädter Kanals entstanden die in Schnitt 1 dokumentierten Schichtpakete SE 15–16, die dort den ältesten Horizont bildeten. Das Fundmaterial aus SE 15 – darunter das Fragment einer Blattkachel (Inv.-Nr. MV 109.635/1), mehrere anpassende Fragmente eines Siebes (Inv.-Nr. MV 109.635/2) sowie ein weiteres Fragment einer Schüssel mit Keulenrand (Inv.-Nr. MV 109.635/3) – erlaubt eine Datierung in das 17. / 18. Jahrhundert. Aufgrund des Grabungsausschnittes und rezenter Einbauten ist nicht gesichert, ob es sich bei SE 15 und 16 um Aufplanierungen oder Verfüllschichten handelt, jedenfalls wurde bei der Einbringung des Materials im rückwärtigen Parzellenbereich eines Gebäudes an der Neulinggasse auch gleich keramischer Abfall entsorgt.

6.4. Späte Neuzeit: Elemente des Wiener Neustädter Kanals sowie umliegende Bereiche

Da die untersuchten Künettentrassen in einem Abstand von zumindest 4 bis maximal 12 m zum bestehenden Gleistrog verliefen, war es im Zuge der vorliegenden Maßnahme nicht möglich, bauliche Elemente des Wiener Neustädter Kanals zu erfassen. Einzig im Bereich der Kasematten bestand die Hoffnung, originale Bausubstanz anzutreffen.

6.4.1. Künette 5, Rechte Bahngasse Höhe Beatrixgasse

In Künette 5 konnte ein Teil der im Bereich der Münze Österreich befindlichen Kasematten angeschnitten werden (siehe Plan 6). Zu diesen gehörte eine OSO–WNW verlaufende, ca. 0,6 m breite Ziegelmauer (SE 95, Abb. 15), an die nach Norden ein zumindest 2,4 m tiefer Hohlraum angeschlossen war, der bereits Teil der Kasematten sein dürfte. Zu einer späteren Umbauphase gehörte die südlich anschließende, nach Süden zu abfallende Kalotte eines Ziegelgewölbes (SE 96), dessen Interpretation nicht gesichert ist. Möglicherweise war das Ziegelgewölbe Teil des um 1898 in der Rechten Bahngasse errichteten neuen Begleitkanals, der im Bereich der Beatrixbrücke in die Kasematten eingeleitet wurde.



Abb. 15: Nach Süden zu abfallendes Gewölbe SE 96 und nördlich anschließende Ziegelmauer SE 96 mit anschließendem, zumindest 2,4 m tiefem Hohlraum (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

6.4.2. Schnitt 1, Düker Linke Bahngasse Höhe Strohgasse

Im Bereich des knapp 40 m² umfassenden Grabungsschnitts konnte anhand des Süd- und Südostprofils (Profil 1) eine massive Geländeadaptierung festgestellt werden, die die bereits behandelten Schichten SE 15 und 16 überprägte. Diese vollzog sich mit der Einbringung von SE 13 – einer Abfolge aus sich überlagernden Schüttungen aus sandig-lehmigem, leicht humosem Material sowie schottrigen Linsen. Das Fundmaterial aus SE 13 – ein Fragment eines Blumentopfes (Inv.-Nr. MV 109.633/1) – lässt sich nur grob ins 18. / 19. Jahrhundert datieren, wobei ein chronologischer Zusammenhang mit dem Wiener Neustädter Kanal anzunehmen, aber nicht vollends gesichert ist.



Abb. 16: Schnitt 1, Profil 1: Aufbau der sich überlagernden Straßenschotterungen SE 8–11 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Jedenfalls bietet SE 13 einen *terminus post quem* für die darüberliegende Befundsituation. Über diesem Niveau lagen im westlichen Teil von Schnitt 1 eine Abfolge von kompakten Schotterlagen (SE 8–11, Abb. 18), die eine Verkehrsfläche entlang des Wiener Neustädter Kanals bzw. in weiterer Folge der Verbindungsbahn gebildet haben dürften. Im Osten wurden die Straßenschotterungen von einer nahezu Nord-Süd orientierten, auf einer Länge von 6 m nachgewiesenen Mauer (SE 5–6) begrenzt. Während der untere Teil des 1,3 m tiefen und 0,3 m

breiten Fundamentes SE 6 im Wesentlichen aus bis zu 20 x 20 cm messenden Bruchsteinen und wenigen Ziegeln bestand, waren die letzten drei Lagen ausschließlich aus regelmäßig gesetzten, 28 x 14 x 6,5 cm messenden Ziegeln errichtet worden und gehörten sicherlich zum aufgehenden Mauerwerk. Die Ziegel waren in einem sandigen, ockerfarbenen Mörtel gesetzt, der recht grob und eher fest war und Einschlüsse von vielen Kieseln (> 2 cm) sowie wenigen Kalkspatzen (> 0,5 cm) zeigte. Einige Ziegel trugen ein Zieglerzeichen in Form eines erhabenen „S“, welches zu einem Ziegler des Schottenstifts in Wien Neubau gehört, der zwischen 1700 und 1725 dieses Baumaterial herstellte.[29] Über dem Fundament SE 6 setzte eine Reihe von 0,40 bzw. 0,48 m hohen Sandsteinplatten (SE 5) an, die mit Eisenklammern befestigt einer schlampig gesetzten Ziegelmauer, deren Mörtel mit jenem von SE 6 ident war, vorgeblendet waren. Die Frontseite der zwischen 0,63 und 1,13 m langen, nicht weiter vermörtelten Platten war grob gepickt und leicht geneigt.



Abb. 17: Mit Sandsteinplatten verkleidete Böschungsmauer SE 5 auf Fundament SE 6, im Hintergrund (Keller?-)Einbau SE 4 aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Aufnahme von Nordwesten (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 18: Frontansicht der gepickten Sandsteinplatten SE 5, Aufnahme von Westen (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 19: Detailaufnahme der Verklammerung (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Bei den verbauten Ziegeln handelt es sich vermutlich um wiederverwendetes Baumaterial, denn eine Datierung der Mauer in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist einerseits aufgrund des (wenn auch spärlichen) Fundmaterials aus SE 13 wenig wahrscheinlich, andererseits ist die Flucht der Mauer nicht mit der Parzellierung, wie sie im

[29]Siehe https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2025/04/Ziegelzeichen_J-Z_2025-04.pdf, [Zugriff: 19.5. 2025].

1780/1781 veröffentlichten Stadtplan von Joseph Anton Nagel zu sehen ist, kompatibel.[30] Vielmehr entspricht sie der im Zuge der Errichtung des Wiener Neustädter Kanals etablierten Orientierung, wie sie im 1824 erstellten Plan der Vorstadt Landstraße von Anton Behsel abgebildet wird.[31] Dieser liefert auch eine passende Interpretation der beschriebenen Mauer als östliche Begrenzungsmauer der Verkehrsfläche, an die ein als Garten genutztes Areal angrenzte. Die Nutzung der Straße am Rand des Wiener Neustädter Kanals ist aufgrund des Fundmaterials aus der jüngsten Schotterlage (SE 8) bis zumindest in das 19. Jahrhundert belegt.

Jenseits der Gartenbegrenzungsmauer (SE 5–6) konnte abgesehen von rezenten Künettenverfüllungen ein anhand der Ziegelzeichen in die 1850er Jahre zu datierender (Keller?-)Einbau (SE 4) festgestellt werden, bei dessen Errichtung mehrere Planierungen (SE 1–3) durchschlagen wurden. Möglicherweise bildete die älteste, sehr homogene, sandig-lehmige Schicht (SE 3) das Niveau der im Osten anschließenden Gartenfläche.

6.4.3. Künette 2, Linke Bahngasse Höhe Neulinggasse

Im Bereich der Neulinggasse zeigten sich verschiedene bauliche Strukturen, deren Verständnis aufgrund massiver Störungen durch rezente Einbauten lückenhaft bleibt. Das Fundament einer zumindest 0,8 m breiten Bruchsteinmauer aus mächtigen, bis zu 0,44 x 0,3 m großen, grob gebrochenen Bruchsteinen mit sehr wenigen Ziegelfragmenten (> 8cm) bildete die stratigrafisch älteste Struktur und eine Mauerecke, die gut zu einer im Plan der Vorstadt Landstraße des Anton Behsel von 1824 dargestellten Grundstücksbegrenzungsmauer passt. Nachdem die Parzellierung im Norden der Neulinggasse im Stadtplan von Joseph Anton Nagel von 1780/1781 gänzlich anders dargestellt wird, dürfte die Mauer im Zuge der umfassenden Umstrukturierungen während des Baus des Wiener Neustädter Kanals entstanden sein. SE 121 wird von dem reinen Ziegelmauerwerk SE 122 im Südwesten sowie von SE 116 im Nordosten überlagert, deren Interpretation aufgrund des begrenzten Grabungsausschnitts nicht eindeutig ist. Etwas weiter nördlich lag ein weiterer Mauerabschnitt in Form eines nur teilweise sichtbaren Segmentgewölbebogens (SE 115) aus hochkant in grausandigen, betonartigen Mörtel gesetzten Ziegeln. Über dem Bogen lag das Ziegelmauerwerk SE 114, dessen braunsandiger Mörtel sich deutlich unterschied. Auch in diesem Fall ist eine Interpretation nicht gesichert, zumal der Befund lediglich anhand des Ostprofils dokumentiert werden konnte, während das westliche Künettenprofil von jüngeren Eingriffen gestört war. Die beschriebenen Mauerstrukturen dürften zu einem im „Plan der K.K. Reichs Haupt- und Residenzstadt Wien“ von 1887[32] dargestellten Gebäude gehört haben, dass zu diesem Zeitpunkt in der südwestlichen Ecke des Grundstückes im Norden der Neulinggasse bestanden hat. Eine zunächst angenommene Zugehörigkeit zu den Kasematten im Bereich der Neulinggasse ist aufgrund des zu großen Abstands auszuschließen.

Ein weiteres Ziegelgewölbe (SE 112) weiter nördlich lässt sich aufgrund des Ziegelzeichens „H“ und „D“ mit dazwischenliegendem Doppeladler mit „8“ in Wappenkartusche ab 1905 datieren.[33] Das Ost-West orientierte Gewölbe überspannt eine lichte Weite von 1,5 m und gehörte möglicherweise zu einem Ziegelkanal (?). Dieselbe Orientierung wies eine Ziegelmauer (SE 123) südlich von SE 121 auf. Das 0,7 m breite Ziegelmauerwerk aus wiederverwendeten Ziegeln war max. 0,65 m hoch erhalten. Aufgrund des zu geringen Abstandes von lediglich

[30] Wiener Stadt- und Landesarchiv, Pläne und Karten, Sammelbestand, P1: 5.
[31] Wiener Stadt- und Landesarchiv, Pläne und Karten, Sammelbestand, P1: 295G/8G.
[32] Wiener Stadt- und Landesarchiv, Pläne und Karten, Sammelbestand, P1: 900G.
[33] Siehe https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2025/04/Ziegelzeichen_A-I_2025-04.pdf, [Zugriff: 19.5. 2025].

2 m zu SE 123 ist wohl kaum davon auszugehen, dass es sich dabei um das Fundament eines Gebäudes der südlichen Häuserzeile an der Neulinggasse handeln könnte, wie sie bereits 1780/1781 im Stadtplan von Joseph Anton Nagel abgebildet wird und trotz Errichtung des Wiener Neustädter Kanals keine wesentlichen Veränderungen erfuhr. Auch weiter südlich konnten in der stark von rezenten Einbauten gestörten Befundsituation in Künette 1 keine Fundamente dieser älteren Bebauungsstruktur entlang der Neulinggasse festgestellt werden. Einzig spärliche Reste eines Nord-Süd orientierten, überwölbten Kanals (SE 129) dürften dem südlich an das Gebäude angrenzenden Hofbereich angehört haben.

6.4.4. Künette 4, Rechte Bahngasse südlich der Jaurèsgasse

In der Rechten Bahngasse, unmittelbar südlich der Ecke zur Jaurèsgasse lag 1,3 m unter der bestehenden Fahrbahn ein Nord-Süd orientiertes Ziegelmauerwerk (SE 101), das auf einer Länge von 43 m verfolgt werden konnte. Das 0,6 m breite und maximal 0,55 m hoch erhaltene Mauerwerk war aus verschiedensten Ziegeln in einem sandigen, ockerfarbenen Mörtel errichtet worden. Zwei Ziegel verfügten über intakte Zieglerzeichen: ein Ziegel mit den erhabenen Buchstaben K K F (k. k. Fortificationsdirection) datiert zwischen 1803 und 1834 sowie ein weiterer mit den Buchstaben „I G“ in einer herzförmigen Rahmung, der zum Ziegeleibetrieb des Johann Gansterer in Guntramsdorf oder Leobersdorf gehört, zwischen 1815 und 1838. Demnach war der Wiener Neustädter Kanal zum Zeitpunkt der Errichtung von SE 101 bereits fertiggestellt. Im westlich anschließenden Areal bestand noch bis in die 1810er Jahre hinein die im barocken Stil gehaltene Gartenanlage des Dietrichstein’schen Palais.[34] Erst in den 1820er Jahren wurde dieser unter Moritz Johann Fürst Dietrichstein umfassend im Stile englischer Landschaftsgärten umgestaltet und dabei auch die Grundstücksgrenze nach Osten zum Wiener Neustädter Kanal baulich neu gefasst. Zur Ausstattung der Gartenanlage gehörten zwei Fragmente einer neugotischen Beeteinfassung (Inv.-Nr. MV 109.698), die als Streufund in Künette 4 vorgefunden wurden.

Parallel zu SE 101 verlief in einem Abstand von 0,5 m eine weitere Ziegelmauer (SE 109), welche in Künette 4 lediglich randlich tangiert wurde und daher nur auf einer Länge von 12 m dokumentiert werden konnte. Die Oberkante der mit einem bräunlichen Sandmörtel errichteten Mauer lag bei 1,35 m unter dem Bestandsniveau unterhalb eines Fernwärmekollektorschachts, bei dessen Bau Teile der Mauer abgebrochen wurden. Ihre sichtbare Höhe betrug 1,1 m, wobei deren Unterkante an der Künettensohle nicht erreicht wurde. Mehrere Ziegel stammen aus der Produktion von Alois Miesbach („A M“ in zwei Kartuschen, in der Mitte ein Herz mit L in einer Wappenkartusche, 1848–1849, sowie „A M“ in zwei Kartuschen und in der Mitte der Doppeladler in einer Wappenkartusche, um 1850), sodass eine Datierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts gesichert ist. Es scheint daher plausibel, dass im Zuge der Umfunktionierung des Wiener Neustädter Kanals zur Bahnstrecke auch die Begrenzungsmauer zum Gartenareal des Dietrichstein’schen Palais neu errichtet wurde.

[34] Zur Geschichte der Gartenanlagen in der Rechten Bahngasse und deren architektonischen Ausgestaltung siehe RANSEDER 2025.

6.5. Späte Neuzeit: Elemente der Verbindungsbahn, Adaptierungen an den Kasematten und Begleitkanälen

6.5.1. Künette 3, Linke Bahngasse Höhe Beatrixbrücke

Knapp 10 m nördlich der Kreuzung Linke Bahngasse / Beatrixgasse lagen in einer Tiefe von 1,75 m zwei parallel verlaufende, WSW-ONO orientierte Ziegelmauern (SE 61 und 63), deren 1,95 m messender Zwischenraum von einem Ziegelgewölbe (SE 62) überspannt wurde. Sowohl der idente ockerfarbene / hellgraubraune Sandmörtel mit sehr vielen Kieseln (> 2,5 cm) wie auch die Einheitlichkeit der verwendeten Ziegel verweisen auf eine singuläre Bauphase. Weiter südlich und nördlich zeigten sich keine weiteren baulichen Strukturen, da der gesamte Bereich von modernen Eingriffen bis auf die vorgegebene Bautiefe betroffen war.



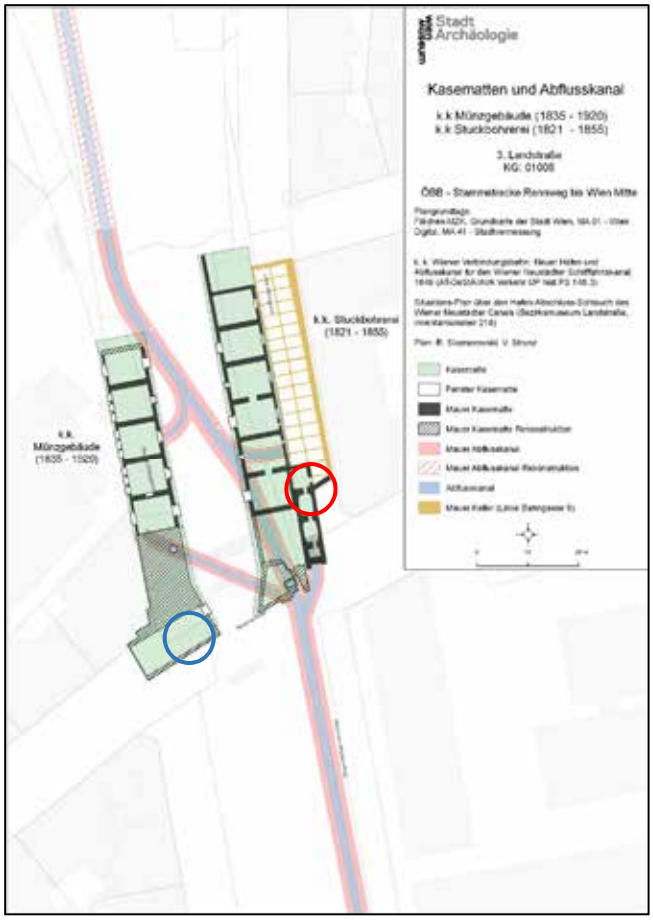
Abb. 20: Überblicksaufnahme der Kasemattenteile südlich der Beatrixgasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 21: Detailaufnahme der nördlichen Ziegelmauer SE 61 mit anschließendem Ziegelgewölbe SE 62 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Die beschriebenen Mauerabschnitte liegen im Bereich der zum Wiener Neustädter Kanal gehörigen Kasemattenanlage, die auf Höhe der Beatrixgasse der Versorgung der angrenzenden K. K. Stuck-Bohrerei (Kanonenbohrerei) diente (siehe Plan 6, grün unterlegte Baukörper). Anhand der auf historischen Plänen basierenden Rekonstruktion gehörten die freigelegten Abschnitte entweder zu den kleineren Raumeinheiten im Süden der Kasemattenanlage oder aber zu dem nach Osten zu anschließenden, leicht schräg verlaufenden Mauerabschnitt. Dieser Bereich der Kasematten erfuhr mehrmals Adaptierungen und Umbauten: Mit der Verkürzung des Wiener Neustädter Kanals und der Errichtung der Verbindungsbahn wurde zur Aufrechterhaltung der Versorgung mit Wasserkraft Ende der 1840er Jahre der Begleitkanal in der Linken Bahngasse errichtet und durch die Kasematten geführt. Nach Auflassung der Stuckbohrerei wurden 1888 im Zuge des Neubaus des Beatrixbades auch Kellerräume östlich der Kasematten errichtet (Plan 6, gelb unterlegt). Hier befand sich die mit einem Generator verbundene Turbine des Beatrixbades, die vom Wasser des Begleitkanals angetrieben wurde und nach aktuellem Stand der Forschung das erste Wasserkraftwerk Wiens

war.[35] Eine Einordnung der vorliegenden Mauerabschnitte in die geschilderte Bauabfolge fällt aufgrund des kleinteiligen Aufschlusses schwer. Einen Datierungshinweis bildet das Fragment eines Ziegels, das aus der Schüttung über der Gewölbekalotte SE 62 geborgen werden konnte. Das Ziegelzeichen „D“ dürfte zu einem Ziegel aus der Produktion von Heinrich Drasche gehören, sodass jedenfalls gesichert scheint, dass die Mauerteile nicht zum originalen Bestand der Kasematten, sondern mit den späteren Adaptierungen in Verbindung stehen.



Plan 6: Planliche Darstellung der Kasematten des Wiener Neustädter Kanals bei der Kreuzung Beatrixgasse sowie des Abflusskanals in der Linken Bahngasse, ab 1849. Roter Kreis: *in situ* nachgewiesene/s Ziegelmauern/Ziegelgewölbe der Kasematten, blauer Kreis: Teile der Kasematte des K. K. Münzgebäudes (Plan: Stadtarchäologie Wien / Roman Skomorowski und Valerie Strunz).

6.5.2. Künette 2, zwischen Universität für Musik und darstellende Kunst sowie Linke Bahngasse 11A

An verschiedenen Stellen entlang der zwischen 1–1,3 m tiefen Telekomtrasse (Künette 2) konnten je nach vorgegebener Bautiefe abschnittsweise Teile des Begleitkanals der Verbindungsbahn auf einer Gesamtlänge von 155 m verfolgt werden. Das Mauerwerk (SE 54) der Kanalwange bestand ausschließlich aus Ziegeln (29,5 x 14 x 6,5 cm, 28,5 x 13,5 x 6,5 cm) in einem eher festen, hellgrauen Mörtel, wobei einige Ziegel das Zeichen des Alois Miesbach (mit Doppeladler, 1850, bzw. mit Herz und erhabenem L, 1848–1849) aufwiesen sowie weitere mit „G C“ in zwei Kartuschen und mit „G“ in einem mittigen Herz (1839–1846) gekennzeichnet waren, sodass eine Datierung ab 1850 auch anhand der Ziegelzeichen gesichert ist. Ganz im Süden konnte mit SE 55 ein weiterer

[35] HAUER und SPITZBART-GLASL 2017, 175.

Abschnitt der Wangenmauer festgestellt werden, an dem nach Westen ein Ziegelgewölbe, welches die Abdeckung des Begleitkanals bildete, anschloss.



Abb. 22: Wangenmauer SE 54 mit nach Westen zu geböschter Maueroberkante, möglicherweise als Widerlage für das nicht erhaltene Kanalgewölbe (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 23: Östliche Wangenmauer mit im Westen angesetztem Ziegelgewölbe (SE 55) des Begleitkanals in der Linken Bahngasse (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

6.5.3. Künette 6, Rechte Bahngasse vor Hausnummer 12–14

Ganz im Süden von Künette 6 konnte ein kurzer Abschnitt des neuen Begleitkanals der Verbindungsbahn freigelegt werden, dessen Errichtung um 1898 archivalisch dokumentiert ist. Der Kanal bestand aus einer Sohle aus in extrem solidem Mörtel versetzten Klinkern (SE 177) sowie aufgehenden Wandungen bzw. einer gerundeten Kalotte aus Stampfbeton (SE 173).



Abb. 24: Als Wasserleitung wiederverwendeter Begleitkanal (Bauzeit: 1898) der K. K. Verbindungsbahn (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).



Abb. 25: Älteres Straßenniveau (SE 175), das bei der Errichtung des Zugangsschachtes SE 174 für den Begleitkanal durchschlagen wurde (Foto: Stadtarchäologie Wien / Joachim Thaler).

Sein Aufbau entspricht exakt dem von einem Plan mit Längsprofilen und Querschnitten bekannten „Canalprofil Type e“: Stampfbeton mit Klinkersohle mit einer Gesamtbreite von 2,8 m bei einer Höhe von 2,6 m.[36] Die *in situ* feststellbare lichte Weite betrug 1,8 m bei einer Höhe von 1,55 m. Der Kanal war über einen aus Ziegeln gesetzten Zugangsschacht (SE 174) zugänglich, wobei nicht eindeutig gesichert ist, ob dieser Teil der originalen Bausubstanz war oder erst später eingesetzt wurde – vor etwa 20 Jahren wurde innerhalb des Begleitkanals ein Wasserrohr verlegt und der gesamte Kanal mit Magerbeton aufgefüllt. Jedenfalls wurde bei der Errichtung des

[36] Österreichisches Staatsarchiv, AVA Verkehr Reg.v.EG KVWuWrSB A 16, Nr. 6.

Ziegelschachtes SE 174 ein älteres Straßenniveau (SE 175) durchschlagen, sodass zu diesem Zeitpunkt das Begehungsniveau deutlich höher gelegen haben muss.

7. Darstellung des Fundmaterials

7.1. Keramik

Insgesamt lässt sich das Fundaufkommen der vorliegenden Maßnahme als wenig umfangreich und kleinteilig charakterisieren, wobei Fundmaterial des 18./19. Jahrhunderts stark überwiegt. Dabei handelt es sich um das gängige Produkt- und Formenspektrum. Hochmittelalterliches, spätmittelalterliches und frühneuzeitliches Fundmaterial kommt nur in sehr geringem Ausmaß vor.

Das römische Fundmaterial ist mehrheitlich klein zerscherbt und in Ermangelung aussagekräftiger Stücke zumeist nur generisch römisch, mitunter etwas konkreter ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. datierbar. Eine schärfere Datierung ist lediglich anhand einzelner Stücke nachvollziehbar, die bereits in den entsprechenden Abschnitten genannt wurden.

7.2. Exkurs: Die Kanne Inv.-Nr. MV 109.677/1 aus SE 108 (Rita Chinelli)

Beschreibung: Kanne mit steilem Rand und weit ausgezogenem Ausguss, zweistabigem Bandhenkel, der an der Schulter sitzt, möglicherweise doppelkonischem Körper, am Rand, Hals und Übergang zum Bauch stark gerippten, umlaufenden Rillen und Rippen; Flachboden.

Maße Oberteil: Dm: 8,1 cm; erh. H 12,3 cm
Maße Unterteil: BDm: 6,2 cm; erh. BH 5 cm
Farbe[37] **Bruch/Oberfläche:** 5 YR 6/4 light reddish brown
Bemalung: innen und außen weiß
Härte: weich

Matrix:				
	Sortierung	Anteil	Form	Größe/mm
Poren	–	3 %	kammerartig	bis 0,66 mm
Magerung	sehr schlecht	9 %	–	bis 0,88 mm
Einschlüsse:				
	Rundung	Anteil	Form	Größe/mm
Kalk	sehr gerundet	3 %	sphärisch	0,31 mm
monokristalliner Quarz	mäßig gerundet	3 %	mäßig länglich	0,44 x 0,13 mm
Eisenoxyd	angular	3 %	sphärisch	1,17 mm

Tab. 1: Beschreibung des Scherbentyps.[38]

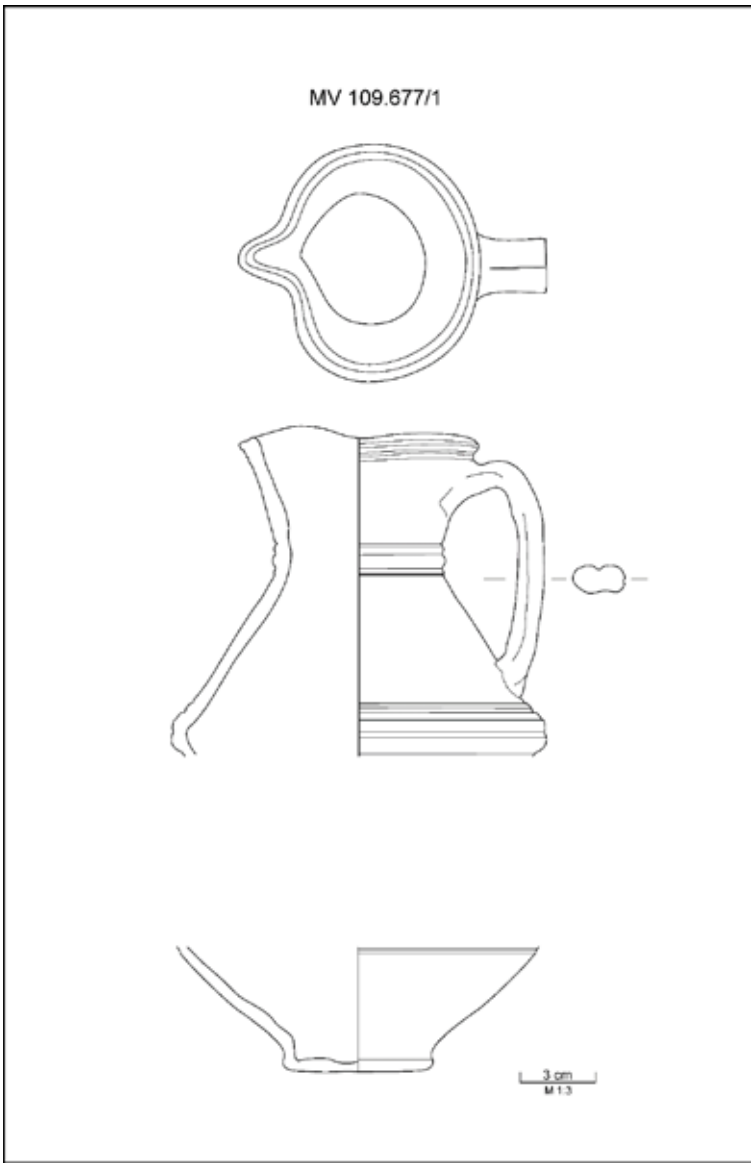
[37] Nach Munsell Soil Color Charts (Revised Edition 2010).
[38] Für die Beschreibung vgl. die Schätzbilder bei in CHINELLI 2023, 286. Optische Klassifizierung unter Lichtmikroskop Binokular Olympus SZ-PT 11, 25-fache Vergrößerung.



Abb. 26: Kanne Inv.-Nr. MV 109.677/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).



Abb. 27: Draufsicht der Kanne Inv.-Nr. MV 109.677/1 (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).



Taf. 1: Umzeichnung Kanne Inv.-Nr. MV 109.677/1
(Zeichnung: Laura Bauer, Umzeichnung: Gertrud Mittermüller, Stadtarchäologie Wien).

Vergleichsbeispiele:

Vergleichbare Kannen mit weit ausgezogenem Ausguss, aber mit ovalem Körper, werden in *Aquincum* und *Intercisa* dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen.[39] Eine solche wurde sogar in *Vindobona* in einem Grab in der Hohlweggasse 12 (Wien 3)[40] gefunden und dem 4. Jahrhundert n. Chr. zugeordnet[41]. Der Typ taucht außerdem in einem spätantiken Grab in Halbturn (Burgenland)[42] auf. Eine weitere Parallele findet sich in Italien (Ventimiglia) mit einer Kanne des 4. Jahrhunderts n. Chr., die dort in Vergesellschaftung mit Terra Sigillata Chiara und spätantiken Reibschüsseln[43] auftritt.

Die Variante der Kanne mit doppelkonischem Körper wie Inv.-Nr. MV 109.677/1 werden auch in *Sorviodurum* / Straubing dem 3./4. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen.[44]

Nach den obigen Parallelen taucht dieser Typ oft in Gräbern auf, aber nicht ausschließlich.

Die **Metallvorbilder** gehören in die Spätantike, sowohl in Deutschland (z. B. Köln)[45], als auch in Noricum (z. B. Mauer bei Amstetten) und Pannonien (z. B. *Intercisa*)[46]. Dieser Metallkannentyp wurde zusammen mit einem Bronzebecken gefunden, deshalb wird ein Funktionszusammenhang vermutet. Das Becken ist eine der gängigsten spätantiken Formen am Donaulimes. Schon August Schörgendorfer vermutete ein großes Verbreitungsgebiet der Kannenvorbilder[47].

Produktion: Eine lokale Herstellung dieses Kannentyps wurde von A. Schörgendorfer vermutet[48]. Der Scherbentyp kennt jedoch keine Parallelen zu den bekannten Referenzproben der Keramik aus *Vindobona*.

7.3. Baukeramik

Im Zuge der vorliegenden Maßnahme wurden insgesamt 15 Fragmente römischer *tegulae* geborgen, die ausnahmslos aus den Verfüllschichten des südlichen Spitzgrabens (SE 183–184, 191–194) stammen. Fünf Exemplare wiesen einen Stempel auf: Inv.-Nr. MV 109.718/2 war nicht lesbar, drei Stücke[49] trugen Stempel der *legio X* mit einer Laufzeit von 114 bis 260 n. Chr., ein weiteres Exemplar wies einen *planta-pedis*-Stempel (Inv.-Nr. MV 109.708/5) mit den Buchstaben *LXGPFANT* auf, das aufgrund des Zusatzes *ANT*[oniniana] zwischen 208 und 212 n. Chr. datiert.

---

[39] TEICHNER 2011, 201; Abb. 87.K82; POCZY 1956, aus der Schütz-Werkstatt, Taf. XI.6 (3.Jh. n. Chr.); TOPÁL 1993, Pl. 174.9/1, 94/2 Grab 9.
[40] Inv.-Nr. MV 2019.
[41] SCHÖRGENDORFER 1942, 158; Taf. 37.454.
[42] DONEUS 2014, Taf. 662 Grab 61.2 (Grab von 370–415 n. Chr.), aber grautonig.
[43] LAMBOGLIA 1950, Fig. 95.26, Vano I Ovest, zona A strato I-II n. 159.
[44] WALKE 1965, 47; Taf. 63.5.
[45] TRIER und NAUMANN-STECKNER 2016, 168.
[46] TEICHNER 2011, 107, 106, Abb. 45; Taf. 1, MZ 1903/1 (Derivat vom frühen Typ Eggers 128); SEDLMAYER 1999, Taf. 10–11; t. p. q. 240/260 n. Chr.; SEDLMAYER 2011, 151; Abb. 98.
[47] SCHÖRGENDORFER 1942, 203.
[48] SCHÖRGENDORFER 1942, 203.
[49] Inv.-Nr. MV 109.708/4 Typ Lőrincz Taf. 19,6; Inv.-Nr. MV 109.708/6 Typ Lőrincz Taf. 24,11; Inv.-Nr. MV 109.716/1, Typologisierung nicht möglich da fragmentiert (LŐRINCZ Tafeln).



Abb. 28: Gestempelte *tegula* (Inv.-Nr. MV 109.708/5) aus der Grabenverfüllung SE 183 des südlichen Spitzgrabens (Foto: Stadtarchäologie Wien / Verena Tiedtke).



Abb. 29: Detailaufnahme des *planta-pedis*-Stempels (Foto: Stadtarchäologie Wien / Verena Tiedtke).

7.4. Metall

Abgesehen von diversen Nägeln ist besonders ein Beschlag mit mehrgliedriger Kette (Inv.-Nr. MV 109.660/3) erwähnenswert, der aus der frühneuzeitlichen Grubenverfüllung SE 69 stammt.



Abb. 30: Seitenansicht des restaurierten Beschlags mit Kette (Inv.-Nr. MV 109.660/3) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).



Abb. 31: Draufsicht des restaurierten Beschlags mit Kette (Inv.-Nr. MV 109.660/3) (Foto: Stadtarchäologie Wien / Nikolaos Piperakis).

7.5. Fundverbleib und Restaurierung

Das gesamte Fundmaterial verbleibt dauerhaft in der Sammlung der Museen der Stadt Wien.

8. Literaturverzeichnis

ADLER-WÖLFL u. a. 2023: KRISTINA ADLER-WÖLFL, MARTIN MOSSER, HEIKE KRAUSE, MARTIN PENZ, INGEBORG GAISBAUER, CHRISTINE RANSEDER, KINGA TARCSAY, CONSTANCE LITSCHAUER, SIGRID CZEIKA, OTTO CICHOCKI und PETER STEIER, *Beim Rochusmarkt. Vom Langhaus zum Postamt in 7000 Jahren,* Wien Archäologisch 15, Wien 2023.

CHINELLI 2023: RITA CHINELLI, *Ein Wohn-, Handwerks- und Verkaufsbereich in der römischen Zivilsiedlung von Vindobona. Die oxidierend gebrannte Gebrauchskeramik der Ausgrabungen in Wien 3, Rennweg 44*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 13, Wien 2023.

DONEUS 2014: NIVES DONEUS (Hrsg.), *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland,* Monographien Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte 122, Mainz 2014.

EGGERS 1951: HANS JÜRGEN EGGERS, *Der römische Import im freien Germanien, Hamburgisches Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte*, Hamburg 1951.

GRUPE u. a. 2021: SABINE GRUPPE, THOMAS PAYER, SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der geologischen Bundesanstalt 161, Heft 1–4, 2021, 29–38.

HAUER und SPITZBART-GLASL 2017: FRIEDRICH HAUER und CHRISTINA SPITZBART-GLASL, *Nebenvorteile und Erbschaften einer Wasserstraße. Bedeutung und Permanenz von sekundären Nutzungen am Wiener Neustädter Kanal*, Wiener Geschichtsblätter 2/2017, 155–187.

HRADECKY und CHMELAR 2014: JOHANNES HRADECKY und WERNER CHMELAR, *Wiener Neustädter Kanal. Vom Transportweg zum Industriedenkmal,* Wien Archäologisch 11, Wien 2014.

KENNER 1911: FRIEDRICH VON KENNER, *Römische Funde in Wien 1908–1910,* Jahrbuch für Altertumskunde 5, 1911, Beiblatt 107–162.

LAMBOGLIA 1950: NINO LAMBOGLIA, *Gli scavi di Albintimilium e la cronologia della ceramica romana. Parte Prima, Campagne di scavo 1938-1940*, Bordighera 1950.

LŐRINCZ Tafeln: BARNABÁS LŐRINCZ, *Ziegelstempel Typentafeln*, https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2018/05/Lörincz_ Ziegelstempel_Tafeln.pdf [Zugriff: 8.1. 2025].

MADER und JÄGER-WERSONIG 2021: INGRID MADER und SABINE JÄGER-WERSONIG, *Die zivile Siedlung Vindobona im 3. Jh. n. Chr.* In: MARTIN AUER und CHRISTOPH TRINKER (Hrsg.), *Roman Settlements and the „Crisis" of the 3rd Century AD*, Ager Aguntinus 4, Historisch-archäologische Forschungen, Wiesbaden 2021, 81–91.

MÜLLER 1998: MICHAELA MÜLLER, *Wien 3, Eslarngasse 20*, FWien 1, 1998, 169–171.

MÜLLER 2000: MICHAELA MÜLLER, *Römische und neuzeitliche Funde aus Wien 3, Eslarngasse 20. Zur Befestigung der Zivilstadt von Vindobona*, FWien 3, 2000, 76–102.

MÜLLER 2005: MICHAELA MÜLLER, *Wien 3, Klimschgasse 19–21*, FWien 8, 2005, 213–218.

MÜLLER 2006a: MICHAELA MÜLLER, *Wien 3, Klimschgasse 40*, FWien 9, 2006, 294–296.

MÜLLER 2006b: MICHAELA MÜLLER, *Wien 3, Klimschgasse 19–21*, FWien 9, 2006, 292–294.

PETZNEK 2024: BEATRIX PETZNEK, *Die römerzeitlichen Befunde der Grabung Wien-Stallburg 2004/2005.* In: NIKOLAUS HOFER, MARTIN KRENN, KARIN KÜHTREIBER u. a., *Die Ausgrabungen in der Wiener Stallburg 2004/2005. Teil 1. Urgeschichte und Römische Kaiserzeit,* FÖ Beih. 4, Wien 2024, 135–317.

POCZY 1956: KLARA SZ. PÓCZY, *Die Töpferwerkstätten von Aquincum*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 7, 1956, 73–138.

PONTY 1779: FRANZ DE PONTY: *Verzeichniß der in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien sammt dazu gehörigen Vorstädten und Gründen befindlichen numerirten Häusern,* Wien 1779.

RANSEDER 2025: CHRISTINE RANSEDER, *Hübsches für den Garten: Beeteinfassungen aus Terrakotta*, Freigelegt. Der Blog der Stadtarchäologie Wien, 29. Januar 2025, https://stadtarchaeologie.at/huebsches-fuer-den-garten-beeteinfassungen-aus-terrakotta/ [Zugriff: 8.5. 2025].

RIEBE 1936: VALERIE ELSE RIEBE, *Der Wiener Neustädter Kanal. Geschichte eines niederösterreichischen Bauwerks von seinem Entstehen bis zur Gegenwart,* Wien 1936.

SCHÖRGENDORFER 1942: AUGUST SCHÖRGENDORFER, *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer*, Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 13, Brünn, München,Wien 1942.

SEDLMAYER 1999: HELGA SEDLMAYER, *Die römischen Bronzegefäße in Noricum*, Monographies instrumentum 10, Montagnac 1999.

SEDLMAYER 2011: HELGA SEDLMAYER, *Forschungen im römischen Heiligtum am Burgstall bei St. Margarethen im Lavanthal (Noricum)*, Zentraleuropäische Archäologie 2, Wien 2011.

TEICHNER 2011: FELIX TEICHNER, *Die Gräberfelder von Intercisa II. Die Altfunde der Museumssammlungen in Berlin, Mainz und Wien*, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Bestandskataloge 11, Berlin 2011.

TOPÁL 1993: JUDIT TOPÁL, *Roman Cemeteries of Aquincum, Pannonia. The Western Cemetery (Bécsi Road) I*, Budapest 1993.

TRIER und NAUMANN-STECKNER 2016: MARCUS TRIER und FRIEDERIKE NAUMANN-STECKNER (Hrsg.), *Zerbrechlicher Luxus: Köln – ein Zentrum antiker Glaskunst*, Begleitbuch zur Sonderausstellung im Römisch-Germanischen Museum der Stadt Köln 3. Juni bis 13. November 2016, Regensburg 2016.

WALKE 1965: NORBERT WALKE, *Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum*, Limesforschungen 3, Berlin 1965.

Bundesland: Wien

VB/PB: Landstraße

KG: 01006 Landstraße

Gemeinde: Wien

Mnr.: 01006.24.02

Gst. Nr.: 888/1

Anlass der Maßnahme: Abbruch von Kellerräumen im Zuge einer Generalsanierung des Palais

Leiter:in der Maßnahme: Mag.[a] Doris Schön

Dauer der Maßnahme: 25.09. bis 24.10.2024

Zeitstellung/Befunde: 20. Jh., Siedlung/Infrastruktur

Im September und Oktober 2024 kam es im ehem. Palais Bourgoing bzw. Springer-Rothschild in der Metternichgasse 8 im 3. Wiener Gemeindebezirk für die barrierefreie Erschließung des Gebäudes, das in Zukunft als neuer Standort der Forschungsorganisation 'Complexity Science Hub' genutzt werden soll, zu Erdarbeiten im Bereich des südlichen Innenhofs. Dabei wurde im südwestlichen Hofbereich, zwischen sog. Wintergarten und sog. Atelier, ein rezent verfüllter, ansonsten jedoch intakter und mit baufestem Inventar ausgestatteter Kellerraum angetroffen, dessen Errichtung aufgrund des historischen Planmaterials in den Zeitraum nach 1894 und vor 1912 eingeordnet werden kann und welcher durch Sigismund Baron Springer 1914 zum Kühlraum umfunktioniert wurde. Nach der Dokumentation im Zuge einer archäologischen Baubegleitung wurde der Kellerraum, der einen weiteren Baustein für die gut belegbaren Umbau- und Adaptierungsarbeiten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in den Wirtschaftsräumlichkeiten des Palais bildet, abgebrochen (Abb. 1). Zusätzlich konnte im Nordwesten des Hofes die Mauer eines möglichen Vorgängerbaus dokumentiert werden (Wirtschaftsgebäude des ehem. Wirtshauses zum weißen Ochsen am Rennweg), ebenso traten im westlichen Hofbereich einige Schacht- und Kanaleinbauten des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts zu Tage. Im Osten des Hofes konnte ein weiterer, isolierter, Nord-Süd orientierter Mauerzug des 20. Jahrhunderts festgestellt werden, dessen nähere Kontextualisierung aktuell nicht möglich ist.



Abb. 1: Fortgeschrittener Abbruch des Kellers mit noch erhaltener NO-Ecke der gefliesten Kühlräume.

AutorInnen:

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22, 1050 Wien
doris.schoen@denkmalforscher.at

Alarich Langendorf, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
alarich.langendorf@archaeo-perspectives.at

Franziska Male, BA MA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner Gasse 11/5
1090 Wien
franziska.male@archaeo-perspectives.at

Andreas Steininger, BA
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner-Gasse 11/5
1090 Wien
andreas.steininger@archaeo-perspectives.at


Palais
Palais
Schacht 01
Ehem. Koks
-Einwurfschacht
Schacht 02
Kanalschacht
Leitung 02
Leitung 04
Mauer
Schacht?
Keller?
Kohlkeller
Atelier
M 1:300 (A4)
3690
3692
3694
3696
3698
3700
3702
3704
3706
3708
01006.24.02 Landstraße
Palais Bourgoing-Springer
Archäologische Begleitung historischer
Kellerräume südöstl. des Wintergartens
Metternichgasse 8, Gst. 888/1 EZ1313
Interpretierter Gesamtplan
Ende 19. Jh./nach 1894
nach 1914
2. H. 20. Jh./rezent
unbekannt/nicht erfasst
Grenze Maßnahme
Abtiefungen Rampe/Keller
FMZK Stadt Wien
DENKMALFORSCHER
ARCHAEO
PERSPECTIVES

Stadt Archäologie
wien museum

Bericht zur archäologischen Maßnahme

WIEN 6, Naschmarkt, ZwideWie

Mnr. 01009.24.01



Selina Rohatsch

mit Beiträgen von Valerie Strunz und Ingeborg Gaisbauer

Maßnahmennummer	01009.24.01
Maßnahmenbezeichnung	Naschmarkt ZwideWie
Bundesland	Wien
Verwaltungsbezirk	Mariahilf
Katastralgemeinde / KG-Nr.	Mariahilf / 01009
Flur/Adresse	
Grundstücksnummer(n)	272/1 (640)
Grobdatierung(en) / Feindatierung(en) / Kulturstufe(n)	Neuzeit / 19. Jh.
Grobbefunde / Feinbefunde	Siedlungsbefunde, Kanal
Anlass der Maßnahme	Bodenuntersuchung und Projektgebiet Parkplatz östlich und westlich der Kettenbrücke, Neugestaltung
Bewilligungsinhaber:in / Leiter:in der Maßnahme	Mag. Skomorowski Roman
Durchführungszeitraum	25.11.2024 bis 6.12.2024

Inhalt

1. Zusammenfassung ... 4
2. Verlauf der Maßnahme ... 5
4. Technischer Bericht ... 5
5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte ... 6
5.1. Historischer Kontext (Valerie Strunz) ... 6
5.2. Befunde der Bebauung vor der Wienflussregulierung ... 9
5.3. Befunde aus der Zeit nach der Regulierung des Wienflusses ... 19
6. Darstellung des Fundmaterials (Ingeborg Gaisbauer) ... 24
6.1. Mineralwasserflaschen aus Steinzeug ... 24
6.1.1. Flaschentypen ... 24
6.1.2. Die Brunnenstempel, Marken und ihre Datierung ... 25
6.1.3. Überlegungen zu einer Sekundärnutzung der Steinzeugflaschen ... 26
6.2. Weiteres Fundmaterial ... 27
6.3. Zusammenfassung ... 28
6.4. Fundverbleib ... 28
7. Literaturverzeichnis ... 30

1. Zusammenfassung

Im Rahmen der Neugestaltung des Bereiches Naschmarkt und des Parkplatzes östlich und westlich der Kettenbrücke wurden in der vorliegenden archäologischen Untersuchung (Mnr. 01009.24.01), die im Zeitraum vom 25.11. 2024 bis zum 6.12. 2024 von der Stadtarchäologie Wien, in Kooperation mit der Novetus GmbH, durchgeführt wurde, mehrere bedeutende Befunde dokumentiert und in ihrer zeitlichen und funktionalen Bedeutung so gut wie möglich interpretiert. Auf einer Fläche von 30 m (L) x 10 m (B) x 5 m (T), die sich östlich der Kettenbrücke befand, wurden 47 Stratifikationseinheiten aus der Neuzeit dokumentiert. Auf dieser Fläche wird eine neue Markthalle, mit einem Keller gebaut.

Im Franziszeischen Kataster (1829) sowie auf dem Stadtplan von Anton Behsel aus dem Jahr 1825 sind an dieser Stelle zwei Gebäude mit den Konskriptionsnummern Laimgrube 47 und 48 verzeichnet. Ein Vergleich mit älteren historischen Karten zeigt, dass der Verlauf des Wienflusses im Laufe der Zeit erheblichen Veränderungen unterworfen war.
Im Zuge der Wienflussregulierung zwischen 1894 und 1904 wurden die damaligen Ufergebäude abgerissen und das Gelände stark aufgeschüttet, wodurch die ursprünglichen Gegebenheiten weitgehend überformt wurden. Auf dem nun überwölbten Abschnitt des Wienflusses zwischen der Linken und der Rechten Wienzeile entstand ab 1902 der neue Standort des Naschmarkts.

Die dokumentierten Befunde stammen allesamt aus der Neuzeit (19. Jh.). Die meisten datieren noch vor der Wienflussregulierung und betreffen die Zeit, als an der Stelle des heutigen Naschmarktes noch Gebäude standen, wie beispielsweise jene mit der Konskriptionsnummer 47 und 48 in der Laimgrube, von denen noch Reste vorhanden waren. Weiters wurde ein Kanal entdeckt, der jünger ist als das Gebäude. Die jüngsten Funde stammen aus der Zeit der Wienflussregulierung (1894–1906) und umfassen einen Schacht sowie eine Wendeltreppe mit Zugang zum Wienfluss.

Mit dem umfangreichen Fundposten an Mineralwasserflaschen aus einer Kellerverfüllung (SE 5) liegt mit einiger Sicherheit das erste aus Wien bekannte Depot von sekundär genutzten Steinzeugflaschen vor. Der Umstand, dass der Zusammenhang mit einem Gasthaus gegeben ist, macht diese Überlegung noch plausibler.

In diesem Zusammenhang sind vor allem die Fragmente des Tellers der Firma „Albin Denk“ relevant, die, kalkuliert man eine längere Nutzungsdauer mit ein, erst im 20. Jahrhundert entsorgt worden sein dürften.

2. Verlauf der Maßnahme

Vom 25. November 2024 bis 6. Dezember 2024 wurde im Zuge der Neugestaltung ein kleiner Bereich am Naschmarkt östlich der Kettenbrücke, im Auftrag der Wiener Gewässer Management Gesellschaft mbH, eine begleitende archäologische Dokumentation durch die Stadtarchäologie Wien, in Kooperation mit der Notevus GmbH, durchgeführt. Die Baggerarbeiten wurden von der Firma Porr GmbH durchgeführt. Im Zuge dieser Maßnahme wurden auf einer Fläche von 30 m (L) x 10 m (B) x 5 m (T) 47 Stratifikationseinheiten aus der Neuzeit dokumentiert.

3. Topografie und Bodenverhältnisse

Der Naschmarkt in Wien befindet sich im 6. Wiener Gemeindebezirk Mariahilf und liegt zwischen dem Getreidemarkt, der Kettenbrückengasse, der Linken Wienzeile und der Rechten Wienzeile und ist der größte innerstädtische Markt der Stadt.[1]

Im Untersuchungsgebiet des Wiener Naschmarktes bestehen die Bodenverhältnisse im Wesentlichen aus Wiener Tegel, einem feinkörnigen, tonig-mergeligen Sediment mit hoher Plastizität. Über dem Tegel können lokal Lössablagerungen auftreten, die als kalkhaltige, äolische Feinsedimente charakterisiert sind. Zusätzlich ist im Bereich des ehemaligen Flussbetts des Wienflusses mit dem Vorkommen von Plattlschotter zu rechnen, bestehend aus gut gerundeten, flachgelagerten Kiesen und Sanden, die auf fluviatile Umlagerungen zurückzuführen sind.[2]

4. Technischer Bericht

Im Rahmen der Maßnahme wurden insgesamt 47 stratigrafische Einheiten erfasst und gemäß den Richtlinien für die Durchführung archäologischer Maßnahmen dokumentiert. Jede stratigrafische Einheit wurde fotografiert (Nikon D800, Panasonic DC-S5), vermessen (Leica Flexline TS02 in Verbindung mit AutoCAD 2024 und FARO As-Built) und beschrieben (Inari AIS). Für die Darstellung des Harris-Matrix-Modells wurde die Software ArchEd verwendet. Die Umsetzung in Gauß-Krüger (EPSG 31256) erfolgte über die Mehrzweckkarte der Stadt Wien. Die Höhenangaben der dokumentierten Objekte beziehen sich auf den Wiener Nullpunkt (156,68 m über Adria, EPSG Wiener Null 8881).

[1] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Naschmarkt [Zugriff: 30.4.2025].
[2] GRUPE U. A. 2021.

5. Umfassende Darstellung der stratigrafischen Einheiten und Objekte

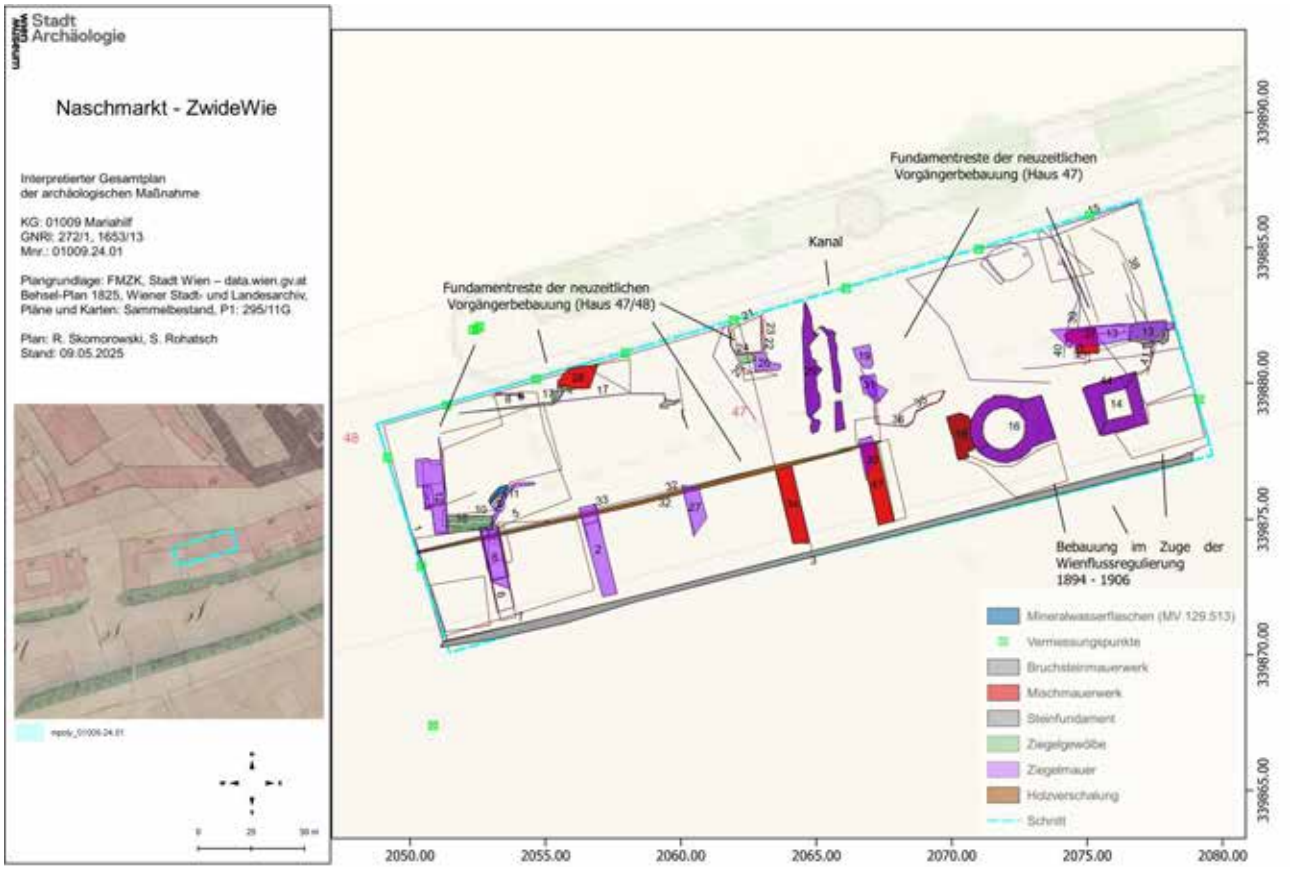


Abbildung 1: Interpretierter Gesamtplan der Maßnahme (Plan: QGIS Version 3.22.14)

5.1. Historischer Kontext (Valerie Strunz)

Im Bereich der Maßnahmenfläche wurden zwischen 1812 und 1825 zwei Gebäude errichtet, die erstmals 1821 in einem Häuserschematismus aufscheinen.[3] Sie trugen die Adressen Laimgrube 47/48 bzw. ab etwa 1860 Magdalenenstraße 21 und 23. Vor allem als Wohnhäuser genutzt, betrieben hier auch Handwerker unterschiedlicher Professionen ihr Gewerbe. Besonders hervorzuheben ist die Nutzung des Hauses Laimgrube 48 bzw. Magdalenenstraße 23 als Gasthaus.[4] Der damalige Besitzer Johann Migotti – 1861–1867 Eigentümer des Hauses – betrieb schon von 1833 bis 1841 eine Erfrischungsanstalt in der Schulenstraße 851, heute Schulerstraße 12 (Wien 1).[5] In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war hier außerdem der Thonofenfabrikant Carl Lehmann[6] und die Niederlassung einer Porzellan- und Thonwarenfabrik von J. W. Poduschka[7] ansässig.

[3] GUTJAHR 1821, 245.
[4] ZIEGLER 1861, 46.
[5] MIGOTTI 1839, 225–226 und HARRER-LUCIENFELD 1955, 586–588.
[6] LEHMANN 1883, 1312.
[7] LEHMANN 1885, 1507.



Abbildung 2: Rechts die Häuser der Magdalenenstraße 21 und 23 am Ufer des Wienflusses, im Hintergrund die Rudolfsbrücke (Inv.-Nr. 31174 [1888] und Inv.-Nr. 63373).

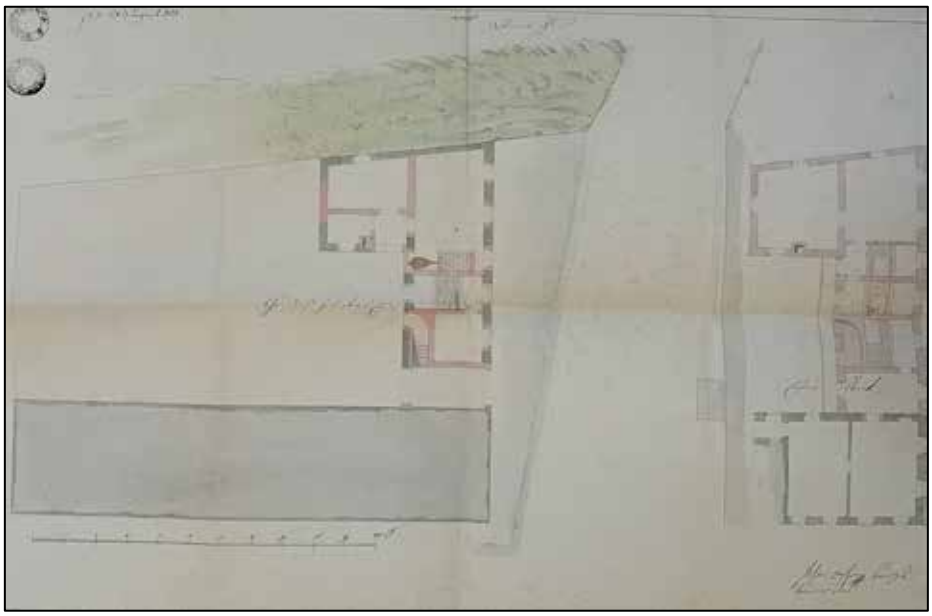
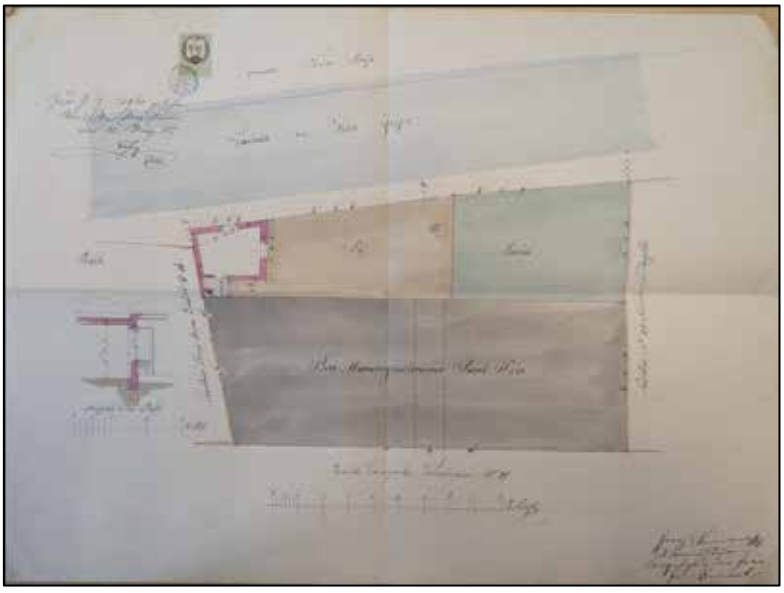


Abbildung 3: Grundriss des Hauses Laimgrube Nr. 48 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.1.2.A33.8653, 1818).



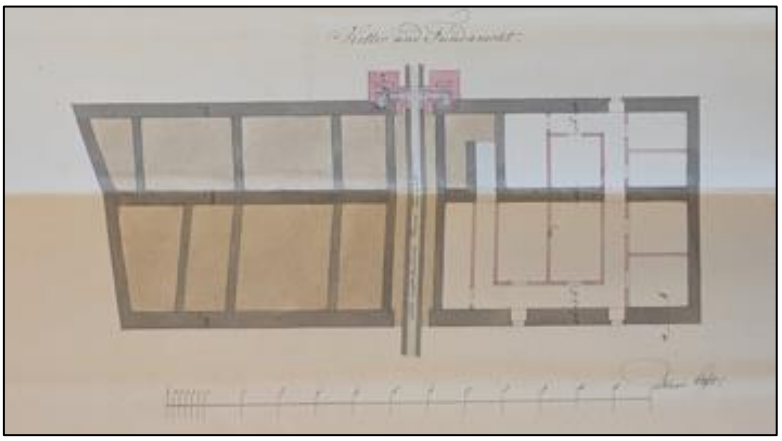


Abbildung 4: Situationsplan und Grundriss von Keller und Fundament des Hauses Laimgrube Nr. 47 (Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.1.2.A13.6350, 1856).

Ursprünglich am Ufer des Wienflusses gelegen wurden die Häuser im Zuge der Überwölbung gegen Ende des Jahrhunderts demoliert. Die Wien – größter Fluss des Wienerwaldes und größter Zubringer der Donau in Wien – ist ein Wildwasser mit alpinen Charakter, sein Wasserpegel unterliegt großen Schwankungen.[8] Die Siedlungen an seinen Ufern waren im Laufe der Jahrhunderte deshalb, trotz umfassender Regulierungen wie Begradigungen, Vertiefungen und Stabilisationen, immer wieder von Überschwemmungen betroffen. Nach einem weiteren großen Hochwasser 1851 wurde das Projekt der systematischen Wienflussregulierung schrittweise in Angriff genommen. Das rasante Wachstum der Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der damit einhergehende Ausbau des Kanalsystems bzw. Eisenbahnnetzes sowie die steigende Nachfrage nach Bauland beförderten die Umsetzung des Projektes zudem maßgeblich. Es wurde schließlich zwischen 1894 und 1906 umgesetzt und eine Strecke von 17 km bis zur Mündung in den Donaukanal reguliert und teilweise überwölbt. Die Regulierung des Flussabschnittes zwischen Hietzing und Getreidemarkt wurde zwischen 1895 und 1899 als erstes in Angriff genommen. Die Bauarbeiten waren herausfordernd: 1897 und 1899 wurde die Baustelle durch Hochwässer verwüstet und auch die Miteinbeziehung der Stadtbahntrasse machte die Arbeiten komplex.[9] Zuerst wurde die Flussmauer auf der rechten Seite, die auch als Auflage für die Deckung der Stadtbahn dienen sollte, errichtet und die Sohle des Flusses gleichmäßig bis zu 3,50 m abgetieft. Schon 1897 konnte diese Sohlenvertiefung bis zur Rudolfsbrücke – heute Höhe Kettenbrückengasse – umgesetzt werden. Sie wurde betoniert und nur bei zwei kurzen Abschnitten mit Naturstein gepflastert. Daran anschließend erfolgte der Bau der linksseitigen Flussmauer. Während die Widerlagermauern aus Beton bestehen, wurden die Straßenstütz- und Stadtbahnmauern aus Bruchstein gebaut. Auf Höhe der Rudolfsbrücke misst das Profil der Regulierung um die 24 m. Die in diesem Bereich aus Stampfbeton bestehenden Gewölbe haben eine lichte Spannweite von 17 m, auf Höhe Rudolfsbrücke sind die Gewölbe am Kämpfer 1,10 m, am Scheitel 0,65 m stark. Die ursprünglich als Kettenbrücke konzipierte Rudolfsbrücke wurde im Zuge der Wienflussregulierung als Bogengewölbe neu gebaut und später in die Überwölbung integriert. Das Projekt wurde 1906 abgeschlossen, nur der Bereich des heutigen Naschmarktes noch nachträglich 1913 bis 1915 eingewölbt.[10]

[8] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienfluss [Zugriff: 21.5.2025].
[9] Siehe https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wienflussregulierung_1894-1906 [Zugriff: 21.5.2025].
[10] DIMITZ 2020, 22–28 und 32–34.

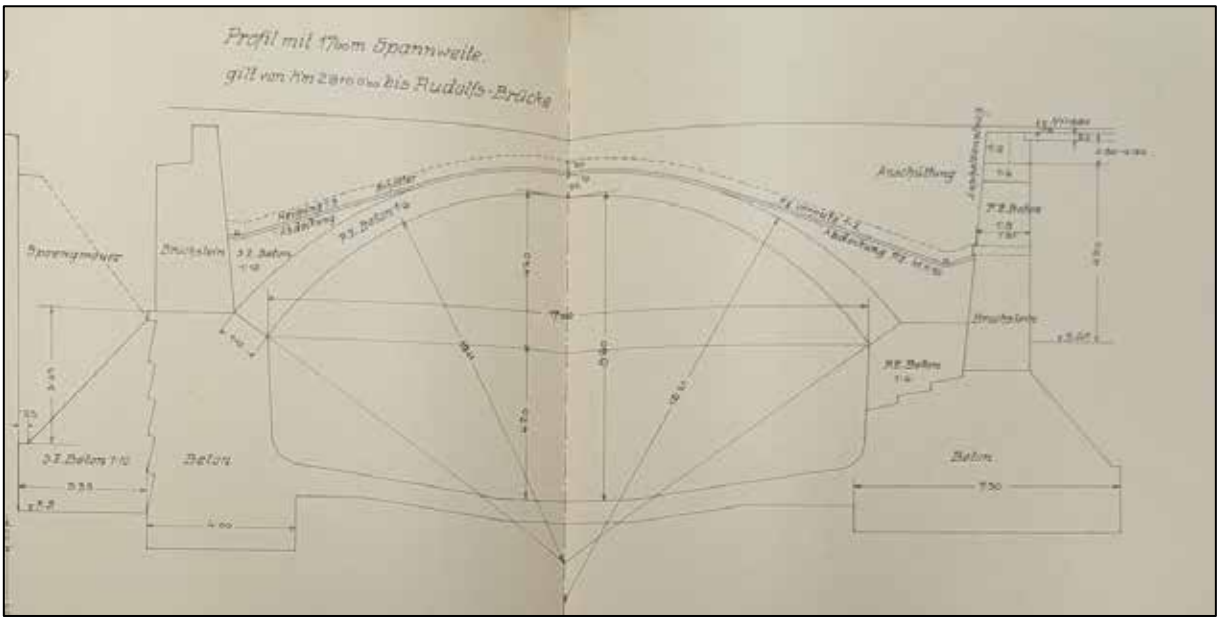


Abbildung 5: Querschnitt durch den regulierten Wienfluss östlich der Kettenbrückengasse (Wiener Stadt- und Landesarchiv, 1.2.4.14.A3.Wienflussregulierung: Wienflußeinwölbung, 1913-1916).

*5.2. **Befunde der Bebauung vor der Wienflussregulierung***

Diese städtebauliche Maßnahme führte zu erheblichen Veränderungen in der Struktur und Nutzung des angrenzenden Geländes. Im Zuge der archäologischen Maßnahme auf dieser Fläche konnten jedoch Überreste der Vorgängerbebauung dokumentiert werden. Die Unterkante der jeweiligen Befunde konnte nicht erreicht werden.



Abbildung 6: Ziegelmauern und Gewölbe, Gebäudefundamente (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

Die nachfolgend aufgeführten Befunde wurden im westlichen Randbereich (Abbildung 5) der untersuchten Fläche aufgedeckt.

Ziegelmauer SE 2

Die Ziegelmauer SE 2 maß 0,65 x 0,60 m und ist in NNW-SSO-Richtung ausgerichtet. Sie bestand aus regelmäßigen Lagen im Binderverband, teilweise mit Läuferverbänden. Die Fugenbreite betrug bis zu 2,5 cm und es wurden zum Teil getrocknete Ziegel wiederverwendet. Die Ziegel maßen 21 x ? x 6,2 cm, im Binderverband kommen auch Ziegel mit 13,5 x ? x 6,3 cm und 29,5 x ? x 6,2 cm zum Einsatz. Die Nordseite der Ziegelmauer bildete einen senkrechten Abschluss. Der Mörtel war hellbraun, sandig und eher fest, mit zahlreichen Einschlüsse, insbesondere Kiesel bis 2 cm.

Mauerbefund SE 4

Unter SE 4 (Abbildung 6) wurde ein Ziegelmauerwerk mit einer Orientierung in NNO–SSW-Richtung dokumentiert. Die Mauer wies in den oberen Bereichen eine Breite von 78 cm auf; bei weiterführender Abtragung zeigte sich jedoch eine maximale Breite von 97 cm. Im westlichen Abschnitt lag ein Bindermauerwerk vor, östlich davon eine 18 cm starke Ziegelvorblendung. Verfüllung SE 5 reicht unmittelbar an das Bindermauerwerk heran, überlagerte jedoch die östliche Verblendung. Die Ziegelmaße des Bindermauerwerks variierten zwischen 29 x 14,5 x ? cm, 29,5 x 13 x ? cm und 27 x 13,5 x ? cm. Von der Vorblendung waren überwiegend Bruchstücke erhalten. Ein vollständiges Fragment maß 14 cm in der Breite. Der Fugenmörtel erschien grau bis hellgrau, war sandig, eher weich, und enthielt nur geringe Anteile an Kieseln (bis 1,5 cm) sowie sehr wenig Kalk (< 0,2 cm). Die Fugenbreite betrug zwischen 2 und 2,5 cm. Der Befund war im nördlichen Abschnitt gestört und wurde zusammen mit SE 5 im oberen Bereich durch SE 1 überlagert. Zusätzlich war SE 4 von zwei Betonpfeilern durchstoßen, was eine eindeutige Interpretation erschwerte.

Verfüllung/Abrisshorizont SE 5

SE 5 (Abbildung 6) bestand aus einem hellgrauen bis grauen, sehr sandigen Lehm, der stark anthropogen überprägt war. Die Schicht wies eine hohe Dichte an Bauschutt auf, insbesondere in Form zahlreicher Ziegelfragmente mit Maßen von 14 x 6 cm bzw. 13 x 5,5 cm. Zudem waren mittelmäßig viele runde Steine bis zu einer Größe von 3 cm, ebenso wie Mörtelstücke in ähnlicher Korngröße, eingemischt. Auffällig war der große Anteil an Wandverputz, der bis zu 4 cm groß war. Daneben fanden sich eckige Steine bis 3 cm, in geringerer Menge Ziegelsplitt (bis 1 cm) sowie vereinzelt schwarz verbrannte Kacheln. Aufgrund der Zusammensetzung und des Fundkontextes ist SE 5 als möglicher Mauerausriss zu interpretieren, der sich innerhalb eines Gebäudes befand. Die charakteristischen Materialien und deren Verteilung sprechen für eine Umbau- oder Zerstörungsphase im Bestand des betreffenden Bauwerks.

Ad. SE 5: Brandschicht SE 26



Abbildung 7: Oberhalb der Brandschicht SE 26 (nördlich der SE 11) befand sich eine Ansammlung von Mineralwasserflaschen (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Im Bereich nördlich von SE 11 wurde eine etwa 50 x 70 cm große Brandschicht (Abbildung 7) dokumentiert, deren Mächtigkeit zwischen 3 und 7 cm variierte. Die Schicht zeichnete sich durch einen hohen Anteil an Holzkohlepartikeln aus, die eine Größe von bis zu 3 cm erreichten. Darüber hinaus war ein erheblicher Anteil an Steinkohlefragmenten von vergleichbarer Größe (bis 3 cm) feststellbar, was auf eine intensive thermische Einwirkung schließen lässt. Direkt oberhalb dieser Brandschicht befand sich eine Ansammlung aus nahezu 100 Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, die teils vollständig erhalten, teils fragmentiert vorgefunden wurden. Die stratigraphische Beziehung lässt auf eine zeitliche Abfolge schließen, bei der die Brandschicht vermutlich vor der Niederlegung der Flaschen entstanden ist.

Ziegelmauerwerk SE 6

Bei SE 6 (Abbildung 6) handelte es sich um ein Ziegelmauerwerk in NNW-SSO-Ausrichtung, welches in regelmäßigen Lagen ausgeführt wurde. Die Mauer wurde überwiegend im Läuferverband errichtet, wobei abschnittsweise auch Binderlagen eingeschoben wurden. Die sichtbare Mauerstärke betrug ca. 60 cm. Besonders im Bereich der Binderlagen war der Verband deutlich erkennbar, einzelne Lagen wiesen jedoch einen höheren Anteil an Läufern auf. Die Ziegelmaße im Läuferverband betrugen 28,5 x 6,2 cm bzw. 28,2 x 6,0 cm, im Binderverband 14 x 5,5 cm. Die Fugenbreite lag zwischen 1,5 und 2,5 cm. Als Bindemittel wurde ein hellgrauer bis grauer, eher weicher, sandiger Mörtel mit einem hohen Anteil an Kieseln bis zu 2 cm Durchmesser verwendet. Nach einer gewissen Grabungstiefe wurde der Mörtel sehr fest. Zwei größere Steine mit Abmessungen von 30 x 10 cm sowie 11 x 8 cm wurden in das Mauerwerk integriert. SE 6 wies sowohl im Norden als auch im Süden Störungen auf. Nördlich davon schließt SE 5 an, in welcher einige Reste von braun bemaltem Wandverputz beobachtet werden konnten. Die Unterkante von SE 6 wurde durch eine Steinplatte gebildet.

Planierschicht SE 7

Die Schicht SE 7 stellte eine sehr feste, hellgrau-grünliche Planierschicht dar, die aus Tegel vermischt mit nur geringen Mengen an Bauschutt, wobei gelegentlich Ziegelbruchstücke mit einer Größe von etwa 10 x 10 cm beobachtet wurden, bestand. Des Weiteren waren vereinzelt Holzkohlestückchen bis zu einer Größe von ca. 3 cm sowie wenige abgerundete Steine mit einem maximalen Durchmesser von etwa 4 cm eingemengt.

Ziegelgewölbe SE 10

SE 10 (Abbildung 6) war ein Ziegelgewölbe, welches in südöstlich-nordwestlicher Orientierung verlief. Von dem Gewölbe waren fünf Lagen erhalten, wobei die Oberkante in jüngerer Zeit rezent gekappt wurde und der nördliche Gewölbeansatz fehlt. Die sichtbare Länge betrug 1,65 m, das Gewölbe wölbte sich deutlich in Richtung Norden. Im Westen schließt SE 10 an die Struktur SE 4 an, im Süden war es mit SE 6 verbunden, während es im Osten in die ältere oder gleichzeitig entstandene Struktur SE 11 eingriff. Zusätzlich war im Westen eine Anbindung an SE 5 festzustellen. Die verwendeten Ziegel variierten in ihren Maßen zwischen 29,5 x 12,3 x 5 cm, 29 x 13 x 5,5 cm und 12,5 x 6 cm. Als Bindemittel wurde ein fester, hellgrau-brauner Mörtel verwendet, der eine hohe Kieselbeimengung bis zu 2 cm aufwies, jedoch nur sehr geringe Anteile an Kalk (bis 2 cm) und Holzkohle (bis 0,3 cm) enthielt.

Ziegelmauerwerk SE 11

Das Ziegelmauerwerk SE 11 (Abbildung 6 und Abbildung 7) wies eine Mauerstärke von 14,5 cm auf und verlief im Läuferverband, wobei einige Ziegel wiederverwendet und teils beschädigt waren. Die angrenzende Struktur SE 10 verlief abgerundet in Richtung Nordosten und bog anschließend weiter nach Osten ab, was auf einen möglichen Übergang zu einem Treppenhaus hindeuten könnte. An der Ostseite von SE 11 befand sich ein Verputz mit einer Dicke von 0,5 cm, der hellbraun und sandig war. Der Putz war eher fest und glatt verstrichen und enthielt nur geringe Mengen an Kalk (bis zu 0,1 cm) sowie Holzkohle (bis zu 0,1 cm). An der SO-Seite wies die Mauer ebenfalls einen Verputz auf, welcher 0,8 cm stark, hellbraun bis beige, sandig und weich war. Kiesel und Kalkspatzen enthielt der Verputz eher wenig. Die verwendeten Ziegel, mit Ziegelzeichen des „Alois Miesbach“, hatten eine Breite von 13,5 cm und die anderen Ziegel ohne Stempel Maße von 29,5 x 14,5 x 6,5 cm. Der Mörtel war hellbeige-braun, eher weich und enthielt nur wenig Kiesel bis zu 0,8 cm, während die Fugenbreite bis zu 1,5–2 cm misst.

Gewölbebogen SE 12

SE 12 (Abbildung 6) war ein Gewölbebogen aus Ziegelmauerwerk, der sich von Südwest nach Nordost wölbte. Er war an der Westseite in die Struktur von SE 4 mit eingebunden. Die Bogenbreite betrug 29 cm, was einer Ziegellänge entspricht. Der Verband bestand aus abwechselnd einem Läufer und zwei Bindern. Als Mörtel wurde ein eher fester, hellbrauner, sandiger Mörtel mit hohem Kieselanteil (bis 2 cm) und sehr wenigen Kalkspatzen (bis 0,2 cm) verwendet.



Abbildung 8: Womöglich ebenfalls Mauern des ehemaligen Hauses Laimgrube 47 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Ziegelmauerwerk/Gewölbe SE 17

Im untersuchten Bereich (Abbildung 8) konnten zwei Gewölbeansätze dokumentiert werden, die in regelmäßigen Lagen mit einer durchschnittlichen Fugenbreite von ca. 3 cm ausgeführt waren. Die Steine wurden senkrecht gesetzt und wiesen eine O-W-Orientierung auf. Auffällig war, dass die beiden Gewölbeansätze jeweils in unterschiedliche Richtungen ausgerichtet waren: einer nach Süden, der andere nach Norden. Als Bindemittel diente ein eher lockerer, sandiger Mörtel mit eingemengten Kieseln bis zu einer Größe von 2 cm.

Mischmauerwerk SE 28

Das untersuchte Mauerwerk (Abbildung 8) bestand überwiegend aus Bruchsteinen und Quadern, wobei die Steine größtenteils eine Größe von etwa 37 x 30 cm (Quader) und 30 x 30 cm sowie kleinere Formate (20 x 20 x 15 cm und 20 x 15 cm) aufwiesen. Die verwendeten Quader bestanden aus hellgrauem Sandstein. Im Bereich des Mauerwerks waren auch Ziegel erkennbar, mit den Maßen 28 x 13,8 x 5,5 cm und 31 x 13,2 x 5,5 cm. Die Mauer wies eine Orientierung von Ost nach West auf und hatte eine Stärke von 82 cm. Der verwendete Mörtel war hellbraun, weich und sandig, mit relativ wenigen Kalkeinschlüssen, die bis zu 0,8 cm groß waren, wobei vereinzelt auch größere Kalkeinschlüsse von bis zu 3 cm aufgetreten sind. Im Süden des Mauerwerks, im Bereich des Gewölbes SE 17, war eine Störung zu verzeichnen. An dieser Stelle trat stellenweise eine schwarz verkohlte Oberfläche zutage.



Abbildung 9: Ziegelmauerwerk (SE 20) und das anstehende Gewölbe (SE 24), sowie SE 21, SE 22 und SE 23 im nördlichen Bereich der Grabungsfläche (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

Ziegelmauerwerk SE 20

Bei SE 20 (Abbildung 9) handelte es sich um ein Ziegelmauerwerk mit einer Ost-West-Ausrichtung und einer Mauerstärke von 68 cm. Es konnte lediglich ein Abschnitt von 1 m Länge dokumentiert werden. Die Ziegel wiesen geringfügige Maßabweichungen auf, mit den folgenden Formaten: 28,5 x 13 x 5,5 cm, 28,5 x 13 x 5,8 cm, 29 x 13 x 5,5 cm sowie 28,5 x 12,7 x 5,8 cm. Als Mörtel diente ein hellbraun-beigefarbener, eher lockerer Verband mit einem hohen Anteil an Kieseln bis zu 2 cm Größe und nur sehr wenigen Kalkpartikeln bis 0,2 cm. Im Westen schloss das Mauerwerk senkrecht ab.

Fußboden SE 21

SE 21 war eine 7 cm mächtige Schicht aus dunkelgrauem, festem Lehm mit vielen runden Steinen bis 4 cm und Kieseln bis 3 cm. Sie verlief deutlich an SE 20 und wird aufgrund ihrer Beschaffenheit und ebenen Ausprägung als Fußboden interpretiert.

Unterbau (SE 22) für SE 21

Der 20 cm starke Unterbau für den Fußboden (SE 21) bestand aus braunem, sandigem Lehm mit Ziegelbruchstücken bis 10 cm, runden Steinen bis 4 cm, Kalkeinschlüssen bis 0,5 cm und Mörtelbruchstücken bis 6 cm.

Planierschichten SE 23

SE 23 (Abbildung 9) setzte sich aus zwei Planierungen zusammen: die obere, 23 cm starke Schicht bestand hauptsächlich aus gelbem Sand, die darunter liegende, 10 cm starke Schicht aus braunem, sandigem Lehm. Insgesamt enthielt der Boden viel Ziegelbruch (bis 10 cm), runde Steine (bis 4 cm), Kalkeinschlüsse (bis 0,5 cm) und Mörtelbruchstücke (bis 6 cm).

Gewölbe SE 24

SE 24 (Abbildung 9) war ein Ziegelgewölbe, welches sich von Süden nach Norden wölbte und durch SE 1 gestört war. Es bestand aus aufgestellten Ziegeln mit den Maßen 13 x 5,5 cm, ein vollständiger Ziegel hatte die Maße von 27,5 x 13 x 5,5 cm. Die Gewölbekrümmung war im Profil unter SE 1 noch erkennbar.

Ziegelmauerwerk SE 27

SE 27 war eine Ziegelmauer mit NNW-SSO, einer Mauerbreite von 60 cm und einer Fugenbreite zwischen den Ziegeln von 1,5 bis 2 cm. Wobei im Fundamentbereich vermehrt Bruchsteine lagen. Der Binderverband bestand aus Ziegeln mit den Maßen 13,3 x 6 cm und 13,5 x 6,5 cm (Breite x Höhe), während vereinzelt als Läufer verlegte Ziegel die Maße 27 x 6 cm und 26,5 x 6 cm (Länge x Höhe) aufwiesen. Der Mörtel war grau, sandig, fest und enthielt mittelmäßig viele Kieselsteine bis 1,5 cm.

Mischmauerwerk SE 34

Die SE 34 stellte ein Mischmauerwerk dar, welches in einer Orientierung von NNW-SSO angelegt wurde und eine Mauerstärke von 60 cm aufwies. Es bestand überwiegend aus Bruchsteinen, deren Maße variierten: Die größten Steine maßen 30 x 30 cm und 30 x 20 cm, während die Ziegel mit den Abmessungen 13,5 x 6 cm eher kleinere Formate waren. Der verwendete Mörtel war grau, sandig und wies eine eher feste Konsistenz auf, mit einem mittelmäßigen Anteil an Kieseln bis zu 1,5 cm Durchmesser. Das Mauerwerk stand rechtwinklig zu SE 3 und endete knapp nördlich von diesem.

Mischmauerwerk SE 47 = SE 30

Die SE 47 bestand aus einem Mischmauerwerk, welches eine Orientierung in NNW-SSO-Richtung aufwies. Die Mauerstärke betrug 55 cm, wobei das Verhältnis von Steinen zu Ziegeln 90:10 war. Die verwendeten Steine hatten unterschiedliche Maße: 20 x 15 cm, 20 x 20 cm und 20 x 25 cm, während die Ziegel eine originale Breite von 13,7 cm aufwiesen. Der Mörtel war hellgrau, relativ fest und enthält eine mittlere Menge an Kieseln, die bis zu 1,5 cm groß waren. Zudem fanden sich mittelmäßig viele Partikel von Holzkohle mit einer Größe von bis zu 0,7 cm im Mörtel.

Die Ziegelmauern 2, 6 und 27 sowie jene aus Mischmauerwerk (SE 34 und 47) verliefen parallel zueinander und waren in einem Abstand von etwa 3 m zueinander angeordnet. Alle fünf Mauern wurden durch eine im rechten Winkel verlaufenden Holzschalung (SE 32) im Norden und der gegenüberliegenden SE 3 im Süden abgegrenzt, wobei SE 32 und SE 3 jünger datiert werden.



Abbildung 10: Ziegelmauer SE 13 im östlichen Bereich des Grabungsschnittes (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Ziegelmauer SE 13 und Mischmauerwerk 37

SE 13 war ein Ziegelmauerwerk mit Ost-West-Ausrichtung, welches durch regelmäßig verlegte Lagen im Läufer- und Binderverband gekennzeichnet war. Die Mauer enthielt einen Entlastungsbogen, dessen Ziegel (29,5 x 12,5 x 4,5 cm) sich von den üblichen Mauerziegeln (29,5 x 13,5 x 6,5 cm) unterschieden haben. Die Fugenbreite betrug etwa 2,5 bis 3 cm, und einige Ziegel trugen das Zeichen "H D". Als Bindemittel wurde ein sandiger Mörtel mit wenig Kieseln (max. 2 cm Korngröße) verwendet. Im Fundamentbereich kamen neben Ziegeln auch Bruchsteine aus Muschelkalk-Sandstein in verschiedenen Größen (z. B. 50 x 30 x 10 cm, 30 x 20 cm, 75 x 20 x 50 cm) zum Einsatz. Zudem wurden Ziegel mit mittelalterlichen Maßen und Fehlbrandziegelbruch gefunden. Die Ziegelfarbe variierte von Orange bis leicht Rötlich.



Abbildung 11: Mischmauerwerk SE 37 und SE 38–43 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Nach der Abbaggerung der Mauer SE 13 (Abbildung 10) im östlichen Bereich des Grabungsschnitts trat das Mischmauerwerk SE 37 (Abbildung 11) zutage. Vermutlich sind SE 13 und SE 37 identisch, wobei SE 37 als Überrest

des Fundaments von SE 13 interpretiert werden kann. Die Mauer selbst wies eine Stärke von 1 m auf und erreichte eine Höhe von 1,15 m, mit einer Orientierung in Ost-West-Richtung. Im nördlichen Bereich konnte das Mauerwerk etwa 25 cm tiefer noch einmal dokumentiert werden. Die Bruchsteine, die hauptsächlich aus gelb-weißem Sandstein bestanden, hatten Abmessungen von 20 x 40 x 45 cm, 45 x 25 x 40 cm sowie 20 x 15,7 x 40 cm. Darüber hinaus wurden auch runde Steine in die Mauer eingebaut. Die Ziegel, die in der Konstruktion verwendet wurden, hatten eine originale Höhe von 5,5 cm, während Dachziegel eine Höhe von 1,6 cm aufwiesen. Die Ziegel im Binderverband hatten Maße von 13 x 6 cm. Der Mörtel, der zur Befestigung der Bauelemente verwendet wurde, war hellgrau, relativ fest und enthielt eine signifikante Menge an Kieseln (bis zu 1 cm) sowie einen hohen Kalkanteil (bis zu 0,2 cm). Es wurde auch brauner, fester Mörtel mit ähnlichen Eigenschaften, aber ebenfalls hohem Kieselanteil bis zu 1 cm, beobachtet.

SE 38 bis SE 43

SE 38 (Abbildung 11) umfasste heterogene Planierungen (15–30 cm dick) mit einem Holzkohleband, Ziegelbruch (bis 10 cm), eckigen Steinen (bis 6 cm), Holzkohlestücken (bis 4 cm) und hellbraun-braunen Lehmbändern. SE 39 (Abbildung) wird als Abrisshorizont interpretiert. Der Verlauf befand sich im O-Profil von Norden nach Süden und zog unter der Mauer SE 37 hindurch. An der Oberkante war ein 12 cm starker Ziegelbruch zu finden, gefolgt von einem 25 cm dicken, grüngelben, sandigen Lehmband. Dieses Lehmband enthielt wenig Ziegelbruch (maximal 5 cm) und wies Spuren organischer Reste auf. SE 40 wird als geologische Schicht definiert. Die Verfüllung SE 41 als brauner, sandiger Lehm lag auf dem Fußboden SE 42. Der Fußboden SE 42 (Abbildung 11) bestand aus einem 4 cm dicken Belag aus feinem, braunem gestampftem Lehm, der mit Ziegelsplitt (bis zu 0,5 cm) und einer mittleren Menge an Holzkohle (bis zu 0,3 cm) durchsetzt war. Der Unterbau SE 43 bestand aus braunem, sandigem Lehm, der einen hohen Anteil an Ziegelbruch (bis zu 5 cm), mittlere Mengen an runden Steinen (bis zu 7 cm) und Mörtelstücken (bis zu 5 cm) enthielt. An der Oberkante des Unterbaus befand sich ein 6 cm starkes Band aus Ziegelbruch, runden Steinen und Mörtel- sowie Kalkstücken.



Abbildung 12: Mauerwerk SE 19 = SE 31 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Ziegelmauerwerk SE 19 und Mischmauerwerk SE 31

Die Struktur SE 19 wurde als Ziegelmauerwerk mit einer Orientierung in Nord-Süd-Richtung beschrieben. Die Mauer wies eine Dicke von 32 cm auf, mit einem Fundamentvorsprung von 12 cm Breite. Der Mauerverband folgte einem Bindersystem mit wenigen Läufern Das Fundament bestand aus Bruchsteinen unterschiedlicher Größe, darunter 55 x 55 cm, 30 x 20 cm und 40 x 20 x 20 cm. Die verwendeten Ziegel maßen 13,5 x 6 cm, 27,5 x 5,5 cm und 26,5 x 5,5 cm, wobei die Fugenbreite zwischen den Ziegeln 1,5 cm betrug. Der Mörtel war hellbraun und sandig, enthielt nur wenige Kiesel bis zu einer Größe von 1,5 cm und nur geringe Mengen Kalk bis zu 0,5 cm. Während der weiteren Ausgrabungen mit dem Bagger wurde unter der SE 19 eine weitere Mauer dokumentiert (SE 31). Diese wies dieselbe Struktur auf wie SE 19, da sie ebenfalls eine ähnliche Bauweise aufwies, jedoch als Mischmauerwerk beschrieben wurde. Das Fundament betrug 50 cm, und von den Ziegeln war nur Ziegelbruch sichtbar. Die Bruchsteine hatten Maße von 25 x 10 cm, 25 x 8 cm und 30 x 15 cm, und der Mörtel war fest und sandig, mit einem höheren Kieselanteil bis zu 2 cm.

5.3. Befunde aus der Zeit nach der Regulierung des Wienflusses

Im Zuge der Wienflussregulierung zwischen 1894 und 1904 wurden die damaligen Ufergebäude abgerissen und das Gelände stark aufgeschüttet, wodurch die ursprünglichen Gegebenheiten weitgehend überformt wurden. Auf dem nun überwölbten Abschnitt des Wienflusses zwischen der Linken und der Rechten Wienzeile entstand ab 1902 der neue Standort des Naschmarkts.[11]

Die nachfolgend angeführten Befunde (SE 3, SE 14/44, SE 16, SE 18, SE 29) sind im Zuge der Regulierung des Wienflusses entstanden und daher zeitlich nach allen zuvor beschriebenen Befunden einzuordnen.



Abbildung 13: Bruchsteinmauer SE 3, im Vordergrund ist die SE 14 (Ziegelmauer) sichtbar (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Bruchsteinmauer SE 3

Die Struktur SE 3 war eine in ONO-WSW verlaufende Bruchsteinmauer, errichtet im Zuge der Wienfluss-Regulierung, deren Oberkante bereits 35 cm unter der heutigen Straßenoberfläche angetroffen wurde. Das regelmäßig geschichtete Mauerwerk bestand überwiegend aus quaderähnlich zugerichteten Kalksteinen (60 x 20 cm, 30 x 15 cm, 30 x 10 cm), vereinzelt mit Sandstein und Spolien. Eine Spolie (60 x 15 cm) könnte von einer Tür- oder Fensterlaibung stammen. Die Lagenhöhen betrugen 15–20 cm, Fugen waren bis zu 5 cm breit. Der sehr feste, rötlich-beige Mörtel war feinsandig mit bis zu 1 cm großen Kieseln.

[11] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Naschmarkt [Zugriff: 07.5.2025].



Abbildung 14: Ziegelmauerwerk SE 14, während der Wienflussregulierung entstanden (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Ziegelmauerwerk SE 14/44

Das Ziegelmauerwerk SE 14 bestand ausschließlich aus roten „HD“-Ziegeln im regelmäßigen Binder-Läufer-Verband. Die schachtförmige Struktur (ca. 2 x 2 m)hatte eine Mauerstärke von 34 cm. Der sandige, feste Mörtel enthielt wenige Kieseln (bis 1 cm), die Fugen waren 3–4 cm breit. Laut Polier der Baufirma könnte es sich um einen ehemaligen Zufuhrschacht für den Wienfluss handeln.

Die Untersuchung der Struktur SE 14 und SE 44 zeigte, dass diese beiden Beschreibungen zusammengefasst werden können und im Nachhinein als ein einziges Objekt oder Befund betrachtet werden können. Der Raum zwischen den Bereichen SE 13 und SE 14 (siehe Abbildung 15 links von SE 14 = SE 44) war von einer Vielzahl an Bruchsteinen aufgefüllt.



Abbildung 15: Ziegelmauerwerk SE 14/44, weiter Richtung Westen Ziegelmauer SE 16, im Hintergrund SE 3 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).



Abbildung 16: SE 16 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH)

Ziegelmauerwerk SE 16

Der Schacht SE 16 (Abbildung 14) bestand aus einem einschaligen Ziegelmauerwerk in einem Läufer-Binder-Verband mit einer Mauerstärke von 29,5 cm. Die Mauer bestand hauptsächlich aus „HD"-Ziegeln (Maße: 29,5 x 13,5 x 6,5 cm) und war mit einem festen Mörtel verputzt, der eine hellgrau-bräunliche Farbe hatte und zahlreiche Kieselpartikel bis zu einer Größe von 1,5 cm enthielt. Die Fugen zwischen den Ziegeln hatten eine Breite von 2,5 bis 3 cm und der Verband wies eine unregelmäßige Struktur auf, wobei auch aufgestellte Binder vorkamen. Der Ziegelschacht selbst war auf der Innenseite verrußt. Richtung Westen zeigte sich ein runder Schacht (Abbildung 15), welcher innen mit einem sehr festen, grauen Putz (0,2 cm dick) bedeckt war. Die Mauerstärke des wohl als Schacht für eine Wendeltreppe zu interpretierenden Bauwerks betrug 44 cm, der Innenradius maß 77 cm, während der Außenradius rund 1,25 m betrug.

Das gesamte mitgebaute rechteckige Ziegelmauerwerk im Osten, welches ein Abgasrohr aufwies – möglicherweise ein Kaminschacht –, hatte die Maße 0,75 m x 1,70 m.

Laut den Aussagen des Poliers handelte es sich bei SE 16 um eine Wendeltreppe mit möglicherweise einem Kamin. Weiter nördlich befand sich angeblich eine weitere Wendeltreppe, die durch einen Gang zu SE 16 führte und dann nach unten zum Schacht SE 14 sowie weiter nach Süden zum Wienfluss. Zu SE 16 gehörte auch eine Eisen-Spindel (Abschnittsleiter), die während der Baggerarbeiten gefunden wurde und die Hypothese des Poliers stützte.



Abbildung 17: Schacht für eine Wendeltreppe SE 16 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).



Abbildung 18: Ein Überblick der Befunde SE 16, SE 18 und SE 14/44 (in Richtung Norden fotografiert) (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

Mischmauerwerk SE 18

SE 18 stellte ein Nord-Süd orientiertes Mischmauerwerk dar mit einer Mauerstärke von 65 cm im Süden und 80 cm im Norden. Zwischen SE 16 und SE 18 war eine Baufuge sichtbar. Die überwiegende Mehrheit der verwendeten Ziegel hatte die Maße ? x 13,5 x 6,5 cm, während die Bruchsteine in den Größen 16 x 11 cm, 26 x 16 cm und 20 x 15 cm vorlagen. Der Mörtel war hellgrau bis grau, mittelfest und wies eine hohe Menge an Kieseln bis zu 1,5 cm auf. Zusätzlich fanden sich in dem Mörtel geringe Mengen an braunen Einschlüssen bis zu 1 cm, Holzkohle bis zu 0,8 cm sowie vereinzelt Knochen (bis 2 cm), Glas (bis 1 cm) und Ziegelbruch (bis 0,6 cm). Die Fugenbreite der Ziegel variierte zwischen 2,5 und 3,5 cm.

Kanal SE 29

Der Kanal SE 29 zeigte eine Orientierung von N-S mit einem leichten Gefälle nach Norden. Die sichtbare Breite des Kanals aus Ziegelmauerwerk betrug 1,15 m und die maximale sichtbare Höhe 1,30 m. 4 m südlich der Grabungsgrenze brach der Kanal ab. An der Westseite des Kanals war ein 10 cm breiter gemauerter Vorsprung erkennbar, außerdem war fast nur ein Binderverband erkennbar. Die verbauten Ziegel variierten in den Maßen, die häufigsten Dimensionen waren 28,5 x ? x 6,2 cm, 27,5 x ? x 6,2 cm, 28,5 x ? x 5,5 cm sowie 28,7 x 13 x 6 cm und 28 x 13 x 6 cm. Ein erhabenes Ziegelzeichen mit „P G“ und einem Doppelbogen verweist auf den Ziegelproduzenten Pankraz Grohe d. J. (Pancratius Groyer), dessen Tätigkeit in die Jahre 1832 bis 1862 datiert wird und der aus Brunn am Gebirge stammte. Des Weiteren wurde ein Ziegel mit dem Stempel „A M“ gefunden, was auf den Hersteller Alois Miesbach hinweist. Der Mörtel war braun, sandig, eher weich und hatte viele Kiesel (bis zu 0,8 cm). Die Fugenbreite maß 1,5-3cm.



Abbildung 19: Kanal SE 29 (Foto: Stadtarchäologie Wien/Novetus GmbH).

6. Darstellung des Fundmaterials (Ingeborg Gaisbauer)

6.1. Mineralwasserflaschen aus Steinzeug

Das keramische Fundmaterial der Ausgrabung am Naschmarkt wird dominiert durch eine große Menge ganz oder zumindest sehr gut erhaltener Steinzeug-Mineralwasserflaschen (Abbildung 18). In der Folge soll versucht werden, die wesentlichsten Informationen, die im Rahmen der Erstaufnahme gewonnen wurden, kurz zusammenzufassen – die Bearbeitung ist im Detail natürlich noch nicht abgeschlossen. Da es sich hier um ein bislang für Wien einzigartiges Ensemble von Mineralwasserflaschen handelt, ist eine genauere Auseinandersetzung mit dem Material notwendig und in Planung.

Alle Flaschen (Inv.-Nr. MV 129.513) stammen aus dem Bereich eines verfüllten Kellers (siehe Abbildung 1 - Gesamtplan S.6 im westlichen Bereich der Maßnahme). Ca. 100 Flaschen sind großflächig bis ganz erhalten, darüber hinaus liegen z. T. großformatige Bruchstücke von weiteren Flaschen vor.

6.1.1. Flaschentypen

Was die Form anbelangt, so handelt es sich zumeist um den scheibengedrehten zylindrischen Typ E mit eher runder Schulter, wie er von Brinkmann definiert wurde.[12]

In einzelnen Fällen kommt aber auch der gepresste Typ F, formal E sehr ähnlich nur eben bereits maschinell hergestellt, vor. Erste Pressen für Mineralwasserflaschen gingen 1879 in Betrieb.[13] Bei den schlechter erhaltenen Fragmenten, aber auch bei vollständig erhaltenen Stücken gänzlich ohne Bruchstellen ist allerdings eine gewisse Vorsicht bei der Zuordnung zu dem einen oder anderen Herstellungstyp geboten. Hals und Schulter[14], aber wie sich bei diesem Material zeigt auch der Boden mit seinen deutlichen Abschneidespuren, sind sichtlich immer noch scheibengedreht und angesetzt. Die maschinelle Fertigung zeigt sich also nur am zylindrischen Körper selbst und da eindeutig an der Innenseite. Dort sind keine Drehrillen vorhanden, die Oberfläche ist glatt oder zeigt durch das Pressen entstandene vertikale Spuren. Ist die Innenseite also auf Grund der vollständigen Erhaltung nicht sichtbar, oder liegen – wie auch in diesem Material durchaus häufig – Rand bis Schulter oder Bodenstücke isoliert vor, ist eine Zuordnung zu dem einen oder anderen Typ nicht möglich.

Grundsätzlich sind wenigstens zwei verschiedene Größenklassen im Material feststellbar, die sich allerdings nicht auf Typ E oder F begrenzen lassen. Die meisten Flaschen verfügen über einen Henkel. Der für die Zuordnung zu einem Mineralwasserbrunnen ausschlaggebende Brunnenstempel findet sich auf der dem Henkel gegenüberliegenden Seite, unter dem Henkel treten zumeist weitere Marken auf. Dabei handelt es sich, wo feststellbar, um eine Zahl und einen oder auch zwei Buchstaben.

[12] BRINKMANN 1982, 15.
[13] BRINKMANN 1982, 15.
[14] BRINKMANN 1982, 15.



Abbildung 20: Mineralwasserflaschen aus dem Sammelfund (Foto: Stadtarchäologie Wien/Nikolaos Piperakis).

6.1.2. Die Brunnenstempel, Marken und ihre Datierung

Der Brunnenstempel[15] gibt die Quelle an, aus der das abgefüllte Mineralwasser stammt. Die sogenannten Krugbäckerzeichen (Buchstaben und Zahl) verweisen konkret auf den Hersteller und den Herstellungsort. So sind z. B. die Krugbäckerzeichen für Selters für die Jahre 1794 und 1803 bekannt. Die Angaben für 1794 beruhen auf Auflistungen der Selterser Brunnenverwaltung, die des Jahres 1803 wurden von den Zunftmeistern angelegt.[16] Für die zeitliche Einordnung der vorliegenden Flaschen sind also nicht nur die Brunnenstempel ausschlaggebend, sondern auch die Krugbäckerzeichen, die sich wie bereits erwähnt unter dem Henkel befinden. Dort wurden sie erst ab 1834 angebracht, wobei der Buchstabe für den Wohnort des Töpfers und die Zahl für den Töpfer selbst steht.

Bei den Brunnenstempeln überwiegen stark die Selters–Nassau- bzw. Niederselters-Nassau-Stempel mit Adler oder Löwen, in vier Fällen sind Flaschen aus Karlsbad-Gießhübl-Sauerbrunn vertreten. Ebenfalls zweimal ist Marienbad vertreten, während sich Flaschen, die „Emser Kraencheswasser“ enthalten haben, immerhin sechsmal vertreten finden. Soweit sich das ohne grundlegendere Recherchen feststellen ließ, dürfte das Emser Wasser allerdings ab 1815 unter Nassauischer Verwaltung gestanden haben[17].

Bei den Selters-Flaschen gilt grundsätzlich, dass zwischen ca. 1830 (1836) und 1866 der nassauische Löwe im Zentrum des Brunnenstempels erscheint, umrahmt vom Brunnennamen Selters. Ab 1866 wird der Löwe durch den Adler ersetzt.[18] Die Variante der Stempelung „Niederselters Nassau“ mit einem Adler und darunter dem Langstempel „Königlich Preussische Brunnenverwaltung“ findet sich ebenfalls.

[15] BRINKMANN 1982, 22.
[16] BRINKMANN 1982, 33.
[17] NIENHAUS 1986, 110.
[18] WIELAND 1980, 291.

Auf den Stempeln der Flaschen aus Marienbad lassen sich die stilisierten drei Hirschgeweihe, das Wappen des Stiftes Tepl erkennen. Marienbad läuft seit 1818 als Kurort, ab diesem Jahr begann auch der starke Versand des Brunnenwassers in Steinzeugflaschen mit erwähntem Stempel[19].

Die Stempel des Emser Kraencheswasser zeigen zusätzlich ein „N“ mit Krone (vermutlich ein Hinweis auf das Herzogtum Nassau). Online findet sich aus Sammlerbeständen eine genaue Entsprechung für eine der Flaschen. Inv.-Nr. MV 129.513/57 zeigt ein „B“ und eine „7“. Dazu findet sich ein Hinweise auf Baumbach als Herstellungsort, als Datierung wird 1866–1880 vorgeschlagen.[20]

Mehrere Flaschen lassen sich mit Karlsbad in Verbindung bringen, der Brunnenstempel lautet „Karlsbader Mineralwasser“, „Knoll & Mattoni“ kombiniert mit einem Löwen. 1857 begannen Mattoni und sein Partner Knoll mit dem Versand des Gieshübler Mineralwassers, 1868 begann man in Glasflaschen abzufüllen, 1873 zog sich Knoll aus der Produktion zurück. Die vorliegende Flasche stammt also ziemlich sicher aus der Zeit zwischen 1857 und 1868. Selbst wenn nach dem generellen Umstieg auf Glasflaschen noch eine ausschleifende Verwendung von Steinzeugflaschen stattgefunden haben sollte, wäre somit für den vorliegenden Stempel 1873 die chronologische Obergrenze.[21]

In einem Fall (Inv.-Nr. MV 129.513/105) liegt als Stempel lediglich die Bezeichnung Karlsbad mit einem Löwen vor. Dieser Stempel dürfte noch ca. 1856[22], also vor Knoll und Mattoni anzusetzen sein.

Es lässt sich also auf jeden Fall feststellen, dass die vorliegenden Flaschen nicht nur aus unterschiedlichen Abfüllungen stammen, sondern auch verschiedene Datierungen aufweisen.

Bei den Seltersflaschen findet sich sowohl der Stempel mit dem Löwen (1830–1866) als auch jener mit dem Adler (ab 1866) und es liegen auch Flaschen mit dem vermutlich jüngeren Langstempel ab 1881 vor (z. B. Inv.-Nr. MV 129.513/16). Inwiefern dieser Stempel auch tatsächlich mit der jüngeren Herstellungstechnik des gepressten Flaschenkörpers ab 1879 korrespondiert, muss noch untersucht werden. Für Karlsbad lassen sich Stempel von 1856 bis spätestens 1873 finden, für den Emser Stempel wird mit Vorsicht ein Intervall von 1866 bis 1880 vorgeschlagen.

Für die unterschiedlichen Flaschen ergibt sich also auf jeden Fall ein zeitliches Fenster von 1830 bis nach 1881. Flaschen aus der Zeit vor 1830 scheinen nicht vorzuliegen.

6.1.3. Überlegungen zu einer Sekundärnutzung der Steinzeugflaschen

Wie sich gezeigt hat, stammen viele, aber nicht alle der aufgefundenen Flaschen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, es ergibt sich ein gewisses zeitliches Intervall, aus dem die Flaschen stammen, und wie sich anhand der Stempel zeigen ließ, handelte es sich zumindest ursprünglich auch um Versand von Wasser aus verschiedenen Quellen. Die Flaschen müssen also über einen längeren Zeitraum gelagert und ziemlich sicher sekundär genutzt worden sein. Geht man davon aus, dass eine Mineralwasserflasche einer weiteren Nutzung zugeführt wird, solange sie nicht schadhaft ist, kann sie auf Grund des doch recht stabilen und leicht zu reinigenden Materials durchaus jahrelang in einem Kreislauf von „zweckentfremdeter“ Wiederbefüllung, „Versand“ auf kurzen Strecken und Ausschank des neuen Inhaltes zirkulieren.

---

[19] BRINKMANN 1992, 6.
[20] https://www.flickr.com/photos/john_wiersma/6948460083/in/photostream/ [Zugriff: 9.5.2025].
[21] BRINKMANN 1984, 420.
[22] BRINKMANN 1984, 419.

Für Brantweinbrennereien in Neuwieder[23] wurden nicht nur eine Menge extra für die Abfüllung hergestellter Flaschen gefunden, man geht auch stark davon aus, dass eben Mineralwasserflaschen sekundär genutzt wurden. Das Problem ist in diesem Fall natürlich die Beweisführung, denn ist die Steinzeugflasche nicht mit der entsprechenden Beschriftung als Stempel versehen, hat man z. B. den neuen Inhalt einer Mineralwasserflasche mit einem Papieretikett angegeben, so findet sich dieses in archäologischen Zusammenhängen natürlich nicht mehr.

Umso interessanter ist die Konstellation am Naschmarkt, die genau diesen Überlegungen eine recht fundierte Basis bietet.

Dass dieses Wirtshaus jünger ist, als die meisten Flaschen, die in Keller aufgefunden wurden, überrascht nicht, da die Flaschen schon vor dem Schankbetrieb in besagtem Wirtshaus zwischen Abfüllern irgendeines vermutlich alkoholischen Getränks und anderen Ausschankmöglichkeiten gekreist sein mochten.

Zieht man in Betracht, dass die Verwendung für andere Abfüllprodukte zu einem Zirkulieren von Steinzeugflaschen weit über den Zeitrahmen hinaus, den Stempel, Krugbäckermarken und herstellungstechnische Details suggerieren, durchaus möglich gewesen sein könnte, verlieren besagte an sich chronologisch leidlich sensible Details der Flaschen ihre datierende Relevanz für eine etwaige zeitliche Einordnung eines Befundes. Hierfür wäre dann weiteres Fundmaterial nötig.

6.2. Weiteres Fundmaterial

Hier soll in der Folge nur auf etwas besser erhaltenes Fundmaterial eingegangen werden, für das eine Datierung halbwegs verlässlich angegeben werden kann.

Im Falle von Inv.-Nr. MV 129.502/1 liegen Fayencekacheln vor, die eher an den Anfang des 19. Jh. datiert werden können.

Bei Inv.-Nr. MV 129.504/2 handelt es sich um eine recht gut erhaltene Tasse aus Porzellan mit Streublümchendekor. An der Unterseite zeigt sich ein Bindenschild und eine Buntmalernummer – lesbar als 33A. Vermutlich handelt es sich dabei um Gottfried Anreiter jun. (1816–1843)[24], die eher längliche Form des Bindenschildes widerspricht dem nicht, der Blindstempel, der ebenfalls angebracht wurde, ist nicht lesbar.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Inv.-Nr. MV 129.508/1 mit der Porzellanmarke „Albin Denk“. Die Firma Albin Denk wurde 1702 gegründet und zwar als „Töpferwarenhandlung“. Später wurde sie zur ersten Porzellanhandlung Wiens, 1878 erhielt die Firma den Titel k. u. k. Hoflieferant. Der erste Firmensitz war das sogenannte „Eisgrübel“ (Petersplatz 11), dort verblieb die Firma bis zur Demolierung des Eisgrübels 1895, dann kam es zur Übersiedlung an die Adresse Graben 13.[25]

Der vorliegende Teller verweist schon auf die Adresse am Graben (auch wenn nostalgisch das „Eisgrübel“ immer noch genannt wird), wurde also nach 1895 gefertigt.[26] Die Firma besteht bis zum heutigen Tag.[27]

---

[23] Blanc 2020, 68.
[24] Mrazek/Neuwirth 1970, 61.
[25] Dankert 2006,757.
[26] https://de.wikipedia.org/wiki/Albin_Denk [Zugriff: 9.5.2025].
[27] https://www.albindenk.at/ [Zugriff: 9.5.2025].

*6.3. **Zusammenfassung***

Mit dem umfangreichen Fundposten der Mineralwasserflaschen liegt mit einiger Sicherheit das erste aus Wien bekannte Depot von sekundär genutzten Steinzeugflaschen vor. Der Umstand, dass der Zusammenhang mit einem Gasthaus gegeben ist, macht diese Überlegung noch plausibler.

Datierungsrelevanz kommt in diesem Fall allerdings eher den jüngeren Fundstücken zu. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Fragmente des Tellers der Firma „Albin Denk“ relevant, die, kalkuliert man eine längere Nutzungsdauer mit ein, erst im 20. Jahrhundert entsorgt worden sein dürften.

*6.4. **Fundverbleib***

Die Fundmaterialien verbleiben dauerhaft in der Archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien.

Autorin:

Selina Rohatsch, BA
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26-28
A-1020 Wien
Tel.: +43 / (0)664 8292481
Email: selina.rohatsch@stadtarchaeologie.at

7. Literaturverzeichnis

BLANC 2020: EVA BLANC, *Flaschen aus Steinzeug für Neuwieder Brantweinbrennereien*, Neulussheim 2020.

BRINKMANN 1982: BERND BRINKMANN, *Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug*, Keramos 98, 1982, 7-36.

BRINKMANN 1984: BERND BRINKMANN, *Der Mineralwasserversand in Steinzeugflaschen*, Der Mineralbrunnen 11, 1984, 419–420.

BRINKMANN 1992: BERND BRINKMANN, *Steinzeugflaschen für den Mineralwasserversand der Egerländer Bäder. II, Marienbad, Karlsbad – Marienbad – Franzensbad.* Das Egerländer Bäderdreieck von Weltruf, Aufsatzband zur Ausstellung, Stuttgart 1992, 6–8.

DANKERT 2006: LUDWIG DANKERT, *Handbuch des europäischen Porzellans*, München, 7. Auflage 2006.

DIMITZ 2020 – E. DIMITZ, *Die Mühlen, die Brücken, die Brunnen, das Trinkwasser und die Regulierung des Wienflusses in Mariahilf,* Wien 2020. Siehe https://bezirksmuseen-wien.at/wp-content/uploads/2023/12/bruecken_text.pdf [Zugriff: 21.5.2025].

GUTJAHR 1821: MATHIAS GUTJAHR, *Vollständiges Verzeichniß aller in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien und ihren Vorstädten befindlichen Straßen, Gassen, Plätze und Häuser,* [...], 17., ganz neu bearbeitete Auflage, Wien 1821.

GRUPE U. A. 2021: SABINE GRUPE – THOMAS PAYER – SEBASTIAN PFLEIDERER, *Donauterrassen und Donaukiese im Bereich des Wiener Stadtgebietes*, Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 161, 2021, 29–38.

HARRER-LUCIENFELD 1955: P. HARRER-LUCIENFELD, *Wien, seine Häuser, Menschen und Kultur*. Bd. 4,3, Wien 1955.

LEHMANN 1883: A. LEHMANN, *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung*, Wien 1883.

LEHMANN 1885: A. LEHMANN, *Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt Wien u. Umgebung*, Wien 1885.

MIGOTTI 1839: J. MIGOTTI, *Herrn Johann Migotti's Erfrischungsanstalt*, Populäre österreichische Gesundheits-Zeitung, 4. April 1839, 255–226.

MRAZEK/NEUWIRTH 1970, *Wiener Porzellan 1718-1864, Katalog, 1970.*

NIENHAUS 1986: HEINZ NIENHAUS, *Funde alter "Brunnenkrüge" als Zeugen der Geschichte*, Der Mineralwasserbrunnen 4, 1986, 98–126.

WIELAND 1980: ULF WIELAND, *Mineralwasserkrüge aus Selters,* Der Mineralbrunnen 10, 1980, 286–292.

ZIEGLER 1861: ANTON ZIEGLER, *Neuester Wiener Häuser-Schema für das Jahr 1861: kaiserl. königl. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien mit sämmtlichen Vorstädten, [...]*, Wien 1861.

Probesondage

Meidlinger Kaserne



Dominik Bochatz, MA (bochatz@novetus.at)
Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder (breineder@novetus.at)
Jana Naomi Pfneiszl, BSc (office@novetus.at)
Mag.ª Dr.in Michaela Binder (binder@novetus.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2
II. Zusammenfassung 3
III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen 5
IV. Technischer Bericht 5
V. Topografie und Bodenverhältnisse 6
VI. Ablauf 6
VII. Befundbeschreibung/ Katalog 7
VIIa Bereich Denkmal 1 7
Schnitt 1 7
Schnitt 2 7
Schnitt 3 8
Schnitt 4 9
Schnitt 6 9
VIIb Bereich Denkmal 2 10
Schnitt 5 10
Schnitt 7 11
VIII. Funde 13
IX. Ergebnisse 17
X. Literatur 18
Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne, Anthropologischer Bericht

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01305.24.01**
Maßnahmenbezeichnung	**PS Meidlinger Kaserne**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.360.694
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wien
Katastralgemeinde	Meidling
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	.992/1
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit; Kaserne
Anlass der Maßnahme	Entwicklung des ehemaligen Kasernengeländes
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Alexander Stagl Novetus GmbH Belvederegasse 41 1040 Wien office@novetus.at 01 236 54 09
Durchführungszeitraum	21. – 22-05.2024

Im Rahmen von Standortplanungen und Standortentwicklungen des Bundesministeriums für Inneres soll der bereits bestehende Standort „Meidlinger Kaserne“ zum „Sicherheitszentrum Meidling“ ausgebaut werden. Aufgrund des bestehenden Denkmalschutzes werden diese Arbeiten entsprechend fachlich begleitet. Im Zuge der Vorbereitungen des Bauprojekts sollte im Vorhinein durch Probesondagen die generelle Erhaltung zweier ehemaliger Denkmäler geklärt werden, die sich nördlich und südlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse befunden haben. Mit Hilfe eines Baggers wurden während einer zweitägigen Maßnahme unter Aufsicht von archäologischem Fachpersonal insgesamt sieben Probesondagen geöffnet (Schnitte 1-7). Die Schnitte 1-4 wurden im südlichen Bereich, um den Standpunkt des Denkmals 1, in Form von Bodeneingriffen angelegt und wiesen eine durchschnittliche Tiefe von 60 cm auf. Hier sollte vor allem überprüft werden, ob wiederverschüttete Gruben aus der Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg vorliegen. Für Schnitt 6 wurde die Vegetation auf dem nur noch als Hügel vorliegenden Rests des Denkmal 1 entfernt und der Zustand dokumentiert. Da die Geländeerhebung im nördlichen Bereich, um den Standpunkt des Denkmal 2, weit größere Ausmaße aufweist, wurden hier zwei Schnitte (5 und 7) angelegt, wobei es sich auch hierbei hauptsächlich um die Beseitigung von Vegetation handelte.

Durch die Probesondagen konnte festgestellt werden, dass sich im Bereich südlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse rund um das Denkmal 1, die zu erwartenden bauzeitlichen Planierungen und Aufschüttungen, sowie rezente Bodeneingriffe in Form von Leitungsverlegungen vorliegen. Das Denkmal 1 selbst liegt, wenn überhaupt, nur mehr in stark erodierter Form vor und ist aktuell vor allem durch die ehemalige Baumpflanzung sowie den aufgetürmten Baumaterialien des Denkmals gekennzeichnet. Im Zuge der Maßnahme konnte jedoch die Gedenktafel der Inschrift geborgen werden, aus der hervorgeht, dass es Rittmeister Reinhold Kurz gewidmet war (gestorben 1917).

Im Bereich nördlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse wurde eine größere Aufschüttung untersucht, in der sich tatsächlich in situ erhaltene Überreste eines Denkmals in Form einer Steinmauer erhalten haben (Denkmal 2), die außerdem noch die Gedenktafel für Rittmeister Felix Mayer enthielten (gestorben 1917). Auch hier wurden die Baumaterialien des verfallenden Bauwerks über die Zeit um das Denkmal herum zusammengeschoben bzw. aufgetürmt. Somit konnte durch die Maßnahme die Verortung und die Widmung der beiden Denkmäler geklärt werden.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen

Im Rahmen von Standortplanungen und Standortentwicklungen des Bundesministeriums für Inneres soll der bereits bestehende Standort „Meidlinger Kaserne“ zum „Sicherheitszentrum Meidling“ ausgebaut werden. Aufgrund des bestehenden Denkmalschutzes werden diese Arbeiten entsprechend fachlich begleitet. Im Zuge der Vorbereitungen des Bauprojekts sollte im Vorhinein durch Probesondagen die generelle Erhaltung zweier ehemaliger Denkmäler geklärt werden, die sich nördlich und südlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse befunden haben.

Aus der unmittelbaren Umgebung der Meidlinger Kaserne liegen bisher bis hauptsächlich urgeschichtliche Funde vor. Das Neolithikum ist mit einem einzelnen Streufund aus dem Jahre 1926 belegt. Dabei handelt es sich um eine Steinbeilklinge, die in einer ehemaligen Sandgrube unmittelbar angrenzend am Süd-Westteil des Meidlinger Friedhofs, im Bereich der Haidackergasse aufgesammelt wurde.[1] Auf Höhe der Jägerhausgasse 11-13 wurde 1999 bei Bauarbeiten eine Grube mit Keramikbruchstücken der kupferzeitlichen Boleráz-Gruppe angeschnitten und dokumentiert.[2] Eine etwas höhere Funddichte liegt für die Eisenzeit vor: 1929 wurde bei Bauarbeiten im Bereich der Pohlgasse 7 – 9 eine 20 m breite und 1,5 m tiefe Grube mit Funden der Hallstattkultur angeschnitten.[3] Im Bereich der heutigen Oswaldgasse 14-16 fand man beim Bau einer Kabelfabrik in den 1920er Jahren eine alte "Urne", die jedoch später auf die Straße geworfen wurde und verloren ging.[4] In der Bonygasse 23 wurden 1931 vermutlich hallstattzeitliche Keramikfragmente aufgesammelt.[5] 1911 wurden beim Bau des Straßenbahnbetriebsbahnhofs in der Koppreitergasse drei dicht nebeneinanderliegende Skelettgräber aus der frühen Latènezeit (Lt B) zerstört.[6] Eines der Individuen wies am Unterarm einen geperlten Hohlring aus Bronze auf, neben einem anderen stand ein Topf, der mit der Begleitkeramik des Kufferner Fundes völlig identisch ist. Aufgrund der Befunde ist in diesem Bereich von einem Gräberfeld auszugehen, wobei dessen Erhaltung unklar bleibt. Für die Römische Kaiserzeit liegt lediglich ein Streufund in Form einer Lanzenspitze vor, der 1912 auf der Edelsinnstraße auf Höhe der Kaserne gemacht wurde.[7] Im Bereich östlich der Kaserne wird jedoch auch der Verlauf der Römischen Verbindungsstraße 2 vermutet, die zwischen der Fernstraße III von Vindobona (porta principalis dextra) nach Scarbantia (Sopron) und der Fernstraße IV von Vindobona (Kreuzung Karlsplatz/Technikerstraße, Straße I) zur Kreuzung Kirche St. Laurenz (Straße I und V) verlief.[8]

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	**Verwendete Software**
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional
	AutoCAD 2016

[1] Bajc – Obojes 2019.
[2] Ruttkay 1999, 611-613.
[3] Franz – Neumann, 1965, 199.
[4] Hilscher 1927, 116f.
[5] Bayer 1930, 77.
[6] Franz – Neumann 1965, 199; Mahr 1930, 26.
[7] Fundakten Wien Museum.
[8] Kronberger – Mosser 2013; Überblickend Bajc – Obojes 2019.

GPS-Rover: Emlid Reach RS2	BricsCAD V23
Samsung Galaxy Tab A7	Inari AIS
	Microsoft 365 Apps
	OM Image Share (OI.Share) App
	PDF24 Creator
	QGIS 3.28
	ReachView 3
	X-Pad Ultimate Survey 4.3.051
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Während des Pleistozäns war das Wiener Becken von einem Binnensee verfüllt, infolgedessen zwei Sedimente den tieferen Boden der Stadt Wien prägen. Zum einen handelt es sich dabei um Löss, einen Lehm der sich als Schlamm am Boden des Sees ablagerte und Überreste von Tieren enthalten kann, und zum anderem um Schotter, der durch die speisenden Zuflüsse in den See getragen wurde. Der Löss ist gelblich-braun gefärbt und kalkreich, während der Schotter meist aus kalkhaltigem Sandstein besteht.[9] In weiterer Folge prägte die Donau die Geologie und Topografie Wiens. Ihre breite, verzweigte und sich ständig wandelnde Ausdehnung mit wechselndem Wasserstand führte teilweise zu einer Abschwemmung der bestehenden Sedimente und Anschwemmung von neuem Material. So kamen Schichten von Schotter (unter anderem Quarz, Kristallin, Karbonat und Sandstein), Ausanden und Aulehmen hinzu.[10]

VI. Ablauf

Die Maßnahme fand vom 21. – 22.05.2024 auf dem Gelände der Meidlinger Kaserne statt. Mit Hilfe eines Baggers wurden unter Aufsicht von archäologischem Fachpersonal insgesamt sieben Probesondagen geöffnet (Schnitte 1-7; zur Lage siehe Plan im Anhang). Anschließend wurden die Schnitte geputzt und gemäß den aktuellen Richtlinien für Archäologische Maßnahmen des Bundesdenkmalamts[11] dokumentiert. Die Schnitte 1-4 wurden im Bereich um den Standpunkt des Denkmals 1 in Form von Bodeneingriffen angelegt und wiesen eine durchschnittliche Tiefe von 60 cm auf. Hier sollte vor allem überprüft werden, ob wiederverschüttete Gruben aus der Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg vorliegen. Für Schnitt 6 wurde die Vegetation auf dem nur noch als Hügel vorliegenden Rests des Denkmal 1 entfernt und der Zustand dokumentiert. Da die Geländeerhebung im Bereich des Denkmal 2 weit größere Maße aufweist, wurden hier zwei Schnitte (5 und 7) angelegt, wobei es sich auch hierbei hauptsächlich um die Beseitigung von Vegetation handelte. Im nördlichen Drittel des Schnitt 5 wurde allerdings noch eine Sondage angelegt, um den Charakter der Geländeerhebung zu greifen. Zum Ende der Maßnahme wurden die Schnitte 1-4 wieder verfüllt.

[9] Suess 1862, 67-76.
[10] https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/quartaer.html (04.06.2024); Suess 1862. 85-88.
[11] https://www.bda.gv.at/themen/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-archaeologie-massnahmen.html

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

VIIa Bereich Denkmal 1

Dieser Bereich befindet sich südlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse, rund um eine von vier Kiefern umgrenzte, anthropogene Erhebung.

Schnitt 1

Schnitt 1 wies eine Länge von 3,5 m, eine Breite von 2,2 m und eine Tiefe von 0,6 m auf (Abb. 1). Bis auf die Verfüllung einer rezenten, N-S orientierten Leitungskünette (SE 2) konnten keine archäologischen Befunde nachgewiesen werden. Die im Schnitt enthaltenen Streufunde (Keramik, Ziegel, Buntmetallfragment) datieren hauptsächlich ins 19. Jh. (Ziegel s. Abb. 4).



Abbildung 1 - Übersichtsfoto von Schnitt 1 mit rezenter, dünklerer Künettenverfüllung (SE 2; Foto: Novetus GmbH).

Schnitt 2

Schnitt 2 wies eine Länge von 3,6 m, eine Breite von 2,2 m und eine Tiefe von 0,5 m auf (Abb. 2). Auch hier stellte eine rezente, N-S orientierte Künettenverfüllung den einzigen Befund dar (SE 3). Aus dem Schnitt liegen mit zwei Perlmuttknöpfen kaum Funde vor. Zusätzlich wurde hier aber auch das Fragment einer menschlichen Rippe aufgesammelt (siehe anthropologischer Bericht im Anhang). Aufgrund der Fundumstände kann ausgeschlossen werden, dass sich dieser menschliche Knochen in einer in-situ-Lage befunden hat. Vielmehr ist er – wie auch die anderen Funde der Maßnahme – verlagert aufgefunden worden. Vor allem durch die vorliegende Künettenverfüllung liegt zudem die Möglichkeit einer mehrfachen Verlagerung vor. Somit kann keine Aussage über das Alter oder die Herkunft des Knochens getroffen werden. Der Fund lässt jedenfalls nicht automatisch darauf schließen, dass sich in unmittelbarer Nähe zum Schnitt 2 auch eine Bestattung befindet. Es besteht vielmehr die Möglichkeit, dass im Zuge des Kasernenbaus Erdmaterial herangeschafft wurde, dass das betreffende

Fragment bereits enthalten hat. Dabei ist vor allem an das nahe gelegene latènezeitliche Gräberfeld (siehe Kapitel III) in der Koppreitergasse oder den Meidlinger Friedhof zu denken.



Abbildung 2 - Übersichtsfoto von Schnitt 2 mit rezenter, dünklerer Künettenverfüllung (SE 2; Foto: Novetus GmbH).

Schnitt 3

Schnitt 3 wies eine Länge von 2 m, eine Breite von 1,5 m und eine Tiefe von 0,6 m auf (Abb. 3). Der fundleere Schnitt wies eine stark durchwurzelte, schottrige Schicht unbekannten Ursprungs auf.



Abbildung 3 – Übersichtsfoto von Schnitt 3 (Foto: Novetus GmbH).

Schnitt 4

Schnitt 4 wies eine Länge von 3,5 m, eine Breite von 1,5 m und eine Tiefe von 0,6 m auf (Abb. 4). Er wurde auf einer NW-SE verlaufenden, ovalen Aufschüttung platziert. Die südöstliche Schnittgrenze wurde als Profil 1 dokumentiert (Abb. 5). Auch wenn im Profil nicht die gesamte Höhe der Aufschüttung wiedergegeben ist, wird deutlich, dass diese aus ca. 10 – 30 cm großen, runden und eckigen Kalksteinen und gut bindigem, schluffiger Lehm mit Holzkohle und Mörtelbrucheinschlüssen besteht. Die aus der Aufschüttung geborgenen Funde bestehen aus neuzeitlichen Keramik- und Glasscherben, Produktionsabfällen und Tierknochen und bilden somit das erwartebate Spektrum dieser Befundgattung wieder.



Abbildung 4 – Übersichtsfoto von Schnitt 4 (Foto: Novetus GmbH)



Abbildung 5 – Profil 1 in Schnitt 4 zeigt den Aufbau der Aufschüttung im Gelände (Foto: Novetus GmbH).

Schnitt 6

Für den Standort des Denkmal 1 wurde eine unregelmäßige, ca. 1,2 m hohe Aufschüttung angenommen. Vor allem die Tatsache, dass sich die Erhebung in einem Rechteck aus vier Kiefern befindet, sprach dafür, ddenn es ist davon auszugehen, dass die Bäume im Zusammenhang mit dem Denkmal an dessen Ecken gepflanzt wurden.
Um den Verdacht zu überprüfen, wurde Schnitt 6 so angelegt, dass er das gesamte nordwestliche Drittel der Aufschüttung umfasste. Dabei wurde aber auf einen tieferen Eingriff verzichtet, um eventuell erhaltene, intakte Strukturen nicht zu beschädigen. Mittels Bagger wurden hier vorsichtig die Vegetation und die oberste Humusschicht entfernt und die Fläche geputzt (3 x 2,5 m; Abb. 6). Dabei kamen diverse Streufunde zum Vorschein, die insgesamt den Großteil der Gesamtfundzahl der Maßnahme ausmachen. Sie bestehen aus neuzeitlichen Keramikfragmenten, sowie Produktionsabfällen der Knopfherstellung und einem Pfeifenkopffragment. Herauszuheben ist der Fund einer 40 x 30 2 cm große Marmorplatte, auf der die Gedenkschrift des Denkmals enthalten war: "Zur Erinnerung / an unseren lieben Kameraden / Rittmeister / Reinhold Kurz / gestorben 7.8.1917" (Abb. 18; siehe Kapitel VIII). Bei der Gedenktafel handelt es sich nicht um einen in situ Fund.
Durch den Schnitt konnte festgestellt werden, dass die Aufschüttung hauptsächlich aus ca. 40 cm großen, hauptsächlich unbearbeiteten Kalksteingeröllen besteht. Nur einige wenige Steine weisen bearbeitete Flächen auf. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um die Überreste des Denkmals, das zu einem ungewissen Zeitpunkt zerstört oder dem Verfall überlassen wurde. Die kollabierten Teile scheinen dann in weiterer Folge aufgetürmt worden zu sein. Dabei bleibt weiterhin offen, ob sich unter dem Geröll noch letzte Überreste, wie beispielsweise die Fundamentierung, erhalten haben.



Abbildung 6 – Überreste des Denkmal 1, durch Schnitt 6 teilweise freigelegt. Auffällig ist die rechteckige Anordnung der Kiefern, die auf eine am Denkmal orientierte Pflanzung schließen lassen (Foto: Novetus GmbH).

VIIb Bereich Denkmal 2

Dieser Bereich befindet sich nördlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse auf einer Erhebung, die parallel zu Schmalseite des Ersten Kasernengebäudes an der Hohenbergstraße verläuft. Da die Erhebung mit ca. 14 m Länge und ca. 6 m Breite recht groß ist, wurden zwei Areale untersucht, um einen möglichst vollständigen Eindruck zu erhalten.

Schnitt 5

Schnitt 5 wies eine Länge von 7 m und eine Breite von 4 m auf und erstreckte sich über das südwestliche Drittel der Aufschüttung (Abb. 7). Im Bereich des Schnitts wurde wiederum mittels Bagger vorsichtig die Vegetation und die oberste Humusschicht entfernt und die Fläche geputzt. Die dabei zum Vorschein gekommenen, unbearbeiteten Kalksteingerölle von ca. 40 cm Durchmesser, glichen von der Erscheinung her denen aus dem Bereich von Denkmal 1. Jedoch schienen auch sie bereits mehrfach verlagert worden zu sein. Dieser Verdacht erhärtete sich durch eine Sondage (L: 1,8; B: 0,5; T: 0,5 m) im nördlichen Bereich des Schnitts, die deutlich machte, dass die Erhebung hauptsächlich aus verschiedenen Aufschüttungen besteht, in die die Gerölle platziert worden sind (Abb. 8). Auch das Fundspektrum aus neuzeitlichen Keramik- und Glasfragmenten, Eisennägeln, Tierknochen und Knopfproduktionresten entsprechen dem Befundbild.



Abbildung 7 – Aufschüttung im Bereich des Denkmal 2. Im Bereich von Schnitt 5 wurde die Vegetation entfernt und eine Sondage angelegt (Foto: Novetus GmbH).



Abbildung 8 – Ostprofil der Sondage in der Aufschüttung im Bereich von Denkmal 2 (Foto: Novetus GmbH).

Schnitt 7

Bereits bei der Begehung der Erhebung fanden sich in der nördlichen Hälfte unter der Vegetation Anzeichen für Überreste von linearen baulichen Strukturen. Daraufhin wurde im betreffenden Bereich in einem Gebiet von 4 x 4 m die Vegetation händisch entfernt, um keine Schäden an etwaigen baulichen Beständen zu verursachen. Dabei kam die Umfassungsmauer eines ehemaligen, wahrscheinlich rechteckigen Denkmals zum Vorschein (SE 4 ; Abb. 9 ; Detailplan im Anhang). Soweit erkennbar, ist nur mehr ein ca. 2 m langes Stück in situ erhalten. Die übrigen Reste der Umfassungsmauer scheinen über die Zeit verlagert worden zu sein. Die Umfassungmauer besteht aus hammerrecht bearbeiteten, rechteckigen Bruchsteinen aus Kalkstein ohne Mauerkern. Am nordöstlichen Ende der Mauer ist ein herausstehender Kalksteinblock eingearbeitet, der keinerlei Bearbeitungsspruren aufweist. Aufgrund der Platzierung könnte es sich um ein Dekorelement handeln. Ungefähr in der Mitte des in situ erhaltenen Mauerstücks hat sich eine 50 x 60 cm messende Umfassung für eine steinerne Inschriftenplatte erhalten (Abb. 17). Die Umfassung besteht aus unbearbeiteten Kalksteinblöcken und runden Kalksteinen, die aufgrund der fehlenden Flachseiten mit entsprechen viel Mörtel verbunden wurden. Die Inschriftenplatte befindet sich noch in der Umfassung und beinhaltet folgende Inschrift: "Zur Erinnerung / an unseren lieben Kameraden / Rittmeister Felix Mayer / gestorben während der Felddienst- / leistung am 26. Dezember 1917, / in Brixen (Südtirol)." Vor der erhaltenen Umfassung fanden sich weitere unbearbeitete Kalksteingerölle von ca. 40 cm Druchmesser, die sicherlich ehemals zum Denkmal gehört haben.



Abbildung 9 – Übersichtsfoto von Schnitt 7 mit dem Überrest von Denkmal 2 (SE 4) und in situ erhaltener Inschriftenplatte (Foto: Novetus GmbH).

VIII. Funde

Das Fundmaterial der Maßnahme PS Meidlinger Kaserne umfasst eine kleine Kiste bzw. 27 Fundnummern[12] und kann in folgende Materialgruppen eingeteilt werden: Keramik (ca. 26%), bearbeitete Mollusken (ca. 28%), Metall (ca. 15%), Glas (ca. 15%), Tierknochen (ca. 12%) und Stein (ca. 4%).

Keramik

Die Gefäßkeramik ist stark fragmentiert, es handelt sich um Rand-, Wand-, Boden- und Henkelfragmente, deren typologische Zuordnung größtenteils möglich ist. Die Keramik ist zeitlich homogen und entspricht weitgehend dem Tafelgeschirr des späten 18. und frühen 20. Jh., das glasierte Fragmente sowie Steinzeug, Porzellan und Weißware bzw. Fayence umfasst (Abb.10 und 11).



Abbildung 20 - In Schnitt 4 gefundene neuzeitliche glasierte Keramik und Fayencefragment (Fnr 16; Foto: Novetus GmbH).



Abbildung 11 - Auswahl von Porzellanfragmenten (Fnr 5) aus Schnitt 6 (Denkmal 1; Foto: Novetus GmbH).

Die Porzellanfragmente stammen aus dem späten 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts, als die Porzellanproduktion in Österreich begann.[13] Sie stammen meist von Tellern mit Standring oder Tassen. Keramik mit eher porösem, sehr hellem Scherben und weißer, deckender Zinnoxidglasur, also Fayencen, werden auch als Weißhafnerware bezeichnet. Diese Bezeichnung war in Niederösterreich gebräuchlich. Weißhafnerware war während des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa als Alternative zum teuren Porzellan beliebt, in Österreich wurden die ersten Weißhafnerwerkstätten um das Jahr 1700 errichtet.[14]

Neben Fragmenten von kobaltblauem und salzglasiertem Steinzeug aus dem 18. und 19. Jahrhundert gibt es auch Bruchstücke von lehmglasiertem Braungeschirr. Diese Ware gehört zum Gebrauchsgeschirr, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts in Mitteleuropa recht häufig anzutreffen war.[15]

Die Fnr. 6 aus Schnitt 6 zeigt eine pressgeformte Tabakpfeife (Abb. 12) mit länglichem ovalem Pfeifenkopf und aufsteigendem Stiel mit Manschette. Der Pfeifenkopf ist an sechs Stellen mit einem vertikalen Kordelmotiv gefüllt.

[12] Ausgenommen sind die menschlichen Überreste.
[13] KALTENBERGER 2009, 75f.
[14] KOLPRATH 1982, 194-195.
[15] ENDRES 2008, 263.

Die Unterseite ist mit einem durchgehenden floralen Motiv und die Manschette mit einem Rankenmuster verziert. Ein ähnliches Stück aus der Sammlung des Amsterdamer Pfeifenmuseums stammt vom Anfang des 20. Jahrhunderts und wurde in Bouches-du-Rhône, Frankreich, hergestellt.[16]

Ziegel

In Schnitt 1 wurde ein fragmentarischer Mauerziegel mit Ziegelzeichen gefunden (Abb. 13). Aufgrund des Erhaltungszustandes konnte nur die Ziegelhöhe gemessen werden. Sie entspricht jedoch dem von P. Mitchell publizierten Schema neuzeitlicher Ziegel aus Wien und Niederösterreich.[17] Auch das vertiefte Zeichen ist nur teilweise erhalten, sodass lediglich "J. B[ ]/3" identifiziert werden konnte. Ein mögliches Vergleichsstück befindet sich im Ziegelmuseum Wien. Es stammt aus der Ziegelei Goggendorf/Sitzendorf an der Schmida (Niederösterreich) von Josef Binder, die zwischen 1891 und 1904 in Betrieb war.[18]



Abbildung 12 – Eine Tabakpfeife (Fnr. 6) aus Schnitt 6 (Denkmal 1; Foto: Novetus GmbH).



Abbildung 13 – Ein fragmentarisch erhaltenes Ziegelfragment aus dem späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert (Fnr. 2, Schnitt 1; Foto: Novetus GmbH).

Mollusken

Aus dem Ausgrabungsbereich liegen mehrere Überreste der Knopferzeugung in Form von Rohmaterialien oder Halbfabrikaten vor (Abb. 14, 15 & 16). Im deutschsprachigen Raum wird Perlmutt seit dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts aufgrund seines schillernden Aussehens häufig zur Herstellung von Schmuck, Knöpfen, Applikationen, Kunst- und Alltagsgegenständen verwendet.[19] In Wien und Niederösterreich des 19. Jahrhunderts gab es viele

[16] In. Nr.: APM 12.829 https://pipemuseum.nl/en/collection/apm-12-829 (31.05.2024).
[17] MITCHELL 2009, 221.
[18] https://stadtarchaeologie.at/wp-content/uploads/2023/04/Zeichen_J-Z_2023-04.pdf (31.05.2024).
[19] https://berufe-dieser-welt.de/die-knopfmacher/ (04.06.2024).

Perlmuttdrechslereien, die Knöpfe und andere Ziergegenstände hergestellt haben.[20] Die letzte derartige Firma existiert in Felling, Niederösterreich, und wurde im Jahr 1911 gegründet.[21] Obwohl in fast allen Schnitten entsprechende Funde gefunden wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob dieser Bereich als Perlmuttdrechslerei oder als Mülldeponie genutzt wurde. Dies liegt darin begründet, dass derartige Arbeiten in kleinen Werkstätten durchgeführt werden konnten und nur wenig Platz beanspruchten.

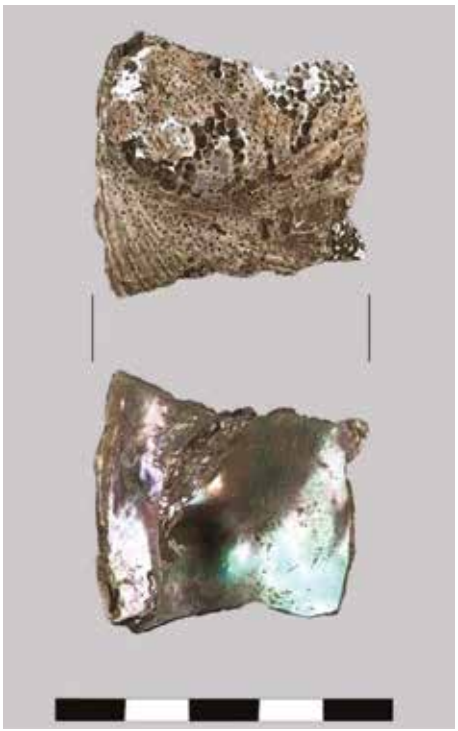


Abbildung 14 - Austernmuschel für die Herstellung von Knöpfen (Fnr. 6, Schnitt 6; Foto: Novetus GmbH).



Abbildung 15 - Produktionsabfall von Perlmuttknöpfen (Fnr. 7, Schnitt. 6; Foto: Novetus GmbH)



Abbildung 16 - Knopfhalbfabrikate (Fnr. 21, Schnitt 5; Foto: Novetus GmbH).

Metall

Die Arbeiten führten zum Nachweis eines einzelnen Buntmetallgegenstandes, der in seiner Funktion nicht näher bestimmt werden kann. Aufgrund der Materialzusammensetzung ist davon auszugehen, dass es sich um ein modernes Objekt handelt. Neben diesem Gegenstand aus Legierung wurden einige moderne Nägel und eiserne bauliche Bestandteile entdeckt.

Stein

Neben der in situ erhaltenen Gedenktafel für Rittmeister Felix Mayer (Abb. 17) aus Schnitt 7 (Denkmal 2) ist eine weitere Gedenktafel erwähnenswert (Abb. 18), die in Schnitt 6 (Denkmal 1) gefunden wurde. Die Marmorplatte mit der Inschrift "Zur Erinnerung / an unseren lieben Kameraden / Rittmeister / Reinhold Kurz / gestorben

[20] FRANK 2019, 160.
[21] https://www.perlmutt.at/handwerk/firmenchronik/ (04.06.2024).

7.8.1917" ist für Rittmeister Reinhold Kurz, der 1909 mit dem *Signum laudis*, der bosnisch-herzegowinisch Erinnerungsmedaille, ausgezeichnet wurde.[22]



Abbildung 17 – In situ erhaltene Gedenktafel für Rittmeister Felix Mayer (Schnitt. 7; Denkmal 2; Foto: Novetus GmbH).



Abbildung 18 – Gedenktafel für Rittmeister Reinhold Kurz (Schnitt 6; Denkmal 1; Foto: Novetus GmbH).

Glas

Die Glasfragmente stammen wahrscheinlich aus dem 19. und 20. Jahrhundert und sind hauptsächlich Fragmente von Weinflaschen und Krügen, sowie einige flache Fenstergläser (Abb. 19).



Abbildung 19 – Ein Exemplar des neuzeitlichen Glases aus dem Bereich von Denkmal 1. Gepresstes Fläschchen aus Weißglas (Schnitt 6, Fnr. 15; Foto: Novetus GmbH).

Zusammenfassend lässt sich die dokumentierte Nutzung des Untersuchungsgebiet aufgrund des vorhandenen Materials, überwiegend zwischen dem 18. und bis ins 20. Jahrhundert reichend, datieren.

[22] s. Todesanzeige: https://images.findagrave.com/photos/2023/287/240865151_e8fad6e0-e6ea-4b25-afc5-b5555548d4d1.jpeg (05.05.2024).

IX. Ergebnisse

Durch die während der Maßnahmen durchgeführten Probesondagen konnte festgestellt werden, dassh im Bereich südlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse rund um das Denkmal 1, die zu erwartenden bauzeitlichen Planierungen und Aufschüttungen, sowie rezente Bodeneingriffe in Form von Leitungsverlegungen vorliegen. Das Denkmal 1 selbst liegt, wenn überhaupt, nur mehr in stark erodierter Form vor und ist aktuell vor allem durch die ehemalige Baumpflanzung sowie den aufgetürmten Baumaterialien des Denkmals gekennzeichnet. Im Zuge der Maßnahme konnte jedoch die Gedenktafel der Inschrift geborgen werden, aus der hervorgeht, dass es Rittmeister Reinhold Kurz gewidmet war.
Im Bereich nördlich des ehemaligen Zugangsgebäudes an der Ruckergasse wurde eine größere Aufschüttung untersucht, in der sich tatsächlich in situ erhaltene Überreste eines Denkmals erhalten haben, die außerdem noch die Gedenktafel für Rittmeister Felix Mayer enthielten (Denkmal 2). Auch hier wurden die Baumaterialien des verfallenden Bauwerks über die Zeit um das Denkmal herum zusammengeschoben bzw. aufgetürmt. Somit konnte durch die Maßnahme die Verortung und die Widmung der beiden Denkmäler geklärt werden.

X. Literatur

BAJIC – OBOJES 2019 - Gudrun Bajic – Josef Obojes, Fundberichte Österreich 58, 2019, D9280-D9285.

BAYER 1930 - J. Bayer, Fundberichte aus Österreich 1, 3-5, 77.

ENDRES 2008 - Werner Endres, Tirschenreuther Gebrauchsgeschirr Lehmglasiertes Braungeschirr“ und „Hochfeuerfestes Tongeschirr aus der Zwischenkriegszeit, In: Stiftland, Egerland, Kulturland Festschrift zum 37. Bayerischen Nordgautag in Tirschenreuth; Tirschenreuth 22. - 25. Mai 2008, 262-266.

FRANK 2009 - Christa Frank, Weichtiere in der Weltgeschichte, In: E. Aescht (Hrsg.) Mollusca (Weichtiere). Beiträge zur Kulturgeschichte, Forschung und Sammlungen aus Österreich, Denisia 42, 2019, 1-506.

FRANZ – NEUMANN 1965 - L. Franz – A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965).

FUNDAKTEN WIEN MUSEUM - Fundakten Wien Museum Karlsplatz, Römerzeit, X-XIII.

HILSCHER 1927 - K. Hilscher, Monatsblatt des Vereines der Landeskunde von Niederösterreich 1927.

KALTENBERGER 2009 - Alice Kaltenberger, Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 1, Grundlagen. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23. NEARCHOS 17, Linz 2009.

KOLPRATH 1982 - Günter Kohlprath, Neuzeitliche Keramikfunde in Wien, Katalog, In: Ortolf Harl (Hrsg.), Keramische Bodenfunde aus Wien, Mittelalter-Neuzeit, Wien 1982, 140-227.

MAHR 1930 - A. Mahr, Wien. XII. Bez. Fundberichte aus Österreich 1, Heft 1-2, 1920-1924 (1930), 26.

MITCHELL 2009 - Paul Mitchell, Mauerziegel am Beginn der Neuzeit Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich, In: B. Scholkmann, S. Frommer, C. Vossler ‚M. Wolf (Hrsg.), Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3, 217-224.

RUTTKAY 1999 - Elisabeth Ruttkay, Siedlungsfunde der Boleráz-Gruppe aus Wien und dem norddanubischen Niederösterreich, Fundberichte aus Österreich 38, 1999, 609-622.

SUESS 1862 - Eduard Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben, Wien, 1862.


-550.0
-525.0
-500.0
-475.0
-450.0
-425.0
337275.0
337250.0
337225.0
337200.0
Schnitt 7
Denkmal 2
Schnitt 5
Ruckergasse
Schnitt 3
Schnitt 2
Schnitt 6
Denkmal 1
Schnitt 1
Schnitt 4
Ruckergasse
Edelsinnstraße
0
10
20
30
40 m
Interpretierter Gesamtplan
Mauer (20. Jh.)
Künette (20. Jh.)
Schnitte
Sondage
Denkmale

Ergebnisse der Anthropologischen Befundung des menschlichen Überrestes - Meidlinger Kaserne, Wien

Jana Naomi Pfneiszl, BSc, Mag. Dr. Michaela Binder

Juni, 2024

Einleitung

Im Rahmen der Untersuchung die in der „Meidlinger Kaserne“ von Mitarbeiter*innen der Novetus GmbH durchgeführt wurde, wurden neben zahlreichen neuzeitlichen Streufunden einige Knochenfragmente geborgen. Darunter fand sich neben Tierknochen außerdem ein menschliches Knochenfragment. Nach Abschluss der Grabungsarbeiten wurde die anthropologische Auswertung von Jana Naomi Pfneiszl, BSc, durchgeführt. Die Ergebnisse der Analyse sind im Folgenden zusammengefasst. Da es sich lediglich um ein kleines, verlagertes Knochenfragment handelt, sind die Aussagemöglichkeiten begrenzt. Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[1].

Anthropologischer Befund

Bei dem menschlichen Überrest (FNr. 28, Schnitt 2) handelt es sich um ein Fragment (3 cm) der rechten ersten, oder zweiten Rippe eines Individuums. Aufgrund der Größe kann darauf geschlossen werden, dass es sich dabei um einen Erwachsenen handelte. Linienartige Knochenauflagerungen an der Außenseite (*Facies externa*) der Rippe könnten darauf hindeuten, dass sich das Individuum noch im Wachstum befand (Abb. 1)[2].

Außerdem konnten aktive Knochenneubildungen an der Innenseite (*Facies visceralis*) jenes Rippenfragments dokumentiert werden (Abb. 2). Diese deuten auf eine aktive Entzündung der Lunge hin, an welcher das Individuum zum Zeitpunkt des Todes

[1] Buikstra 2019; Ortner, 2003; White & Folkens 2005.
[2] White & Folkens 2005, 187.

gelitten hatte. Eine von vielen möglichen Erklärungen für solch eine Entzündung sind bakterielle Infektionen der Lunge wie beispielsweise Tuberkulose[3].

Anmerkungen zum Alter des Knochenstückes

Eine Abschätzung des absoluten Alters des Knochenfragmentes lässt sich ohne weiterführende, biochemische Analysen (C14-Datierung) nicht vornehmen. Zumindest kann aber aufgrund der Färbung der Oberfläche eindeutig festgestellt werden, dass es von einer längerfristigen Erdlagerung stammt. Porosität und Beschaffenheit des Knochens deuten darauf hin, dass der organische Anteil des Knochens größtenteils bereits vergangen war. Da dies aber stark von der Bodenbeschaffenheit abhängig ist, können auch hier keine näheren Angaben gemacht werden.



Abbildung 1- Rippenaußenseite mit Knochenauflagerung (roter Pfeil; Foto: Novetus GmbH).

[3] White & Folkens 2005, 318; Waldron 2009, 90.



Abbildung 2 - Rippeninnenseite mit aktiver Knochenauflagerung (rote Pfeile; Foto: Novetus GmbH).

Bibliographie

Buikstra, J. E. [ed.] (2019): M Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic Press.

Ortner, D. J. (2003). Identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic press.

White, T. D., & Folkens, P. A. (2005): *The human bone manual*. Elsevier Academic Press.

Waldron 2009: *Tony Waldron*, *Paleopathology*, Cambridge 2009.

Grabung

Hasenleitengasse 49



(Foto: Novetus GmbH)

Autor:innen:
Anette Slonek, BA, BA (slonek@novetus.at)
Dr. Christoph Öllerer (christoph.oellerer@stadtarchaeologie.at)

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen (Dr. Christoph Öllerer) 5

IV. Technischer Bericht 6

V. Topografie und Bodenverhältnisse 6

VI. Ablauf 6

VII. Befundbeschreibung/ Katalog 11

VIII. Funde (Dr. Christoph Öllerer) 19

IX. Ergebnisse 21

X. Literatur 22

Anhang: Interpretierter Gesamtplan, Detailpläne, Anthropologischer Bericht

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01107.24.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Hasenleitengasse 49**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.805.977
Ort	
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Simmering
Katastralgemeinde	Simmering
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	840/3
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Siedlung | Römische Kaiserzeit, Bestattung | Undatierbar, Siedlung
Anlass der Maßnahme	Knochenfund während Sportplatzbau
Bewilligungsinhaber:in	Dr. Christoph Öllerer Museen der Stadt Wien Stadtarchäologie Obere Augartenstraße 26–28, 1020 Wien christoph.oellerer@stadtarchaeologie.at +43 676 811881147
Durchführungszeitraum	23.10.2024-17.12.2024

Bei den Baumaßnahmen für ein neues Fußballfeld in der Hasenleitengasse 49 im 11. Wiener Gemeindebezirk Simmering wurde im Rahmen der Baggerarbeiten eine große Anhäufung an menschlichen Überresten (SE 3, durch Bagger dislozierte Knochenlage des Massengrabs) an der nordwestlichen Baugrubengrenze entdeckt. Der Befund war zunächst nicht zur Gänze fassbar, da dieser sich direkt an der Baugrenze befand und sich, wie das Schnittprofil zeigte, auch gen Norden noch fortsetzte. Zunächst barg man die dislozierten menschlichen Knochen im Baugrubenbereich und im Rahmen der Grabung schließlich etwaige darunter befindliche, zusammenhängende Individuen. Des Weiteren konnte im Baugrubenbereich ein zum Teil sichtbarer Graben unter den geborgenen Individuen festgestellt werden, welchen man ebenfalls dokumentierte und händisch ausgrub; er blieb fundleer. Infolgedessen baggerte man nach einem Beschluss des Bundesdenkmalamts den daran nordwestlich anschließenden Bereich außerhalb der Baugrube auf und begann eine archäologische Grabung, um die genaue Ausdehnung des Befunds feststellen und ergraben zu können sowie eine bessere Interpretation zu ermöglichen. Die Untersuchungen ergaben schließlich den Nachweis eines Massengrabs, anfangs unbestimmter Datierung. Aufgrund der zunächst herrschen-

den Fundkargheit und -diversität barg man für eine Express-C14-Datierung den Unterschenkelknochen eines Individuums (SE 20, Ind. 11), wonach eine Datierung in das 1. bis 3. Jahrhundert nahegelegt wurde. Dies bekräftigten auch im weiteren Grabungsverlauf geborgene Funde.

Nachdem die oberste Lage der Individuen im Massengrab (SE 1) fast zur Gänze freigelegt worden war, kam es zum Entschluss, einen bis dato noch fehlenden Rest im südwestlichen Bereich unter Aufsicht mittels Bagger freilegen zu lassen, womit die gesamte Ausdehnung des Befunds erfasst werden konnte. Dieser war zum einen durch die ersten Baggerarbeiten im Baugrubenbereich, zum anderen durch eine rechteckige Grube (SE 17, IF 18) im Nordwesten am Rand des Befunds sowie durch eine Nord-Süd verlaufende rezente Künette gestört. Die Grenzen des Massengrabs waren anhand der Verfüllung kaum bis nicht erkennbar, weshalb man Ausdehnung und Form insbesondere durch die Lage der Individuen am Rand feststellte und dokumentierte. Im Rahmen der Maßnahme wurden 129 Individuen dokumentiert. Das römerzeitliche Massengrab ist in seiner erhaltenen Ausdehnung mit 5,09 m x 4,49 m NW-SO orientiert fassbar. Im Bereich der Baugrube wurde unter den dislozierten Knochen und zehn zusammenhängenden Individuen auch ein undatiertes Gräbchen erfasst (SE 15, IF 16). Außerdem wurde eine Grube dokumentiert, welche vorsichtig in die Neuzeit datiert werden und möglicherweise einen Explosionskrater einer kleinen Granate darstellen könnte. Sie wurde im Rahmen der Maßnahme nicht ausgegraben, sondern nur oberflächlich dokumentiert und auf Fundmaterial überprüft.

Zu den wenigen, aber beachtlichen Funden des Massengrabs zählen ein Dolch inklusive Scheide, welche nach ersten Untersuchungen vorläufig in das 1. bis 2. Jh. datiert. Zu erwähnen sind auch mehrere Schuppen eines Schuppenpanzers mit auffälligen eckigen Ausnehmungen im Befestigungsbereich. Auch dieser kann ins 2. Jh. datiert werden. Eine Wangenklappe des Typs Weisenau, welcher ab der Mitte des 1. Jhs. bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. Verwendung fand, ließ sich ebenso bergen. Des Weiteren zwei stark korrodierte Lanzen- oder Speerspitzen. Daneben barg man eine D-förmige Schnalle aus Buntmetall, Schuhnägel, eine Gewandhaftel und Fragmente eines unauffälligen Eisenbleches.

Nach der ersten anthropologischen Auswertung der Individuen ist eine durchschnittliche Körperhöhe von 172,7 cm bei ausschließlich männlichem Geschlecht feststellbar. Das durchschnittliche Sterbealter liegt zwischen 20-35 Jahren mit einem Mittelwert von 30,7. Auffällig ist eine sehr gute Zahngesundheit bei wenigen Hinweisen auf Infektionskrankheiten. Bei jedem der untersuchten Individuen sind ein oder mehrere Anzeichen von perimortalen Verletzungen fassbar, besonders im Schädel-, Oberkörper- und Beckenbereich. Als Todesursachen lassen sich Verletzungen mit scharfen und stumpfen Waffen, wie Lanzen, Dolche, Schwerter aber auch Eisenbolzen von Distanzwaffen, feststellen. Die Vielfalt der Verletzungen sowie die lieblose Bestattungsweise deuten eher auf ein Schlachtgeschehen als einen Hinrichtungsplatz hin. Die Individuen zeigten keine regelmäßige Lage und Ausrichtung. Sie lagen teilweise bäuchlings oder seitlich und speziell am Grubenrand an die Grubenform angepasst. Die Extremitäten waren nicht extra ausgerichtet und meist über, unter und zwischen den Extremitäten anderer Individuen lokalisiert.

III. Ausgangslage & bekannte Fundstellen (Dr. Christoph Öllerer)

Die archäologische Maßnahme wurde auf Grund der Meldung von menschlichen Gebeinen bei der Anlage eines neuen Fußballfeldes am Sportplatz des Vereins Ostbahn XI veranlasst. Bei der ersten Begutachtung des Fundplatzes wurden zahlreiche durch die Baggerarbeiten dislozierte Knochen vorgefunden, allerdings keine Funde, weshalb eine zeitliche Einordnung vorerst nicht möglich war. Im Profil hinter der Fundstelle war eine schmale, nicht durchgängige Lage weiterer Skeletteile erkennbar, weshalb eine Erweiterung der Untersuchungsfläche notwendig wurde. Danach konnte schnell festgestellt werden, dass es sich um die Bestattung mehrerer Individuen und damit um ein Massengrab handelt. In der weiteren Umgebung wurden in der Vergangenheit bereits mehrere Grabstellen entdeckt und gemeldet. Nur etwa 80 m entfernt kamen 1938 in der Schemmerlstraße bei Kanalarbeiten vor dem Haus Nr. 46 menschliche Skelettreste zum Vorschein, die mangels Beigaben nicht datiert werden konnten[1]. Im Jahr 1943 wurde der Fund von Gebeinen bei Kabellegungsarbeiten vor dem Haus Krausegasse 1 gemeldet. Der Heimatforscher Swatosch, der auch die Fundstelle in der Schemmerlstraße betreute, mutmaßte in diesem Fall, dass es sich wohl um eine Pestgrube handle[2]. Die nächstgelegenen, klar datierbaren Bestattungen stammen aus der Hauffgasse 4[3] und der unweit gelegenen Kopalgasse 1. Anhand der Funde konnte festgestellt werden, dass sie awarenzeitlich waren. Die Funde aus römischer Zeit sind in der Umgebung eher spärlich. Entlang der heutigen Simmeringer Hauptstraße wird der Verlauf der Limesstraße vermutet, was sich bisher auch trotz eingehender Untersuchungen, z. B. im Zuge der Errichtung der U 3 in diesem Bereich[4], nicht verifizieren ließ. 1999 wurde der Fund einer römischen Bruchsteinmauer an der Abzweigung der Kaiser-Ebersdorfer Straße postuliert. Abgesehen davon sind Streufunde von Umbauarbeiten an der St. Laurenzius-Kirche in der Kobelgasse[5] und aus der Siedlung Alt-Simmering, Simmeringer Hauptstraße 168-188 bekannt. Die Hasenleitengasse 49 liegt in Hinblick auf die römerzeitliche Topografie an der Strecke zwischen Wien-Vindobona und Schwechat-Ala Nova, konkrete Spuren einer Besiedelung oder Nutzung in römischer Zeit waren nicht gegeben. Diese zeitliche Zuordnung ergab sich erst im Laufe der Maßnahme und durch den Fund entsprechender Militaria.

[1] Wagner 1939, S. 180
[2] Fundakten Wien Museum Karlsplatz, Mittelalter/Neuzeit, I-XXIII
[3] Neumann 1953, S. 140
[4] Sakl-Oberthaler 1999, S. 110-127
[5] Streinz 1980, 211-222

IV. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte	Verwendete Software
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403 + Builder 505	Adobe Photoshop CS2
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel	Agisoft Metashape Professional
	AutoCAD 2016
Drohne DJI Fly Mavic Mini 2	BricsCAD V23
GPS-Rover: Geomax Zenith 10/20	DJI Fly App
Laptop Lenovo V15-IIL	Inari AIS
	Microsoft 365 Apps
	PDF24 Creator
	Paint 3D
	QGIS 3.28
	X-Pad Ultimate Survey 4.3.051
	TachyCAD
	yEd Graph Editor 3.21.1

V. Topografie und Bodenverhältnisse

Das stark verbaute Gebiet in der Nachbarschaft der in Wien Simmering gelegenen Hasenleitengasse 49 ist durch Tschernosem als Bodentyp gekennzeichnet.[6] Der Boden in der Maßnahmenfläche präsentierte sich nach rezentem Bauschutt als lehmiges Sediment, welches in einer weichen, gelblichen, lössigen Geologie endete. Simmering, der 11. Wiener Gemeindebezirk, ist im Südosten Wiens lokalisiert und liegt südwestlich des Donaukanals und der Donau sowie südöstlich der Simmeringer Haide.[7] Des Weiteren schließt nördlich der Nationalpark Donau-Auen an.

VI. Ablauf

Bei Baumaßnahmen für ein neues Fußballfeld in der Hasenleitengasse 49 in Wien-Simmering wurde im Rahmen der Baggerarbeiten an der nordwestlichen Baugrubengrenze eine große Anhäufung an menschlichen Überresten entdeckt. Da diese zunächst als Wurzelwerk wahrgenommen wurden und kein Böschungslöffel im Einsatz war, kam es zu einer erheblichen Dislozierung der Knochen in jenem Bereich. Nachdem das Bundesdenkmalamt kontaktiert worden war, konnten zwei archäologische bzw. anthropologische Vertreterinnen der Firma Novetus GmbH am Nachmittag desselben Tages eine erste Einschätzung vor Ort vornehmen. Datierendes Fundmaterial konnte zunächst nicht festgestellt werden, im Profil der Baugrube zeigte sich aber stellenweise verklumptes Metall. Eine mögliche Interpretation als Bombentrichter stand im Raum, da sich das Projektgebiet in der roten Zone befindet und zahlreiche Bombeneinschläge dokumentiert und planlich dargestellt wurden. Der Befund war nicht zur Gänze fassbar, da dieser sich direkt an der nordwestlichen Baugrenze befand und sich, wie das Schnittprofil zeigte, auch gen Norden noch fortzusetzen schien. Der anfängliche Zustand ist in **Abb. 1** ersichtlich.

[6] https://bodenkarte.at/#/center/16.4108,48.1605/zoom/14.2/l/t,true,60,kb [Letzter Zugriff am 13.01.2025]
[7] https://de-be.topographic-map.com/map-tfrjdn/Simmering/?center=48.1567%2C16.45228 [Letzter Zugriff am 14.01.2025]



Abb. 1: Zustand bei erstem Befundungsbesuch vor Grabungsstart (Foto: Novetus GmbH)

Die Kartierung der Bombentrichter der Fa. Schollenberger weist einen ehemaligen Einschlag unmittelbar nordwestlich neben der angeschnittenen Grube im noch nicht geöffneten Bereich aus (siehe **Abb. 2).** Vor Ort zeigte sich, dass zusätzlich zum Zerstörungsgrad der Knochen schon viele der Gebeine im Abhub zu finden waren, darunter einige Schädelfragmente und Langknochen – weshalb den Vertretern des Projekts nahegelegt wurde, sowohl den Abhub als auch die Befundsituation bis zu einer weiteren Entscheidung des Bundesdenkmalamts in situ zu belassen und auch die Böschung im an den Befund grenzenden Bereich noch nicht vorzunehmen.

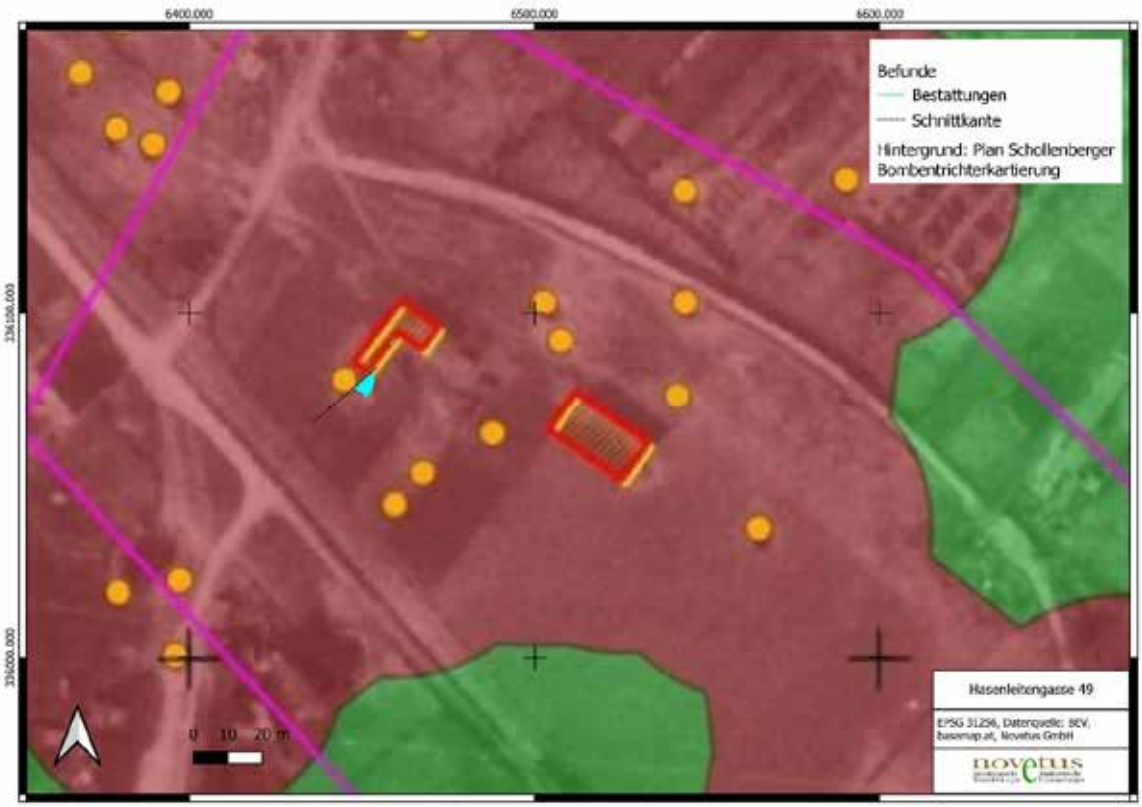


Abb. 2: Planliche Darstellung des Befundes vor Schollenberger Kartierung (Plan: Novetus GmbH)

Zunächst barg man die dislozierten menschlichen Knochen im Baugrubenbereich und im Rahmen der Grabung schließlich die darunter befindlichen, zusammenhängenden Individuen. Des Weiteren konnte ein zum Teil sichtbarer Graben unter den geborgenen Individuen des Baugrubenbereichs festgestellt werden, welchen man ebenfalls dokumentierte und händisch ausgrub; er blieb fundleer. Nach einem Beschluss des Bundesdenkmalamts baggerte man auch den daran nordwestlich anschließenden Bereich außerhalb der Baugrube auf und begann eine archäologische Grabung, um die genaue Ausdehnung des Befunds feststellen und ergraben zu können sowie eine bessere Interpretation zu ermöglichen. Diese wandelte sich bei der folgenden Knochenfreilegung schnell von der Arbeitshypothese eines verfüllten Bombentrichters zu der Entdeckung eines Massengrabs, anfangs unbestimmter Datierung. Aufgrund der zunächst herrschenden Fundkargheit und -diversität wurde zum Zweck einer Express-C14-Datierung der Unterschenkelknochen eines Individuums (SE 20, Ind. 11) geborgen, woraus sich eine Datierung in das 1. bis 3. Jahrhundert ergab (siehe **Abb. 3**). Dies bekräftigten im weiteren Verlauf geborgene Funde.

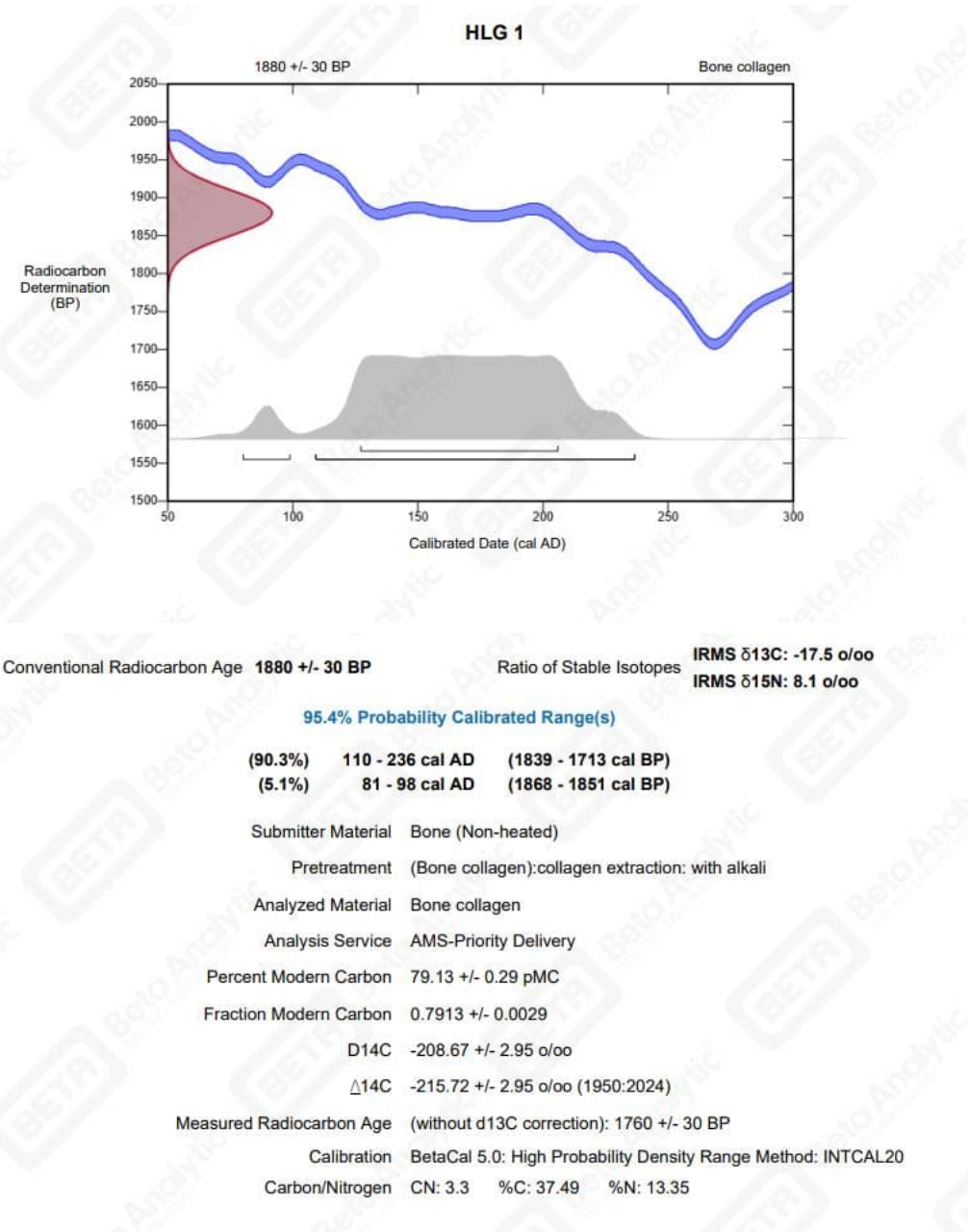


Abb. 3: Ausschnitte aus dem Befund der C14 Datierung (Befundausschnitte: Beta Analytic, Inc.)

Nachdem die oberste Lage der Individuen im Massengrab (SE 1) fast zur Gänze freigelegt worden war, kam es zum Entschluss, einen bis dato noch fehlenden Rest im südwestlichen Bereich unter Aufsicht mittels Bagger freilegen zu lassen, womit die gesamte Ausdehnung des Befunds erfasst werden konnte. Um die bereits freigelegten menschlichen Überreste zu bewahren, wurden diese mit Planen abgedeckt und mittels Holzbrettern an der Grenze zum abzubaggernden Bereich geschützt.

Der erhaltene Befund war zum einen durch die ersten Baggerarbeiten im Baugrubenbereich, zum anderen durch eine rechteckige Grube im Nordwesten am Rand des Befunds sowie durch eine Nord-Süd verlaufende, rezente Künette gestört. Um die Tiefe des Massengrabs abschätzen zu können und die Arbeiten im weiteren Verlauf zu erleichtern, wurde die Künette händisch bis knapp unter die Befundgrenze des Grabs abgetieft. Die rechteckige Grube (SE 17) grub man ebenfalls händisch aus, sie präsentierte sich als sehr seicht und führte einen Fund in Form von einem Paar Lederstiefeln.

Das gesamte Massengrab wurde fotografisch und fotogrammetrisch (orthogonale Aufnahmen und IBM) dokumentiert sowie eingemessen. Nachdem die gesamte oberste Lage an Skeletten geborgen worden war, wiederholte sich dieser Vorgang. Zusätzlich dokumentierte man jedes der freigelegten Individuen fotografisch, fotogrammetrisch und maß sie einzeln ein, bevor man diese in Form von zusammengehörigen Einzelknochen barg. Die Befundgrenzen der SE 1 waren anhand der Verfüllung kaum bis nicht erkennbar (siehe **Abb. 7),** weshalb man Ausdehnung und Form des Massengrabs insbesondere durch die Lage der Individuen am Rand feststellte und dokumentierte (siehe **Abb. 4).** Solange die Erdabtragsarbeiten im Bereich der Maßnahmenfläche stattfanden, begleitete man diese ebenfalls nebenbei, wobei keine weiteren nennenswerten Befunde zu Tage traten.
Die Grabung wurde regelmäßig von MitarbeiterInnen der Stadtarchäologie bzw. des Wien Museums, die auch ExpertInnen mitbrachten, besucht und begleitet. Des Weiteren wurden die Arbeiten am Massengrab im Auftrag der Museen der Stadt Wien stellenweise von, durch diese gestelltem, Personal filmisch und fotografisch festgehalten. Die winterlichen Witterungsbedingungen erschwerten zum Teil die Grabung und führten selten auch zum Abbruch. Es wurde darauf geachtet, den freigelegten Befund, zusätzlich zum als Arbeitsschutz aufgestellten Zelt, mit mehreren befestigten Planen so gut wie möglich vor der Witterung zu schützen.

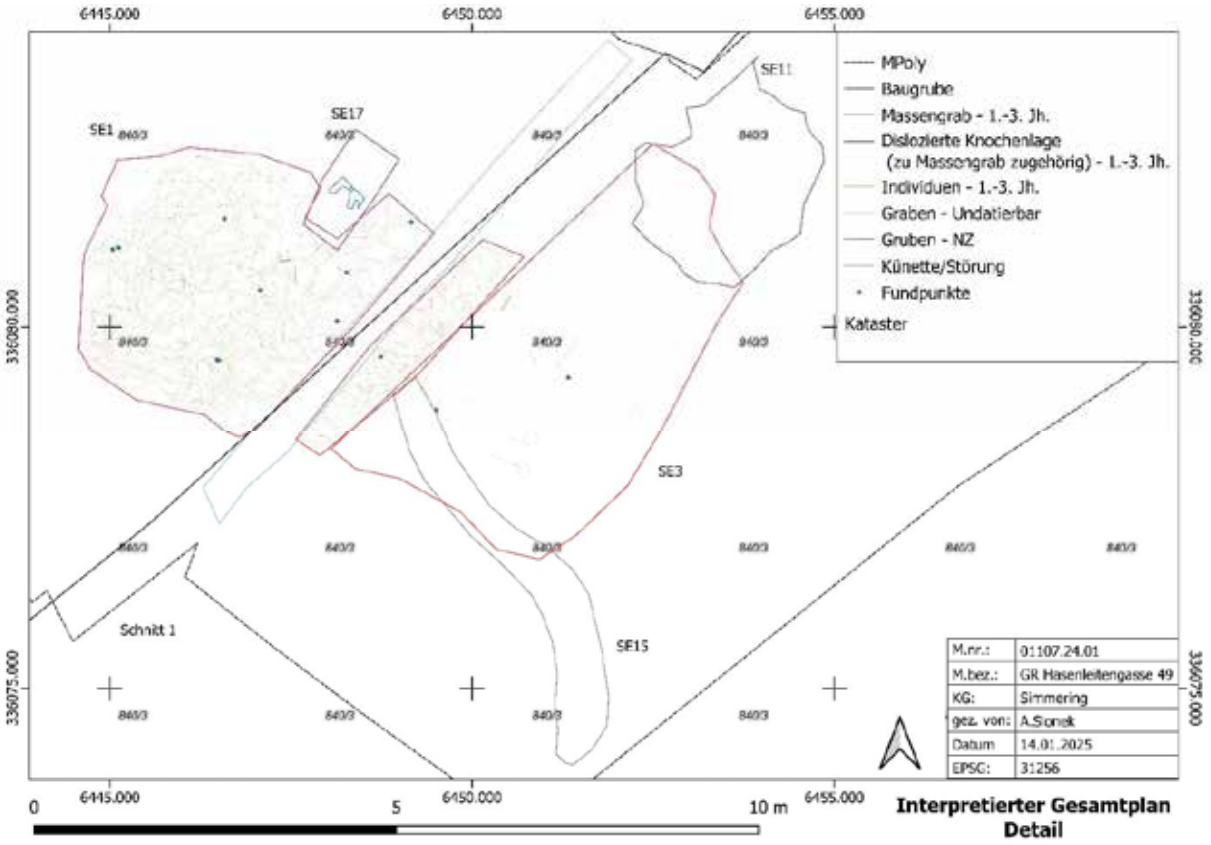


Abb. 4: Detailausschnitt des Interpretierten Gesamtplans (Plan: Novetus GmbH)

VII. Befundbeschreibung/ Katalog

Im Rahmen der Maßnahme wurden 142 SEs vergeben. Davon wurden zwei in der Nachbearbeitung gelöscht (SE 2 und IF 14). 129 der SEs beschreiben Individuen, wobei hier zunächst 134 SEs für Individuen vergeben wurden, was durch Doppelvergabe von Nummern aufgrund anfänglicher Nichterkennung der Zusammengehörigkeit von Knochen zu erklären ist. Zur genauen Beschreibung der Individuen wird auf den Anthropologischer Bericht verwiesen.

SE 43: Oberboden

SE 43 bezeichnet die im Rahmen der Maßnahme vergebene Nummer für den auf den Befunden liegenden „Oberboden“ und fasst vergangene rezente Bauschuttschichten sowie roten Sand eines sich ehemals dort befindlichen Tennisplatzes zusammen.

SE 1: Massengrab

Interpretation: Römerzeitliches Massengrab
Vorläufige Datierung: 1.- 3. Jh.
Hervorzuhebende Funde: Lanzenspitze aus Eisen (Nummer: 127712), Panzerschuppenfragmente aus Buntmetall (Nummer: 127709)
Erhaltene Ausdehnung: 5,09 m x 4,49 m, zwischen 0,3 m und 0,55 m tief
Orientierung: NW-SO
Form: Wird in seiner Ausdehnung im Gesamten als Oval angenommen, was aus den Orthogonalaufnahmen per Drohne deutlich wird (siehe **Abb. 6).**
Gestört durch: *SE 17* bzw. IF18 sowie durch die, den Befund in zwei Hälften teilende, *Künette* und Bauarbeiten im Baugrubenbereich
SE 1 beschreibt die Verfüllung des Massengrabs. Diese präsentierte sich als schluffiger, dunkelbrauner bis leicht rötlicher Lehm von mittlerer Konsistenz und guter Bindigkeit. Als Einschluss ist sehr wenig Mittelkies zu erwähnen, außerdem war stellenweise eine leichte Verwurzelung feststellbar.



Abb. 5: In situ Fotos der Panzerschuppen (links) und einer Lanzenspitze aus Eisen (rechts) (Fotos: Novetus GmbH)



Abb. 6: In Situ erhaltene Ausdehnung des Massengrabs (SE 1) nach Freilegung der obersten Individuenlage; die Störung durch die Künette sowie die rechteckige Grube (SE 17, IF 18) ist ebenfalls erkennbar (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 7: SE 1 östlich der Künettenstörung (links), westlich der Künettenstörung (rechts oben) und im Bereich der Schnitterweiterung (rechts unten) (Fotos: Novetus GmbH)

SE 19-42, 44-144: Individuen im Bereich der SE 1

Vorläufige Datierung: 1.- 3. Jh.

Hervorzuhebende Funde: Wangenklappe aus Buntmetall (Nummer: 127710, Ind. 110); im Becken des Ind. 125 steckende Lanzenspitze aus Eisen (Nummer: 127711)

Zu den, abgesehen von Künette und Grube (SE 17), ungestörten Individuen des Massengrabs SE 1 zählen die SE **19-42** und **44-144** bzw. **Individuen 10-134** (siehe Detailpläne im Anhang und **Abb. 6).** Die Gleichzeitigkeit des Bestattungsereignisses wird aufgrund der Verworrenheit der Skelette angenommen, welche durch liebloses Hineinwerfen der Toten erklärbar ist. Aufgrund des wenigen erhaltenen Fundmaterials ist außerdem eine vollständige Plünderung der Individuen im Vorfeld der Bestattung anzunehmen. Die im Rahmen der ersten anthropologischen Untersuchungen aufgefallene Varietät der Traumata in Kombination mit der deutlich höher geschätzten Anzahl der ursprünglich im Massengrab Befindlichen sprechen außerdem nicht für eine Exekution, sondern legen ein brutales Kampfereignis nahe. Die derzeitige Datierung wird an dem wenigen Fundmaterial in Kombination mit der ersten vorgenommenen C-14 Datierung eines während der Grabungsarbeiten entnommenen Knochens festgemacht. Allerdings wird derzeit nicht davon ausgegangen, dass es sich um Römer handelte, da mehrere Indikatoren, darunter die hohe Körpergröße sowie Zahnqualität, dagegensprechen. Für nähere Informationen zu den einzelnen Individuen, wie deren Traumata, Pathologien, Geschlecht, Körpergröße und etwaige Hinweise auf Mangelernährung, ist auf den anthropologischen Bericht zu verweisen.



Abb. 8: In situ Fotos der Wangenklappe (links) und der im Becken von Ind. 125 steckenden Lanzenspitze aus Eisen (rechts) (Fotos: Novetus GmbH)

SE 3: Knochenlage

Interpretation: Durch Bagger dislozierte Knochen des Massengrabs

Vorläufige Datierung: 1.- 3. Jh.

Hervorzuhebende Funde: Messer aus Eisen (127702.1)

Hervorzuhebende Funde der Individuen: Dolch mit Dolchscheide und Buntmetallbeschlag (Nummer: 127701.1. 127701.2, 127701.3, Ind. 5)

Ausdehnung der Dislozierung: 6,12 m x 3,20 m

Orientierung: NO-SW

SE 3 beschreibt eine vom Bagger vertragene Knochenlage des Massengrabs. Sie besteht aus disolzierten Knochen in einem Sediment aus dunkelbraunem schluffigem Lehm von mittlerer Konsistenz und mäßiger Bindigkeit (siehe **Abb. 9).** Unter den dislozierten Knochen konnten wenige zusammenhängende aufgefunden werden, welche als **Individuen 1-9** bzw. **SE 4-10, 12** und **13** dokumentiert wurden (siehe **Abb. 10** und **Abb. 11).**



Abb. 9: Durch Bagger dislozierte Knochen des Massengrabs im Baugrubenbereich (SE 3) (Foto: Novetus GmbH)



Abb. 10: Ind. 1-3 (links von o. nach u.); Ind. 4 u. 5 (rechts von o. nach u.)
(Fotos: Novetus GmbH)



Abb. 11: Ind. 6 u. 7 (links von o. nach u.); Ind. 8 (rechtes Bild rechts); Ind. 9 (rechtes Bild links)
(Fotos: Novetus GmbH)

SE 11: Grube

Interpretation: Explosionskrater einer kleinen Granate

Vorläufige Datierung: Neuzeit

Hervorzuhebende Funde: Schlacke mit eingeschmolzenen menschlichen Knochen (127706.1), Helm/Topf (127706.2)

Ausdehnung: 2,60 m x 2,30 m

Orientierung: NO-SW

Form: oval

Die Grube wurde nicht gegraben, sondern nur oberflächlich untersucht und dokumentiert. Die SE ließ sich oberflächlich als stark verschlackt und allgemein eher fest, nicht bindig oder formbar feststellen. Neben zahlreichen Schlackebrocken waren mittelviele kantige Steine sichtbar. In der Mitte des Befunds zeichnete sich ein annähernd ovaler hellerer Bereich ab, welcher einen dunklen Rand aufwies. Diese Stelle wurde von einem Vertreter der Kampfmittelbergung (Fa. Schollenberger) als mögliches Epizentrum des Befunds, beziehungsweise Granateneinschlagsort identifiziert (siehe **Abb. 12).**



Abb. 12: SE 11, Grube (Foto: Novetus GmbH)

SE 17, IF 18: Grube

Interpretation: Störung

Vorläufige Datierung: Neuzeit

Hervorzuhebende Funde: 1 Paar Lederstiefel (127704.2)

Ausdehnung: 1,50 m x 0,59 m, 0,14 m tief

Orientierung: NO-SW

Form: rechteckig bzw. kastenförmig

SE 17 stellt eine Störung des Massengrabs in Form einer rechteckigen Grube dar. Die Verfüllung (SE 17) lässt sich als sandiger, formbarer, schmutzig gelblich-brauner Schluff von eher weicher Konsistenz und guter Bindigkeit und ohne Einschlüsse beschreiben. Die ausgenommene Grube (IF 18) präsentierte sich kastenförmig mit vertikaler seitlicher Begrenzung, welche gerundet in eine horizontale Sohle überging (siehe **Abb. 13).**



Abb. 13: Arbeitsfoto SE 17 mit darin befindlichen Lederstiefeln in situ (links), IF 18 (rechts) (Fotos: Novetus GmbH)

SE 15, IF 16: Gräbchen

Interpretation: Gräbchen

Vorläufige Datierung: Undatierbar

Ausdehnung: 5,60 m x 0,75 m, 0,25 m tief

Orientierung: NNO - SSW

Form: unregelmäßig linear

SE 15 beschreibt die Verfüllung eines Gräbchens, welches unter SE 3 zum Vorschein kam. Es bleib fundleer und konnte nur zum Teil erfasst werden. Die SE bestand aus fahlem graubraunem, schluffigem, formbarem Lehm von mittlerer Konsistenz und guter Bindigkeit. Wenig Feinkies mit einer Größe von 2-6,3 mm war feststellbar. Der ausgenommene Graben (IF 16) zeigt eine unregelmäßige Profilform mit einer steilschrägen Wandung, welche fließend in eine wellige Sohle übergeht (siehe **Abb. 14).**



Abb. 14: SE 15 (oben), IF 16 (unten)
(Fotos: Novetus GmbH)

VIII. Funde (Dr. Christoph Öllerer)

In Anbetracht der Masse von Gefallenen ist der Fundbestand auffällig gering, was darauf hindeutet, dass die Toten vor ihrer Ermordung entkleidet und ihrer Waffen und Ausrüstung beraubt wurden. Die wenigen Objekte, die geborgen werden konnten, sind allerdings beachtlich.

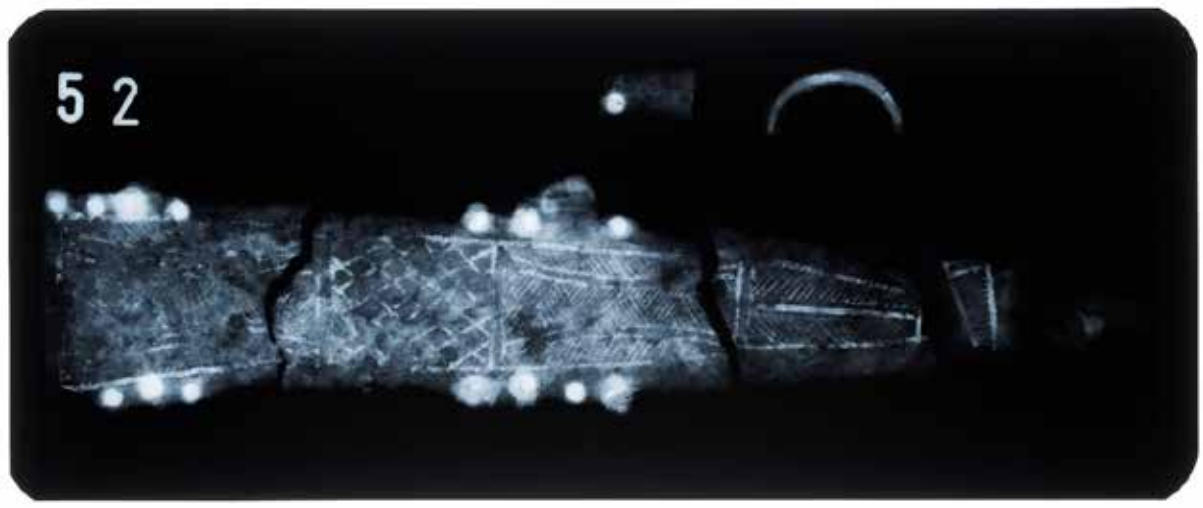


Abb. 15: Dolch, Röntgen Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien Restaurierwerkstätten, Fotos von Röntgenbildern: Timotheus Tomicek

Als erster Fund kam ein Dolch zum Vorschein (MV 127701/1). Da Dolch und Scheide (MV 127701/2, beide Bef. Nr. 5) stark verrostet waren, wurde ein Röntgen angefertigt, das eine typische Verzierung auf der Scheide zum Vorschein brachte. Das Scheidenblech war in vier Felder untergliedert, die mit geometrischen Rauten- und Palmettenverzierungen dekoriert waren. Der Dolch selbst ist schmal und trägt in der Mitte Blutrillen, die Griffangel scheint rechteckig gewesen zu sein.



Abb. 16: Dolch (Foto: L. Hilzensauer, Wien Museum)

Diese Indizien weisen nach erster vorsichtiger Einschätzung darauf hin, dass er zwischen der Mitte des 1. und der Mitte des 2. Jhs. hergestellt wurde.[8] Für diese Angriffswaffe wird allgemein eine Lebensdauer von 20 Jahren angenommen.[9]

Von großer Bedeutung ist überdies der Fund zahlreicher Schuppen eines Schuppenpanzers (MV 127702/1, Bef. Nr. 3; MV 127709/1, Bef. Nr. 1). Beim Schuppenpanzer wurden die lamellenförmigen Schuppen, an der Oberseite meist eckig, an der Unterseite abgerundet, durch Löcher hindurch mittels Garn oder Draht an einem Trägerstoff aus Leder oder Gewebe aufgebracht.[10] Im Gegensatz zum ebenfalls verwendeten Schienenpanzer war die sogenannte *lorica squamata* aufwendiger in der Herstellung, erlaubte aber dem Träger eine größere Wendigkeit. Im mittleren und oberen Donauraum kommen diese Schuppenpanzer vornehmlich in militärischen Anlagen in großer Zahl vor.[11] Die in der Hasenleitengasse gefundenen Exemplare unterscheiden sich allerdings auffällig von den bisher in der Literatur bekannten. Sie haben an der Oberseite anstatt der sonst üblichen runden Lochung zwei eckige Ausnehmungen zum Befestigen am Trägermaterial. Was als kleines Detail erscheinen mag, ist wegen der Einmaligkeit der Form zweifellos ein Produktionsmerkmal, dem nachgegangen werden muss. Zur Datierung ist nur allgemein festzustellen, dass die Schuppenpanzer unter dem Einfluss von Reitersoldaten aus der östlichen Reichshälfte des Imperiums, die in Auxiliareinheiten dienten, ab trajanischer Zeit, also um 100 n. Chr., vermehrt verwendet wurden.



Abb. 17: Schuppen eines Schuppenpanzers (Foto: L. Hilzensauer, Wien Museum)

Ein weiterer Bestandteil der Rüstung ist die Wangenklappe eines Helms aus Buntmetalllegierung (MV 127710/1, Bef. Nr. 110). Sie hat an der Oberseite ein Scharnier für die Befestigung an der Kalotte. An der Innenseite ist eine Öse angebracht, durch die die beiden Wangenklappen mittels Lederriemen zusammengebunden werden konnten. Sie weist eine Ausnehmung für das Ohr auf, an der Vorderseite ist der Mittelteil vorgezogen. Sie gehört somit dem sogenannten Typ Weisenau an, der ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. in Verwendung war.[12][13]

[8] Weller/Bloier/Flügel 2020, S. 69
[9] Obmann 2000, S. 4
[10] Groh 2023, S. 19
[11] Groh 2023, S. 32
[12] Maspoli 2014, S. 37
[13] Die Bestimmung von Dolch und Wangenklappe wurde von S. Jäger-Wersonig vorgenommen, wofür ihr hier gedankt sei.



Abb. 18: Wangenklappe eines Helms Typ Weisenau (Foto: L. Hilzensauer, Wien Museum)

An Angriffswaffen sind zwei Lanzen- oder Speerspitzen zu erwähnen (MV 127712/1, Bef. Nr. 1; MV 127711/1, Bef. 125). Beide sind stark korrodiert und befinden sich in der Konservierung. Von diesen ist allerdings nicht zu erwarten, dass sich besondere Erkenntnisse ergeben werden. Lanzen- und Speerspitzen verändern sich regional und zeitlich kaum, da ihre Form sehr stark funktional geprägt ist.
An weiteren Funden sind eine D-förmige Schnalle aus Buntmetall, Schuhnägel, eine Gewandhaftel und Fragmente eines Eisenbleches zu erwähnen, die aber keine besonderen Auffälligkeiten haben.

IX. Ergebnisse

Das erfasste Massengrab mit einer NW-SO orientierten Ausdehnung von 5,09 m x 4,49 m kann als besonderer Fund in diesem Gebiet festgestellt werden. Massengräber aus der Zeit des 1./2. Jh. sind selten, da zu jener Zeit Brandbestattungen zu den üblicheren Bestattungsarten zählten. Die Datierung des Befunds wurde aufgrund C14-Methodik und dem kargen aber aussagefähigen Fundmaterial vorgenommen. Zu diesem zählen ein Dolch inklusive Scheide, welche nach ersten Untersuchungen vorläufig in das 1. bis 2. Jh. datiert. Zu erwähnen sind auch mehrere Schuppen eines Schuppenpanzers mit auffälligen eckigen Ausnehmungen im Befestigungsbereich. Auch dieser kann ins 2. Jh. datiert werden. Eine Wangenklappe des Typs Weisenau, welcher ab der Mitte des 1. Jhs. bis in die erste Hälfte des 2. Jhs. Verwendung fand, ließ sich ebenso bergen. Des Weiteren zwei stark korrodierte Lanzen- oder Speerspitzen.
Nach der ersten anthropologischen Auswertung von 84 der 129 dokumentierten Individuen zum Zeitpunkt der Berichtserstellung ist eine durchschnittliche Körperhöhe von 172,7 cm bei ausschließlich männlichem Geschlecht feststellbar. Die Anzahl der Individuen wird deutlich höher als 129 geschätzt, was zum einen an der erheblichen Dislozierung im Baugrubenbereich und zum anderen an den Befundstörungen durch eine Künette und eine viereckige Grube liegt. Das durchschnittliche Sterbealter liegt zwischen 20-35 Jahren mit einem Mittelwert von 30,7. Auffällig ist eine sehr gute Zahngesundheit bei wenigen Hinweisen auf Infektionskrankheiten. Bei jedem der untersuchten Individuen sind ein oder mehrere Anzeichen von Verletzungen fassbar, besonders im Schädel-, Oberkörper- und Beckenbereich. Als Todesursachen lassen sich Verletzungen mit scharfen und stumpfen Waffen, wie Lanzen, Dolche, Schwerter aber auch Eisenbolzen von Distanzwaffen, feststellen. Die Vielfalt der Verletzungen

sowie die lieblose Bestattungsweise deuten eher auf ein Schlachtgeschehen als einen Hinrichtungsplatz hin. Aufgrund ihres Sterbealters, ihres Geschlechts und des Massengrabkontexts kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den Niedergelegten um Soldaten handelte, was auch mit der Art des Fundmaterials einherginge. Die Individuen zeigten keine regelmäßige Lage und Ausrichtung. Sie lagen teilweise bäuchlings oder seitlich und speziell am Grubenrand an die Grubenform angepasst, deren Verfüllung kaum bis nicht fassbar war. Es ist möglich, dass es aufgrund der geringen Materialauflage und Tiefe des Befunds eine schon befindliche Mulde des Geländes genutzt wurde um sich der Toten zu entledigen. Die Extremitäten waren nicht extra ausgerichtet und meist über, unter und zwischen den Extremitäten anderer Individuen lokalisiert.

Im Rahmen der Maßnahme wurde im Bereich der Baugrube unter den durch Baggerarbeiten dislozierten Knochen und zehn zusammenhängenden, ebenfalls zum Massengrab zugehörigen, Individuen auch ein undatiertes, fundleeres Gräbchen erfasst, dessen Funktion nicht zugeordnet werden kann. Außerdem wurde eine Grube dokumentiert, welche vorsichtig in die Neuzeit datiert werden und möglicherweise einen Explosionskrater einer kleinen Granate darstellen könnte. Sie wurde im Rahmen der Maßnahme nicht ausgegraben, sondern nur oberflächlich dokumentiert und auf Fundmaterial überprüft.

X. Literatur

Fundakten Wien Museum Karlsplatz

Groh 2023: S. Groh, Lorica Squamata, Monographies Instrumentum 76, Drémil-Lafage 2023

Kriegler 1928: K. Kriegler, Wien. 11, in: Fundberichte aus Österreich 1, Heft 3-5, 1925-1929, Wien 1931

Maspoli 2014: A. Maspoli, Römische Militaria aus Wien, Monografien der Stadtarchäologie Wien 8, Wien 2014

Neumann 1953: A. Neumann, Wien XI. - Simmering. Fundberichte aus Österreich 6, 1951-1955, Wien 1967

Obmann 2000: J. Obmann: Studien zu römischen Dolchscheiden des 1. Jh. n. Chr., Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen 4, Rahden 2000

Sakl-Oberthaler 1999: S. Sakl-Oberthaler, Untersuchungen zur Limesstraße in Wien-Simmering, in: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie 2, 1999110-127, 107-109

Streinz 1980: L. Streinz, Archäologische Untersuchungen in der und um die Kirche St. Laurenz in Wien-Simmering. Fundberichte aus Österreich 19, Wien 1980

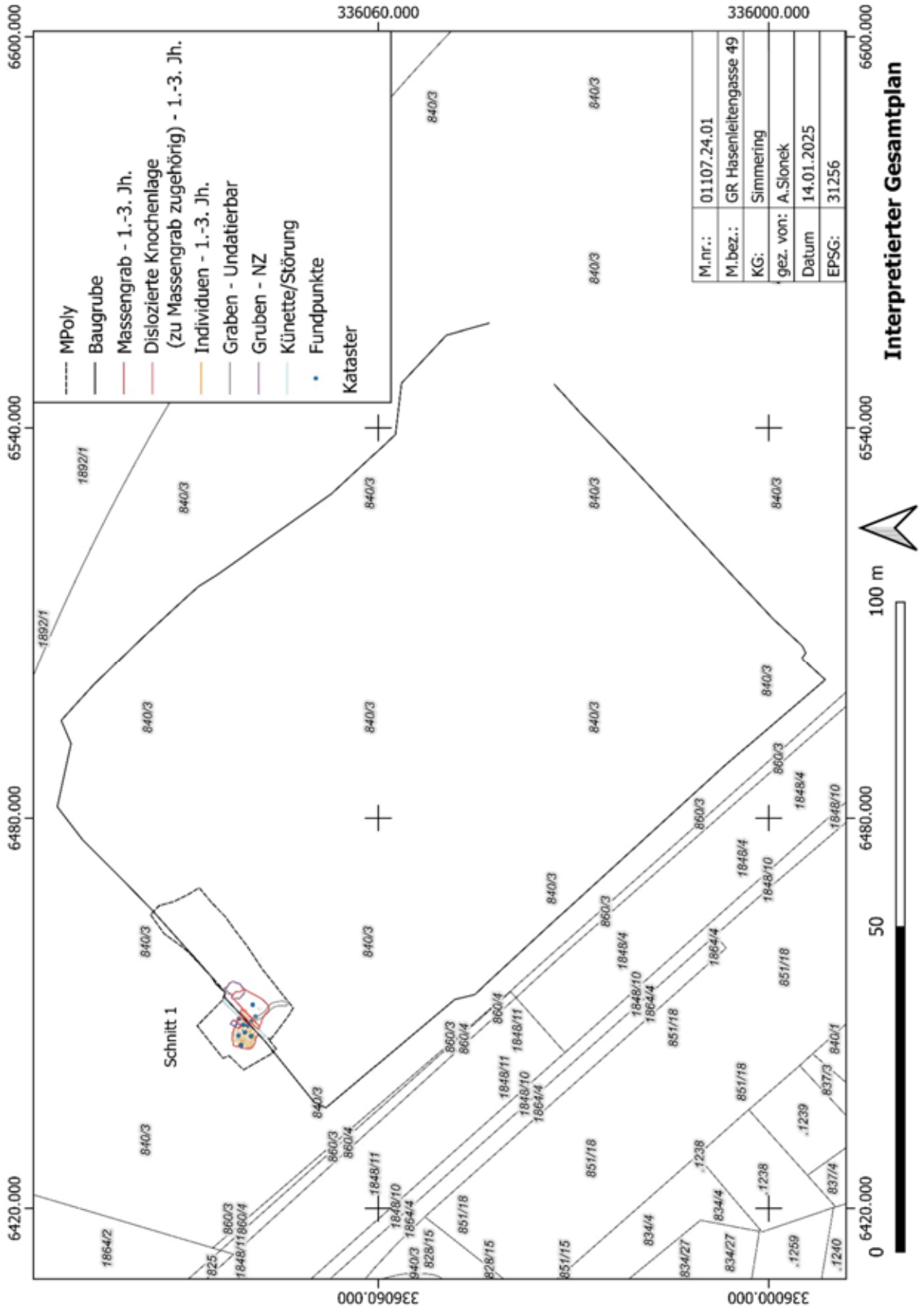
Wagner 1939: K. Wagner, Wien 11, Schemerlgasse, in: Fundberichte aus Österreich 3, Wien 1948

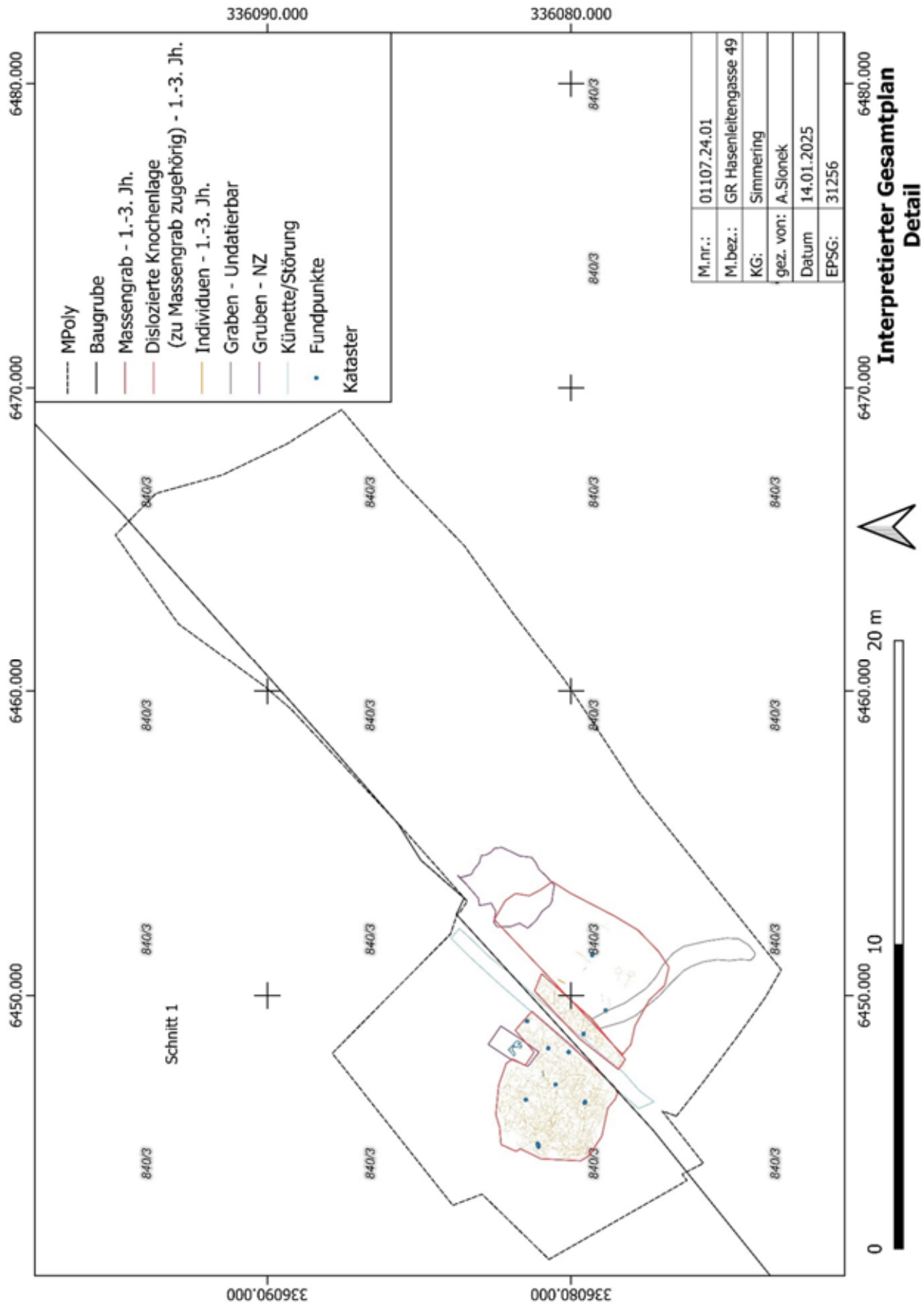
Weller/Bloier/Flügel 2020: U. Weller, M. Bloier, C. Flügel, Dolche und Schwerter, Bestimmungsbuch
Archäologie 6, München 2020

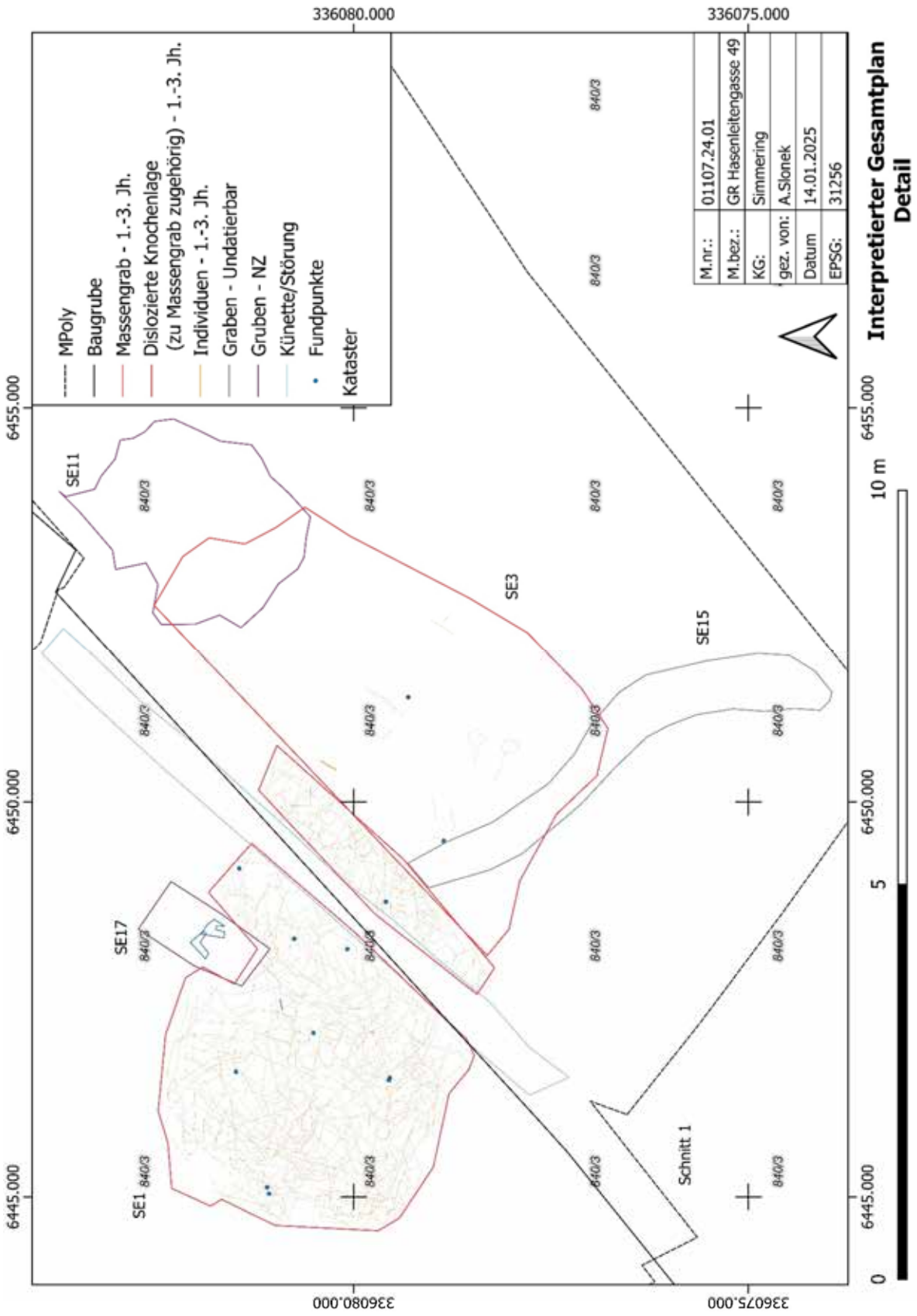
https://de-be.topographic-map.com/map-tfrjdn/Simmering/?center=48.1567%2C16.45228 [Letzter Zugriff am 14.01.2025]

https://bodenkarte.at/#/center/16.4108,48.1605/zoom/14.2/l/t,true,60,kb [Letzter Zugriff am 13.01.2025]

Anhang


Interpretierter Gesamtplan
MPoly
Baugrube
Massengrab - 1.-3. Jh.
Dislozierte Knochenlage (zu Massengrab zugehörig) - 1.-3. Jh.
Individuen - 1.-3. Jh.
Graben - Undatierbar
Gruben - NZ
Künette/Störung
Fundpunkte
Kataster
M.nr.: 01107.24.01
M.bez.: GR Hasenleitengasse 49
KG: Simmering
gez. von: A.Slonek
Datum 14.01.2025
EPSG: 31256
Schnitt 1
336060.000
336000.000
6600.000
6540.000
6480.000
6420.000
0
50
100 m


336090.000
336080.000
6480.000
6470.000
6460.000
6450.000
MPoly
Baugrube
Massengrab - 1.-3. Jh.
Dislozierte Knochenlage (zu Massengrab zugehörig) - 1.-3. Jh.
Individuen - 1.-3. Jh.
Graben - Undatierbar
Gruben - NZ
Künette/Störung
Fundpunkte
Kataster
M.nr.: 01107.24.01
M.bez.: GR Hasenleitengasse 49
KG: Simmering
gez. von: A.Slonek
Datum 14.01.2025
EPSG: 31256
Interpretierter Gesamtplan
Detail
840/3
Schnitt 1
0
10
20 m


Interpretierter Gesamtplan
Detail
MPoly
Baugrube
Massengrab - 1.-3. Jh.
Dislozierte Knochenlage
(zu Massengrab zugehörig) - 1.-3. Jh.
Individuen - 1.-3. Jh.
Graben - Undatierbar
Gruben - NZ
Künette/Störung
Fundpunkte
Kataster
M.nr.: 01107.24.01
M.bez.: GR Hasenleitengasse 49
KG: Simmering
gez. von: A.Slonek
Datum 14.01.2025
EPSG: 31256
336080.000
336075.000
6455.000
6450.000
6445.000
SE1
SE3
SE11
SE15
SE17
Schnitt 1
840/3
0
5
10 m

Die ersten Ergebnisse der anthropologischen Bestimmung der Römischen menschlichen Skelettreste aus dem Massengrab in der Hasenleitengasse, Wien.



MNr: 01107.24.01

Sheridan Strang, MSc

März 2025

Bestimmungsmethoden und allgemeine Bemerkungen

Nach Abschluss der Ausgrabung wurde die anthropologische Befundung der menschlichen Überreste von Sheridan Strang, MSc bei Novetus GmbH durchgeführt.

Insgesamt wurden 129 Individuen aus dem Massengrab in der Hasenleitengasse geborgen. Zum Zeitpunkt der Berichterstellung wurden 84 von 129 Individuen analysiert. Daher soll dieser Bericht einen ersten anthropologischen Überblick über die analysierten Individuen aus der Hasenleitengasse geben.

Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[14]. Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Zahnabrasionsschemata[15] , Epiphysenfugenschluss[16], Morphologie der Facies Auricularis[17] und der Symphysis pubis[18] sowie der sternalen Gelenksflächen des Schlüsselbeins bestimmt[19]. Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers sowie des Beckens[20] bestimmt. Außerdem wurden die Körperhöhen nach den Formeln von Trotter (1970) berechnet. Um das Sterbealter besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren.

[14] Buikstra, 2019; White & Folken, 2005
[15] Brothwell, 1981; Alqahtani, 2008
[16] Scheuer and Black 2000
[17] Lovejoy et al, 1985
[18] Suchey and Brooks, 1990
[19] Szilvassy, 1977
[20] Buikstra & Ubelaker, 1994

Fundsituation

Die menschlichen Skelettreste aus der Hasenleitengasse wurden aus einem Massengrab geborgen. Die Individuen wurden in unterschiedlichen Lagen und Orientierungen aufgefunden - in Bauchlage, Rückenlage und Seitenlage (siehe Abb. 1). Aufgrund der ungeordneten Bestattung in diversen Ausrichtungen können wir davon ausgehen, dass die Individuen ohne die übliche Sorgfalt und Respekt niedergelegt wurden. Zusätzlich wurden alle Individuen übereinandergeworfen, so dass die Gliedmaßen ineinander verschränkt waren. Das spricht dafür, dass alle Individuen gleichzeitig bestattet wurden.

Die Individuen wurden in mehreren Lagen übereinanderliegend bestattet.

In der Mitte der Grube wurden fünf Lagen von Individuen festgestellt.



Abbildung 1: Überblick von Massengrab (Novetus, GmbH)

Erhaltung

Die menschliche Skelettreste aus der Hasenleitengasse waren gut bis schlecht erhalten, wobei die meisten Individuen in einem mäßig guten Zustand waren[21]. Die Knochenoberflächen sind in einem schlechten Zustand und die meisten Langknochen sind fragmentiert. Kleine Knochenelemente, wie Hand- und Fußknochen sind oft von den Individuen disloziert und durch die Verwesungsprozesse in untere Lagen abgerutscht. Außerdem wurde eine neuzeitliche Wasserleitung durch das Massengrab gezogen und die erste Lage von Individuen wurde bei der Auffindung stark vom Bagger gestört, was ebenfalls zur Fragmentierung der Skelette beigetragen hat.

Erststand der Demographie

Von den 84 schon analysierten Individuen, wurden über 50% (53/84) als biologisch männlich eingestuft (siehe Abb. 2). Die übrigen 37% waren nicht vollständig genug, um das Geschlecht zu bestimmen. Es wurden bisher keine Frauen oder Kinder festgestellt.

Die meisten Individuen hatten ein Sterbealter zwischen Jungadult und Adultus (20-35 Jahre alt) mit einen durchschnittlichen Sterbealter von 30,7 Jahren.

[21] McKinley, 2004

Von 84 Individuen waren 47 Langknochen erhalten, die zur Bestimmung der Körperhöhe herangezogen werden konnten. Die durchschnittliche Körperhöhe betrug 173,7cm mit vielen Individuen mit einer Körperhöhe von über 170cm. Laut einer Studie von Giannecchini und Moggi-Cecchi (2008) wurde die durchschnittliche Körpergröße von 153 römerzeitlichen Skeletten aus Italien auf 164,4 cm geschätzt. Mit Welch's T-Tests können wir feststellen, dass die Körperhöhe für die Hasenleitengasse im Vergleich zu den zeitgleichen italienischen Individuen signifikant größer ist.

Aufgrund des Alters zum Zeitpunkt des Todes, des biologischen Geschlechts und des Grabkontextes können wir davon ausgehen, dass es sich bei diesen Individuen um Soldaten handelte.

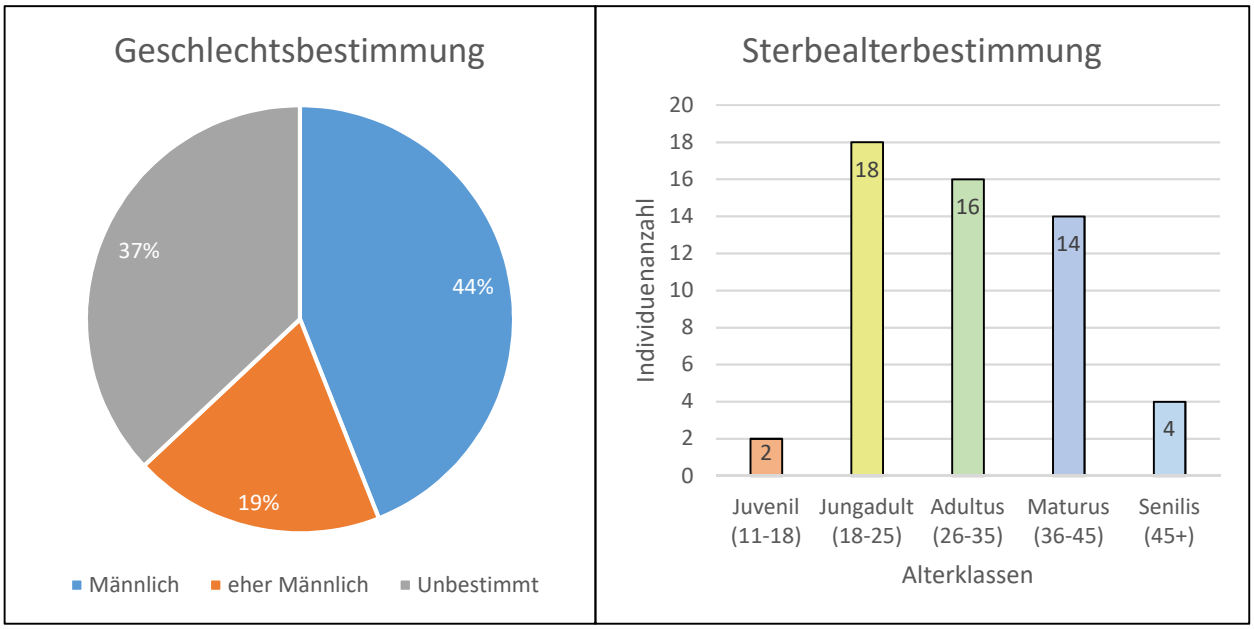


Abbildung 2: Geschlechts und Sterbealterbestimmung von Hasenleitengasse (S.Strang, Novetus GmbH)

Trauma - erste Ergebnisse

Es gab 24/84 (29%) Individuen mit Anzeichen von perimortem (um den Tod) oder antemortem (vor dem Tod) Trauma. Von diesen 24 Individuen hatten 18 perimortem Traumata and 6 antemortem Traumata. Die perimortale Traumaverteilung war häufig als Stumpfverletzungen des Schädels oder der Leiste zu sehen, wobei 44 % der Verletzungen an der Leiste, im Bereich des Beckens und der proximalen Femora, auftraten (siehe Abb. 4). Viele der perimortalen Verletzungen wurden wahrscheinlich durch Lang- und Kurzstreckenwaffen wie Schwerter, Bolzen und Lanzen verursacht (siehe Abb. 3,5,6,).

Die Verteilung der antemortalen Traumata bestand hauptsächlich aus verheilten Frakturen der unteren Extremitäten (siehe Abb. 4). Da die Möglichkeit besteht, dass es sich bei diesen Personen um Soldaten handelte, ist es interessant festzustellen, dass es kaum Anzeichen für verheilte Frakturen und keine Anzeichen für Marschfrakturen gibt, die bei Soldaten üblich sind.[22] Dies könnte auf das jüngere Alter zum Zeitpunkt des Todes oder die fehlende Kampferfahrung zurückzuführen sein.

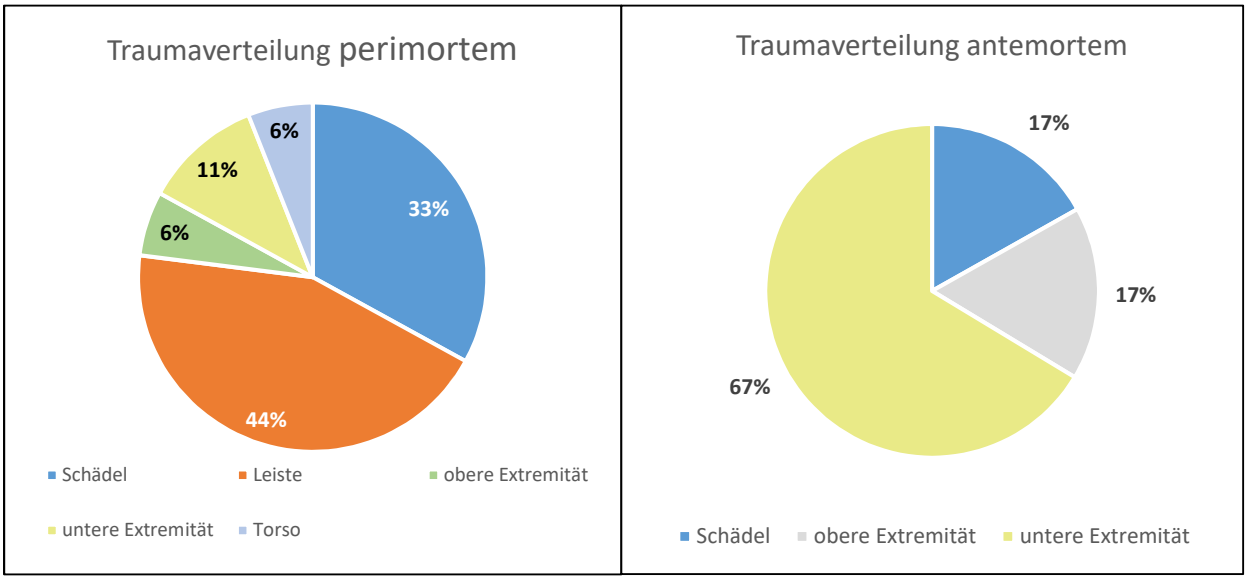


Abbildung 6: Die Verteilung der peri- und antemortem Trauma



Abbildung 5: Individuum 117 mit einer wahrscheinlichen Bolzenmarke am Lendenwirbel, markiert in Rot (S.Strang Novetus, GmbH)



Abbildung 3: Individuum 16 mit einem wahrscheinlichen Lanzentrauma am Oberschenkelhals (S. Strang, Novetus GmbH)



Abbildung 4: Individuum 59 mit einer wahrscheinlichen Bolzenmarke am Kreuzbein (S. Strang, Novetus, GmbH)

[22] Archäologisches Museum Frankfurt, 2024

Ein paar Individuen hatten mehrere Fälle von scharfen Verletzungen, z. B. Individuum 132, ein junger Erwachsener mit mehreren Verletzungen an der rechten und linken Seite des Schädels (siehe Abb. 7). Diese Verletzungen zeigten keine Anzeichen von Verheilung und aufgrund der Schwere der Verletzungen kann davon ausgegangen werden, dass dies die Todesursache war. Bei der Freilegung von Individuum 115 steckte ein wahrscheinlicher Lanzenkopf noch in-situ im Kreuzbein (siehe Abb. 8). Darüber hinaus wurden am Becken auch mehrere andere Schnittspuren festgestellt (siehe Abb. 9).

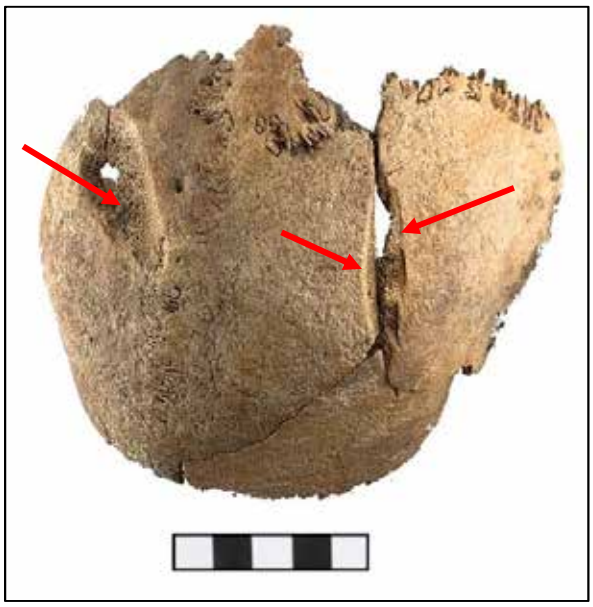


Abbildung 7: Mehrere scharfe Verletzungen auf dem Schädel, in Rot markiert

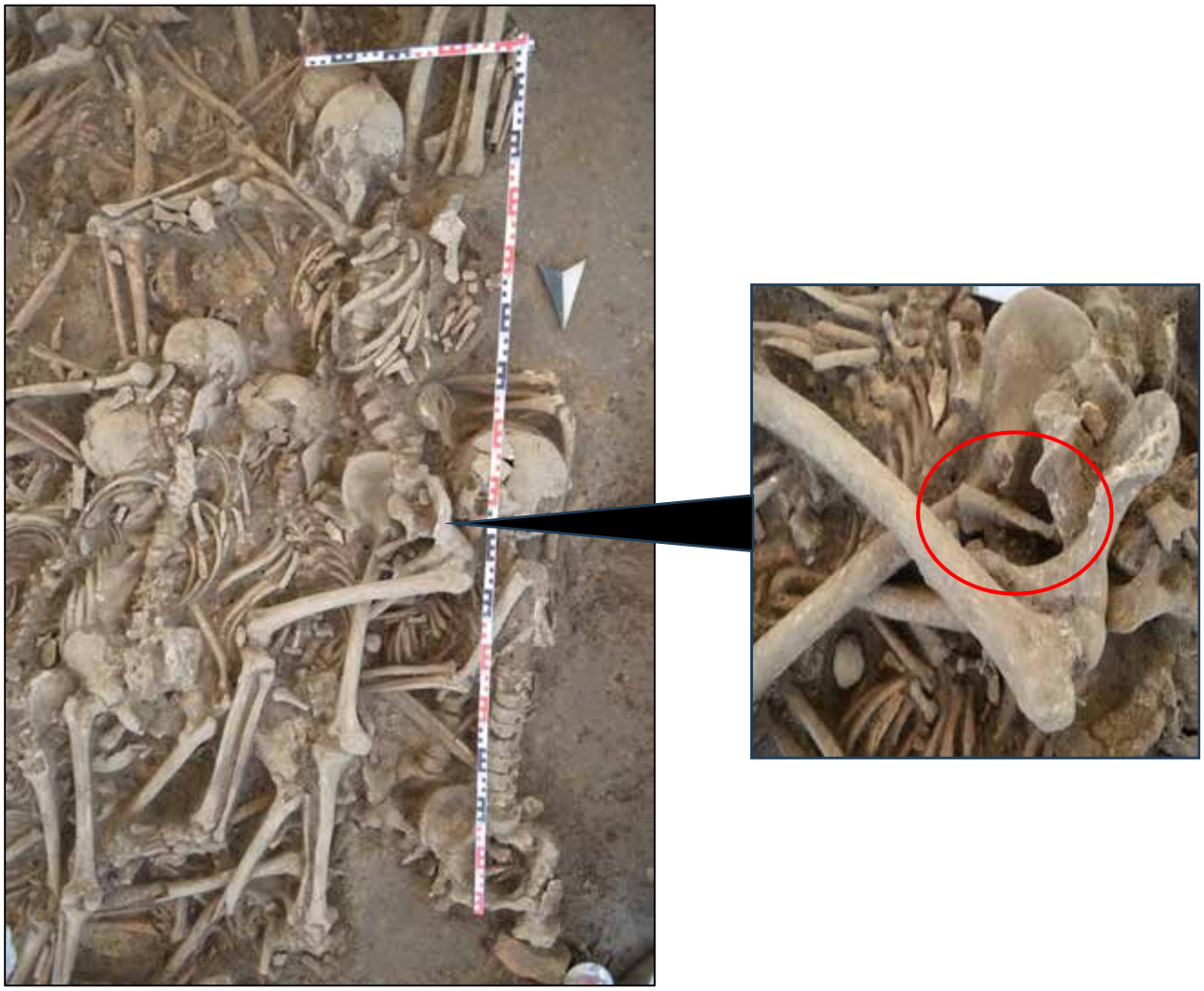


Abbildung 8: Individuum 115 wurde geborgen mit einer Lanzenspitze, die noch im Kreuzbein steckte. Höchstwahrscheinlich die Todesursache. (Novetus, GmbH)



Abbildung 9: Weitere wahrscheinliche Lanzentraumata an anderen Teilen des Beckens (rechts) und Eisenverfärbungen am Kreuzbein, wo die Lanze geborgen wurde (links). (S. Strang, Novetus GmbH)

Andere Pathologien

Abgesehen von den Traumata gab es bei diesen Individuen kaum Anzeichen von Krankheiten. Ein Individuum hatte Veränderungen an der Wirbelsäule, die auf Tuberkulose oder eine andere Infektion hindeuten könnten, aber es wurden keine anderen Anzeichen einer Infektion festgestellt. Überraschenderweise war die Zahngesundheit dieser Personen recht gut mit wenig bis keinem Zahnstein, Karies und Zysten. Historische Aufzeichnungen zeigen, dass die Menschen aus der spätrömischen Zeit normalerweise eine eher schlechte Zahngesundheit hatten.[23] Das deutet darauf hin, dass die Individuen der Hasenleitengasse das Potential haben neue anthropologische Informationen über diese Zeitspanne aufzudecken. Zuletzt wurden an mehreren Oberschenkelknochen Facetten festgestellt, die oft mit Reiten in Verbindung gebracht werden (siehe Abb. 10).



Abbildung 10: Individuum 16 mit einer Facette, die möglicherweise mit Reiten in Verbindung steht. (S. Strang, Novetus GmbH)

Zusammenfassung

Bei den Individuen aus der Hasenleitengasse handelte es sich ersten Untersuchungen nach hauptsächlich um junge Männer mit erheblichen Anzeichen von perimortalem Trauma. An den Knochen konnten Verletzungen an mehreren Körperteilen festgestellt werden, die möglicherweise durch Waffen wie Schwerter, Bolzen und Lanzen ent-

[23] Bonsall, L, 2014

standen sind. Anhand dieser anthropologischen Erstuntersuchung lässt sich bereits feststellen, dass diese Individuen in einer Kampfhandlung ums Leben gekommen sind. Zusammen mit dem Sterbealter und dem biologischen Geschlecht können wir auch davon ausgehen, dass diese Individuen Soldaten waren, beziehungsweise bei einem militärischen Kontext ums Leben kamen. Bei der Bestattung dieser Individuen wurde wenig Sorgfalt walten gelassen, was man an der Fundsituation erkennen kann.

Der Befund der Hasenleitengasse ist ein bedeutender anthropologischer Fund, da Bestattungen aus dieser Zeit (1.-2. Jahrhundert) selten gefunden werden. Normalerweise waren Brandbestattungen in dieser Zeit üblicher. Daher bietet diese Fundstelle eine seltene Gelegenheit, unser Verständnis für diese Periode und ihre Konflikte zu erweitern.

Bibliography

AlQahtani, S. (2014). Dental age assessment. *Forensic Odontology: An Essential Guide*, 137-166.

Archäologisches Museum Frankfurt. (2024). *Die dunkle Seite Roms: das Massengrab von Scupi* (10th ed.) [Fundbericht].

Bonsall, L. (2014). A comparison of female and male oral health in skeletal populations from late Roman Britain: Implications for diet. *Archives of Oral Biology*, *59*(12), 1279-1300.

Brooks, S., & Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods. *Human evolution*, *5*, 227-238.

Brothwell D (1981), *Digging up Bones,* Ithaca, New York

Buikstra, J. E. (Ed.). (2019). Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains.

Buikstra, J.E. and Ubelaker, D.H. (1994) Standards for Data Collection from Human Skeletal Remains. Research Seminar Series 44, Arkansas Archaeological Survey, Fayetteville, AR.

Giannecchini, M., & Moggi-Cecchi, J. (2008). Stature in archeological samples from central Italy: Methodological issues and diachronic changes. *American Journal of Physical Anthropology: The Official Publication of the American Association of Physical Anthropologists*, *135*(3), 284-292.

Lovejoy, C. O., Meindl, R. S., Pryzbeck, T. R., & Mensforth, R. P. (1985). Chronological metamorphosis of the auricular surface of the ilium: a new method for the determination of adult skeletal age at death. *American journal of physical anthropology*, *68*(1), 15-28.

Martin R (1928). *Lehrbuch der Anthropologie in systematischer Darstellung mit besonderer Berücksichtigung der anthropologischen Methoden für Studierende Ärzte und Forschungsreisende*, Jena 1928.

McKinley, J. I. (2004). Compiling a skeletal inventory: cremated human bone. *updated guidelines to the standards for recording human remains*, *14*.

Scheuer, L., & Black, S. (2000). JUVENILE SKELETON. *Human Osteology: In Archaeology and Forensic Science*, 9.

Szilvassy, J. (1978). Eine Methode zur Altersbestimmung mit Hilfe der sternalen Gelenksflächen der Schlüsselbeine.

Trotter, M. (1970). Estimation of stature from intact long limb bones. *Personal identification in mass disasters*, 71-83.

White, T. D., & Folkens, P. A. (2005). *The human bone manual*. Elsevier.

Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien



Autor:innen Sheridan Strang, MSc; strang@novetus.at
Sarah Heer, BA,; Heer@novetus.at
Sarah Bernhard, MSc; Bernhard@novetus.at
Jana Pfneiszl, BSc; Pfneiszl@novetus.at
Mag. Ingeborg Gaisbauer: ingeborg.gaisbauer@stadtarchaeologie.at
Dr. Constance Litschauer: constance.litschauer@stadtarchaeologie.at
Mag. Christine Ranseder: christine.ranseder@stadtarchaeologie.at
Valerie Strunz MA: valerie.strunz@stadtarchaeologie.at

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

I. Inhaltsverzeichnis

I. Inhaltsverzeichnis 2

II. Zusammenfassung 3

III. Technischer Bericht 4

IV. Topografie und Bodenverhältnisse 4

V. Ablauf 5

VI. Befundbeschreibung/ Katalog 7

VII. Funde 19

VIII. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse 20

IX. Literatur 22

X. Anthropologische Methoden 23

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

II. Zusammenfassung

Maßnahmennummer	**01011.24.01**
Maßnahmenbezeichnung	**Neugestaltung Argentinierstraße 1040 Wien**
Geschäftszahl	GZ 2024-0.063.298
Bundesland	Wien
Politischer Bezirk/ Verwaltungsbezirk	Wieden
Katastralgemeinde	01011 Wieden
Ortsgemeinde	Wien
Grundstücksnummern	3/1, 479/2
Zeitstellung/Befunde	Neuzeit, Friedhof
Anlass der Maßnahme	Baumaßnahmen Errichtung Fahrradstraße
Bewilligungsinhaber:in	Mag. Dr. Christoph Öllerer Museen der Stadt Wien-Stadtarchäologie Obere Augartenstra0e 26-28 1020 Wien
Durchführungszeitraum	22. Jänner bis 24. Februar 2024

Im Februar 2024 wurden im Rahmen der Umbauten für die Fahrradstraße in der Argentinierstraße im 4. Wiener Gemeindebezirk die Überreste mehrerer Individuen freigelegt. Daraufhin führte die Firma Novetus GmbH von 24. Jänner bis 22. Februar 2024 im Auftrag der Stadtarchäologie Wien eine archäologische Baubegleitung durch. An der Nordwestseite der Karlskirche wurden ein größerer Schnitt (Schnitt 1) mit den Maßen 7 m x 5 m, eine kleinere Öffnung mit den Maßen 1,6 m x 1,2 m (Schnitt 5) und vier Baumgruben ausgegraben (Schnitte 2-4, 6). In allen sechs Schnitten konnten insgesamt 18 Individuen geborgen werden. In Schnitt 1 wurden 15 Individuen in sieben Gräbern und einer großen, mehrfach belegten Grabgrube freigelegt, ein teilweise erhaltenes Individuum wurde in Schnitt 3 und zwei Individuen in Schnitt 6 geborgen. Aufgrund früherer Bauarbeiten in diesem Bereich und der begrenzten Größe des Schnitts konnten viele Skelette nur unvollständig geborgen werden. Die Schnitte 2 und 3 wurden bis zu einer Tiefe von etwa 1,5 m ausgegraben, da aktive Stromkabel eine weitere Ausgrabung verhinderten. Die Schnitte 4 und 6 wurden bis auf die vorgesehenen 2 m Tiefe ausgehoben, Schnitt 5 wurde wegen des Auftretens von Skelettresten aufgrund der vorgegebenen Bautiefe nur etwa 0,2 Meter tief ausgegraben. Die 15 Individuen aus Schnitt 1 wurden in Schachtgräbern auf Holzbrettern übereinander beigesetzt. Die Funde, Keramik, Metall und Devotionalien, stammen zum Großteil aus dem 17/18. Jh. n. Chr.
Bei der Mehrzahl der Individuen konnte das biologische Geschlecht aufgrund der insgesamt schlechten Knochenerhaltung nicht bestimmt werden. Lediglich bei sieben Individuen gelang eine Bestimmung. Von diesen sieben Individuen waren vier männlich und drei weiblich. Zusätzlich zur biologischen Geschlechtsbestimmung

konnte auch das Sterbealter bestimmt werden. Bei 44 % (8/18) der Population lag das geschätzte Sterbealter zwischen 11 und 25 Jahren. Aufgrund der geringen Populationsgröße können keine allgemeinen Aussagen zur Körperhöhe und zur Demographie gemacht werden.
Obwohl nur 18 Individuen geborgen wurden, wiesen mehrere davon pathologische Veränderungen an ihren Knochen auf, die auf Infektionskrankheiten hinweisen. Zwei Individuen hatten lytische Läsionen an ihren Wirbeln, die mit Tuberkulose und Brucellose in Verbindung gebracht werden könnten. Beide Krankheiten traten in dieser Zeit häufig auf. Ein Individuum wies mehrere Knochenneubildungen sowie Porosität an der ektokranialen Oberfläche der Scheitelbeine auf. Diese Veränderungen könnten auf Stoffwechselkrankheiten wie starken Vitamin-C-Mangel oder auf eine unspezifische Entzündung hindeuten.
Damit konnte durch die pathologische Analyse einen Einblick in das Leben der auf dem Friedhof am heutigen Karlsplatz bestatteten Menschen geben, obwohl nur wenige Individuen behandelt wurden.

III. Technischer Bericht

Verwendete technische Geräte:
Digitaler Tachymeter der Firma Leica, Typ TCR 403
Digitaler Fotoapparat der Firma Nikon, Typ D5000 DSLR, 12 Megapixel
GPS-Rover: Emlid Reach RS2
Samsung Galaxy Tab A7

Verwendete Software:
Adobe Photoshop CS2
Agisoft Metashape Professional
AutoCAD 2016
BricsCAD V23
Inari AIS
Microsoft 365 Apps
OM Image Share (OI.Share) App
PDF24 Creator
QGIS 3.28
ReachView 3
X-PadUltimate Survey 4.3.051
TachyCAD
yEd Graph Editor 3.21.1

IV. Topografie und Bodenverhältnisse

Sarah Heer BA
Während des Pleistozäns war das Wiener Becken von einem Binnensee verfüllt und infolgedessen prägen zwei Sedimente den tieferen Boden der Stadt Wien. Zum einen handelt es sich dabei um Löss, einen Lehm der sich als Schlamm am Boden des Sees ablagerte und Überreste von Tieren enthalten kann, und zum anderem um Schotter, der durch die speisenden Zuflüsse in den See getragen wurde. Der Löss ist gelblich-braun gefärbt und kalkreich, während der Schotter meist aus kalkhaltigem Sandstein besteht.[1] In weiterer Folge prägte die Donau die Geologie und Topografie Wiens. Ihre breite, verzweigte und sich ständig wandelnde Ausdehnung mit wechselndem

[1] Suess 1862, 67-76.

Wasserstand führte teilweise zu einer Abschwemmung der bestehenden Sedimente und Anschwemmung von neuem Material. So kamen Schichten von Schotter (unter anderem Quarz, Kristallin, Karbonat und Sandstein), Ausanden und Aulehmen hinzu.[2]
Im Bereich des Karlsplatzes treffen die Gesteinsschichten der Arsenalterrasse und der Stadtterrasse aufeinander, wodurch um den Wienfluss Schotterbänke, Inseln und ein Augebiet entstanden.[3] Der heutige Karlsplatz befindet sich genau im Bereich dieser Auböden.[4]

V. Ablauf

Sheridan Strang MSc

Die archäologische Ausgrabung (Abb. 1) wurde zusammen mit den Bauarbeiten für eine Fahrradstraße entlang der Argentinierstraße im vierten Bezirk durchgeführt. Ein kleiner Teil des Areals wurde über drei Wochen im Auftrag der Wiener Stadtarchäologie ausgegraben. Die archäologisch und anthropologisch relevanten Funde und Befunde wurden von archäologisch und anthropologisch geschultem Personal freigelegt, dokumentiert und geborgen. Archäologisch relevante Befunde wurden freigelegt, digital dokumentiert, vermessen, beschrieben und sorgfältig geborgen. Eine stratigrafische Ausgrabung war aufgrund der Tiefenbeschränkung des Bauvorhabens nicht möglich.
Die Ausgrabungen begannen Ende Januar 2024 mit der Öffnung des Schnitts 1 an der Argentinierstraße auf der Nordwestseite der Karlskirche. Die Arbeiten in den sechs Schnitten waren nach drei Wochen abgeschlossen.

[2] https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/quartaer.html [letzter Zugriff 16.4.24]; Suess 1862. 85-88
[3] https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlsplatz [letzter Zugriff 16.4.24]
[4] https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/grafik.aspx?bookmark=tgQoxoxXMcQei01H3YqyRjnC-cs6-crOsX3Z-cJ1e1MUefKgBvT4Zg-cQrW4L0Gux2j-c2GzIADqemIAa5yImQP0A [letzter Zugriff 16.4.24]

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

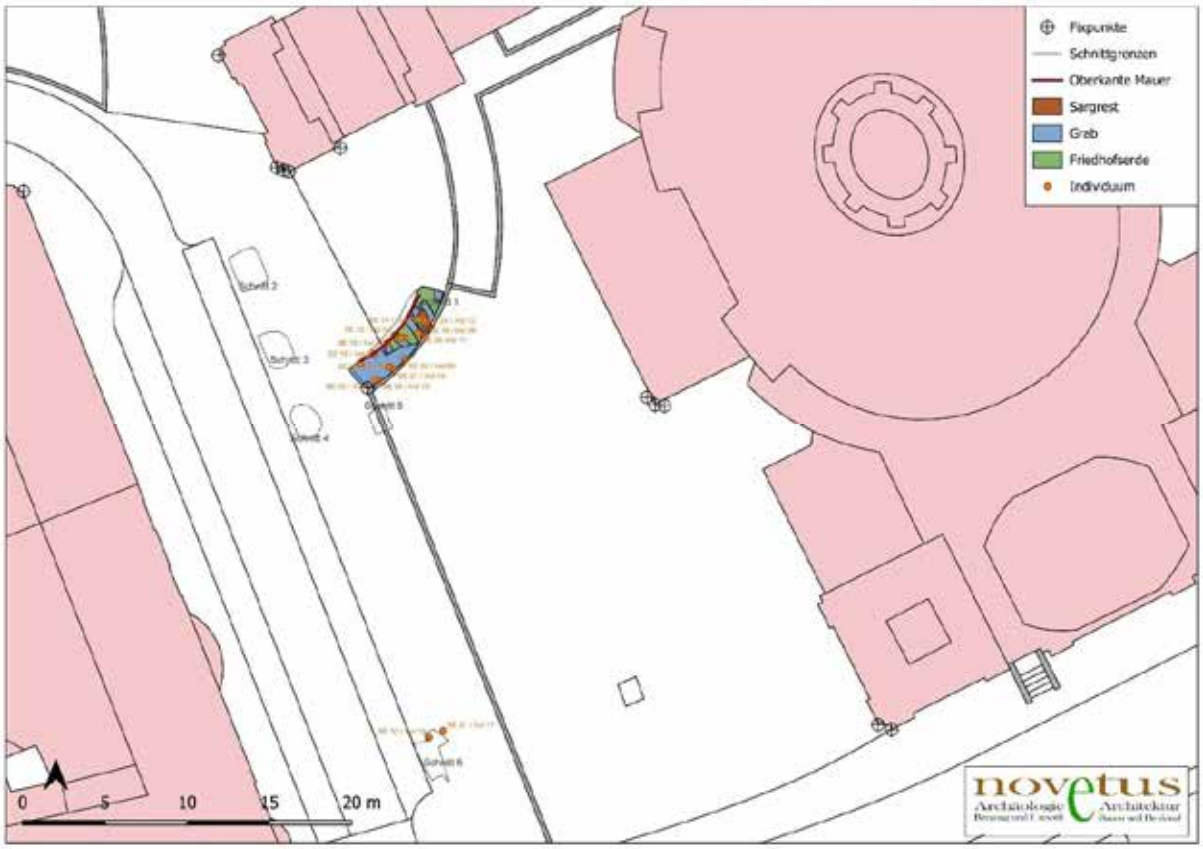


Abb. 1: Plan der archäologischen Maßnahme westlich der Karlskirche mit den einzelnen Schnitten und Befunden (Grafik:Nora Schinnerl, Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

VI. Befundbeschreibung/ Katalog

Sheridan Strang MSc, & Sarah Heer BA

Schnitt 1

An der Nordwestseite der Karlskirche wurde ein 7 m x 2 m großer Schnitt geöffnet, der als Schnitt 1 bezeichnet wurde (Abb. 2). Es wurden sieben Einzelgräber (OBJ 02, 03, 04, 05, 06, 07, & 08) und eine größere Grabgrube (SE 01) freigelegt (Abb. 3). Der Schnitt wurde an der südöstlichen Seite durch eine moderne Mauer und an der nordwestlichen Seite durch eine moderne Stromleitung (SE 11) gestört bzw. begrenzt. SE 11 bestand aus einer Schicht moderner Ziegelsteine mit den Maßen 30 cm x 14 cm x 5 cm (siehe Fundabschnitt). Schnitt 1 war entweder mit Friedhofserde (SE 10) oder Graberde verfüllt. Die Friedhofserde bestand aus hellgraubraunem, sandigem Lehmboden mit einigen kleinen Steinen, die kleiner als 1cm waren.



Abb. 2: Übersicht Schnitt 1 (Foto: Novetus GmbH).

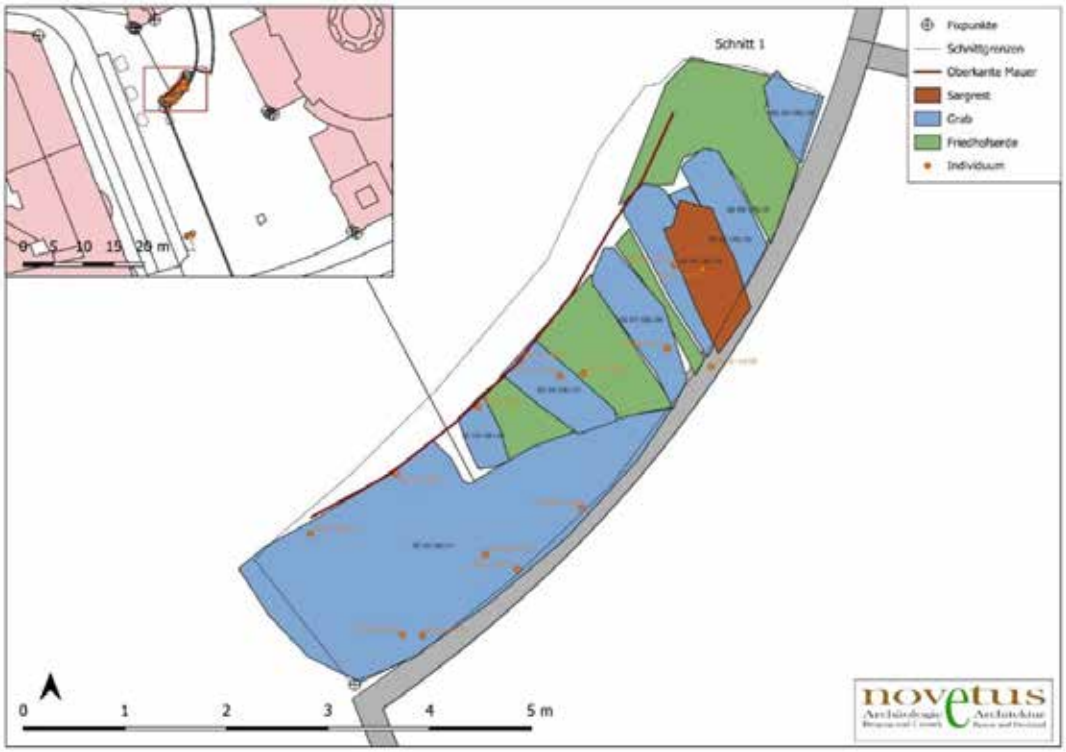


Abb. 3: Plan der Befunde in Schnitt 1 (Grafik:Nora Schinnerl, Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Gräber

In Schnitt 1 (Abb. 3) wurden fünfzehn Individuen geborgen. Die meisten Individuen befanden sich in Schachtgräbern, d. h. sie wurden auf Holzbretter gelegt und übereinandergestapelt bestattet. Das Erscheinungsbild dieser Schachtgräber deutet darauf hin, dass der Friedhof sehr dicht belegt war. Die Füllung der Gräber bestand aus dunkelbraunem, sandigem und lehmigem Sediment, in dem kleine Steine mit weniger als 1 cm Länge eingestreut waren.

Obj. 08; SE 09 war wahrscheinlich ein dreieckiger Überrest eine Grube in der nordöstlichen Ecke des Schnitts (Abb. 4). Nachdem bis auf 1 m Tiefe gegraben wurde, sind darin keine Individuen gefunden worden.



Abb. 4: Obj. 08 in Schnitt 1 wurde bis zu einer Tiefe von 1 m gegraben (Foto: Novetus GmbH).

Obj. 07; SE 08 war ein rechteckiges/ovales Grab südwestlich von Obj. 08 (Abb. 5). Nach einer Tiefe von 1 m wurden keine Individuen, sondern nur dislozierte Knochen geborgen.



Abb. 5: Grabverfüllung (SE 08) von Obj. 07 (links) und die freigelegten dislozierten Knochen (rechts; Foto: Novetus GmbH).

Obj 05; SE 06 war ein rechteckiges Grab zwischen Obj. 07 und Obj. 04. Darin wurde ein am Rücken liegendes Individuum (IND 12, Abb. 6) geborgen. Dieses Individuum war in N-S-Richtung ausgerichtet, wobei fast das gesamte Skelett erhalten war, abgesehen von den Unterschenkeln und Füßen, die durch die Mauer gestört waren. Individuum 12 lag unter einem großen Sargbrett (SE 23). Solche Sargbretter wurden auch auf dem ehemaligen Friedhof des Elisabethinensptitals im dritten Wiener Gemeindebezirk nachgewiesen, der das 18. Jahrhundert datiert, gefunden[5]. Individuum 12 wurde ohne Grabbeigaben bestattet, aber es fanden sich Glasknöpfe (Proteroblas) entlang des Brustbeins und des Schlüsselbeins der Person (Abb. 7). Diese Knöpfe wurden auch in der Marchettigasse in Wien geborgen[6] und waren im 16./17. Jahrhundert weit verbreitet[7].



Abb. 6: Grabverfüllung (SE 06) von Obj. 05 (links) und das freigelegte IND 12 (rechts; Foto: Novetus GmbH).



Abb. 7: Detailansicht der Glasknöpfe auf den rechten Burst (FNr. 46) von IND 12 (Foto: Novetus GmbH).

[5]Binder 2019
[6] Binder 2008
[7] https://www.nordbayern.de/franken/fuerth/barocker-totenkult-1.566801?aliasWildcardRedirect=true[letzter Zugriff 17.4.24]

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Obj. 04; SE 05 war ein rechteckiges/ovales Grab, südwestlich von Obj. 05. Zwei Individuen (IND 3 & 8; Abb. 8), beide in Rückenlage, wurden daraus geborgen. Individuum 8 war NW-SO orientiert, während Individuum 3 SO-NW orientiert war. In der Graberde (SE 05) wurden nur kleine Holzfragmente gefunden, die höchstwahrscheinlich vom Sarg stammen. Beide Individuen wurden ohne Beigaben bestattet, aber ein kleines Bronzefragment wurde an den Rippen von Individuum 3 gefunden.



Abb. 8: Grabverfüllung (SE 05) von Obj. 04 (links) sowie die freigelegten Individuen: IND 3 (rechts oben) und IND 8 (rechts unten; Foto: Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Obj. 06; SE 07 war ein rechteckiges Grab mit abgerundeten Kanten südwestlich von Obj. 04. Ein Individuum (IND 14) in Rückenlage wurde aus Obj. 06 geborgen (Abb. 9, Abb. 10, Abb. 11). Individuum 14 war N-S orientiert und es wurden Glasproteroblasperlen auf dem Becken (FNr. 48) und ein Bronzefragment in der Nähe des linken Arms gefunden. Das Individuum war fast vollständig, nur die Füße waren durch die Mauer gestört.



Abb. 9: Unterkante der Grabverfüllung (SE 07) von Obj. 06 (Foto: Novetus GmbH).



Abb. 10: Grabverfüllung (SE 07) von Obj. 06(Foto: Novetus GmbH).



Abb. 11: Übersicht vom freigelegten IND 14 (links) und den Glasperlen im Bereich des Beckens (FNr. 48; rechts; Foto: Novetus GmbH).

Obj. 03; SE 04 (Abb. 12) war ein rechteckiges Grab, das an der Nordseite durch SE 10 (Friedhofserde) und an der Südseite durch Obj. 01 gestört wurde. Aus Obj. 03 wurden drei übereinanderliegende Individuen geborgen (IND 2, 4, & 6; Abb. 13). Das oberste Individuum (2) lag in NW-SO-Orientierung auf einem fragmentierten Holzbrett. Es war sehr schlecht erhalten, nur ein Teil des Stirnbeins war noch vorhanden, was wahrscheinlich auf das Holzbrett zurückzuführen ist, das ich während des Zersetzungsprozesses von Holz Wasser ansammelt, was wiederum zu einer beschleunigten Auflösung des Knochens führen kann.[8]Individuum 2 war mit einer Krone mit roten Perlen (Abb. 24) begraben. Solche Totenkronen finden sich im 16. bis 18. Jahrhundert häufig bei Bestattungen von Kindern und „Jungfrauen“.[9] Die Individuen 4 und 6 lagen beide in NW-SO-Lage, allerdings waren nur jeweils die Unterschenkel erhalten. Bei den Individuen 4 und 6 wurden keine Grabbeigaben geborgen.



Abb. 12: Grabverfüllung (SE 04) von Obj. 03 (Foto: Novetus GmbH).



Abb. 13: Fotos der freigelegten Individuen (IND 2, IND 4, IND 6) aus Obj. 03 (Foto: Novetus GmbH).

[8] Manifold 2012.
[9] Kneisel 2017; https://www.otz.de/leben/kirche/article222823441/Dobraschuetzer-Kirche-besitzt-13-Totenkronen.html [Abgerufen am 25.04.2024].

Obj. 02; SE 03 war ein kleines rechteckiges Grab, das durch Obj. 01 und SE 10 (Friedhofserde) gestört wurde (Abb. 14). Nur ein Individuum (IND 7) wurde aus Obj. 02 geborgen. Individuum 7 lag in Rückenlage mit Blickrichtung N-S. Es wurden keine Grabbeigaben oder Sargstrukturen geborgen. Nur die Unterschenkel der Person waren erhalten.



Abb. 14: Grabverfüllung (SE 03) von Obj. 02 mit dem freigelegtem IND 7 (Foto: Novetus GmbH).

Obj. 01; SE 02 war eine große, unregelmäßig geformte Grabgrube am südwestlichen Rand von Schnitt 1. Das Objekt war an seiner längsten Stelle 4 m Lang und 2 m breit und verlief entlang der Mauer. Die Graberde (SE 02) von Obj. 01 unterschied sich geringfügig von der in den anderen Gräbern. Die Füllung war graubraun und sehr lehmig, mit kleinen und großen Steinen und Ziegelbruchstücken versetzt. Sieben Individuen (IND 1, 5, 9, 10, 11, 13 & 15) wurden aus Obj. 01 (Abb. 15) geborgen. Alle Individuen waren in unterschiedliche Richtungen ausgerichtet, ohne dass ein klares Muster erkennbar war. Dies deutet darauf hin, dass diese Grube zuvor gestört oder als Massengrab genutzt worden sein könnte. Die Individuen 1 und 5 lagen in Rückenlage mit Blickrichtung W-O und waren neben SE 10 (Friedhofserde) begraben, wobei Individuum 1 das Individuum 5 störte. Individuum 1 war durch frühere Bauarbeiten an der Nordwestseite gestört worden, und nur der Unterkörper war erhalten. Von Individuum 1 wurden keine Grabbeigaben geborgen, Individuum 5 wies jedoch zwei Bronzespangen und Proteroblasperlen in der Nähe beider Arme auf. Die Individuen 9 und 10 wurden parallel zur Mauer begraben, wobei Individuum 9 in Richtung W-O und Individuum 10 in Richtung O-W ausgerichtet war. Bei beiden Individuen wurden keine Grabbeigaben gefunden. Die Individuen 11 und 13 wurden übereinander begraben und lagen in entgegengesetzten Richtungen (Abb. 16). Individuum 13 lag über Individuum 11, wobei der Kopf durch die Mauer gestört wurde. Die Füße von Individuum 11 waren durch die Mauer gestört. Individuum 16 schließlich lag auf dem Rücken und war in S-N-Richtung ausgerichtet. Nur der Unterkörper war erhalten, da der Oberkörper durch die Mauer gestört wurde.



Abb. 15: Grabverfüllung (SE 02) von Obj. 01(Foto: Novetus GmbH).



Abb. 16: Übersicht von IND 11 und IND 13 in Obj. 01 (Foto: Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Schnitt 2

Bei Schnitt 2 handelt es sich um eine quadratische Baumgrube mit abgerundeten Kanten nordwestlich von Schnitt 1, die bis zu einer Tiefe von etwa 1,5 m ausgegraben wurde. Ab dieser Tiefe wurde die Grabung eingestellt, da aktive Stromkabel angetroffen wurden. Es wurden keine vollständigen Skelettreste geborgen, aber einige dislozierte menschliche Knochen gefunden. Diese dislozierten Knochen sind wahrscheinlich auf frühere Bauarbeiten in diesem Gebiet zurückzuführen. Die Auffüllung von Schnitt 2 war graubraun, schottrig und lehmig. Im Boden befanden sich viele runde Steine und Ziegelbruchstücke. Aus Schnitt 2 wurde ein Ziegelstein mit einem Stempel (MV 128.001) geborgen.



Abb. 17: Arbeitsfoto von Schnitt 2 (Foto: Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Schnitt 3

Schnitt 3 ist eine unregelmäßig geformte Baumgrube, die südlich von Schnitt 2 bis zu einer Tiefe von ca. 1,5 m gegraben wurde. Auf dieser Tiefe wurde die Grabung wegen aktiver Stromkabel eingestellt. Die Auffüllung von Schnitt 3 war graubraun, schottrig und lehmig. Im Boden befanden sich viele kleine runde Steine und Ziegelbruchstücke.



Abb. 18: Übersicht von Schnitt 3 (Foto: Novetus GmbH).

Grab

Ein Individuum (IND 15; Abb. 19) wurde in der nordwestlichen Ecke des Schnitts freigelegt. Allerdings konnten nur die Füße und Unterschenkel geborgen werden, da sich die restlichen Körperteile hinter dem Profil befanden und daher *in situ* verblieben.



Abb. 19: Überblick von IND 15 in Schnitt 3 (Foto: Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Schnitt 4

Als Schnitt 4 wurde eine ovale Baumgrube südlich von Schnitt 3 bezeichnet, die ca. 2 m tief ausgehoben wurde. Die Verfüllung von Schnitt 4 war graubraun, schottrig und lehmig. Es befanden sich viele kleine runde Steine und Ziegelbruchstücke als Einschlüsse darin. Es wurden keine Skelettreste oder Funde geborgen.

Schnitt 5

Westlich der Karlskirche wurde entlang der Grüneinfassung Schnitt 5 (Abb. 20) angelegt. Er ist rechteckig und misst rund 1,2 m x 1,6 m und hat eine Tiefe von bis zu 20 cm. Unter einer seichten Schotterung wurden einige dislozierte menschliche Knochen freigelegt, dokumentiert und geborgen. Sie lagen innerhalb SE 29, einer lehmig-sandigen ockergrauen bis braunen Schicht. Sie war außerdem bindig und hatte wenig Holzkohle- und Steineinschlüsse.



Abb. 20: Übersicht von Schnitt 5 (links) und SE 29 mit den dislozierten menschlichen Überresten (rechts; Foto: Novetus GmbH).

GR Neugestaltung Argentinierstraße, 1040 Wien

Schnitt 6

Schnitt 6 (Abb. 22) wies die Maße 2 m x 0,8 m auf, lag südwestlich der Kirche und wurde im Rahmen der Aushebung einer weiteren Baumgrube dokumentiert. Ein Großteil des Schnitts war von einer rezenten Leitung gestört und enthielt eine Vielzahl an dislozierten menschlichen Überresten. Entlang des Westprofils war ein schmaler ungestörter Streifen erhalten, in dem sich zwei Individuen (IND 17 und 18) noch zum Teil im Verband befanden. IND 17 dürfte SW–NO orientiert gewesen sein und es waren Teile der unteren Wirbelsäule und Rippen erhalten (Abb. 23). Einige Wirbeln und Rippen konnten auch bei IND 18 im Verband dokumentiert und geborgen werden (Abb. 21). Dieses Individuum war vermutlich NW-SO orientiert. Die Verfüllung (SE 33) war lehmig, bindig und dunkelbraun mit wenigen Kiesel-, Holzkohle- und Ziegelbrucheinschlüssen.



Abb. 22: Übersicht Schnitt 6 (Foto: Novetus GmbH).



Abb. 21: Überblick IND 18 aus Schnitt 6 (Foto: Novetus GmbH).



Abb. 23: Überblick IND 17 aus Schnitt 6 (Foto: Novetus GmbH).

VII. Funde

Keramik (Ingeborg Gaisbauer)

Lediglich drei Keramikfragmente liegen aus dem Bereich der Ausgrabung vor.
Bei dem ersten handelt es sich um ein Fragment eines reduzierend gebranntem Flachdeckels MV 128005_00001. Da der Knauf fehlt, kann als Datierung lediglich der Zeitraum 14. Jh. bis ca. A. 16. Jh. angegeben werden. Das oxidierend gebrannte Griffstück einer Pfanne MV 128014_00001 dürfte jünger anzusetzen sein (E.16.-A.18 Jh.). Mit einiger Sicherheit dem 17./18. Jh. ist das Bodenfragment MV 128031_00001 eines Apothekertiegels aus Fayence zuzurechnen. Alle Fragmente sind eher schlecht erhalten, was die Datierbarkeit natürlich nicht verbessert. Auf Grund des Erhaltungszustandes ist von mehrfachen Verlagerungen auszugehen.

Metall (Christine Ranseder)

Zahlenmäßig überwiegen unter den Funden die für eine Feindatierung nicht geeigneten Häkchen und Ösen von Hafteln. Der seit dem Spätmittelalter beliebte, aus Draht gebogene Gewandverschluss liegt sowohl aus Buntmetall- (MV 128.012/1, MV 128.010/1, MV 128.026/1, MV 128.007/1, MV 128.008/1, MV 128.007/1, MV 128.021/1) als auch in zwei Fällen aus Eisendraht (Grabgrube SE 2, MV 128.015/2, MV 128.017/1) gefertigt vor. Sie dürften als Verschluss von Hemden gedient haben, wie die am Hals und bei den Armen von **Individuum 5** gefundenen Häkchen und Ösen (MV 128.010/1, MV 128.007/1, MV 128.008/1) nahelegen. Die bei dieser Bestattung angetroffenen Bein- und Glasperlen (MV 128.006/1) weisen auf das Vorhandensein eines Rosenkranzes hin. Zwei Häkchen und eine Öse (MV 128.026/1), sowie ein Verschlusshaken aus Buntmetallblech (MV 128.026/2), kamen bei **Individuum 16** zu Tage. Eine größere Anzahl von Hafteln (drei vollständige Paare sowie Fragmente von drei weiteren Häkchen, MV 128.021/1) fanden sich bei dem männlichen **Individuum 12**. Aus diesem Grab stammen weiters 18 schwarze Knöpfe aus Proterobas (Herkunft: Fichtelgebirge/Bayern, MV 128.021/2), davon drei noch mit Eisenöse. Sie zeigen, dass dieser Tote zum Zeitpunkt der Grablege nicht nur ein Hemd, sondern auch ein Obergewand (Wams) trug. Aufgrund von Vergleichsfunden aus dem Friedhof am St- Bartholomäus-Platz, kann diese Bestattung in das zweite Drittel des 17. Jahrhunderts gestellt werden. Aus der **Grabgrube SE 2** stammen drei Fragmente von mindestens zwei kugeligen, hohl gearbeiteten Knöpfen aus Zinnblech mit Ösen aus Eisendraht (MV 128.016/1), die in das 18. Jahrhundert einzuordnen sind. Eine rechteckige eiserne Schnalle (MV 128.018/1), die möglicherweise als Verschluss eines Schuhs diente, zählte zur Ausstattung von **Individuum 10**. Von **Individuum 2** waren nur noch Teile des Schädels mit Resten eines Kopfschmucks erhalten. Es dürfte sich um ein textiles Band mit reicher Stickerei aus Perlen, blütenförmigen Appliken aus vergoldetem Buntmetall und Kantillen (MV 128.028/1) handeln, welches im Zuge der Zersetzung des Körpers und nachfolgender Erdbewegungen über die Augen gerutscht war. Zum derzeitigen Zeitpunkt ist unklar, ob es sich um einen Trachtbestandteil oder ein mit dem Totenbrauchtum in Verbindung stehendes Accessoire (Totenkranz) handelt. Vergleichbare, in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts/1. Hälfte des 18. Jahrhunderts datierte Funde vom St.-Bartholomäus-Platz legen Ersteres nahe. Kleine, sehr stark korrodierte Perlen (MV 128.022/1) lagen bei dem weiblichen **Individuum 14**, möglicherweise stammen sie von einem Rosenkranz.

Numismatik: Devotionalien (Constance Litschauer)

Im Zuge der archäologischen Maßnahme in der Argentinierstraße konnten auffallend wenig Devotionalien aufgedeckt werden. Neben drei Perlen, die vermutlich auf eine Gebetsschnur – wie dem sich bis zum 18. Jahrhundert durchsetzenden Rosenkranz – zurückgehen, umfasst das Fundspektrum nur einen religiösen Anhänger. Der ovale

Gitterguss MV 128027/1 aus Buntmetall verfügt über Ösen auf 12 und 6 Uhr, die zur Befestigung an einer (Gebets)schnur, an einem Breverl oder auch am Gewand dienen konnten. Derartige religiöse Anhänger stellen als Weiterentwicklung der mittelalterlichen Pilgerzeichen im Spätmittelalter und neuerlich ab dem 18. Jahrhundert eine durchaus beliebte religiöse Anhängergruppe[10] dar. Der SE 29 zuzuordnende Gitterguss zeigt im vermutlich genoppten Rahmen die vor allem auf der Vorderseite plastisch wiedergegebene, gekrönte Madonna mit Zepter in ihrer Linken und das Jesuskind auf ihrem rechtem Arm auf der Mondsichel stehend.[11]. Dabei lässt die Darstellung der sog. Mondsichelmadonna ob der Beliebtheit marianischer Darstellungen nicht mehr erkennen, ob die Hl. Mutter Gottes angerufen werden soll, oder ob der Anhänger an ein Gnadenbild eines Wallfahrtsortes erinnern soll. Unter den Perlenfunden[12] fanden sich bei Objekt 2 schließlich zwei Beinperlen, die als Bestandteile einer Gebetsschnur zu bewerten sind. Die 2,71 x 0,85 cm lange stäbchenförmige und profilierte Perle MV 128013/1 mit vertikaler und horizontaler Lochung ist als Bestandteil des (Credo-)Kreuzes zu bewerten und die ovale (1,22 x 0,75 cm) Perle MV 128019/1 mit Lochung, drei Rillen aufgrund ihrer Größe und roter Farbreste vermutlich als Paternosterperle. Nicht zuletzt aufgrund ähnlicher Belege von Grabungen der Stadtarchäologie[13] kann eine Datierung im 17./18. Jahrhundert vermutet werden und damit am ehesten eine Ansprache als Rosenkranzbestandteile. Aus SE 26/Obj.Nr. 6 konnten mit MV 128023/1 zwei zusammenklebende Silbermünzen bei Individuum 14 geborgen werden, die möglicherweise verschnürt waren. Das legen Abdrücke auf einer der beiden sichtbaren und vermutlich den Avers wiedergebenden Münzseiten nahe. Während eine genaue Bestimmung aufgrund der Erhaltung nicht mehr möglich ist, lassen Größe und Form der dünnen Schrötlinge sowie des sichtbaren Revers ohne Aufprägung darauf schließen, dass sie zwei einseitige Pfennige aus dem (Spät-)mittelalter darstellen.

VIII. Zusammenfassende wissenschaftliche Bewertung der Ergebnisse

Bei der Ausgrabung in der Argentinierstraße wurden 18 Individuen geborgen. Die Schnitte 1 und 5 wurden bis zu einer Tiefe von 1 m und die Schnitte 2-4, 6 bis zu einer Tiefe von 1,5-2m ausgehoben. Außerdem wurde die Ausgrabung auf die vorgegebenen Längen und Breiten der einzelnen Schnitte beschränkt. Alle Individuen, Funde und dislozierten Menschenknochen wurden geborgen, und die menschlichen Überreste zur Novetus GmbH und die Funde zur Stadtarchäologie zur weiteren Analyse gebracht. Da die Baufirma nicht tiefer oder in anderen Bereichen des Friedhofs grub, sind vermutlich noch ungestörte Gräber und archäologische Befunde des Bestattungsplatzes in tieferen Lagen oder an anderen Stellen erhalten. Da die Stadtarchäologie, Novetus GmbH und die Baufirma nun über den Bürgerspitalfriedhof Bescheid wissen, kann bei einer zukünftigen Bebauung des Geländes der Schutz dieser Überreste gesichert werden. Bei der Mehrzahl der Individuen konnte das biologische Geschlecht aufgrund der insgesamt schlechten Knochenerhaltung nicht bestimmt werden. Lediglich bei sieben Individuen gelang eine Bestimmung. Von diesen sieben Individuen waren vier männlich und drei weiblich. Zusätzlich zur biologischen Geschlechtsbestimmung konnte auch das Sterbealter bestimmt werden. Bei 44 % (8/18)

[10] Fassbinder 2003, S. 45 Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht (Bonn 2003), 45.
[11] Vgl. ein ähnlicher Gitterguss: ebda, Kat. Nr. 510, Taf. 49.2. Ebda. zur Darstellung als Mondsichelmadonna 206–207 und zur Darstellung Marias allgemein 284–287.
[12] Möglicherweise gehen auch die schwarzen Perlen aus Glas(?), FNr. 48/1 auf Perlen einer Gebetsschnur zurück.
[13] Neben Funden der archäologischen Maßnahme in Wien 17, St. Bartholomäusplatz (GC 2009_02) umfasst das vor allem Funde aus Wien 9, Sensengasse 1–3 (GC 2005_07), die vom nur zwischen 1765–1784 belegten Neuen Schottenfriedhof stammen.

der Population lag das geschätzte Sterbealter zwischen 11 und 25 Jahren. Aufgrund der geringen Populationsgröße können keine allgemeinen Aussagen zur Körperhöhe und zur Demographie gemacht werden. Obwohl nur 18 Individuen geborgen wurden, wiesen mehrere davon pathologische Veränderungen an ihren Knochen auf, die auf Infektionskrankheiten hinweisen. Zwei Individuen hatten lytische Läsionen an ihren Wirbeln, die mit Tuberkulose und Brucellose in Verbindung gebracht werden könnten. Beide Krankheiten traten in dieser Zeit häufig auf. Ein Individuum wies mehrere Knochenneubildungen sowie Porosität an der ektokranialen Oberfläche der Scheitelbeine auf. Diese Veränderungen könnten auf Stoffwechselkrankheiten wie starken Vitamin-C-Mangel oder auf eine unspezifische Entzündung hindeuten. Damit konnte durch die pathologische Analyse einen Einblick in das Leben der auf dem Friedhof am heutigen Karlsplatz bestatteten Menschen geben, obwohl nur wenige Individuen behandelt wurden.

Von der Ausgrabung liegen lediglich 3 Keramikfragmente vor. Das Fragment eines reduzierend gebrannten Flachdeckels ist das einzige Objekt aus der Zeit vor dem 16. Jh., die beiden anderen Stücke sind dem 17/18. Jh. zuzuordnen. An Metallfunden sind Häkchen und Ösen zu erwähnen, die als Verschluss für Hemden dienten. Weiters sind Knöpfe, eine Schnalle, ein Kopfschmuck und ein Marienanhänger zu erwähnen, die sämtliche dem Fundspektrum der 17/18 Jh. entsprechen. Im Zuge der archäologischen Maßnahme in der Argentinierstraße konnten auffallend wenig Devotionalien aufgedeckt werden. Neben drei Perlen, die vermutlich auf eine Gebetsschnur – wie dem sich bis zum 18. Jahrhundert durchsetzenden Rosenkranz – zurückgehen, umfasst das Fundspektrum nur einen religiösen Anhänger. Auch diese Stücke entsprechen datierungsmäßig den oben genannten Funden.

Der Kontext der Gräber lässt sich auch nach ausführlichen Recherchen nicht restlos klären. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehörten die Gräber neben der Karlskirche aber zum Bürgerspital Gottesacker. In den von den Kreuzherren vorgelegten Archivalien gab es keine weiteren Hinweise auf einen eigenen Friedhof. Zwar wurde ein solcher in einer Urkunde von 1738 (Nr. 27) angedacht, wegen der Friedhofsaufhebungen durch Joseph II. innerhalb des Linienwalls – die mit der Fertigstellung der Karlskirche zusammenfielen – aber 50 Jahre später nicht mehr umgesetzt. Auch die Sterbematriken von St. Stephan und St. Karl Borromaeus bestätigen, dass die Verstorbenen dieser Pfarren auf dem Bürgerspital Gottesacker bzw. nach seiner Aufhebung 1774 auf Friedhöfen außerhalb des Linienwalls begraben wurden.

1571 erwarb die Stadt Wien auf dem Areal zwischen Argentinierstraße, Paniglgasse und Karlsgasse auf kaiserlichen Befehl ein Grundstück zur Errichtung eines neuen Friedhofs am Rande der Vorstadtbesiedlung. Er wurde auch Gottesacker auf der Wieden oder Armensünder-Gottesacker genannt. Dieser diente zum einen der Pfarre St. Stephan, zum Begräbnis der Verstorbenen der zu seinem Pfarrgebiet gehörenden Vorstadt Wieden, zum anderen wurden hier wahrscheinlich schon von Beginn an auch die Verstorbenen des Bürgerspitals bestattet.

Im Jahr 1640 ging der Friedhof offiziell in den Besitz des Bürgerspitals über, da dieses die Kosten für die Erneuerung des Totengräberhäuschens übernahm. Vermutlich erst danach entstand eine Kapelle, die 1683 im Zug der Zweiten Osmanischen Belagerung zerstört wurde. Daraufhin erfolgte die Wiederherstellung des Friedhofs und ab Ende 1698 oder Anfang 1699 auch die Wiedererrichtung einer Kapelle (Augustinkapelle). Die Bezeichnung Armensünder-Gottesacker trug der Friedhof auch deshalb, weil dort durch die 1638 gegründete Totenbruderschaft auch Hingerichtete bestattet wurden. Im Bereich der Paniglgasse 14 befand sich ein Massengrab für Pestopfer. Ab 1784 wurde dieser nicht mehr belegt und in der Folge das Gelände eingeebnet und die Kapelle abgerissen. 1807 kam es schließlich zur Parzellierung und Versteigerung des Areals.

Das Areal des Bürgerspital Gottesackers endet auf allen historischen Stadtplänen ganz klar auf der den aufgefundenen Gräbern gegenüberliegenden Straßenseite. Möglich ist aber, dass der Bürgerspital Gottesacker von 1571 bis 1673 – eine Zeit aus der es kaum Pläne zu diesem Bereich gibt – eine größere Ausdehnung hatte und erst später verkleinert wurde. 1673 gab es das Begehren der verwitweten Kaiserin Eleonora Magdalena Gonzaga von der Favorita, ihrem Witwensitz, über den Bürgerspital Gottesacker einen Fahrweg zu errichten. Dazu sollten Grufften, das Beinhaus und die Bettelrichter-Wohnung weichen. Es ist aber nicht sicher ob diese Pläne vollständig umgesetzt wurden, das die verwitwete Kaiserin einen Rückzieher machte. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass wegen Platzmangels auch Verstorbene außerhalb der Friedhofsmauern beerdigt wurden. Die Bestattung in Schachtgräbern, d. h. sie wurden auf Holzbretter gelegt und übereinandergestapelt, spricht für diese Theorie. Eine weitere Möglichkeit wäre, dass hier außerhalb der Friedhofsmauern Personen mit unehrlichen Berufen, Selbstmörder, Exkommunizierte, Fremde und Straftäter begraben wurden. Traditionell wurden am Rande von Friedhöfen auch Armenhäusler und Bettler bestattet. Wegen des Sterbealters von 3 bis 5 Jahren bei den Jüngsten bis zu über 50 Jahren bei den Ältesten, wobei die meisten Individuen zwischen 11 und 25 Jahren alt waren kann am ehesten von ortsfremden Personen ausgegangen werden. Den größten Zuzug gab es vom 16. bis zum 18. Jahrhundert aus Süddeutschland und Niederösterreich. Die Häufung von Infektionskrankheiten wie Skorbut, Tuberkulose und Brucellose könnte aber auch für Insassen des Bürgerspitals sprechen.

IX. Literatur

Binder 2019: Michaela Binder, Grabung Elisabethinenkloster, Fundberichte aus Österreich 58 (2019), D9326 - D9499.

Fassbinder 2003, Wallfahrt, Andacht und Magie. Religiöse Anhänger und Medaillen. Beiträge zur neuzeitlichen Frömmigkeitsgeschichte Südwestdeutschlands aus archäologischer Sicht (Bonn 2003)

Krause e. a. 2013: Heike Krause/Constance Litschauer/Christine Ranseder/Michaela Binder/Karl Großschmidt: Zur Erden be-stattet. Sechs vergessene Wiener Friedhöfe.Wien Archäologisch 10 (Wien 2013) 162.

Manifold 2012: Manifold, B. M. (2012). Intrinsic and extrinsic factors involved in the preservation of non-adult skeletal remains in archaeology and forensic science. *Bulletin of the International Association for Paleodontology*, *6*(2), 51-69.

Pichlkastner 2020: Sarah Pichlkastner: Eine Stadt in der Stadt. Insassinnen/Insassen und Personal des frühneuzeitlichen Wiener Bürgerspitals – eine Studie anhand exemplarischer Untersuchungszeiträume (Wien 2020) 142.

Scheutz 2007: Martin Scheutz: Ein unbequemer Gast? Tod, Begräbnis und Friedhof in der Neuzeit, in: Wolfgang Hameter/Meta Niederkorn/Martin Scheutz (Hg.): Freund Hein? Tod und Ritual in der Geschichte (Innsbruck 2007) 100–134

Suess 1862: Eduard Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit, seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie, Wien 1862.

INTERNETQUELLEN

https://stadtarchaeologie.at/start/erleben/ausstellungen/gemischte-partie/soldatenfriedhof-marchettigasse/geschichte-archaeologischer-befund/ [letzter Zugriff 16.4.24].

https://www.wien.gv.at/verkehr/grundbau/quartaer.html [letzter Zugriff 16.4.24].

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at (Bürgerspital Gottesacker), [letzter Zugriff 14.6.2024]

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at (Bevölkerung, Zuwanderung), [letzter Zugriff 14.6.2024]

https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Karlsplatz [letzter Zugriff 16.4.24].

https://www.wien.gv.at/umweltgut/public/grafik.aspx?bookmark=tgQoxoxXMcQei01H3YqyRjnC-cs6-crOsX3Z-cJ1e1MUefKgBvT4Zg-cQrW4L0Gux2j-c2GzIADqemIAa5yImQP0A [letzter Zugriff 16.4.24].

https://www.otz.de/leben/kirche/article222823441/Dobraschuetzer-Kirche-besitzt-13-Totenkronen.html [letzter Zugriff 17.4.24].

https://www.nordbayern.de/franken/fuerth/barocker-totenkult-1.566801?aliasWildcardRedirect=true[letzter Zugriff 17.4.24]

X. Anthropologische Methoden

Nach Abschluss der Ausgrabung wurde die anthropologische Auswertung der menschlichen Überreste von Sarah Bernhard, MSc und Jana Pfneiszl, BSc durchgeführt. Der Bericht wurde von Sheridan Strang, MSc von der Novetus GmbH verfasst. Die makroskopische Analyse erfolgte mit Hilfe von Handlupen (30X). Die angewandten anthropologischen Untersuchungsmethoden orientieren sich an international anerkannten bioarchäologischen Standards[14] . Das Sterbealter wurde anhand von Methoden wie Epiphysenfugenschluss[15], Zahneruption und -Mineralisation, Zahnabrasionsschemata[16], Abnutzung der Facies Auricularis[17] und der Symphysis pubis[18] sowie der sternalen Gelenksflächen des Schlüsselbeins bestimmt[19] . Das Geschlecht wurde anhand ausgewählter morphologischer Merkmale des Schädels, des Unterkiefers und des Beckens[20] bestimmt. Schließlich wurde die Körperhöhe nach den Formeln von Trotter (1907) und Sjøvold (2000) berechnet. Um das Sterbealter besser vergleichen zu können, wurden die Individuen zusätzlich in Altersklassen eingeteilt, die auf einer Kombination von Martin (1928) sowie Buikstra und Ubelaker (1994) basieren (Tabelle 1).

Tabelle 1: Altersklassen auf der Grundlage einer Kombination von Black und Scheuer (2009), Martin (1928) und Buikstra und Ubelaker (1994), Wenn nicht angegeben Zahlen in Jahren.

Alterspanne	***Altersklassen***	***Individuenanzahl***
38.-42. Gestationswoche	*Neonatus*	0
0 – 12 Monate	*Infans 1*	0
1 – 6	*Infans 2a*	1
6 – 11	*Infans 2b*	0
11 – 18	*Juvenil*	4
18 – 25	*Jungadult*	4
25 – 35	*Adultus*	0
35 – 50	*Maturus*	2
>50	*Senilis*	2
18+	*Adult*	5

Erhaltungszustand

Auf dem Friedhof Karlsplatz wurden achtzehn Individuen ausgegraben. Die Gesamterhaltung reichte von gut bis fragmentiert, wobei die meisten Individuen unvollständig waren und Knochen fehlten bzw. fragmentiert waren

[14]Buikstra 2019; Ortner, 2003; White & Folken 2005.
[15] Black and Scheuer 2000, Lewis 2017
[16]Brothwell 1981, Alqahtani 2008
[17] Lovejoy u. a., 1985
[18] Suchey & Brooks 1990
[19] Szilvassy 1977
[20]Buikstra und Ubelaker, 1994

(Tabelle 2). Alle 18 Individuen lagen in Rückenlage. Darüber hinaus gab es keine einheitliche Graborientierung. Individuen lagen in Richtung N-S, O-W, NW-SO und SW-NO.

Tabelle 2: Schema zur Beurteilung der Knochenerhaltung[21].

Erhaltungklassen	***Beschreibung***
Ausgezeichnet	Stabiler Knochen, keine oder nur geringe Fragmentierung oder Erosion
Gut	Wenige Brüche
Mäßig	Einzelknochen fragmentiert
Schlecht	Die meisten Knochen sind fragmentiert, rissig und abgesplittert, Teile fehlen und die Knochenoberfläche ist stark erodiert
Fragmentiert	Alle Knochen sind brüchig, abgesplittert oder sehr fragmentiert, extreme Erosion, kaum Identifizierung möglich

Demographie

Für die 18 Individuen, die auf dem Friedhof Karlsplatz ausgegraben wurden, wurden Sterbealter und Geschlecht geschätzt. Sechs Individuen wurden als männlich, drei als weiblich eingestuft, und bei neun Individuen konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden (Tabelle 3). Bei den Individuen ohne geschätztes Geschlecht fehlen entweder geschlechtsspezifische Knochen wie Schädel oder Becken, oder das Individuum ist jünger als 18 Jahre alt. Das Sterbealter reichte von 3 bis 5 Jahren bei den Jüngsten bis zu über 50 Jahren bei den Ältesten, wobei die meisten Individuen zwischen 11 und 25 Jahren alt waren (Tabelle 1). Neun der 13 Erwachsenen hatten erhaltene Langknochen zur Bestimmung der Körpergröße (Tabelle 4). Leider kann aufgrund der geringen Anzahl von Individuen in dieser Population keine Gesamtinterpretation der Körpergröße vorgenommen werden.

Tabelle 3: Überblick der Geschlechterverteilung

Geschlecht	***Individuenanzahl***
Unbestimmt	9
männlich	6
weiblich	3
Gesamt	18

Tabelle 4: Körperhöhe von neun Individuen des Friedhofs am Karlsplatz.

Individuennummer	***Geschlecht***	***Körperhöhe (cm)***
1	*Eher männlich*	158,6-165,4
4	*Unbestimmt*	166,7-173,5
6	*Unbestimmt*	177,8-184,6
7	*Unbestimmt*	158,3-164,9
8	*Männlich*	169,3-177,9
12	*Männlich*	168,3-174,9

[21] Mckinley, 2004

13	*Eher weiblich*	156,7-165,3
14	*Männlich*	163,0-168,0
16	*Männlich*	162,6-169,2

Paläopathologie

Obwohl es sich um eine kleine Population handelt, lassen sich dennoch negative Umwelteinflüsse auf den Knochen erkennen. Zahnerkrankungen wie Karies, Parodontitis und lineare Schmelzhypoplasien wurden bei mehreren Individuen festgestellt. Bei sechs Individuen (33%) konnten Zahnerkrankungen in Form von Paradontitis: 17% (1/6), Karies: 67% (4/6) und linearen Schmelzhypoplasien: 33% (2/6) festgesetllt werden. Bei zehn Individuen (55,6 %; 10/18) wurdenn Anzeichen von unspezifischen Infektionskrankheiten dokumentiert. Bei 60 % (6/10) der unspezifischen Entzündungsveränderungen am Knochen handelte es sich um die Bildung von entweder aktiver oder verheilter Knochenneubildung an den Unterschenkelknochen. Interessanterweise wiesen die Individuen 8 und 14 lytische Läsionen und Porositäten an ihren Wirbelkörpern auf (Abb. 1). Neben lytischen Läsionen an der Halswirbelsäule wies Individuum 8 auch verheilte Knochenauflagerungen in Form von Lammellenknochen am rechten Unterschenkel und Osteophyten an den Rippen und Füßen auf. Die Knochenauflagerungen am Unterschenkel können unter anderem mit einer Reihe von Infektionskrankheiten in Verbindung gebracht werden. Die Veränderungen an der Wirbelsäule werden üblicherweise bei spezifischen Infektionskrankheiten wie Tuberkulose und Brucellose beobachtet[22]. Weitere Untersuchungen der aDNA des Erregers wären jedoch notwendig, um eine eindeutige Diagnose für die beiden Individuen 8 und 14 zu stellen.



Abbildung 1: Größere lytische Läsionen entlang des anterioren Wirbelkörpers von T4 von Ind. 14. Diese Läsionen könnten frühe Veränderungen einer Infektionskrankheit an der Wirbelsäule sein, wie sie bei Tuberkulose auftreten können.

[22] Buikstra, 2019

Individuum 5 wies ebenfalls pathologische Veränderungen auf, die auf eine unspezifische Entzündung hindeuten. Die Knochenneubildungen erstrecken sich über die rechte Clavicula, die proximale linke Elle, die distale rechte Elle, den 3. Und 5. Mittelhandknochen der rechten Hand, das rechte Jochbein und die linke Seite der Unterkiefer (Abb. 4, 5). Zusätzlich zu den mehrfachen Anzeichen von aktiven Knochenauflagerungen, konnte eine Verdickung der Schädelknochen und erhebliche Läsionen an den Scheitel- und Hinterhauptknochen (Ossa parietalia und dem Os occipitale) festgestellt werden (Abb. 2,3). Diese Läsionen bezeichnet man im allgemeinen als Hyperostose des Schädeldaches. Derartige Veränderung werden mit Nährstoffmangelerkrankungen, wie etwa Anämie in assoziiert. Diese pathologischen Veränderungen könnten auf Skorbut (Vitamin C-Mangelerkrankung) bei Erwachsenen hinweisen[23], sie könnten aber auch auf andere unspezifische Entzündungsreaktionen, wie eine Infektionskrankheit, hinweisen. Die aktiven Knochenneubildungen an den viszeralen Oberfläche an einigen Rippen (Abb. 5) dieses Individuums könnten auf eine Rippenfellentzündung hindeuten, die eventuell sekundär durch eine Lungenentzündung entstanden ist. Es ist jedoch unklar, ob diese Auflagerungen eine Reaktion auf eine Infektion sind, oder ob diese mit anderen Entzündungserscheinungen in Verbindung stehen.



Abbildung 2: Porosität an der ektokranialen Oberfläche des Schädels (Os Parietale) von Ind.5 (rot markiert).

.



Abbildung 3: Verdickung der Diploe des Schädeldaches, noch nicht vollständig umgebaut. Ind.5.



Abbildung 5: Aktive Knochenneubildungen anterior an der proximalen Oberfläche der linken Ulna von Ind.5.



Abbildung 4: Aktive Knochenneubildung an der viszeralen Oberfläche einer rechten Rippe. Entzündungen an der Innenseite von Rippen sind oft Anzeichen von Atemwegserkrankungen.

[23] Snoody et al., 2016

Zusammenfassung:

Achtzehn Individuen wurden entlang der Nordseite der Karlskirche ausgegraben. Bei der Mehrzahl der Individuen konnte das biologische Geschlecht nicht bestimmt werden. Dies ist zum Großteil auf die insgesamt schlechte Knochenerhaltung der Individuen zurückzuführen. Dennoch konnte das Geschlecht bei sieben Individuen bestimmt werden. Von diesen sieben Individuen waren vier männlich und drei weiblich. Zusätzlich zur biologischen Geschlechtsbestimmung konnte auch das Sterbealter bestimmt werden. Bei 44 % (8/18) der Population lag das geschätzte Sterbealter zwischen 11 und 25 Jahren. Aufgrund der geringen Populationsgröße können keine allgemeinen Aussagen zur Körperhöhe und zur Demographie gemacht werden.

Obwohl nur 18 Individuen geborgen wurden, wiesen mehrere Individuen pathologische Veränderungen an ihren Knochen auf, die auf Infektionskrankheiten hinweisen. Zwei Individuen hatten lytische Läsionen an ihren Wirbeln, die mit Tuberkulose und Brucellose in Verbindung gebracht werden könnten. Beide Krankheiten traten in dieser Zeit häufig auf. Ein Individuum wies Knochenneubildungen an mehreren verschiedenen Knochen sowie Porosität an der ektokranialen Oberfläche der Scheitelbeine auf. Diese Veränderungen könnten auf Stoffwechselkrankheiten wie starken Vitamin C Mangel oder auf eine unspezifische Entzündung hindeuten.

Die durchgeführte pathologische Analyse behandelt nur wenige Individuen, dennoch konnte ein Einblick in das Leben der auf dem Friedhof am heutigen Karlsplatz bestatteten Menschen gegeben werden.

Summary (English)

Eighteen individuals were excavated along the north side of St Karls church. Biological sex estimation could not be determined for a majority of individuals. This was mostly due in part to the poor overall bone preservation of the individuals. Nevertheless, sex was still able to be estimated for seven individuals. Of the seven individuals, four were male and three were female. In addition to biological sex estimation, age-at-death could also be determined. 44 percent (8/18) of the population had estimated ages-at-death between the ages of 11 and 25. Due to the small population size, interpretations on stature and age-at-death cannot be determined.

Although only 18 individuals were recovered, multiple individuals had pathological changes to their bone's indicative of infectious diseases. Two individuals had lytic lesions on their vertebrae which have been commonly associated with tuberculosis and brucellosis. Both diseases were common during this period. One individual had new bone formation on multiple different bones along with porosity on the ectocranial surface of the parietal. These changes could be indicative of metabolic diseases such as scurvy or just nonspecific inflammation. This pathological analysis, although small, gives insight into the lives of those who were buried at the Karlsplatz cemetery.

Literatur

AlQahtani, S.J., Hector, M.P. and Liversidge, H.M., (2014). Accuracy of dental age estimation charts: Schour and Massler, Ubelaker and the London Atlas. *American journal of physical anthropology*, *154*(1), pp.70-78.

Brooks, S., & Suchey, J. M. (1990). Skeletal age determination based on the os pubis: a comparison of the Acsádi-Nemeskéri and Suchey-Brooks methods. Human evolution, 5, 227-238.

Brothwell, D.R., (1981). *Digging up bones: the excavation, treatment, and study of human skeletal remains*. Cornell University Press.

Bruzek, J., (2002). A method for visual determination of sex, using the human hip bone. *American Journal of Physical Anthropology: The Official Publication of the American Association of Physical Anthropologists*, *117*(2), pp.157-168.

Buikstra, J. E. [ed.] (2019); M Ortner's identification of pathological conditions in human skeletal remains. Academic Press

Buikstra, J. E., & Ubelaker, D. (1994). Standards for data collection from human skeletal remains. Research series no. 44. Fayetteville, Arkansas: Arkansas archeological survey research series no 44

Internationale, F. D. (1971). Two-digit system of designating teeth. International Dental Journal, 21, 104-106.

Lewis, M. (2017). Paleopathology of children: Identification of pathological conditions in the human skeletal remains of non-adults.

McKinley, J. I. (2004). Compiling a skeletal inventory: cremated human bone. *updated guidelines to the standards for recording human remains*, *14*.

M., Black, S.M., Schaefer, M.C. and Scheuer, L., (2009). *Juvenile osteology*. San Diego: Academic Press.

Snoddy, A. M. E., Buckley, H. R., & Halcrow, S. E. (2016). More than metabolic: considering the broader paleoepidemiological impact of vitamin D deficiency in bioarchaeology. *American journal of physical anthropology*, *160*(2), 183-196.

Szilvassy, J. (1988). 'Altersdiagnose am Skelett. (Age diagnosis from skeleton.) In: Knußman R, editor. Anthropologie. Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen'. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag.

Sjøvold, T. (1990). Estimation of stature from long bones utilizing the line of organic correlation. *Human evolution*, *5*, 431-447

KG **Eßling**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 349/2 | Neolithikum, Bronzezeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, 1 Münze

Am 01.03.2024 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu der bekannten Fundstelle übermittelt. Die wenig aussagekräftigen Keramikfunde sind der Bronzezeit, dem Hochmittelalter und dem Spätmittelalter zuzuordnen.

Am 02.07.2024 wurde von Karl Schwarz erneut eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Unter den zahlreichen, teils großstückig erhaltenen Keramikfragmenten sind rund 80 Stücke dem Neolithikum (Rillendekor – LBK?) und der Bronzezeit, 3 Stücke (Glimmermagerung) dem Hochmittelalter und ca. 30 Stücke dem Spätmittelalter (13.-15. Jh.) zuzuordnen. Außerdem fanden sich ein kleines trapezförmiges Steinbeil (Schneidenlänge ca. 4 cm) und eine stark abgegriffene, wohl neuzeitliche (?) Buntmetallmünze.

Am 10.10.2024 wurde von Karl Schwarz eine weitere Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Neben ca. 10 urgeschichtlichen Keramikfragmenten (Neolithikum/Bronzezeit) sind 1 Randstück eines reduzierend gebrannten, glimmergemagerten Topfes des 12. Jahrhunderts und 2 Randscherben von reduzierend gebrannten spätmittelalterlichen Töpfen hervorzuheben.

Nikolaus Hofer

KG **Eßling**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 357/10 | Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte

Am 10.10.2024 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück zusammen mit den Funden übergeben. Es handelt sich um eine bekannte Fundstelle.

Neben rund 15 urgeschichtlichen Fragmenten (wohl Bronzezeit) sind einige spätmittelalterliche Keramikfragmente zu erwähnen.

Nikolaus Hofer

KG **Eßling**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 372 | Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte

Im März 2024 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück übermittelt. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle.

Unter den Keramikfunden, die dem Spätmittelalter und der Neuzeit zuzuordnen sind, ist das Bodenstück eines reduzierend gebrannten Leuchters mit zentraler (Kerzen-)Tülle (?) bemerkenswert.

Nikolaus Hofer



Eßling. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

KG **Eßling**, 22. Bezirk

Gst. Nr. 380 | Hochmittelalter, Keramikfundobjekte

Am 02.07.2024 wurde von Karl Schwarz eine Fundmeldung zu dem betreffenden Grundstück zusammen mit den Funden übergeben. Es handelt sich um eine unbekannte Fundstelle.

Die 3 stark abgerollten, oxidierend gebrannten, glimmergemagerten Keramikfunde lassen sich nur allgemein dem (Früh- bis?) Hochmittelalter zuordnen.

Nikolaus Hofer

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk

Gst. Nr. 1741 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte

Im Zuge der Neugestaltung der Postgasse sollen neue Bäume gesetzt werden. Sechs Baumpflanzgruben wurden dabei archäologisch begutachtet.

Bereits knapp unter der GOK war der gewachsene Löss anzutreffen. Dokumentiert wurden neuzeitliche Verfüllungen und zwei kleine Gruben, davon eine mit (hoch)mittelalterlichem Fundmaterial. Zwei Ziegelfundamente (Ziegel „A M“ – Alois Miesbach) stammen aus dem 19. Jahrhundert.

Michael Raab



KG **Neuwaldegg**, 17. Bezirk

Gst. Nr. 343, 415/1, 446 u. a. | Neuzeit, Eisen- und Steinfundobjekte

Ab 16.06.2024 und an weiteren Tagen des Berichtsjahres wurden von David Leitha Fundmeldungen zu den betreffenden Grundstücken übermittelt.

Bei dem Areal handelt es sich um eine bekannte historische Lokalität, die aber bislang nicht als Fundstelle erfasst wurde. Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Neuzeit (18./19. Jh.) zuzuordnen sind, befinden sich Grenzsteine des 18. und 19. Jhs. sowie dislozierte, ev. auch ortsfremde (antransportierte) Kalksteine, die Hinweise auf die historische Gestaltung des ehemaligen Landschaftsgartens (Neuwaldegger Schlosspark) geben.

Erwähnenswert sind auch fragmentierte Eisenobjekte von neuzeitlichen Geräten/Werkzeugen, die aufgrund sehr allgemeiner Formen bzw. ihres Erhaltungszustands nicht genauer zu datieren sind.

Christoph Blesl

